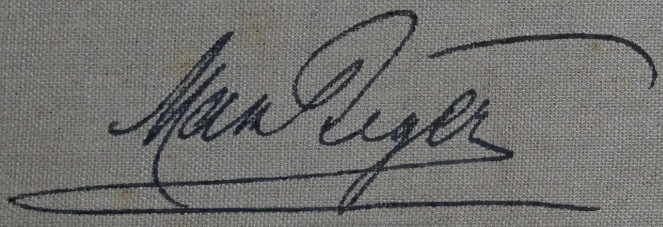
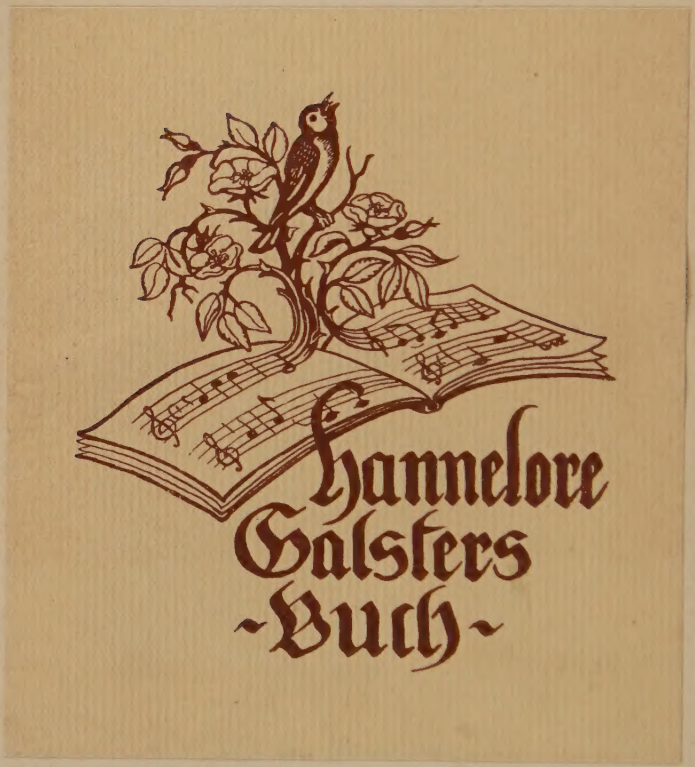


ART & MUSIC CENTER

SAN FRANCISCO PUBLIC LIBRARY
3 1223 01850 5769

ART & MUSIC CENTER



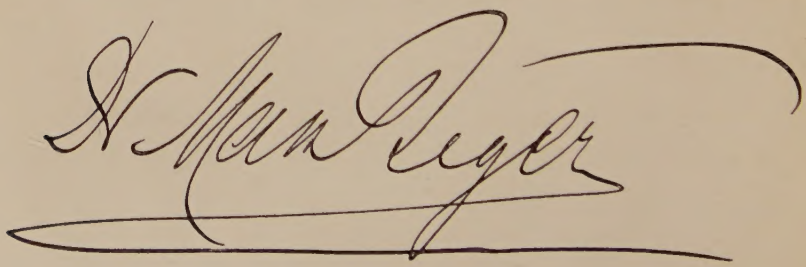
ART & MUSIC CENTER

GERMAN
780.2 R26L

Reger, Max, 1873-1916.
Briefe eines deutschen Meisters; ein Lebensbild, hrsg. von Else von Hase-Koehler. Leipzig, Hase & Koehler Verlag [c1928]
338 p. ports. 23 cm.

1. German misc.—Biography. 2. Musicians—Correspondence, reminiscences, etc. I. T.

900



Max Reger

Briefe eines deutschen Meisters

Ein Lebensbild

herausgegeben

von

Else von Hase-Koehler

6.–10. Tausend

v. Hase & Koehler / Verlag / Leipzig

GERMAN
780.2,R26L
Reger, Max
Briefe eines duetschen
Meisters

Die Urheberrechte sämtlicher Briefe von Max Reger sind uns von der Alleinerbin des Meisters übertragen; Veröffentlichungen dürfen nur mit unserer Erlaubnis stattfinden.

Koehler & Amelang, G. m. b. H., Leipzig

3 1223 01850 5769

SAN FRANCISCO PUBLIC LIBRARY

Copyright 1928 by Koehler & Amelang, G. m. b. H., Leipzig. Printed in Germany
Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig

Frau Elsa Reger

seiner getreuen Lebensgefährtin

zugeeignet

Inhaltsverzeichnis

Seite

Verzeichnis der Bilder 6
Zum Geleit 7

Werden und Wachsen

Weiden—Sondershausen—Wiesbaden 1887—1898 13
Weiden—München 1898—1902 59
München 1902—1907 105

Kämpfen und Siegen

Leipzig 1907—1911 159
Meiningen 1911—1915 254
Jena 1915—1916 299

Verzeichnis der Besitzer von Briefen und Karten Max Regers . 323
Verzeichnis der Werke Max Regers 326
Namenverzeichnis 332

Verzeichnis der Abbildungen

Max Reger. Phot. Schafgans, Bonn 1913 . . . . . Titelbild
Der Vater Joseph Reger 16
Die Mutter Philomena Reger 16
Der sechsjährige Max (1879) 17
Der elfjährige Max (1884) 17
Beim Verlassen des Elternhauses (1890) 96
Am Ende der Studienzeit (1895) 96
Als Lehrer am Konservatorium in Wiesbaden (1896) 97
Postkarte an Frau Elsa Reger (1902) 103
Max Reger als Einjährig-Freiwilliger in Wiesbaden (1897) . . . 112
Adalbert Lindner und Max Reger im Fichtelgebirge (15. 8 1901) . 112
Elsa von Bercken geb. von Bagenski. Aquarell a. d. Wiesbadener Zeit 113
Stammbucheintragung: „B. A. C. H." (1906) 148
Das junge Ehepaar in München (1903) 192
Max Reger in München (1903) 193
Professor Max Reger, Universitätsmusikdirektor in Leipzig (1908). Phot. E. Hoenisch, Leipzig 208
Elsa und Max Reger in Leipzig (1908). Phot. E. Hoenisch, Leipzig 209
Im Heim zu Leipzig mit Christa und Lotti Reger (1911). Phot. E. Hoenisch, Leipzig 209
Im Konservatorium zu Leipzig. Phot. E. Hoenisch, Leipzig . . . 288
In Schneewinkl bei Berchtesgaden (1912) 289
Generalmusikdirektor Hofrat Prof. Dr. phil. et Dr. med. h. c. Max Reger (1913). Phot. E. Hoenisch, Leipzig 289
Geburtshaus in Brand 304
Das eigene Heim in Jena (1916) 304
Auf dem Totenbette (11. Mai 1916). Phot. E. Hoenisch, Leipzig . 305
Die Grabstätte in Weimar (1928). Phot. L. Held, Weimar . . . 305
1. Manuskriptseite aus: „Die Toteninsel" (Boecklin-Suite, Op. 128 Nr. III) 321

Zum Geleit

Als Frau Elsa Reger mich im Frühjahr 1927 bat, die Briefe ihres Mannes Max Reger herauszugeben, war ich recht dankbar für diese ehrenvolle neue Aufgabe, aber ich war unsicher, ob ich sie durchführen könnte. Zwar standen mir die Erfahrungen, die ich bei der Herausgabe der 1926 erschienenen Briefe der Freifrau von Heldburg („Fünfzig Jahre Glück und Leid", 4. Aufl. 1928) gesammelt hatte, zur Seite, aber ich konnte nicht wissen, ob mir Regers Briefe in annähernder Vollständigkeit zugänglich sein würden, und ob sich in diesem Falle ein zusammenhängendes Ganzes daraus gestalten lassen würde. Aber beide Erwartungen wurden nicht enttäuscht: innerhalb Jahresfrist hatte ich nahezu 4000 Briefe und Karten des Meisters in Händen, und deren Inhalt gab ein vollständiges Bild vom Werden und Wachsen, vom Kämpfen und Siegen des Musikers sowohl wie des Menschen. Leicht ist es nicht gewesen, alle die Briefempfänger und Briefbesitzer ausfindig zu machen und die Regerschen Handschriften zu erhalten. Nur in ganz seltenen Fällen stieß ich auf Nichterfüllung meiner Bitte. Fast überall wurde mein Plan, wo ich ihn vortrug, willkommen geheißen und bereitwilligst unterstützt. Nur wenige, die willig waren, konnten nichts senden, weil die Briefe entweder zu gut verwahrt, in andere Hände gegeben, in zwei Fällen gestohlen oder sonstwie verlorengegangen oder vernichtet waren. Eine Anzahl Briefe und Karten soll mir noch später zugänglich gemacht werden. Diese und weitere mir noch unbekannt gebliebene Unterlagen sind mir auch jetzt noch bestens willkommen. Allen freundlichen Förderern möchte ich hiermit zugleich auch im Namen von Frau Elsa Reger den herzlichsten Dank für ihre Unterstützung aussprechen. Alle mir bekannt gewordenen Briefempfänger habe ich im Anhang aufgeführt.

Nachdem ich den unerwartet großen Stoff beisammen hatte, begann für mich die zweite, noch größere Schwierigkeit: die Auswahl der Briefe. Daß es sich nur um eine solche handeln konnte, war von Anfang an selbstverständlich. Daß ich aber sogar auf sämtliche Briefe einzelner Empfänger verzichten mußte, um meiner Aufgabe gerecht zu werden, werden mir diese hoffentlich nicht verargen. Manch einer wird sich nicht im

Text, nur im Verzeichnis wiederfinden. Aber er wird nach dem Lesen des Buches den Grund dazu verstehen. Ich habe aus allen Briefen nur das herausgezogen, was mir geeignet erschien zur Wiedergabe der persönlichen Eindrücke und Erlebnisse des Meisters. Musikalische Fragen spielen in der Briefsammlung nur insoweit eine Rolle, als sie von besonderer Bedeutung für Max Reger selbst waren. Besonderen Wert habe ich auf Regers eigene Äußerungen über seine Schöpfungen gelegt, auch wenn damit schließlich nur die Zeit der Entstehung festgelegt wurde. Einen verhältnismäßig großen Raum habe ich absichtlich Regers persönlichem Einsetzen für das Bekanntwerden seiner eigenen Werke eingeräumt. Daß diese Tätigkeit Regers einst notwendig war, wird mancher jetzt kaum noch begreifen, aber deutlich aus den Zeugnissen dieses Buches erkennen. Sie galt nicht etwa persönlichen Vorteilen, sondern seiner von ihm richtig erkannten Sendung*, die er nicht nur mit übermäßigem Fleiß zu erfüllen, sondern mit der ganzen Hingabe seiner Kampfnatur durchzusetzen bestrebt war. Daß bei der großen Anzahl von Briefen und Karten oft Kopf und Ende, lange Zwischenstücke, namentlich oftmalige Wiederholungen fortfallen mußten, ist klar. Auch, daß ich ab und zu ein verbindendes Wort einfügen oder einzelne Worte umstellen mußte. Ich habe durchgehend die neue Rechtschreibung gewählt, aber nach Möglichkeit Regers sehr persönlich gehaltene Zeichen- und Wortsetzung stehengelassen. Ab und zu habe ich kleine Verbesserungen vorgenommen, wenn es sich ergab, daß man über den allzu eigenartigen Stil stolperte. Wer eigenhändige Briefe Regers kennt, weiß, daß es unmöglich ist, die sich immer wiederholenden, oft fünf- bis achtfachen Unterstreichungen im Druck wiederzugeben. Daß trotzdem alle Briefe sinngetreu wiedergegeben sind, versteht sich von selbst. Bei der herzhaften Tonart Regers in seinen Briefen erschien es auch, insbesondere mit Rücksicht auf noch Lebende, des öfteren angebracht, Auslassungen vorzunehmen.

Mir kam es darauf an, aus dem vorhandenen Stoff ein wahrheitsgetreues, echtes Bild des Meisters zu formen, ein Bild seines Wesens und seines Lebens. Wer den lebenden Reger wirklich gekannt und erkannt hat, für den werden diese Briefe eine schöne Rückerinnerung sein. Wer dies Glück nicht gehabt hat, dem sollen diese Briefe die Bekanntschaft mit einem echten deutschen Menschen und Meister vermitteln.

Die Briefe sind grundsätzlich der Zeit nach geordnet; nur aus den Weidener Jahren sind ab und zu wegen des inneren Zusammenhanges Briefe an die gleichen Briefempfänger aus kurzen Zeiträumen aneinandergereiht worden. Zusätze in eckigen Klammern [ ] sind von mir,

* „Ich habe doch die heilige Pflicht zu schaffen" (aus Brief an Frau Elsa Reger, 15. 5. 1908).

während die in runden Klammern () stehenden Worte von Reger stammen.

Frau Elsa Reger möchte ich meinen herzlichsten Dank aussprechen, daß sie sich zur Veröffentlichung der Briefe entschloß und damit einen neuen Gedenkstein für ihren großen Mann gesetzt hat. Viel zu wenig ist bekannt, daß sie dem deutschen Volk schon das Max Reger-Archiv in Weimar vermacht hat: zwei große, mit Regers eigenen Möbeln, Flügel, Büchern, Noten, Bildern und vielen wertvollen Reliquien, Geschenken und Manuskripten reich ausgestattete, schöne Räume. Möchten, angeregt durch dies Buch, recht viele alte und neue Freunde Max Regers dem Weimarer Archiv wie auch seiner letzten Ruhestätte daselbst einen Besuch abstatten!

Der Kustos des Max Reger-Archivs, Herr Friedrich Martin, ist mir treulichst beim Sammeln des Materials behilflich gewesen. Herr Josef Bachmair hat liebenswürdigerweise die Überprüfung aller musikalischen Punkte übernommen. Eine besondere Freude ist es mir gewesen, daß Max Regers alter Lehrer und Freund, Herr Adalbert Lindner mir mit Rat und Tat beigestanden und die Druckbogen einer Durchsicht unterzogen hat. Manches bisher unveröffentlichte Bild wurde mir von liebenswürdigen Helfern zugebracht. Allen bin ich zu großem Danke verpflichtet.

So gehe dieses Lebensbild Max Regers, von fremder Hand zusammengestellt und doch ganz von ihm selbst geschaffen, in die Welt hinaus und trage dazu bei, einen großen Meister dem deutschen Volke näherzubringen.

* *
*

Mit diesem Geleitwort ließ ich das Lebensbild Max Regers, von fremder Hand zusammengestellt und doch ganz von ihm selbst geschaffen, im September 1928 in die Welt hinausgehen, wünschend, es möge dazu beitragen, einen großen Meister dem Volke näher zu bringen.

Seitdem hat sich Regers Schaffen durch immer häufigeren Vortrag, insbesondere auch im Rundfunk, neue Freunde gewonnen, und auch dies Buch persönlicher Erinnerung hat seine Leser gefunden, so daß es heute, zehn Jahre nach seinem ersten Erscheinen, weiteren Kreisen durch eine verbilligte Ausgabe zugänglich gemacht werden kann.

Der heutige Leser muß sich notwendigerweise darüber klar sein, daß das Musikleben zu Regers Zeiten in gewissen Teilen Deutschlands stark verjudet war. So finden sich in diesem Werk auch Briefe des deutschen Meisters an jüdische Künstler, Kunstförderer und Verleger, die man nicht weglassen kann, ohne das Bild der Zeit zu fälschen.

Keinem der heute noch lebenden deutschen Künstler der Vorkriegszeit wird man eine solche Zusammenarbeit vorwerfen, um so weniger dem Toten, von dem die Lebenskameradin zu berichten weiß, wie er unter jüdischen Machenschaften gelitten hat, wie sehr er sich darüber klar war, wie es um die jüdische Kunst und um gewisse jüdische Künstler bestellt war und daß er aus diesen Gründen diese und jene Beziehungen abbrach.

Mit diesem Hinweis möchte ich die neue Auflage des Buches hinausgehen lassen, in der nur einige wenige Änderungen und Verbesserungen vorgenommen wurden, und füge den Wunsch an, sie möge Reger neue Freunde gewinnen.

19. März 1938. Am Tage des 65. Geburtstages Max Regers.

Else von Hase-Koehler

Werden und Wachsen

I.

Weiden—Sondershausen—Wiesbaden

1887—1898

„Ich glaube an keinen Genius, sondern
an feste stramme Arbeit."
Max Reger an Adalbert Lindner 1893

Max Regers Vater Joseph Reger entstammt einem alten Bauerngeschlecht; seine Mutter, Philomena Reger, war eine geborene Reichenberger aus Grötschenreuth bei Erbendorf, wo ihr Vater Inhaber einer Fabrik und Gutsbesitzer war. Joseph Reger widmete sich mehr dem gelehrten Beruf. Er wurde Volksschullehrer in dem oberpfälzischen Fichtelgebirgsdorf Brand und gründete daselbst seinen Hausstand, wo ihnen am 19. März 1873 ein Sohn Johann Baptist Joseph Maximilian geboren wurde. Drei jüngere Brüder von Max starben in jungen Jahren, nur eine gleichfalls jüngere Schwester Emma hat ihren Bruder überlebt. Schon 1874 wurde Vater Reger von Brand in die Provinzialstadt Weiden als Lehrer an die dortige Präparandenschule (Vorschule zum Lehrerseminar) versetzt.

Außer Klavier und Orgel spielte Joseph Reger alle gebräuchlichen Streich- und eine Reihe von Blasinstrumenten. In einem Dilettantenorchester hatte er den Kontrabaß übernommen. So war es selbstverständlich, daß er sich der Musikstudien seines Söhnchens Max besonders annahm. Während die Mutter frühzeitig mit Klavierunterricht begann, übernahm Vater Reger die Ausbildung im Violinspiel. Max kam mit sechs Jahren in die Volksschule; dank seiner glänzenden Zensuren konnte er sie jedoch nach 3¼ Jahren verlassen, um von 1882 bis 1886 die Realschule in Weiden zu besuchen. Hier wurde er mit folgendem Zeugnis entlassen: „Dieser Schüler zeigte sehr gute Anlagen und ein empfängliches Gemüt. Er zählte zu den besten Schülern des Kurses. Sein Fleiß war sehr groß, sein Betragen sehr gut." Anschließend an die Realschule kam er 1886—1889 in die Weidener Präparandenschule,

die ihm folgendes Abschlußzeugnis gab: „Dieser Schüler ist für die Lehrgegenstände, insbesondere aber für die Musik, sehr gut beanlagt, und da er darauf auch sehr großen Fleiß verwendete, ist es ihm gelungen, den Anforderungen seiner Lehrer in allen Gegenständen vollkommen zu entsprechen. Seine Führung war in disziplinärer, sowie in religiös-sittlicher Beziehung stets musterhaft." Schon zwei Jahre vor dem Besuch der Präparandenschule zeigte es sich, daß der elterliche Musikunterricht nicht mehr für das schon damals erstaunliche Können des elfjährigen Knaben ausreichte, so daß es ein großes Glück bedeutete, daß sich ein Freund des Hauses, der noch heute in Weiden lebende Adalbert Lindner für den weiteren Klavierunterricht dieses begabten Kindes anbot, die Eltern freudig darauf eingingen und ihren Sohn nicht als „Wunderkind" auftreten ließen. Neben den Klavierstunden erhielt Max noch Orgelunterricht von seinem Vater, sodaß er in den Jahren 1886—1889 beim Gottesdienst in der katholischen Stadtpfarrkirche die Orgel bedienen konnte. Fünf Jahre lang dauerte das herzliche Einvernehmen zwischen Lindner und dem jungen Reger und in den folgenden Briefen wird man so recht erkennen, wie aus diesem treuesten aller Lehrer Max Reger zugleich auch ein treuer Freund bis zum Lebensende erstand. Während der Schulferien besuchte Max alljährlich seine Patin, Frau Jeanette Ulrich, die ältere Schwester seiner Mutter, in Königswiesen bei Regensburg, und hier setzen die ersten Briefe des 14jährigen Knaben ein.

Im Jahre 1890 wird der Entschluß gefaßt, den nunmehr 17jährigen Jüngling, nach Abgang von der Präparandenschule, zum Musiker ausbilden und ihn nach Sondershausen zum weiteren Studium bei Dr. Hugo Riemann ziehen zu lassen. Als dieser bald darauf Sondershausen verließ, um eine Stelle als Lehrer am Albert Fuchsschen Konservatorium in Wiesbaden anzunehmen, zog Max Reger selbstverständlich auch dorthin mit. Diese Wiesbadener Zeit wurde nun seine größte und schwerste Zeit inneren Erlebens. Man wird mit warmer Anteilnahme an dem Werden und Wachsen eines wahrhaft großen Genies die Briefe aus dieser Zeit lesen und erschüttert sein vom Ausgang dieses Lebensabschnittes. Regers Mutter schreibt 1898: „Mit welchen Hoffnungen ging er vor nun acht Jahren von uns! Und was hat die Welt aus ihm gemacht!"

* * *

An Adalbert Lindner

Königswiesen, 8. 8. 1887. Geehrtester Herr Lehrer! Geehrte Frau Lehrer! Ich kam Samstag ganz wohl in Königswiesen an. Emma, welche jetzt besser aussieht, hatte eine große Freude, als ich kam. Sind

Sie, geehrter Herr Lehrer, immer gesund und wohl? Ich wünschte Ihnen die Königswieſener Milch!

Das Klavier iſt nicht viel beſſer als das unſrige. Das Harmonium ſteht im Klavierzimmer. Ich habe noch ſehr wenig Harmonium geſpielt, erſtens heuer ſind alle Muſikalien für Harmonium verſchwunden, zweitens Frau Pate ſieht es nicht gern. Sie glaubt immer, ich würde etwas ruinieren. Ich könnte leihweiſe Klavierſtücke bekommen, nämlich Händel, Zwölf Klavierſtücke, Scarlatti, Achtzehn Stücke, Ph. E. Bach, Sechs Sonaten, Heller Op. 47, 46, 45, Raff Op. 75. Aber ich glaube, daß ich dadurch meine Kräfte zu ſehr zerſplittere. Sonntag den 7. 8. hörte ich einer geſungenen Meſſe im Dome zu. Sie hat mir wenig gefallen. Die Stimmenverteilung war ſo ungleich. (Tenor viel zu ſtark, Sopran zu ſchwach.) Die Orgel hatte wenig Wind. Ich verſtehe nicht, wie man ſich an einem Hauptſitz cäzilianiſcher Kirchenmuſik mit einer ſolchen Orgel begnügt. Die akuſtiſchen Verhältniſſe ſind ſehr ungünſtig. — Der Herr Domorganiſt ſpielt ein wenig raſch. In Weiden würde ſich ſein Spiel wahrhaft großartig ausnehmen. Aber in Regensburg?!! Wenn er die Kadenz in Es-dur ganz langſam ſpielt, ſo klingen die Töne des Es-dur-Akkordes nach. Er nimmt aber As Sextakkord darauf. Nun das Stimmengewirr. Nun B-dur und wieder Es-dur: der erſte Es-dur-Akkord klingt immer noch nach! Sie können ſich alſo vorſtellen, was das für eine hölliſche Muſik iſt, wenn alle Töne der vier Akkorde noch immer klingen. Und erſt bei längerem Spiel! Die Reſponſorien werden höchſt eigentümlich genommen (oft Liſztſche Akkordfolgen). Faſt immer wird mit einem Mollakkord geendet. Die Sopraniſten und Altiſten waren größtenteils in den Ferien. Daher die ſchwache Beſetzung. Dienstag ſpielte ich bei Herrn Lehrer Zahn einen .....-Flügel. Ich weiß nicht, bin ich nicht für den ſchwachen, ſentimentalen, durchaus kraftloſen Ton beanlagt oder habe ich recht. Mir hat der Flügel nicht gut gefallen. Onkel Alex ſagte, daß der Flügel des Herrn Pate im Anfang etwas metalliſch gehe. (Ich weiß nicht, was er darunter verſteht, wahrſcheinlich eine ſchwerere Spielart gegen ein Spinett. Onkel Alex hat ſolche Finger, daß mein kleinſter Finger ſo ſtark und kräftig iſt wie ſein mittlerer.) Sonntag begegnete mir Herr Haller. Dieſer Herr ſieht ſeinem Äußeren nach keinem Genie gleich. Er hinkt ſogar. Als ich zu Robert ſagte: „Du, aber Herrn Haller ſieht man ſein Kompoſitionstalent nicht an", ſagte dieſer: „Ja, die meiſten großen Männer ſehen von außen dumm aus." Ich hab' ihn ſchon viel geneckt damit. Ein Urteil noch über mein Klavierſpiel, und zwar von Frau Pate. Sie ſagt, ich ſpiele heuer wohl geläufig, aber recht forciert. Wahrſcheinlich ſagt ſie das, weil ich mit Finger- und Handgelenkübungen ihr Klavier ſchrecklich hernehme.

Unter vielen Grüßen an Sie, geehrter Herr Lehrer, Frau Lehrer und Luise bin ich Ihr ewig dankbarer Schüler Max Reger.

Entschuldigen Herr Lehrer meine schlechte Schrift. Ich muß nämlich mit einer Kanzleifeder schreiben.

*

Königswiesen, 22. 8. 1889. Sehr geehrter Herr Lehrer! Vorerst erlaube ich mir, mich um Ihr und Ihrer geehrten Frau Gemahlin Befinden zu erkundigen. Von Herrn Dr. Riemann hab' ich schon wieder eine Karte resp. Papa, in der er schrieb, daß alles zusammen in Sondershausen 500 Mark betrage, daß einer seiner Hauptgründe, nach Sondershausen zu gehen, der ist, daß seine Schüler dort nicht durch Unkosten zurückgehalten werden. Er hofft, daß ich dort weiter komme; schreibt, daß 1892 das Mozartstipendium frei würde (1800 Mark für 4 Jahre); daß ich dasselbe erreiche.

Vivat München und Sondershausen! In Königswiesen ist das Vorspiel zu Siegfried da. Höchst eigentümlich. Für à la Winkler eine himmelschreiende Sünde; ich finde es wunderbar. Ebenso der tiefe Baßtriller und das herrliche Unholdmotiv. Ferner ist da der große Festmarsch zur Weltausstellung zu Philadelphia von Richard Wagner. Für Vierhänder arrangiert. Notabene Papa machte sehr viele Vorschläge im Largo* zum ändern. Ich habe aber keinen angenommen. Es steht einmal geschrieben und damit basta. Herr Pate meint auch, die Unisono-Oktaven im Quartett* wären falsch. Ha, ha, was wäre dann da nicht alles falsch! Dann wäre ja sein ganzer Richard Wagner zu verbrennen, aber nicht vorm Tore zu Wittenberg. Sie werden wahrscheinlich den Kopf schütteln über den Schwammerling, der immer unverdaulicher und immer dümmer wird — wenigstens nach den Begriffen mancher Leute. Dem Schwammerling ist das Regenwetter gut bekommen; er ist wieder gewachsen und wiegt 128 Pfund und verspricht dereinst ein recht sakrischer Pilz zu werden.

*

Königswiesen, 30. 8. 1889. Das Quartett* und Largo* ist also zurück von Rheinberger. Er schrieb: Ihre Kompositionen, die hiermit zurückerfolgen, habe ich durchgesehen und glaube ich in denselben trotz deren Unreife genügendes Talent zu finden, um sich der musikalischen Laufbahn zu widmen, obschon ich keinesfalls eine Verantwortung hierfür übernehmen kann, was ich für alle Fälle ausdrücklich bemerke. Wenn Sie gesonnen sind, Ihre Studien (wenigstens zwei Jahre) an der Münchner Musikhochschule zu machen, so melden Sie sich dort persönlich zur Prüfung am 16. September." Herr Rheinberger hat mit der Unreife leider nur allzu recht. Ich werde Ihnen jetzt etwas schreiben, über das

* s. Werkverzeichnis Abtlg. III.

Der Vater Joseph Reger

Die Mutter Philomena Reger

Der sechsjährige Max (1879)

Der elfjährige Max (1884)

Sie fast etwas erstaunt sein dürften: Ich fühle am allermeisten selbst meine Unreife und sage auch, daß alle meine bisherigen Kompositionen Schundware sind, da ihnen fehlt — die künstlerische Vollendung, das heißt, es fehlt ihnen so eigentlich, was den genialsten Entwurf oder vielmehr Gedanken erst zum Kunstwerke macht: — die geistige Bedeutung der Motive oder Verarbeitung des Gedankens und diese kann erst dann am vollkommensten sein, wenn sich mit dem Notwendigsten des Schaffens die technisch vollkommene Ausbildung paart. (Ich besitze bis jetzt aber — aufrichtig gesagt — nicht die geringste Technik.) Meine Sachen mögen wohl Stellen aufweisen, die ganz gut sind — aber es ist kein Meister vom Himmel gefallen. Deswegen trachte ich so sehr nach Sondershausen zu kommen. Ich glaube nämlich, daß ein Talent, das nicht frühestens ausgebildet wird, zu Grunde geht.

In diesem Sinne sind die zwei Jahre in Amberg verloren. Betrachten Sie einmal die Sachlage, ob ich nicht recht habe und ob es nicht eine himmelschreiende Todsünde ist, wenn ich nach Amberg gehe, um mich — musikalische Fantasie betreffend — in lauter Regeln über den besten Dünger zu ersäufen. Doch davon genug. Aber ja um Himmelswillen keine Ausbildung nach Winkler.

Papa ist immer noch etwas gegen Sondershausen. Frau Pate ist sehr dafür. So würde ich denn diesen Winter zu Hause bleiben und studieren über Hals und Kopf. Jetzt muß ich Sie, hochverehrtester Herr Lehrer, schon auf eine große Bitte vorbereiten. Sie haben Dr. Riemann's Harmonielehre. Dürfte ich nicht um selbe ersuchen, um mich gründlich in Riemann's System einzuleben und in der Harmonielehre auch selbst Riemann gegenüber fest zu sein! Ich würde Ihnen von ganzem Herzen dankbar sein für diese Gefälligkeit. Frau Pate meint, es ist besser in einer kleinen Musikschule tüchtig auf den Zahn gefühlt zu werden und entsprechend weiter zu kommen, als an einer größeren Musikschule unter 400 Schülern zu versauern. Und eines bin ich auch noch sicher, daß sich nämlich Herr Dr. Riemann ganz anders um mich annehmen wird als Herr Rheinberger, und das ist schon zu berücksichtigen. Bis jetzt steht es schon so ziemlich sicher, daß ich also zu Herrn Riemann komme.

*

Sondershausen, 11. 4. 1890. Nun sind wir hier. Als ich am Bahnhof ausstieg, stand Herr Dr. Riemann und sein Kleinster (Hansl) da und erwarteten mich. Dann gingen wir in seine Wohnung, wo ich erst essen mußte, und dann führte er mich in meine Wohnung, die er mir besorgt hatte. Ich habe die Wohnung also sozusagen als Zimmerherr gemietet, muß also mittags im Hotel speisen, allein das gibt es nicht. Ich muß bei Herrn Doktor mittags essen. Herr Doktor ist gegen mich die Freundlichkeit selbst. Alle anderen holte er nicht ab, alle

anderen müssen im Hotel essen. Wir haben ein ganz internationales Phrasierungsbureau hier. Einer (Waag), der schon Konzertmeister war, ist aus Rußland, ein anderer (Greeling) aus Utrecht-Holland; der dritte ist gar in Mexiko geboren.

Herr Lehrer haben neulich die Analyse des Wohltemperierten Klaviers angekündigt gesehen. Ich fragte Herrn Doktor. Das Werk ist bis Dienstag erst bis zur Fis-moll-Fuge gediehen gewesen; dagegen zeigte er mir Donnerstag schon die A-dur-Fuge (I. Teil). Das Werk scheint ein riesiges zu werden, es sind schon 64 Seiten gedruckt. Ferner gab er mir seinen Katechismus der Harmonielehre und überhaupt steht mir sozusagen seine ganze literarische und musikalische Bibliothek zur Verfügung. Das ist nett. Der eine Hamburger kann nicht begreifen, wie mir solche Motive einfallen können. Fuga bizzaro, F-moll-Fuge oder die anderen Sachen. Er sagt, er könne solche Motive nur in der größten Wut erfinden. Herrn Doktor gefallen die Präludien und Fugen* sehr. Er sagt, sie seien sehr schön. Riemann ist gegen manche heutigen Komponisten, die doch etwas gelten, scharf (Jadassohn, Reinecke). Von Reineckes „Von der Wiege bis zum Grabe" sagt er: „Ich bin froh, daß ich es nicht gehört habe!"

Daß ich Wohltemperiertes Klavier spielen möchte, freute ihn. Er wird dasselbe nächste Woche mit mir beginnen. Sie glauben gar nicht, wie Herr Doktor sich meiner annimmt. So z. B.: ich belege nicht Soloklavier und doch habe ich auf Herrn Doktors spezielles Verlangen Klavierstunde (zwei wöchentlich) bei Herrn Doktor bekommen, als wenn ich Soloklavier wirklich belegt hätte.

In der Theorie komme ich sogleich in die Kontrapunktklasse. O, es ist hier sehr schön! Bei Riemann jeden Tag, mindestens eine Stunde zu sein oder gar Spaziergänge mit ihm zu machen. Ich freue mich nur, wenn der Unterricht beginnt. Seine Frau Gemahlin hat mir versprochen, den ganzen Brahms vorzusingen. Das wird ein Hochgenuß werden! Mit Brahms scheint er sehr intim zu sein, da er mir eine Photographie zeigte, die er ihm selbst übersandte. —

*

Sondershausen, 6. 6. 1890. Was das Neueste ist (die Übersiedelung nach Wiesbaden) wissen Sie ja. Die Verhältnisse dort werden größer werden als hier. Die Konzerte werden auch ganz anders werden. Heute in der Generalprobe 4. Symphonie von Brahms. Ich weiß nur, daß das ein herrliches Werk ist. Natürlich wer in der Musik nur den Ausdruck seiner persönlichen sentimentalen Stimmung sucht, dem kann die echte Kunst eines Bach, Beethoven, Brahms nicht gut gefallen! Herb, furchtbar herb, melancholisch — nicht appassionata! ist sie. Nur im

* s. Werkverzeichnis Abtlg. III.

vierten Satz (Chaconne) schreibt er vor: passionato. Das ist aber auch ein Finale.

Ich kann bis Oktober mit Chopin fertig sein. Mühe kostet es, aber es geht. Bach, Wohltemperiertes, schreitet rüstig fort — auch bei Herrn Doktor, der jetzt den zweiten Teil phrasiert. Kreisleriana von Schumann, Berceuse und Präludien von Chopin nehme ich auch mit. Orgel bringe ich zwei Bände Bach mit nach Hause. Kontrapunkt habe ich jetzt vier Aufgaben im doppelten gemacht und werde bis August den doppelten in der Oktave durcharbeiten.

Komposition! Gott, wenn ich daran denke! Zeit—Zeit—Zeit! Aber warten Sie, ich werde in den Ferien ein Streichquartett schreiben, das eine Hölle von Kontrapunkt werden wird (Finale: große Fuge)*. Ja die Fugenform hat mich ganz gefangen genommen. Ich bin aber auch nebst Herrn Doktor der einzige hier, der sich damit beschäftigt. Die anderen haben das Gefühl hiefür noch nicht. Die Hamburger befinden sich als Künstler eben noch in einem Stadium „der ersten Liebe" zur Kunst. Sie wissen ja, wie ich zuerst auch gehörig auf Fuge, Kontrapunkt schimpfte, eben vor zwei Jahren. Nun ja, die Hamburger sagen ja selbst, daß ich das richtige Kunstideal hätte, aber, meinen sie, der Reger komponiert nicht, sondern berechnet. Möchte aber schon fragen, was geistig bedeutender, was mehr geistigen Gehalt in sich birgt, wenn man sehr homophon schreibt, oder wenn man sehr — polyphon schreibt. Ich glaub übrigens, daß Sie wissen, daß bei mir doch nicht alles Berechnung ist! Denn dann wäre es ja Blödsinn, zur Musik zu gehen. Nun kurz und gut, warum die Kerls meine Musik nicht verstehen: „das sind alles junge Leute von 15—23 Jahren", es hat so jeder ein interessantes Verhältnis mit irgend einer Schönheit in Hamburg oder hier, was aber bei mir nicht der Fall ist, und da hoffen die guten Kerls, in meiner Musik den Widerhall ihrer Empfindungen verspüren zu müssen, worin sie aber gründlich getäuscht werden. Sie sagen: Reger schreibt, wie wenn er 45 Jahre alt wäre.

Nun ja, das Verliebtsein der Hamburger ist ja nichts Unrechtes. Herr und Frau Doktor waren gespannt zu wissen, ob ich vielleicht auch — worauf ich dann ganz ruhig sagte: „Ne!" Nun, er meinte: „Warten Sie nur bis Wiesbaden, da gibt es schöne und reiche Töchter!" Wir sind sehr intim miteinander. Frau Doktor weiß z. B. alle die Liaisons der anderen. Das gibt allemal abends, wenn einer den anderen fuchtig neckt, einen Hauptspaß! Erstaunt werden Sie mich vielleicht ansehen, wenn ich wieder nach Weiden komme, denn ich glaube, daß ich mich in jeder Weise verändert habe — denn in Weiden muß man

* Wurde nicht geschrieben.

zum Philister werden. Wenn ich an das liebe Nest denke; was habe ich für Dummheiten gemacht. Es ist ja vorbei, und im übrigen sind unsere Schulsatzungen hier lächerlich. Wir übertreten täglich alle.

Mit Herrn Doktor ist sehr gut verkehren. Nur muß man eben die allerfeinsten Ansichten in allen Dingen haben — sonst macht man sich unsterblich lächerlich. Ich wünschte nur, Herr Lehrer wäre abends bei Herrn Doktor. Zuerst hochfeines Abendessen im Speisezimmer und dann ganz gemütliches Zusammensein im Salon. Zuerst Bier und zuletzt noch Wein. Dabei wird fest Musik gemacht. Herr Doktor gibt Geschichten zum besten, und um zwölf Uhr trollt man dann nach Hause, um dann, wie ich, mittags wieder dahin zu gehen. Meine Pflegemama (Frau Doktor) kümmert sich ordentlich um meine sonstigen Sachen. Die Jungens sind drei ganz fidele Burschen, nur machen sie Herrn Doktor zu viel Lärm. Morgen ist Sonntag. Ich freue mich schon aufs Lohkonzert und aufs Menu beim Mittagessen (ich bin nämlich jetzt ein bißchen Feinschmecker geworden). Dann gehen wir um halb vier Uhr ins Loh, nachdem ich schon um zwölf Uhr hingegangen bin und mit ihm oder ihr vierhändig Klavier gespielt habe. Ja, es ist sehr schön hier.

*

Wiesbaden, 29. 9. 1890. Glücklich in Wiesbaden angekommen. Hier ist es prachtvoll, milde im höchsten Grade, so daß ich jetzt (neun Uhr abends) die Fenster offen habe. —

Das Konservatorium ist großartig eingerichtet und es geht dort alles nach Herrn Riemann's Willen. Das Orchester stellen die Schüler der Anstalt, und somit ist zugleich Gelegenheit zur Direktion gegeben. Den „Kochbrunnen" besuche ich fleißig und fühle mich sehr wohl darauf. Nun: mein Quartett* wird ausgeschrieben und aufgeführt. Jetzt habe ich einen ersten Symphoniesatz* fertig. Wir sind nun wieder alle zusammen bis auf Pochhammer. Neu ist, daß sich Cords während der Ferien erschießen wollte — aus Liebesgram, das Urschaf, zu dumm das. Er soll halt die sitzen lassen, und wenn er unbedingt weibisch sein will, sich von seinen Kolleginnen eine aussuchen; aber sich wegen eines 17jährigen Fratzen erschießen zu wollen. Zu dumm. Da stehe ich nicht vom Stuhle auf. Ich möchte doch wissen, ob er ohne solche Sachen nicht besser studieren könnte; er muß es aber haben. Er hat ja eine Motette geschrieben, die aber extrem wagnerisch ist. O Gott, eine Motette wagnerisch! Daß doch diese Kerls niemals gescheit werden und an den Musikgottvater Bach auch mal glauben, anstatt sich dem Musiksatan zu ergeben. Es kommt mir vor wie eine Sünde, auf unsere Meister noch solches Zeug zu schreiben und zu spielen. Von der Kunst Bachs, von dem Idealismus Beethoven's haben die Kerls keine Idee. Nun kurz, daß hier alle

* s. Werkverzeichnis Abtlg. III.

jungen Leute fürchterlich vergeckt sind, so daß die zierlichen, exaltierten Engländerinnen und Französinnen — und leider sind die andern auch so dumm — allemal bis ins Mark ihres moralischen Seins verletzt sind, so daß man glauben könnte, wir gehen in den Unterbeinkleidern — solch ein Gesicht machen die Bestien, wenn wir im Kurgarten gehen. Die Welt ist eine Arche Noahs, da sieht man's wieder: die Herren sind lauter geistlose vertierte Fratzengesichter, die sich durch weite Hose, engen Rock und Zündhütchen (natürlich sehr klein und steif) auszeichnen. Es ist interessant hier, und man muß eben über die Modegeckerei lachen. Ich möchte doch mal wissen, ob der Mensch dazu auf der Welt ist, um als Affe herumzulaufen! Und wissen Sie, es ist alles erlaubt — nur wissen soll's niemand. Danke!

Ich will sehen, wohin man noch kommt in der Unterdrückung jeder Individualität auf jedem Gebiet; Gott sei Dank, daß das in der Komposition nicht geht. Herr Dr. Riemann ist wie gewöhnlich sehr gut, ebenso seine Frau.

Im Konservatorium bin ich so ziemlich schon bekannt, da Fuchs öffentlich sagte, in meinem Quartett* spräche sich ein großes, eigenartiges Talent aus. Mit den anderen stehe ich in musikalischer Beziehung schroffer als je. Ich habe meinen Standpunkt, sollen sich die auch einen erobern. Dann können wir weiter reden. Die Hamburger stehen meiner Sache ganz kühl ablehnend gegenüber. Nun es schadet nichts. Die Geschichte ist ihnen zu gelehrt. Ja, wenn man in der „Kunst" nichts anderes sieht als Broterwerb, wie diese, oder als ein geeignetes Mittel, eine jedesmalige Schwärmerei für irgend ein schönes dummes Mädchen in eine eigentlich doch ganz poetische und auch idealisierte Form zu kleiden wie diese, dann allerdings mag man meinen Sachen sehr wenig spezifisch Musikalisches abgewinnen. Ich will sehen, wer recht hat. Phrasentum, inhaltloses Getue ist mir ein Greuel: immer muß die architektonische Schönheit, der melodische und imitatorische Zauber da sein.

*

Wiesbaden, 16. II. 1890. Das Konzert ist nun vorbei und haben wir Riemannianer unsere Sache alle gut gemacht; die Kritik in der Wiesbadener Presse, die ich übrigens nicht gelesen habe — ich kümmere mich nämlich jetzt schon arroganter Weise gar nicht um die Kritik, weil ich weiß, wie kritisiert wird — nun die Kritik soll sich ja auch sehr anerkennenswert ausgesprochen haben. Im allgemeinen sind die Musikverhältnisse hier ja ganz gut, wenn auch hier und da etwas Kohl gemacht wird.

Das Konservatorium ist nun prächtig im Gange und ist Max Reger auch als Theorielehrer bei den Herren angestellt, da Herr Doktor sie

* s. Werkverzeichnis Abtlg. III.

nimmer überkommen kann. Einen Klavierschüler habe ich, der schon ganz nett spielt. Er fing von vorne an und spielt jetzt die Sonaten von Haydn und Dussek, in der Riemann'schen Ausgabe. Sie sehen, man kommt als Riemann's Schüler doch weiter, z. B. Busoni, der doch den ersten Rubinsteinpreis gewann, hat seine Stellung in Helsingfors allein Riemann zu verdanken. Ferner ist Riemann mit Perfall in München ebenfalls bekannt.

Herr Doktor ist immer ein Pflegevater für mich. Heute hat Frau Doktor ein neues Lied* von mir aus der Taufe gehoben. Sie wird Lieder* von mir einstudieren und im Konservatoriumskonzert öffentlich singen, wo auch mein Quartett** aufgeführt wird. Es ist überhaupt ein großartiges Leben. Immer im Verkehr mit den bedeutenderen Männern ist man hier. Herr Doktor scheint mit mir auch zufrieden zu sein. Er schenkte mir Musikalien und schrieb hinein: Meinem fleißigen Schüler Max Reger, was er bis jetzt noch keinem getan.

*

Wiesbaden, 12. 1890. Ja, Neuigkeiten im gewöhnlichen Sinne gibt es hier immer, selbst schon am Konservatorium, wo wir als tüchtige Helden bei den Damen bekannt sind. Die hiesigen Weinphilister sind höllisch entsetzt über uns und auch Herrn Doktors Auftreten. Warum trägt Herr Doktor einen großen Hut? So frägt man hier. Ja und seine Schüler machens ihm halt in Schrecken erregender Art nach. Z. B. Max Reger, dessen neuer 13-Mark-Hut zwar sehr feiner Filz ist, aber auch ganz erstaunliche Dimensionen hat. Ich amüsiere mich nun köstlich über diese Klatscherei. Ich denke, man könnte doch den Leuten auch einmal sagen, was man von ihnen hält und wie man sich über die ganze Gesellschaft amüsiert. Denn mit solchen Herren und Damen, die man in Weiden als Elite der menschlichen Gesellschaft bezeichnet und die sich selbst dafür ausgeben, mag ich gar nicht verkehren — gegen solche Leute haben wir, die wir einer idealen Kunst angehören, die wir in dieser höchsten Kunst uns selbst vergessen, ein sogenanntes Mitleid und eine große echt-idealistisch-derb-realistische Grobheit und pure gewöhnliche Ironie. Nun, ich komme ja wieder nach Weiden. Ich will sehen, wie es dann geht. Mir ist es ganz egal, was man von mir spricht und denkt.

Von meinen Kompositionen. Ja, das Quartett** ist beim Kopisten, einige Lieder* und eine Triple-Fuge** — die sämtlich nächstens aufgeführt werden.

Letzten Freitag hörte ich die Therese Carreno, der neueste Stern, die unbedingt die beste unter den jetzigen Pianistinnen ist. Es kommt ja

---

* In Op. 4, 8 bzw. 12 aufgenommen.

** s. Werkverzeichnis Abtlg. III.

alles, was Namen hat, hierher. Joachim, Wilhelmy etc. Von Herrn Doktor wurde ich zu Weihnachten sehr beschenkt.

*

Wiesbaden, 25. 2. 1891. Ich erlaube mir, Ihnen ein Lied* zu übersenden; bitte, nehmen Sie es an als Zeichen meiner Hochachtung und Dankbarkeit gegen Sie.

Meine Violinsonate [Op. 1] ist nun gespielt; hat aber sowohl bei der Kritik als bei dem Publikum eine abfällige Aufnahme gefunden. Macht nichts. Herr und Frau Doktor sagten, was ich eigentlich in dem ersten Satz an Empfindung und Ausdruck geleistet hätte, hätte ich eigentlich selbst keine Ahnung. Dazu schiene ich ihnen noch zu jung; ich hätte es mehr instinktiv gemacht, nach zehn Jahren würde ichs vielleicht verstehen. Hier beginnt nun die Badesaison und rücken allmählich die Engländer, Franzosen, und wie die Tiere alle noch heißen, hier ein. Welche bodenlose Faulheit die Leute aber dabei zur Schau tragen, ist unglaublich. Man kann nur lachen.

Gestern war ich in Rüdesheim und auf dem Nationaldenkmal. Es war großartiges Wetter. Wein in Rüdesheim großartig, kolossal. Man bereut nur am darauffolgenden Tage, nicht recht, recht viel getrunken zu haben, da das Gesöff zu großartig ist. Mir kostete es nun auch keinen Pfennig, da ich von Herrn von Beckerath, einem Brahms-Freunde, eingeladen bin. Ja, „allmählich" kommt man schon hinein in die Gesellschaft.

Wenn ich im August nach Hause komme, so habe ich einen solchen Speicher kostbarster, unfehlbar wirkender Anekdoten mit, daß ich mich hüten muß, nicht als Zirkusclown zu erscheinen. Wir vier: Reger, Cords, Bärmann, Pochhammer, sind eine zu großartige Schwefelbande. So z. B. unterhalten wir auf meine Anregung mit Pochhammer einen Liebesbriefwechsel. Dieser schreibt die zärtlichsten Briefe, merkt aber nicht, daß er an eine Dame schreibt, die es gar nicht gibt, und merkt nicht, daß die Liebesbriefe, die er von der vermeintlichen Dame erhält, von mir aufgesetzt sind und von Bärmann geschrieben. Natürlich alles postlagernd. Dann läuft er zwei Stunden von fünf bis sieben nachmittags vor der Hauptpost auf und ab, um zu sehen, wer seinen Brief abholt. Dann wird er zu einem Rendezvous bestellt. Natürlich, es kam niemand.

Nun wird er, da er jetzt augenblicklich in Hamburg ist, um zehn Mark angepumpt, die seine Dame zur Bezahlung ihrer Konditorschulden braucht. Wenn er uns dann zehn Mark herausrückt, dann gehen wir in den Ratskeller und bringens sogleich durch. Herr Doktor amüsiert sich großartig bei der Geschichte; er meinte, das sähe er mir gar nicht an, daß ich auch zu solch' großartig gelungenen Streichen die Idee geben könnte. Immer der alte Lump M. Reger.

*

* s. Fußnote * S. 22.

Wiesbaden, 21. 4. 1891. Nun ist doch endlich mal besseres Wetter hier; man braucht nicht immer zu heizen, für Weiden ist nun auch der Zeitpunkt gekommen, daß die Weidener aus dem Winterschlaf erwachen. Die Wiesbadener sind bereits aufgestanden — reiben sich nur hier und da noch verwundert die schläfrigen Augen. Ja, herrliches Wetter haben wir hier jetzt, und wir Freunde sollten in corpore in Weiden sein!

Meine Sonate [Op. 3] wird nun bald fertig sein. Ich bin jetzt sehr gleichgültig gegen alles, was Elogen heißt, da man sonst nicht weiter käme! Mir ist in der Beziehung alles Wurscht.

Ich bin allgemein für den Ältesten von uns allen gehalten worden! 26 Jahre! Schönes Kompliment das! Doch kann ich ohne Selbstüberhebung sagen, daß ich für meine 18 Jahre einen sehr festen Willen habe und sehr viel Selbständigkeit; Freiheit ist mein Ideal. Frei muß man sein! Nicht in ein Städtchen eingepfercht, wo man so tausend nichtige Dinge beachten muß! Ich beschäftige mich immer mit dem Idealsten hier — der Kunst — sollte da nicht in einem der sehnlichste Gedanke kommen, auch einst so frei zu sein wie die über alles geliebte Kunst?

*

Wiesbaden, 3. 5. 1891. Nun sind endlich die Solistenkonzerte zu Ende. Gestern Barth, De Ahna, Hausmann von der Königlichen Hochschule der Musik zu Berlin. Der Vortrag war aber auch sehr akademisch zugeschnitten, sehr trocken. Ich habe die F-dur-Romanze von Beethoven schon besser gehört; dann endlich, wenn ein De Ahna zwei lumpige Mazurken von Wieniawsky spielt, so daß Frau Doktor und ich im Konzert einfach lachen, so ist das unerhört.

Nun zu meiner neuesten Komposition: eine Sonate für Klavier und Violine [Op. 3]. Ich werde sie Ihnen im August zeigen. Heute nur so viel darüber, daß sie im Prüfungskonzert gespielt wird, wenn nicht Cords so liebenswürdig ist und einfach nein sagt.

Kennen Sie die Variationen von Brahms über ein Thema von Händel für Klavier, Op. 24 B-dur? Ich soll diese nächstens auf dem Prüfungskonzerte spielen und eine von den Schumann-Fugen über den Namen B A C H für Pedalklavier. Sonst ist nichts Neues zu melden, als daß meine Lieder [Op. 4, 8, 12] jetzt im Besitze meiner Eltern sind und Sie sie einmal ansehen möchten. Eigentlich bin ich nicht einverstanden, wenn sie gesungen werden, dazu sind sie noch nicht abgeklärt, idealisiert genug. Das ist mein jetziges Hauptbestreben, alles abzuklären, nicht vom modernen Oktavengerassel mich beeinflussen zu lassen. Brahms ist jetzt der, an den man sich halten kann; ich tue es aber auch.

*

Wiesbaden, 25. 5.—12. 6. 1891. Cavalleria rusticana! Es ist hier dreimal gegeben worden, natürlich unter großem Beifall; aber glauben Sie mir, lang wird sich das Werk nicht halten, und mit der zweiten Oper wirds nichts werden. Werden mal sehen, ob ich recht habe. Es ist eine tragische Operette. Sehr viel Triviales drin und noch viel mehr Geschraubtes!

Ich denke, daß sich das feinere Publikum nicht solange dupieren läßt. Ich bitte Sie, in unserer wagnergeschwängerten, Chromatik, Enharmonik in sauerstoffhaltiger Menge enthaltenden Musikluft, kann es nicht Wunder nehmen, wenn plötzlich ein Werk, das melodiös ist, und mag auch die Melodiösität zweifelhaften Charakters sein, durchgeht, um aber bald zu verschwinden. Glauben Sie mir, der Erfolg ist zu früh gekommen, als daß er lange anhaltend sein könnte. Denken Sie nicht, daß ich vielleicht gar aus Mißgunst oder gar Neid so dächte. Von mir aus können Opern so viel als möglich geschrieben werden.

Was sollen wir in der Oper nach Wagner bringen? Sollen wir noch mehr Wagnern? Oder sollen wir auf die Prinzipien Webers zurück? Wann kommt einmal der Alexander, der diesen gordischen Knoten löst, aber kühn löst? Vereinigung von Wagner und Gluck, das kann nur das Ideal der neuen Oper sein.

Ich glaube, daß wir jetzt in der Musik ein anderes Zeitalter anzutreten haben. Die Anzeichen der Morgenröte mehren sich. Denn das Liszt-Berlioz'sche Programm mit all den Neueren, Richard Strauß, Nicodé pp., ist im Grunde ein verfehltes. Die Musik soll nicht wie bei der Programmusik erst der Vermittlung eines dritten bedürfen, um wenigstens allgemein verständlich zu sein. Die Musik soll an und für sich als Ausfluß reinster Empfindung ohne allen reflektierenden Beigeschmack wirken.

Nun genug von dieser ästhetischen Betrachtung, ich sage so etwas selten heraus; höchstens spreche ich mit Riemann darüber; wenn Gesellschaft ist, wie neulich Sonntag (die anderen Herren haben mit der Unterhaltung der Damen zu tun), dann ziehen wir uns in seine Studierstube zurück, rauchen und plaudern ganz zwanglos über allerhand.

Sie sagen ja über meine Sonate [Op. 1], daß sie auf ganz neuen originellen Wegen wandle. Es freut mich, daß ich wenigstens einen neuen Anhänger der Sonate in Ihnen habe. Aber wie sie klingt, haben Sie keine Ahnung. Da muß man erstens Cords dazu haben und zweitens eine Guarneri mit riesigem Ton. Das Adagio ist im Beethovenschen Stil gehalten.

*

Wiesbaden, 12. 6. 1891. Ja, ich habe meine Ansichten geändert, das bekenne ich offen und frei! Aber kann man mit den freiesten Ansichten

nicht ein moralisch gut denkender Mensch sein! Glauben Sie denn, ich hätte mit den Ansichten, die ich mir aus dem kleinstädtischen Weiden zurecht gemacht habe in meiner weltverbissenen Dummheit, glauben Sie, ich könnte in einer Stadt wie Wiesbaden in einem Kreis verkehren, der die freiesten Ansichten auf seinen Schild geschrieben, ohne mich unsterblich zu blamieren? Schlägt denn der Puls des Lebens in Weiden überhaupt?

Nun genug von diesem Kapitel. Ich fühle mich hier ganz wohl und arbeite und bummle, wenn ich gearbeitet. Ich glaube, daß ich ca. 10. August nach Weiden kommen werde, natürlich werde ich wieder unangemeldet eintreffen und sogleich probieren, ob man in Weiden auch eine vernünftige, rauchbare Zigarre haben kann. Die werde ich entbehren müssen während der Zeit. O Gott, das wird schrecklich werden! Da wird nur alte Ware zu haben sein — und dann bin ich auch alte schlechte Ware. Das alte liebe Nest! Und dann so viele Bekannte! Glauben Sie es, daß ich seit einiger Zeit so ganz ausnehmend guter Laune bin. Eine Seltenheit bei mir, worüber mein wirklicher Freund Schmid sehr entzückt ist.

Nun, jetzt wirds finster. Ich lade Sie zu einer Flasche Niersteiner Glöckl oder Rüdesheimer Berg — famoser Wein — ein, aber bezahlen müssen Sie! Habe neulich eine Weinprobe in Rüdesheim im großen Keller mitgemacht, war eingeladen! Wirklich die schönsten, feinsten Weine! O famos! Was ist das Bier dagegen für ein Gesöff!

*

Wiesbaden, 20. 7. 1891. Zu Ihrer Äußerung, daß Sie in Weiden nicht bemerken könnten, daß bald ein anderes Zeitalter in der Musik antreten wird, sage ich: seien Sie überzeugt, daß es bald andere Fahnen geben wird! Sehen Sie mal bitte unseren heutigen Musikalienmarkt an! Erste Abteilung: von vornherein Schund, zweite: gut gemeinte Kompositionen!

Ich kann Ihnen schreiben, z. B. auf dem Gebiet der Symphonischen Dichtung: da will nun jeder Liszt und Berlioz übertrumpfen! Was liegt im Rattenfänger von Hameln für eine Poesie, musikalische Idee, daß man darüber eine symphonische Dichtung schreiben kann! — Z. B. Zug der Türken nach Athen! Was soll da das Orchester mit allen möglichen Teufeleien und Chor! Ja, lieber Gott, ich begreife die Leute nicht! Anstatt jedes Instrument zu durchgeistigen, jedem Instrument im großen Drama des Symphoniesatzes seinen Platz anzuweisen, sich gegenseitig in dialogischer Form, also durchgeistigt, bewegen, um dann aber sich zu vereinigen in einem Herkuleshieb auf den angedonnerten Hörer, wie wir es bei Beethoven haben von der ersten bis neunten Symphonie — anstatt dieses Ideales eines Stils, der absolute Geistesfreiheit auf sein

Banner geschrieben hat, ein Überhäufen von Instrumenten. Die gemeinen Cornets, Tuben gehören mal nicht ins Symphonie-Orchester! Warum erdrückt man alle instrumentale Farbe durch wahnsinniges Blech! Glauben Sie mir, in einer Beethoven'schen Symphonie, z. B. Eroica oder Pastorale, wenn da die zwei Hörner, zwei Trompeten fest ihre Tonika, Dominante durchs Orchester durchstechen, und wenn man dabei den großen, riesenhaften Zug bedenkt, der durchs Ganze weht, so wirkt das so auf den Hörer — bitte entschuldigen Sie meine Offenheit — so großartig! Sehen Sie z. B., daß wir in Beethoven Naturhörner haben! Also denken Sie sich eine riesenhafte Komposition mit Modulation in Durchführung nach entferntesten Tonarten (z. B. Eroika), denken Sie da nicht, daß dann die Hörner und Trompeten gleich himmelanstrebenden Säulen das Ganze halten, wenn Sie die Grundtöne der Tonart immer beibehalten! Ja, das leugne ich z. B. gar nicht, daß Beethoven manches in den Hörnern und Trompeten anders geschrieben hätte, wenn er unsere Ventilinstrumente gehabt hätte! Man sieht's besonders daraus, wenn das Orchester unisono geht und die Hörner und Trompeten plötzlich einen Ton auslassen. Aber daß man das Blech zum Herrscher des Orchesters macht! Nein! Dann soll man lieber sogleich Militärmusik nehmen! Die können noch „fester" blasen!

Ich bin absolut nicht dagegen, daß unser modernes Orchester vier Hörner, zwei Trompeten und drei Posaunen im Symphoniesatz eigentlich haben soll, wenn nicht irgend andere Ideen zu Grunde liegen. Natürlich kann man auch weniger nehmen. Brahms hat sein Orchester so, und Brahms ist die große Walhalla, die wir heute haben! Ich bin auch nicht dagegen, daß wir harmonisch etwas eigentümlicher schreiben als Haydn! Aber glauben Sie mir, all die harmonischen Sachen, die man heutzutage sucht zu erfinden, und die man als so großen Fortschritt anpreist, die hat unser großer unsterblicher Bach schon längst und viel schöner gemacht! Gewiß! Sehen Sie sich mal seine Choralvorspiele an, ob das nicht die feinste, objektivste und doch deshalb wieder subjektivste Musik ist. Denn, was ich nicht selbst fühle, kann ich nicht objektivieren, ich kann höchstens malen, wie das Gefühl sich ungefähr äußert — aber das Gefühl nicht.

Was Sie mir betreff meiner Violinsonate [Op. 1] schreiben, — ja, das muß ich gestehen — hat mich doch sehr eigentümlich berührt! Sehen Sie — ich will mich gar nicht rühmen — die Sonate ist Herrn Doktors Stolz. Zwei Herren Professoren am Konservatorium in Frankfurt sprachen mir ganz rückhaltlos ihre Anerkennung aus, sagten, es wären Sachen drinnen, die ganz und gar nur mein Eigentum wären!

Ich will mich absolut nicht rühmen! Nein, das liegt mir vollkommen fern! — Ich habe letzthin mit unserem Orchester (aus Schülern unseres

Konservatoriums) die D-moll-Serenade von Volkmann vorgetragen! Ich habe die Sache dirigiert! Eine sehr fatale Komposition! Allein es ging doch! Herr Doktor sagte mir, ich hätte an dem Abend die Ehre der Phrasierung gerettet. Es war bisher noch keinem der Dirigenten eingefallen, von den Leuten so etwas zu verlangen! Ich habe Herrn Doktor den ersten Satz meines Trios in H-moll für Klavier, Violine und Bratsche [Op. 2] gebracht. Herr Doktor hat nichts daran geändert! Scherzo ist auch fertig und die Variationen als Schlußsatz über ein ganz einfaches Thema. Jetzt habe ich ein Streichquartett im Kopfe! Ich bitte Sie, fassen Sie das, was ich Ihnen schrieb, nicht als Einbildung auf; ich hätte am liebsten geschwiegen davon — allein das muß ich nun einmal gestehen, mein Papa glaubt immer noch, ich stünde auf dem Boden der Harmonielehre, und Kontrapunkt wäre mir ein spanisches Dorf. Behalten Sie, was ich Ihnen schrieb, bitte für sich! Ich habe Ihnen das nur im Vertrauen gesagt! Ich schäme mich jetzt, Ihnen es geschrieben zu haben! Allein etwas verteidigen muß ich mich doch, Sie könnten schließlich selbst glauben, ich wäre ein Mensch, der nur drauf los arbeitet, möglichst verrückt zu schreiben! Ja, wenn der Klaviersatz in meiner Violinsonate [Op. 1] etwas schwer ist und die Violine nicht in Achteln glatt fortläuft, so müssen sie bedenken, daß ich nicht für Weiden schreibe (— O entschuldigen Sie — ich meine Sie nicht damit), sondern für die doch etwas anders denkende Musikwelt, und daß ich meine Klavierstimme sehr wohl spielen kann, ohne daran geübt zu haben, und Cords seine Violinstimme ebenfalls! Wegen eines Verlegers! Ja, wenn Sie mir versprechen, darüber fest zu schweigen! Aber auf Ihr Ehrenwort! Die Sonate ist gegenwärtig bei Schott und Söhne in Mainz! Nun kommt's darauf an, ob's genommen wird oder nicht! Nämlich: ich schreibe das meinem Vater nicht, weil es ihm nur erneute Gelegenheit wäre, tüchtig angreifen zu können, wenn meine Sonate nicht genommen würde!

Also ich habe Ihr Ehrenwort! Wissen Sie, wenn mein Vater jetzt drüber schimpft, so greift er nicht nur mich an, sondern stark Herrn Doktor. — Ich komme nicht vor 15. August, da wir erst um diese Zeit Ferien bekommen!

*

Wiesbaden, 4. 10. 1891. Lieber Freund! Da nun heute gerade Sonntag ist und ich nachmittags Zeit habe, mich einmal wieder gründlich der alten Freunde zu erinnern — so — na, nun wird's aber fad! Der Eingang wäre überstanden! Also, angekommen hier sehr gut und sehr gut aufgenommen. Ich war wirklich sehr erfreut, wieder das alte Wiesbaden zu sehen. Es stand alles noch auf dem alten Flecke, denn Häuser bleiben bekanntlich stehen. O Gott, ich soll jetzt das Es-dur-Konzert von Beethoven auswendig lernen! Na, da wünsche ich nur, daß meine

Gehirnzellen noch etwas freier werden, bis dieser Koloß reingeht. Geduld muß man schon haben! Jetzt bin ich dabei, ein Schilflied* von Lenau zu komponieren, auch den fünften Psalm für Orgel*.

Heute war die erste Probe von meinem Trio [Op. 2]! Hat natürlich gar nicht gefallen! Gerade, wie ich dies voraussagte! Die Variationen wären alle so gesucht etc. und es wären doch keine eigentlichen Variationen pp. Nun, in dem Tone lautete eben das Urteil von Frau Doktor. Müssen sich eben ein bißchen dran gewöhnen, die guten Leute! Natürlich herrschte wieder im allgemeinen Entsetzen; von Frau Doktor bekam ich zu hören: Ja, ja, wenn man über Brahms und Beethoven hinauswill, bekommt man solches Zeug heraus! O Gott, weißt Du, genau wie bei der Sonate [Op. 1], gerade so. Ich denke und hoffe, die Menschen werden sich schon allmählich dran gewöhnen.

* *

An Augener & Co.

Wiesbaden, 1. 8. 1892. Hochgeehrter Herr Augener! Ihr Herr Sohn war letzten Samstag hier; es freut mich sehr der Ehre, mit ihm bekannt zu werden, teilhaftig geworden zu sein. Wir haben noch so einige Kleinigkeiten betreffs Drucklegung meiner Werke besprochen!

Nun habe ich aber eine große Bitte an Sie, welche Sie mir gütigst nicht übel nehmen wollen. Ich fahre am 7. August von hier ab nach Weiden, bayrische Oberpfalz! Und da brauche ich etwas Reisegeld sehr dringend. Ich werde morgen in aller Frühe die Chöre Op. 6, die Ihrem Herrn Sohne sehr gut gefallen haben, an Sie absenden; wollen Sie die große Güte haben, mir vielleicht von diesem Honorare bis etwa zum 4. August 50 Mark zu senden; ich wäre Ihnen zu größtem Danke verpflichtet. Entschuldigen Sie bitte herzlichst meine Dreistigkeit — allein das Reisegeld drückt mich eben ein bißchen.

Die Chöre hat Herr Dr. Riemann genau durchgesehen. Die Cellosonate Op. 5, bei der ich mir ebenfalls die größtmöglichste Mühe gegeben, die kann ich Ihnen vielleicht bis in drei Wochen übersenden. Haben Sie die Freundlichkeit, daß mir die Korrekturen nach Weiden gesandt werden. Könnten Sie mir vielleicht in den Ferien nicht einiges zum arrangieren senden? Wollten Sie nicht vielleicht Schuberts „Symphonie in H-moll für Pianoforte zu zwei Händen arrangiert" herausgeben? — Ich bitte mir darüber noch gefälligst Nachricht zu geben — ich würde mir die größte Mühe geben und es so spielbar als nur möglich machen! Darf ich mir vielleicht von den Sachen, die ich arrangiere, dann auch ein gedrucktes Exemplar meines Arrangements ausbitten? Ich wäre Ihnen sehr dankbar dafür! Entschuldigen Sie bitte meine Dreistigkeit; ich bitte Sie herz-

* s. Werkverzeichnis Abtlg. III.

lich darum; ich habe von dem bisherigen Honorar meinen Eltern gegeben, meine Garderobe verbessert und da steht es eben mit meiner Kasse für die Reise sehr schlecht!

*

Weiden, 14. 8. 1892. Besten Dank für Ihren freundlichen Brief! Ich beantworte ihn von Weiden aus! Sie wollen sich also mit Ihrem Herrn Sohne, sobald er aus Deutschland zurück ist, besprechen! Ja, bitte, wollen Sie mich das Ergebnis der Unterredung balde wissen lassen! Was ist es mit Korrekturen von Op. 1? Ich hätte jetzt gerade sehr viel Zeit dazu! Ich denke aus den Ferien ein Heft Klavierstücke mitbringen zu können; Cellosonate folgt nächstens!

Bis wann gedenken Sie Op. 1 und 3 herauszugeben? Ich glaube, wenn Sie dann einige Exemplare von jedem an die Ogg'sche Buch- und Musikalienhandlung Weiden, bayrische Oberpfalz, senden, daß dann doch hier so manches Exemplar verkauft wird! Ich bin jetzt in den Ferien und ruhe ein bißchen aus! 5000 Einwohner und 37 Gasthäuser! —! —!

*

Weiden, 12. 9. 1892. Besten Dank dafür, daß Sie so freundlich waren, mir eine zweite Korrektur von Op. 3 zu senden; es hat fast gar nichts mehr gefehlt.

Für die Cäcilia habe ich ein Präludium und Fuge [Op. 7 Nr. 1] fertig. Ich werde es Ihnen nächstens übersenden; Charakter ist freudig-festlich, also schon so, daß Sie die Nummer brauchen können.

Wenn sich die Stecher mal mehr an meine Schrift gewöhnt haben werden, dann werden Fehler auch weniger vorkommen. Es tut mir wirklich sehr leid, daß die Korrekturen so viele Mühe machen! Die von Op. 1 werden wohl balde kommen. Von nun an bitte ich Sendungen an mich unter meiner alten Adresse nach Wiesbaden gelangen zu lassen, da das Schuljahr wieder angeht und ich dort sein muß. Nehmen Sie die besten Wünsche für Ihre Gesundheit und die herzlichsten Grüße an Herrn Sohn und Fräulein Tochter von Ihrem ergebensten Max Reger.

* *

An Adalbert Lindner

Wiesbaden, 24. 10. 1892. Neues nichts! Höchstens, daß ich eine geistliche Arie für Violine und Orgel geschrieben habe und jetzt fix an dem Streichquartette arbeite*. Ich habe die Einleitung bereits fertig! Nun geht's an den ersten Satz. Tonart C-moll!

Mit dem Trio! Ach, das ist so eine Sache! Da müssen zuerst ein paar Proben gewesen sein! So gefällt es noch nicht! Es ist dieselbe Wirtschaft wie bei der Sonate [Op. 1]. Wenn man wenigstens nicht mit der

* s. Werkverzeichnis Abtlg. III.

Absicht umginge, etwas grundsätzlich schlecht zu spielen! Aber so! Fuchs will die Serenade von Volkmann, die ich damals dirigierte, nochmals machen lassen in einem großen Konzert. Nun, ich werde das Orchester schon wieder in die Höhe zu bringen versuchen, denn jetzt ist es ganz schauderhaft verbummelt! Ich bin aufrichtig gestanden jetzt etwas überarbeitet! Ich habe des Guten zu viel getan! Aber es geht nicht anders! Man muß vorwärts kommen! Was tue ich denn sonst bei Riemann, wenn ich nicht arbeiten wollte? Wiesbaden wird immer kleinstädtischer! So z. B. hat man mir sehr verübelt, daß ich, wie ich nach den Ferien zu Prof. von Drabich kam, nicht in Zylinder und Frack kam! Himmel, noch einmal! Ich ziehe überhaupt schwarzen Rock nur zum Spielen an, aber das würde doch zu dumm sein, wollte ich der Reihe nach bei allen Leuten, die ich kenne, in Galauniform erscheinen! Ne! Ich bin mal nicht zum untertänigsten Diener geboren, und wenn mir auch Frau Doktor noch soviel Kriecherei vorwirft — ich habe einen härteren Schädel als man glaubt.

*

Wiesbaden, 15. 2. 1893. Mit großem Erstaunen erfuhr ich, daß Du Op. 1 und 2 schon früher hattest, wenigstens bei Op. 2 ist es der Fall, als ich. Also, die Klaviertechnik scheint Dir gut zu sein — das ist wohl möglich — aber was Du schreibst von Brahmsschen unspielbarem Klaviersatz — so ist das nicht ganz richtig: mein Klaviersatz ist ganz ähnlich wie bei Brahms, es ist die Figuration, die ich so liebe. Wenn nun die Kritik heutzutage schreibt, daß Brahms nicht klaviermäßig ist, so ist das eben einer von den vielen Irrtümern, die sie immer begeht. Ich will nur ein Wort Dr. Riemanns anführen — er wüßte keinen Kritiker, dessen Verstand nur bis Schumann reichte. Am allerliebsten würden sie Brahms in Acht und Bann erklären — aber das geht doch schwer.

Ich bitte Dich, den Ausdruck „Genius" nicht mehr zu gebrauchen. Ich glaube an keinen Genius, sondern an feste stramme Arbeit. Ich bin jetzt aus dem Konservatorium als Schüler ausgetreten. Fuchs hat vor, mich nach und nach mit guter Gage an seinem Institut festzuhalten; das geht ja ganz gut, wenn man mir bis in einigen Jahren ein festes Einkommen garantiert und ich nebenbei durch Konzerte und Kompositionen doch auf eine ganz schöne Summe komme. Mannstädt, der Kapellmeister am hiesigen Theater, der nach Riemann der beste Klavierlehrer am Konservatorium war — geht nach Berlin (Philharmonie) und da hat mich Riemann vorgeschlagen für dessen Stelle am Konservatorium, aber es scheiterte an meiner Jugend! Ja, das ist das Unheil; ich bin zu jung, und da steht mir sehr viel im Wege. Aber es macht nichts; nach Riemanns Ausdruck gibt es z. B. hier zwei Klavierspieler: Mannstädt und mich: Mannstädt geht weg — also bleib ich übrig. Ich habe da drei

Bachsche Orgel-Präludien und -Fugen für Klavier arrangiert — zum Konzertgebrauch — ich will mal sehen, ob Schott in Mainz sie vielleicht druckt. Riemann ist von der Bearbeitung so eingenommen, daß er zu Dr. Fuchs, der acht Tage hier war und die G-moll-Phantasie und -Fuge spielte, sagte: „Du Fuchs, da laß mal den Reger drüber kommen, der macht die Sache viel besser", und seit der Zeit ermuntert er mich immer, ich sollte es doch auch arrangieren. Ja, miserabel schwer, so daß Fuchs, ein riesiger Pianist, die Hände überm Kopf zusammenschlug, aber ich kann sie doch und habe eine schon gespielt im Konservatorium. Nächstens werde ich die eine (Präludium und Fuge in D-dur) im Konzert im Kasino-Saale spielen und nächsten Montag soll ich das G-dur-Konzert (Nummer vier) von Beethoven spielen. Ferner habe ich mich schon angemeldet im Tonkünstler-Verein in vier Wochen die neuen Klavierstücke von Brahms (Op. 116 und 117) zu spielen: alles auswendig. Habe vor, das B-dur-Konzert von Brahms, C-moll von Beethoven diesen Sommer einzuspielen; dann die Kreisleriana, Karneval, Symphonische Etüden, Intermezzi von Schumann, von Chopin einen ganzen Haufen, von Brahms zwei Rhapsodien pp; Riemann sagte mir, wenn ich den d'Albert nicht unterkriegte, so wäre es meine Schuld, also man frisch los darauf. Und so bin ich jetzt auf der Bahn des Klavierspielers angelangt. Komposition Hauptsache, selbstverständlich. — Eins kommt mir sehr zustatten, nämlich meine riesige Ruhe auf dem Podium; z. B. letzthin konzertierte ich hier im Kasino-Saale (der feinste Saal Wiesbadens) mit einer Sängerin aus Dresden; ich spielte einige Solostücke — bevor wir anfingen — da sagte sie: „Herr Reger, geben Sie mir Ihre Hand, damit ich mich beruhige!" In den zwei großen Zwischenpausen tranken wir Sekt; die Sängerin erklärte, sie müßte Sekt haben, ehe sie singen könnte, na, ja, da tranken wir ihn halt. Ich weiß noch, wie Riemann an dem Abend während der Pause ins Künstlerzimmer trat, und Brückner, van Nieſſen (die Sängerin) und ich beim Sekt saßen und ich qualmte, was der Teufel hielt. — Deine Behauptung vom Alkohol ist so zum Lachen! Ich lachte fürchterlich darüber; ich konnte mir nicht helfen, da kennt Ihr mich denn doch schlecht! Also beruhige Dich ganz sanftestens — kannst mich ja in meinem Spiritus sitzen sehen — aber betrunken sein, noch nie!

*

Wiesbaden, 21. 4. 1893. Ich fühle mich sehr wohl. Bin natürlich wieder umgezogen und führe ein freies Leben. Komponiere den ganzen Tag und rauche dazu, denn die Regel, dreimal verschlafen, vergeigen und verrauchen, imponiert mir ganz gewaltig. — Ich bin heute mal wieder sehr übermütig aufgelegt; habe auch vollen Grund dazu. Bin soeben über einem Quartett für Klavier, Violine, Bratsche, Cello in A-dur*. —

* s. Werkverzeichnis Abtlg. III.

Meine zweite Violinsonate [Op. 3] solltest Du hören! Da herrscht ein Leben drin! Der erste Satz recht innig und nicht schnell und mehr der Andanteform nähernd, dann das Scherzo, ein Canon zwischen Klavier und Violine, das Trio des Scherzo jedoch ein dreistimmiger Canon und dann das Adagio auch recht breit, das Finale mit einem urgemütlichen Thema! Wenn der Humor im letzten Satze manchmal auch etwas arg wird, so waltet über dem Ganzen doch eine eigentümliche melancholische Farbe, das kommt daher: ich studiere sehr fleißig alte Kirchentonarten und bringe in meine Kompositionen so manche Wendung hinein, die auf unserem tonalen Erfindungsfeld nicht wächst. Letzthin hat ein persönlicher Freund von Brahms das Thema des Finale meiner zweiten Sonate für ein Thema der letzten Werke von Brahms gehalten. Selbst Riemann sagte mir, daß ich den Brahms ganz famos kenne.

Nämlich, Brahms ist der einzige, von dem man in unserer Zeit — ich meine der einzige unter den lebenden Komponisten — etwas lernen kann; und ich kann behaupten, ohne im geringsten arrogant zu werden, daß ich Brahms sehr gut verstehe. Brahms ist vor allem ein riesiger Gefühlsmensch; ein Mann voll energischem, festem künstlerischen Bewußtsein.

Ich habe die zweite Violinsonate Theodor Kirchner gewidmet. Was er wohl dazu sagen wird? Das Trio, das Du ja kennst, ist Dr. Karl Fuchs in Danzig gewidmet. Nämlich der rennt ganz Danzig auf und ab und predigt von einem neuen Messias; so eine Natur ist das. Schade, daß Du ihn nicht kennst. Er war letzthin hier, wir waren abends bei Riemann und als wir fortgingen, da lud er mich ein, ins Kaffee zu gehen. Da saßen Dr. Fuchs und ich alleine bis fünf Uhr früh im Kaffee und redeten immer über Phrasierung. Denke Dir mal einen Mann von 50 Jahren, groß, mit Haaren à la Liszt und mit einem Feuereifer für Riemann, den er auf den Knien anbetet. Wenn der Mensch überhaupt erscheint mit seinem Kopfe, ich kann Dir versichern, er macht äußerlich mehr Eindruck als Riemann selbst. Dieser Riesenkopf und die Haarmähne. Er ist ein famoser Klavierspieler; er spielt mit wunderbarer Empfindung.

Nun gibts noch Tintenkleckse. Ich bin unschuldig! Die Tinte ist dran schuld und mein Federhalter aus Aluminium. Allein, wenn man immer die Feder zur Notenschrift gebraucht, so kommt einem das „Schönschreiben" ganz abhanden. Macht nichts. Wenn man nur seinen Bach, Beethoven und Brahms gut kennt.

Lebe wohl! Mein Schlaf wird immer ärger — es ist bereits 12 Uhr; Ich habe bis jetzt gearbeitet. Wie schön ist die Welt!

*

Wiesbaden, 19. 10. 1893. Ich bin jetzt in größter Eile, da ich nächsten Sonntag nach Berlin fahre und am Diestag nach Danzig, wo ich am Mittwoch mit Professor Meyer aus Berlin im Konzert meine erste Violinsonate spiele.

Mit Riemann vollständig ausgesöhnt; er hat mich gebeten, ich sollte wieder in die Klavierstunde zu ihm kommen, da er sonst gar niemand mehr hätte, der ihm Freude machte.

Vorgestern spielte ich mit Brückner zusammen meine Cellosonate, die soeben erschienen ist. Der zweite Satz, Adagio, ist am leichtverständlichsten und machte tiefen Eindruck — es laufen einem dabei so viele Gänsehäute über den Rücken — während man den Aufbau der anderen beiden Sätze erst studieren muß — was auch Riemann tun will — er hat sie noch nicht ganz verstanden — wie er selbst sagte. Frau Doktor erdrückt mich fast vor Liebenswürdigkeit.

* *

An Waldemar Meyer

Wiesbaden, 21. 2. 1894. Haben Sie also herzlichsten Dank für all das unendlich Viele, das Sie mir erwiesen. Ihr Edelmut und Ihre Güte wird mir ewig unvergeßlich sein. So wie Sie für mich sorgten, kann nur ein wahrhaft großer Künstler einem jungen, strebenden Musiker entgegentreten.

* *

An Otto Leßmann

Wiesbaden, 31. 10. 1893. Hochgeehrter Herr! Zu meinem größten Bedauern war es mir nicht mehr möglich, mich bei Ihnen zu verabschieden und meinem herzlichsten Danke ergebensten Ausdruck zu verleihen. Ich hoffe, daß es mir gelingt, mich Ihres Vertrauens, das Sie mir entgegenbrachten, indem Sie mir Kompositionen zur Besprechung gaben, würdig zu machen. Die unentwegte Festhaltung der hohen, höchsten künstlerischen Ziele, strengste Unbestechlichkeit und genaueste Studium der zu besprechenden Kompositionen werden die Grundpfeiler meiner Tätigkeit in Ihrer so bedeutenden Zeitung sein. Und wenn ich Sie bitte, mir immer Sachen zur Besprechung zu senden, so kann ich ja auch sagen, daß ich genügend Zeit habe, mich in die zu besprechenden Werke zu versenken, und ich hoffe Ihre Zufriedenheit und Ihren Beifall durch eine wirklich parteilose, alles Gute sehr anerkennende Kritik zu erwerben.

Minderwertige Sachen kann man ja mit ein paar Zeilen erledigen. Ich bitte also nur um gütige Zusendung; ich kann jede Art übernehmen. Haben Sie auch ferner herzlichsten Dank für Ihre Empfehlungen an Fürstner und Bote & Bock.

Wegen des Orgelvorspieles* habe ich an Augener geschrieben und werde Ihnen sogleich Nachricht geben, wenn ich Antwort erhalte. Nicht wahr, Sie geben es dann als Beilage zu der Nummer, in der die Kritik über meine Violoncellsonate Op. 5 erscheint! Gewiß! Das Manuskript hat Herr Dr. Riemann und steht es Ihnen jederzeit zur Verfügung.

*

Wiesbaden, 11. 12. 1893. Nun sind die Orgelsachen Op. 7 doch früher erschienen und beeile ich mich, Ihnen selbe als kleines Zeichen herzlichster Dankbarkeit und Ergebenheit zuzusenden. Erschrecken Sie nur nicht, wenn ich Queselkopf in den Stücken gar ehrbar tun will, eine Perücke aufsetze und sogar das kleine Zöpfchen nicht vergesse. Auf Originalität will ich bei diesen Sachen nicht im geringsten Anspruch erheben — wollte nur mal ein paar solide Orgelstücke schreiben. Diese Woche folgt ganz sicher ein Bericht, mit dem ich Ihre Zufriedenheit zu erringen hoffe. Sie erhielten bis jetzt drei Briefe mit Besprechungen (am 11., 18., 25. November), und ich habe den Vorrat bald fertig. Wenn Sie dann mich balde mit neuem Vorrat versehen wollen, so werde ich mir die größte Mühe geben, Sie zufrieden zu stellen. Könnten die Orgelsachen nicht auch besprochen werden? Und Kritik über die Cellosonate? Nun aber Schluß mit dem Fragebogen!

* *

An Adalbert Lindner

Wiesbaden, 19. 12. 1893. Lieber Freund! Zwar weiß ich nicht, ob ich jetzt nach der Pause richtig einsetze, denn es gibt zu vielerlei; bald ist es das, bald jenes, und so kommt man fast gar nicht zur Ruh'! Und jetzt erst, wo sich da alle möglichen Sachen wegen des Konzertes einstellen; es ist eben die Sache die, daß wir Musiker im Leben eben viel mehr Aufregungen ausgesetzt sind als andere. Wann das Choralvorspiel* erscheint, weiß ich nicht. Du ahnst nicht, was es dabei zu tun gibt. Ich habe z. B. Leßmann mindestens für ein Vierteljahr Kritiken geschrieben — wann sollen die alle erscheinen? Doch hoffe ich, daß er es balde bringen wird. Die Absicht hat er nämlich, und ich weiß es, weil er es mir schrieb. Du lieber Heiland, man möchte oft verzweifeln, wenn man die Sachen sieht, die da erscheinen, und man will sich selbst seine Zukunft als Musiker gründen!

Meine Orgelsachen [Op. 7] sind erschienen. Lieder Op. 8, Deutsche Tänze Op. 10 erscheinen 1. Januar; am 15. Januar erscheinen „Walzer für Pianoforte" zu zwei Händen [Op. 11].

Heute hatte ich z. B. nicht weniger als 60 Seiten Korrektur zu er-

* Choralvorspiel „O Traurigkeit, o Herzeleid", erschienen in der Allg. Musikztg., 21. Jahrg. Heft 6 (1894).

ledigen; heute um acht Uhr früh erhielt ich sie; gab drei Stunden, um fünf Uhr sind sie wieder fort und haben meinem Geldbeutel wieder eine Mark vierzig Porto gekostet. Wenn Ihr überhaupt mal so ein halbes Jahr in Wiesbaden lebtet, da könntet Ihr erst merken, wie der Taler eigentlich wenig Geld ist, so ein Stück ist im Nu draußen, man weiß gar nicht, wie schnell das geht.

Ich habe mich hier jetzt von allem Verkehr zurückgezogen, lebe nur für mich und koche mir selbst. Wenn mein Zimmer schön warm geheizt ist und ich ordentlich zu rauchen habe, bringt mich kein Teufel aus dem Hause. Es soll aber nicht gut sein, hat man mir gesagt; ich sei, seitdem ich hier bin, schon so sehr verbittert geworden: ich weiß nicht, inwieweit die Leute recht haben; für jeden Fall fühle ich mich ganz wohl und wünsche auch nicht, daß sich meine Verhältnisse gerade ändern — außer daß ich mich verbessere — denn mehr Geld kann man immer gebrauchen.

Mit Riemann stehe ich mich ganz gut. Es ist ganz gut, daß ich nicht mehr dort esse, abgesehen von der meiner Stellung, meiner künstlerischen Individualität ganz und gar nicht entsprechenden Oberaufsicht durch seine Frau ist es auch so besser, wenn ich selbständig dastehe, auf keinen Menschen aufzupassen habe und nur tue, was mir behagt. Die Hauptsache ist bei mir eben: ungestört sein und nichts zu tun haben mit Klatschereien: denn Wiesbaden ist dasselbe Klatschnest wie Weiden; darum verkehre ich mit niemand. Bis Herbst 1894 habe ich eine große Sammlung Choralvorspiele* (Orgel) von jedem Charakter fertig! Will sehen, wer sie druckt.

* *

An Otto Leßmann

Wiesbaden, 19. 2. 1894. Haben Sie nochmals herzlichsten Dank für alles! Und glauben Sie meiner Versicherung, daß ich Ihr edles und wohlwollendes Verhalten mir gegenüber nie vergessen werde. Darf ich wieder um einen Stoß Musikalien zur Besprechung bitten? Einliegend finden sie einen Theaterzettel** zur beliebigen gehörigen Brandmarkung. Es ist doch endlich mal Zeit, daß dieser elenden künstlerischen Wirtschaft ein bißchen das Leben sauer gemacht wird.

Bitte, wollen Sie das mal in Ihrem Blatte etwas besorgen — denn es gehört doch wahrhaftig eine für mich unfaßbare Unverschämtheit dazu, einem Publikum einen solchen Theaterzettel zu bieten. Ich hoffe Ihnen in allernächster Zeit noch mehr solche „Beiträge" liefern zu können. Könnte das vielleicht mit der Überschrift „Theaterzettel aus

* s. Werkverzeichnis Abtlg. III. Wohl verloren gegangen.

** Königliche Schauspiele, Sonntag 18. 2. 1894. Original im Reger-Archiv in Weimar.

Hinterindien oder den kleinen Sunda-Inseln und angrenzenden Raubstaaten" nicht veröffentlicht werden?

* *

An Adalbert Lindner

Wiesbaden, 8. 3. 1894. Lieber Freund! Entschuldige, wenn ich erst jetzt Deinen Brief beantworte. Ich war und bin nicht im geringsten beleidigt wegen Deines Urteils über die „Walzer" (Op. 11), die ohne jede künstlerische Anteilnahme lediglich als Geschenk (wie auch die „losen Blätter" [Op. 13]) von mir an Augener für die beigesteuerten 200 Mark zum Konzerte zu betrachten sind. Das Konzert ist ja vorbei — der Wellenschlag hat sich beruhigt, und ich kann nur sagen, daß ich wirklich recht zufrieden bin.

Natürlich hier, wo man mich haßt und verdammt, mir jedmöglichen Stein des Hindernisses in den Weg legt, wofür ich mich aber durch schärfste Kritik räche, hier hat man allgemein gehofft, daß es ein Reinfall wird. Brückner, dem ich doch meine Cellosonate widmete, bezeichnet in Gemeinschaft mit Fuchs mein Konzert als ein verunglücktes Experiment. Das macht mir nichts; ich bin jetzt auf den einzig richtigen Weg gekommen und beharre auf meinem Standpunkt. Und der Standpunkt ist folgender: Ich bekümmere mich grundsätzlich überhaupt um gar nichts mehr; es ist mir vollkommen egal, was man von mir sagt, und habe allen Verkehr abgebrochen. Ich habe den mir hingeworfenen Fehdehandschuh aufgenommen. Nur fragt es sich, wer der Stärkere ist. Ich habe Leute wie Riemann, Reimann, Dr. Fuchs, Leßmann etc. hinter mir. Auch Riemann scheint sich betreff meines Verhältnisses zu Leßmann und Reimann einer argen Täuschung hinzugeben. Er hat, wie seine Frau mir sagte, deshalb nicht auf den Angriff von Chrysander geantwortet, weil er meint, mir dadurch Leßmann etc. abwendig zu machen. Das ist nun ein großer Irrtum von ihm. Denn erstens ist Leßmann, wie er mir selbst sagte und schrieb, sehr erfreut, daß ich dem Kreise der Mitarbeiter seiner Zeitung beigetreten, zweitens liegt die Feindschaft zwischen Leßmann, Reimann gegen Riemann auf einem Gebiete, das unser Verhältnis nicht im geringsten berührt. Wer das Berliner Konzertleben so kennt wie ich, wer weiß, daß die Kritiker über mein Komponistenkonzert (zumal in meinem Alter) heillos drüber herfallen, der kann nicht anders als mir bezeugen, daß ich mich wirklich gut aus der Affäre gezogen habe. Wer überhaupt die Schwierigkeiten, die Hemmnisse meines Berufes kennt, der wird mir beistimmen. Dr. Fuchs, mein lieber, guter, alter Freund, schrieb mir, ehe ich nach Berlin ging: Gehen Sie ganz ruhig nach Berlin; für einen Schwachkopf kann Sie keiner erklären. Und das eine ist sicher, daß mit gespanntestem Interesse sämtliche Anwesenden dem Konzerte beiwohnten. Nach dem Konzert

kam die Gesellschaft Leßmann, Reimann, Seiffert, Weingartner, Sachs, Albert Heintz und Steuer und holte mich aus dem Kreise der Mitwirkenden — so daß ich selbe stehen lassen mußte — und gratulierten mir zu meinem Können. Wir haben einen sehr anregenden Abend verlebt, im Kreise solcher frei- und hochdenkender Künstler gewissermaßen den Abend als Mittelpunkt zu sein, berührte mich sehr wohltuend. Die Leute sind jetzt daran, mir in Berlin eine Stellung zu verschaffen. Eugen d'Albert ist die Liebenswürdigkeit selbst. Und so bin ich allmählich auf diesen meinen vorerwähnten Standpunkt gekommen. Riemann scheint in neuerer Zeit des Glaubens zu sein, daß ich mich mit Leßmann zu sehr liiert habe und seine Lehre nicht mehr so ganz teile. Das ist nun wieder ein Irrtum, denn ich halte Riemann für den einzigen Lehrer in jeder Beziehung. Von mir aus ist keine Gelegenheit geboten worden, daß er so glaubt. Allein, daß Leßmann das Choralvorspiel veröffentlichte, das schien ihn auf den Gedanken gebracht zu haben. Man muß Leßmann eben kennen. Ich denke eben immer, daß sich meine Sachen einstmals doch durchfressen werden! Ich erlebe es ja nicht mehr. Macht nichts! Ich habe mit allen Freuden und Genüssen des Lebens vollkommen abgeschlossen, bin so düster und verbittert geworden. Ich bin so schwer zu behandeln, daß hier allgemein die Redensart gilt: Mit Reger kann kein Mensch verkehren. Ich weiß auch, daß ich nicht lange mehr lebe. Denn das Gefühl der Schwäche, der körperlichen Schwäche ist zu stark. Möge ein anderer vollenden, was ich begonnen. Hoffentlich halte ich es so lange aus, daß ich nicht wahnsinnig werde; denn wer die Schmerzen kennt, unter denen ich meine Kinder gebäre, wer diese durchwachten Nächte kennt; wer weiß, daß z. B. Op. 11 in zwei Nächten geschrieben ist, der wird die fatale Zerschlagenheit begreifen. Ja, aufrichtig gestanden, Du kannst in Wiesbaden oft einen Gast treffen, der um drei Uhr morgens in der einsamsten Ecke im Ratskeller allein sitzt und vor sich hinbrütet. Warum? Ich kann nicht schlafen! Es ist unmöglich! Es ist schauderhaft! Aber ich verliere den Mut nicht. Weiter im Werke! ist meine Devise, mit der auch schließt Dein Max.

*

Wiesbaden, 6. 4. 1894. Du bist also abonniert auf die Leßmannsche Zeitung; das ist ganz gut; aber Du darfst dem Urteile von Otto Leßmann, Dr. Max Seiffert auch nicht alle Gültigkeit beimessen; die Leute stehen nach meiner Ansicht auf einem ganz einseitigen Standpunkt, selbe sind eben nur Wagner- oder Liszt'sche Schule. Vorläufig kann ich mich mit der „poetischen Idee, die jeder symphonischen Dichtung zugrunde liegen soll", wenig befreunden; denn bisher ist es doch noch nicht gelungen, daß Komponisten dieser Richtung wie Franz Liszt oder Richard Strauß Werke geschaffen haben, aus denen man mit unumstößlicher

Gewißheit herauslesen kann, daß die „alte Form" überlebt sei. Überhaupt wird mit dem Worte „Form" der größte Unsinn begangen; es wird so viel darüber geschrieben, und klar ist sie doch nicht definiert. Z. B. Beethoven ist in jeder seiner Symphonien, seiner Sonaten, seiner Streichquartette anders; wo bleibt denn da der „Schematismus", wo bleiben denn da die ausgetretenen Bahnen. Ein Johannes Brahms hat es uns bewiesen, daß die „Form" überhaupt ein ganz und gar abstrakter Begriff ist; denn er springt — trotzdem ihn alle Kritiker „formvollendet" erklären, gerade mit der Form am freiesten um. Natürlich, wenn Epigonen dazu kommen, dann wird die Sache kritisch; aber die Richtung Liszt-Strauß hat bereits viele Epigonen. Im Grunde sind wir alle Epigonen Johann Sebastian Bachs. Leider besaß Beethoven nicht die Beherrschung der kontrapunktischen Künste so eminent wie Bach sie hatte — daher auch sooft bei Beethoven in den Fugensätzen die nicht wegzuleugnende Härte des Satzes in bezug auf Fugen-Technik. Ich sehe als Beispiel an die monströse Schlußfuge aus Op. 106, ferner die Schlußfuge der Sonate für Violoncello und Klavier Op. 101 Nummer 2 (D-dur); einen wahrhaften Genuß wird man bei diesen Werken selbst beim idealvollkommensten Vortrage, wie ich ihn mir von Eugen d'Albert denke und erhoffe, keinem Hörer bieten können. Schumann selbst war gut in der Zeit seiner Burschenherrlichkeit, während er mit der so allmählichen Umnachtung seines Geistes oft recht arm und trocken in der Erfindung ist; seine letzten Sachen sind geradezu ungenießbar; die Fis-moll-Sonate für Klavier (Op. 11) von ihm ist sehr schön, ist aber im ersten Satz rhythmisch zu eintönig, wie man denn überhaupt bei Schumann eine gewisse Monotonie des Rhythmus sehr leicht nachweisen kann.

Brahms ist jetzt seit Beethoven wieder der größte; aber auch er hat gewisse Manierismen! Phrygische Terz, dorische Sexte etc. In der Behandlung des Klaviers steht er einzig da; der Klaviersatz bei ihm hat ganz und gar orchestrale Färbung; allerdings fehlen die Passagen, chromatischen Skalen etc. bei ihm fast ganz; aber er entschädigt da durch eine reine Polyphonie und größte Noblesse der Melodik, was man aber als „Mißachtung des sinnlichen Wohlklanges" zu bezeichnen liebt. Man soll sich aber zuerst in die eminente Ausdrucksfähigkeit seiner Melodik versenken; es liegt bei ihm nicht alles offen da; er liebt es, die Schönheiten seiner Werke mit einem Schleier zu verdecken, und dieser Schönheiten wird man erst gewahr, wenn man die Werke genau kennt; fürs gewöhnliche Publikum ist freilich diese Musik etwas unverständlich; trotzdem ist Brahms jetzt doch so weit, daß alle wirklich einsichtsvollen guten Musiker ihn für den größten aller jetzt lebenden Komponisten bezeichnen müssen, wenn sie sich nicht blamieren wollen; seine letzten

drei Symphonien (D-dur, F-dur, E-moll) stellen ihn als Symphoniker direkt zu Beethoven, und mit seinen anderen Kammermusikwerken, mit seinen Liedern hat er uns entschieden gefördert. Und wenn Leßmann noch so sehr sich bemüht, Brahms und den Brahmsnebel, wie Tappert sich ausdrückt, zu zerstreuen — der Brahmsnebel wird bleiben — mir ist er lieber als die Gluthitze von Wagner und Strauß.

Eugen d'Albert ist derselben Ansicht wie ich; er hat mir nun seine letzten drei Werke, Sonate für Klavier Op. 10 Fis-moll, zweites Konzert für Klavier (E-dur) mit Orchesterbegleitung zugesandt nebst der Partitur seines zweiten Quartettes Es-dur Op. 12. Da soll mir einer noch von der Schwierigkeit meiner Sachen reden, dann verweise ich ihn direkt auf die Werke Eugen d'Alberts. Jetzt ist die Zeit eines argen musikalischen Kampfes; gerade wie in der Politik, so platzen jetzt die Bomben auch in der Musik. Die Zeitschriften selbst bekämpfen sich mit allen möglichen anständigen und unanständigen Mitteln, das Feldgeschrei: „Hie Wagner-Strauß! — Hie Brahms" ist die Losung — wenn die Schafköpfe doch wüßten, mit welcher Seelenruhe der alte Johannes in Wien sitzt und sein Pilsener trinkt, ruhig weiterkomponiert, sein Honorar einnimmt und im Sommer halt so ein bißchen Ausflüge macht.

*

An Arthur Smolian

Wiesbaden, 16. 11. 1894. Verzeihen Sie, daß erst heute es mir möglich wird, Ihren so liebenswürdigen Brief zu beantworten. Es haben sich eben in den letzten Tagen alle Arbeiten so gehäuft, daß es mir faktisch unmöglich war, einen etwas längeren Brief zu schreiben. Vor allem also vielen Dank für Ihre Kritik; ich werde es Ihnen nie vergessen, daß Sie so liebenswürdig waren und mit so unermüdlichem Fleiß die Sachen durchgenommen haben — und zugleich auch die Versicherung, daß ich das von Ihnen Getadelte vollkommen und rückhaltlos anerkenne. Ferner haben Sie auch vielen Dank für die so hocherfreuliche Nachricht betreff der Aufführung des Trios [Op. 2] durch Mottl. Ich werde zu der Aufführung ganz bestimmt nach Karlsruhe kommen. Fänden Sie es nicht für gut, wenn ich mich in Bälde an Mottl selbst schriftlich wendete? Erteilen Sie mir in dieser Sache bitte Ihren gütigen Rat!

Ihre so freundliche Aussprache war und ist mir hochsympathisch und sehr teuer. Sie haben vollkommen recht; ich selbst bin auch ganz und gar von meinen derzeitigen Gedanken zurückgekommen und habe die Periode der künstlerischen und inneren Zerrissenheit hinter mich gesetzt, da ich schließlich die ganze Haltlosigkeit dieses schrecklichen Zustandes selbst einsah — und auch solide bin ich geworden. In rein moralischer und sittlicher Beziehung war ich stets in höchstem Grade zurückhaltend und werde es auch stets sein, da ich es als eine der größten Gefahren

betrachte, in dieser Beziehung nicht gut zu leben. Allein bisher hatte ich doch eines übersehen: nämlich die Gefahren des Alkohols. Früher, als meine Kollegen noch hier waren, welche Kollegen jetzt fort und zum Teil untergegangen sind, da gestehe ich es sehr offen ein, daß in jugendlichem Übermut und Leichtsinn eigentlich derjenige als der Held des Tages galt, der die meisten Krügel „Echtes" schlucken konnte. Allein ich merkte so nach und nach doch die schlimmen Folgen dieser Mannbarkeit im Trinken — und habe selbes — obwohl ich es leider diesen Sommer, wo sozusagen die „Krisis" war, noch tat — jetzt eingestellt und fühle mich infolgedessen viel freier, ruhiger, zuversichtlicher. Jede tolle Zeit muß doch schließlich ein Ende haben, um dem Ernst Platz zu machen.

Und was Sie betreffs meiner letzten Sachen schrieben — ja leider, leider haben Sie nur allzusehr Recht. Allein ich glaube, daß jetzt eine andere Zeit gekommen ist. Mein Op. 14 (fünf Duette für Sopran und Alt mit Klavier), ferner ein in den Herbstferien geschriebenes Liederheft (10 Stück) Op. 15 (Gewidmet „Dir") — nicht wahr — eine merkwürdige Widmung — wird Ihnen schon wieder mehr gefallen — denn vor allem sind die Lieder viel einfacher — und ich lege Ihnen das erste aus diesem Hefte Op. 15 bei als Beweis. Alle sind ja nicht so, aber ich hoffe doch, daß dieses Heft wieder mehr Ihren Beifall finden wird. Jetzt arbeite ich an einer Sonate für Orgel. (Introduzione, vierstimmige Tripelfuge E-moll, Adagio H-dur über den Choral: „Es ist das Heil uns kommen her" und Passacaglia E-moll*.) Es hat auch dieses letzte Jahr so manches dazu beigetragen, mich nervös und verstimmt zu machen — doch das ist überwunden und komme ich allmählich wieder in die Stimmung der Variationen im Trio Op. 2. Noch einiges über das Wiesbadener Musikleben. Also, die sogenannte Hochflut ist da, schwemmt aber nicht viel Gutes ans Land. Immer mittelmäßige Leistungen — denen aber der eigentliche Schliff noch fehlt. Das neue Theater ist fertig, aber sehr schwacher Besuch. Dagegen hat das Residenztheater, das mehr die Posse und Operette pflegt, mehr Zulauf. Am Konservatorium haben wir fast gar keine Fachschüler, und so wird Musik weiter gemartert. Eine neue Kammermusikvereinigung ist da, ich konnte mir das Konzert leider nicht anhören, da ich verhindert war.

* *

An Hans Trinius

Wiesbaden, 27. 2. 1895. Liebes Hänschen! Deine Gedichte habe ich mit vieler Freude und mit Schuldbewußtsein gelesen! Das Schuldbewußtsein kommt daher, weil Du sie mir gewidmet hast — also auch dafür meinen besten Dank und das feste Versprechen, daß ich mich revanchieren werde, indem ich die Lieder komponiere und sie Dir widme.

* Suite, Op. 16.

Am letzten Freitag war ich in Frankfurt a. M. und führte einen großen Rummel mit Richard Strauß und Busoni aus bis früh sechs Uhr. Es war ein sehr interessanter Abend und sehr anregend. Doch scheint ein gewisser Max Reger der Direktion der Museumskonzerte in Frankfurt schon ziemlich bekannt zu sein; denn kaum wußten die Leute, daß ich dem Konzert beiwohne, so kam schon der Saaldiener und lud mich zum Souper ein, das nachher Strauß, Busoni, Kogel, Becker etc. und mich lange Stunden zusammenhielt.

*

Wiesbaden, 27. 7. 1895. Wenn man wie Du dank seiner brillanten Einnahmen aus Privatstunden in Bäder reist, so vergißt man ja leider nur allzuleicht deutsche Komponisten, die sich bis frühe um drei Uhr mit Notenklexen ernähren müssen; ja, um mit Jules Verne zu reden, 20000 Meilen tief sitze ich in der Arbeit. Wirklich mal ausschlafen gehört zu den allerauserlesensten Genüssen bei mir. Habe unterdessen durch zwei neue Stunden mein monatliches Einkommen um 80 Mark erhöht. Wenn das so weitergeht, ende ich als Millionär. Höchstwahrscheinlich werde ich vom nächsten Oktober ab, wenn Dr. Riemann weg ist, noch den Theorieunterricht im Konservatorium übernehmen. Die Hitze ist unerträglich; gerade so unerträglich wie Kompositionen von Max Reger.

* *

An Adalbert Lindner

Wiesbaden, 5. 3. 1895. Lieber Freund! Nach längerem reiflichen Überlegen bin ich zu dem Entschluß gekommen, in Weiden vorläufig nicht aufzutreten. Ich kenne die Sympathien und Antipathien, die ich in Weiden zu erwarten habe, zu genau, als daß ich mir deshalb Illusionen machte. Und ferner gibt es in Weiden Herrschaften, die so im Innern vielleicht doch das Gefühl hätten, man würde mir durch das Konzert vielleicht etwas schenken: ich stehe aber sowohl künstlerisch als finanziell so, daß ich mir nichts schenken lassen brauche. Ferner ist auch selbst das Trio derart, daß einem Publikum, das vorläufig in bezug auf Beurteilungsvermögen noch nicht an Haydn sich wagen darf und unglaubliche Salonstücke — wie ich ja aus Erfahrung weiß — mit Begeisterung aufnimmt — also dieses Trio nur recht befremdend vorkommen müßte. Und ich möchte auch nicht gewissen Herren Wasser auf die Mühle geben.

Wenn man will, daß ich in Weiden auftrete, so wäre es nicht mehr als recht und billig, daß gerade die sogenannten Honoratioren der Stadt sich zusammen vereinten und mich höflichst ersuchten, das Konzert zu geben. Nachdem das aber nicht geschehen, so sehe ich gar keine Notwendigkeit ein. Für meine künstlerische Karriere ist es ganz gleichgültig,

ob ich in Weiden spiele oder nicht, und diejenigen, die von mir und meinen Werken etwas halten, werden das wohl ohne Konzert auch weiter tun.

Ferner habe ich auch gar keine Zeit. Ich komme nicht dazu, früher als Anfang April an dem Konzert* für Eugen d'Albert zu arbeiten, und die Partitur wird mindestens 120—150 Seiten lang; bis erstens das geschrieben ist, bis von sämtlichen Orchesterstimmen je ein Exemplar herausgeschrieben ist — bis ferner die Klavierpartie samt Orchester (als zweites Klavier arrangiert) nochmals geschrieben ist für d'Albert, damit er's doch im Sommer üben und auswendig lernen kann, da vergeht so viel Zeit, das erfordert derartige Arbeit, daß mir jede Minute sehr teuer ist. Ferner habe ich Augener versprochen, 24 zwei- und 24 dreistimmige Kanons für Klavier** zu schreiben; jetzt bin ich daran, eine große Anzahl Präludien und Fugen aus dem Wohltemperierten Klavier von Bach für Orgel zu übertragen und auch meine Orgelsuite [Op. 16] harrt noch der letzten Feile — und so ist es mir ganz und gar unmöglich. Ich bitte also, den Herren mein Bedauern auszudrücken, und jederzeit bin ich bereit in den großen Ferien. Einliegend meine neueste Photographie. Es ist das letzte Exemplar, das ich habe, und muß ich jetzt schließen, denn meine Zeit erlaubt es mir nicht, noch länger zu schreiben.

*

Wiesbaden, 18. 4. 1895. Burmester war hier: der Mann ist in fünf Jahren tot; er zittert wie Espenlaub vor Nervosität. Smolian ist in Frankreich gewesen, um sich zu erholen, Waldemar Meyer ist auch verreist und nervös, und d'Albert hat meiner Ansicht nach die Stellung als Hofkapellmeister in Weimar doch nur deshalb angenommen, um endlich mal Ruhe zu haben. Unsere reisenden Künstler sind alle übel dran. Denn sie müssen ja zugrunde gehen; die Eisenbahnfahrerei und dann direkt von der Bahn aus in die Probe und abends spielen und gewöhnlich nach dem Konzerte die Nacht durchfahren und um zehn Uhr wieder Probe.

Die neue Oper „Der arme Heinrich" von Hans Pfitzner hat keine Zukunft, und wenn unsere Theaterdirektoren mit „Hänsel und Gretel" so weiterfahren als Kassenstück, so wird Humperdinck bald genug haben. An Feruccio Busoni schrieb ich gestern. Mascagni ist Gigerl geworden, musikalisch unten durch, ganz genau, wie ich es vorausgesagt. Ja, so mußte es kommen. Cavalleria rusticana wird nur höchst selten gegeben.

* *

An Feruccio Busoni

Wiesbaden, 17. 4. 1895. Hochgeehrter Herr! In der nächsten Zeit wird bei meinem Verleger (Augener, London) die Bachsche D-moll-Toccata und -Fuge in meiner Bearbeitung für Pianoforte zu zwei Händen

* s. Werkverzeichnis Abtlg. III.

** s. Werkverzeichnis Abtlg. II.. (2 ×)

erscheinen, und ich erlaube mir schon jetzt, Sie um Erlaubnis zu bitten, selbe Ihnen zusenden zu dürfen; es ist ja wohl ein etwas kühnes Unternehmen, nach Tausig dasselbe Werk nochmals herauszugeben — allein ich glaube, daß sich eben doch manche Stelle anders auffassen läßt. Mit größter Freude lasse ich mir auch nicht die Gelegenheit entgehen, Ihnen zu versichern, wie sehr mir Ihr Konzertstück für Pianoforte mit Orchesterbegleitung gefallen hat; ich habe es sehr genau durchstudiert — leider, daß ich hier absolut keine Gelegenheit hatte, es öffentlich zu spielen. Und so sehr bedaure ich, daß Sie leider Gottes verhindert waren, hier im Verein für Künstler und Kunstfreunde zu spielen.

Sehr zu Danke würden Sie mich verpflichten, wenn Sie, hochgeehrter Herr, mir erlaubten, Ihnen meine erscheinenden Kompositionen zusenden zu dürfen. Vielleicht finden Sie an dem einen oder anderen Gefallen.

*

Wiesbaden, 11. 5. 1895. Entschuldigen Sie, daß ich erst heute zur Beantwortung Ihres liebenswürdigen Briefes komme. Eigentlich bin ich recht neidisch auf Sie, daß Sie jetzt Sommerferien machen können, ich wollte, ich könnte es auch. Denn jetzt heißt es noch bis Mitte August hier aushalten und so viele Stunden geben und dazu größtenteils an gänzlich unbegabte Leute — für ein erbärmliches Honorar. Und was soll ich in den vier Wochen Ferien machen? Werde in meiner Heimat weiter nichts tun als komponieren.

Jetzt bin ich an einem Klavierkonzert (Eugen d'Albert gewidmet) — darf ich Ihnen wohl mein zweites Klavierkonzert* widmen? Nachher kommen Variationen für großes Orchester über ein Thema von Beethoven**. Das ist der Fluch des Unterrichtens — nimmt man es wirklich ernst, so stößt man überall auf Hindernisse und Unannehmlichkeiten, nimmt man es leicht, so lernen die Schüler nichts.

Sehr erfreut bin ich über Ihre gütige Versprechung, mir einiges von Ihren Werken zu senden, und ebenso, mir Ihr geschätztes Urteil über meine Werke in einem späteren Briefe mitteilen zu wollen. Hier in Wiesbaden ist leider keine Gelegenheit, Novitäten zu bringen, da alles so musiktot als möglich ist. Ja, daß ich in Leipzig nicht den gewünschten Boden fände, das glaube ich selbst — überhaupt solange Leipzig noch sehr unter dem Gestirn „Reinecke" steht, wird für einen „modernen" Musiker Leipzig wenig Anregung bieten! Und nochmals als Schüler ins Konservatorium einzutreten, das geht mir doch contre cœur!

Ich habe mich jetzt absichtlich drei Jahre vom Schaffen größerer Werke zurückgehalten, um selbst mehr innere künstlerische Klarheit zu haben und nicht mehr in die zum Teil unberechtigten Übertreibungen zu ver-

* s. Werkverzeichnis Abtlg. III. (Entwurf geblieben.)
** nicht Op. 86.

fallen, die in meinen ersten Sachen sind. O Gott, heute bin ich ja erst 22 Jahre alt, da hat man ja noch Zeit genug, umzulernen. „Richtung" habe ich keine; ich nehme das Gute, wie es eben kommt. Und ist mir jede musikalische Parteilichkeit — Brahms contra Wagner — im Grunde höchst zuwider. Auch halte ich es für ein total verfehltes Unternehmen von unseren Musikzeitungen mit dem ewigen Wagner! Jeder Künstler von „Gottes Gnaden" weiß doch selbst, daß Wagner das ist, was er eben ist — warum denn immer so hartnäckig Wagnerartikel bringen? Gerade die neu aufwachsende Generation sollte man überall immer und immer wieder an den Urquell musikalischen Schaffens und göttlichster Kunst — Johann Sebastian Bach — hinweisen und zu allererst den Leuten zeigen, was Johann Sebastian Bach eigentlich ist. Leider, daß Franz Liszt seine Übertragungen von Bachschen Orgelwerken (Peters) so schlecht gemacht; es ist nämlich nur Kopistenarbeit. Und wie soll die heutige, mit Tannhäuser und Tristan geschwängerte Jugend überhaupt zu einem richtigen „Verständnis von Bach" kommen? Bach muß akademisch gespielt werden, ist das Feldgeschrei der hochweisen Professoren. Entschuldigen Sie meine Aufrichtigkeit, allein so von Zeit zu Zeit überkommt mich die Wut, wenn ich ansehen muß, wie man Musik macht. Überraschen Sie die musikalische Welt auch wieder mit neuen Werken — und glauben Sie mir, es gibt selten einen Musiker, der neidloser und bewundernder die Schöpfungen wirklicher zeitgenössischer Tondichter aus vollstem Herzen anerkennt und verehrt als Ihren mit vorzüglichster Hochachtung ergebensten Max Reger.

*

Wiesbaden, 18. 6. 1895. Der Sommerausflug nach Berlin ist allerdings sehr verlockend; allein da sind zwei Sachen, die mir leider sehr unangenehm mitspielen. Erstens meine so sehr besetzte Zeit; ich habe noch bis Mitte August hier auszuhalten, dann erst beginnen die Ferien am Konservatorium. Zweitens spielt auch die Geldseite noch gehörig mit. Die Bezahlung der Stunden ist hier zu schlecht. Im Konservatorium 1 Mark 50 pro Stunde, und da verdiene ich so etwa 40 Mark monatlich, und wenn die Leute mal 3 Mark für eine Privatstunde ausgeben, so glauben sie schon, wunder was sie bezahlen; dazu kommt das ohnehin sehr teuere Leben in Wiesbaden. In spätestens vier Wochen erscheinen von meinen Bach-Bearbeitungen (zweihändig) zwei Stücke, die ich Ihnen dann sogleich zusenden werde. Sie werden wohl in meinen Werken zuerst etwas befremdet sein über die „Dickflüssigkeit"; im Anfange will man immer zuviel tun. Allein ernst war es mir immer; und technisch so schwer als man immer tut, sind sie wahrlich nicht, Sie werden sie ja nächsten Winter sicher in Frankfurt oder Wiesbaden spielen und bitte ich Sie, mich nur vorher zu benachrichtigen, damit ich mich frei machen kann.

Wenn Sie gestatten, werde ich Ihnen alles zusenden, was von jetzt ab erscheint, hier war es mir bisher noch nicht möglich, von meinen Sachen etwas aufzuführen, da man mir zu feindlich gegenübersteht. Hier ist ein schlechter Boden für einen Musiker, das Badeleben macht die Einwohner höchst oberflächlich. Ob ich nach Helsingfors „gepaßt" hätte, wage ich anzuzweifeln, weil ich ein zu schlechter Klavierspieler bin. Wenn man täglich soviel Stunden gibt und ein so schlechtes Klavier besitzt, so vergeht einem allmählich die Lust zu üben.

*

Wiesbaden, 17. 7. 1895. Soeben erhalte ich meine „Bäche" und beeile mich, Ihnen selbe zuzusenden! Sie werden wohl etwas erstaunt die Widmung „An B. F. Busoni" betrachten, da ich Sie doch gar nicht einmal um Erlaubnis gefragt hatte.

Entschuldigen Sie bitte meine Anmaßung und nehmen Sie die Widmung an als kleines Zeichen meiner vorzüglichen Hochachtung und Verehrung für Sie, und lassen Sie mir die Freude, Sie ein bißchen überrascht zu haben. Hoffentlich findet meine Bearbeitung Ihren Beifall, und Sie spielen sie vielleicht. Wenn Sie damit einverstanden, so wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie vielleicht einige „lobende" Zeilen an Augener schreiben würden, denn Augener würde dann gerne noch mehr derartige Bearbeitungen bringen. Als unverschämter Mensch, der ich nun einmal bin, erlaube ich mir, Sie auch daran zu erinnern, daß Sie mir schrieben, Sie wollten so liebenswürdig sein und mir einige Ihrer Werke senden.

*

Wiesbaden, 23. 7. 1895. In größter Eile abends neun Uhr. Soeben von meinem heutigen Pensum an Stunden zurückgekehrt, finde ich das für mich so kostbare Paket von den Herren Breitkopf und Härtel, enthaltend Ihre Werke, vor. Also vor allem meinen besten, herzlichsten Dank. Ich werde, da ich morgen mehr Zeit habe, mich gleich daran machen und die Werke genau studieren.

Für heute, da ich unglückseliger Weise noch eine dringende Verabredung habe, kann ich Ihnen nur meinen besten und aufrichtigsten Dank für Ihr fürstliches, mich im höchsten Grade ehrendes und erfreuendes Geschenk ausdrücken. Entschuldigen Sie auch gütigst, daß ich Ihnen noch nicht auf Ihren letzten liebenswürdigen Brief geantwortet; allein eine derartige Überfülle von Arbeit, verbunden mit so manchem Ärger ließ mich bis jetzt noch nicht dazu kommen. Soviel ich nach flüchtigster Durchsicht Ihrer genialen Bearbeitung der D-dur-Fuge mit Präludium gesehen habe, haben Sie nach ähnlichen Prinzipien dabei gehandelt und geschrieben wie ich in meiner, die allerdings noch Manuskript ist und die ich auch nicht herausgeben werde, da sie nach Ihrer

keinen Vergleich mit Ihrer aushält. Hoffentlich kommen Sie nächsten Winter nach Wiesbaden; es würde mich so sehr freuen, Sie persönlich kennen zu lernen und Ihnen auch noch persönlich meinen Dank aussprechen zu können.

Gehen Sie mit meinen Bearbeitungen nur nicht allzustrenge ins Gericht, aber unendlich freuen würde es mich, wenn Sie eine oder die andere der beiden Bearbeitungen nächste Saison gelegentlich spielen würden.

*

Weiden, 26. 8. 1895. Ich habe schon sehr fleißig in Ihren Werken studiert. Die symphonische Dichtung (Lenau)* ist ein ganz kolossales Werk, hoffentlich erleben Sie nächste Saison recht viele erfolgreiche Aufführungen. Die Variationen über das Chopinsche Präludium finde ich ebenso genial als im höchsten Grade wirkungsvoll. Überhaupt alles! Was soll ich Ihnen denn weiter schreiben, wir Musikanten, die wir vorurteilsfrei und neidlos an die Werke uns befreundeter und von uns hochverehrter Komponisten treten, bewahren das in uns selbst, und ich bin stolz, glücklich mit Ihnen in Verbindung getreten zu sein. Ich habe ja schon so sehr lange von Ihnen nur das Hervorragendste gehört und das Konzertstück, das das erste Werk war, das ich von Ihrer Muse kennenlernte, hat in mir sogleich beim ersten Durchlesen alles geoffenbart. Möchten Sie nur recht bald auch als Komponist jene so wohlverdiente Anerkennung finden in weitesten Kreisen, wie Sie ja selbe als Klavierspieler schon längst errungen haben. Was in meinen schwachen Kräften liegt, mir befreundete Tonkünstler in eindringlichster und nachdrücklichster Weise auf Ihre Werke aufmerksam zu machen, soll stets freundlichst geschehen, dessen dürfen und müssen Sie sich versichert halten.

*

Weiden, 6. 9. 1895. Ihr so liebenswürdiger, mich so sehr erfreuender Brief traf gestern ein. Und so soll es heute nun mein erstes sein, Ihnen vor allem besten Dank dafür zu sagen. Ich werde Ihren liebenswürdigen Brief genau beantworten und fange gleich mit dem Rubinstein-Preis an. Verzeihen Sie also meine Offenheit, wenn ich ganz meiner Überzeugung nach schreibe — also nicht zürnen, bitte, bitte. Ich habe eine unüberwindliche Abneigung gegen alle Preiskonkurrenzen; den Grund dafür sehe ich darin, daß es ganz unmöglich ist, von mehreren Werken und es sind bei Preiskonkurrenzen doch immer eine ganz erkleckliche Zahl — einfach eines als das beste zu bezeichnen, besonders wenn die Kompositionen von jüngeren Tonsetzern herrühren —, und dann wird gerade durch Preiskonkurrenzen weniger der Wetteifer als

* Op. 32a Symphonisches Tongedicht für Orchester.

der Neid, die Mißgunst gefördert, welche zwei schöne Eigenschaften gerade unter den Dienern — halt! Rosenthal schreibt „Heroen" — der edlen Musica leider sehr verbreitet sind. Meiner ganz und gar unmaßgeblichen Ansicht nach wäre es viel besser, man nähme das Geld und errichtete jungen Komponisten vor allem Gelegenheiten, ihre Werke aufgeführt zu sehen und zu hören — und daraus könnte vielleicht viel Ersprießliches entspringen. Ferner mache ich gerade bei der Bewerbung um den Rubinstein-Preis unseren Musikzeitungen den Vorwurf, daß sie viel zu spät darauf hingewiesen! Die erste Nachricht davon las ich Mitte Juni. Und dann war für mich noch ein Umstand geltend; Sie wissen, ich habe Kontrakt mit Augener; hätte ich den Preis nun nicht gewonnen, so wäre das nun eine entsetzliche Blamage für mich Augener gegenüber gewesen. Und ich hätte auch das verlangte Kammermusikwerk nicht mehr bis zu der Zeit fertigstellen können. Also zürnen Sie mir bitte nicht.

Was Sie mir betreffs meiner Erstlingswerke geschrieben haben, ehrt mich ja so ungemein; ich schrieb Ihnen ja, daß der größte Teil davon noch vor meinem 20. Lebensjahr geschrieben ist — und daß man in diesem Alter noch nicht künstlerisch gereift sein kann und sich notgedrungen anlehnt, liegt auf der Hand! Glauben Sie mir, ich wünschte nichts sehnlicher, als manches meiner leider schon erschienenen Werke wäre nicht geschrieben. In den letzten zwei Jahren habe ich hauptsächlich studiert, und zwar alles, sogar Liszt, dem ja Dr. Riemann jede schöpferische Begabung abspricht, welchen Glauben und welche Ansicht ich nie geteilt habe und auch nie teilen werde. Jetzt werde ich mich noch mehr in größere Formen einarbeiten. Daß der Horizont der Phantasie, besonders wenn man wie ich im Brahmsschen Geleise fährt, im Anfange also ein ziemlich eingeengter ist, habe ich schon länger auch empfunden. Ich glaube durch mein wirklich eifriges Studium in den letzten Jahren jetzt die Einflüsse von Brahms schon mehr zurückgedrängt zu haben.

Was Sie aber in bezug auf Ihre Werke selbst schreiben, ist zu sehr bescheiden, als daß ich nicht dagegen opponieren müßte. Ich bin in die meisten Sachen geradezu verliebt, besonders in die Variationen über das Thema von Chopin. Oder was soll ich Ihnen denn über Ihr Quartett (NB. Finale) schreiben! Oder wer wäre imstande, eine derartige hochgeniale Bearbeitung der Bachschen Chaconne zu schaffen wie Sie! Gerade diese Bearbeitung, welche für die dilettantischen Spieler, wie sie hier am Orte sind, — noch technisch am ersten zu bewältigen ist — (für die graziösen huschenden Balletszenen fehlt den Leuten der Anschlag), werde ich auch hier nach Kräften empfehlen.

Und für die Widmung der Klavierstücke danke ich Ihnen herzlichst und aufrichtigst mit dem Versprechen, Sie mit einem größeren Original-

werke (Zweites Klavierkonzert) zu überraschen, diese Bach-Arrangements sind ja doch nur Bearbeitungen und es ist also doppelt liebenswürdig von Ihnen, dann gleich mit einem Originalwerke zu antworten. Also machen Sie sich nur gefaßt auf die Widmung des zweiten Klavierkonzertes. Dann habe ich noch eine große Bitte an Sie, senden Sie mir doch Ihr Bild; es würde mich unendlich freuen. Vom 17. September ab wieder Wiesbaden.

*

Wiesbaden, 21. 10. 1895. Solange warte ich nun schon auf einen Brief von Ihnen! Beinahe muß ich glauben, daß Sie mir zürnen! Weshalb denn? Haben Sie mir vielleicht meine allerdings etwas burschikos klingende Rede wegen der Preise übelgenommen? Ich schrieb Ihnen ja, daß ich Ihnen gegenüber frei und offen schreibe und daß Sie mir wegen meiner Ansicht in dieser Sache nicht zürnen möchten! Geben Sie doch endlich einmal ein Lebenszeichen von sich! Sehen Sie, gerade ich, wo ich hier in den unglaublichsten unkünstlerischen Verhältnissen zu tun habe — aber dabei doch mit so ganzem Herzen Musiker sein will —, ich freue mich stets so, wenn ein Brief von Ihnen kommt; sehe ich doch daraus, daß ich hier nicht außerhalb alles musikalischen Verkehrs bin. Denn hier ist es triste. Nun habe ich noch eine Bitte; Sie spielen diesen Winter in Frankfurt a. M. (Museum). Wollten Sie nicht die große Güte haben, mich vorher zu benachrichtigen, damit ich weiß, wann ich Sie in Frankfurt besuchen darf? Ich stehe jederzeit zur Verfügung. Bezeichnen Sie mir Ihr Hotel, und ich werde ganz Ihrem Befehl gehorchen wie ein Rekrut.

Wollten Sie nicht so gütig sein, mir ein Exemplar Ihrer Violinsonate (E-moll) zu senden; ich will sehen, ob ich Sie nicht nächstens mit einer Aufführung davon überraschen könnte; es steht zwar mein Trio Op. 2 auf der Liste; allein das will ich gerne weglassen, wenn ich Ihre Sonate spielen kann. Entschuldigen Sie nur meine Bettelei; allein meine Mittel erlauben es mir nicht; denn ich muß noch ein Jahr dienen beim Militär, und dieses Jahr kostet mich 2500 Mark, und selbiges muß ich mir ersparen und abhungern bis in 1½ Jahren; sonst muß ich als gemeiner Soldat dienen. Es ist eine gar trübe Zukunft; kein Mensch will etwas von meinen Sachen wissen, was ich sehr gut begreifen kann. So geht es eben weiter.

* *

An Arthur Smolian

Wiesbaden, 13. 11. 1895. Mein hochverehrtester bester Herr Smolian! Zuerst vielen Dank für Ihren freundlichen Brief; ja, ich weiß die Schwierigkeiten wohl, die Sie vorstellen, aber zum Theater, besonders zu einer kleineren Bühne, da habe ich gar keine große Lust. Vorläufig haben

Sie ja recht, daß es das beste ist, wenn ich noch einige Jahre hier bleibe. Aber ich habe halt eben eine Zeit im Auge, die in zehn Jahren eintritt, wo ich doch schon 32 Jahre alt bin und ich dann noch immer hier sein müßte, so wäre das nicht allzu schön! Verbindungen und Protektion fehlen mir leider ganz und gar, sonst hätte ich auch schon mehrere Aufführungen meiner Sachen erreichen können. Übrigens schrieb ich vor 14 Tagen ungefähr an Herrn Mottl und erinnerte ihn an das Trio! Vielleicht geht es dieses Jahr. An die Herren Professor Ordenstein und Stephan Krehl habe ich geschrieben und Kanons gesandt. Wäre es denn nicht möglich, die Kanons in den Elementarklassen des Karlsruher Konservatoriums einzuführen? Wie denken Sie darüber? Augener schrieb mir, ob ich nicht noch einige dieser „Bäche" machen wollte! Ich tue es selbstverständlich sehr gerne; denn so eine Arbeit liebe ich sehr, und außerdem bezahlt Augener sie doch gut (per Druckseite 3 Mark 50), also machen Sie sich gefaßt, daß Ihnen am 1. Februar wieder so ein wahnsinnig schwerer Bach mit vielen ff etc. und „Grandioso" angeflogen kommt.

Ich ziehe am 1. Dezember um; wohin weiß ich noch nicht; doch werde ich Ihnen direkt Mitteilung machen, wann ich mein neues Heim für mich und meine „Kinder" gefunden habe. Vorgestern spielte die Carreño im Theatersymphoniekonzert einfach großartig. So mache ich also noch ein paar Jahre so weiter in dem Stiefel und hoffe, daß mit der Zeit sich schon was finden wird, wo ich verwendet werden kann.

* *

An Adalbert Lindner

Wiesbaden, 19. 5. 1896. Früh zwei Uhr. Lieber Freund! Soeben habe ich den letzten Federstrich an der vierhändigen Bearbeitung der Orgelsuite getan; selbige Bearbeitung ist nun fix und fertig, mit Vortragszeichen versehen und geht in einer Woche nach London; bis das Werk, d. h. die Bearbeitung erscheint, da vergeht nach meiner Berechnung ein halbes bis ein Jahr*. Was Du da noch weiter schreibst wegen der Revolverzeitung, so habe ich alle Verbindung mit Leßmann etc. vollkommen abgebrochen. Ich habe überhaupt so einen Ekel vor unseren deutschen Musikzeitungen. Ebenso ist es mit E. W. Fritsch in Leipzig. Du kennst ja die Kulissenschieberei nicht so wie ich! Man hat ja sogar im Komitee des Allgemeinen deutschen Tonkünstlervereins folgendes beschlossen: das Trio Op. 2 von Max Reger wird in Leipzig bei der diesjährigen Versammlung nicht aufgeführt, weil sich Reger zu wenig Verdienste um die Liszt'sche Richtung erworben hat. Punktum! Nämlich die Hofpianistin Martha Remmert wollte es spielen und bekam diesen Bescheid auf ihr

* Ist bis jetzt im Druck noch nicht erschienen.

Ansuchen. Nun ja, warum denn nicht; derjenige, der nur zwei Pfennig in der Tasche hat, schimpft ja immer aus Prinzip gegen den, der 1000 Mark bei sich trägt. Was heißt Dein Ausdruck: hinter die Kulissen geschaut! Sei froh, daß Du noch in gewisser Beziehung naiv unserem Kunstleben gegenüberstehst; es ist ja alles Schwindel bei uns. Wirkliches Können wird immer unterdrückt und hauptsächlich auf dem Gebiete der Komposition. Es ist zu komisch, d'Albert wird in der einen Zeitung als Nachfolger von Brahms bezeichnet, in der anderen als Nachfolger von Richard Wagner — d. h. es tut das so einer von unsern Redakteuren.

Ich gehe eine Wette ein auf 1000 Mark, daß, wenn Brahms heute eine Symphonie schreibt und dieselbe unter fremden Namen herausgibt (so daß es niemand weiß), daß alle unsere Redaktionen sich über den „Anfänger" lustig machen. Natürlich, geistreiche Worte machen kann jeder Schafskopf. Ich mußte lächeln, als ich Deinen Brief las wegen meiner H-moll-Symphonie*! Weißt Du denn noch nicht, daß die Aufführung einer Novität in Berlin (für Orchester) 500 Mark an H. Wolff kostet?! Und wie käme man dann dazu, eine Symphonie aufzuführen, die als letzten Satz eine „Passacaglia" hat, an die sich ein Trauermarsch anschließt; eine Symphonie, die ppp verhallt in H-moll?

Einige meiner hiesigen „Kollegen" haben ja schon über die Orgelsuite, als sie noch Manuskript war, die Köpfe geschüttelt; das Klavierkonzert* ist ihnen zu toll — und auf die Symphonie hin werden sie mich wohl für verrückt erklären. Ja, wenn einem halt nichts einfällt als C E G, so ist das traurig. Von musikalischer Logik, vom Aufbau haben sie gar keine Ahnung. Ich habe nämlich seit einiger Zeit den Spitznamen „Kontrapunktist" oder der „Kanoniker". Letzthin mal saßen wir zusammen und da wollten mich so einige Hochnäsige uzen und meinten also, so eine Passacaglia zu schreiben wäre ja gar nicht schwer; man nimmt ein Thema und macht darüber eben Variationen! Da schlug ich den Herren folgendes vor: alle anwesenden Herren sollten zusammen helfen und eine Passacaglia schreiben über ein Thema, das ich ihnen sogleich aufschrieb, im ganzen nur 20 Variationen binnen 14 Tagen; könnten sie das also, alle zusammen helfend, so wollte ich gern 50 Mark zum Besten der Armen stiften. Die 14 Tage waren jetzt vor acht Tagen ungefähr vorbei, — ich habe keine Passacaglia zu sehen bekommen — und so ist die Gesellschaft reingeflogen.

Was von Bach-Arrangements erscheint? — Also: Präludium und Fuge D-dur für Pianoforte zu zwei Händen übertragen von Max Reger bei Augener & Co. London. Am 1. Juli erscheint Präludium und Fuge in G-dur für Pianoforte zu vier Händen übertragen. Am 1. August Präludium und Fuge in A-moll, am 1. September Präludium und Fuge

* s. Werkverzeichnis Abtlg. III.

in Es-dur, am 1. Oktober Präludium und Fuge in E-moll, am 1. November Phantasie und Fuge in G-moll, alles zu vier Händen. Am 1. Dezember dasselbe zu zwei Händen.

* * *

An Feruccio Busoni

Wiesbaden, 27. 5. 1896. Bester Freund! Mit erstauntem Blick wirst Du wohl diese Zeilen betrachten — und mit noch erstaunterem Blick die Sendung von kunterbunten Notenköpfen, welche mit diesem Briefe an Dich abgehen. Es ist keine „bessere Welt", aus der ich schreibe — vorläufig fehlt auch die mir sehr notwendige „bessere" Hälfte — sondern eben nur aus jenen Landen kommt diese Nachricht, wo nach der Bibel, welches Buch ich wegen dem „was schwarz auf weiß" dasteht, lese, also ewige Finsternis, Heulen und Zähneklappern herrscht in Gestalt von bitterstem Mißmut, Satyre und Angeekeltsein von dem Musikpanamaskandal, wie er hier herrscht. Täglich sechs bis acht Stunden gehen im Klavierverstümpeln, und dabei soll man als vernunftbegabtes Wesen (nach der Bibel) noch einen freien Ausblick haben. Die Regeln des strengen Kontrapunktes, welche ich bis jetzt so sehr befolgt habe, dräuen sich vor mir auf wie gewaltige Drachen und Einhörner, und dabei lacht man eben das Lachen des allgemein bemitleideten „Geistesumnachteten". Nun aber genug von dieser Gallenseite.

Wie geht es Dir? Mit aufrichtigster, herzlichster und teilnahmsvollster Freude lese ich stets in unseren Musikzeitungen von Deinen Triumphen. Ich habe Dich leider bis jetzt nur einmal spielen gehört, aber das eine weiß ich ganz genau, jetzt schon, daß Dein Name in der Geschichte des Klavierspiels mit eisernen Buchstaben eingegraben ist. Was nun Deine Kompositionen betrifft, so stelle ich dieselben auf dieselbe Höhe, und ärgere mich bloß, daß die Klavierstücke noch nicht erschienen sind.

Zugleich muß ich wegen eines scheinbaren „Plagiats" um Verzeihung bitten. Am 1. Juni erscheint eine Bearbeitung der D-dur-Fuge samt Präludium. Augener wollte noch so einen „Bach" haben; aber ich habe Dich nicht abgeschrieben. Und so zürne also nicht; ich habe einige Stellen — vermessen genug, kann man da sagen — im entgegengesetzten Sinne bearbeitet. Im übrigen mache ich ja Deiner Ausgabe schon aus dem Grunde nicht die geringste Konkurrenz, da meine ja überhaupt nie bekannt wird, wie es mit all meinen Sachen so gehen wird. Mir geht es eben so, daß mir nachgerade alles egal wird; es kommt die sogenannte „Wurschtigkeit" in beängstigendem Maße. Meinetwegen kann man mich durchprügeln nach allen Dimensionen; ich tröste mich mit dem Gedanken, daß Prügeln auch schon in der Bibel vorkommt. Aus jeder Wohnung werde ich rausgeschmissen, da ich zu viel Unordnung mache, die Gar-

dinen in 14 Tagen aus blendendstem Weiß in wunderbares Gelb verwandele durch entsetzliches Qualmen; auf 20 Stück habe ich's schon gebracht täglich. Was macht denn eigentlich der biedere, so waschechte „Löwe"! Er schrieb mir letzthin mal einen furchtbar moralischen Brief, schrieb vom Nüchternsein etc. Ich dachte immer „um Gottes Willen, jetzt fängt der gute Löwe an, sich an Absinth zu gewöhnen", so sehr pries er die Freuden der Nüchternheit, doch siehe, es war nicht so. Er beschrieb mir die Folgen des Alkohols in so beängstigendem Maße, daß ich seit der Zeit nur mehr „dunkles" Bier trinke, aus Trauer über meine Schlechtigkeit. Nein, aber jetzt ernst gesprochen, ich begreife nicht, was Löwe mit dieser Predigt wollte. Ich frage doch mal, ob denn der Alkohol so eine Herrschaft über mich hat. O Gott, jeden Tag sechs bis acht Stunden zu geben; in der Frühe von einhalb neun bis ein Uhr ohne Pause (Weg höchstens), nachmittags von zwei bis sieben Uhr, wann bleibt da Zeit zu „saufen". Abends muß ich arbeiten. Denn zu welcher Zeit könnte ich dann meiner schriftlichen Arbeit nachgehen! Wann denn — und ich produziere doch gerade genug! Ich habe jeden Mittwoch meinen Vereinsabend und da gehe ich hin von zehn bis ein oder zwei Uhr. Und dabei muß ich bemerken, daß ich Kognak oder sonst ähnliche Getränke nie habe; wenn Herr Löwe also in diesem Falle von Alkoholismus schreibt, so sage ihm das eine: „Wie kommt es, daß ich nicht eine Spur nervös bin?"

Ich habe mir unterdessen hier viel Mühe gegeben, die Leute für Deine Kompositionen zu interessieren. Aber es gibt eben in Europa mehr Kaffern wie in Afrika. Wenn man diesen Leuten noch sooft die Sachen vorspielt, dann machen „Sie" (denn solche Leute muß man groß schreiben) noch dieselben Gesichter. Nun, hoffentlich spielst Du nächsten Winter hier im Kurhause.

* *

An Augener & Co.

Wiesbaden, 21. 7. 1896. Eiligst. Wie Sie sehen, ist dieser Brief sehr schwer und enthält er eine Photographie von dem „dicken" Reger! Nehmen Sie dieselbe freundlich an als ein kleines Zeichen meiner steten und herzlichsten Dankbarkeit. Zu gleicher Zeit gehen zwei Manuskripte an Sie ab. Erstens die große G-moll-Phantasie und Fuge von Bach für Piano zu vier Händen. Ich habe mir alle Mühe mit diesem Werke gegeben und so ist es auch gut ausgefallen und klingt brillant. Die Auswahl, die ich treffe, Bach betreffend, ist so, daß Sie sich ganz ruhig auf mich verlassen können. Ich nehme nur die großen her und vermeide alle, die von weniger Interesse sind. Zweitens liegt dieser Sendung noch bei das Manuskript der Orgelsuite für Klavier zu vier Händen. Nun erschrecken Sie nicht! Und so erlauben Sie, daß ich einen Augenblick Ihre

Zeit deswegen in Anspruch nehme. Es ist absolut dringendst notwendig, daß die Suite vierhändig erscheint. Die Suite ist bisher mein bestes Werk; bessere folgen bald nach; und dazu ist das Werk für Klavier zu vier Händen sehr dankbar. Es gibt so viele Leute, die vierhändig spielen und geradezu einen Heißhunger haben, auch neue Erscheinungen kennenzulernen; und dazu ist gerade die Suite geeignet, in vierhändiger Bearbeitung meine Werke immer gangbarer zu machen. Ich erinnere Sie nur an Rheinbergers Orgelsonaten, die auch zu gleicher Zeit vierhändig erschienen und gerade sehr dazu halfen, den Namen Rheinberger bekanntzumachen. Wir müssen das Werk an musikalische Bibliotheken geben und dann kommen die Leute schon, wenn Sie nur draufdrucken, daß von mir mehr erschienen ist. Also schlagen Sie mir diese meine so dringende und ebenso herzlichste, wie vielleicht auch berechtigte Bitte nicht ab, erinnern Sie sich der freudigen Stunden, die wir zusammen verlebt haben diesen Sommer — und eines Tages, da schlägt was ein von mir und dann sind alle Klagen vorbei. Damit Sie sehen, daß ich es wirklich nicht wegen des Geldes tue, so schlage ich vor, daß Sie mir für das ganze Arrangement pro Druckseite (anstatt der vereinbarten 3 Mark) nur 2 Mark bezahlen; also ein Honorar, wie ich es so niedrig noch nicht bei Ihnen hatte. Also machen Sie mir die große Freude! Daß meine Werke noch nicht in dem Maßstabe gehen, das ist mir ja für Sie sehr leid und macht mir oft sehr viel Sorgen — aber wo ist es denn in der Welt anders gewesen, wenn jemand seinen eigenen Weg ging? Sie haben das Verkaufsrecht bis 30 Jahre nach meinem Tode, und ich glaube doch annehmen zu dürfen, daß ich bei meiner guten Gesundheit ziemlich alt werde — und werde wohl noch manches schreiben, was nicht gerade schlecht ist. Nun denken Sie wohl wieder „der bescheidene Deutsche!" Ja, die Begabung und das Können fühle ich in mir, und so Gott will, werde ich mein Ziel schon noch erreichen — und wenn ich mein Ziel erreiche, so sind Sie es vor allem, der daran den pekuniären Nutzen hat.

Ich möchte Sie nur erinnern, wer hat etwas von Johannes Brahms gewußt, als er so alt war wie ich? — Was Brahms die Unsterblichkeit sichert, ist nie und nimmermehr die Anlehnung an die alten Meister, sondern die Tatsache, daß er neue, ungeahnte, seelische Stimmungen auszulösen wußte auf Grund seiner eigenen seelischen Persönlichkeit. Darin ruht die Wurzel aller Unsterblichkeit. Auch ich verspreche Ihnen, stets meinen künstlerischen Idealen treu zu bleiben wie kein Zweiter.

* *

Johannes Brahms an Max Reger

März 1897 (kurz vor Brahms' Tod). Sehr geehrter Herr! Ich habe Ihnen den herzlichsten Dank zu sagen für Ihren Brief, dessen warme,

nur gar zu freundlichen Worte mich überaus sympathisch ansprachen. Zudem denken Sie mir noch das schöne Geschenk einer Widmung zu gönnen.

Eine Erlaubnis aber ist dazu doch nicht nötig! Ich mußte lächeln, da Sie mich darum angehen und zugleich ein Werk beilegen, dessen allzu kühne Widmung mich erschreckt!

Da dürfen Sie denn ruhig den Namen hinsetzen Ihres hochachtungsvoll ergebenen J. Brahms.

* *

An Adalbert Lindner

Wiesbaden, Ende März 1897. Soeben sendet mir Johannes Brahms sein Bild, mit der Bitte, ihm meines zu schicken!

*

Wiesbaden, 10. 4. 1897. Lieber Freund! Ganz erstaunt sehe ich Dich diese Schriftzeichen betrachten, da Du solange keinerlei Nachrichten von mir hast. Nun, über die Hälfte hätten wir schon durchgebissen beim Kommiß; im Anfange war's schwer, sehr schwer; aber jetzt bin ich's schon gewöhnt.

Es wird viel, ungeheuer viel von uns verlangt; aber für den Körper ist es geradezu grandios. So sechs Stunden täglich nur in der frischen Luft draußen herummarschieren, zu exerzieren pp., da gibt's einen Hunger und Durst, der göttlich ist. Mein armer Bierbauch ist verschwunden; dafür bin ich aber zähe geworden; jetzt ist der Dienst ja schon interessanter; ist auch der Tornister schwer, so schleppt man ihn doch; zumal, wenn man einen so ausgezeichneten Hauptmann hat, der alles mit guten Worten macht. Das ist viel wert. Ja, ich möchte Euch Vaterlandskrüppel mal sehen, wenn Ihr unser Exerzieren mitmachen müßtet; ich glaube, in der ersten halben Stunde könnte man euch einsalzen und die „Maroden" auf dem Krankenwagen nach Hause fahren.

Wir sind's aber schon gewöhnt; hätt's in meinem Leben nicht geglaubt, jeden Tag um fünf Uhr oder noch früher aufstehen zu können; aber es wird fertiggebracht, selbst dann, wenn die Herren Einjährigen, natürlich ohne Urlaub, bis zwei oder drei Uhr früh gekneipt haben, was aber höchstens alle acht Wochen einmal vorkommt. Manchen Tag ist unser Dienst so, daß wir gar nicht zum Essen kommen können und erst abends um acht Uhr was zu Hause kriegen. Aber das gewöhnt sich alles. Ausgehalten wird's doch, und ich merke, man wird ein bombenkräftiger Mensch. Ich fühle jetzt ein Kraft- und Gesundheitsgefühl in mir, wie ich es noch nie in meinem Leben verspürt; noch nie habe ich besser gesehen wie jetzt, wo sich die Augen durch das viele Schießen so sehr gekräftigt haben. Am Anfange traf ich ja auf 100 Meter kaum eine Scheibe von der Größe einer Tür, weil meine Augen schlecht waren.

Jetzt schieße ich auf 300 Meter auf eine Scheibe, die kopfgroß ist und treffe mit jedem Schuß. Auf Schießen wird der Hauptwert gelegt. Da kann einer im Exerzieren bummelig sein, wenn er nur gut schießt. Wir haben aber auch Schützen, die Unglaubliches zuwege bringen. Z. B. schießen die Rekruten der ersten Kompagnie (unsere) wie die Wilddiebe. Da haben wir Einjährige einen sehr schweren Stand.

Nun zum musikalischen Teil. Daß sich die Berliner Presse anläßlich der Aufführung meiner Suite so ganz und gar von ihrer bekannten Seite gezeigt hat, ist ja für mich ganz wurscht. Auf die Urteile dieser Herren kommt im Grunde gar nichts drauf an; ich habe aber Kritiken hier, grund deren man eigentlich gerichtlich vorgehen könnte; denn selbst vor den gemeinsten Schmähungen sind die Herren nicht zurückgeschreckt. Einer schreibt, ich wäre der Sozialdemokrat unter den jetzigen Komponisten, denn was ich wollte, wäre nur der Umsturz aller musikalischen Verhältnisse. „Gott behüte uns", so schließt er, „daß diese extreme rote Richtung jemals zu Worte kommt."

Wie unendlich komisch und zu gleicher Zeit auch traurig solche unglaublich dumme Ergüsse stimmen müssen, kannst Du Dir denken. Ich, der glühendste Verehrer Johann Sebastian Bachs, Beethovens und Brahms' sollte also den Umsturz predigen? Was ich will, ist ja doch nur eine Weiterbildung dieses Stils! Und da kommt dann so ein Kerl und unterschiebt einem solche Motive. Es ist zum Kranklachen! — Übrigens verfehlen gerade diese Herren durch solche Schimpfereien ihr Ziel durchaus. Wäre die Suite als eine Mittelware hingestellt, so hätte kein Hahn danach gekräht, gerade aber deshalb, weil sie sich in ohnmächtiger Wut so krümmen und so geifern, wird das Interesse erst recht wach erhalten. Prost Mahlzeit, ihr hochweisen Herren! Ihr geistigen Schwachköpfe, die ihr nur immer am Äußerlichen hängen könnt, dagegen unfähig seid, die gigantische Kühnheit eines Bach zu verstehen. Sogar im Namen Bachs haben sie Protest eingelegt gegen die Widmung der Suite! Meine Antwort besteht in einer Orgelkomposition größeren Stils mit der Widmung: Zum zweiten Male den Manen Johann Sebastian Bachs! Mir haben diese Begeiferungen unendlichen Spaß gemacht, und ich bin den Herren wegen ihrer unfreiwilligen Komik noch Dank schuldig.

*

Wiesbaden, 10. 10. 1897. Es gibt nichts Neues als viel Arbeit. Der Klavierauszug von „Ingo"* ist erschienen; meine Eltern haben ihn schon, die erste Auflage von den Bach-Arrangements ist ausverkauft. Jetzt gilt es viel für die Theoriestunden im Konservatorium zu arbeiten, da ich die Klassen in zu haarsträubenden Zuständen nach dieser langen Pause angetroffen habe.

* Oper von Ph. Rüfer, Klavierauszug von Max Reger.

An Elisabeth Lampe

Wiesbaden, 26. 2. 1898. Sehr geehrtes Fräulein! Durch Frau von Bagenski erfuhr ich soeben, daß Sie nächsten Sonntag, 6. März, die Güte haben wollen, meine Violinsonate zu spielen. Es gehen Ihnen hier die Stimmen zu. Wir spielen die Sache so: die ersten drei Sätze aus Op. 1 (D-moll) und darauf den letzten Satz aus Op. 3 (D-dur). Schwierigkeiten technischer Art sind ja nicht drinnen. Darf ich Sie um zwei Proben bitten?

* *

An Feruccio Busoni

Wiesbaden, 16. 2. 1898. Verehrtester Freund! „Nicht böse sein", daß ich heute erst schreibe, ich war krank und mußte operiert werden. Herzlichen Dank für die Widmung der Klavierstücke, die ich hochgenial finde und für die ich hier schon kräftigst Propaganda gemacht habe. Das sind endlich mal Stücke, die wie Felsen aus dem Brei der modernen Klavierliteratur hervorragen. Auch ist manche bisher fast unentdeckt gewesene technische Feinheit des Klavierspiels mit größter Genialität darin benützt.

Nun erinnere ich Dich an ein Versprechen. In Heidelberg ist bis zum 1. April der Posten als städtischer Kapellmeister neu zu besetzen. Ich erfuhr das zu spät und da bis zum 20. Februar die Anmeldungen schon auf dem Bürgermeisteramt sein müssen, so bitte ich dich herzlichst, direkt schleunigst an das Bürgermeisteramt zu Heidelberg zu schreiben und mich zu empfehlen. Wenn ich auch noch nicht einen derartigen Posten bekleidet habe, so fühle ich mich musikalisch doch so sicher, daß ich sicher und bestimmt weiß, mich in kürzester Zeit eingearbeitet zu haben. Ich versichere Dich auf Wort, Du empfiehlst in mir keinen Unwürdigen.

* *

An Heinrich Geist

Wiesbaden, 19. 3. 1898. Lieber Heinrich! Von Mottl Nachricht — d. h. Zeugnis da. Hoffentlich kommt morgen früh auch eines von d'Albert. Ich bitte Dich dringendst, morgen Nachmittag zu mir zu kommen, damit wir das Schriftstück nach Bonn abfassen, da selbes morgen unbedingt fort muß. Es muß sehr diplomatisch abgefaßt sein und brauche ich dazu unbedingt Deine Hilfe. Zeugnis von Mottl ganz brillant, wirst Dich freuen, ganz hervorragend. Also komme Du ganz sicher, es ist zu wichtig. Ich muß von hier fortkommen.

*

Weiden, 26. 3. 1898. Sehr geehrter Herr! Sie werden es nicht so unbegreiflich finden, wenn ich mich an Sie wende. Ich bin die Mama von Max Reger, und nun wissen Sie auch, daß die Liebe, Angst und Sorge mich zu diesem Schreiben drängen. Meine Tochter Emmi, die Sie ja kennengelernt haben, erzählte mir, daß Max meist mit und bei Ihnen

verkehrt und Sie großen Einfluß auf ihn haben. Ich half ihm einst, als alles dagegen war, diesen Beruf verfolgen zu können; desto größer ist der Schmerz und die Verwürfe, die ich mir jetzt mache.

Wir wissen, daß Sie es wirklich gut mit Max meinen, sein wahrhafter Freund sind. Daher die herzliche Bitte, Max jetzt nicht verlassen zu wollen. Wir fühlen es wohl, daß es ein großes Opfer Ihrerseits ist, denn wir kennen ganz gut seine Eigenschaft, über alles abzusprechen und sich alle Leute zu Feinden zu machen. Haben Sie noch einige Zeit Geduld, es muß eine Änderung eintreten. Wir haben uns den Kopf zerbrochen, was tun. Mit welchen Hoffnungen ging er vor nun acht Jahren von uns! Und was hat die Welt aus ihm gemacht. Vielleicht kehrt er heim. Ein Freund von ihm, sein ehemaliger Klavierlehrer, den Max sehr gern hat und der ein ausgezeichneter Mann ist, hat uns seine Hilfe zugesagt; er will mit Max ausgehen und auch daheim ihm abends Gesellschaft leisten.

Glauben Sie, daß sich doch noch eine Stelle für ihn fände? Ich schrieb nach London, ob sein Verleger keine Stelle wüßte, habe aber noch keine Antwort. — Er ist doch mein Sohn, und ich habe ihn viel zu lieb, um gleichgültig seinem Untergange zuzusehen.

*

Weiden, 8. 6. 1898. Entschuldigen Sie nur, wenn ich Sie schon wieder belästige; aber die Ereignisse haben sich förmlich überstürzt; und da nun morgen unsere Emmi selbst hinfährt, wird sie Ihnen alles mündlich erklären. Seine Wirtin telegraphierte, es müsse jemand kommen; sie will Max durchaus ausmieten, und er geht nicht und gebärdet sich so, daß sie sich fürchtet. Am liebsten wäre es uns, wenn man ihn auf einige Monate in eine Erholungsanstalt bringen könnte. Das hielten wir für das beste. Das Halsleiden wird ihm vielleicht noch gefährlich, wie der Arzt meinte, wenn nicht bald eine andere Pflege eintritt. So muß ich Sie denn herzlich bitten, Ihren ganzen Einfluß aufzubieten, daß er mit heimgeht und ihm auch ernstlich sagen, was er sonst für einem Schicksal entgegengeht.

*

Weiden, 21. 6. 1898. Zu meiner großen Freude kann ich Ihnen mitteilen, daß es Max bis jetzt recht gut geht und wünsche ich nur, daß es so bleibt; ich glaube, daß er selbst froh ist, aus diesem Leben in Wiesbaden fort zu sein.

Ich hoffe sehr, daß uns noch Gelegenheit wird, Ihnen unseren Dank zu bezeigen. Ihre ganz ergebene Minna Reger.

* *
*

II.

Weiden—München

1898—1902

„Nur soviel kann ich sagen, daß ich konsequent und unbeirrt meinen Weg weitergehen werde."
Max Reger an Karl Wolfrum. 15. X. 1900

Im Juni 1898 war also Max Reger in seine Heimatstadt Weiden zurückgekehrt. In Wiesbaden war er der Gefahr der völligen Vereinsamung, insbesondere nach dem Wegzug Hugo Riemanns und seiner Frau, immer mehr ausgesetzt gewesen. Sein Verkehr hatte sich in der Hauptsache auf das Heim der verwitweten Frau Auguste von Bagenski geb. Freiin von Seckendorff-Aberdar beschränkt. Reger unterrichtete hier deren bei ihr lebende Nichte Baronesse Bertha von Seckendorff und begleitete ihre verheiratete, oft bei ihr zu Besuch weilende Tochter Frau Elsa von Bercken zum Gesang. Frau von Bagenski hatte bald das rechte Verständnis für den jungen Reger gefunden und trotz seines weltabgewandten und grilligen Gebarens erkannt, daß man es hier mit einem besonderen Menschenkinde zu tun habe. Ähnlich wie sich einst Frau von Breuning des jugendlichen Beethoven annahm, so hat die edle Frau für Regers leibliches Wohl gesorgt und sein wohl etwas verwahrlostes Einhergehen in mütterlicher Fürsorge geglättet.

Auch während seiner Militärzeit verkehrte Reger viel in dem ihm liebgewordenen Hause und hielt nach seinem Scheiden von Wiesbaden die Verbindung schriftlich aufrecht. Um so mehr nahm er an Elsa von Berckens Ergehen Anteil, als er erfahren mußte, daß auch sie — gleich ihm — viele Enttäuschungen im eigenen Leben erlebte; als geschiedene Frau zog sie 1898 mit ihrer Mutter auf den Landsitz einer Verwandten in Schneewinkl bei Berchtesgaden.

Reger nutzte die stille Zeit und friedliche Ruhe im Elternhaus in Weiden zu größtem Schaffen aus. Sein einziger, täglicher Verkehr blieb auf seinen Lehrer und Freund Adalbert Lindner beschränkt. Man kennt die große Fruchtbarkeit dieser Jahre, in denen über 40 Werke, darunter 13 große Orgelwerke, entstanden; die Briefe aus dieser Zeit legen Zeugnis ab von der erstaunlich großen schöpferischen Tätigkeit.

Bewundernswert ist, wie er außerdem mit nie ermüdender Feder an die verschiedenen Kritiker, Musikdirektoren, Organisten und Künstler herantritt, um seine Werke bekannt zu machen. Ohne diese Zähigkeit, mit der er der musikalischen Welt immer wieder Regersche Musik vorlegte, wäre es niemals so verhältnismäßig schnell zum Bekanntwerden seiner Kompositionen gekommen. Die Fülle der Briefe aus den drei Weidener Jahren ist ungeheuer groß, so daß die folgenden Briefe — trotz des reichlich Gebotenen — doch nur einen kleinen Ausschnitt davon geben.

Im Sommer 1901 zog die Familie Reger nach der Landeshauptstadt München. Vater Reger hatte nach längerer Krankheit endlich den Abschied nehmen müssen. Für den 28jährigen Reger wurde es auch höchste Zeit, daß er aus der selbstgewählten Einsamkeit wieder hinaus in die große Welt kam. Konnte er doch nun selbst erkennen, daß man anfing, allerorts den Namen Max Reger zu beachten. Aus Sparsamkeitsgründen und Familienzusammengehörigkeitsgefühl heraus zogen die Eltern Reger mit ihren Kindern Emma und Max gemeinsam nach München, Wörthstraße 35 in eine hübsche, freundliche Wohnung im ersten Stockwerk, in der peinlichste Ordnung herrschte, und der ausgesprochene Schönheitssinn der Eltern mehr noch als in der Weidener Häuslichkeit zur Geltung kam.

Hier sah Reger im April 1902 während eines Konzertes seine liebe ehemalige Schülerin Frau Elsa von Bercken zufällig nach so vielen Jahren der Trennung wieder. Joseph Loritz sang Reger-Lieder, die Reger selbst begleitete. Eines seiner wundervoll zarten Lieder schwebte durch den Saal, da wendete er langsam das Haupt und sah dabei tief in die Augen seiner getreuen Anhängerin. Ein halbes Jahr später sollte auch ihm, dem viel enttäuschten, ernsten jungen Mann, schönstes Glück zuteil werden: seine Vermählung mit Frau Elsa von Bercken geb. von Bagenski.

* *

An Heinrich Geist

Weiden, 10. 10. 1898. Lieber Geist! Habe Eure Karte erhalten und danke bestens dafür. Bin sehr mit Arbeiten beschäftigt; es geht mir gut und es freut mich, Deiner Karte dasselbe entnehmen zu können. Was unterdessen Neues von mir erschienen ist, kannst Du Dir ja bei Schellenberg in der Burgstraße, der einige neue Sachen von mir hat, ansehen. Im Falle es Dich interessiert: Augener in London ist nicht mehr mein Verleger, meine neuen Sachen erscheinen bei Robert Forberg in Leipzig und Aibl in München. Ich bin mit den Honoraren ganz zufrieden. Ich bin ganz munter und schreibe immerzu für Orgel, Klaviersachen und Kammermusiken. Bitte grüße die mir gut bekannten Herren. Mit freundlichem Gruß Dein Max Reger.

Herzlichen Gruß auch von mir! Muß Ihnen doch schreiben, daß

Max riesig fleißig ist. Wir sind sehr froh, ihn hier zu haben. Ergebenst Minna Reger.

* *

An Breitkopf & Härtel

Weiden, 11. 1. 1899. Hochgeehrter Herr! Mit diesem Briefe erlaube ich mir, Ihnen einige Manuskripte zu übersenden und Sie um Drucklegung derselben zu ersuchen. Es sind Op. 19 zwei geistliche Gesänge für mittlere Stimme mit Orgel und Op. 23 vier Lieder. Die geistlichen Gesänge schrieb ich deshalb, da man in Kirchenkonzerten als „Sologesänge" nicht gerade die größte Auswahl in der betreffenden Literatur hat. Diese beiden Gesänge ergeben ein Heftchen von nur 8 Druckseiten. Die vier Lieder Op. 23 weisen alle eine ganz einfache Klavierbegleitung auf; doch bemühte ich mich selbstverständlich, überall dem Text entsprechend eine möglichst charakteristische Musik zu schreiben.

Dem Pakete beiligend finden Sie einige Kritiken über früher erschienene Werke von mir und bitte ich Sie, selbe gütigst durchsehen zu wollen. Auch auf die Nr. 2 der „Sängerhalle" neuesten Jahrgangs erlaube ich mir, Sie zu verweisen. Hoffentlich finden die Ihnen gesandten Lieder Op. 23 und Gesänge Op. 19 Ihren Beifall und entschließen Sie sich, selbe zu drucken. Sehr dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mir für die Lieder und Gesänge ein kleines Honorar bewilligen wollten. Indem ich Sie um gütige Benachrichtigung bitte, ob Sie die Lieder und Gesänge in Ihren Verlag nehmen und welches Honorar Sie zu zahlen an mich die Güte hätten, Ihr mit vorzüglichster Hochachtung ergebenster Max Reger.

Gestatte mir auch, Empfehlungsbrief des Herrn Generalmusikdirektor F. Mottl beizulegen.

* *

An Joseph Hösl

Weiden, 1. 2. 1899. Sehr geehrter Herr! Es freut mich sehr, daß Sie im März mein Trio Op. 2 aufführen wollen, und spreche ich Ihnen jetzt schon meinen herzlichsten Dank dafür aus. Soll ich Ihnen einige Kritiken über das Trio Op. 2 zusenden zur Verwendung in Zeitungen behufs Vorreklame? Bitte Sie deshalb um gütige Nachricht per Karte. Ich habe einige sehr gute Rezensionen darüber. Am 8. März spielt mein Freund Karl Straube (Domorganist in Wesel) im Kaimsaale eine Fantasie und Fuge [Op. 29] großen Stils für Orgel (Richard Strauß gewidmet). Ob ich zur Aufführung nach München komme, weiß ich noch nicht. Daß bei Aibl in München jetzt eine größere Reihe von neuen Werken von mir erscheint (Cellosonate [Op. 28], Orgelfantasie [Op. 27], Chorwerk mit Orchester [Op. 21] etc. etc.), wissen Sie ja schon. Ich freue mich, in Herrn Aibl einen so guten Verleger gefunden zu haben.

* *

An Arthur Egidi

Weiden, 8. 4. 1899. Mit diesem Brief gestatte ich mir, Ihnen mein soeben erschienenes Op. 27 (eine Fantasie für Orgel über den Choral: „Ein feste Burg ist unser Gott") als Drucksache zu senden. Darf ich Sie bitten, dieses Op. 27 sich gütigst ansehen zu wollen! Vielleicht gefällt Ihnen das Werk, und Sie haben die große Güte, selbes gelegentlich beim Unterricht zu verwenden. Bei Rob. Forberg in Leipzig erschien vor kurzem eine Fantasie und Fuge (C-moll) für Orgel. Leider habe ich von dem Werke kein Exemplar mehr, sonst würde ich es Ihnen direkt senden. Dagegen kann ich Ihnen von einer demnächst erscheinenden Fantasie für Orgel über den Choral: „Freu dich sehr, o meine Seele" [Op. 30] jetzt schon ein Exemplar versprechen. Mit großem Vergnügen erinnere ich mich immer noch des schönen Abends, den wir vor ungefähr 6—7 Jahren in Wiesbaden bei Herrn Dr. Riemann verlebten. Seit dieser Zeit ist vieles anders geworden.

Eine neue Sonate (Fis-moll) für Orgel [Op. 33] ist fertig. Erschrecken Sie nicht über den Titel „Sonate"; es ist keine Sonatenform. Der Titel ist hier nur Kollektivtitel! Wo diese Sonate erscheint, weiß ich noch nicht; ich lasse sie zuerst noch eine Zeitlang liegen.

* *

An Joseph Hösl

Weiden, 14. 8. 1899. Lieber Freund! Die neue Violinsonate (Nr. 3 A-dur) [Op. 41] ist fix und fertig und ich bin soeben sehr beschäftigt damit, dieselbe ganz und gar fertig für Dich zu kopieren, was eine Arbeit von 60 Seiten mit den Violinstimmen ist.

Sonst habe ich, seit wir uns in Steinfels Adieu sagten, nichts Neues geschrieben; die Sonate nahm mir alle Zeit in Anspruch. Leicht ins Ohr fallend ist sie nicht, man muß sie schon öfter hören. Und nun erinnere Dich an Dein mir gegebenes Versprechen, die Sonate in München in Deinen Musikabenden zu spielen. Mein Dank dafür wird sein, daß ich Dir die Sonate widme. Also setze Dich mal auf den Hosenboden und sehe sie Dir an, wenn Du sie erhältst.

Sprich bitte Deiner Fräulein Schwester meine aufrichtigste Hochachtung aus, daß sie die als so unsangbar verschrienen Lieder von mir so famos vom Blatt sang. Das war eine Leistung — allen Respekt davor! Sehr verbunden wäre ich Dir und Deiner Fräulein Schwester, wenn Ihr die Güte hättet, auf meine bei Aibl erschienenen Klaviersachen (Op. 20, 22, 32) und Lieder (Op. 23 und 31) Deine Bekannten aufmerksam zu machen. Vielleicht könntest Du Herrn Feller veranlassen, daß er sich meine Cellosonate Op. 28 (Aibl) zulegt. Besten Dank im voraus.

Balde werde ich wieder ein größeres Kammermusikkonzert schreiben; doch kann ich noch nichts Genaueres verraten. Jetzt ist Volksfest hier;

ein Mordstrubel, aber wie immer ein bißchen roh gemischt! Ich fühle mich unter dem neuen 6. Kirchengebot: „Du sollst nicht genießen, was Alkohol enthält", sehr wohl.

*

Weiden, 10. 9. 1899. Heute Nacht glücklich angekommen, drängt es mich vor allem, Dir und den Deinigen meinen allerbesten Dank zu sagen für alles, und es tut mir sehr leid, daß Deine Frau Gemahlin soviel Umstände mit mir hatte. Hier ist es bedeutend kälter als in München und es friert mich ganz bedeutend! Es ist ein großer Temperaturunterschied!

Zum Violinkonzert hoffe ich bald zu kommen; Du mußt dann so freundlich sein, die Stimme etwas anzusehen, damit sie violinmäßig wirkt. Ich bitte Dich sehr, Dich Deines Patenkindes — alias meiner Violinsonate — anzunehmen und selbes den Münchner Musikfreunden zu Gehör zu bringen. Ich schreibe dann vorher an einige Kritiker, damit sie schon vorbereitet sind. Sei doch so gut, bei Herrn Hensel mal ein bißchen die Aufmerksamkeit auf meine Sachen zu lenken. Von den Humoresken Op. 20, die Dir ja so gut gefielen, wird er gewiß manches Exemplar verkaufen können.

Hochverehrte Frau Hösl! Vielen herzlichen Dank für alles; soeben entdecke ich den mir heimlich eingepackten Himbeersaft; ich werde mir in den nächsten Tagen gestatten, Ihnen eine kleine Probe der Weidener Kunst in Würsten zu senden und hoffe nur, daß die Sendung Ihnen dann schmeckt.

Haben Sie nochmals meinen allerherzlichsten Dank für alles; Sie waren so liebenswürdig zu mir, daß ich meinen Eltern nicht genug erzählen kann.

*

Weiden, 24. 10. 1899. Ich bin sehr neugierig: Wie geht es der Violinsonate? Du weißt ja, wie sie gespielt werden muß, und kannst es Herrn Bach, den bestens zu grüßen ich Dich bitte, schon nach und nach beibringen. Übrigens wird die Sonate auch noch diesen Winter in Wesel gemacht; nach Neujahr kommt sie in Druck, vielleicht schon früher!

In neuerer Zeit brachten Urania und Leßmann sehr anerkennende Besprechungen über meine neueren Werke. Es folgen noch welche im Musikalischen Wochenblatt, Kunstwart, Neue Zeitschrift für Musik, Neue Musikzeitung, Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst (diesjähriges Novemberheft) etc.

Ich stecke, wie immer, tief in meiner Arbeit; mußte für einen Gesangverein in Berlin mehrere Volkslieder für gemischten Chor* bearbeiten. In München machen Professor H. Schwarz und Professor L. Thuille

* s. Werkverzeichnis Abtlg. II.

mit ihren Männergesangvereinen Volkslieder*, von mir bearbeitet; Du stehst also nicht allein da in München mit meinem Namen auf einem Konzertprogramm. Außerdem schreibe ich nun die Musik fürs vierte niederrheinische Festspiel zu Wesel (großes Orchester und Chor)**, es gibt eben immer zu tun, und ist man mit der einen Sache fertig, so steckt man schon wieder tief in einer anderen. Ich freue mich zu sehr darüber, daß Du die Violinsonate machst; bitte ändere die Opuszahl in Op. 39 [= Op. 41]. Sei so gut und spreche Herrn Bach meinen besten Dank aus!

Ich fühle mich sehr wohl, bade alle Tage noch im kalten Flußwasser, hat oft nur 2 Grad, aber es ist ganz famos. Konzerte sind hier natürlich gar keine! Letzthin waren mal die „Tegernseer" hier; ich ging der Abwechslung halber mit meiner Schwester hinein, mußte über den Kohl doch viel lachen.

*

Weiden, 16. 11. 1899. Ja, das ist aber dumm; ich habe an dem Tage selbst hier unumgänglich notwendig in einem Konzert zu spielen; Sänger von auswärts, die an keinem anderen Tage können, singen Lieder von mir; das Konzert geht vom hiesigen Lehrerverein aus — und ich kann also in deren Arrangements nichts dreinreden. Ich habe nun an Herrn Bach soeben geschrieben, daß er doch die Sonate spielt; es ist mir ganz unmöglich, hier abzukommen. Wenn Du meinst, daß ich hier nichts zu tun habe, so übernehme Du mal die Arbeit, die jeden Tag geleistet werden muß — dann hättest Du genug.

Über die Aussicht, daß meine Cellosonate [Op. 28] bei Dir diesen Winter gemacht wird, bin ich sehr erfreut. Wegen Konzerten in Regensburg etc., so weißt Du, daß ich sehr gern bereit bin, hier in Deinem Konzert unentgeltlich mitzuwirken; wegen Regensburg werde ich mit einem Herren reden, der in Regensburg ist und die Verhältnisse dort ganz genau kennt. Mit Amberg und Bayreuth kann ich nichts machen; ich habe nach beiden Städten hin absolut keine Beziehungen — und habe sogar letzthin von Bayreuth aus nicht einmal eine Antwort erhalten. Wie gern würde ich zu Ostern Dein Quartett hier hören, aber alle betonten, daß dies die allerungünstigste Zeit wäre. Am Ostermontag geht es nicht, weil am Ostermontag der Liederkranz einen offiziellen Festfrühschoppen hat; und dieser Festfrühschoppen dauert nach hiesigen Begriffen und Gewohnheiten (dazu noch Bock!) so lange, daß vom Liederkranz, d. h. von dessen Mitgliedern aus, wenig Besuch zu erwarten ist. Bei dem Frühschoppen ist ganz Weiden — und sind dann die Leute nicht mehr nachher in Stimmung, ein wirklich ernsthafteres Konzert besuchen zu können. Nun dachte ich Ostersonntag; allein da habe ich aus

* s. Werkverzeichnis Abtlg. II.
** s. Werkverzeichnis Abtlg. III.

dem Gespräch mit vielen hier gemerkt — und man hat es mir ja direkt gesagt: erstens, daß den Leuten der Ostersonntag zu heilig ist, als daß sie in ein Konzert gingen; zweitens, daß alles, wenn nur einigermaßen annehmbares Wetter ist, ausfliegt, so daß niemand in Weiden ist.

Wir sind hier in der Kleinstadt und müssen mit den Verhältnissen rechnen! Da ist also gar nichts zu machen; tröste Dich mit mir. Im nächsten Winter (Advent) ist hier mehr zu machen, und werde ich mit den betreffenden Persönlichkeiten, die hier Einfluß haben, sprechen, um es zu ermöglichen, daß Du mit Deinem Quartett kommst.

* *

An Ludwig Sauer

Weiden, 8. 10. 1899. Euer Wohlgeboren! Selbstverständlich erfülle ich Ihre Bitte mit größtem Vergnügen und bin also gerne bereit, Ihnen eine Originalkomposition für Orgel für das Orgelalbum einzusenden unter Verzicht auf jegliches Honorar, möchte aber vorher um gütige Nachricht bitten, wie lang (resp. wieviele Druckseiten) meine Komposition sein dürfte. Würden Sie so gegen 8—10 Druckseiten vielleicht für mich übrighaben? Wenn nicht, so bin ich ja auch mit weniger zufrieden, aber je mehr Raum, desto lieber ist es mir, da ich die Absicht habe, Ihnen ein ausgedehntes Präludium samt Fuge zu schreiben. Die biographischen Notizen würden Ihnen dann mit dem Manuskripte zugehen.

*

Weiden, 13. 10. 1899. Ich danke Ihnen bestens, daß Sie soviel Raum für mich haben. In ungefähr 14 Tagen haben Sie Manuskript von mir in Händen, ich sende Ihnen mit Manuskript dann biographische Daten von mir! Es ist ja ganz richtig, daß hauptsächlich kleinere Stücke für Ihr Album passen, aber nur nicht allzu klein, und ein größeres schadet nichts. Da haben dann weiterstrebende Organisten doch dann etwas zu tun.

*

Weiden, 19. 10. 1899. Sie erhalten hiermit das Manuskript für das Orgelalbum. Ich habe Ihnen in Anbetracht dessen, daß Ihnen doch voraussichtlich meistens Fugen, Fughetten etc. für das Album gesandt werden, eine Introduktion und Passacaglia* geschrieben. Das Werkchen wird 7—8 Druckseiten geben, ich habe es absichtlich nicht schwer gemacht, um nicht den Vorwurf auf mich zu laden, daß mein Beitrag zu Ihrem Album durch zu große Schwierigkeit den öfteren Gebrauch verhinderte. So wie die Passacaglia ist, muß sie jeder nur einigermaßen geübte Organist vom Blatt spielen können.

Die gewünschten Daten liegen bei und dürften selbe wohl ausführlich genug sein. Eine Bitte habe ich: Nämlich, wenn Sie von der Noten-

* s. Werkverzeichnis Abtlg. II.

stecherei die Korrekturabzüge erhalten, mir dieselben (natürlich die Abzüge von meiner Passacaglia) zuzusenden, damit ich selbst selbige erledigen kann, ich mache derlei Sachen gerne selbst, weil ich dann sicher weiß, daß die Sache dann richtig wird. Ferner bitte ich Sie, mich s. Z. benachrichtigen zu wollen, wann das Album im Druck erschienen ist, damit ich mir dasselbe kaufen kann; ich werde dann alles tun, um zur Verbreitung desselben nach meinen schwachen Kräften beizutragen.

* *

An Frau Felix Schmidt-Koehne

Weiden, 7. 12. 1899. Hochgeehrte gnädige Frau! Gestatte mir ergebenst, Ihnen mit diesem Brief einige meiner soeben erschienenen Lieder Op. 35 zu senden und Sie zu bitten, die Lieder gütigst durchsehen zu wollen. Wie Sie sehen, ist Ihnen Op. 35 Nr. 5 (Du liebes Auge) zugeeignet und bitte ich Sie ergebenst, die Dedikation gütigst entgegennehmen zu wollen. Meine ergebenste Bitte an Sie geht nun dahin. Sie möchten die große Güte haben, eins oder das andere der Lieder in Konzerten zu singen, wodurch Sie mich zu lebhaftestem Danke verpflichteten! Ich gestatte mir auch, Ihnen ein vor kurzem erschienenes Wiegenliedchen* beizulegen, vielleicht findet selbes Ihren Beifall. Sehr bedaure ich, Ihnen nicht alle Lieder senden zu können, allein dazu reicht leider die Anzahl meiner Freiexemplare nicht; außerdem eignen sich die meisten anderen Lieder aus Op. 35 und 37 nicht so sehr für Sopran resp. Frauenstimme. Von den neuen Liedern ist nur „Traum durch die Dämmerung" (Op. 35 Nr. 3) anfangs November dieses Jahres von einer Dame in Heidelberg in einem Konzert gesungen worden und gestatte ich mir, Ihnen die Kritik über das Lied zu schreiben. Das Heidelberger Tageblatt vom 7. Nov. schreibt: „Merkwürdiger Weise gelang der jungen Dame am besten das schwierigste Lied, Regers ‚Traum durch die Dämmerung', eine äußerst interessante Komposition, die sich kühn neben die Straußische Vertonung des Textes stellen kann, dieselbe sogar, was die Illustration der Worte durch eigenartige Harmonisierung angeht, übertrifft".

* *

An Frau Elsa von Berckn

Weiden, 25. 8. 1899. Hochgeehrte gnädige Frau! Ist mein Brief vom 13. August nicht eingetroffen? Haben Sie selben mit seinem Inhalt nicht erhalten? Bin erstaunt, so lange ohne Antwort auf denselben zu sein! Habe jetzt drei neue Lieder geschrieben, würde sie Ihnen gerne senden, weiß aber nicht, ob es Ihnen angenehm ist? Wie gefällt Ihnen Hedda Gabler? Haben Sie es schon gelesen? Und was macht „Gerd und Ulla"? Haben Sie schon daran gearbeitet? Es interessiert mich dies

* s. Werkverzeichnis Abtlg. II.

sehr! und ich bin sehr neugierig, wie Sie das ändern. Soll ich Ihnen vielleicht den Roman von E. Brandt senden?

*

München, 8. 9. 1899. Seit gestern früh hier. War soeben mit Ibsen beisammen. Er ist zufällig hier; habe überhaupt eine Masse sehr interessanter Menschen kennengelernt. Gestern erhielt Aibl einen größeren Artikel über mich aus einer italienischen Zeitung zugesandt (aus Turin); ich habe keine Ahnung, wer den Artikel geschrieben haben mag. Der Artikel ist äußerst anerkennend! Die Kritik hier habe ich schon mit Entsetzen erfüllt mit der Nachricht, daß ich diesen Winter hier konzertiere! Bin Sonnabend wieder in Weiden.

*

Weiden, 12. 12. 1899. Ma chere amie! Sie müssen unterdessen einen Brief von mir erhalten haben; sende mit dieser Karte ein paar Noten an Sie ab per Kußhand. Leider kann ich Ihnen heute nicht alle senden, da ich keine Exemplare mehr hab! Die anderen aus Op. 35 und 37 haben Sie ja im Manuskript. Hoffentlich haben Sie Ihre Kopfschmerzen nun verloren. Sonst in Arbeit, da viel zu erledigen ist. Besten Dank für heutige freundliche Karte. Daß Sie nun ein Instrument haben, freut mich; spielen Sie nur fleißig Bach; wenn Sie die heutige Sendung gut können, folgt mehr. Hier herrscht arge Kälte; trotzdem wird weitergebadet. Hoffentlich erhalte ich bald ein Opus von Ihnen. Großen Brief zu Weihnachten erhalten Sie; habe jetzt unmöglich Zeit, länger zu schreiben, da ich zu sehr arbeiten muß.

* *

An einen Kritiker

Weiden, 30. 1. 1900. Ob ich eine Oper schreibe, weiß ich nicht. Bei den Verhältnissen, wie sie augenblicklich sind, und alles „italienische" eher zieht, ist es für einen deutschen Komponisten ein gewagtes Stück, soviel Zeit und Mühe auf eine Oper zu verwenden und nachher das Werk unaufgeführt zu wissen.

* *

An Alexander Wilhelm Gottschalg

Weiden, 26. 1. 1900. Hochgeehrter Herr Professor! Anbei erhalten Sie per Kreuzband meine soeben erschienenen Op. 34 und 36 mit der ergebensten Bitte, auch diese zwei Werkchen in Urania und Neuer Zeitschrift für Musik gütigst besprechen zu wollen. Wie Sie sehen, sind die beiden Opera bedeutend leichter und hoffe ich, daß selbe Verbreitung gewinnen werden. Verzeihen Sie, wenn ich Sie wegen der Besprechungen auch für Neue Zeitschrift für Musik so sehr belästige, es ist aber so sehr schwer, Eingang zu finden! Nehmen Sie im voraus meinen besten Dank entgegen. Im Musical Standard (London 30. 12. 1899) be-

sprach Herr Lektor G. Bagster (Wien) meine opera 27—32 und Chopinetüden und es freut mich sehr, Ihnen mitteilen zu können, daß diese Besprechung ebensogut ausgefallen ist, als wie Sie in der von mir so hochgeschätzten Urania referierten. Auf Nr. 2 der Urania freue ich mich schon sehr, soll doch diese Nummer die Besprechung der Orgelsonate Op. 33 enthalten, wie Sie mir schrieben.

Ich habe jetzt eine sehr interessante Arbeit vor. Auf Anregung des Herrn Karl Straube bearbeite ich geistliche Volkslieder für gemischten Chor (vier- bis achtstimmig). Ich gedenke da zwei Sammlungen herauszugeben; die ersten in einem Heft so geordnet, daß es eine chronologisch geordnete Art Illustration des protestantischen Kirchenjahres* wird; d. h. zu den verschiedenen Festen und Zeiten so je zwei Chöre. Die zweite Sammlung (Geistliche Volkslieder*) wird lose erscheinen wie meine anderen Volkslieder und sieben Stück umfassen.

Sodann hoffe ich in allernächster Zeit zu neuen größeren Werken zu kommen! Wenn der Flügel kommt, so wird feste komponiert; es ist Tatsache, daß ein gutes Instrument auf die Phantasie großen Einfluß hat; ich erfinde nie am Klavier; aber trotzdem arbeitet die Phantasie besser und schöner, wenn man auch gutes Material unter sich hat. Vor allem gedenke ich eine Fantasie und Fuge über Bach [Op. 46] zu schreiben für Orgel! Das muß ein Werk größten Stils werden und ich werde mir alle Mühe geben. Auf meinen Flügel freue ich mich schon ganz närrisch; es ist ein Blüthner, und ich bekomme ein ganz hervorragendes Instrument, wie mir Herr Blüthner schrieb. Mein altes Klavier war unter aller Kanone! Da verging einem alles Musizieren.

Nun nehmen sich schon mehrere Herren Organisten um meine Orgelsachen an; es sind außer Herrn Straube noch die Herren: G. Beckmann (Essen), P. Gerhardt (Zwickau), auch der österreichische, leider blinde, Orgelvirtuose Herr J. Labor.

*

Weiden, 13. 2. 1900. Schon wieder muß ich Sie so sehr belästigen. Sie finden einliegend Brief an Herrn Professor Martin Krause aus Hamburg, aus welchem Briefe Sie ersehen, daß er beabsichtigt, für die Neue Zeitschrift für Musik eine Biographie von mir zu schreiben und scheint er, seinem Brief nach zu schließen, schon mit der Redaktion dieser Zeitung darüber verhandelt zu haben. Ich habe ihn nicht gebeten, diese Biographie für die Neue Zeitschrift zu schreiben!; sondern er hat das aus eigenem Antriebe getan. Nun hatten Sie die gütige Absicht, für dieses Blatt zu schreiben; wäre es Ihnen nun angenehm, wenn Ihnen Professor Krause diese Arbeit abnähme; Sie haben in Urania schon so viel von meinen Sachen besprochen und liegt noch so viel Material bei

* s. Werkverzeichnis Abtlg. II.

Ihnen und folgt fortwährend neues Material für Besprechung in Urania, so daß ich dächte, es wäre Ihnen bei Ihrer sowieso schon so sehr besetzten Zeit nicht unangenehm. Mein Blüthner-Flügel ist ein ganz wundervolles Instrument.

* *

An Martin Krause

Weiden, 16. 2. 1900. Mit diesem Briefe sende ich per Kreuzband an Sie meine soeben erschienenen sieben Männerchöre Op. 38 ab! Darf ich bitten, alles von mir im Fremdenblatt und hauptsächlich in neueren Zeitschriften für Musik besprechen zu wollen; ich sende Ihnen in Zukunft alles zu. Nehmen Sie im voraus meinen herzlichsten Dank entgegen; ich werde diesem meinen Dank in absehbarer Zeit durch Widmung eines grösseren Werkes sichtbaren Ausdruck verleihen.

Ich weiß wohl, daß ich oft in meinen Werken den Ausführenden große technische und musikalische Schwierigkeiten stelle — allein bei genauerem Kennenlernen werden sich auch diese anfangs vielleicht bizarren oder überladenen Stellen als ganz einfach erweisen; ich schreibe nie um der Schwierigkeit willen.

* *

An Alexander Wilhelm Gottschalg

Weiden, 17. 2. 1900. Sie haben mich hocherfreut durch gütige Sendung Ihres Bildes; letzteres soll einen Ehrenplatz in der Sammlung der Portraits meiner Freunde erhalten. Über die Besprechung der Orgelsonate [Op. 33] habe ich mich sehr gefreut; besten Dank dafür. Die Fantasie und Fuge über Bach schreitet rüstig vorwärts [Op. 46], in 10 Tagen kann ich Ihnen das Manuskript zur Ansicht senden; bitte jedoch jetzt schon, dasselbe mir recht balde zurückzusenden, da es bald in Stich kommen soll. Ich fürchte, da werden manche Herren die Köpfe schütteln, wenn diese Fantasie und Fuge erscheint! Op. 47 sind sechs Trios für Orgel (leicht). In absehbarer Zeit gedenke ich einige Hefte Pedaletüden herauszugeben (alle in Trioform!); in Trioform sind die Sachen am allernützlichsten! Es wird aber noch ein Jahr vergehen, bis ich diese Idee ausführen kann! Heute schrieb mir wieder ein Organist, daß meine Sachen (besonders die Orgelsachen) unspielbar wären; er meint es gut; ich weiß das nicht, ich habe seit 1890 keine Orgel mehr geübt, seit 1893 keine Orgel überhaupt nur berührt und konnte letzten Herbst „Freu' dich sehr, o meine Seele" [Op. 30] vom Blatt spielen, ohne zu stocken! Man muß sich eben an meine allerdings oft widerhaarige Schreibweise gewöhnen; ich komme mit meiner Musik den Leuten nicht entgegen; z. B. Herr Karl Straube, er hat nun allerdings über ein Jahr sich eingehendst mit meinen Werken beschäftigt (nicht nur Orgel, sondern alles!); nun findet er keine Schwierigkeiten mehr.

In nächster Zeit hoffe ich auch zu größeren geistlichen Sachen für großen Chor zu kommen; z. B. das Vaterunser für Doppelchor wäre eine sehr schöne Aufgabe!

Und noch eine Frage — wäre der Herr Verleger der Urania nicht zu bewegen, mal von mir ein zwei Seiten langes Choralvorspiel für Orgel als Beilage bringen? Ich würde das Vorspiel gratis liefern!

*

Weiden, 16. 4. 1900. Die Fantasie: „Wie schön leuchtet der Morgenstern" erscheint zusammen mit der Fantasie: „Straf mich nicht in deinem Zorn" als Op. 40 (Nr. 1 und 2) balde bei Aibl. Die Korrekturen habe ich schon erledigt; bis in 5 Wochen hoffe ich Ihnen die beiden Fantasien senden zu können. Ich sagte Ihnen doch, daß das Komitee des diesjährigen Musikfestes zu Nürnberg einen Dirigenten in Erlangen gebeten habe, ein Werk von mir (Orgel) zu spielen. Wenn Sie sich erinnern, so bezweifelte ich Ihnen gegenüber schon damals, daß aus der Sache etwas wird. Nun habe ich mit meinem Zweifel recht behalten. Mir schrieb man, daß in dem betreffenden Konzert keine Zeit wäre, längere Sachen zu spielen und ob die Regerschen Orgelwerke es wert sind, daß man sie studiere! — Ich denke, ein Kommentar zu diesem Urteil ist überflüssig; ich bin gewiß nicht arrogant — aber aus diesem Urteil kann ich nur entnehmen, daß man meine Sachen gar nicht begreift.

Nun wird Herr Straube nächsten Winter in München ein Orgelkonzert geben, wo er nur Reger spielt. Herr Straube ist wirklich ein ganz eminenter Orgelvirtuose und ebenso guter Musiker; ich bin ihm zu viel Dank verpflichtet! Er ist von ausübenden Orgelspielern bis jetzt derjenige, der mit wahrem Feuereifer dieselben übt; er beherrscht sie aber auch dementsprechend. Ich gestatte mir, Ihnen Herrn Straube angelegentlichst zu empfehlen und Ihnen mit diesem Briefe einige Kritiken über ihn zu senden! Nun habe ich soeben mit Herrn Spitzweg (Aibl) wieder über folgende Werke abgeschlossen: Op. 45 Intermezzi für Klavier zu zwei Händen, Op. 46 Fantasie und Fuge für Orgel über Bach, Op. 47 Sechs Trios für Orgel, Op. 48 Sieben Lieder; ohne Opuszahl*: a) Deutsche geistliche Gesänge für vier- bis achtstimmigen Chor (gemischten) bearbeitet, b) Sieben geistliche Volkslieder für gemischten Chor bearbeitet, c) Ausgewählte Choralvorspiele von J. S. Bach für Klavier zu zwei Händen übertragen.

Dies alles wandert in den nächsten Tagen nach München. Sodann werde ich für den Verlag Gebrüder Hug in Leipzig eine kleine Sammlung von Madrigalen für Männerchor* bearbeiten. (Die Herren Hug ersuchten mich darum.) Ist dies erledigt, so geht es wieder frisch übers

* s. Werkverzeichnis Abtlg. II.

Komponieren. Haben Sie die Besprechung meiner Op. 29 und 33 in Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst (Aprilheft) gelesen? Es ist mir schon längst klar, daß ich mit meinen sämtlichen Werken arg zu kämpfen haben werde. Ich lasse mich aber dadurch nicht beirren — werde im Gegenteil meinen Weg weitergehen! Es kommt sogar noch ein Orgelkonzert mit großem Orchester* — zum Entsetzen von manchen.

Also einen Schulfreund von mir haben Sie kennengelernt! Na, der wird Ihnen schöne Dinge von mir erzählt haben, denn ich war auf der Schule ein arger Bösewicht, hätte ganz gut zu Wilhelm Buschs unsterblichen „Max und Moritz" Modell stehen können, und bin auch jetzt noch zu fidelen Streichen aufgelegt (nicht immer!). Ich habe das bekannte Wort: „Ernst ist die Kunst, heiter ist das Leben" umgedreht, denn ein guter Humor hilft über vieles hinweg.

Hier kommt ja nichts vor; sehr entbehre ich den Mangel an jeglicher Musik, Theater etc. Allein man muß sich eben vertrösten; das ist mir aber schon längst klar geworden, daß ich in Bayern niemals eine nur einigermaßen annehmbare Stellung bekomme, da ich in der Akademie in München gar keine Freunde, nur Gegner habe! Weshalb die Herren mir feindlich gesinnt sind, weiß ich nicht, ich habe ihnen allen zusammen nicht das geringste in den Weg gelegt!

Es war sehr liebenswürdig von Ihnen, die englische Besprechung abzudrucken, und danke ich Ihnen ganz besonders — wie auch für die Besprechung meiner Chopin-Studien! Besonders diese werden von zünftiger Seite aus mit oft recht scheelen Augen angesehen! Wie eingehend man sich in Kollegenkreisen mit meinen Sachen beschäftigt, habe ich vor einigen Tagen wieder gehört. Ein Organist aus der Nähe von Leipzig bekam zu seinem Schrecken mein Op. 27 vorgelegt. Das Werk ansehen, geschwinde sagen: „Zu modern" — das war das Werk eines Augenblicks — und alle war's.

Anbei sende ich Ihnen Op. 41 und Op. 44. Die Violinsonate ist ein sehr schwer verständliches Werk! Man muß sie öfters hören! Allein so sehr mir auch klar ist, daß ich mit solchen Werken wenig Popularität erlange, ich kann beim besten Willen meine Ansprüche an die Ausführenden, meine Schreibweise nicht aufgeben, will ich das erreichen, was mir künstlerisch vorschwebt. Dagegen dürften Sie Op. 44 vom sogenannten „praktischen" Standpunkt aus „angenehm berührt" entgegennehmen, dieses Opus ist wirklich nicht schwer! Aber, sehen Sie, um nicht den Eindruck zu erwecken, daß ich „voll und ganz" rechne, habe ich extra den Zusatz: „Zum Gebrauch beim Unterricht" gemacht. Schlecht ist es ja nicht; aber ich betrachte solche Opera aus meiner Feder mit gemischten Gefühlen.

* s. Werkverzeichnis Abtlg. III.

Weiden, 16. 5. 1900. Vorerſt beſten Dank für Ihren freundlichen Brief und die Beſprechung. Ihre Befürchtung betreff meiner Arbeit iſt bei mir nicht ſo angebracht; ich kann rieſig arbeiten; nur muß ich mich vor dem Alkohol hüten; ein Glas „übern Durſt" macht mich immer gleich für 2 Tage arbeitsunfähig. Ich gehe wöchentlich ein- bis zweimal abends fort und trinke da Limonade; ſonſt gewöhnlich zu Hauſe ¾ Liter Bier; dies in Verbindung mit drei Zigarren täglich, das iſt mein Laſter. Aber wie geſagt, möglichſt wenig Alkohol — dann kann ich arbeiten wie ein Pferd.

Die Orgelwerke des Herrn Nicholl kenne ich zum Teil; ich habe mich über manches darin ſehr gefreut, aber z. B. Nr. 3 (der Marſch in D-dur) iſt für mich, ſelbſt bei weitgehendſter Rückſichtnahme auf engliſchen Geſchmack, als für Orgel unannehmbar. Sie dürfen überzeugt ſein, daß ich mit größter Freude es begrüßen würde, wenn ich voll und ganz Herrn Nicholl beiſtimmen könnte; ich bin aber zu ſehr Deutſcher, zu ſehr deutſch als Organiſt, als daß ich engliſcher Orgelmuſik viel Geſchmack abgewinnen könnte.

* *

An Martin Krauſe

Weiden, 23. 5. 1900. Zum Muſikfeſt nach Nürnberg komme ich nicht. Es tut mir wirklich ſehr leid, die Gelegenheit, Sie in Nürnberg perſönlich kennenzulernen, nicht benutzen zu können. Eine Reihe unaufſchiebbarer Arbeiten, die ich liegenlaſſen mußte, müſſen jetzt ſchleunigſt erledigt werden. Außerdem habe ich zu den Konzerten keinen freien Eintritt, und würde mir Billett zu Konzerten, Reiſe, Aufenthalt in Nürnberg ſchließlich zu viele Koſten machen. Ich mußte mir, da mein altes Klavier zu ſchlecht war, unbedingt ein neues anſchaffen, und dieſes nimmt meine finanziellen Kräfte derart in Anſpruch, daß ich mir eine Luxusreiſe nicht geſtatten kann. Seien Sie nicht böſe, wenn ich wirklich nicht der verlockenden Gelegenheit, das Vergnügen Sie perſönlich kennenzulernen, folgen kann.

* *

An Alexander Wilhelm Gottſchalg

Weiden, 24. 5. 1900. Soeben habe ich zwei Sonaten Op. 49 (As-dur und Fis-moll) für Klarinette und Pianoforte vollendet. Eine Romanze größeren Stils für Violine mit Orcheſter habe ich bis jetzt 18 Seiten Orcheſterpartitur vollendet; das iſt aber noch nicht die Hälfte der Romanze; Op. 50 werden zwei ſolche Romanzen, Op. 51 werden drei Orgelfantaſien großen Stils [Op. 52]. Nachher kommt ein Konzert für Orgel mit großem Orcheſter. Sie ſehen, Arbeit habe ich genug vor! Am 16. Juni hier Op. 21 (Chor und Orcheſter), hat ſehr gut gefallen. Heute in Brünn Op. 40 Nr. 2 (Straf' mich nicht in deinem Zorn!).

* *

An Martin Krause

Weiden, 4. 7. 1900. Daß jeder, der in die Öffentlichkeit sich begibt, sich der Kritik aussetzt, ist ja doch so klar! Und wenn ich Ihnen seinerzeit schrieb, wegen Op. 39, daß nicht die Liebe zur Arbeit, sondern Liebe zu den schönen Texten mich bewog, die Chöre zu schreiben, so war dies absolut keine Gegenkritik, schon aus dem Grunde nicht, da Gegenkritiken gewöhnlich ebenfalls öffentlich gemacht werden — und ich Ihnen das nur ganz bescheiden mitteilte! Wenn Sie vielleicht glauben, daß ich blindlings darauflos komponiere, so täuschen Sie sich; ich bin mir meiner künstlerischen Ziele sehr wohl und äußerst klar bewußt, und ist es absolut kein Herumtappen im Nebel! — Ferner, wenn ich mir gestattete, Ihnen mitzuteilen, daß Geiger mir über die Soloviolinsonaten [Op. 42] dies und das schrieben, so war das nicht meine Ansicht über die Sonaten, sondern diejenige von recht guten, und mir absolut nicht befreundeten Geigern! Mir lag eine Brüskierungsabsicht vollständig fern; ich dachte, es könnte Sie vielleicht interessieren, was andere über diese Sonaten sagen. — Gewiß erkenne ich Kritik an, und ich bin der letzte, der Reklame für seine Kompositionen macht. Auch habe ich hier keine Freunde, die mich etwa lobhudelten! Mit einigen jüngeren, aber sehr begabten und außerordentlich tüchtigen Musikern stehe ich in Briefwechsel, allein gerade diejenigen sind die ersten, die, nachdem sie sich schon seit langem intensiv mit meinem Schaffen beschäftigt haben, mir gegenüber mit Tadel gar nicht geizen.

* *

An Alexander Wilhelm Gottschalg

Weiden, 18. 10. 1900. Herzlichen Dank für die Besprechungen, mit denen Sie mich hocherfreut haben! Anbei finden Sie zwölf Madrigale für Männerchor bearbeitet. Letzten Sonntag war in Zwickau Kirchenkonzert, es wurde da mein Op. 27 (Ein feste Burg ist unser Gott) auf der neu umgebauten Orgel, und zwar sehr gut gespielt; außerdem sang der Kirchenchor unter Musikdirektor R. Vollhardt einige Nummern aus den sieben geistlichen Volksliedern! Geradezu zum Kranklachen sind nun die drei Kritiken, die über das Konzert erschienen sind. Während einer der Kritiker an Op. 27 doch noch „ein Haar" läßt, dagegen gegen die Chöre schon „wütet", fallen nun die beiden anderen mit einer Berserkerwut über Op. 27 her. „Verunglückte Gehversuche" lautet solche höchst liebenswürdige Kritik! Wissen Sie, so, als wenn ich nichts Besseres und Notwendigeres zu tun hätte, endlich mal den zweistimmigen Kontrapunkt Note gegen Note zu lernen — so waren diese Kritiken gehalten!

* *

An Ella Kerndl

Weiden, 22. 2. 1900. Hochgeehrtes gnädiges Fräulein! Besten Dank für Ihren freundlichen Brief.

Haben Sie mit Fräulein Ebner meine Lieder durchgenommen? Nochmals gestatte ich mir, Sie auf mein Op. 31 (Sechs Gedichte von A. Ritter für mittlere Stimme mit Pianoforte) zu verweisen. Daß Ihnen meine Opera 34 und 36 so gefallen, freut mich sehr, hoffentlich können Sie sie recht oft beim Unterricht verwenden. Bitte nur Ihren Schülern immer genau den Verleger angeben. Haben Sie meine Bearbeitung der Bachschen D-dur-Fuge und Präludium schon feste studiert? Ist manchmal sehr schwer, aber sehr effektvoll! Nun habe ich eine neue Orgelfantasie und Fuge über BACH vollendet (Op. 46 a). Die Ihnen gewidmeten Intermezzi Op. 45 gehen Ende März an meinen Verleger ab. Bis zur nächsten Saison ist es sicher erschienen; auch harren noch sehr viele Nummern aus Op. 32 der Erstaufführung in Wien durch Sie! Es ist erschrecklich, was alles produziert wird; die Klavierstücke regnet es ja nur so vom Himmel; ich habe hier und da Gelegenheit zu sehen, was zum Beispiel nur Breitkopf & Härtel alles drucken; es ist geradezu unheimlich! Und meistens recht schwache Erzeugnisse!

Sehr entbehre ich hier jedes Konzert und Theater; hier ist gar nichts zu hören. Wenn nicht mal eine Regimentsmusik käme und ein echtes Regimentsmusikprogramm abspielte, wüßte ich nicht mal mehr, wie ein Horn eigentlich klingt. Na, lange dauert mein Aufenthalt hier wohl nicht mehr und ich kann ja nachher alles gründlichst nachholen.

*

Weiden, 16. 4. 1900. Daß Sie sich einige Sängerinnen einladen wegen meiner Lieder, freut mich ungemein; hoffentlich gelingt es Ihnen, die Damen für die Sachen so zu interessieren, daß selbe meine Lieder singen; in Bälde erscheinen acht Lieder Op. 43 bei Aibl: ich werde Ihnen dieselben zusenden.

Den Sommer über werde ich hier bleiben: ich habe viel vor, und das kann ich nicht, wenn ich anderswo bin, ausführen; zum Beispiel voriges Jahr, wo ich in Wiesbaden war, da mußte man sich den ganzen Tag als galant homme zeigen, und dazu habe ich sehr wenig Anlagen! Verzeihen Sie diese Aufrichtigkeit! Man ist in fremdem Hause nie so Herr seiner selbst, daß man ungestört arbeiten kann!

Die Pariser Ausstellung interessiert mich wenig; Deutschland hätte einen großen Artikel auszustellen und würde da sicher „Goldene Medaille" erlangen! Dieser heißt: Teilnahmslosigkeit gegen alle künstlerischen und literarischen Bestrebungen. Aber dieser Artikel ist in Deutschland zu solch enormen Umfange gediehen, daß er nach Paris nicht mehr transportabel ist! Es ist geradezu ein Elend, wie die gebildet sein wollenden Kreise sich gegen jede künstlerisch-literarische Bestrebung abschließen! Bücher kaufen — o, das gibt es nicht! Eine praktische Hausfrau versicherte mir letzthin allen Ernstes, alles Geld für Bücher wäre

„hinausgeworfen"! Nun ja, es mag ja möglich sein, aber neben den Büchern figurieren sogleich die Noten als Luxusgegenstand!

Haben Sie Ibsens neuestes Drama (er nennt es „Dramatischen Epilog"): „Wenn wir Toten erwachen" schon gelesen oder gesehen? Wenn nicht, so schaffen Sie sichs schleunigst an! Ein ganz wundervolles Ding; besonders für künstlerisch denkende Menschen! Auch vergessen Sie nicht „Auferstehung" von Tolstoi (Reclam, 75 Pfennig!) zu lesen. Übrigens gratuliere ich Ihnen zu Ihrer Landsmännin Marie Stona, die zwei Bändchen Gedichte herausgab! Alle Achtung vor dem schöpferischen Talent dieser Dame! Ich stelle sie direkt neben die Sachen von Anna Ritter. Ganz „fromm" bin ich nun geworden, indem ich geistliche Gesänge für vier- bis achtstimmigen Chor bearbeitete! Die Melodien und Texte stammen alle aus dem 14. bis 17. Jahrhundert.

*

Weiden, 2. 5. 1900. Die Ihnen dedizierten Intermezzi Op. 45 sind schon in München. Nun will ich Ihnen auch verraten, was jetzt Neues geschrieben wird. Nachdem ich in einigen Tagen eine größere Arbeit für den Verlag Hug* in Leipzig vollendet haben werde, werde ich zunächst zwei Sonaten für Klarinette und Pianoforte schreiben! (Op. 49.) Sodann ein neues Orgelwerk [Op. 52] und dann mehrere Romanzen für Violine mit Orchester! Außerdem noch mehreres! Ich habe soviel vor. Es ist dieser Brief nun der vielleicht dreißigste, den ich seit gestern schreibe; verzeihen Sie, daß ich ein bißchen nervös werde! Allein, ich weiß ja doch, daß meine Kompositionen totgeschwiegen werden. Unsere Klavierspieler, Sängerinnen etc. wollen von mir nichts wissen! Mit wenigen Ausnahmen, zu denen auch Sie gehören! Es ist oft rein zum Verzweifeln, wie man sich abarbeitet und dann als Lohn seiner Arbeit sieht, daß man mit Stillschweigen einfach übergangen wird. Das ist sehr bitter! Allein was will man machen, man hofft und hofft eben immer! Es ist dies sehr traurig; allein ich verliere meinen Mut nicht; bitte, schreiben Sie mir, wie Ihnen die neuen Sachen Op. 41, 43, 44 gefallen, ob Sie darin einen Fortschritt sehen oder nicht!

*

Weiden, 27. 6. 1900. Daß Ihr Bösendorfer Flügel so schön ist, freut mich ganz außerordentlich! Man geht dann mit viel mehr Liebe zum Musizieren. Ich bin mit meinem Blüthner auch sehr zufrieden. Ich selbst bin ein schlechter Klavierspieler, da ich nie Zeit habe zum Üben! An die Lieder wollen die Sänger und Sängerinnen nicht recht ran! Ja „reißerig" schrieb ich eben nie! Unser Weg im Lied ist die denkbar subtilste Interpretation der geheimsten lyrischen Stimmung! Allein bis man die Sänger und Sängerinnen hat, da dauert es noch eine ziemliche

* Madrigale; s. Werkverzeichnis Abtlg. II.

Zeit. Soeben habe ich auch begonnen, eine Auswahl von Robert Schumanns Liedern für Klavier allein zu übertragen, das mache ich so nebenbei.

Haben Sie schon einige Leute dazu gekriegt, sich Reger zu kaufen? Sehr enttäuscht hat mich Anna Ritter letzthin mit ihrem neuen Gedichtbuche „Befreiung", da war aber auch nichts drin, das an ihre früheren Sachen heranreichte! Ein Dichter lebt, von dem man sehr viel an kurzreimbaren Texten erwarten kann: das ist O. J. Bierbaum — allein mir scheint, der Herr hat sich in letzter Zeit etwas zum „Wohlleben" geneigt und produziert lange nicht mehr mit der idealen Weichheit und Keuschheit, wie er sie in den Texten „Traum durch die Dämmerung", „Flieder", „Frauenhaar" hat. Sehr schade!

Nun gestatte ich mir noch die Bitte, bei Ihrem nächstjährigen Programm mein Op. 32 nicht zu vergessen. Das Wiener Publikum ist so sehr konservativ, allein „Ohrenkrankheiten" wird meine Musik denn doch noch nicht verursachen.

*

Weiden, 1. 10. 1900. Daß Sie sich gut erholt haben, freut mich sehr; von mir kann ich wohl getrost sagen, daß ich in der Zeit recht fleißig war. Fix und fertig ist augenblicklich folgendes: Op. 49 Zwei Sonaten für Klarinette und Pianoforte As-dur und Fis-moll; Op. 50 Zwei Romanzen für Violine mit kleinem Orchester (G- und D-dur); Op. 51 Zwölf Lieder mit Klavier; Op. 52 Drei Fantasien für Orgel über die Choräle: erstens „Alle Menschen müssen sterben", zweitens „Wachet auf, ruft uns die Stimme", drittens „Halleluja, Gott zu loben, bleibe meine Seelenfreud"; Op. 53 „Silhouetten", Klavierstücke. Dies alles nun wandert in Druck!

Zu Gerhart Hauptmann verhalte ich mich wie eben zu jeder starken künstlerischen Individualität in sehr anerkennender, aufrichtigster Hochschätzung. Der Mann hat uns in „Versunkene Glocke" etwas Großes geschenkt, das unendlich viel Ausblicke in bisher fast unentdeckte seelische Zustände und Konflikte eröffnet. G. d'Annunzio ist ebenfalls ein großer Künstler; wir verdanken ihm in bezug auf Lyrik sehr viel. Er ist einer der Lyriker, die z. B. nach der Seite des Sensitiven hin, wie es bei uns O. J. Bierbaum und Fr. Evers „aufgegriffen", ganz unendlich viel „Feines" und riesig Abstraktes und trotz aller südlichen Erotik doch sehr Keusches geschenkt hat. In seinen Romanen ist er ebenso groß — nur hätte er die Dummheit mit der Widmung an sich selbst nicht machen sollen! Einem „Mascagni" verzeihe ich einen solchen „Reklamestreich" (denn weiter ist es nichts!) — aber ein d'Annunzio hätte nicht so läppisch handeln sollen — nicht wegen des Publikums — sondern wegen der wenigen, die mit scharfem Blick vorausahen, in welch unendlich verfeinerte Art der Lyrik (und auch Musik) wir geraten (zum Heile der Liederkomposition!).

Weiden, 1. 11. 1900. Sie bedauerten in Ihrem letzten Brief, daß ich so „menschenfeindlich düster" meinen Ideen nachlebe und dementsprechend auch so komponiere! Sie meinten, ich sollte doch einige Konzessionen ans Publikum machen! Ich weiß, daß Sie mir da gewiß nur einen guten Rat erteilen wollen — allein ich kann mich nicht entschließen! Ich habe jedesmal die Erfahrung gemacht, daß mir ein Werk, bei dem ich Konzessionen machte, immer weniger gut gelang! Außerdem ist der Begriff „Konzessionen" sehr dehnbar! Wo hörten schließlich die Konzessionen auf? Gerade diejenigen meiner Werke, in denen ich absolut keine Konzessionen machte — haben bisher am meisten von meinen Sachen Anerkennung gefunden. Das Schaffen muß vollständig frei sein — jede Fessel, die man sich da in Rücksicht auf Spielbarkeit, Geschmack des Publikums auferlegt — führt zum Unheil! Damit predige ich aber keinenfalls dem zugunsten, daß sich unreife Konservatoristen etc. nun hinsetzen sollen und möglichst schwulstig komponieren. Diese Herren sollen erst was Ordentliches lernen! — Daß Wien für mich kein günstiger Boden ist, das glaube ich sehr gerne. Wien ist zum Teil sehr konservativ; allein diese Eigenschaft findet man ja überall! Ich habe aber keine Zeit, mich darum zu kümmern. Ich weiß, daß meine Musik für die, die dieselbe nicht genauer kennen, geradezu ein Greuel sein muß — allein niemand kann aus seiner Haut fahren! Jeder schreibt eben so, wie er selbst ist! Niemand kann mir den Vorwurf machen, daß ich um des bloßen reinen Effekts willen schwer schreibe, es werden sich darüber die Meinungen auch schon noch ändern.

Wenn Leute einer Künstlerin wie Ihnen es übelnehmen, daß Sie Raritäten bringen, so stellen sich diese ein unendlich trauriges Zeugnis von sich selbst aus. Sie können nur stolz darauf sein, von solcher Gesellschaft aus solchem Grunde angefeindet zu werden. Man sagt, das Leben sei aus Kompromissen zusammengesetzt — gut —, allein in der Musik gibt es keine Kompromisse. Hier handelt's sich nicht um ein Menschenleben — sondern darum, daß wir die Blüte der Kultur, die Musik, eben rein erhalten sollen. Unsere Urenkel würden uns später mit Recht den Vorwurf machen, wir hätten den Schild nicht rein erhalten! (Ich persönlich gehöre absolut keiner Partei an!)

* *

An Wilhelm Lamping

Weiden, 26. 4. 1900. Hochgeehrter Herr! Mit diesem Brief gestatte ich mir, Ihnen vier meiner Männerchöre, Op. 38, sowie die drei Chöre Op. 39 zu übersenden und Sie um freundliche Durchsicht dieser Partituren zu bitten. Es würde mich nun sehr freuen, wenn Sie Gelegenheit nehmen würden, einen oder den anderen der Chöre in den von Ihnen in so vorzüglicher Weise geleiteten Gesangvereinen zur Aufführung zu

bringen. Op. 39 ist sehr schwer; allein ein so famos geschulter Verein wie der Ihre wird diese Schwierigkeiten gewiß leicht überwinden! Von den Männerchören Op. 38 haben einige schon die „Feuerprobe" bestanden und ausnahmslos sehr günstige Kritiken erfahren. Sodann gestatte ich mir, Sie auch auf meine Volkslieder für Männerchor wie gemischten Chor aufmerksam zu machen.

*

Weiden, 4. 7. 1900. Es freut mich sehr, daß Sie meinem Schaffen Interesse entgegenbringen. Dem Musikverein werde ich in Bälde beitreten, ob man da aber meine Kompositionen aufführt, weiß ich nicht! Vorläufig scheint man mich gewöhnlich „totschweigen" zu wollen! Gerade wegen Op. 39 dachte ich an Sie, besonders, nachdem man so „stöhnt" über die Schwierigkeit dieses Opus! Es wäre für mich ein Hauptspaß, wenn die Première von Op. 39 überhaupt unter Ihnen wäre. Und nun noch eins! Es wird Ihnen wohl nicht allzu viel Zeit kosten, wenn wir in engeren Briefwechsel treten und würde mich das sehr freuen! Schreiben Sie mir ganz offen darüber!

*

Weiden, 14. 7. 1900. Ich glaube mit den Walzern Op. 22 haben Ihre Schüler Freude; während Op. 34 sich an „feinsinnigeres" Empfinden wendet (trotz des Titels). Es freut mich ganz außerordentlich, daß Sie die Volkslieder fast alle machen wollen! Betreff des Chorsatzes bin ich ganz und gar Ihrer Ansicht! Ich habe in den fünf Volksliedern für Männerchor entschieden des Guten etwas zuviel getan! Allein, es ist das zu erklären aus meinem sehr stark ausgeprägten Widerwillen, den ich gegen die landläufige „Liedertafelei" habe. In den neuen Volksliedern ist die Sache schon einfacher und auch künstlerisch feiner geworden. Trotzdem glaube ich, daß selbst in den fünf Volksliedern z. B. Nr. 2 „Liebchens Bote", Nr. 4 „Mein Dianderl tief drunt' im Tal" sich recht gut machen wird. Und sehen Sie sich bitte mal die „Tragik" in Nr. 5 „Ich hab' die Nacht geträumt" an! Ich habe diese eben genannten Volkslieder hier mit vier Proben schon gemacht und sie klangen sehr gut. Auch Nr. 1 (Herzweh) habe dabei genacht, und es klang; ich hatte im ganzen 16 Sänger; bei einer Besetzung von 60 bis 100 Mann muß Nr. 1 sehr gut klingen. Allerdings ist subtilste Ausführung vorausgesetzt. Bitte, versuchen Sie es mal auch mit diesen eben erwähnten. Sonst bin ich durchaus Ihrer Meinung.

*

Weiden, 23. 11. 1900. Für Frauenchor habe ich noch nichts geschrieben! Kommt balde dran! Ein Streichquartett Op. 54 Nr. 1 ist fix und fertig! Ich muß nun für drei Zeitschriften Notenbeilagen liefern — und das so nebenbei — dabei wird man alle Augenblicke gebeten für eine

„Sammlung" irgend was zu schreiben!! Das ist manchmal schon arg! Und diese Sachen halten auf! Es ist oft unverschämt, was die Leute verlangen; man sitzt oft einen Tag an so einem Beitrag zu einer Sammlung und erhält nicht einen Pfennig dafür!

*

Weiden, 26. 12. 1900. Nun muß ich wegen meines langen Schweigens um Entschuldigung bitten; allein ich hatte soviel zu tun! Ich spielte am 11. Dezember in München mein Op. 41 (Sonate A-dur für Violine und Pianoforte), und zwar mit ausgezeichneter Aufnahme seitens der Kritik, und so komme ich erst heute dazu, Ihnen zu schreiben. Sie haben recht, es gibt da zwei Wege bei Bearbeitung Bachscher Orgelsachen für Klavier. Ich halte wie Sie den Weg, die Bachsche Polyphonie zu erhalten, d. h. besonders die Mittelstimmen nicht zu „vergewaltigen", entschieden für den besseren; allerdings wird die Sache dadurch wesentlich schwerer. Für Zeitschriften schreibe ich insofern nicht ungern, weil dadurch der Name ein bißchen unter die Leute kommt, außerdem werde ich ja ganz nett honoriert dafür. Man kann sich „ausruhen" dabei.

* *

An Johannes Schreyer

Weiden, 16. 5. 1900. Sehr geehrter Herr! Gerne bin ich bereit, Mitarbeiter an Ihrem Buche zu werden; ich gestatte mir, Sie aber im voraus darauf aufmerksam zu machen, daß in mir nur sehr unbedeutende pädagogische Talente schlummern, weil ich gerne unbewußt meine Anforderungen an Schüler zu hoch stelle, wie ich ja, aufrichtig gestanden, die Fühlung mit der Theorie so ziemlich verloren habe. Daß unsre Theorie steril ist, daß wir darin seit 200 Jahren keinen Fortschritt haben, eher einen Rückschritt, habe ich schon selbst empfunden — und mich in meinem Schaffen ganz und gar von ihr entfernt. Ich verhehle mir keineswegs die große Schwierigkeit, eine Brücke von den veralteten Anschauungen einer längst überwundenen Theorie zu unserer heutigen Musik zu schlagen. Nach meiner Ansicht haben wir seit Rameau nur einen Theoretiker, und das ist Riemann! Leider daß bei Riemann, dem ich ungeheuer viel verdanke, besonders das klare Schauen in bezug auf Harmonie in seinen Büchern oft zu „hoch" ist, um von Durchschnittsmusikern verstanden zu werden.

Es würde mich nun sehr interessieren, deshalb Ihre Ideen kennenzulernen, und ich bitte Sie um Sendung des betreffenden Materials, das ich ja haben muß, um an Ihrem Werke mitarbeiten zu können! Sie meinen, ich könnte als Kompositionslehrer Erfolg haben! Ja Gott! aufrichtig gestanden — je älter ich werde, desto mehr sehe ich ein, wie wenig man eigentlich in der Komposition lehren kann! Die Hauptsache bleibt

darin immer die Begabung und Erfahrung! Auch fürchte ich sogar, daß ich vielleicht Schüler mit meinen eigenen, sehr radikalen Ansichten oft in die Irre führen könnte! Wenn zwei dasselbe tun, ist es doch nicht dasselbe!

Mir ist es z. B. unfaßbar, wie es Musiker geben kann, die sich gegen Richard Strauß ablehnend verhalten! Es muß den Leuten doch allein schon das fabelhafte Können dieses Mannes imponieren. Allein Sie wissen ja selbst: Niemand ist mit einem absprechenden Urteil eher bereit, als der Musiker! Was ich darunter (unter dieser „Urteilloſigkeit") zu leiden habe, geht auch schon bis ins Unglaubliche! Mein Streben ist das ernsteste — und trotzdem nimmt sich niemand die Mühe, nur zu untersuchen, was ich eigentlich will.

Es würde mich sehr freuen, in Ihren Ideen eine Brücke zu finden, die uns hilft, die immer größer werdende Kluft zwischen Theorie und freiem künstlerischen Schaffen auszumerzen! Insofern begrüße ich jede Bestrebung auf diesem Gebiete mit großer Freude! Leider ist unsere Musikwissenschaft heutzutage zu sehr auf dem Wege der Haarspalterei. Anstatt sich dem Lebensvollen zuzuwenden, hat man sich oft in tiefsinnige Untersuchungen eingelassen, die praktisch ohne Wert sind.

*

Weiden, 29. 5. 1900. Mit großem Interesse habe ich Ihre Ideen zur Harmonielehre durchgelesen und kann nur erklären, daß ich mit denselben ganz einverstanden bin. Nur muß ich immer wieder betonen, daß ich die Fühlung mit dem Schulgemäßen, mit dem Schüler, viel zu sehr verloren habe, als daß ich dafür kompetent wäre. Ich bitte Sie nun, mir mitteilen zu wollen, was ich nun eigentlich für Ihre Harmonielehre schreiben soll; es wird wohl das beste sein, Sie arbeiten das System aus und ich liefere Ihnen die einzelnen Beispiele zu den verschiedenen Kapiteln resp. Aufgaben. Wenn ich nur nicht gar zu unpädagogisch wäre — allein davon habe ich keine blasse Ahnung. Es würde mich nun sehr freuen, wenn Sie mich recht balde mit den ersten Kapiteln überraschen würden, damit ich Ihnen flugs die Beispiele schreiben kann! Ich selbst werde mich nach Kräften bemühen, sie so klar als möglich zu machen. Gestatten Sie eine kleine Kritik! Ich halte es für nicht so sehr nützlich, den Schüler anfangs gleich mit Kontrapunkten und ähnlichen rhythmischen Bildungen zu „plagen"! Lieber zuerst einfacher, daß er da sattelfest wird.

*

Weiden, 5. 11. 1900. Seit fast einem halben Jahre sehe ich immer Ihren Materialien für die Harmonielehre entgegen. Wie weit sind Sie damit? Haben Sie schon alles in die verschiedenen Kapitel eingeteilt? Ich muß doch zuerst die allgemeine Einteilung kennen, ehe ich

da „spezielle Fälle" dazu liefern kann. Bitte mich darüber freundlichst zu benachrichtigen.

Nun noch eine Bitte: Nachdem ich hier nun über zwei Jahre ausgehalten habe, so möchte ich so gerne meinen Aufenthalt ändern! Wäre es nicht möglich, daß ich am Konservatorium in Dresden so eine kleinere Stellung nebenbei als Klavier- und Theorielehrer erhalten könnte? Kennen Sie die da maßgebenden Persönlichkeiten? Ich selbst mache mir absolut keine Hoffnung, da gewiß in Dresden genug ältere, wohlverdiente, bekanntere Musiker leben, die zuerst auf solche Stellung Anspruch haben. — Schreiben Sie mir da also ganz offen; eine totale Aussichtslosigkeit würde mich nicht im geringsten mutlos machen, da ich die Schwierigkeiten, die große Konkurrenz, nur zu genau kenne.

*

Weiden, 13. 11. 1900. Voraus verbindlichsten Dank, daß Sie mir wegen einer eventuellen Übersiedelung an die Hand gehen wollen. Also sogleich zu Ihren Fragen. Erstens, einen Gesangverein (gemischter oder Männergesangverein) würde ich übernehmen! Zweitens, auch einen Organistenposten, drittens bin ich Katholik; viertens, englisch und französisch spreche ich nicht; französisch ginge „zur Not"! Allein, wo sollte ich die Zeit hernehmen, mich mit fremden Sprachen zu beschäftigen; außerdem denke ich, daß man in Deutschland selbst überall deutsch spricht! Ich unterrichte nach Riemanns Methode, kann aber auch die „alte" Methode. Übrigens lege ich selbst darauf nicht soviel Wert, die Hauptsache ist, daß der Schüler Talent hat und der Lehrer kein Ignorant ist. Aber so gelehrt bin ich schon lange nicht mehr angehaucht gewesen, daß ich mich für den Dualismus und die Bezeichnung des Moll-Akkordes entscheiden sollte; ich versichere Sie, das ist mir seit Jahren ganz und gar aus dem Kopf geschwunden! Ich komponiere, denke dabei nie an Theorie. Was sagte Gluck?

Ein Orchester habe ich, kleine „Gastausnahmen" abgerechnet, noch nicht dirigiert, denke aber, daß ich es wohl fertig brächte, die verschiedenen Taktarten beim Dirigieren unterscheiden zu können! Das Leben und die Wohnungen, da meine Eltern mit nach Dresden übersiedeln würden, sind in Dresden wohl ziemlich teuer?

* *

An Reinhardt Vollhardt

Weiden, 29. 8. 1900. Der Winter naht und der Lehrergesangverein beginnt jetzt seine Proben. Bitte, wenn nur einigermaßen möglich, so machen Sie doch einen Chor von mir! Sie haben ja alle Chöre Op. 38 und finden sicher noch einen dabei, den Sie aufführen können (z. B. Abendreihn!). Sie selbst sagten mir ja hier am Bahnhof, daß der Frühlingsruf prachtvoll geklungen hätte. Ich denke, Ihre Sänger machen

auch ganz gerne mit! Also nochmals die herzlichste Bitte, auch einen Männerchor zu machen.

Ob ich am 19. Oktober kommen kann, hängt von verschiedenen Umständen ab. Es hängt vom Gesundheitszustand meiner Mutter ab, ob ich so weit reisen kann und eben auch davon, wie ich gerade beschäftigt bin. Augenblicklich bin ich geradezu überladen mit Arbeiten und wird mir ganz angst.

* *

An Karl Wolfrum

Weiden, 6. 10. 1900. Sehr geehrter Herr! Gestern Abend erhielt ich Ihre neue Orgelsonate (F-dur) und beeile mich, Ihnen dafür meinen verbindlichsten Dank zu sagen. Es hat mich sehr gefreut, beim Durchspielen am Flügel der Sonate alle jene so sehr anerkennenden Kritiken über dies Ihr neuestes Werk vollauf bestätigt zu finden — und gestatte mir, Ihnen zu dem schönen Werk meine aufrichtigsten Glückwünsche auszusprechen.

Mit Vergnügen revanchiere ich mich und gestatte mir, Ihnen meine neuesten Sachen für Orgel, soeben erschienen: Op. 46 Fantasie und Fuge über BACH und Op. 47 Sechs Trios zu senden. Die Fantasie und Fuge ist sehr schwer und erfordert eine ganz große Orgel. Die Metronomisierung der Fuge ist nur „Andeutung" der allmählichen Beschleunigung der Fuge, wie ich ja in einer Fußnote angegeben habe. Die Trios habe ich hauptsächlich als Unterrichtsmaterial gedacht. Ich wäre Ihnen sehr verbunden, wenn Sie die Freundlichkeit hätten, diese Trios Op. 47 im königlichen Lehrerseminar in den oberen Kursen beim Orgelunterricht zu verwenden.

Sodann gestatte ich mir, Ihnen ein Verzeichnis meiner bisher erschienenen „Verbrechen" beizulegen. Vielleicht hätten Sie Gelegenheit, begabtere Schüler leichtere Klavierstücke beim Unterricht spielen zu lassen.

*

Weiden, 15. 11. 1900. Daß sich unter Ihren Zöglingen fast keiner findet, der meine Trios gebrauchen kann, glaube ich sehr gerne — ebenso daß Sie durch offizielle Vorschriften gebunden sind — wie das ja immer an Staatsanstalten ist — und bis der Staat einen „lebenden" Komponisten in seinen Anstalten einführt — dazu braucht es sehr lange Zeit!

Wollte ja seinerzeit der alte griechische Philosoph Plato die Musik überhaupt aus dem Staatsleben verbannt wissen, denn die Musik wäre so eminent „aufrührerisch"! Es ist Tatsache: revolutionäre Ideen lassen sich am besten dem Notenpapier anvertrauen, indem es da keinen Zensor gibt! Unsere Kritik ist — wenige Ausnahmen abgerechnet — heutzutage doch sehr fortschrittlich gesinnt! Ob „reger" auch noch einen Super-

lativ hat, ja das kann ich Ihnen nicht beantworten. Nur soviel kann ich sagen, daß ich konsequent und unbeirrt meinen Weg weitergehen werde. Es haben sich in bezug auf Orgel denn doch schon eine Reihe von Leuten gefunden, die sich mit großem Eifer der Sache annehmen und selbst studieren. In Bayern fast gar nicht!

*

Weiden, 31. 12 1900. Daß die Direktion des königlichen Lehrerseminars in Altdorf mehreres von meinen Werken angeschafft hat, freut mich sehr; ich empfehle da „Selbst": J. S. Bach, Ausgewählte Choralvorspiele für Pianoforte zu zwei Händen, übertragen von Max Reger. Diese Sammlung sollte Ihre Bibliothek im Seminar entschieden haben. Zu tun habe ich immer, daß ich oft ganz ratlos bin. Wenn es Ihnen recht ist, werde ich über Ihre F-dur-Orgelsonate in mehreren Blättern referieren! Kennen Sie die C-moll-Sonate Nr. 2 von Jos. Renner, Regensburg, bei G. Boessenecker. Ein sehr schönes Werk! Das sollte Ihre Bibliothek im Seminar ebenso besitzen. Immer noch nicht bin ich dazugekommen, Ihrem Herrn Bruder etwas zu senden. Es soll aber balde geschehen, sowie es mir möglich ist. Soeben habe ich ein Streichquartett Op. 54 in G-moll vollendet; ein Klavierquintett [Op. 64] schreit nach der Geburt und ich kam immer noch nicht dazu, es zu schreiben.

* *

An Joseph Renner

Weiden, 26. 11. 1900. Sehr geehrter Herr Kollege! Vor einigen Tagen lernte ich Ihre Sonate (G-moll) für Orgel kennen; nachdem ich mir nun das Werk (allerdings am Flügel) durchgespielt, mehrmals sehr genau durchgespielt habe, drängt es mich, Ihnen meine aufrichtige Freude über das schöne Werk mitzuteilen. Es ist dies durchweg interessante, nie erlahmende Orgelmusik, wie sie heutzutage leider immer seltner geschrieben wird. Was mich so äußerst sympathisch berührt an Ihrem Werke, ist dessen urdeutsche Haltung, welche in diesem Falle (ich meine die Dedikation an Guilmant) noch höher einzuschätzen ist, als Sie trotz der Dedikation dem französischen Orgelstil „kein Kompliment" machen, sondern stets deutsch bleiben. Ich begrüße jede Orgelkomponistenerscheinung, die den Stempel des reinen, unverfälschten Deutschtums an sich trägt, mit besonderer Freude, da man leider nur zu oft sehen muß, wie deutsche Orgelkomponisten den französischen und englischen Stil nachäffen. Ich begrüße Sie daher mit besonders lebhafter Freude als einen derjenigen so wenigen, die berufen sind, die Fahne der echten „unverfälschten" Orgelkunst hochzuhalten.

Was ich unter „Deutschtum" bei Orgelmusik verstehe, ist natürlich nicht Chauvinismus — ist ganz und gar unpolitisch; der Ausdruck Deutschtum ist für mich da eben nur „Gattungsbegriff"; wir könnten

ebensogut sagen „bachisch", d. h. aus klassischem Geist geboren. Und nun: mir kann gewiß niemand im geringsten rückschrittliche Tendenzen vorwerfen, im Gegenteil; ich marschiere auf „linkster Seite". Allein was Orgelmusik betrifft, so kann ich da auf Grund tiefgehendster Studien nur sagen: „Jede Orgelmusik, die nicht im Innersten mit Bach verwandt ist, ist unmöglich". Natürlich darf dieser Satz nicht pedantisch verstanden und angewandt werden. Unsere französischen und englischen Orgelkomponisten sind aber die reinsten „Antipoden" Bachs, und ich muß deren Orgelmusik durchaus ablehnen!

Schreiben Sie also bald wieder solch ein Werk; ich werde Ihre Sonate dementsprechend in mehreren Blättern besprechen!

Die Kritik in Musica sacra Nr. 11 über die Sammlung Marienlieder, bei Cohen in Regensburg erschienen, habe ich gelesen. Da ja Sie und ich als die Komponisten Nr. 13 und 14 so schön da mitgenommen werden von einem Herren, den ich nicht kenne, von dem ich aber nur annehmen kann, daß er sehr beschränkte Begriffe hat, so wollte ich zuerst an Dr. Haberl schreiben und ihm ein „Licht" über diesen Kritiker aufstecken. Allein ich dachte mir, bei den jetzigen chinesischen Wirren ist es ja leicht möglich, daß sich ein Kuli nach Deutschland verirrt und in Zeitungen sein Unwesen treibt. Es ist aber traurig für ein Blatt, wenn es solche Mitarbeiter hat.

*

Weiden, 3. 12. 1900. Wir modernen Musiker verlangen mehr als diatonisches „Dreiklangsgemüse", und wer nicht mittun oder gar die Sache bekämpfen will, den läßt man links liegen. Übrigens — fahren Sie feste und unentwegt in der „krankhaften und sezessionistischen Richtung" fort! Ich freue mich, in Ihnen einen Kollegen gefunden zu haben, der, wie mir Ihre C-moll-Sonate beweist, über das hinausgeht, was schon längst geschrieben ist! Aber „deutsch" bleiben, nie das geringste Kompliment an die „Franzosen" und „Engländer"! Die Öltropfen „Diatonie" sind für jene gut, die schwach im Magen sind! Es tut mir sehr leid, mich für Ihre prächtige Sonate, die mir als die schönste Sonate erscheint, die ich seit langem kennengelernt habe, nicht sogleich revanchieren zu können! Aber sobald mein Op. 52 erscheint, sollen Sie sicher ein Exemplar erhalten! Nochmals bitte ich Sie, sich doch mein Op. 46 (Fantasie und Fuge für Orgel über BACH) zuzulegen. Ich wäre sehr gespannt, was Sie zu diesem Werke sagen würden.

* *

An Ernst Rabich

Weiden, 18. 11. 1900. Sehr geehrter Herr Professor! Sie haben mich mit Ihrer Absicht, einen „Regeraufsatz" im Hauptteile Ihres Blattes zu bringen, sehr erfreut! Nun habe ich die Bitte: Schreiben Sie selbst diesen

Aufsatz; die nötigen biographischen Daten können Sie alle aus dem Verzeichnisse ersehen! Ferner gestatte ich mir noch ganz bescheidentlich einen kleinen Vorschlag: Nachdem im Jahre 1900 die Neue Zeitschrift für Musik, die Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst, Neue Musikzeitung, Sängerhalle und Chorgesang Biographien mit Bild von mir brachten, wäre es vielleicht nicht unpraktisch, wenn auch Sie in Ihrem hochgeschätzten Blatte zu dem Artikel das Bild brächten; die Sache vereinfacht sich doch bedeutend, indem Sie nur eine Karte an Herrn Jos. Aibls Verlag, München, zu schreiben belieben, auf welcher Karte Sie Herrn Aibl bitten, Ihnen das Klischee zu senden! Bitte, fassen Sie das nicht falsch oder übel auf; allein ich dachte, bei dem Interesse, welches Sie an meinem Schaffen nehmen, wird es für die Leser vielleicht nicht uninteressant sein. Auf meine Opera 1—18 bitte bei Besprechung keinerlei Rücksicht zu nehmen; ich stak damals zu sehr in „Sturm und Drang". — Augenblicklich habe ich nun ein Streichquartett G-moll [Op. 54 Nr. 1] vollendet; vier Sätze.

*

Weiden, 29. 12. 1900. Anbei gestatte ich mir, Kritik aus der Münchner Allgemeinen Zeitung über meine Sonate Op. 41 (11. Dezember 1900) beizulegen; wer dieselbe geschrieben hat, habe ich erst heute erfahren (Dr. Th. Kroyer). Vielleicht nehmen Sie davon Notiz in Ihrer hochgeschätzten Zeitschrift, wofür ich Ihnen sehr verbunden wäre. Es versteht sich, daß alle die Sachen, die ich zur Musikbeigabe liefere, Eigentum der Herren Beyer in Langensalza werden!

* *

An Richard Braungart

Weiden, 30. 12. 1900. Sehr geehrter Herr! Ihr freundlicher Brief nebst den zwei Beilagen sind in meinen Händen. Besonders Dank für die Dichtungen, die ich mit größtem Interesse gelesen habe und von denen ich sicher zwei Stück komponieren werde. Es gibt keinen dankbareren Empfänger als mich für Lyrik, da ich immer auf der Suche bin nach neuen lyrischen Sachen. Also, wenn Sie noch mehr haben, so bitte um freundliche Sendung! Ich bin sehr modern (durch und durch), und soll es mir stets ein Vergnügen sein, mit bedeutenden modernen Dichtern dadurch in naher Verbindung zu stehen, daß ich deren Gedichte komponiere!

Daß Sie auch Mitglied von der Gesellschaft für moderne Tonkunst sind, freut mich sehr; ich werde Ende März 1901 (also noch diese Saison) nach München kommen, da am 29. März im großen Kaimsaal ein Konzert ist, — nur Orgel und nur Reger, das heißt, ich gebe das Konzert nicht, sondern mein Freund Karl Straube, Domorganist in Wesel, vielleicht der bedeutendste Orgelspieler der Jetztzeit; ein phänomenaler Spieler!

Daß eine Großstadt wie München viel abzieht, das weiß ich; nur hier in Weiden wird man nie abgezogen; die Bevölkerung ist im allgemeinen so interesselos, daß man am liebsten allein bleibt. Aber zum Arbeiten ist dieser Ort rein ideal! Ich lebe seit zweieinhalb Jahren hier und habe einen wahren Heißhunger nach guter Literatur, welche ich mir in ausgiebigstem Maße bei der hiesigen Buchhandlung besorge; jeden Tag von früh neun bis abends sechs Uhr mit zehn Minuten Pause zum Mittagessen bei der Arbeit am Schreibtisch sitzend, abends immer lesend — das ist mein Leben hier. Musik höre ich nie, außer ich mache sie selbst an meinem wundervollen Blüthnerflügel; natürlich ewig dauert die Sache nicht! Ich werde wohl mit der Zeit irgendeinen Dirigentenposten annehmen; doch die Hauptsache bleibt bei mir immer die Komposition.

* *

An Arthur Seidl

Weiden, 29. 12. 1900. Sehr geehrter Herr Doktor! Endlich langt mal die Zeit zu einem Briefe; Sie werden schon gedacht haben, ich wäre ein recht unhöflicher Mensch oder ein „Rauhbein", wie man so poetisch am Rhein sagt! Die „Rauhbeinigkeit" habe ich aber nur in meinen Kompositionen! Als ich von München nach Hause kam, fand ich eine Mordsarbeit vor — und ich hatte noch ein persönliches Pech: eine acht Seiten starke Beilage für die Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst, welche ich schön säuberlich ins Reine geschrieben hatte, war auf einmal spurlos von meinem Schreibtisch verschwunden! Nun bestand mein Weihnachtsvergnügen darin, die Sache noch mal zu machen! Rosig war meine Stimmung da nicht gerade zu nennen!

Franz Evers ist ein famoser Lyriker; ich habe in seinen „Fundamenten" ganz wundervolle Sachen gefunden! Auch in Christian Morgenstern! Bei diesem sogar ein „neckisches", die man sonst selten trifft, d. h. mit komponierbarem Inhalt resp. mit guter Pointe!

Letzthin habe ich eifrigst Richard Strauß „Don Quixote" Op. 35 studiert; es ist fabelhaft, was der Mann so schreibt; ich bin aber da ganz Ihrer Ansicht betreff des wirklich gemütvollen Inhalts! Solchen fand ich nämlich wenig! allein, ich freue mich aufrichtig, daß wir ihn haben! Überhaupt möchte ich wissen, wer von mir das Märchen erdacht hat, daß ich reaktionär gesinnt sei! Dabei bin ich rot bis in die feinsten Nerven hin! Die Kritik hat sich ja mit meiner Sonate [Op. 41] recht gut abgefunden, zu meinem großen Erstaunen! Ich war eher auf anderes gefaßt!

* *

An Joseph Renner

Weiden, 25. 2. 1901. Am 5. März 1901 wird der ausgezeichnete Orgelvirtuose Karl Straube im Kaimsaale zu München ein Orgel-

konzert geben, das nur Werke von mir enthalten wird. Das Programm wird lauten:

1. Sonate Fis-moll Op. 33.
2. Fantasie über den Choral: „Straf mich nicht in deinem Zorn" Op. 40, 2.
3. Fantasie und Fuge Op. 46 über BACH.
4. Fantasie über den Choral: „Ein' feste Burg ist unser Gott" Op. 27.
5. Fantasie über den Choral: „Wie schön leuchtet der Morgenstern" Op. 40, 1.

Nun lade ich Sie hiermit freundlichst und herzlichst zu diesem Konzerte ein, es würde mich sehr freuen, wenn Sie zu diesem Konzerte nach München fahren würden. Billett erhalten Sie von mir; das Übernachten kostet zwei Mark (Oberpollinger in der Neuhauserstraße, wo ich wohnen werde). Also richten Sie es ein, daß Sie kommen können, es würde mich riesig freuen; abgesehen davon, daß Sie wohl nie mehr in Ihrem Leben Gelegenheit haben werden, diese Sachen alle an einem Abend zu hören, und Straube spielt phänomenal! Damit Sie mich leichter erkennen, gestatte ich mir, Ihnen einen Steckbrief von mir selbst zu entwerfen: Ziemlich groß und breit; schwarzen, weichen Hut, braunen, schon etwas schäbigen Havelock, blonden, recht verwahrlosten Schnurrbart, goldenen Zwicker an kleinem goldenen Kettchen. Im ganzen sehr ruppig aussehend!

* *

An Alexander Wilhelm Gottschalg

, Weiden, 27. 2. 1901. Wegen Überarbeitung seien Sie ganz außer Sorge; ich bin ganz gesund, und bei solider Lebensweise halten meine Nerven schon etwas aus. Ich gehe hier nie abends in ein Restaurant: um zehn oder elf Uhr spätestens bin ich zu Bette und schlafe vorzüglich bis anderen Morgen sieben Uhr. Meine einzige „Extravaganz" sind drei Zigarren täglich (leichtester Sorte). Ich denke, daß das Komponieren erst richtig losgehen soll. Allerdings entbehre ich hier so sehr jeden künstlerischen Impuls. Ich höre hier nie ein Konzert, ein Orchester oder Theater, weil eben keines hier ist; das ist sehr bitter, allein zu meiner Übersiedlung in eine große Stadt, da reicht mein Portemonnaie nicht: Überdies habe ich nun den Flügel, den ich in Raten abzahlen muß: also Grund genug zur Arbeit. Solange unser deutsches Publikum an meinen Sachen teilnahmslos vorübergeht, solange meine Kollegen (mit wenigen rühmlichen Ausnahmen) meinen Werken nur Nichtachtung entgegenbringen, kann ich keine größeren Honorare erzielen. Und Stellung! Sie wissen selbst, wie sehr man auf „Vettern und Basen" da Rücksicht nimmt bei Besetzung von Stellen. In München werde ich nie an die Akademie als Lehrer kommen; da sind so viele Herren, die eigent-

lich wenig geleistet haben, aber sich durch gesellschaftliche Konnexionen eine Position geschaffen haben. Sie wissen selbst, mit welchen Mißtrauen man vom Staate aus einem Komponisten entgegentritt, der seinen Befähigungsnachweis als Musiker nicht in einer staatlichen Anstalt sich geholt hat. Außerdem gehöre ich keiner Partei an, welche mich eventuell ins Schlepptau nehmen würde. Es ist eben das alte Lied!

Unsere Virtuosen und Sänger bringen ja fast grundsätzlich nichts Neues! Und von jeher war es die beste Reklame, die ein Komponist machen konnte, zu sterben. Dies letztere habe ich aber noch nicht vor, zuerst muß noch viel geschafft werden.

Nachdem nun mein Streichquartett Op. 54, 1 (G-moll) längst vollendet ist, bin ich soeben sehr beschäftigt mit einem Klavierquintett C-moll Op. 56; [Op. 64] auch fünfzehn Lieder, Op. 55, sind fertig. Zur Orgel hoffe ich bald wieder zu kommen!

* *

An Martin Boelitz

Weiden, Ende April 1901. Nehmen Sie meinen besten Dank für so liebenswürdige Zusendung Ihrer neuesten prachtvollen Dichtungen, mit welchen Sie mich so sehr erfreut haben; ich habe selbe schon genau angesehen, und werde daraus komponieren den „Totenmarsch" „Ich aber sage euch"; ich werde da aber sicher noch mehr finden.

Herzlichsten Dank für die Änderung; aber verzeihen Sie meine Offenheit: die Änderung erreicht nicht das Original; erstens „dumpfe Feierglocken", zweitens „junge Mädchenlippen"! Ich würde sagen: „junge Seelen", was entschieden idealer ist als „junge Mädchenlippen"!

Und nun lachen Sie nicht, wenn ich, der ich nie in meinem Leben noch einen Vers machte, und auch nie einen zusammenbringen werde, Ihnen eine Änderung der ersten Strophe vorzuschlagen mir erlaube:

„Wehmutsweiche Glocken" schwingen
Durch den kühlen Tempelhain
Heiße, „junge Seelen" singen:
In die stille Nacht hinein.

Sehn Sie, so wäre die erste wunderbare Fassung, auf die ich sehr viel Wert lege, konservierter, und ich denke sogar dumm und ungeschickt sind meine zwei Worte „wehmutsweiche Glocken" und heiße „junge Seelen singen" doch nicht! Gehen Sie einmal mit sich selbst zu Rate, ob Sie mit dieser meiner Änderung einverstanden sind.

Übrigens ein gehöriges Bravo, daß Sie in unserer kapitalschwangeren Zeit den Mut haben, soziale Gedichte zu schreiben! Auch gleich Ihnen bin ich der Ansicht, daß die „sogenannte soziale Gefahr" grösser ist, als wir eigentlich ahnen! — Warum soll denn ein so großer Prozentsatz der

ganzen Menschheit für ewig vom Genusse der schönsten Lebensgüter, wie reine Kunst und reine Lebensfreude, entferntgehalten werden? Ich bin sogar der Ansicht, daß gegen die kommende soziale Revolution die französische vor 100 Jahren das reine Lustspiel war!

*

Weiden, 8. 6. 1901. Vorerst die Bitte, mir freundlichst vergeben zu wollen, wenn ich erst heute Ihnen verbindlichsten Dank sage für die liebenswürdige Sendung Ihres wundervollen Gedichtes: Die Naiven. Mein so langes Schweigen hatte seinen Grund nur in der gradezu grausigen Arbeitsüberlastung, an welcher ich seit langer Zeit leide. Ich hoffe, Sie werden mir vergeben.

Nun zu Ihrem Gedicht! Im Voraus: bitte meine Aussetzung nur als ein Zeichen meines großen Interesses für dasselbe zu nehmen. Die Dichtung gefällt mir außerordentlich — nur zwei Sachen bitte ich dringendst zu ändern: „Hundert helle Glocken etc.". Mir erscheint es stimmungsvoller, wenn die Glocken nicht „hell" sind — sondern mehr „traumhaft verschleierten" Klang haben — ferner das Wort „Hundert"! Als Anfangswort ist solch' ein „brutal nüchterner" Begriff „Hundert", der zu sehr zu Witzen herausfordert, nicht geeignet zum Komponieren! Ich bitte herzlichst, mir diesen Änderungsvorschlag nicht übelnehmen zu wollen; er entspringt nur meinem so großen Interesse für Ihre Dichtung! Denken Sie eine solch' tristan-übersinnlich-religiös sinnliche Stimmung — die kann nicht mit hundert beginnen!

* *

An Arthur Seidl

Weiden, 6. 5. 1901. Es freut mich sehr, daß Sie die Dedikation meines Streichquartettes (A-dur) Op. 54, Nr. 2 annehmen; selbstredend haben Sie vollste Freiheit Ihres musikalischen Urteils! — Was den Aufsatz von Karl Straube über mich betrifft, so bitte ich, demselben in einer Länge von acht bis zehn Seiten Raum in der „Gesellschaft" geben zu wollen.

Nun wird's allmählich Ernst mit dem nach München gehn; bald werde ich nach dort übersiedeln! Freue mich schon sehr, mit Ihnen in näheren Verkehr treten zu können.

* *

An Julius Smend

Weiden, 10. 6. 1901. Euer Hochwürden! Gestatte mir, Ihnen anbei die Ihnen dedizierte Orgelfantasie Op. 52, Nr. 1 nebst zwei geistlichen Liedern* zu senden. Ich bitte freundlichst entschuldigen zu wollen, wenn ich Ihnen nicht alle drei Exemplare der Fantasie Op. 52, Nr. 1, 2, 3 sende, allein die Exemplare eines Autors sind nicht zuviel. Ich bin zu

* s. Werkverzeichnis Abtlg. II

sehr mit Arbeiten gesegnet, so daß die Korrespondenz, welche bei mir enormen Umfang erreicht hat, notgedrungenerweise darunter leiden muß! So war es mir eben wegen Zeitmangel nicht möglich, anfangs dieses Monats nach Heidelberg zur Allgemeinen Deutschen Tonkünstlerversammlung zu fahren, wo Herr Straube mein Op. 46 spielte.

Was Ihre Befürchtung betreffs hochgeschätzter Monatsschrift betrifft, das heißt, es könnte die Leser verstimmen, wenn zu oft da mein Name genannt wird, so stehe ich der Sache zu fern (von hier aus), um da mitreden zu können; ich weiß bloß das, daß ich schon von verschiedenen Lesern der Monatsschrift gebeten worden bin, meine musikalischen Beiträge da nicht einzuschränken!

* *

An Richard Braungart

Weiden, 29. 6. 1901. Lieber Herr Braungart! Sehr bedauerlich ist es, wenn Sie durch die Journalistik abgehalten werden, zu größeren Arbeiten zu kommen. Könnten Sie sich das nicht ein bißchen einteilen, wie ja auch ich es tun muß! Lassen Sie ja Ihre Lyrik nicht eintrocknen! Es wäre sehr schade! Also Ihr Lied: „Ein Paar" (aus der „Gesellschaft") ist soeben (unter fünfzehn Liedern, Op. 55, Aibl) im Druck! Im nächsten Liederheft, Op. 62, sind Sie wieder mit einem vertreten! und so gedenke ich jedesmal bei einer Liederpublikation eines von Ihnen zu nehmen! Sind Sie so zufrieden? Es ist für Sie viel wertvoller, wenn ich Sie immer und immer wieder bringe! Und nun eine Neuigkeit für Sie: Meine ständige Adresse ist vom Ende August dieses Jahres ab München, Wörthstraße 35 I! Gelt, da schaun's? Ich habe die Wohnung gemietet und freue mich schon drauf, dann mit Ihnen mehr verkehren zu können!

Ja, gearbeitet habe ich fast wie ein Pferd. Na, die Urteile über mein BACH, die waren zum Schießen! Es ist zu bedauerlich, wenn unsere Tageskritik so oberflächlich ist!

Die Neunte Symphonie von Bruckner ist anfangs Oktober! Ich kenne die Partitur leider nicht! Aber, ich denke, es wird schon zu verstehen sein.

„Aus dem Gröbsten" wäre ich nun doch glücklich heraus, indem unsere großen Verlagsfirmen an mich mit Verlagsanerbieten kommen; außerdem habe ich ja an Aibl einen so ideal gesinnten Verleger.

* *

An Georg Stolz

Weiden, 16. 8. 1901. Von einer längeren Fußwanderung ins Fichtelgebirge zurückgekehrt, finde ich Ihre Karte vor, und ich beeile mich, Ihnen schnell zu antworten. Daß Ihr Cellist die Sonate [Op. 28] abgelehnt hat, finde ich begreiflich; es ist das ein Werk, das langes Studium gebraucht, ehe es klar wird; es wird dies Werk nie beim Publikum sich

großer Beliebtheit erfreuen! Mit der ersten Cellosonate Op. 5 ist es garnichts. Das ist ein arg verfehltes Jugendwerk! Nehmen Sie doch dafür meine dritte Sonate A-dur Op. 41 für Violine und Pianoforte. Ein Werk, mit dem Sie bei Publikum und Kritik viel machen können!

Hoffentlich bringen Sie es fertig, daß der Lehrergesangverein nun mehreres von mir macht! Wenn Sie den Orgelchor dabei haben, so empfehle ich Ihnen mein Op. 21 („Hymne an den Gesang" für Männerchor mit großem Orchester), es wirkt mächtig und imposant!

Ich bin nur mehr 14 Tage in Weiden. Ich ziehe nach München. Ich muß in ein Musikzentrum.

In der ersten Zeit des September werde ich Ihnen auch (von München aus schon) ein neues, bei Peters erscheinendes Orgelwerk [Op. 59] zusenden; bitte jetzt schon um freundliche Besprechung desselben! Also an: „Straf mich nicht" [Op. 40 Nr. 2] üben Sie so sehr! Ich freue mich sehr darüber; es ist ein miserabel-schweres Stück Musik! Allein bei meiner Neigung zu Mystik konnte es nicht gut „leichter" ausfallen.

*

Weiden, 31. 8. 1901. Einen Gruß aus Weiden vor meiner Abreise! Wenn Sie diese Karte erhalten, bin ich schon in München. Lassen Sie bald von sich hören.

*

München, 21. 9. 1901. Erst heute komme ich dazu, Ihnen zu schreiben; allein Zeit haben! Ein „Riesenwerk" wird soeben ausgebrütet, und dann habe ich fast jeden zweiten Abend hier aktiv in Konzerten zu tun! Sie können sich also wohl vorstellen, wie meine Zeit besetzt ist.

* *

An Bernhard Rebitzer

München, 22. 11. 1901. Lieber Freund! Es hat mich sehr gefreut, daß der Stammtisch in Weiden meiner gedenkt — na ja, hier wären wir —, das ist wenigstens schon erreicht, daß man in Musikerkreisen schon erbärmlich auf mich schimpft — d. h. eben solche, denen etwas „Angst" ist, weil ich nun hier bin. Allein das macht nichts; dagegen habe ich in anderen geistig höherstehenden Musiker- resp. Künstlerkreisen mehr Anerkennung. Was nun letztere betrifft, so läßt mich diese sehr kühl. Wenn man weiß, was man will, so ist es einem oft recht schnuppe, was der andere davon sagt. Es sieht oft böse aus; das Cliquenwesen ist hier sehr ausgebildet.

Heute Abend habe ich im „deutschen Festabend" den alten Gura zu begleiten; na, das wird ein großer Radau werden; es ist eine eminent patriotische Geschichte mit allem möglichen Zeug und entsetzlich teuren Eintrittspreisen! Sonst ist voraussichtlich am 4. Januar ein Liederabend des ausgezeichneten Sängers Heß mit mehreren Reger-Liedern,

den ich begleiten werde, dann ebenfalls Anfang Januar ein Reger-Liederabend, den Loritz singt und wo ich wieder begleiten werde, dann gibt eine Pianistin aus Köln anfangs Januar einen Klavierabend, wo sie viel von mir spielen wird, und einmal werde ich noch diesen Winter beim Hösl-Quartett spielen. In Frankfurt a. M. soll ich mit Professor Heermann spielen, doch ist das noch nicht ganz sicher. Das wäre so ziemlich der Speisezettel! Von mehreren Leipziger Verlegern bekam ich Verlagsanerbieten, welche ich akzeptierte. Konzerte gibts gerade genug; ich besuche sehr viele, da mich ja die Sache nichts kostet und man mir ja zu allen Konzerten Karten schickt! — Schüler habe ich zwei; die Tochter des berühmten Bildhauers Hildebrand und einen sehr begabten jungen Komponisten. Die Stunden sind alle in meiner Wohnung.

Nun Schluß, ich muß mich umziehen in „Frack"! Weißt Du, ich glaube, Du müßtest lachen, wenn Du mich hier fast meistens in Zylinder und Chapeau claque herumrennen sähest, aber man ist hier darin entsetzlich kleinlich.

* *

An Martin Krause

München, 2. 12. 1901. Sehr geehrter Herr Professor! Besten Dank, daß Sie die Dedikation annehmen, was mich so ungemein freut. Darf ich mir einen Vorschlag erlauben; wenn meine Orgelsonate [Op. 60] fertig ist, was so am 12. Dezember ungefähr sein wird, so werde ich mir erlauben, Sie von der Vollendung des Werkes zu benachrichtigen; bitte mir nur baldmöglichst Nachricht zu geben, wann Ihnen mein Besuch angenehm ist, wobei ich Ihnen dann sogleich die Ihnen gewidmete Orgelsonate vorspielen werde. Leuckart wartet nämlich „mit Schmerzen" auf das Manuskript.

Ich hoffe zuversichtlich, daß bis 12. Dezember auch mein Op. 57 „Symphonische Fantasie und Fuge für Orgel" erschienen ist, ich werde mir dann gestatten, Ihnen das Werk mitzubringen.

* *

An Constantin Sander

München, 11. 12. 1901. Daß ich Ihnen meine Orgelsonate noch nicht sandte, liegt daran, daß ich immer und immer an dem Werke feile, d. h. es wird immer wieder durchgenommen. Betreffs des Orgelkonzertes, so bin ich da ganz offen: ich selbst habe das Konzert zurückgestellt, denn ich halte es für besser, wenn sich zuerst meine Orgelsolo-Kompositionen, die bis jetzt erschienen sind, recht kräftiglichst in der Organistenwelt eingebürgert haben, daß auch zuerst mein Name noch mehr gewachsen ist. Aus diesem Grunde halte ich es für praktischer, wenn das Konzert für Orgel mit großem Orchester vielleicht erst in 2½ Jahren erscheint.

Auf „Heldenleben"-Taschenpartitur habe ich bis jetzt jeden Musiker,

der mir bekannt ist und dem ich begegnete, aufmerksam gemacht und alle werden es sich anschaffen, ich gratuliere Ihnen aufrichtigst zu diesem nicht hoch genug zu schätzenden Verdienst. Wenn Sie gelegentlich an Herrn Richard Strauß schreiben, so bitte ich ihm mitzuteilen, daß ich zu seinen aufrichtigsten Verehrern gehöre, ich denke, das wird ihn interessieren.

* *

An Martin Krause

München, 17. 12. 1901. Die Sonate ist fix und fertig! Hurra! Bitte, richten Sie sich's also ein, daß Ihnen mein Besuch am nächsten Freitag paßt!

* *

An Georg Stolz

München, 31. 1. 1902. Ihre Schreibfaulheit schreit gen Himmel! Hab' ich doch so inständig gebeten, Sie sollten mit Herrn Pohle baldigst reden, wegen der Aufführung. Keine Antwort von Ihnen! Es ist sehr ärgerlich! Sie können sich doch denken, daß mir sehr viel daran liegt, mein Op. 21 in Chemnitz zu Pfingsten anläßlich der Lehrerversammlung aufgeführt zu wissen! Es ist von pompöser Wirkung, nicht schwer; bitte, mir dann sofort Mitteilung zu machen.

*

München, 7. 2. 1902. Mit Thuille hier bin ich nicht bekannt. Op. 57 spielt Straube am 20. Februar in Berlin! Aber Sie sind da mit Op. 57 für Sachsen der erste! Von seiten des Verlegers wird der Chor* bis Pfingsten nicht herausgegeben, dafür sorge ich, daß Sie die Uraufführung in Chemnitz haben! Besten Dank für die Besprechung von Op. 57! Das ganze Unternehmen ist famos! Der a cappella-Chor* wird sehr fein!

*

München, 24. 5. 1902. Ich bin Ihnen aufs wärmste verbunden für Ihr so tatkräftiges Eintreten für meine Sachen und werde Ihnen als Zeichen dieses meines wärmsten Dankes nächstens ein Orgelwerk dedizieren! Ich beglückwünsche Sie aufs herzlichste zu dem Erfolge, den Sie errungen haben; aber seien Sie nicht böse, wenn ich Sie schon wieder plage: Bitte mir von der offiziellen Festzeitung Nr. 2 vom 20. Mai noch drei Exemplare baldigst als Drucksache zu senden! Vergessen Sie bitte nicht die Volkslieder (Texte und Melodie) zu sammeln; ich muß mindestens so 50 Stück haben! Ich bin Ihnen natürlich aufs lebhafteste verbunden; ich habe natürlich immer heillos zu tun!

*

München, 13. 7. 1902. Anbei sende ich Ihnen meine soeben erhaltene Photographie; nehmen Sie selbe freundlich entgegen; es ist die neueste Aufnahme und soll, wie mir von mehreren Seiten versichert wurde,

* „Komm, heiliger Geist", s. Werkverzeichnis Abtlg. II.

sehr gut sein. Sehr freuen würde es mich, wenn Sie mir dafür Ihr Bild senden würden.

Nun eine Sache, die ich Sie bitte, sehr ernst zu nehmen: es handelt sich um die geistlichen Volkslieder! Also: ich gebrauche bis spätestens 15. September dieses Jahres genaueste Melodien und alle Strophen der jeweiligen Texte von mindestens fünfzig geistlichen Volksliedern. Bitte, lassen Sie mich also nicht im Stich und haben Sie die große Freundlichkeit, für mich die Sache zu sammeln! Ich wäre Ihnen so sehr dankbar dafür!

* *

An Constantin Sander

München, 17.7.1902. Ich gebe zu, daß manche meiner Orgelwerke große Schwierigkeiten bieten! Es sind bei meinen Werken weniger die technischen, als meine harmonische Melodik, welche zum „Kapieren" Schwierigkeiten machen. Ich sage: die Tonalität, wie sie Fétis vor 50 Jahren festgestellt hat, ist für 1902 zu eng. Ich verfolge den Liszt'schen Satz: „Auf jeden Akkord kann jeder Akkord folgen" eben konsequent. Daß mir dabei keine Dummheiten passieren, dafür bürgt das, daß es wohl wenige Musiker gibt, welche die alten und modernsten Meister so genau als ich kennen! Ich bin jung, sehr jung, bin extremer Fortschrittsmann und erlebe die Zeit schon noch; mein Vertrauen in die stets wachsende Intelligenz ist unerschütterlich! Es wäre doch herzensschade, wenn ich den altbekannten Weg einschlüge! Dann würde ich eine Eintagsfliege. Ich will aber mehr werden. Vor 100 Jahren hatten wir die allerersten Werke von Beethoven und heutzutage das Heldenleben von Strauß! Das ist fürwahr eine Entwicklungsgeschichte des menschlichen Ohres, die grandios ist!

* *

An Otto Leßmann

München, 22. 4. 1902. Erlaube, mir Ihnen anbei meine soeben erschienenen Gesänge Op. 62 zu übersenden mit der Bitte, selbe Ihrer Privatbibliothek einzuverleiben und auch Ihrer Fräulein Tochter freundlichst gelegentlich zum Singen geben zu wollen!

Nun eine Bitte, durch deren freundliche Erfüllung ich Ihnen zu lebhaftestem Danke verbunden wäre! Wie Sie ja wissen, ist dieses Jahr in Krefeld bei der Tonkünstlerversammlung des Allgemeinen Deutschen Musikvereins ein Reger-Orgel-Konzert (Herr K. Straube). Das Programm ist da folgendermaßen: 1. Zweite Sonate D-moll für die Orgel Op. 60. 2. Fantasie für Orgel über den Choral: „Straf mich nicht in deinem Zorn!" Op. 40, Nr. 2. 3. Kyrie eleison und Benedictus aus Op. 59. 4. Symphonische Fantasie und Fuge Op. 57.

Da Sie nun alljährlich in der Allgemeinen Musikzeitung von den bei

diesen Tonkünstlerversammlungen aufzuführenden Werken Analysen bringen, so erlaube ich mir die Bitte, auch dieses Jahr von meinen da in Frage kommenden vier Werken Analysen zu veröffentlichen in der Festnummer! Ich gestatte mir, Ihnen vorzuschlagen, daß Herr Straube diese Analysen schreibt. Im Falle Sie die große Liebenswürdigkeit haben wollten, vielleicht in der Festnummer ein Lied von mir als Beilage zu bringen, wofür ich Ihnen ganz allerherzlichst dankbar wäre, so erlaube ich mir, Ihnen da Op. 62, Nr. 2 (Waldseligkeit); Op. 62, Nr. 3 (Ruhe) ergebenst vorzuschlagen

*

München, 3. 5. 1902. Soeben erhalte ich von Herrn Straube folgende Hiobspost: Es ist unmöglich, den Reger-Orgel-Vortrag in Krefeld zu machen; die Orgel in der Stadthalle klänge gar nicht — und die katholischen Kirchenvorstände geben die Genehmigung nicht, daß das Orgelkonzert in einer der Kirchen ist! Sie können sich wohl denken, wie fatal und unangenehm mir diese Nachricht ist!

Haben Sie aber herzlichsten Dank, daß Sie es ermöglichen wollen, daß einige Lieder von mir in Krefeld von Herrn Loritz gesungen werden — ich bitte Sie nochmals, wenden Sie nun Ihren Einfluß darauf hin, daß ich, nachdem dies kommen mußte, doch wenigstens mit einigen Liedern vertreten bin.

Herr Eugen d'Albert interessiert sich sehr für meine Kompositionen, wie er dies in einem schmeichelhaften Brief an mich bestätigt. Herzlichsten Dank Ihr ergebenster Max Reger, der so arg vom Pech verfolgt wird.

* *

An Martin Krause

München, 8. 5. 1902. Herzinnigsten Dank für Ihre mich hocherfreuende Besprechung meiner Klarinettensonate in der Musikwoche! Also, Rozsavölgyi und Co., die Originalverleger der Liszt'schen Legende „Der heilige Franz von Paula auf den Wogen schreitend", haben durch Herrn Sander die Erlaubnis, dieses Werk in meiner Bearbeitung für Orgel herausgeben zu dürfen, verweigert! Das ist einfach grandios! Nun bleibt mir nichts anderes übrig, als bis 1916 mit der Herausgabe zu warten. Dabei kommt mir eine andere Idee: Am 1. August 1916 lasse ich eine größere Anzahl von Liszt'schen Klavierwerken, von mir für Orgel bearbeitet, auf den Markt werfen. So bearbeite ich z. B. das wundervolle Stück: „Harmonies du soir" aus den Etudes d'exécution transcendante — das Stück geht famos. Nun gestatte ich mir die Bitte, für deren freundliche Erfüllung ich Ihnen auf das lebhafteste verbunden wäre, mir möglichst viele von den Liszt'schen Kompositionen für Klavier zu nennen, welche sich zu einer Bearbeitung für Orgel eignen würden! Ich denke, die Sache macht Ihnen Spaß. Ich habe viel Neues kompo-

niert! Die Themen zu meiner D-moll-Symphonie* sind polizeiwidrig frech! Es wird ein Dissonanzragout.

*

München, 27. 6. 1902. Anbei übersende ich Ihnen meine soeben erschienenen vier „Spezial-Studien für die linke Hand allein für Pianoforte"** mit der Bitte, das Werkchen von Ihren zahlreichen Schülern und Schülerinnen fleißigst benutzen zu lassen, und auch anderwärts nach Möglichkeit zur Einführung beim Unterrichte empfehlen zu wollen. Sodann noch eine große Bitte: Herr Piutti, Organist an der Thomaskirche zu Leipzig, ist vor kurzem gestorben, nun bewirbt sich Herr Karl Straube um diese Stellung: möchten Sie nicht die große Liebenswürdigkeit haben und Ihren Einfluß in Leipzig dahin aufbieten, daß Herr Straube diese Stellung erhält? Ich sitze Tag und Nacht bei der Arbeit und schaffe rastlos — höchstens, daß ich abends von acht bis zehn Uhr ins Freie renne, im wahrsten Sinne des Wortes — von zehn bis zwölf Uhr wird dann nochmals gearbeitet!

* *

An Frau Elsa von Bercken

München, 13. 4. 1902. Bei Wasser! Nachts eineinhalb Uhr!

Die Hofbräuhausurkunde bestätigt, daß ich heute im Hofbräuhaus am Platzl die erste Maß Hofbräu auf Euer Wohl getrunken habe und nach dieser ersten Maß noch weitere acht Maß trinken werde!

*

München, 6. 6. 1902. Schönste, schönste Pfingsten! Wie ging es in der Kirche! Doch gut? Ich hab' eine Sache erlebt, die zum Schießen schön ist und mir ein Plus von 400 Mark mindestens einbringt! Schönste, beste Grüße von uns allen, besonders an Sie, Frau von Bagenski, Baronesse Tante.

*

München, 13. 6. 1902. Schönste Sonntagsgrüße; es regnet mal wieder! Seien Sie bitte darüber nicht allzu traurig! Zum Arbeiten ist es aber das schönste Wetter! Ach, meine Korrekturbögen! O, das ist eine schreckliche Arbeit. Meine Briefe werden Sie erhalten haben.

*

München, 21. 6. 1902. Schönste Grüße zum Sonntag! Zwar gießt es mal wieder! Viel, viel Dank für die Karte! In den nächsten Tagen soll ich neue Gedichte erhalten! Hoffentlich taugen die Sachen was! Bin immer fleißig bei der Arbeit; doch macht die Symphonie rasende Arbeit! Heut' vormittags muß ich „Weisheit verzapfen" (d. h. Stunden geben). Die Korrekturen sind alle schon erledigt!

*

---

* s. Werkverzeichnis Abtlg. III. ** Werkverzeichnis Abtlg. II.

Beim Verlassen des Elternhauses (1890)

Am Ende der Studienzeit (1896)

Als Lehrer am Konservatorium in Wiesbaden (1896)

München, 23. 7. 1902. Viel Dank für Karte; es freut mich sehr, daß es Ihnen und den Ihrigen so gut in Bayreuth gefällt; bitte dringendst, mir rechtzeitig genau den Zug zu schreiben, mit dem Sie Sonnabend hier ankommen. Ich werde Sie an der Bahn abholen! Bin wieder mit Korrekturen gesegnet! Parsifal ist wohl sehr schön gewesen? Freue mich so sehr, Sie nächsten Sonnabend wiederzusehen.

*

München, 4. 8. 1902. Sehr geehrte gnädige Frau! Darf ich Sie bitten, mir einige Augenblicke Gehör zu schenken und meine Worte ebenso ernst entgegenzunehmen, als ebenso wahr und aufrichtig dieselben gemeint sind. Sie werden es bei Ihrem letzten Aufenthalt in München doch wohl gemerkt haben, daß ich stets suchte, Ihre Gesellschaft genießen zu können, daß ich Mühe genug hatte, das in mir zu verbergen, was in mir für Sie wohnt! Da sich letztere Gefühle in mir nun absolut nicht mehr zurückhalten lassen, gestatte ich mir hiermit, ergebenst um Ihre Hand anzuhalten! Ich glaube Ihnen nicht extra versichern zu müssen, daß ich nur nach genauester Prüfung meiner persönlichen und pekuniären Verhältnisse, welche mir gestatten, mich zu vermählen, um Sie werbe, daß nur wahrste und innigste Neigung mich so schreiben heißt. Ich bitte Sie so herzlichst, werden Sie die Meine; ich habe es einsehen gelernt, welch unendlichen Wert Sie haben, und ich wäre der glücklichste Mann, wenn Sie mir recht balde ein „Ja" senden würden. Sie werden mich wohl soweit kennen, und nachdem Sie alle jene Eigenschaften, die meine Frau haben muß, in solch' selten reichem Maße haben, weiß ich felsenfest, daß unsre Ehe eine nur glücklichste sein wird. Und selbst wenn Sie nein sagen würden, ich würde nicht aufhören, mich um Sie zu bewerben; ich weiß, wie sehr Sie sich nach guter, schöner Musik sehnen, wie sehr Sie begeistert sind für gute, schöne Lektüre, Sie entzückt sind von Schönheit und Kunst im Leben — und alles das vermag ich Ihnen in reichstem Maße zu bieten.

Sie wissen ferner, daß ich in pekuniären Verhältnissen jetzt ganz ausgezeichnet gestellt bin, daß ich ohne Privatstunden mindestens 6000 Mark jährlich allein durch Konzertieren verdiene, ebenso außerdem noch 1200 Mark mindestens an Privatstunden, 400 Mark durch Musikzeitungen, kurzum, daß Sie an meiner Seite ein von pekuniären Sorgen völligst freies Leben hätten, und da Sie ja selbst gar keine Ansprüche machen, wir also jedes Jahr auch noch schönes Geld zurücklegen können. Ich würde Ihnen ein Leben bieten, voll des herrlichsten Glückes, was herzlichste, treueste Liebe nur erfinden kann! Und wenn es auch für Sie schmerzlich sein mag, Ihren adligen Namen einzubüßen, so wird vielleicht mein Name als Künstler imstande sein, Sie über den Verlust Ihres Adels wenigstens ein wenig zu trösten. Wie Sie wissen, wird mein Name mit jedem Jahre größer und bekannter!

Werden Sie die Meine, meine unendlich geliebte Frau. Ich weiß es und fühle es so sehr tief, daß ich erst dann das werde, was ich kraft meiner Anlagen werden kann, wenn Sie die Meine geworden sind, erst dann kann ich das schaffen, wozu ich berufen bin!

Meine Eltern und Schwester wissen von meiner Werbung und wünschen nichts sehnlicher, als Sie als ihre Tochter begrüßen zu können. Mit diesem Briefe sende ich einen Brief an Ihre Frau Mama, worin ich mir gestatte, bei Ihrer Frau Mama um Ihre Hand anzuhalten. Und nun zum Schlusse meine so herzlichste, tiefherzlichste, heißeste Bitte: Machen Sie mich zum glücklichsten aller Sterblichen, indem Sie mir ein „Ja" senden. Ich bitte Sie so inständig; für das ganze Leben lang würde es Ihnen in herzlichster, liebevollster Weise danken Ihr mit ausgezeichnetster Verehrung ergebenster Max Reger.

*

München, 5. 8. 1902. Viel, viel allerherzlichsten Dank für Depesche! Ich erwarte mit allergrößter Spannung und Unruhe ausführliche Nachricht allerbaldigst! Morgen erhalte ich doch sicher einen Brief? Bitte Frau von Bagenski meine verehrungsvollsten, dankbarsten Grüße zu bestellen, ebenso Baronesse und Fräulein von Faßmann! Das ganze Haus Reger, am meisten aber ich, sendet viele schönste Grüße.

*

München, 6. 8. 1902. Soeben folgenden wundervollen Text komponiert, und ich glaube, daß es das beste Lied ist, das ich je komponiert habe [Op. 66, 2]:

„Eine Wiese voller Margaritten,
Tief ein weißes Haus in grünen Büschen,
Götterbilder leuchten aus dem Laube.
Und ich geh' mit einer, die mich lieb hat,
Ruhigen Gemütes in die Kühle dieses weißen Hauses,
In den Frieden, der voll Schönheit wartet, daß wir kommen!"

(Otto Julius Bierbaum.)

Hoffentlich erhalte ich recht baldigst Nachricht, ausführlichen Brief! Ach Gott, Peters avisiert mir heute 150 Korrekturbogen, es ist zum närrisch werden; diese Arbeit mit den Korrekturbögen ist entsetzlich! Hoffentlich ist das böse Kopfweh nun vergangen! Die Bachsche Kantate: „Wer nur den lieben Gott läßt walten", die ich als erstes der Sammlung herausgebe, hat viel Arbeit gemacht. Ich habe jetzt in Arbeit genommen: „Es ist das Heil uns kommen her"! Gestern war Boelitz bei mir, er hat ein neues Buch geschrieben, er ist ein ganz hervorragender Mensch, da sind wieder einzig schöne Gedichte drinnen! Soeben habe ich

hier: „Du bist mir gut" [Op. 66, 4] — ein rührend süßes Ding — komponiert! Er heiratet demnächst, wir haben gestern ausgemacht, daß er einen Gedichtzyklus „Ehefrühling" schreibt, den ich komponieren werde! Er bleibt bis Ende November hier. Hab' viel, soviel Arbeit! Aber ich arbeite ja so gerne, so gerne, weil ich was weiß, que tu aussi! Nun mache ich das Lied fertig und dann geht's wieder über die Bachsche Kantate! Bitte wegen meines soeben verbrochenen schauderhaften Französisch um Verzeihung; allein das habe ich ganz vergessen! Nun noch viel allerherzlichste Grüße von très heureux Max Reger.

*

München, 8. 8. 1902. Soeben habe ich folgendes Gedicht komponiert, „Morgen" (John Henry Makay) [Op. 66, 10]:

„Und morgen wird
Die Sonne wieder scheinen
Und auf dem Wege, den ich gehen werde,
Wird uns, die Glücklichen, sie wieder einen,
Inmitten dieser sonnenatmenden Erde. —
Und zu dem Strand, dem weiten, wogenblauen,
Werden wir still und langsam niedersteigen,
Stumm werden wir uns in die Augen schauen
Und auf uns sinkt des Glückes stummes Schweigen!"

Für heute habe ich schon 50 Mark verdient; nachmittags geht's wieder über Allvater Bach; das ist allemal ein geistiges Stahlbad, das mir in der Zeit unserer Verweichlichung ganz besonders wohl tut! Allezeit Dein Max.

*

München, 9. 8. 1902. Soeben habe ich einen wundervollen Text von Boelitz [Op. 66, 9] komponiert. Die neuen Lieder gehen am 17. August in Druck (500 Mark in zehn Tagen verdient). An meiner Bachschen Kantate arbeite ich immer fleißig; selbe wird bis Ende August fertig. In diesem Monat muß ich noch weitere acht Lieder schreiben, die bei einem Verleger in Leipzig erscheinen. Aibl habe ich bis spätestens anfangs Dezember 17 Lieder versprochen. Es gibt also viel, viel Arbeit! Fräulein Hildebrand (Tochter des genialen Bildhauers Hildebrand), die soeben von ihrer Reise seit März zurückgekehrt ist, hat angefragt, ob sie wieder Unterricht haben kann; ich habe „ja" zurückgeschrieben. Meine anderen Stunden gehen 1. Oktober wieder an! Der frühere Privatsekretär von Franz Liszt lebt hier, ist ein treuester Anhänger meiner Musik geworden! Er wird mir viel nützen! O, ich denke schon, daß ich am 20. August kommen kann: ich werde dann aber in Schneewinkl sehr, sehr fleißig arbeiten! Ich werde dann alle meine Arbeiten mitnehmen. Toujours à toi.

*

München, 10. 8. 1902. Soeben von der Stadt zurückgekommen; heute früh waren zwei Herren bei mir, die bei mir Unterricht haben wollen, unter der Begründung, daß man an der königlichen Akademie der Tonkunst nichts lernt; ich sagte jedem eine Stunde pro Woche zu, mehr kann ich nicht geben, da ich sonst so viele Zeit verliere! Mein Bach wird jetzt wohl bei Dir sein, ich habe heute noch schauderhaft viel zu tun! Ich kaufe mir noch Schuhe für Schneewinkl, und dann geht es an die Arbeit; es gibt ja soviel zu tun! Morgen in aller Frühe werde ich zwei Ringe besorgen.

*

München, 11. 8. 1902. Soeben gelb-goldene Ringe besorgt; von reinem Gold riet mir der Juwelier dringendst ab, müßte in einigen Jahren erneuert werden! Ich habe nun die allerbeste Legierung gewählt, sie sind sehr hübsch und vor allem dauerhaft für immer! Gravieren ist ebenfalls bestellt! Ab heute viel Arbeit, da ich morgen Manuskript nach Leipzig senden muß! Ja, ja, so ist's — eine Arbeit schlägt die andere! Freue mich so sehr, Ende Oktober dann so 14 Tage ganz, ganz ausruhen zu können! Nun schönste Spezialgrüße an Dich!

*

München, 12. 8. 1902. Ich werde heute nachmittag Wohnung in Wörthstraße 20 I mieten, vornheraus zwei große mit Linoleum belegte Zimmer, nach rückwärts noch ein Zimmer, dann Küche (klein) und Magdkammer; ich hoffe sehr, daß Dir dieselbe recht gut gefällt! Das Haus ist sehr ruhig, im Hinterhaus keine Handwerker, was viel wert ist! Habe soeben schönen Text komponiert („An Dich") [Op. 66, 8]. Nachmittag gehen die zehn Lieder, Op. 66, nach Leipzig — 500 Mark in zehn Tagen verdient!

*

München, 15. 8. 1902. Ich bin eben sehr mit Packen beschäftigt! Ich habe schon Reisefieber. (Comprenez-vous?) Ich fahre morgen Sonnabend früh 7 Uhr 30 hier ab und bin mittags 12 Uhr 31 in Berchtesgaden und freue mich so sehr, so sehr, Dich wiederzusehen und die hochverehrten Deinen! Nun heißt's genau auswählen, was ich alles mitnehmen muß! Die Stunden vergehen mir sehr langsam. Ich bringe Bücher mit zum Lesen! Ich freue mich so sehr!

* *

An Arthur Seidl

München, 15. 8. 1902. Sehr geehrter Herr Doktor! Vorab die ergebenste Mitteilung, daß ich mich soeben mit Frau Elsa von Bercken verlobt habe; da wir keine offiziellen Verlobungskarten versenden, bitte ich Sie, diese Mitteilung freundlichst entgegennehmen zu wollen. Ich fahre heute noch auf einige Tage fort, meine Adresse ist bis 30. August: per Adresse Frau A. von Bagenski in Schneewinkl bei Berchtesgaden.

Meine zukünftige Schwiegermama hat mich eingeladen, auf ihrem Landsitz Schneewinkl einige Wochen zu verbringen.

* *

An Constantin Sander

Schneewinkl-Lehn, 27. 8. 1902. Bitte, seien Sie nicht böse, wenn ich erst heute schreibe, allein Sie können sich denken, was ich, als Verlobter im Hause meiner Schwiegermutter aufs allerherzlichste aufgenommen, mit Gratulations-Dankesbesuchen zu tun habe. Ich sende Ihnen eine Ansichtskarte von hier, welcher reizende Besitz Eigentum meiner zukünftigen Schwägerin Baronesse von Seckendorff ist. Wir sind schon für jedes Jahr herzlichst zum Sommeraufenthalt hier eingeladen. Ich mache hier sehr fleißig Ausflüge; es tut mir sehr wohl, wenn ich mal ein bißchen Ruhe habe.

* *

An Frau Elsa von Bercken

München, 2. 9. 1902. Gut angekommen. Heute geht wieder ein Manuskript (die sechs in Schneewinkl geschaffenen Lieder) [Op. 68] ab. Wegen eines Werkes, das ich jetzt im September schreiben will, habe ich mehrere Anerbieten! Erhielt heute früh von Berlin eine Lobeshymne sondergleichen in einer Zeitschrift zugesandt! Sobald ich Exemplar habe, sende ich sie Dir! Es ist zu merkwürdig; sobald der Kunstwart schimpft, ist allemal „wie gewunschen" ein anderer gegenteiliger Artikel da! Nach Kunstwart bin ich ein „ruheloser Geist"! Morgen abend kommt Lindner.

*

München, 5. 9. 1902. Wir wollen soeben nach Nymphenburg — und ich hätte soviel Arbeit! Wie soll das werden! Heute wieder sehr schöne Kritik erhalten: „Der Mann macht sich".

Habe mich heute drei Stunden mit Korrekturen geplagt. Bitte nicht zürnen, wenn ich nicht mehr schreibe! Aber ich habe viel zu tun und Lindner ist hier. Gelt, Du kannst schon am 13. September kommen; wir haben nämlich dann einen Sonntag ganz für uns. Es ist höchste Zeit, die Papiere ans Standesamt zu senden, daß Herr Pfarrer Baum die Sache ans Konsistorium sendet. Heute nachmittag machen wir mit Lindner wieder Ausflug auf Konradshöhe im Isartal, den wir nächstes Jahr ebenfalls frequentieren werden. Aber, aber meine Arbeiten! Ich muß nachher elend arbeiten!

*

München, 11. 9. 1902. Lindner ist soeben abgefahren nach Hause. Bitte mache Dir doch darüber keine Sorgen, daß Dein Besuch uns Unbequemlichkeiten brächte! Das ist ja zum Lachen! Nein, ich lasse Dich nie alleine ausgehen! Es ist doch selbstverständlich, daß ich an der Bahn bin, wenn Du kommst! Nun heißt es sehr viel arbeiten! Hoffentlich werde

ich noch fertig damit! Ich dränge schon, daß unsre Wohnung schon am 1. Oktober vollständig hergerichtet ist, damit wir so langsam nach und nach einrichten können! Gelt, acht Tage bleibst Du hier! Meine Eltern und Schwester freuen sich schon sehr auf Dich. Bringe nur feste Handarbeiten mit, wir wollen sehr, sehr fleißig sein.

* *

An Karl Straube

München, 12. 9. 1902. Liebster Karl! Regerabend in Köln! Also: die Idee ist famos! Op. 57 würde ich nicht machen, sondern BACH, was letzteres Publikum und Kritik mehr entgegenkommt! Mit Op. 57 sind die Leute zu sehr vor den Kopf gestoßen! Ob es nicht besser wäre, statt „Wachet auf" lieber „Straf' mich nicht" zu nehmen? „Straf' mich nicht" ist eingänglicher als das mystische „Wachet auf". Ich bin nämlich der Ansicht, die Leute erst so nach und nach „heranzuziehen", sonst ist das Programm ausgezeichnet. Ich verstehe vollkommen, daß es Deine Pflicht Deiner Fräulein Braut gegenüber ist, daß Du Stellung suchst; Saarbrücken ist natürlich nur „Sprungbrett"; doch würde ich dieses Sprungbrett nicht gering achten, insofern dort sehr viel Geld zu verdienen ist.

Nun zu der Sache „Christus-Oratorium" mit Herrn Boelitz! Ich wollte gern was machen; der Text müßte mir aber Gelegenheit zu grandioser Tonmalerei geben, z. B. den Tod Christi etc. Außerdem ist Mangel an wirklich gutem Text für ein weltliches Chorwerk großer Dimension! Aber nur keine Heiligenlegende oder Rittergeschichte! Solche haben wir bis zum Überdruß! Z. B. ein Sturmlied grandiosen Charakters! Wie gesagt, die Hauptsache sind dramatische Höhepunkte; nur nicht lyrisch, so breit ausgesponnen, an welch' letzterem Fehler nach meinem Empfinden Spittas Osterspiel krankt. Ich werde sicher im Laufe der Zeit noch ein Te Deum schreiben, denn der Text ist grandios!

An Dich richte ich die Bitte, siehe Dir mal die Psalmen an, denn meine protestantische Bibel ist in Weiden spurlos verschwunden (man fürchtete für meinen Glauben).

Mit dem zweiten allgemeinen Studienwerk für die Orgel hat es noch Zeit; doch soll auch dieses nicht auf die lange Bank geschoben werden! Ich habe stets sehr viel Arbeit und nachdem nun noch meine Heirat definitiv am 25. Oktober ist, gibt es natürlich noch mehr zu tun! Ich bin sehr beruhigt, daß Elsa so vollkommen anspruchslos ist! Eine Frau, die keine Ansprüche auf Luxus macht, erleichtert dem Mann ungemein seine Pflichten! Während andererseits eine Frau, die nicht sparen kann, den Mann zur Verzweiflung bringen kann! Elsa hat nur einen Luxus und der bin ich, d. h. für mich kann nichts schön genug sein nach ihrer Ansicht. Ich komme mir schon ganz komisch vor, wenn ich von ihr so verhätschelt werde!

* *

An Frau Elsa von Bercken

München, 20. 9. 1902. Danke schön für Brief; Länge der Portière 2 Meter 40, kann auch 2 Meter 35 lang sein; Toilettentisch 70 Zentimeter lang, 50 Zentimeter breit. Essig wird besorgt. Heute früh habe ich gründlichst ausgeschlafen. Ach, meine Arbeit ist schrecklich, ich war gestern Abend elend müde. Es gibt immer elend zu tun! Nun leb recht wohl, überanstrenge Dich nicht! Die Tapeten der Zimmer sind alle in schönster Ordnung! Ich bin sehr traurig, daß Du fort bist. Viel, viel Dank für all' die Liebe und all' das Gute in den letzten zehn Tagen. —

*

München, 24. 9. 1902. Hier in München sind wir ebenfalls schon ausgehängt, denn es waren heut' vormittag schon zwei Agenten von Lebensversicherungsgesellschaften bei mir, welche mir auf meine Frage, woher sie es wüßten, daß ich heiraten wollte, mir erklärten, daß ich im Rathaus ausgehängt sei!

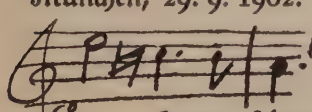
Habe soeben Schott in Mainz betreff der geistlichen Lieder von Hugo Wolf aus seinem spanischen Liederbuch einen Vorschlag gemacht!

*

München, 26. 9. 1902. In der Wohnung wird alles gemacht und bestens hergerichtet, dafür sorge ich schon! Es gibt sehr, sehr viel zu tun und ich bin schon froh, wenn der 19. Oktober da ist; ich muß auch Sonntags feste arbeiten, sonst werde ich nicht mehr fertig. Ich muß in Schneewinkl dann auch feste arbeiten in den sechs Tagen, an denen ich dort bin! Ich arbeite jeden Abend bis zwölf Uhr und stehe um halb acht Uhr auf.

*

München, 29. 9. 1902.



(Siehe Lohengrin III. Akt)

E mon epouse! Am 25. Oktober — davon halte ich fest! Schmied Schmerz — erhämmert die Herzen zusammen!" „Eine Seele" (von Lud. Jacobowski, bitte in den „leuchtenden Tagen" nachlesen!) Kopf hoch — und wenn der Winter noch so dräut, es muß doch Frühling werden!!! Schönste Grüße, und die Bitte um Telegramm: „Einverstanden"

*

München, 30. 9. 1902. Erz und Stein sind zwei unzerstörbare Dinge! J'aime toi noch unzerstörbarer! Das Ziel (toi), das ich mir gesteckt habe, bleibt mein Ziel, 25. Oktober. Bitte dringendst Telegramm nach Beratung: „Einverstanden!" Mon cœur à toi.

* *

An August Prechtl

München, 8. 10. 1902. Das Standesamt Berchtesgaden muß mir bitte eine Ermächtigung ausstellen, daß mich das Standesamt in München trauen darf; ich habe mich hier am Standesamt genau erkundigt. Ist sonst nichts vom Bezirksamt München erforderlich? Bitte letztere Frage beantworten und mich zu benachrichtgen. Ich dränge ja deshalb so, weil am 25. Oktober der Geburtstag meiner Braut und es schon allerhöchste Zeit ist!

* *

An Frau Elsa von Bercken

München, 20. 10. 1902. Ich habe heute und morgen noch viel Arbeit, doch bin ich bis morgen abend fertig. Also Ihr kommt sicher Dienstag abend 7 Uhr 51 München Zentralbahnhof an! Ich freue mich schon sehr darauf! Ich bin selbstredend an der Bahn! Nun ist alles in Ordnung! Ich muß morgen noch einige Sachen kaufen; aber Zeit wird's, daß eingeräumt wird. In meiner Wohnung sieht es geradezu entsetzlich aus! Kopf hoch! Alles klappt hoffentlich am 25. Oktober in München. Immer Dein Max.

*

Max Reger
Elsa Reger
geb. von Bagenski

Vermählte

München
Wörthstraße 20 I

Schneewinkl-Lehn
bei Berchtesgaden

25. Oktober 1902

III.

München

1902—1907

„Es gehört zum Wahn der Nachlebenden, daß sich die Tragödie des Genius nicht wiederholen werde."
Max Reger „Hugo Wolfs künstlerischer Nachlaß" 1904

So hatte ein einsames Menschenkind einen treuen Lebensgefährten, zugleich aber auch den besten Kameraden gefunden, dessen Reger dringend bedurfte; Elsa Reger war es gegeben, allzu große Schroffheiten Regers im Verkehr mit andern zu mildern und ihm daheim die Ruhe zu geben, deren er zu seinem Schaffen benötigte. Es waren zuerst keine leichten Jahre, eine mehrjährige Tätigkeit ohne Beruf, nur auf die immerhin doch noch spärlichen Einnahmen seiner Werke hin, auf Stunden als Privatlehrer und vereinzelte schriftliche Arbeiten angewiesen. So war es schließlich aus pekuniären Gründen immer nötiger geworden, selbst tätig in Konzerten mitzuwirken; bald zeigte sich bei diesem Konzertieren aber auch die Freude, seine eigenen Werke zu hören und durch eigenes Begleiten zum Verstehen seiner Musik zu verhelfen. In München selbst saßen seine getreuen Freunde, der Sänger Joseph Loritz, der Geiger Joseph Hösl, der Dichter Richard Braungart, zu denen sich immer mehr gesellten, und viele seiner Schüler, wie Joseph Haas, Franz von Hößlin, Richard Würz, die ebenfalls treue Freunde wurden.

So hätte sich sein Lebensweg ruhig entwickeln können, wenn ihm nicht, im Gegensatz zu der Unterstützung des kleinen Häufleins Getreuer, durch die dauernde Anfeindung der Münchener Presse diese Jahre wieder zu einem Stück Dornenweg seines Lebens geworden wären. Als Leiter der „Akademie der Tonkunst" hatte der großgesinnte und warmherzige Generalmusikdirektor Felix Mottl keinen leichten Stand zwischen den verschiedenen Gegenströmungen: die tonangebenden Neudeutschen mit Richard Strauß an der Spitze, der Lehrkörper der Akademie, insbesondere Max von Schillings und Ludwig Thuille, dann die berufsmäßige Kritik mit Rudolf Louis als Führer. Alle standen unter dem Leitstern

der Kunst Richard Wagners. Trotz alledem wurde Max Reger im Mai 1905 als Lehrer für Theorie, Komposition und Orgelspiel an die Akademie berufen. Er trat sein Amt an in der Hoffnung, daß er seinen eigenen Weg auch hier würde weitergehen können, aber er hatte sich getäuscht. Ohne sein Zutun spaltete sich die Schülerschaft Thuilles und Regers derartig, daß die heftigsten Kampfesszenen ausgetragen wurden, gefördert durch Louis' Kritik. Felix Mottl versuchte immer wieder zu vermitteln; es gelang ihm aber nicht lange. Reger war der ewigen Enttäuschungen müde und legte bereits 1906 seine Stellung nieder. Hatte ihm doch auch der „Porges'sche Chorverein" im selben Winter eine bittere Enttäuschung gebracht. Nachdem sich Regers sehnlichster Wunsch erfüllt hatte, selbst einen Chor dirigieren zu können, machte er sich mit Feuereifer daran, mit ihm die höchsten Leistungen zu erzielen. Wohl war ihm dies schon nach dem ersten Konzert gelungen, doch waren die Mitglieder des Chores bereits nach der zweiten Aufführung seiner allzu großen Anforderungen und seiner zu derben Art im Umgang mit ihnen beim Einstudieren überdrüssig, so daß er auch hier, um persönliche Rücksichten nicht über künstlerisches Schaffen setzen zu müssen, lieber still seiner Wege ging.

So war Max Reger nach einjähriger Lehrtätigkeit wieder in den „Freiherrn"-Zustand seiner ersten Münchener Zeit geraten. Nur mit dem Unterschied, daß sich jetzt außerhalb Bayerns allerorts seine Werke immer mehr der größten Beliebtheit erfreuten. War dies doch auch vornehmlich seinen glänzenden Interpreten zu danken, seinem treuesten Freunde Karl Straube, den hervorragenden Geigern Henri Marteau, Felix Berber, Edgar Wollgandt, Karl Wendling und vielen anderen. Ja selbst bis über die Grenzen hinaus reichte schon sein Ruhm, er wurde nach Petersburg, nach Holland, ja selbst nach Paris geladen. Überall wurde er gefeiert und mit staunender Miene betrachtete er seine ersten ihm dargebrachten Lorbeerkränze. Kaum glaublich erschien ihm dies alles, fast fürchtete er, es sei alles nur ein Traum. Aber es war dennoch Wirklichkeit geworden: Max Reger war fortan „durch"! All' die ihm widerfahrenen Kränkungen waren längst vergessen, er war nur beseelt von dem Gedanken, alle die auf ihn einströmenden Ideen umsetzen zu können in Musik; atemlos, ohne Pause schaffte er Tag und Nacht. In dieser Stimmung erreichte ihn der Ruf, als Universitätsmusikdirektor und Lehrer ans Konservatorium nach Leipzig zu gehen.

* *

An Bartholf Senff

München, 24. 5. 1902. Ich sende Ihnen hiermit mein Op. 58, Sechs Burlesken für Pianoforte zu vier Händen und hoffe, daß Sie sich für dies Werk interessieren können. Herr Sapellnikoff, mit dem ich vor drei

Tagen Op. 58 spielte, äußerte sich sehr entzückt über die Burlesken! Bei freundlicher Verlagnahme meiner Werke bitte ich Sie, bedenken zu wollen, daß ich noch nicht 30 Jahre und kerngesund bin (in unserer Familie nur sehr hohe Alter sind), so daß Sie nach aller menschlichen Voraussicht nach mindestens 60 bis 70 Jahre das alleinige Verlagsrecht für die ganze Welt über die betreffenden Werke haben und es also, wenn Sie noch in Frage ziehen, daß der Kreis meiner Anhänger stetigst in erfreulichstem Wachsen ist (vor drei Jahren publizierte ich in Deutschland mein erstes Werk), für Sie von keinerlei Risiko sein kann, meine Werke in Verlag zu nehmen! Außerdem sind Sie ja selbst in der glücklichen Lage, in den hochgeschätzten „Signalen" für Verbreitung sorgen zu können! Es ist mein Prinzip, mit meinen Herren Verlegern in freundschaftlicher Weise zu verkehren, und ich bin in meinen Honoraransprüchen stets in vernünftigen Grenzen. Lassen Sie bitte die Burlesken nicht zu eng stechen; ich schreibe nämlich sehr kleine und enge Noten, und es gibt bei mir immer mehr Druck- als Manuskriptseiten.

* *

An C. F. W. Siegel's Musikalienhandlung (R. Linnemann)

München, 13. 11. 1902. Hier in München gewinnt mein Op. 61 immer mehr Anhänger und gefällt das Werk allgemein. Auch betreffs auswärts wird immer eifrig Propaganda gemacht von seiten der dazu geeigneten Persönlichkeiten. Anbei ein Ausschnitt aus „Der Kirchenchor" Nr. 10, 1902, von Dr. Widmann, Domkapellmeister in Eichstädt, welcher Herr mein Op. 61 schon selbst aufgeführt hat und mir versprach, nach Kräften dafür wirken zu wollen.

* *

An Karl Straube

München, 8. 11. 1902. Liebster Karl! Besten Dank für Koblenz, Du hast ja BACH einfach kolossal gespielt. Ich erhielt zwei Kritiken — natürlich widersprechend. Heute sandte ich mein soeben erschienenes Quintett Op. 64 an Dich. Du wirst das Werk mit diesem Briefe erhalten!

Nun schreib mir recht bald wieder; meine Frau, die Dich bestens grüßen läßt, freut sich immer sehr über deine Briefe; also sei mal galant gegen meine Frau, die ein wahrer Engel an Güte ist! Sie freut sich sehr, Dich recht bald kennenzulernen! Ich fühle mich sehr wohl, denn in meinem Hause herrscht nur Friede.

*

München, 19. 11. 1902. Vielen Dank für Deinen Brief; es ist selbstredend, daß von meiner Frau und mir strengstes Stillschweigen beobachtet wird — aber niemand freut sich so sehr über den Ausgang der Leipziger Sache als ich. Hurra, hurra, hurra! Meine Frau und ich

gratulieren Dir auf das allerherzlichste und freudigste — nicht zum wenigsten auch deshalb, weil Du nun endlich Dein Bräutchen heimführen kannst! Wir senden beide unsere wärmsten Glückwünsche und wünschen Euch, daß Eure Ehe eine ebenso friedvolle und vom Innersten aus so schrankenlos glücklich werden möchte, als unsere ist!

Wegen der Hug-Sache, so bitte ich, mir nach Möglichkeit baldigst das Material zu senden — eben auch zu dem Zwecke, daß Du zu Deiner Übersiedlung nach Leipzig Geld in die Hand bekommst. Du siehst, ich denke als alter Ehemann an alles, selbst an Deine Kasse! Denn eine Übersiedelung und Heirat kostet viel Geld. Bist Du aber erst mal verheiratet, wirst Du nicht mehr Geld gebrauchen als ein Junggeselle! Wann würdest Du nach Leipzig übersiedeln? Meine Frau muß einen Teil meiner Korrespondenz erledigen, was mir sehr angenehm ist; nun muß sie noch Korrekturbogen lesen lernen! Wir pflegen absolut keinen gesellschaftlichen Verkehr, wir leben nur ganz für uns! Boelitz ist seit 8 Tagen in Nürnberg, sehr schade, daß er München verläßt!

*

München, 26. 11. 1902. Dein Geld würde ich an Deiner Stelle nicht auf ein Konzert in München verwenden! Verstehe mich bitte nicht falsch! Daß Du unser bester lebender Organist bist, das wissen diejenigen Leute hier, die so was wissen müßten, sowieso längst; und für diejenigen, die diese Tatsache bis jetzt nicht wissen sollten, ist es wirklich nicht schade! Das Konzert würde, wie nicht anders zu erwarten, mit großem Defizit abschließen. In katholischen Gegenden ist da nichts zu machen. Dein Ruf als erster lebender Orgelvirtuose steht zu fest, als daß Du es nötig hättest, Dir in den Neuesten Nachrichten von einem überzeugungslosen Kritiker diese Tatsache bestätigen zu lassen! Und was mich betrifft! Nun — wer ich als Orgelkomponist bin — wer das wissen will, der kann sich in München davon überzeugen, wenn er sich meine Werke ansieht, diejenigen, die das wissen wollen — wissen es bereits — und die anderen — na — da ist nicht schade! Nun, gelt, Du verstehst mich.

Boelitz war gestern ein Stündchen bei uns, dem wir natürlich sofort freudestrahlend von Deiner Berufung erzählten, worüber er sich auch mächtig freute! Da hast Du recht, mein Frauchen ist eine tapfere, unendlich liebe Frau, die nur für mich lebt, um mir mein Leben zu einem schönen zu gestalten! Die Frau ist so engelsgut und so rührend besorgt um mich; ich bin wie unter einem Glashause und fühle mich sehr, sehr wohl!

*

München, 2. 12. 1902. Von dem beiliegenden Bilde hoffen wir sehr, daß dasselbe auch in Deinem künftigen Heim in Leipzig, wenn Du wohlbestallter Ehemann bist, ein Plätzchen erhält, wie denn Dein Bild auf

meinem Schreibtisch neben Bildern meiner geliebten Frau, Gustav Falke, Johannes Brahms und Martin Boelitz steht.

A propos: Ich habe mein Klavierquintett Op. 64 an Schillings eingereicht behufs Aufführung in Basel bei der Tonkünstlerversammlung. Aber soviel ich weiß und erfahren habe, stehen mir viele hier absolut feindlich gegenüber, obwohl ich niemanden nur das Geringste in den Weg lege! Und Tatsache ist, daß ich hier allmählich einfach tot gemacht werde, so gut es eben nur geht! Ich bin nicht in der Lage, mir Beliebtheit durch gesellschaftliche Verbindungen zu erwerben, resp. fehlt mir auch ganz und gar die Zeit, solche Verbindungen überhaupt anzuknüpfen! Ich bin also nicht für ein Orgelkonzert in München; es wäre vergebliche Mühe, die Herren zu einer anderen Ansicht zu bekehren; meine Sache muß langsam auswärts wachsen! Orgelkonzerte in Berlin, Leipzig, ja, das ist etwas anderes.

*

München, 8. 12. 1902. Gestern Abend bei unserer Rückkehr von Dorf Boll bei Göppingen in Württemberg fand ich Deinen Brief vor! Viel Dank für denselben! Wie Du ja weißt, konnte uns die bayerische evangelische Kirchenbehörde nur standesamtlich trauen, so wandten wir uns nach Württemberg, wo man uns anstandslos, ohne jegliche Schwierigkeit noch kirchlich traute, was gestern Sonntag, den 7. Dezember in der kleinen Dorfkirche zu Dorf Boll bei Göppingen durch den evangelischen Pfarrer Wall geschah! Der Welt gegenüber waren wir uns das schuldig; nun hat kein Mensch mehr das Recht, unsere Ehe mit scheelen Augen anzusehen! So, nun wäre alles in schönster Ordnung! Meine Frau wirst Du in Augsburg und Leipzig noch diesen Winter kennenlernen! Meine Frau freut sich sehr, Dich zu sehen und werdet Ihr Euch hoffentlich recht gut vertragen!

Betreff des Programmes der Orgelkonzerte möchte ich statt Op. 40 Nr. 1 (Wie schön leuchtet) lieber einige Choralvorspiele aus Op. 67 haben! Ist in Berlin BACH noch praktisch? Da wäre Op. 52 Nr. 3 vielleicht besser! Natürlich Leipzig BACH!

Hast Du in der letzten Nummer der Leßmann'schen Zeitung die Kritik von Leßmann über den Liederabend der Susanne Dessoir gelesen? Famos! All dieses Gejammere über diese seltsamen, bizarren Harmoniefolgen, die gehen doch auf meine Rechnung! Dabei sang sie als „tollstes" das „Mädchenlied" aus Op. 51, alle übrigen Lieder von mir waren mehr „zahmer" Natur!

In Breslau spielte Becker aus Berlin Op. 52 Nr. 2, 27 — na, die Kritiken! sie übertrafen sich gegenseitig in Wutgeheule!

*

Leipzig, 5. 3. 1903. Der letzte Satz des Trios ist ebenfalls fix und fertig! Ich fahre morgen nach Bremen, komme Sonntag abend wieder, fahre am Donnerstag nach Königsberg; komme am 14. März wieder. Wann sehen wir uns wieder? Gearbeitet hab' ich wie toll!

*

München, 10. 3. 1903. Nun endlich zu Hause, beeile ich mich, Dir nochmals viel schönsten herzlichsten Dank zu sagen von meiner Frau und mir für den Regerabend, in dem Du Dich wiederum als unser weitaus bedeutendster Orgelvirtuose dokumentiertest und ich in jeder Beziehung vollständig mit Deiner Auffassung mich einverstanden erkläre! Ich habe Herrn Lauterbach und Dr. Kuhn schon in Leipzig und gestern brieflich nochmals gebeten, das Defizit beim Reger-Orgelabend einstweilen auf meine Rechnung zu decken. Also werden es die Herren wohl tun. Mir wird die Summe nach und nach abgezogen.

Bitte, teile mir mit, wann Du in Augsburg spielen kannst, damit ich mit dort in Unterhandlung treten kann! An Dr. Kroyer schreibe ich noch heute wegen des Artikels für die „Musik"!

Ich muß am 11. und 12. März hier spielen und habe den vierten Finger der linken Hand fest verbunden, gehe täglich zum Arzt; mein Ring (Verlobungsring der Großmutter meiner Frau) am vierten Finger mußte mit Knochenzangen abgesprengt werden, weil sonst der Finger hätte recht schlimm werden können. Ich hatte vorhin Probe und habe mich überzeugt, daß ich am Mittwoch doch spielen kann! Jetzt ist gar keine Gefahr mehr! Natürlich hat sich meine Frau sehr aufgeregt bei der Sache. Heß singt am 25. März hier Schubert-Abend, wo ich ihn begleiten werde! Denke Dir, bei meiner Rückkehr fand ich hier vor: ein Paket von Breitkopf & Härtel, enthaltend ihren neuesten Verlagskatalog nebst einem Schreiben: Daß sie sehr viel für neue Komponisten tun wollen, ohne sich aufzudrängen. Anfang März 1903 hat Dir Aibl 13 Stück Bachbearbeitungen von mir gesandt! Hast Du dieselben nicht erhalten? Übermorgen hab' ich auch einige Lieder von Schillings zu begleiten.

Max' Brief soll nicht fort gehen, ohne meine herzlichsten Grüße an Sie, sehr verehrter Herr Straube. Ich vermag Ihnen nicht zu sagen, wie ich mich freute, Sie kennenzulernen, und ich bitte Sie, dem Menschen Reger ebenso gewogen zu bleiben, wie Sie es dem Künstler Reger sind. Glauben Sie mir, wenn man Max als Mensch kennenlernt, erlebt man ebensoviel Freude, als beim Kennenlernen des Komponisten, aber freilich, nicht alle begreifen sein Wesen und wissen, wie mimosenhaft sein Empfinden ist. Fühlt und berücksichtigt man das, so ist Max eben, was er jetzt ist, der beste, fürsorglichste und solideste Mensch, den man sich denken kann. Stets Ihre Elsa Reger.

*

München, 16. 3. 1903. An die Herren Lauterbach und Kuhn sandte ich heute eine Karte von Dr. Th. Kroyer, auf der er mir mitteilt, daß es ihm wegen Arbeitsüberfülle nicht möglich ist, den bewußten Artikel für die „Musik" zu schreiben! Und zwar ist dies von Dr. Kroyer keine Ausrede — dazu ist der Mann mir gegenüber zu aufrichtig! — Nun muß ich also zu Dir kommen mit der ebenso herzlichen als dringendsten Bitte, Du möchtest in den Osterferien den Artikel schreiben. Du sagtest mir ja, daß Du es in den Osterferien machen wolltest — also bitte ich wohl nicht umsonst! Bitte laß mich nicht umsonst bitten, gelt, Du schreibst den Artikel? Der Artikel ist aus vielen, vielen Gründen unumgänglich notwendig! Viel herzlichsten Dank im Voraus!

Ich sitze hier wie auf einem Pulverfaß! Was hier von Thuille und seinen Schülern alles Erdenkliche geschieht, um mir den Aufenthalt gründlichst zu verleiden — das geschieht mit einer wahren Wonne! „Vornehm" ist aber diese Art und Weise auf keinen Fall! Ich begnüge mich damit, jeden einzelnen Fall dadurch zu kennzeichnen, daß ich die Flucht in die Öffentlichkeit ergreife, d. h. eben den Fall möglichst verbreite — ohne je dabei nur die geringste herabsetzende Bemerkung über Thuille zu machen! Du, höre: wenn Du definitiv am Konservatorium angestellt bist, dann wirke mal kräftiglichst, daß ich auch ans Konservatorium nach Leipzig berufen werde!

Mein lieber, verehrter Herr Straube! Das waren einige Sorgentage, die ich um meinen Max hatte. Seine Hand war doch sehr böse, das Loch am Finger ging fast an den Knochen, und es dauert sicher noch drei Wochen, bis alles wieder gut wird. Dazu kam noch eine leichte Nikotinvergiftung, die er sich durch das viele Rauchen zugezogen hatte. Nun geht es ihm wieder ziemlich, aber er war sehr elend während der zwei Konzerte. Trotzdem, wie hat er begleitet! Er bedarf nun aber einer Belohnung und die muß von Ihnen kommen, lieber Herr Straube, den er so warm verehrt. Schreiben Sie ihm bitte zum 19. März, daß Sie den Artikel über ihn schreiben. Ob Sie als „Regerianer" verschrien sind, was tut's; wer Ohren hat zu hören, der hört auch Sie, wer blind und taub ist, dem helfen die Engelzungen eines Kroyer auch nicht. Bereiten Sie Max die große Freude und sagen Sie „ja", womit Sie auch herzlich erfreuen würden Ihre Sie bestens grüßende Elsa Reger.

* *

An Arthur Seidl

München, 22. 1. 1903. Sehr geehrter Herr Doktor! Wenn wir uns wiedersehen, muß ich Ihnen ein ganz unvergleichlich wundervolles Stückchen erzählen, das in der Kritik (über das Dessoir-Konzert) über meine Lieder einer großen Zeitung einer nahen Stadt bei München, die von hier aus immer geschrieben wird, passierte! Da ich „Sammler"

von solchen „Denkmälern deutscher Kritik" bin, können Sie sich mein Vergnügen und inniges Behagen über den herz- und magenstärkenden, einfach unglaublichen Widerspruch — kein Druckfehler, sondern effektiv so — denken, und Sie werden hoffentlich mit mir dann meine ungetrübte Freude über dieses so unendlich heitere Vorkommnis, das in unseren so traurigen Zeitläuften doppelt erwünscht kommt, teilen! Aber „der wackere Schwabe forcht sich nit"!

* *

An Otto Becker

München, 17. 2. 1903. Lieber Herr Becker! Der Zweck dieser Zeilen ist, Sie aufmerksam zu machen, daß am 2. März Ludwig Heß im Beethovensaal zu Berlin 16 Reger-Lieder singen wird und ich Herrn Heß begleiten werde; ich werde Herrn Wolff extra schreiben, daß er Ihnen zwei Karten sendet; den Vorverkauf hat Bote und Bock. Nun richte ich an Sie die herzlichste Bitte, doch alle Ihre Bekannten auf diesen Liederabend aufmerksam machen zu wollen, damit sich recht viele ein Billett kaufen! Viel herzlichsten Dank im voraus für Ihre Mühe. Da ich erst am 2. März selbst in Berlin ankomme, ist es mir unmöglich — so sehr leid es mir tut — Sie besuchen zu können; seien Sie deshalb nicht böse; ich muß am 3. März in aller Frühe schon wieder nach Leipzig zurück! Dagegen bitte ich Sie herzlichst, sogleich nach dem Konzert ins Künstlerzimmer zu kommen und nachher auf ein Stündchen mit uns irgendwo zusammen zu sein! Ich freue mich sehr, Sie persönlich kennenzulernen. Daß Sie mit meinem Werk bei Joachim so schönen Erfolg hatten, freut mich ungemein.

* *

An Arthur Egidi

München, 20. 2. 1903. Sehr geehrter Herr Professor! Die Erlaubnis zur öffentlichen Aufführung meiner sämtlichen Werke wird nach dem jetzigen Gesetze durch den Ankauf der dazu nötigen Noten ohne jede Formalität selbstredend erworben! Es freut mich sehr, daß Sie meine Orgelwerke spielen wollen, Sie nun Schülermaterial haben, das meine Sachen spielen kann, und ich bin Ihnen für beides herzlichst dankbar! Ein Klavierquartett habe ich bis jetzt noch nicht geschrieben, vielleicht entschließen Sie sich daher, mein vor kurzem bei Peters erschienenes Klavierquintett Op. 64 (C-moll) aufzuführen, wofür ich Ihnen sehr verbunden wäre! Ich bin sehr erfreut, daß auch Sie sich der Reger-Propaganda angeschlossen haben.

* *

An Martin Krause

München, 29. 4. 1903. Sehr geehrter Herr Professor! Am 1. Mai abends kommt im hiesigen Museumssaale mein Quintett Op. 64, das

Max Reger als Einjährig-Freiwilliger in Wiesbaden (1897)

Adalbert Lindner und Max Reger im Fichtelgebirge (15. 8. 1901)

Elsa von Bercken geb. von Bagenski

Aquarell aus der Wiesbadener Zeit

ich Ihnen seinerzeit sandte, zur Aufführung, und ich bitte Sie herzlichst, das Werk sich freundlichst anhören und darüber referieren zu wollen, wofür ich Ihnen sehr verbunden wäre! Soviel ich weiß, herrscht über mein Quintett in den hiesigen musikverständigen Kreisen allgemeinstes Entsetzen — aber wie gesagt, einesteils bin ich schon sehr gewohnt als „Kandidat giesingianus" (in Giesing ist nämlich die Kreisirrenanstalt) betrachtet zu werden — andererseits habe ich auch zu oft Gelegenheit gehabt, alle die Intelligenzen, die mich für verrückt erklären, auf wirkliches Können so ein bißl mir zu betrachten, daß ich mir herzlich wenig aus diesen Verdammungsurteilen mache. Seien Sie versichert, daß ich es Ihnen nie vergessen werde, daß Sie nicht zu jenen zählen, die mich einfach mit verachtungsvollem Urteile tot zu machen glauben, sondern daß Sie stets für mich eingetreten sind.

* *

An Franz Bergen

München, 14. 6. 1903. Mein Lieber! Gratuliere bestens zu Deiner Verlobung; aber, daß Du mehrfacher Bräutigam geworden bist, ist doch eine etwas gefährliche Sache! Heiraten kann man nur eine; aber wenn es in den Neuesten Nachrichten heißt, daß Dein R. Franz-Abend „eingetretener Verhältnisse" halber verschoben werden muß, dann muß ja die Geschichte wahr sein. Ich gratuliere Dir hiermit nochmals bestens und bitte Dich, Deinen verschiedenen Fräulein Bräuten empfehlen zu wollen Deinen Max Reger.

* *

An Otto Becker

München, 24. 6. 1903. Anbei übersende ich Ihnen mein Op. 69, von dem Heft I Ihnen dediziert ist (Heft II Herrn Walter Fischer), sonst wüßte ich heute nichts mehr zu sagen. Meine Zeit ist furchtbar besetzt. Als Komponist ohne jede Stellung, ohne Vermögen mit zwei Privatstunden wöchentlich, muß ich tüchtig arbeiten, denn meine Honorare reichen noch nicht zu einer Villa.

* *

An C. F. W. Siegel's Musikalienhandlung (R. Linnemann)

München, 16. 7. 1903. Bin endlich in der angenehmen Lage, Ihnen anbei etwas zum Verlage anbieten zu können, und zwar ein musikalisches Lehrbuch: „Beiträge zur Modulationslehre". Das Buch ist das Resultat meiner nun 12jährigen Tätigkeit als Theorielehrer und durchaus aus der Praxis entstanden, wie dasselbe auch eine Menge neuer Ideen bezüglich der Modulation enthält. Das Buch ist für jeden Musikstudierenden ohne weiteres verständlich, und gerade deshalb, nachdem das Interesse für meine Kompositionen nun immer größer wird, wird das Büchlein wohl allgemeinste Aufmerksamkeit erregen. Dem Organisten besonders wird mein Buch große Dienste leisten.

München, 19. 11. 1903. Ich bin sehr erfreut, daß Sie meinen „Gesang der Verklärten" in Verlag nehmen wollen. Glauben Sie mir, ich bin der letzte, der vergißt, daß die Herren Verleger nicht allein dem Idealen, d. h. ihrem Kunstgeschmacke nachgehen dürfen, sondern auch darauf sehen müssen, daß die Herren auch gangbare Werke haben müssen. Ich bin diesen Anschauungen gegenüber absolut nicht blind; erkenne im Gegenteil dieselben vollständig an! In Anbetracht dessen, daß mein Op. 71 ein schwerwiegendes Werk ist, habe ich Ihnen ja geschrieben, daß ich Ihnen noch andere, populäre Werke liefern würde.

* *

An Otto Becker

München, 5. 12. 1903. Am 9. Dezember singt im Bechsteinsaal zu Berlin Frau Gimkiewicz unter anderem zehn neue Reger, die ich begleite und zu welchem Konzerte Sie von Herrn Wolf zwei Karten zugesandt erhalten; ich bitte Sie sehr, direkt nach dem Konzert mit Ihrer Frau Gemahlin ins Künstlerzimmer kommen zu wollen, damit wir nachher etwas zusammen sein können, worauf ich mich schon sehr freue! Also machen Sie bitte recht viele Leute auf den Abend aufmerksam.

*

München, 10. 12. 1903. Betreff der Kritiken so denken Sie doch bitte wie ich: „Man kann von einem Ochsen doch nur ein Stück Rindfleisch erwarten." Viel allerschönsten Dank Ihres abgehetzten Max Reger.

* *

An Arthur Egidi

München, 22. 11. 1903. Sehr geehrter Herr Professor! Gestatte mir, Ihnen anbei meine soeben erschienene Bearbeitung des Chorales: „Vom Himmel hoch"* zu übersenden und Sie zu bitten, das Werk sicher zur jetzigen Weihnachtszeit zur Aufführung zu bringen und dann möglichst vielen Kantoren, Organisten, Leitern von Kirchenchören zur Aufführung zu Weihnachten zu empfehlen, wofür ich Ihnen sehr verbunden wäre.

* *

An Karl Straube

München, 4. 1. 1904. Mein lieber Karl! Wir sorgen uns sehr, wie es Deiner Frau Gemahlin geht; seit wir uns am 8. Dezember in Leipzig nachmittags (in der Hoffnung auf ein Wiedersehen abends bei Steinmann in Leipzig, welche Hoffnung leider umsonst war) trennten, haben wir nichts mehr von Euch gehört. Meine Karten aus Berlin, Breslau, sowie meine Weihnachts- und Neujahrskarten ließet Ihr ohne Antwort, so daß wir sehr in Sorge sind. Es sollte uns sehr freuen, wenn wir von Dir in absehbarer Zeit die Nachricht erhielten, daß wir uns umsonst gesorgt hatten und nur Deine Schreibfaulheit schuld an unseren

* s. Werkverzeichnis Abtlg. II.

Sorgen ist. Ich bekomme jetzt ein neues Pedalharmonium mit zwei Manualen und Pedal geschenkt. Soeben arbeite ich sehr an einer Serenade für Orchester (A-dur) [Op. 90]; die Ideen zu diesem Werke strömen mir nur so von selbst zu; es wird urfidel, sehr witzig. Meine 18 Lieder Op. 75 sind schon bei Lauterbach und Kuhn. Bitte, sei vorsichtig und zanke nicht darüber, ehe Du dieselben nicht sehr genau kennst! Diese vergangene Woche sandte ich an Dich Abzug meines Op. 73. Hast Du's erhalten?

Nun muß ich Dich mit einer großen Bitte belästigen: bitte Dich sehr höflichst, umgehend an Doktor A. Obrist und S. v. Hausegger (als Mitglieder der Musikkommission) zu schreiben, denselben meine Violinsonate Op. 72 tüchtigst ans Herz zu legen, damit die sicher diesen Juni in Frankfurt beim Tonkünstlerfest des Allgemeinen Deutschen Musikvereins zur Aufführung kommt. Sei nicht böse, wenn ich Dich so sehr plage, es ist höchste Zeit. Also bitte laß mich dieses eine Mal nicht umsonst bitten. Zu Deinem morgigen Geburtstag senden meine Frau und ich Dir unsere erdenklich besten und herzlichsten Glückwünsche; möge Dein neues Lebensjahr Dir nur Allerschönstes und Allerfreudigstes bringen; daß wir das Dir von ganzem Herzen wünschen — das wirst Du wohl nicht bezweifeln.

* *

An Frau Elsa Reger

München, 26. 1. 1904. Liebes Hascherl! Hoffentlich bist Du gut angekommen und hast Mama, Deinen Herrn Bruder und Frau Schwägerin nebst Kinderlein gut angetroffen. Wie war die Reise? Hast Du nicht gefroren? Hast Du auch ordentlich zu Mittag gegessen im Speisewagen? Wenn nicht, mußt Du in die Kasse der „Schweinswürstelbündler" einen Taler Strafe bezahlen. Hößlins haben sehr liebenswürdig geschrieben. Sonst ist nichts Neues vorgefallen. Der Haushalt geht schon! Dein Max, Beschützer a. D.

* *

An Karl Straube

München, 8. 2. 1904. Sehr erfreut über Deinen Plan, Dein letztes Orgelspiel dieser Saison in ein Reger-Konzert umzuwandeln, wofür ich Dir lebhaftesten Dank schulde, beeile ich mich, Dir mitzuteilen, daß ich selbstredend mit Programm vollständig einverstanden bin. Ich möchte Dir aber, nämlich auch nicht zum wenigsten in Deinem Interesse, sehr raten, vorläufig den „lichtvolleren" Reger den Leipzigern zu verzapfen und das Programm folgendermaßen zu gestalten:

1. Sonate (Fis-moll) Op. 33.
2. Kyrie eleison (Op. 59 Nr. 7).
   Konsolation (Op. 65 Nr. 4).

3. Straf mich nicht in Deinem Zorn (Op. 40 Nr. 2).
   Wie schön leuchtet! (Op. 40 Nr. 1).
4. Zwei Choralvorspiele Op. 67.
   (O Welt, ich muß Dich lassen und Vaterunser, oder sonst eines der schönsten).
5. Halleluja, Gott zu loben (Op. 52 Nr. 3).

Betreff der neuen Variationen Op. 73 bin ich selbstredend ganz mit Dir einer Meinung betreffs Aufführung nächstes Jahr; ich bin sehr erfreut, daß Dir das Werk so gefällt. Ich werde balde wieder einiges schreiben und zwei Kritiker festnageln, daß es nur so kracht. Es ist schon wert, daß man diese Herren einsalzt und in Essig und Öl präpariert der staunenden Nachwelt gegen Eintritt zeigt! Hast Du mein „Ich bitte ums Wort" in Nr. 2 der Neuen Zeitschrift für Musik gelesen? Penthesilea von Wolf hat hier enorm eingeschlagen; der Herr der Kritik hat aber nicht gemerkt, daß mein Hugo-Wolf-Aufsatz mit gut sitzenden Hieben auf ihn durchtränkt ist! Solche Einbildungskraft, daß er sich für so unfehlbar hält, daß er diese Hiebe nicht merkt, ist bewundernswert!

*

München, 21. 2. 1904. Meinen Dank für den Reger-Abend am 4. März werde ich in einer Weise zum Ausdruck bringen, die Dir wohl Freude machen wird, indem selbstredend mein nächstes großes Orgelwerk Dir dediziert ist. Mit dem Programm bin ich selbstredend einverstanden, bitte Dich statt „Wie schön leuchtet" zu nehmen: „Jauchz' Himmel" (Op. 67, 15), sonst ganz einverstanden!

Betreffs Herrn Kretzschmar scheint man sich in Leipzig einer Täuschung hinzugeben; der Herr ist ja als Musikgelehrter sehr gut — aber für die „lebende Kunst" hat er wenig Verständnis! In seinem „Konzertführer" finden sich tolle Schnitzer, die einem solch gelehrten Herrn nicht passieren dürften! Wir haben überhaupt zu viel Philologen in unserer Musik! Gesunde, lebenskräftige Musik wird nie und nimmer durch gelehrte Abhandlungen geboren. Ich bin sehr erfreut, daß Op. 76 so sehr Deinen Beifall gefunden hat. Titel mache ich so: „Schlichte Weisen!" Ich arbeite jetzt sehr viel an einer Serenade für Orchester [Op. 90] (gewöhnliche Besetzung), zwei Sätze sind fertig; nun kommt Romanze mit pikfeinem Thema und Schlußrondo! Außerdem hab ich zwei Sätze einer Sonate F-dur für Violoncello und Pianoforte [Op. 78] fertig; das Werk ist bis jetzt das Beste, was ich überhaupt auf dem Gebiete der Kammermusik geschrieben habe.

Ich bitte Dich sehr, meinen demnächst in der „Neuen Zeitschrift für Musik" erscheinenden Aufsatz „Mehr Licht" zu lesen, der Dich ohne Zweifel sehr amüsieren wird. Gestern abend habe ich wiederum einen

allgemeiner gehaltenen Aufsatz geschrieben, der eigentlich einen Ulk durch eine verdammt scharfe Spitze gegen die Neuromantik mit ihrem Grundirrtum enthält.

Der Wiener Männergesangverein (der größte derartige Verein in Wien) macht demnächst mein Op. 21 „Hymne an den Gesang".

*

München, 25. 2. 1904. Um Gottes willen Op. 73 am 3. März nicht zweimal spielen, Du machst Dir und mir damit zu viel Feinde! Glaub mir, wenn Du das zweimal spielst, so gibt das ein tolles Wutgeschrei, und die Leute laufen alle davon! Bitte folge mir altem „Konzerthannes" und glaube mir, daß ich die Sache gründlichst überlegt habe!

* *

An Ernst Rabich

München, 13. 3. 1904. Sehr geehrter Herr Professor! Sie verlangen von mir Aufklärung, warum ich „Mehr Licht" nicht in Ihren Blättern gebracht habe! Nun — ich schreibe Ihnen ganz offen, mir hat es seit langem so leid getan, nachdem ich Ihre Blätter für Haus- und Kirchenmusik so sehr schätze, daß Sie einen andern Herrn, den ich noch von meiner Studienzeit her kenne und welchen Herrn als Musiker nur einigermaßen ernst zu nehmen mir faktisch unmöglich ist, so oft zu Worte kommen lassen. Das hat mich — offen gestanden — sozusagen abgehalten, Ihnen den Aufsatz zu senden. Ich hoffe sehr, daß Sie meine offenen Worte richtig verstehen werden und nicht als persönlich empfinden, wie selbe tatsächlich nicht gemeint sind.

* *

An Frau Elsa Reger

Wien, 24. 3. 1904. Soeben früh 7 Uhr gut hier angekommen; doch etwas zerschlagen, nachdem ich die Nacht nicht geschlafen habe. Hotel anscheinend gut. Das Fahren mit Einspänner sehr teuer; habe soeben vom Bahnhof bis ins Hotel 3 Kronen bezahlt!

*

Wien, 26. 3. 1904. Der Reger-Abend für nächstes Jahr ist schon unbedingt sicher. Alle hoffen, Dich da in ihrer Mitte zu begrüßen.

* *

An Karl Straube

München, 1. 4. 1904. Mein lieber Karl! Ich armer sündiger Mensch klage mich an — nun Du weißt's ja — ich bin Dir so lange einen Brief schuldig — aber ich hatte in den letzten Wochen so grausig zu tun! Du weißt, daß ich Dir darin nichts vorlüge, wenn Du mal das siehst, was ich in letzter Zeit geschaffen habe! Als Dank für den letzten Reger-Orgel-Abend erhältst Du mein neuestes großes Orgelwerk, das ich diesen Sommer schreibe, dediziert! Bist Du damit ein-

verstanden? Anbei sende ich an Dich zwei Rollen, die größere enthält mein soeben erschienenes Op. 56; ich hoffe, das Werkchen wird Dir gefallen; die zweite kleinere Rolle enthält die Nr. 14 der Neuen Zeitschrift für Musik, wo Du Seite 274 und 275 in der Rubrik „Zum ersten April" meine neueste „Infamie" lesen kanst! Ich hoffe sehr, daß Dir diese meine „Legende von der großen Zehe" gefallen wird — aber aufgepaßt: es liegt ein tiefer Sinn in der ganzen Sache!

In Wien hatte ich von meinen Liedern (von sechs mußten vier wiederholt werden) geradezu blödsinnigen Erfolg!

Nun zu einer wichtigen Sache: ich habe betreffs meines Streichquartetts Op. 74 beim Münchner Quartett meine Fühlhörner ausgestreckt. Es war niemand dazu zu kriegen, etwas von mir zu spielen! Ich hab' nun mein Quartett einfach zurückgefordert und schon erhalten — denn ich kam mir zum Schlusse wie ein Hansnarr vor — und mich vom Münchner Quartett hansnarren zu lassen — dazu fühle ich mich denn doch etwas zu gut!

Ich mache Dir und Eurem Verein, zu dem ich mich hiermit feierlichst als ordentliches Mitglied anmelde, nun den Vorschlag: Ich selbst spiele Op. 72 mit einem Geiger, der in Leipzig aufzutreiben sein wird, und zwar bitte ich mir nichts als die Reisekosten von hier nach Leipzig und zurück.

Hoffentlich ist Dir von Eurem Verein mein Vorschlag, daß ich selbst mit einem guten Geiger mein Op. 72 spiele, angenehm. Der R. Wagner-Verein zu Darmstadt und der Ansorge-Verein zu Wien geben nächste Saison sicher je einen ausschließlichen Reger-Abend unter meiner Mitwirkung. Es wird sich bis dorthin wohl noch manches finden, d. h. eben Vereine, die einen ganzen Regerabend machen. A propos: Op. 56 ist als Brücke zu verstehen, die so manchem Organisten wohl den Weg zum richtigen Reger erleichtern wird.

* *

An August Schmid-Lindner

München, 17. 4. 1904. Sehr geehrter Herr Professor! Viel allerschönsten herzlichsten Dank für Ihre unvergleichliche, in jeder Beziehung vollendete Interpretation meiner so knifflichen Klaviersachen. Sie sind faktisch der erste, der so viele Regers in einem Hieb spielt! Diese Ihre grandiose Tat sei Ihnen unvergessen! Wie ich Ihnen gestern abend schon sagte, werde ich Ihnen, um Ihnen ein kleines sichtbares Zeichen meines aufrichtigsten Dankes zu geben, mein neuestes Werk für Klavier solo dedizieren [Op. 81]. Ihnen zur Erinnerung werde ich in der betreffenden Dedikation den 16. April 1904 extra vermerken.

* *

An Paul Marsop

München, 12. 4. 1904. Sehr geehrter Herr Doktor! Ich muß Sie sehr um Entschuldigung bitten, wenn es mir in den letzten Tagen nicht möglich ist, Ihren freundlichen Besuch erwidern zu können, da ich seit vier Wochen recht eklig mit einer sehr unangenehmen Erkältung zu tun habe; die fünf Hektoliter Brusttee, die ich in letzter Zeit als „Medizin" vertilgt habe, sichern mir in Anbetracht des wunderbaren Geschmackes des Brusttees dereinst einen Ehrenplatz unter den heiligen Märtyrern. In Erwägung der Wichtigkeit Ihrer mir sehr sympathischen Vorschläge betreff des Ortsgruppen-Konzerts wäre es mir aber doch sehr erwünscht, mit Ihnen recht balde persönlich über diese Pläne verhandeln zu können.

*

München, 19. 4. 1904. Alles in schönster Ordnung; der Kaimsaal ist für den 29. April belegt; ich war heute dort; Straube kommt; Sängerin „famos" haben wir schon; einen Klarinettisten ebenfalls! Nun wäre hohe Zeit betreff des Plakates! Bitte lassen Sie mir da bald Ihren Entwurf zugehen! Schönsten Dank für Ihr so tatkräftiges Eintreten für meine Sache!

*

München, 20. 4. 1904. Gestatte mir, Ihnen anbei den Programmentwurf zum Konzert am 29. April im Kaimsaal zu senden, welcher Entwurf noch genauer dann im eigentlichen Programm für den Abend selbst angegeben wird.

1.: Sonate Nr. 2 (D-moll) für die Orgel Op. 60 (Herr Karl Straube, Organist an der Thomaskirche zu Leipzig).

2.: Sechs Lieder mit Klavier (Frau Sofie Rikoff; am Klavier der Komponist): a) Friede Op. 35, Nr. 4; b) Anmutiger Vertrag Op. 62, Nr. 16; c) Viola d'amour Op. 55, Nr. 11; d) Wiegenlied Op. 43, Nr. 5; e) Engelwacht Op. 68, Nr. 4; f) Sag es nicht Op. 48, Nr. 8.

3.: Zweite Sonate (Fis-moll) für Klarinette und Pianoforte Op. 49, Nr. 2 (Herr Kgl. Kammermusiker Walch und der Komponist).

4.: „Schlichte Weisen", Lieder mit Pianoforte: a) Waldeinsamkeit Op. 76, Nr. 3; b) Beim Schneewetter Op. 76, Nr. 6; c) Schlecht's Wetter Op. 76, Nr. 7; d) Mit Rosen bestreut Op. 76, Nr. 12; e) Wenn die Linde blüht Op. 76, Nr. 4; f) Mei Bua Op. 76, Nr. 11.

5.: Symphonische Fantasie und Fuge (angeregt durch Dantes „Inferno) Op. 57 für die Orgel (Herr Straube).

Ferner wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie veranlassen würden, daß die Neuesten Nachrichten möglichst viel Vornotizen betreff des Konzertes brächten.

*

München, 12. 5. 1904. Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen erst heute auf schriftlichem Wege meinen verbindlichsten und herzlichsten Dank sage für Ihre so vielen Bemühungen betreff des Reger-Abends. Er ist einzig und allein nur Ihrer Initiative zu danken, und ich kann Sie, sehr geehrter Herr Doktor, nur des Einen versichern, daß mir in meiner nunmehr sechsjährigen Laufbahn als „gedruckter" Komponist noch sehr, sehr äußerst selten eine solche Förderung meiner Sache begegnet resp. zuteil geworden ist wie durch Ihr so tatkräftiges Interesse. Ich bins für gewöhnlich nur gewöhnt, verspottet und verhöhnt zu werden; mit einigen Ausnahmen. Jeder Musiker, von allerjüngstem Alter an, hat bisher die heilige Verpflichtung, auf mich zu schimpfen, daß es nur so eine Art hatte; es widerstrebt mir, diejenigen Persönlichkeiten namhaft zu machen, die dieses Gebahren einer wohl auch geistig grünen Jugend (inklusive Mittelalter und „alter Zeit") mit innigstem Behagen zu fördern suchten; es widerstrebt mir auch, Ihnen all die Gründe aufzuzählen, warum ich für meine Person in München nichts mehr unternehmen werde, um meine Werke hier zur Aufführung zu bringen (es sei denn, es liegt ein solcher Fall, wie der Reger-Abend am 29. April vor — zu welchem Konzerte der Gedanke und der Ansporn nicht von mir ausging!). Allein Sie werden nun sonach gerade verstehen, warum ich in selbstgewählter Einsamkeit lebe!

* *

An Joseph Hösl

München, 29. 4. 1904. Mein Lieber! Hoffentlich hast Du gestern abend mein Telegramm im Künstlerzimmer des Museums rechtzeitig erhalten: Es hat mir so sehr leid getan, nicht kommen zu können — allein meine Schwiegermutter, Frau von Bagenski, die sich schon vormittags, als wir zu Euch in die Probe gingen, nicht wohl fühlte, erkrankte nachmittags plötzlich — die Aufregungen der letzten Zeit durch den Tod ihres Sohnes waren zu groß für die sowieso schwer herzleidende Frau! Und da ich doch meine Frau nicht allein lassen konnte, so mußte ich zu meinem eigenen Bedauern darauf verzichten, Deinem Abend beiwohnen zu können, was mir naturgemäß sehr leid tat.

Soeben haben mir Leute, die Deinem Abend beigewohnt haben, erzählt, daß ihr mit allen Quartetten soviel Beifall gehabt habt. Ich spreche Dir und Deinen Herren Quartettgenossen nicht nur meine besten Glückwünsche zu dem so schönen Erfolg aus, sondern sende Euch meinen schönsten Dank dafür, daß Ihr Euch mit meinem Quartett [Op. 74] so viele, große Mühe gegeben habt.

* *

An Karl Straube

München, 5. 5. 1904. Vor allem nimm meinen wärmsten Dank für Deine so außerordentliche Bereitwilligkeit, im Reger-Abend gespielt zu

haben; über die Ausführung selbst brauche ich Dir wohl kein Wort zu sagen, Du hast gespielt, wie eben der Nachfolger Johann Sebastian Bachs in Bachs Stellung nur spielen kann!

Nun bitte ich Dich sehr, zu Lauterbach und Kuhn gehen zu wollen und da meine Cellosonate Op. 78 den Herren vorzuspielen und Dich selbst in das Werk zu vertiefen; also vergiß das nicht und gehe sicher hin. Nächsten Montag ist hier in München mein Op. 27. Was macht Dein Töchterlein?

* *

An Ossip Schnirlin

München, 18. 5. 1904. Nun gleich wegen der Konzerte. Ich bitte Sie hiermit auf das allerinständigste und allerherzlichste, schon in Ihrem ersten Konzerte, das Sie auf 3. Januar setzten, meine Sonate Op. 72 mit mir spielen zu wollen. Sie würden mir damit einen großen Gefallen erweisen. Eine Sängerin, die ganz umsonst mitsingt in diesem Konzert, habe ich schon, und so würde, da die Dame famos singt, das Konzert sicher zu einem der bemerkenswertesten Ereignisse der nächsten Saison in Berlin werden; ich schmeichle mir auch, daß mein Name als Mitwirkender Ihrem Konzert in jeder Beziehung zum Vorteil gereichen wird.

Die kleinen Stücke habe ich noch nicht geschrieben; ich behalte sie selbstredend im Auge! Vorher dediziere ich Ihnen aber etwas anderes, an dem Sie sicherlich sehr viel Freude haben werden. In den nächsten Tagen sende ich an die Damen Bock, die ich bestens zu grüßen bitte, neue Noten!

Bitte, bitte, tun Sie alles, daß mein Streichquartett in D-moll Op. 74 sicher nächste Saison in Berlin zur Aufführung kommt! Wenn Sie etwas wissen, da teilen Sie mir's bitte umgehendst mit, damit ich mich mit den Herren wegen der Tempi in Verbindung setzen kann!

*

München, 13. 6. 1904. Frau Rikoff, welche mit größtem Vergnügen am 3. Januar singt, singt prächtig, dafür garantiere ich! Also bitte ich Sie, daß Sie damit einverstanden sind. Nun wegen der Serenade [Op. 77a]: Ich bitte Sie, durchaus meiner Versicherung glauben zu wollen, daß diese Serenade fabelhaft einfach und klar ist — à la Mozart! —, und daß das Werk technisch so leicht ist, daß Sie es vom Blatt spielen! Die Serenade erscheint gedruckt allerspätestens am 30. September — also haben Sie noch drei Monate bis zum 3. Januar. Ich garantiere Ihnen, daß Sie mit der Serenade nicht mehr als zwei Proben brauchen. Wir richten es so ein, daß ich dann in der zweiten Probe dabei bin!

Ich widme Ihnen dafür auch eine Reihe von schönen Stücken für Violine und Klavier und eine Solosonate für die Violine [Op. 91, 7] allein!

* *

An Karl Straube

München, 25. 6. 1904. Liebster Karl! Dein Urteil über Frankfurt ist auch das meinige; ich bin gewiß nicht arrogant: aber so viel ist mir denn doch klar geworden, daß mein Op. 72 in Frankfurt nach jeder Richtung hin das beste Werk war; ich verstehe ganz gut, daß Du reumütig zu den alten Meistern zurückgekehrt bist, und ich selbst „bade" mich ja immer in alten Meistern! Diese Musiker wollten nur Musik machen, hatten enorm viel Talent und ebensoviel wirklich gelernt, die heutigen Komponisten wollen alles andere als Musik machen, haben meistens sehr wenig Talent und in den seltensten Fällen was Wirkliches gelernt! Das ist der Unterschied! Es ist mir persönlich natürlich Deine Ansicht über mich als Komponisten eine Genugtuung allerhöchsten Ranges; es wäre nur sehr angenehm, wenn auch Lauterbach und Kuhn und Hinrichsen diese Deine Ansicht teilen würden! Ich denke, es wird auch bald die Zeit kommen, in der Du mit Deiner Ansicht nicht mehr allein dastehen wirst! Daß Du soviel jetzt von mir in der Motette spielst, ist ja hochfein, ich danke Dir aufs herzlichste dafür.

Das ist ja fein mit Op. 73, daß Du so weit damit bist; ja, was soll ich da angeben: das Werk selbst ist aus einer recht wehmütigen Stimmung heraus geboren; das Thema in seiner Resignation gibt alles an; eine große Rolle spielt im Werke der melancholische dritte Takt aus dem Thema selbst. Ich glaube, das wird wohl genügen, Du weißt, ich spreche darüber so furchtbar ungern, weil ich es als Pose empfinde, mit seinen Stimmungen und Empfindungen zu protzen.

Betreff Deiner großen Güte, es freundlich vermittelt zu haben, daß ich im Gewandhaus Kammermusik spielen kann, sage ich Dir vor allem herzlichsten Dank! Ich bin am 3. Januar in Berlin und es würde mir am besten passen, wenn Gewandhaus so in der Nähe wäre. An Wollgandt werde ich morgen schreiben. Es ist ja hochfein, wenn Du da zu gleicher Zeit ein Orgelkonzert gibst mit Reger! Daß Du das ganze Bachfest dirigierst, freut mich ganz außerordentlich. Es ist sehr schade, daß ich nicht hinkommen kann; aber ich muß im Oktober schon soviel reisen; am 27. und 28. Oktober spiele ich mit Marteau mein Op. 72 in Genf und Lausanne; bin wahrscheinlich im Oktober in Frankfurt, um im Museum mit Hugo Becker meine Cellosonate Op. 78 aus der Taufe zu heben und mir mein Op. 74 vom Havemann-Quartett anzuhören! Außerdem hab' ich hier im Oktober in drei bis fünf Konzerten zu spielen — sogar solo! — Denke Dir, heute erhielt ich aus Berlin, wo die Monographien für Musik unter Strauß' Redaktion erscheinen, auf Strauß' Veranlassung die Aufforderung, doch eine Monographie „Die Kammermusik und ihre Zukunft" zu schreiben. Ich werde ablehnen mit der Begründung, daß da alles „ästhetische Geplänkle" Unsinn ist,

daß die Zukunft der Kammermusik lediglich allein von wenigen führenden Geistern, die schaffen, gegeben wird! Und was würde es denn nützen, wenn ich den Leuten sagen würde, daß die heutige moderne Richtung der Kammermusik niemals zum Segen gereichen kann! Mag da prophezeien, wer da will! Ich schaffe!

Meine „Symphonietta" [Op. 90] wächst immerzu; ich habe jetzt den vierten und letzten Satz in Arbeit — ein urfideles Ding wird's! Ich bete jeden Tag: Gott der Allmächtige möchte uns einen Mozart senden; der tut uns so bitter not! Ich werde meine „Symphonietta" für Graz anmelden!

Nun leb' wohl, Du Glücklicher; Du kannst in die Sommerfrische gehen; ich habe dieses Jahr keine Zeit, habe auch kein Geld mehr! Meine Damen alle lassen Dich und Deine holde Gattin aufs verbindlichste grüßen.

*

München, 16. 7. 1904. Mein Lieber! Anbei findest Du das Notenblatt wieder; ich habe einige Änderungen gemacht, es klingt so, wie ich es vorschlage, ganz gut, wovon ich mich auch schon praktisch auf meinem Pedalharmonium überzeugt habe! Aber einen Marsch muß ich Dir doch „blasen". Ich finde es sehr unangebracht, wegen der so kleinen Arbeit, die ich da gehabt habe, an mich so viele Worte der Bitte zu verschwenden, von Dir noch um so überflüssiger, da ich doch sehr wohl weiß, was und wie unendlich viel ich Dir zu verdanken habe! Daß Dir das A-moll-Trio (Op. 77 b) gefallen hat, macht mir sehr viel Spaß; ich erhoffe mir mit meinem Op. 77 a und b eine gehörige Bresche in die Reihe meiner Feinde zu schlagen, derer, die da immer sagen, ich wäre immer geschwülstig und immer absichtlich gesucht originell! Schließlich, wenn man genauer hinsieht, gibt es gar nichts Einfacheres und Klareres als mein Op. 72; und es ist eben ein recht betrübliches Zeichen von dem ungeheuren Tiefstand der „zeitgemäßen" musikalischen Intelligenz, wenn man über die „gänzliche Verschrobenheit", unheilbare Krankheit, nervenmordende Unnatürlichkeit" meines Op. 72 schreiben kann. An dieser Tatsache ist der in jeder Beziehung unheilvolle, philiströse, durch und durch deutsch-professorenhafte Einfluß des Kunstwartes eben sehr viel mit schuld! — Ich kann mir denken, daß mein Op. 72 allein schon im Gewandhaus rasend revolutionär ist; übrigens: Ferdinand Pfohl hat mir doch betreffs Op. 72 eine außerordentlich glänzende Kritik in den Hamburger Nachrichten geschrieben; nun ist Pfohl ein intimster Freund von Nikisch, und so hoffe ich, daß es nicht allzu schwer sein wird, Nikisch für meine Orchesterwerke zu interessieren.

Meine Klaviervariationen [Op. 81] schreiten rüstig vorwärts; ich glaube sogar sagen zu dürfen, daß es ein kolossales Werk wird!

* *

An Arthur Egidi

München, 30. 7. 1904. Unterdessen haben Sie manches von meinen „Verbrechen gegen Harmonie und Kontrapunkt" gespielt, wofür ich Ihnen hiermit meinen geziemenden Dank ausspreche! Lassen Sie bitte davon nicht locker; die Berliner haben sich mir gegenüber schon gewaltig geändert — zuerst wurde ich nach allen Dimensionen verlacht — und jetzt fängt's schon an zu blühen!

An neuer Kammermusik ist von mir erschienen: Op. 72 Sonate (C-dur) für Violine und Pianoforte und Op. 78 Sonate (F-dur) für Violoncello und Pianoforte. Wollten Sie nicht mal eines dieser beiden Werke spielen, zum Beispiel von Op. 78 könnten Sie für die kommende Saison (1904—1905) noch die Erstaufführung für Berlin haben? Überlegen Sie sich mal die Geschichte!

* *

An Karl Straube

Berg am Starnberger See, 20. 8. 1904. Liebster Karl! Deinen lieben Brief erhielt ich hier, wo wir seit fünf Tagen sind und wohl bis Ende September bleiben werden. Wir wohnen hier in einem kleinen Häuschen ganz für uns! Nämlich wir brauchen keinen Pfennig Miete zu zahlen! Rikoff, den Du ja auch kennst, hat uns seine kleine Villa völlig kostenlos zur Verfügung gestellt! Daß die „Arionen" von mir singen wollen, ist ja famos; bitte vergiß nicht, sie darauf aufmerksam zu machen, daß spätestens Anfang Dezember von mir neue Männerchöre [Op. 83] erscheinen werden, die wirklich gut sind! Also möchten die „Arionen" von diesen neuen Männerchören singen! Der Wendling-Reger-Abend in Leipzig wäre natürlich ein feiner Gedanke! Programm: Serenade Op. 77a; Quintett Op. 64; Trio Op. 77b.

Nachdem aus Euerem Verein doch nichts zu werden scheint, so muß wohl auf diese Art Leben in die Bude gebracht werden! Ich spiele am 7. März in Berlin, da könnte also der Abend in Leipzig etwa am 10. März sein! Von Berlin fahre ich nicht über Leipzig zurück, sondern direkt nach Essen a. Ruhr, wo ich am 6. Februar Regerabend habe; es ist wahrscheinlich, daß anschließend an Essen noch irgendein Regerabend in der Nähe von Essen herausspringen wird! Am 20. Februar bin ich in Wien, am 27. März ist Regerabend in Darmstadt!

Das ist ja fein, daß ich am 19. November im Gewandhaus spiele. Nun weißt Du meinen vorläufigen Speise-Reisezettel für nächsten Winter; in München selbst habe ich nächste Saison enorm viel Konzerte! Es ist zu fein, überall wo Schillings und Thuille und deren Clique ihre Hand mit im Spiele haben — diese entsprechenden von den Herren beeinflußten Musiker in München vermeiden es ängstlichst, mit mir aufs Podium zu kommen! Ich habe jetzt vor acht Tagen (Herrn Lauterbach

persönlich) übergeben mein Op. 81 Variationen und Fuge über ein Thema von J. S. Bach für das Pianoforte zu zwei Händen — das Beste was ich bisher geschrieben habe; und außerdem Op. 82: „Aus meinem Tagebuche", zwölf kleine Stücke für Pianoforte zu zwei Händen (feine Musik). Jetzt arbeite ich hier an den Männerchören Op. 83 und den „Variationen und Fuge über ein Thema von Beethoven für zwei Klaviere zu vier Händen Op. 86". Die „Sinfonietta" geht bestimmt anfangs Januar 1905 in Druck; im Falle dieses Werk nicht nächsten Sommer in Graz (Tonkünstlerversammlung) oder beim bayerischen Musikfeste zur Aufführung kommen sollte, wird wohl Hegar in Zürich gleich am Anfang der Saison 1905/6 das Werk zur Uraufführung bringen! Hegar schrieb mir deshalb! Bitte, wenn Du Dr. Anschütz siehst, ihm meine dankbarsten Empfehlungen für sein so tatkräftiges Eintreten zu sagen. In München war es wohl mörderlich heiß, allein München hat das Gute, daß jeden Abend ein kühler Wind vom Gebirge kommt! Bier ist aber immer noch da; die Münchner sind helle und brauen so viel Bier, daß es nie alle wird.

*

Berg am Starnberger See, 24. 8. 1904. Ich brauche Dir wohl nicht extra zu versichern, wie sehr es uns gefreut hat, daß Du das Bachfest dirigierst; und welche Gesinnung wir — besonders ich — gegen Dich hegen — nun darüber noch zu schreiben, hieße doch wahrscheinlich mehr als Eulen nach Athen tragen! Ferner: daß ich sehr wohl weiß, wie unendlich viel ich Dir zu verdanken habe, und wie dankbar ich Dir bin — nun, das wirst Du wohl ebenfalls wissen! Gleichwohl mußte ich es allein aus politischen Gründen ablehnen, über Dich einen biographischen Aufsatz zu schreiben — denn: Du hast so viel für mich getan, Du hast so viel über mich geschrieben, daß die „Musikanten", die in ihrer Mehrzahl doch sehr wenig anständige Charaktere sind, doch sofort das Geschrei erheben würden, mein Aufsatz über Dich wäre von mir eine „Gegendichtung" — und gerade dieser wohl unausbleibliche Vorwurf, der muß absolut vermieden werden! Kurzum, Du wirst mich hoffentlich richtig verstehen: Ich kann meiner so herzlichen und aufrichtigen Dankbarkeit gegen Dich nur dadurch Ausdruck verleihen, daß ich Dir Werke dediziere, daß ich Dich, wo eben möglich, empfehle (soweit dies letztere eben in Anbetracht Deines so großen Rufes überhaupt möglich sein kann). Ein Vorwurf würde uns zu sehr diskreditieren! d. h. würde Anstand, Vornehmheit und Lauterkeit der Gesinnung herrschen, dann würde man nicht auf einen solchen Vorwurf kommen. Für den letzten Satz der „Symphonietta" hab' ich ein feines, urfideles Thema, ganz originell und „schneidig"! Augenblicklich arbeite ich an Variationen und Fuge über ein Thema von Beethoven für zwei Klaviere! Op. 86. Bis

in acht Tagen bin ich fertig damit. Dann geht's sofort über den letzten Satz der Symphonietta!

Gestern erhielt ich einen kohlschwarzen Pudel geschenkt; junges Tier, aber sehr gelehrig! Das Vieh macht mir viel Spaß!

*

Berg am Starnberger See, 26. 8. 1904. Es ist unmöglich, daß ich am 19. November neben Op. 72 noch Op. 81 im Gewandhaus spiele, ich bin kein Solopianist, ich bin froh, wenn ich meine Kammermusik spielen kann, meine Ausführung des Op. 81 würde nicht gut sein, bitte unternimm also bei Dr. Anschütz keine Schritte, ich bin froh, wenn ich mein Op. 72 anständig herausbringe! Ich glaube, Du wirst mir darin recht geben, daß Op. 81 im Gewandhaus nur erstrangig gebracht werden darf! Hat Dir Hinrichsen schon mein Op. 85: Vier Präludien und Fugen für die Orgel gezeigt? Ich glaube, es wird Dir sehr gut gefallen! Op. 80 erscheint in acht Tagen bei Peters (zwölf Stücke für die Orgel).

*

Berg am Starnberger See, 11. 9. 1904. Mit der so überaus freundlichen Dedikation der „alten Meister", für deren Übersendung ich Dir hiermit gebührend danke, hast Du mir eine Riesenfreude gemacht! Ich hab' erstens in diesem Bande mal wieder gesehen, wie groß diese alten Meister waren, sind und bleiben, wie gegen diese urgermanische Kunst (selbst in der Grazie) all unser heutiger moderner Schwindel verpufft; zweitens kann ich als egoistischer Mensch den Band ausgezeichnet für meine Dienste gebrauchen, indem ich daraus noch kolossal viel lernen kann! Ich empfinde also diese Dedikation nicht nur als eine ganz enorme Auszeichnung, die Du mir zuteil werden ließest, sondern vor allem auch als einen Sporn, auf meinem Wege weiter zu gehen, d. h. nach Kräften bestrebt zu sein, auf der allein richtigen Basis der großen alten Meister Gutes zu bauen! Also herzlichsten, aufrichtigsten Dank! Von Dr. Louis kann ich Dir wieder eine „schöne" neue Geschichte erzählen: In der allerneuesten Zeit hat er doch in den N. N. etwas „manierlicher" über mich geschrieben — nun wurde sein intimster Freund, Dr. Istel, zur Rede gestellt, warum Dr. Louis jetzt anders schriebe über Reger als früher; Dr. Istel erwiderte darauf, er könne aufs bestimmteste versichern, daß Dr. Louis noch ebenso ablehnend gegenüber Reger dächte als früher, doch — jetzt schriebe er es halt nicht mehr. Nun, das ist doch hochfein!

Morgen will ich mal an Philipp Wolfrum schreiben, ob es nicht möglich ist, daß er im Bachverein zu Heidelberg kommende Saison einen Regerabend macht! Ich weiß zwar nicht, wie Wolfrum zu mir steht, ob er vielleicht nicht schon lange von den überall mächtig gegen mich In-

trigierenden so gegen mich aufgehetzt ist, daß er nicht will! Nun — der Versuch wird mir auch gleich Klarheit geben, wie Wolfrum zu mir steht! Denke Dir, von der bekannten Musikalienhandlung A. Böhm in Hamburg bekam ich Anfrage wegen meiner neuen Werke! Das ist doch fein!

* *

An Frau Lula Mysz-Gmeiner

Berg am Starnberger See, 13. 8. 1904. Ich gestatte mir, Ihnen anbei das Lied Op. 75, Nr. 11, „Äolsharfe", zu übersenden mit der dringendsten und herzlichsten Bitte, dieses Lied durchzusehen und noch in die Reger-Nummer Ihrer Programme aufnehmen zu wollen und schon nächste Saison mit den anderen Nummern zu singen. Ich glaube, daß dieses Lied eines der besten ist, die ich bisher überhaupt geschrieben habe. Es würde mich sehr freuen, wenn meine so zuversichtliche Hoffnung, daß Ihnen „Äolsharfe" recht gut gefallen wird, in Erfüllung ginge! Ich bin auch der Ansicht, daß dieses Lied „Äolsharfe" ganz besonders geeignet sein dürfte, dem Publikum sofort beim ersten Anhören allgemein verständlich zu sein. Mit Ihrer unvergleichlichen Interpretation werden Sie, sehr verehrte gnädige Frau, sicher überall mit diesem Liede großen Erfolg haben; dabei ist zu bedenken, daß die Klavierbegleitung so einfach ist, daß sie jeder Mensch spielen kann.

*

Berg am Starnberger See, 5. 9. 1904. Zu dem so schweren unersetzlichen Verlust, der Sie betroffen hat, sprechen meine Frau und ich Ihnen unsere aufrichtigste Teilnahme aus! Wie schwer Sie dieser Verlust betroffen hat, vermögen wir sehr wohl zu ermessen — ist doch letzten April der Lieblingsbruder meiner Frau in Südwestafrika den Heldentod gestorben und hat eine Witwe mit zwei kleinen Kinderchen hinterlassen!

*

München, 21. 10. 1904. Nun hab' ich die Bitte, überall, wo Sie aus meinen „Schlichten Weisen" singen, den Titel „Schlichte Weisen" ausdrücklich auf den Programmen bemerken lassen zu wollen! So im März nächsten Jahres werde ich neue Lieder [Op. 88] schreiben, darf ich Ihnen dieselben dedizieren? Es würde mich sehr freuen, wenn Sie diese Dedikation annehmen würden!

* *

An Joseph Huggenberger

Berg am Starnberger See, 2. 9. 1904. Sehr geehrter Herr Doktor! Die zwei Gedichte sind prachtvoll, werden baldigst komponiert; bitte, versorgen Sie mich ja immer mit recht vielen solchen reizenden Dichtungen; ich suche ja immer darnach, da ich selbige notwendig gebrauche. Bitte sehen Sie sich mal Nr. 14 aus Op. 76 von mir an; ich denke, das Ding wird Ihnen Spaß machen.

*

München, 13. 10. 1904. Ja, es stimmt: mein Op. 76 Nr. 14 „Mein Schätzelein" ist der Text von Ihnen. Fräulein Clara Kahn wird dieses Lied zum ersten Male für München singen in ihrem Liederabend am 30. Oktober im Bayerischen Hof. Bitte kommen Sie also dahin und hören Sie sich's mal an! Ich hoffe, daß Sie zufrieden sein werden mit meiner Komposition! — Solche reizende Texte, wie Sie mir gesandt haben, erbitte ich mir noch mehr, sehr viele — ich werde sie alle komponieren!

* *

An Otto Losch

München, 25. 9. 1904. Ew. Hochwürden! Vorerst bitte ich um Verzeihung, wenn ich Ihnen erst heute schreibe — ich bin erst gestern nach langer Abwesenheit nach München zurückgekehrt, habe sofort Ihren Text, der mir ausgezeichnet gefällt, gelesen! Daß ich ihn nicht komponieren kann, hat seinen Grund einzig und allein darin, daß ich zur Oper und zum Musikdrama absolut keine Begabung habe; ich hab' mit dem Theater absolut keine Fühlung, und nur der soll fürs Theater, und nur der darf fürs Theater komponieren, der sozusagen von Jugend auf mit dem Scheinleben des Theaters vertraut ist, also Sinn und Verständnis als selbst Schaffender für Bühnenwirkung besitzt! Und diese so unerläßliche Eigenschaft geht mir vollständig ab! Wenn ich also Ihren Text komponieren würde, wäre das für Ihren so schönen Text nur ein Hindernis! Sie müssen für Ihren Text einen Bühnenkomponisten haben: z. B. Schillings, Leo Blech, Eugen d'Albert. Wenden Sie sich doch an einen der drei Herren!

* *

An Karl Straube

München, 14. 10. 1904. Mein liebster Karl! Daß Du solch unleugbaren, aufrichtigen, nicht künstlich aufgebauschten enormen Erfolg beim Bachfest gehabt hast — das wußte ich ja schon vor dem Feste! Aber es hat mich nicht wenig gefreut, dies auch in den Kritiken zu ersehen! Nun Glückauf zur zweiten derartigen Veranstaltung! Daß Dir meine neuen Werke so gut gefallen, freut mich ungemein; hoffentlich finden meine acht Männerchöre Op. 83 und die Variationen und Fuge über ein Thema von Beethoven Op. 86 für zwei Klaviere ebensosehr Deinen Beifall; ich werde letzteres Werk in dem Regerabend des Fräulein Birgfeld am 17. November in Leipzig spielen, als Schlußnummer des Abends mit Fräulein Birgfeld! Ich denke, daß der Regerabend (mit Liedern auch) eine ganz famose Vorbereitung zum 19. November ist, Gewandhaus Op. 72.

Op. 86, das ich am 22. Oktober hier in München mit Schmid-Lindner herausbringe, klingt famos. A propos: Was Du mir über Op. 75

schreibst, verstehe ich vollständig. Bedenke, Op. 75 ist vor einem Jahr geschrieben; ich hab' in vollster Erkenntnis dessen, was Du über Op. 75 schreibst, mit Absicht, das Gegenmittel „Schlichte Weisen" eingenommen! Und kurzum: meine demnächstigen neuen Lieder werden Dir sicherlich den Beweis bringen, daß ich auch das, woran Op. 75 „krankt", in einzelnen Liedern vollständig überwunden habe!

Die Orgelvariationen Op. 73 sind ja sehr schwer; allein ich weiß es, daß Du darüber Herr wirst. Nun bin ich über'm vierten und letzten Satz der Symphonietta, die ich dann Ende Januar 1905 an Lauterbach und Kuhn sende! In der Saison 1905/6 garantiere ich Dir sicher 25 Aufführungen dieses Werkes!

Bin ich mit der Symphonietta fertig, so schreibe ich ein Violinkonzert [Op. 101] für Herrn Marteau und dann „Variationen für Orchester" über ein Thema von Adam Hiller [Op. 100]! Ich hab' da nämlich ein entzückendes Rokokothema von Hiller, das geradezu nach Variationen schreit, ich will da duftigste Gestalten aus dem „Mozartischen" Thema herausblühen lassen und hoffe damit einen „Schlager ersten Ranges" zu tun!

Sodann: ich hab' heute meinen „Gesang der Verklärten" [Op. 71], der nun in Korrekturbogen vor mir liegt, durchgesehen. — Mein lieber Karl — Dein Urteil in allerhöchsten Ehren, aber ich hab' heute die feste Überzeugung gewonnen, daß Du mit Deinem Urteil über dieses Werk nicht ganz im Rechte bist! Ich hoffe sehr, wenn ich Dir in baldiger Zeit die Partitur vorlege, daß Du bei eingehendem Studium doch ein bißchen anders urteilen wirst!

Es geschehen Zeichen und Wunder: nachdem Reimann schon letzten Juli sieben Stücke von mir gespielt hat, hat er am 13. Oktober aus Op. 80 mehreres gespielt! Hier in München ist's immer das gleiche Bild: es wird kräftiglich weiter gewütet gegen mich! aber am 22. Oktober bringen wir Op. 34 und 86. Am 30. November bringen wir Op. 77a, Op. 77b, Op. 78 und Op. 81! Wenn Schillings und Thuille und Louis dann die Gelbsucht haben — mir kann's egal sein!

Vom 25. Oktober bis 29. Oktober bin ich verreist, spiele Op. 72 in Genf und Lausanne.

* *

An Reinhold Anschütz

München, 29. 9. 1904. An die sehr verehrte Gewandhausdirektion! Für das überaus freundliche Schreiben schönsten Dank! Ich werde mit Vergnügen Sonnabend den 19. November im Kammermusikabend mit Herrn Konzertmeister Ed. Wollgandt mein Op. 72 spielen. Die sehr verehrliche Gewandhausdirektion kann also fest und sicher auf meine Mitwirkung an diesem Abend rechnen! Ich gestatte mir zugleich die Versicherung zu geben, daß es mein eifrigstes Bestreben sein wird, so

zu spielen, daß mein Spiel und die Aufführung meiner Violinsonate Op. 72 dem so vornehmen Rahmen der Kammermusikabende des Gewandhauses entsprechen. Ich werde vorher einige Tage in Leipzig eintreffen und fleißigst mit Herrn Konzertmeister Wollgandt proben.

* *

An Karl Straube

München, 7. 11. 1904. Wir kommen am 15. November in Leipzig an, wohnen bei Lauterbach und freuen uns sehr, Dich und Deine Frau Gemahlin wiederzusehen!

* *

An Frau Elsa Reger

Leipzig, 18. 11. 1904. Liebes Ella'l! Alles geht gut. Bitte schone Dich nur sehr; ich hab' sehr viel zu tun mit Proben. Am Montag spielen wir die Sonate Op. 72 auch Nikisch nochmals extra vor! Es ist jammerschade, daß Du nicht hier bist! Fräulein Rahn sang sehr gut; in einer Viertelstunde gehen wir zu Straubes. Karlchen ist wie immer reizend. Lauterbachs grüßen sehr. Mit schönsten, allerherzlichsten Grüßen an Dich, Mama, Tante Resi und Lakerl Dein Max.

*

Leipzig, 19. 11. 1904. In einer Stunde geht's ins Gewandhaus! An Kritiken ist jetzt eine erschienen, sehr gut; ich lasse sie Dir alle baldigst senden! Es sollen noch mehrere sehr gute erscheinen! Ich werde hier enorm gefeiert; ich bin immer unterwegs, weil ich sehr viel Proben habe.

*

Leipzig, 19. 11. 1904. Verehrte Frau! An einem Abend, der für unsere Kammermusikaufführung ein Ereignis bedeutet, erlaube ich mir, wenn auch unbekannt, Ihnen einen verehrungsvollen Gruß zu senden. Dr. Anschütz. Es war ein sehr schöner Erfolg im Gewandhaus, ich war leider nicht da! Bin sehr traurig! (Dienstlich verhindert.) Karl Straube.

*

Leipzig, 21. 11. 1904. Wie ich hier gefeiert werde, ist einfach unglaublich; diese Woche in Leipzig hat mich um zehn Jahre gefördert! Peters — alle unsere großen Verleger wollen ein Werk von mir erhalten! Also werden sich wohl unsere traurigen Verhältnisse bald verbessern! Ich komme hier aus den Einladungen mit allem Klimbim nicht heraus. Komme soeben von Nikisch, wo ich zum Essen geladen war. Er ist begeisterter Regerianer geworden, sagt: so was wie Op. 81, 86, 77a und b und Op. 72 sei überhaupt noch nicht geschrieben worden! Meine Symphonietta führt er sofort überall auf. Ich mußte ihm versprechen, daß er's sofort bekommt nach Erscheinen. Es ist eine aus-

gemachte Tatsache, daß das Gewandhaus von nun ab jedes Jahr von mir ein Orchester- oder Kammermusikwerk bringt. Nach der Motette in der Thomaskirche blieben die Leute vor der Kirche stehn, um mich zu sehen! Heute abend fahre ich nach Weiden, am Donnerstag bin ich wieder bei Dir. Wie ich mich darauf freue!

*

Weiden, 22. 11. 1904. Bin hier in Weiden; gestern Abend haben sie mich in Leipzig per Fackelzug an die Bahn gebracht! Es war eine enorme Begeisterung.

* *

An Edgar Wollgandt

München, 27. 11. 1904. Lieber Freund! Nach München zurückgekehrt, beeile ich mich Dir, mein Lieber, für die so wundervolle, ausgezeichnete Interpretation meiner Sonate meinen wärmsten und herzlichsten Dank zu sagen; ich danke Dir aufs herzlichste, daß Du überhaupt meine C-dur-Sonate Op. 72 spieltest und — wie unglaublich vollendet spieltest! Ich freue mich schon jetzt auf das Konzert, in dem ich die große Freude erlebe, mit Dir musizieren zu können.

* *

An Heinrich Zöllner

München, 29. 11. 1904. Gestatten Sie meinen verbindlichsten Dank für Ihre große Liebenswürdigkeit, daß Sie für die beiden so ausführlichen Referate über die Konzerte am 17. und 19. November im Leipziger Tageblatte den Raum gewährt haben, und Sie meinem Schaffen soviel warme, mich sehr erfreuende Anteilnahme entgegengebracht haben.

Überhaupt haben wir, d. h. alle jene, welche das Leipziger Tageblatt lesen, längst mit größter Befriedigung konstatiert, daß ein neuer Geist in die musikalische Redaktion des sehr geschätzten Blattes eingezogen ist, seitdem Sie, sehr geehrter Herr Professor, die musikalische Redaktion dieses Blattes übernommen haben.

* *

An Reinhold Anschütz

München, 10. 12. 1904. Sehr geehrter Herr Doktor! Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen erst heute verbindlichsten Dank sage für Ihr so mutvolles Eintreten für mich, so daß ich im Gewandhaus spielen konnte. Ich schulde Ihnen hierfür wärmsten Dank!

Anbei finden Sie zwei Bilder, eines für Sie, sehr verehrter Herr Doktor, das andere für die Gewandhausdirektion. Sie ersehen schon aus der Dedikation (auf der Rückseite des Bildes), welches von den Bildern Ihnen gehört.

An Felix Berber

München, 13. 12. 1904. Sehr verehrter Herr Professor! Nehmen Sie für Ihre unvergleichlich schöne und so seelenvolle Interpretation meiner kleinen Serenade Op. 77a nochmals meinen wärmsten, herzlichsten Dank entgegen. Es war mir eine große, große Freude, daß gerade Sie mit den Herren Konzertmeistern Vollnhals und Schellhorn die Uraufführung des kleinen, aber doch sehr knifflichen Werkes machten!

* *

An Karl Straube

München, 27. 11. 1904. Mein liebster Karl! Viel allerherzlichsten Dank für all Eure so unendliche Freundlichkeit, Herzlichkeit, Gastfreundlichkeit und Liebenswürdigkeit Dir und Deiner reizenden Gattin! Es war so rührend nett bei Euch, ich danke Dir und Deiner Gattin also hiermit aufs allerwärmste!

Nun bin ich wieder hier, stecke tief in Arbeit, bin wieder unheimlich solide. Heute wohnte ich einer Probe des Münchner Quartetts bei, das nächsten Dienstag (29.) mein Streichtrio Op. 77b spielt; die Sache klingt urfidel! Ich hab' mich selbst drüber gefreut, wie putzig das Ding klingt. Am 1. Dezember spiele ich mit Marteau mein Op. 72, am 3. Dezember eine Reihe von Liedern und mit Schmid-Lindner mein Op. 86. Das alles in München! Dann am 14. Dezember ein Abend mit Op. 78, 81, 77a und vielen Liedern! Seit Anfang der Saison bin ich schon in unheimlich vielen Konzerten gespielt worden. Mottl gab mir gestern das bindende Versprechen, meine Symphonietta sofort zu machen; na, die Symphonietta macht ihren Weg! So weit wären wir nun! Mein Hundle „Melos" kann nun schon viele Kunststücklein und ist so stolz auf dieselben, daß er sie immer von selber macht! Ein reizender Kerl!

*

München, 22. 12. 1904. Meister Straube! Die Herren Lauterbach und Kuhn werden Dir die näheren Details meiner für mich höchst ehrenvollen Berufung an die Akademie mitgeteilt haben! Nun also, das wäre wieder in Ordnung! Mein Konzert am 3. Januar in Berlin hat schon am 18. Dezember im Vorverkauf einen Barüberschuß von 300 Mark ergeben! Nun kommt noch dazu, was bis 3. Januar gekauft wird! Bei Goethe heißt's in der Harzreise: „Zuerst ein Verachteter, nachher ein Verächter!" Und die Bande verdient's nicht anders! Hier haben sie zum Beispiel meine Flötenserenade Op. 77a verrissen — es klänge nicht und wäre durchaus unerquicklich — dabei klingt das Ding in Wahrheit entzückend, viel schöner, als ich es je selbst zu träumen wagte! Wenn Nikisch in Wahrheit regerbegeistert wäre, so wäre das ja hochfein!

Denke Dir, Hermann Wolffs Witwe ist eifrigste Anhängerin von Reger geworden; bringt halb Berlin auf die Beine für den 3. Januar. Ist das nicht fabelhaft? Denke Dir, ich werde in Berlin so mit Gesellschaften angefeiert, daß ich einige wegen Zeitmangels ablehnen mußte, da ich doch nicht jeden Abend zwei Gesellschaften „beehren" kann! Eine Gesellschaft mir zu Ehren, wo Hülsen-Hochberg gekommen wäre, habe ich — abgelehnt! Dieser Reger ist doch ein toller Bruder! Es ist einfach fabelhaft, wie sich Berlin jetzt für mich macht.

Schönste, herzlichste Grüße Dir, Deiner sehr verehrten Frau Gemahlin und klein Elisabeth! von uns allen, besonders von Deinem Dir zeitlebens für Deine so treue Freundschaft und unschätzbare Dienste dankbarst ergebensten Max Reger.

* *

An Arthur Egidi

München, 24. 12. 1904. Sehr verehrter Herr Professor! Habe soeben eine sehr ehrenvolle Berufung an die hiesige Königl. Akademie der Tonkunst für Kontrapunkt, Kompositionslehre usw. angenommen!

* *

An Karl Straube

München, 24. 12. 1904. Für Deine so überaus liebenswürdige Aufmerksamkeit, mir das wundervolle Bachbild zu schenken, allerherzlichsten Dank! Ich danke Dir dafür aufs herzlichste! Ich bin sehr beschämt! Denke Dir, Thuille hat sich am Tage darauf, wie meine Berufung amtlich bekanntgemacht wurde — krank gemeldet! Das ist doch einfach entzückend!

*

Frankfurt a. M., 31. 12. 1904. Es geht alles gut! Op. 78 geht pompös mit Hugo Becker; Op. 74 wird noch fein bis heut abend; alle sind mit wahrer Begeisterung dabei! Wenn Du unseren Brief erhälst, sind wir schon auf der Reise nach Berlin.

Nun sende ich Dir, Deiner sehr verehrten Frau Gemahlin und klein Elisabeth noch unsere herzlichsten allerbesten Wünsche zu Neujahr 1905. Möchte 1905 für Dich und die lieben Deinen nur Allerschönstes, Allerbestes bringen!

* *

An Frau Elsa Reger

Essen (Ruhr), 7. 1. 1905. Liebes Weiberl! Gestern abend ein großer, unbestrittener Erfolg; der Abend ist von größter Bedeutung für mich gewesen. Glänzende Kritiken über hier.

* *

An Karl Straube

München, 13. 1. 1905. Soeben komme ich von Zürich zurück, wo ich gestern abend mit Op. 72 und einer größeren Anzahl von Liedern einen einfach unerhörten Erfolg hatte — die Leute waren am Schluß wie närrisch! — Vorerst muß ich mich bei Dir sehr entschuldigen, daß ich Dir so nachträglich erst zum Geburtstage aufs schönste und beste gratuliere! Allein, Du weißt, wenn man wie ich jetzt im Eisenbahnwagen und Konzertsaal lebt, mangelt es wirklich an Zeit zu einem halbwegs anständigen Brief. Wir, d. h. meine Frau, meine Schwiegermutter, Tante Resi und ich senden Dir unsere herzlichsten Glückwünsche. Freut mich unendlich, daß Du Op. 75 nähergetreten bist; meine neuen Lieder, die ich balde schreibe, werden ganz anders, d. h. echte Reger und dabei doch jedes anders „gegeben"! Ich habe nun einige ziemlich bedeutungsvolle Konzerte hinter mir: Frankfurt a. M. Op. 78 und 74: guter Erfolg, Hugo Heermann und Hugo Becker begeistert; über Berlin (3. und 4. Januar) werden Dir wohl die Herren Lauterbach und Dr. Kuhn das Nähere erzählt haben! In Essen gab's mit meinem Regerabend Op. 72, 77 b, 74 und 86 einen Erfolg, der ans Wunderbare grenzte! Alle Kritiken über Essen schreiben im enthusiastischen Stile! In Zürich spielte mir das Züricher Streichquartett mein Op. 74 vor; sehr schön gespielt! nun hab' ich es so oft gehört — Donnerwetter: das ist ein tolles Stück Musik; es gibt eine Masse Musiker, die das Werk noch weit über Op. 72 stellen! Schade, daß Du das Ding noch nicht gehört hast.

Am 25. Januar gehe ich nach Basel, dann nach Stuttgart, Köln, Heidelberg, Wien; dann komme ich nach Leipzig! Am 24. singt Lula Mysz-Gmeiner Regerlieder im Beethovensaal, und zugleich ist im Bechsteinsaal mein Op. 86. Beides in Berlin!!

* *

An Hugo Becker

München, 14. 1. 1905. Von Berlin über Essen, Zürich etc. nach München zurückgekehrt, beeile ich mich, Ihnen meinen wärmsten Dank zu sagen für so vollendete Wiedergabe meines Op. 78 und 74; es hat mich ganz außerordentlich gefreut, daß gerade Sie mein Op. 78 gespielt und Op. 74 aus der Taufe gehoben haben! — Gestern abend hatte ich in Zürich einen wirklich durchschlagenden Erfolg! Das „liebe" Publikum war am Schlusse wie närrisch!

* *

An Karl Straube

München, 29. 1. 1905. „Verbittert" werde ich nicht durch Schillings und Thuille, dazu nehme ich sie nicht ernst genug. Ich hab' die glückliche Natur, mir jede Wut ziemlich deutlich von der Leber wegfluchen zu

können! Welche Riesengemeinde ich hinter mir habe, sehe ich so recht, wenn ich nach außerhalb komme. Ruhig Blut! Wenn Du diesen Brief erhältst, bin ich schon auf der Reise nach Stuttgart, wo ich zwei Konzerte habe! Dann wieder nach Köln, wo nach dem Konzert der Tonkünstlerverein einen Festabend mir zu Ehren gibt! Es ist fabelhaft — überall, wo ich jetzt hinkomme, gibt es eine „Feierei"! Am 7. März bringe ich mit Marteau in Berlin eine nagelneue Sonate für Violine und Pianoforte zur Uraufführung! Fis-moll Op. 84. Marteau spielte wieder grandios. In Basel war es famos! Huber und Suter sind famose Musikanten! Meine Symphonietta wird schon in der ersten Saison nach dem Erscheinen mörderlich oft gespielt.

* *

An Karl Wendling

Köln, 7. 2. 1905. Sehr verehrter Herr Professor! Schönsten, herzlichsten Dank für Ihre unvergleichlich schöne Interpretation meines Op. 72! Ich freue mich sehr, daß ich am 13. Februar die Sonate auch in Heidelberg mit Ihnen spielen kann! Ich wohne dort bei Prof. Czerny.

* *

An Frau Elsa Reger

Köln, 7. 2. 1905. Liebes Weiberl! Bin gut angekommen und äußerst nett aufgehoben bei Frau Schelle! Morgen gibt es eine prachtvolle Aufführung; es geht alles ganz famos!

* *

An Karl Straube

München, 22. 2. 1905. Soeben übersendet mir der Vorstand [des Allgemeinen Deutschen Musikvereins] eine Ehrengabe von 500 Mark aus der Beethovenstiftung! Wolfrum ist seit dem Regerabend in Heidelberg ein begeisterter Regerianer geworden, bietet mir soeben brieflich das „Du" an! Am 3. März früh 7 Uhr kommen wir nach Leipzig, hab' diese Saison noch viele Regerabende! Symphonietta wird sofort überall gemacht! Das ist doch fein! Wir ziehen am 11. April um, neue Wohnung: Viktor Scheffelstraße 10.

*

München, 19. 3. 1905. Heute schreibe ich noch an Schreck und bedanke mich für „O Haupt voll Blut und Wunden"*! Sehr famos ist doch, daß wir jetzt im Odeon eine neue Orgel bekommen; ich werde versuchen, es durchzudrücken, daß Du das Eröffnungskonzert gibst. Das wäre doch hochfein, so im Oktober dieses Jahres!

*

München, 26. 3. 1905. Soeben bin ich zum Nachfolger Erdmannsdörfers als erster Dirigent des hiesigen Porgesvereins gewählt worden,

* s. Werkverzeichnis Abtlg. II: Choralkantate.

d. h. ich tat gar nichts, um diese Sache zu erhalten; man trug mir die Sache an; es haben sich Stavenhagen und andere darum beworben, die die Sache sogar ganz umsonst tun wollten, während ich das Honorar zugestanden erhielt, was ich verlangte! Es sind zwei Konzerte im Winter mit großem Orchester! Nachdem man hier von Bachschen Kantaten nichts wissen will und selbe nicht kennt, werde ich zuerst Bachsche Kantaten bringen; außerdem denke ich an das „Trunkene Lied" von Fried! Bitte, schreib' mir, welche Kantaten Du meinst! Ich möchte dann nämlich ganz Außergewöhnliches bieten! Da der Verein auch einen zweiten Dirigenten hat, der natürlich nach meinen Intentionen arbeiten muß, so ist die Sache für mich nicht zu anstrengend; es ist phänomenal, wie die Sache diesen Winter eingeschlagen hat; und ich überallhin wieder engagiert bin! Doch bin ich herzlich müde; dieses ewige Eisenbahnfahren ist schrecklich, man kommt aus Eisenbahn und Konzertsaal nicht heraus!

*

München, 29. 3. 1905. Keine einzige Note von all meinen bei Augener erschienenen schrecklichen Jugendsünden darf nach Deutschland angekauft werden! Ich bitte Dich aufs dringendste, daß Du bei Peters all' Deinen Einfluß aufbietest, daß nichts von Augener gekauft wird! Ich erkläre hiermit meine opera 1 bis 19 und Op. 25 für heillosen Blödsinn! Also ich bin ganz und gar dagegen! Laß das Zeug schlafen!

*

München, 26. 4. 1905. Am 2. Mai beginnt die Akademie! Na, es wird schon werden! Ich denke, daß es schon zum aushalten ist! Wenn Du begabte junge Leute weißt, so sende sie mir nach München an die Akademie! Privatstunden kann ich keine mehr annehmen, da ich damit schon zu sehr besetzt bin! Ibach schenkte mir einen wundervollen ganz neuen Richard-Wagner-Flügel, nun kann ich mein Op. 86 im eigenen Hause spielen! Unsere neue Wohnung gefällt uns sehr gut.

* *

An Max Hehemann

München, 30. 3. 1905. Lieber Freund! Anbei sende ich Dir meine acht Männerchöre Op. 83. Bitte tue Du Dein Möglichstes, Allermöglichstes, damit diese Chöre möglichst oft zur Aufführung gelangen. Ich rate entschieden dazu, Mottl zu nehmen. Einen besseren könnt ihr gar nicht kriegen. An seinem Honorar wird nicht zu rütteln sein. Aber mir braucht ihr nichts, gar nichts zu zahlen, wenn ich nach Essen kommen soll! Auf diese Weise ist dann das Honorar für Mottl schon erledigt, nicht wahr?

* *

An Edgar Wollgandt

München, 5. 4. 1905. Mein Lieber! Zu Deiner Verlobung [mit Fräulein Käthe Nikisch] senden meine Frau und ich Dir und Deiner holden Fräulein Braut unsere wärmsten Glückwünsche. Ich glaube gerne, daß Du jetzt im siebenten Himmel lebst, doch bitte ich mir eines aus: daß ich nicht verpflichtet bin, alle die lyrischen Gedichte, die Du jetzt schreibst, zu komponieren; wenn Du Dich aber verpflichtest, pro Tag höchstens zehn zu schreiben, dann werde ich mein Möglichstes tun.

* *

An Josef Bachmair (Gymnasiast)

München, 19. 3. 1905. Lieber Herr Bachmair! Ja, Sie können Stunde haben (Orgelspiel); wenn Sie schon sechs Jahre Klavier gespielt haben, so können wir in vier Stunden schon so viel erreichen, daß Sie die Messen begleiten können. Ich hab' selbst Orgel im Haus. Wenn Sie jedesmal früh acht Uhr zur Orgelstunde kommen, so paßt mir das sehr gut.

*

München, 29. 6. 1905. Für Sie ist es nun einfach absolut unerläßlich, daß Ihnen möglichst viele Gelegenheit gegeben wird, daß Sie auf einer wirklichen Orgel spielen können! Dies halte ich für Sie absolut notwendig. Ich autorisiere Sie hiermit, unter Vorlage dieses Briefes und unter Berufung auf mich deshalb die nötigen Schritte zu unternehmen! Berlioz-Strauß sehr nützlich für Sie, die Schrift von Hans Wagner über Prima-Vistaspiel nicht erforderlich.

* *

An Karl Straube

München, 2. 5. 1905. Soeben hab' ich die „Symphonietta" vollendet, alle vier Sätze sind fertig; nun bin ich dabei, die Vortragszeichen hineinzusetzen und die Partitur gänzlich fertigzustellen! Sobald ich mit dieser Arbeit ganz fertig bin, was in spätestens acht Wochen der Fall ist, so gehe ich sofort an ein neues Orchesterwerk! „Variationen über ein Thema von Adam Hiller" (1772). Das wird dann ganz „Rokoko" — äußerst zierlich-fein! Im Schädel hab' ich die Geschichte schon fertig! Ein „Klaviertrio", d. h. Violine, Cello und Klavier [Op. 102], schreibe ich sicher für den Regerabend in Leipzig; nur muß er spät in die Saison gelegt werden! Neue „Schlichte Weisen" habe ich auch geschrieben — die sind besser als die schon erschienenen! An ein neues Orgelwerk für Dich denke ich auch! Du siehst, ich bin nicht faul!

*

München, 27. 5. 1905. Pembaur kenne ich! Der ist famos! Ein ganzer Reger-Klavierabend, zu dem ich ihm gerne das Programm zusammenstellen würde, daß es recht wirkungsvoll würde, wäre das beste!

Ich werde an ihn schreiben! — Ich teile ganz Deine Ansicht betreffs Bach. Es ist zweifellos, daß unsere heutige Orchester-Farbenmusik (dekorativer Tendenz) sich von dem, was Musik eigentlich ist und will, sehr bedenklich weit entfernt hat! Allein, dagegen ist jetzt wenig zu machen, solange die „Fortschrittsphilister" am Ruder sind! Daß sich aber diese ganze Richtung bereits überlebt hat, dafür haben wir schon unleugbarste Beweise!

Laß Dir bitte bei den Herren Lauterbach und Kuhn Satz 1 und 2 der „Symphonietta" (Satz 3 und 4 folgen baldigst) zeigen. Ich bitte Dich, bei Beurteilung dieser zwei Sätze vor allem ins Auge zu fassen: „Ich will nur Musik machen!" Ich glaube behaupten zu dürfen, daß das Werk sehr klar, ohne Grübelei und Reflexion ist, daß es aber musikalisch nicht umsonst geschrieben ist, indem es gerade unserer Zeit gegenüber eklatant beweisen dürfte, daß die klassische Form absolut nicht veraltet ist! Für musikalische Feinschmecker wird in dem Werke sehr viel an „Feinem" vorhanden sein, und ich denke auch, daß es „rein äußerlich" allein schon tüchtig wirksam sein dürfte! Da ich in meinen Anforderungen an die technische Seite doch enorm bescheiden gegenüber Strauß bin, so dürfte das Werk wohl nicht an „Unaufgeführtsein" kranken! So hab' ich für die nächste Saison schon 25 Aufführungen ganz absolut sicher.

Meine Stellung an der Akademie ist sehr angenehm, meine „Freunde" sind mir da ins Gesicht natürlich sehr höflich — sollte hinter meinem Rücken intrigiert werden und mir das bekannt werden, so würde ich unverzüglich die Sache sofort dem Kultusministerium übergeben! Ich kümmere mich um niemand in der Akademie; mit Mottl ist gut hausen! — außerdem habe ich vollkommene Lehrfreiheit! Im Porgesverein mache ich im ersten Konzert: Prometheus-Chöre von Liszt, das „Trunkene Lied" von Oskar Fried, „Christnacht" von Hugo Wolf! Am zweiten Abend mache ich einen Bach-Abend!

Am ersten Abend konnte ich nicht gut einen Bach-Abend machen, um nicht gleich mit den bisherigen Tendenzen des Vereins zu sehr in Widerspruch zu geraten. Der vierte Satz der Sinfonietta ist bombenfidel!

*

München, 20. 7. 1905. Soeben kommt Dein Brief, daß Karl Hasse kommt, das ist hocherfreulich; gerade solche Leute kann ich gebrauchen; ich danke Dir sehr dafür! Herr Hasse möchte sofort schreiben, daß er am 16. September als Schüler eintritt, und zwar a) Theorie als Hauptfach, b) Orgel als Nebenfach! (Klavierunterricht erhält er dann sowieso.) Dabei muß Herr Hasse aber auf das nachdrücklichste in seinem Schreiben betonen, daß er den sämtlichen Theorie- und Orgelunterricht bei mir haben will! Es könnte eventuell passieren, daß meine Klassen über-

füllt werden! Es ist selbstredend, daß ich mich für Hasse bestens interessieren werde, denn ich will Leistungen hervorbringen — bisher war's ja ein Elend an der Akademie!

Wir kommen am 2. August früh in Leipzig an und wohnen bei Lauterbach. Ihr wolltet ja am 4. August nach Leipzig zurückkommen und wir könnten dann den 5. und 6. August gemütlich zusammen verleben, was sehr fein wäre; am 7. August in aller Früh' fahren wir nach Kolberg an der Ostsee, wo ich schon eine direkt am Meer gelegene Wohnung gemietet habe! Wir haben extra unsere Reise so gelegt, daß wir Euch in Leipzig besuchen können! Wenn ich von Kolberg zurückkomme, gehe ich sofort über ein Orchesterwerk [Op. 100] und werde versuchen, das Problem der Orchesterfuge (als Schluß einer Variationsreihe) zu lösen! Natürlich muß diese Fuge in Anbetracht des Rokokothemas das Zierlichste werden, was sich nur denken läßt! Nun hab' ich zwei Sonatinen für Klavier [Op. 89] geschrieben; urputzige Dinge ganz à la Mozart, fidel mit viel Witz und Behagen! v. Schuch in Dresden macht ja Sinfonietta auch, wie Steinbach in Köln: Schuch ist ja nach meinem D-moll-Quartett (Petri) ganz arger Regerianer geworden! Nun wüßte ich nicht mehr viel Neues, als daß ich Hermann Wolff meine ausschließliche Konzertvertretung übertragen habe und da nun absolut sicher bin, nach besten Kräften gefördert zu werden! Daß ich jemals nur einigermaßen in die Höhe käme, daß man mich überhaupt jemals als Komponisten nur im geringsten ernst nehmen könnte — diese Möglichkeit war ja für viele ein Ding der Unmöglichkeit! Thuille ist natürlich in der Akademie sehr liebenswürdig zu mir samt den anderen Herren, — ich weiß aber nur zu gut, daß sie mich alle (mit sehr wenigen Ausnahmen) im Lehrerkollegium in der Akademie in die Hölle verwünschen, besonders, nachdem es doch jetzt nicht mehr gut geht, in den Stunden in der Akademie öffentlich mich lächerlich zu machen, wie es tatsächlich bis letzten Dezember geschehen ist! Dein Max Reger „perverser Musiker", nach Ansicht des Herrn Dr. Louis, welche Ansicht ich demnächst zum Gegenstand einer Analyse mache.

* *

An Ferdinand Löwe

München, 27. 7. 1905. Sehr verehrter Herr Kapellmeister! Besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen. Leider kann ich Ihnen die Erstaufführung meiner „Sinfonietta" für Wien nicht mehr überlassen, da ich dieselbe schon längst Herrn Generalmusikdirektor Felix Mottl gegeben habe! Ich werde es mir aber zur Ehre schätzen, wenn Sie eines meiner späteren Orchesterwerke im Wiener Konzertverein zur Erstaufführung bringen.

* *

An Karl Straube

Kolberg (Ostsee), 23. 8. 1905. Schönsten Dank für so freundliche und schnelle Erfüllung meiner Bitte! Nun ist inzwischen mein erster Klavierlehrer Lindner aus Weiden bei Dir gewesen! Er ist „glühender" Regerianer. Daß Du ihm solange vorgespielt hast, ist ja rührend. Ich schreibe jetzt Solosonaten für die Violine allein [Op. 91]. Eine ist schon ganz fertig! Es werden fünf Stück!

*

Kolberg (Ostsee), 30. 8. 1905. Wir haben hier Sturm, das ist fein zum Baden! Meine Hand heilt langsam! Immer noch Verband! Ich plane einen Aufsatz: „Die Aufgaben des musikalischen Theorieunterrichtes." Vier Solosonaten für die Geige allein sind fertig; sechs werden es, ich werde Wendling bitten, daß er die Fingersätze hineinmacht!

* *

An Richard Braungart

Kolberg (Ostsee), 1. 9. 1905. Mein Lieber! Es ist mir ganz unmöglich, eine Analyse meines Op. 96 zu geben; mit kurzen Worten ist ja gar nichts gesagt; und zu einer langen, ausführlichen Geschichte — na, das kann ein anderer machen — ich selbst hasse diese „musikalische Trichinenschau"! Näheres darüber mündlich! Ist die „Musikalische Rundschau" übrigens identisch mit dem Blatte, das Hensel von kommender Saison ab herausgeben will? Hier ist's schön; es gibt keine Musiker und kein Theater, wo man Wagner als Grundstücksspekulation benutzt! Wir gehen hier öfters ins Theater, da ich Possen lieber sehe als Possart in der Intendanteneigenschaft.

* *

An Karl Straube

Kolberg (Ostsee), 5. 9. 1905. Also am 12. vormittags werden wir Euch auf der Rückreise besuchen, bitte, richte Dich ein, daß wir möglichst viel zusammen sein können! Abends sind wir ja alle bei Lauterbach in Gautzsch! Ich bin in schwerer Sorge, da mein Vater sehr ernstlich erkrankt ist. Bei mir hört die Misere wirklich nicht auf! Die alte Tante Resi ist auch seit einem halben Jahr krank, hilflos wie ein Kind.

* *

An Breitkopf und Härtel

Kolberg (Ostsee), 8. 9. 1905. Durch schwere Erkrankung meines Vaters in allen meinen Reisedispositionen gestört, kann ich leider auch in Berlin nicht Station machen, da ich eben Hals über Kopf nach Hause muß, wenn die geringste Verschlimmerung eintritt! Von München aus, wenn sich die Lage geklärt hat, werde ich Ihnen baldigst schreiben.

* *

Anzeige

München, 30. 9. 1905. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem herben Verluste unseres innigst geliebten guten Gatten und Vaters Herrn Joseph Reger, Königlicher Seminarlehrer a. D., sagen tiefgefühlten Dank

Minna Reger geb. Reichenberger.
Max Reger.
Emma Reger.
Elsa Reger geb. von Bagenski.

* *

An Frau Elsa Reger

Köln, 12. 10. 1905. Gestrige Aufführung glänzend, famoser Erfolg. Die Sinfonietta war unvergleichlich schön.

* *

An Karl Wendling

München, 5. 11. 1905. Ich habe eine große Bitte an Sie, ich habe Sechs Sonaten Op. 91 für die Geige allein geschrieben, von denen die erste Sonate Ihnen dediziert ist! Nun bitte ich Sie, doch vor der Drucklegung mal die Sachen durchzuspielen, mir gelegentlich einige Fingersätze hineinzuschreiben, auch die Bögen nachzusehen, wofür ich Ihnen sehr dankbar wäre!

* *

An Karl Straube

München, 8. 11. 1905. Mit Programm ganz einverstanden, nur im zweiten Abend bitte ich Dich statt meines Op. 73 etwas von Rheinberger zu spielen! Ich soll Dich darum aufs dringendste ersuchen! Es ist ja ein Akt der Pietät, nachdem Rheinberger über 30 Jahre hier an der Akademie (Odeon) gewirkt hat, daß Du in dem zweiten Orgelkonzert zur Einweihung der neuen Orgel ein Werk von Rheinberger spielst, irgendeine seiner Sonaten hast Du ja sicher auf der Walze! Lasse Dich also erweichen, ich bitte Dich dringendst darum! Mein Op. 73 sparst Du Dir dann für einen späteren Abend hier auf, so daß also „Wachet auf" [Op. 52 Nr. 2] und BACH [Op. 46] für das Konzert am 20. November bleiben.

Daß Du bei uns wohnst, freut uns alle sehr; da ich am 12. November abends hier im Konzert zu spielen habe, so holt Dich meine Frau an der Bahn ab und Ihr fahrt dann sogleich per Droschke nach Hause; ich komme dann sofort nach Schluß des Konzertes zu Euch.

* *

An Reinhold Anschütz

München, 17. 11. 1905. Ich bin sehr erfreut, daß im Gewandhaus mein Flötentrio Op. 77a und die „Sinfonietta" gemacht wird. Zur „Sinfonietta" komme ich ganz sicher. Nächsten Sonntag abend spiele

ich in Leipzig: es würde mich sehr freuen, Sie im Konzert zu sehen und dann nachher mit Ihnen etwas zusammen sein zu können; leider muß ich nachts noch fort!

* *

An Frau Elsa Reger

Leipzig, 19. 11. 1905. In Berlin Konzert glanzvoll, unglaublicher Erfolg. Demonstrativ gefeiert, auf der Straße noch Ovationen.

* *

An Karl Straube

München, 1. 12. 1905. Ich hab' jetzt noch eine siebente Solosonate für die Geige geschrieben — denn Bach schrieb sechs; wenn ich nun auch mit sechs Solosonaten komme, so geht das Geschreie von wegen der Zahlenähnlichkeit „sechs" schon von vornherein an!

Also am 8. Dezember in Leipzig auf Wiedersehen, worauf ich mich riesig freue. Ich muß heute Abend noch fortreisen, spiele morgen in Gotha, am 4. Dezember Reger-Abend in Weimar, am 5. Sonatenabend in München (Beethoven Op. 96, G-dur, Reger Op. 84, Brahms Op. 78, G-dur). Feines Programm?

Lackerle läßt den guten Onkel Straube schön grüßen; er liegt neben mir! In der Akademie sind sie jetzt butterweich.

*

München, 16. 12. 1905. Gestern abend im Porgesverein ging die Sache famos, man machte allgemein verblüffte Gesichter; denn man erwartete natürlich, daß ich nicht dirigieren könnte, und da nun das Gegenteil der Fall war, so gab es eine große Verblüffung! Es gab gestern abend im Konzert nicht das kleinste Versehen oder Ähnliches; es klappte famos.

* *

An Carl Haeber

München, 19. 12. 1905. Ihre Komposition, die ich Ihnen anbei zurücksende, verrät Talent; daß Sie melodisch etwas sehr bekannte Wege wandeln, ist natürlich nicht zu verwundern — da Sie ja anscheinend nicht eigentlichen gründlichen Theorieunterricht genossen haben! Gründlichen Unterricht müßten Sie vor allem nehmen, daneben aber möglichst viel selbst schaffen.

* *

An Frau Lula Mysz-Gmeiner

München, 24. 12. 1905. Ich wünsche Ihnen und Ihrem Herrn Gemahl ein recht schönes friedvolles Weihnachtsfest und ebensolches Neujahr; mir ist dies leider nicht beschieden, da ich morgen wieder auf zehn Tage fort muß; und dabei bin ich im Dezember allein 16 Nächte auf der Eisenbahn gewesen; ich bin oft so müde, so müde, daß ich kaum

den Schlaf erwehren kann. Dabei muß ich jeden Tag früh acht Uhr in München, wenn ich hier bin, in Dienst und habe so viel Arbeit, daß ich bis elf Uhr abends dann am Schreibtisch sitzen muß. Heute ist mein einziger Ferientag von den ganzen Weihnachtsferien!

* *

An Frau Elsa Reger

s'Gravenhage, 28. 12. 1905. Man ist hier schon sehr „verregert"; mein Op. 86 ist hier schon zweimal gespielt worden; soeben hat das hiesige Orchester die Sinfonietta gekauft; im Conservatoire royale läßt man schon Reger singen; zum heutigen Konzert kamen alle Musiker Hollands nach Haag gefahren; meine Sonatinen, Tagebuch usw., alles ist hier sehr gut bekannt und gekauft! Kurzum viel mehr, als ich erwartet hatte. Gestern nachmittag war ich am Meer in Scheveningen. Heute abend in Haag. Bin schon wieder engagiert für nächstes Jahr! Gute Besserung für Mama. Viel herzlichste Glückwünsche zum neuen Jahr. Am 4. Januar bin ich wieder bei Dir.

* *

An Karl Straube

München, 5. 1. 1906. Ich bin heute früh von Holland über Göttingen—Frankfurt a. M.—Mainz nach Hause gekommen und finde natürlich schrecklich viel dringende Korrespondenz vor! In Holland gibt es schon eine geradezu überraschend große Regergemeinde. In einer Zeitung, in Australien erscheinend, fand Hugo Heermann mein Bild mit Biographie! Du machst Dir keinen Begriff, wie hier von den Leuten gegen die Sinfonietta Front gemacht wird; das kann ja einen netten Skandal geben am 3. Februar!

* *

Felix Mottl an Max Reger

München, 3. 2. 1906. Lieber Freund! Die heutige Generalprobe hier ist vorzüglich und ohne jeden Widerspruch verlaufen. Hoffe auch für den Abend auf anständiges Benehmen, ich schreibe nach dem Konzert noch ein paar Worte dazu!

Abends, ½11 Uhr. Es ist alles sehr gut gegangen. Aufführung ausgezeichnet. Publikum höchst ordentlich. Nach jedem Satz Applaus! Nach dem dritten Satz sogar sehr warm. Am Schluß schöner warmer Beifall! Ein Pfiff von der Galerie! Ich sofort aufs Dirigentenpult und mit der Hand lächelnd auf die Galerie gegrüßt! Darauf großes allgemeines Bravo! Adio! Freue mich sehr! Alles Gute für Heidelberg! Ihr Felix Mottl.

* *

An Ossip Schnirlin

München, 6. 1. 1906. Mein lieber Freund! Ich muß heute mit einer Unglücksbotschaft kommen; es ist mir nämlich absolut unmöglich, die Suite für Violine und Klavier [Op. 93] in diesem Winter vollenden zu können, da ich so sehr mit Konzerten überladen bin! Es tut mir sehr leid, Dir dies mitteilen zu müssen! Sei nicht böse, allein ich bin ja immer auf Reisen — und schlechte Musik möchte ich doch auf keinen Fall Dir liefern!

* *

An Karl Straube

München, 15. 1. 1906. Wenn Du diese Karte erhältst, dann gehe doch bitte sogleich zu den Herren Lauterbach und Kuhn ins Geschäft; Du wirst dort vorfinden: Satz eins und zwei meiner Orchesterserenade Op. 95. Bitte, mache die Herren etwas mit der Partitur bekannt! Du würdest mir damit einen großen Gefallen tun! Du wirst Deine Freude an den beiden Sätzen haben! Satz drei ist in Partitur schon fertig, wird der schönste langsame Satz, den ich je bisher geschrieben habe! Das Schreiben geht immer noch nicht gut!

Soeben kommt Max von Stuttgart. Op. 84 glänzend, zweiter Satz da capo! Es hat Max noch angestrengt zu spielen; doch gehorcht die Hand; wir sind sehr glücklich darüber, er setzt die Kur noch fort. E. R.

* *

An Anton Heinrich Wolff

München, 16. 1. 1906. Sehr geehrter Herr! Besten Dank für Ihre freundliche Karte; bin sehr erfreut, daß mein Op. 74 so sehr Ihren Beifall gefunden hat! Ein anderes Quartett von mir kann ich Ihnen leider nicht empfehlen! Warten Sie bis Ende September, dann kommt ein neues Streichquartett*; ich werde Sie extra benachrichtigen davon! Spielen Sie doch mal meine Serenade Op. 77a für Flöte, Violine und Bratsche! Daran werden Sie sicher viel Freude haben!

Mit den besten Grüßen an Sie und Ihre Herren Quartettgenossen Ihr ergebenster Max Reger.

* *

An Max Hehemann

München, 25. 1. 1906. Mein lieber Freund! Bitte gebe Dir wegen meines Op. 84 keine Mühe mehr; die Sache ist unnötig, da ich soeben meinen Austritt aus dem Allgemeinen Deutschen Musikverein erklärt habe in einem Schreiben an Schillings. Ich werde Dir deshalb, wenn ich mal kann, einen langen Schreibebrief senden, damit Du siehst, daß ich nicht anders konnte, als meinen Austritt zu erklären.

* Das 4. Streichquartett Op. 109 erschien erst 1909.

An Frau Minna Reger

München, 20. 2. 1906. Liebe Mama! Es tut uns sehr leid, daß Du wieder kränklich bist und daher unserer Einladung, zu uns zu kommen, heute nicht Folge leisten konntest! Was nun die Sache betreffs Emma betrifft, ist folgendes meine Ansicht: Ich glaube, daß Ihr mit Euren jetzigen Einnahmen ganz ohne Sorgen leben könnt, denn daß Du meine Zulage weiter erhältst, solange Du lebst, weißt Du ja; dann möchte ich Dir zu Deiner Beruhigung sagen, daß ich auch Emma, wenn sie einmal allein stehen sollte, immer unterstützen werde. Daß Emma jetzt eine Stellung annimmt, halte ich für unrichtig! Erstens eine Stellung, die ihrer Lebensstellung entspricht, kann sie nicht ausfüllen, da werden fremde Sprachen usw. unbedingt verlangt. Ich glaube auch nicht, daß Emma einen Kursus für Buchführung körperlich aushält, da dafür enorm viel verlangt wird an Arbeiten. Zweitens bist Du viel zu kränklich, als daß Emma eine Stellung annehmen könnte. Wenn Emma eine Stellung hat, kann sie nicht einfach mal wegbleiben! Wer soll aber Dich pflegen, wenn Du krank bist? Emmas Beruf sollte jetzt sein, Dich zu pflegen und Ihr könnt doch jetzt ein so ruhiges Leben zusammen führen! Emma hat ja mit dem Hauswesen, Kochen, Flicken, Zimmerherrn den Vormittag über vollauf zu tun; nachmittags soll sie spazierengehen, Klavier spielen, Handarbeiten machen. Sollte Emma einmal, was Gott noch lange verhüten möge, allein stehen und will sie dann einen Beruf wählen, so bin ich gerne bereit, sie etwas Tüchtiges lernen zu lassen. Emma soll dann einen feinen Kursus für Haushalt durchmachen, damit sie imstande ist, als Hausdame einem reichen, großen Hause vorzustehen! Darin beruht ihr Talent! Jetzt aber gehört Emma zu Dir! Bei Deiner wankenden Gesundheit müßtest Du Dir sonst eine andere Pflegerin nehmen.

In Prag war es sehr schön! Ich habe soeben wegen Arbeitsüberlastung mein Entlassungsgesuch an die Akademie der Tonkunst abgesandt!.

* *

An Georg Dohrn

Leipzig, 26. 2. 1906. Verzeihen Sie, wenn ich Ihnen und Ihrer sehr verehrten Frau Gemahlin erst heute meinen wärmsten Dank sagen kann für Ihre so große Güte und Liebenswürdigkeit während meines Aufenthaltes in Breslau! Ich habe mich riesig gefreut, daß ich mit Ihnen mein Op. 86 spielen durfte: zudem haben Sie jetzt ja in so glanzvoller Weise meine Sinfonietta gemacht!

Nun bitte ich Sie von nachfolgendem für die nächste Saison freundlichst Notiz nehmen zu wollen! Erstens erscheint von mir im September 1906 ein Werk für zwei Klaviere: Introduktion, Passacaglia und Fuge

[Op. 96], zweitens ebenfalls im September 1906 ein Orchesterwerk: Serenade [Op. 95]! Diese Serenade für ein kleines Orchester ist ein höchst unschuldiges Ding, das so klar ist, daß es selbst dem dümmsten Kerl sofort eingehen muß. Ich wäre Ihnen nun sehr dankbar, wenn Sie jetzt schon diese beiden Werke auf das Programm Ihrer nächstwinterlichen Orchester- resp. Kammermusikkonzerte setzen würden.

* *

An Karl Straube

München, 11. 2. 1906. Meine Akademieschüler haben Louis wegen seiner unglaublichen Kritik über meine Sinfonietta am 9. Februar eine solenne Katzenmusik gebracht. Er hat sich heute dafür in der denkbar ungehobeltsten Form dafür in den Neuesten Nachrichten bedankt! Die Sache ist zum Schießen! Es ist klar, daß ich die Katzenmusik als gänzlich unangebracht und verfehlt betrachte.

*

München, 13. 2. 1906. Die „Schwefelbande" ist plötzlich eine „populäre Figur" in München geworden, denn die Katzenmusik war einfach genial witzig gemacht! Alles amüsiert sich köstlich darüber! Mottl lachte furchtbar über die Sache! Alles andere mündlich. Die Sache ist zum Schreien komisch, wenn man die Details kennt!

*

München, 21. 2. 1906. Es wird Dich gewiß freuen zu hören, daß ich gestern mein Entlassungsgesuch an der Akademie zum 1. April 1906 eingereicht habe, und daß ich diesmal nicht nachgeben werde! So, dieses „Intermezzo sinfonico" an der Akademie wäre nun auch vorbei!

*

München, 25. 2. 1906. Schönsten Dank für Deinen Brief, den ich durchaus verstehe! Ich bin aber gezwungen gewesen, aus Gründen höchst politischer Natur mein Entlassungsgesuch zurückzunehmen! Hochinteressant! Ich konnte nicht anders handeln als zurücknehmen! Die Gründe waren zu sehr zwingend Ich werde nun alle meine Privatstunden aufgeben, um Zeit zum Schaffen zu haben. Darüber kannst Du ganz beruhigt sein!

* *

An Ossip Schnirlin

München, 1. 3. 1906. Anbei findest Du die Violinstimme Satz eins und zwei der Suite Op. 93. Wie Du siehst, ist die Sache nicht schwer; den ersten Satz bitte recht ruhig zu nehmen, recht zierlich und graziös zu spielen! Das Largo sehr breit und mit genauester Beachtung aller Vorzeichen! Mit viel gesangreichem Ton! Den letzten Satz erhältst Du bis 19. März sicher! Bitte spiele Dir die Violinstimme recht gut ein, damit die Sache als Uraufführung recht famos geht! Programm zum

7. April so: 1. Mozart, Sonate B-dur. 2. Reger, Suite (im alten Stil) Op. 93. 3. Brahms, G-dur-Sonate Op. 78. Bitte, schreib' mir, ob Du mit Programm so einverstanden bist!

*

München, 6. 3. 1906. Anbei findest Du den letzten Satz der Violinstimme der Suite. Selbiger ist auch nicht schwer; nur bitte ich Dich, denselben möglichst graziös zu nehmen; nur den Schluß dann mit aller Kraft!

Wenn das Konzert um 7½ Uhr beginnt, sind wir dann um 9¼ Uhr fertig mit dem Programm; ich kann dann noch bequem auf den Bahnhof, dort Abendessen und dann 10 Uhr 35 nach Leipzig fahren! Die Violinstimme mußt Du mir dann auch gleich mitgeben, da das Werk sofort in Stich muß! Ich arbeite jetzt an einem neuen Orchesterwerk [Op. 100]; das gibt natürlich eine große Mühe und Arbeit!

* *

An Karl Straube

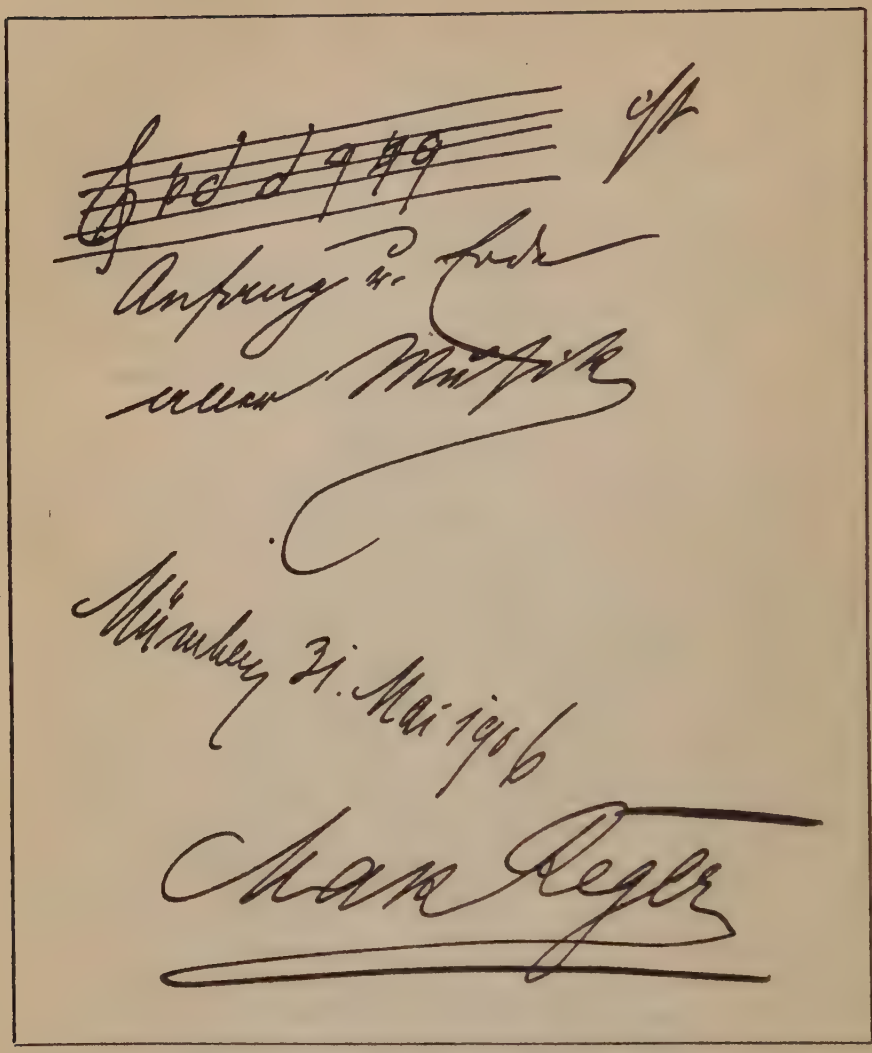
München, 2. 5. 1906. Liebster Karl! Endlich kann ich Dir mal schreiben, nachdem mir etwas Schreiben mit der rechten Hand erlaubt ist; Noten schreiben kann ich schon länger, da das meine Hand nicht so anstrengt, als eben gewöhnliche Schrift! Mir geht es langsam, doch stetig besser! Allerdings warnt der Arzt, der immer noch kommt, sehr vor Überanstrengung! Er fürchtet, es könnte sich Schreibkrampf einstellen, wenn ich jetzt nicht die Hand ordentlich kurierte! Deshalb kann ich auch nächsten Sonnabend nicht in Paris spielen, da meine Hand den Anstrengungen eines ganzen Abends am Flügel noch nicht gewachsen ist!

Daß die Berliner Presse meiner ärztlich festgestellten Lähmung auf dem Podium am 7. April (N.B. ich kann heute am 2. Mai noch nicht ordentlich Klavier spielen) „Besoffenheit" nachsagte, obwohl Du selbst, Dr. Kuhn vor allem und noch einige Herren beweisen könnten, daß ich totnüchtern war, hat mich weiter nicht „gerührt". Schwamm darüber — aber die Affäre hat insofern ihr Gutes gehabt, daß man aus ihr zweifellos ersehen konnte, wer die guten Freunde sind!

Die Orchesterserenade ist so weit gefördert, daß dieselbe am 1. September dieses Jahres sicher erscheinen kann! Das wird wieder ein Kopfschütteln geben, wenn dieses so lichte, liebenswürdige Werk herauskommt! „Unechter Reger" wird dann das Schlagwort heißen! Nächsten Oktober beginne ich dann sicher mit dem Chorwerk: „Vom Tode und ewigen Leben."

Hab' ich das fertig, so geht's über ein Violinkonzert [Op. 101]! Für Deine Orgelkonzerte für kommende Saison erhältst Du ein neues Orgelwerk! Das ist absolut sicher!

* *



Stammbuch-Eintragung für Frau Lisa Heß geb. von Hößlin.

An Karl Wendling

München, 28. 5. 1906. Soeben habe ich (zum zweitenmal) mein Entlassungsgesuch bei der hiesigen Akademie eingereicht, damit ich mehr Zeit zum Schaffen gewinne und mich nicht so wahnsinnig überanstrengen muß! Von Mitte Juli dieses Jahres ab bin ich also „Freiherr!" Ich freue mich riesig darauf.

* *

An Karl Straube

München, 30. 5. 1906. Der „Landgraf" bleibe diesmal eisenhart! Nach Berlin? Puh! Ich würde an Deiner Stelle auf keinen Fall nach Berlin gehen! Außer man bietet Dir in Berlin einen enormen Gehalt! Du hast es in Leipzig viel schöner. Außerdem einen solch' schönen Wirkungskreis wie in Leipzig (Bachverein) würdest Du dort nicht erhalten! Dir fehlt für Berlin die Hauptsache: Du bist nicht Jude! Ich z. B. ginge nie nach Berlin. Also bleib in Leipzig.

* *

An Karl Stradal

München, 24. 6. 1906. Vor wenigen Tagen erhielten Sie unkorrigierte Abzüge der zwei ersten Sätze meines neuen Orchesterwerkes Op. 95, Serenade für Orchester (vier Sätze, Dauer eine halbe Stunde), welches Werk komplett am 1. September erscheinen wird, zugesandt. Bitte, sehen Sie sich diesen Abzug der zwei ersten Sätze an. Diese Serenade Op. 95 ist das Leichtverständlichste und absolut Eingänglichste, was ich je in meinem Leben geschrieben habe. Das Werk ist so klar, daß es jedem Hörer sofort einleuchten muß! Sie würden mir nun in Gemeinschaft mit Herrn Kapellmeister Zeischka einen riesigen Dienst erweisen, wenn Sie diese Serenade Op. 95 sicher nächste Saison zur Aufführung brächten! Gerade auf die doch schwer verständliche Sinfonietta müßte die Serenade dem Publikum ganz leicht vorkommen!

* *

An Marie Schirren

München, 22. 7. 1906. In Beantwortung Ihres freundlichen Briefes vom 19. Juli teile ich Ihnen mit, daß das Thema zu meinem Op. 81 die Einleitungstakte (Oboesolo) zu einer Arie aus einer Himmelfahrtskantate von Johann Sebastian Bach sind. Ich bin sehr erfreut, aus Ihrem Briefe entnehmen zu können, daß Sie schon soviel meine Kompositionen gespielt haben!

* *

An Arthur Egidi

München, 20. 9. 1906. Sehr verehrter Herr Professor! Es geht mir, seitdem ich endgültig die Akademie der Tonkunst los bin, sehr gut; mein rechter Arm ist wieder in Ordnung; am 8. Dezember und am 8. Januar

bin ich in Berlin zu Konzerten! Sechs Wochen lang versagte der rechte Arm den Dienst, doch ist nun die Sache mit Hilfe von Massagen und Bädern behoben; es war eine Folge von zu tollen Uberanstrengungen, deshalb habe ich auch die Akademie abgesagt! — Besten Dank betreffs „Wachet auf!" Ich habe viel Neues geschrieben, am 26. November bekommen Sie unter Nikisch mein neues Orchesterwerk [Op. 95] in Berlin zu hören! Nun ich „Freiherr" bin, kann ich mich ganz und gar dem Schaffen und Konzertieren widmen. In der kommenden Saison habe ich 70 Konzerte.

* *

An Karl Straube

Prien am Chiemsee, 6. 9. 1906. Anbei findest Du den Text zu dem Chorwerk: Vom Tode zum ewigen Leben. Bitte, sieh ihn Dir genauestens an. Ich finde den Text ganz hervorragend! Du bekommst für Leipzig die erste Aufführung. Der Titel: „Ein Hymnus vom Tode" ist grandios! Vielleicht ist's gut, in der Quadernschlußfuge, wo alles außer Rand und Band ist, den Choral: „Jesus, meine Zuversicht" vom Knabenchor singen zu lassen (in der Höhe aufgestellt).

*

Prien am Chiemsee, 10. 9. 1906. Liebster Karl! Vor allem wärmsten Dank für so schnelle Beantwortung meines Briefes und Fassung des Textes, der so sicherlich am besten ist! Ich bin mit Deinen Vorschlägen ganz einverstanden und werde den Hymnus genau nach unserer Übereinkunft komponieren! Ich gebe Dir nachstehend eine Liste meiner Konzerte für nächsten Winter, damit Du weißt, wo ich stecke!

Oktober: 6. München, 12. Freiburg i. Br., 21. Darmstadt, 23. Köln, 30. Traunstein.

November: 5. Straßburg, 6. München, 11. Essen, 12. Köln, 14. Metz, 15. und 16. Saarbrücken, 19. und 20. Göttingen, 26. Stuttgart, 27. Karlsruhe, 29. Dresden, 30. Leipzig.

Dezember: 3. Heidelberg, 8. Berlin, 15.—18. St. Petersburg.

Januar: 4. Landshut, 8. Berlin, 16. Nürnberg, 17. Stuttgart, 23. Basel, 25. Frankfurt a. M., 31. Breslau.

Februar: 3. Stuttgart, 6. Hannover, 8. Zwickau, 13. (Bromberg?), 23. und 24. Duisburg, 25. Düsseldorf.

März: 3. Bielefeld, 4. Weimar.

Dazu kommt noch Amsterdam, Wien, Prag und einige Konzerte in Belgien, außerdem noch einige Liederabende in München. Dann ist auch diese Saison vorüber!

*

Prien am Chiemsee, September 1906. Soeben erhielten wir die Nachricht von dem so unerwarteten, plötzlichen Hinscheiden Deiner Frau

Mutter, welche traurige Nachricht uns um so mehr erschüttert, als wir ja von einer Krankheit Deiner Frau Mutter nichts wußten. Sei versichert, daß wir, die wir wußten, wie teuer Dir Deine Frau Mutter war, Deinen so herben Verlust kennen und Deine Trauer teilen. Lasse Dich nicht gänzlich zu Boden drücken, das Andenken, das Du in Deiner Brust an die geliebte Mutter trägst, das wird der teueren Verblichenen der reinste Trost im Jenseits sein; genesen von allem Erdenleid und Erdenkummer, eingezogen in jene uns Blinden unsichtbaren ewigen Räume, wird der Segen der Dir so teueren Mutter Dich fortan umschweben und Deine jetzt so schmerzlich heißblutende Wunde zur stillen tiefinnerlichsten Quelle wehmutsvoller Wiedersehenshoffnung verklären! Sei stark und übertrage die Liebe, die Du für die Verstorbene gehabt hast, auf Deine Frau und Dein Kind, beide beglückend im Andenken an die, die Dir das Leben gab!

* *

An Frau Elsa Reger

Köln, 12. 11. 1906. Liebes Elsalein! Ich hatte in Essen wahnsinnig zu tun gehabt; die „Serenade" mußte doch famos gehen — und sie ging auch so, daß man sagte, die Essener Aufführung wäre noch besser gewesen als die in Köln. Du siehst also, ich habe meine Sache gut gemacht; überhaupt war der Erfolg in Essen enorm! Ich habe Dir deshalb von Kassel aus telegraphiert, damit Du Bescheid weißt, wenn irgendjemand den „guten" Gedanken haben sollte, Dir zu sagen, daß am Freitag bei Kassel ein Eisenbahnunglück gewesen sei. Ich bin ganz gesund; mir fehlt gar nichts in bezug auf Gesundheit, aber man kann nie wissen, wie verstümmelt solche Sachen in die Zeitung kommen können. Deshalb habe ich telegraphiert! Übrigens sah die Stelle, wo das Unglück passiert ist, schrecklich aus, die ineinandergefahrenen Waggons lagen 20 Meter hoch übereinander.

*

St. Johann-Saarbrücken, 16. 11. 1906. Ich war in Essen beim Ohrenarzt, der feststellte, daß die Ohrenkrankheit, die ich als Bengel hatte, darin bestand, daß mein Trommelfell oben in Eiterung übergegangen wäre, dadurch ein Loch im Trommelfell entstanden wäre, welches Loch aber im Laufe der Zeit verkalkt sei; der Arzt wunderte sich ungemein, daß die Sache so ohne jede ärztliche Hilfe verlaufen sei; ich müßte eine riesig gesunde Natur haben! Sein kleiner Neffe hätte jetzt dieselbe Sache; dem hat er schon die Gehörknöchelchen herausgenommen, und er muß jetzt dem Jungen den Kopf aufmeißeln, um die Krankheit zu heben, da sonst Gefahr sei, daß die Eiterung sich nach innen ins Gehirn weiterpflanze! Daß ich hier und da so ein dumpfes Gefühl im rechten Ohr habe, käme daher, daß das rechte Trommelfell durch seine

Verkalkung nicht normal schwingen könnte! Das ist doch eine tolle Geschichte! Es wäre prachtvoll verheilt, aber eben verkalkt.

*

Dresden, 29. II. 1906. Die Unterschrift auf der letzten Karte an Dich: Siegfried Wagner stimmt! Wir waren höchst vergnügt zusammen! In Stuttgart hab' ich nicht so gut gespielt wie immer; das Begräbnis von Daller ging mir immer im Kopf herum! Dagegen habe ich in Karlsruhe glänzend gespielt, gegen dreißig Hervorrufe! Ich bin hier entzückend aufgenommen; Du machst Dir keinen Begriff von der rührenden Liebenswürdigkeit der Frau Tausig!

!! Joachim!! führt in Berlin ebenfalls meine Serenade Op. 95 auf!

* *

An Karl Wendling

Petersburg, 16. 12. 1906. Gestern abend in Petersburg mit Serenade Op. 95, die ich selbst dirigierte (K. Hofkapelle) enormer Erfolg! Ich erhielt wundervollen silbernen Lorbeerkranz! Nun noch Konzert mit Ysaye (Suite Op. 93), Op. 96 mit Siloti am 19. Dezember, am 23. Dezember sind wir wieder in München!

* *

An Frau Elsa Reger

Amsterdam, 20. 1. 1907. Gestern abend hier vielleicht der größte Erfolg, den ich je in meinem Leben hatte; es ist schon eine glänzende Kritik erschienen. Heute wird die Serenade wiederholt, na, das kann ja bombig werden, 1800 Zuhörer! Ich wohne hier im Hotel de l'Europe! Es ist hier hochinteressant.

*

s'Gravenhage, 15. 2. 1907. Die Holländer sind regertoll; fast jeden Tag wird hier was von mir aufgeführt! Selbst in Brüssel fangen jetzt die Reger-Abende schon an! Ich bin hier entzückend aufgenommen. Baron van Zuylen, der heute selbst im Orchester mitspielt in Serenade Op. 95, hat mich einfach mit Liebenswürdigkeit überschüttet!! Er bewohnt hier ein großes Palais (sein Eigentum); sein Wagen (auf Gummi) steht mir vollständig zur Verfügung, und so fahre ich stets mit galoniertem Diener und Kutscher durch die Stadt! Der Mann hat eine Sammlung von altem Meißner, Nymphenburger und Sèvres-Porzellan von hohem Wert! — Heute abend im Konzert bekomme ich mindestens fünf Lorbeerkränze! Soviel sind bestellt, wie ich zufällig erfahren habe! Gestern abend war Diner beim Baron, der mit Brahms intim befreundet war; er hat Brahms in Holland eingeführt! Es war ein ganz intimes Herrendiner! (Nur drei Personen.) Morgen bin ich in Utrecht! Da spielt Flesch, mein „Geigenapostel" in Holland, mit! Ich freue mich sehr, Flesch kennenzulernen, er spielt in jedem Konzert Reger; er

ist ein Mitschüler von Marteau! — Die Preise zum heutigen Konzert in Haag sind erhöht, weil sonst der große Saal, wie der Odeonsaal in München so groß, die Leute nicht fassen würde! Das ist doch toll! Natürlich bin ich bekannt hier wie ein bunter Hund!

*

Amsterdam, 16. 2. 1907. In Haag kolossaler Erfolg; sechs Lorbeerkränze; alle Kritiken über mich als Komponist, Dirigent, Klavierspieler glänzend; bin soeben zu einer Tournee von zehn Konzerten nur in Holland für übernächstes Jahr mit Flesch zusammen (ein Geiger wie Marteau), der heute Abend im Reger-Abend in Utrecht mitwirkt, engagiert worden! Ich bin heute früh von Haag nach Amsterdam gefahren, fahre jetzt gleich nach Utrecht zum Konzert! Die Leute haben mit den Füßen getrampelt in Haag!

*

Leipzig, 19. 2. 1907. Telegramm. Reger als Nachfolger Zöllners an Konservatorium Leipzig und Universität berufen. Herzlichen Glückwunsch. Kuhn.

*

Köln, 26. 2. 1907. Liebes Ellall! Briefe, für alles bestens dankend erhalten; ich bin hier sehr gesund und frisch; in Duisburg, Düsseldorf wie immer glorios gegangen; Du wirst zwei Lorbeerkränze aus Duisburg zugesandt erhalten! Daß ich von der gesamten Universität einstimmig gewählt wurde, hast Du wohl gehört. Die Münchner haben es um mich nicht mehr verdient, daß wir noch eine große Abschiedsfeier machen; wenn es den Münchnern jetzt unfaßbar erscheint, daß ich weg gehe, so geschieht das ihnen ganz recht! Man hat es mir in München nicht derart gemacht, daß ich mit Schmerzen wegginge! Alle Konzerte in Stuttgart, Karlsruhe und Koblenz glänzender Erfolg! In Stuttgart war die Prinzessin Olga, in Karlsruhe die Großherzogin und Erbgroßherzogin im Konzert, überall wurde ich mit Ansprache „beehrt"! Ich habe soeben einen Brief von Dr. Anschütz erhalten, reizend nett, wie immer! Ich werde heute also an ihn schreiben, daß ich die beiden Stellungen übernehme! Wir übersiedeln also dann am 1. April nach Leipzig, bitte, lege die Dir so sehr gefallende Wohnung in Leipzig, Felixstraße 4, sogleich fest! Möchte uns Leipzig immer nur recht Gutes bringen!

*

Bonn, 27. 2. 1907. Liebes armes Ellall! Heute früh, wie ich eben in die Probe gehen will, erhielt ich Dein Telegramm. Hoffentlich geht es nun doch besser! Daß Mama lange brauchen wird, sich zu erholen, ist klar! Hat sie sich in der letzten Zeit vielleicht überanstrengt? Es tut mir zu leid, daß ich nicht vor nächsten Montag kommen kann, und daß Du

armes Haſcherl nun in ſo ſchweren Tagen allein ſein mußt und ich Dir nicht zur Seite ſtehen kann; aber das eiſerne Muß hält mich bis zum Sonntag Abend feſt; dann fahre ich ſofort zu Dir nach München!

* *

An A. Klinkerfuß

München, 5. 3. 1907. Sehr verehrter Herr Hofrat! Leider muß ich Ihnen und den ſehr verehrten Ihrigen eine ſehr, ſehr traurige Mitteilung machen! Als ich vorgeſtern mittag nach ſechswöchentlicher Abweſenheit nach Hauſe kam, fand ich meine Schwiegermutter als Leiche vor; ſie war ſoeben einem Schlaganfall erlegen. Sie können ſich denken, welcher Kummer bei uns nun herrſcht; es iſt entſetzlich, meine arme Frau iſt ganz gebrochen!

Ende März überſiedeln wir nach Leipzig. Heute traf die offizielle Beſtätigung meiner Wahl zum Univerſitätsmuſikdirektor in Leipzig durch den König von Sachſen ein. Außerdem iſt noch am Königlichen Konſervatorium in Leipzig eine Meiſterſchule für Kompoſition gegründet worden, deren Leitung ich auch mit 1. April übernehme. Beide Stellungen ſind äußerſt angenehm; ich habe ſehr wenig Arbeit dabei; wöchentlich nur acht Stunden, die ich legen kann, wie ich will, und ich werde dafür ganz brillant honoriert!

* *

An Adolf Wach

München, 7. 3. 1907. Sehr verehrter Herr Geheimrat! Soeben auf zwei Tage nach München zurückgekehrt, beeile ich mich, Ihnen meinen wärmſten Dank zu ſagen für all die Mühe, die Sie ſich anläßlich meiner Berufung nach Leipzig gegeben haben! Ich brauche es Ihnen wohl nicht extra zu verſichern, daß ich mir alle Mühe geben werde, um all die in mich geſetzten Hoffnungen in jeder Hinſicht zu erfüllen. Hoffentlich finde ich in dieſen meinen Bemühungen ſtets Ihre mir ſo wertvolle Unterſtützung, wie ich auch hoffe, daß der Paulinerchor durch fleißigſten und regelmäßigen Beſuch der Proben mich erfreuen wird. Es iſt ja naturgemäß nicht gerade leicht, mit jungen Stimmen das zu erreichen, was ich eben haben will! Ich hoffe aber zuverſichtlich, daß es bei gutem Willen, Fleiß und Ausdauer ſeitens der Sänger gehen wird. Da ich ſchon Wohnung in Leipzig gemietet habe (Felixſtraße 4II), ſo werde ich noch Ende dieſes Monats nach Leipzig überſiedeln und am 1. April beide Stellungen (Univerſität und Konſervatorium) antreten, was ich Seiner Magnifizenz Herrn Rektor Curſchmann ſchon ſoeben mitgeteilt habe.

Leider muß ich Sie auch mit einer Trauernachricht beläſtigen; ſoeben iſt meine Schwiegermutter, die bei mir im Hauſe wohnte, einem Schlaganfall nach ſechstägigem Leiden erlegen; ich habe ſie nicht mehr lebend

angetroffen; es ist dies ein sehr schwerer Schicksalsschlag für uns, besonders für meine Frau! . . . Heute wird sie [die Tote] nun in Ulm im Krematorium bestattet, und ich kann nicht dabei sein, da mich die Pflicht eines Konzertes aufs Podium ruft, und so muß meine arme Frau ohne meine Stütze dem so traurigen Akte allein beiwohnen!

Gott sei Dank ist die entsetzliche Konzertsaison für mich nun auch bald vorüber; ich habe in den letzten drei Wochen nicht mehr gewußt, was ein Bett eigentlich ist, da ich jeden Abend Konzert hatte und immer nachts reisen mußte; solche Tourneen kosten einem Unsummen von Nervenkraft, und ich habe jetzt geradezu einen Ekel vorm Konzertsaal!

*

München, 16. 3. 1907. Wir werden nächsten Freitag eintreffen, in meinem „altgewohnten Stammhotel" Hentschel absteigen und am Montag mit dem Einräumen unserer Wohnung beginnen; es ist das eine schreckliche Arbeit, bis alle meine Klaviere (Flügel), und großes Pedalharmonium stehen. Wenn Sie, hochverehrter Herr Geheimrat, am Sonntag, den 24. März vormittags wünschen, daß ich Sie aufsuche, so bitte ich Sie, mir doch Nachricht zukommen zu lassen; wir können dann gleich wegen der Pläne zum Bachfest im November alles besprechen; ich freue mich ganz ausnehmend, daß wir in Leipzig ein Bachdenkmal erhalten, und schätze mich glücklich, bei den Konzerten, die zur Einweihung dieses Denkmals stattfinden, mitwirken zu dürfen. Genehmigen Sie den Ausdruck der vollkommensten Hochachtung und Verehrung Ihres mit verbindlichsten Grüßen und Empfehlungen ergebensten Max Reger.

* * *

Kämpfen und Siegen

IV.

Leipzig

1907—1911

„Gerettet! — Und er streichelt den Strand,
Um den er rang mit dem wilden Meer;
Noch peitscht der weiße Gischt seine Hand
Und er blickt zurück aufs wilde Meer.

Und er blickt um sich ins graue Land;
Das liegt im Sturm, wie's vorher lag,
Fest und schwer.
Da wird's nun sein wie jeden Tag.
Und er blickt zurück aufs wilde Meer."
Richard Dehmel: „Der Schwimmer."
Aus Brief an Max Reger 31. 3. 1910.

Max Reger hatte sich durchgesetzt: immer größer wurde der Kreis seiner Anhänger. Zu den Berufsgenossen, die zum Teil sehr rasch seine Bedeutung erkannt hatten, gesellten sich jetzt auch Freunde aus dem großen musikalischen Laienpublikum, aus Universitäts- und Künstlerkreisen. Seine Freundschaft mit Reinhold Anschütz, Adolf Wach und Max Klinger ist von großem Einfluß auf sein Leben geworden.

Neben seiner kompositorischen Tätigkeit widmete sich Max Reger jetzt mit großer Hingebung seinen neuen Ämtern. Seine Stellung als Universitätsmusikdirektor, mit der die Leitung des Paulinerchors verbunden war, legte er zwar aus verschiedenen Gründen bereits 1908 nieder — das überragende Genie war hier wohl nicht an den rechten Platz geraten. Seine Lehrtätigkeit am Konservatorium übte er oft mit Selbstverleugnung, aber mit nie erlahmender Pflichttreue aus. Sie ist ihm oft durch ungezählte Konzertreisen, Krankheiten und andere Abhaltungen beschwerlich geworden, aber sie war ihm so ans Herz gewachsen, daß er dem Konservatorium selbst noch von Meiningen und Jena aus bis zum Tode getreu blieb. Mit besonderer Liebe hing er an den Kammermusikabenden des Gewandhauses und bezeichnete sich gern als dessen Hauspianist.

Leipzig hat ihm die Hingabe für seine neue Heimat leider nicht vergolten! Außer dem Kreis seiner wenigen Getreuen galt er nichts in der eigenen Stadt. Und es konnte geschehen, daß er — dem überall für

seine Zuhörerschaft kein Saal groß genug sein konnte, die andrängende Menge zu fassen — hier in Leipzig vor einem leeren Saal mit großem Defizit spielen mußte. Da war es kein Wunder, wenn er sich nach einem geeigneteren Betätigungsfeld umsah und freudig zugriff, als ihm Herzog Georg II. den Posten des Hofkapellmeisters der ausgezeichneten Meininger Kapelle anbot.

* *

An Karl Straube

Leipzig, 23. 3. 1907. Mein Lieber! Wir sind gestern abend gut angekommen und werden heute unsere Wohnung: Felixstraße 4 II einräumen! Wir erwarten Euch sicher morgen nachmittag drei Uhr zum Kaffee, wir wollen eine ganze Badewanne voll Kaffee kochen, unter meiner Oberleitung! Dann wird der Kaffee gut! Bitte, kommt also sicher.

* *

An Marie Klinger

Leipzig, 27. 3. 1907. Liebes, sehr verehrtes Fräulein Klinger! Gestern abend traf das wundervolle Bild von Schumann ein und ich beeile mich, Ihnen für beides meinen schönsten Dank zu sagen. Sie haben mich damit ganz besonders erfreut, dasselbe hängt schon an der Wand! Es sieht als Gegenstück zum Schubertbild ganz famos aus!

Unsere Wohnung ist sehr schön, viel schöner als die Münchner, liegt in bester Lage, in allernächster Nähe des Theaters, der Universität, in einer sehr stillen Straße, vis à vis von Gärten mit großen Bäumen! In 14 Tagen beginnt hier mein Dienst, also habe ich noch genügend Zeit, mich vorher ordentlich einzugewöhnen!

Meine Frau hat sich sehr erkältet — was ja kein Wunder ist —, hustet schrecklich und hat eine Stimme, wie wenn sie nächstens beim Studentenkommers „Im tiefen Keller" singen müßte in der Subkontraoktave! Hoffentlich erhält sie balde ihre natürliche Stimme wieder, denn es ist gar nicht schön, wenn Damen solch eine Stimme wie ein Riesenbrummbär (Länge 70 Meter, Höhe 30 Meter) haben! Zwar gibt es jetzt keine solche Riesenbrummbären mehr — aber ich kann mir denken, daß vor Millionen von Jahren in der Saurierzeit die größesten Exemplare so sangen. Sehen Sie also zu, auf daß Ihre Stimme nicht auch eines Tages einen solchen ungeheuerlichen Sprung in die bodenlose Tiefe macht!

Ihr treu ergebener Max Reger, Universitätsmusikdirektor, Lehrer am Königlichen Konservatorium der Musik zu Leipzig, Mitglied der Genossenschaft deutscher Tonsetzer, des musikpädagogischen Verbandes, Ehrenmitglied des Skatklubs „Gruen" zu Essen a. Ruhr, Komponist, Pianist, Dirigent, Hirnbesitzer, deutscher Reichsbürger.

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 27. 3. 1907. Hochverehrter Herr Geheimrat! Mit unserer Wohnung sind wir nun schon ein bißchen in Ordnung; übermorgen müssen noch meine Bücher, Noten, Notenpapiere etc. geräumt werden; dann muß noch der Tischler kommen, um ein beschädigtes Eck an meinem Flügel aufzupolieren, was geradezu jetzt mit dem Streik verhängnisvoll ist, indem es schrecklich aussieht! Diese Möbeltransporteure können nie mit dem Flügel umgehen; jedesmal passiert eine recht dumme Geschichte!

Für Ihre so überaus liebenswürdige Einladung unseren verbindlichsten Dank, wir werden derselben Folge leisten, wenn es das Befinden meiner Frau einigermaßen gestattet! Die Erkältung hat sich jetzt zu einem krampfartigen Husten entwickelt, der vor einer halben Stunde derart auftrat, daß meine Frau einen Ohnmachtsanfall erlitt! Der letzten Tage Last und Mühe, verbunden mit den Aufregungen und Unbequemlichkeiten, waren für meine Frau viel zu viel, insbesondere nachdem sie durch den Tod ihrer Mutter, die Pflege vor dem Tode etc. sowieso schon sehr gelitten hatte! Ich habe ihr nun vollständige Ruhe verordnet, habe aus der Apotheke das Angebrachte in solchem Falle holen lassen, und so wird sie sich doch bald erholen!

Ich habe einen „schweren Kopf" wegen des Programms für das Sommerfestkonzert der Pauliner! Vor allem möchte ich doch gute Musik bringen — allein gerade an guten Werken für Männerchor mit Orchester ist großer Mangel! Ich dachte schon an die Rhapsodie Op. 53 für Altstimme, Männerchor und Orchester von Brahms, deren Partitur ich soeben durcharbeite! Allein — da wir für das Sommerfestkonzert leider nicht das Gewandhausorchester haben, muß ich die Lösung einer solch' wundervollen Aufgabe, wie es die Brahmssche Rhapsodie ist, auf nächsten Winter verschieben! — Ich hoffe aber dennoch, ein recht hübsches Programm für das Sommerfestkonzert „herauszutüfteln"!

* *

An Frau Minna und Emma Reger

Leipzig, 31. 3. 1907. Meine Lieben! Besten, schönsten Dank für das Bild von Papa, das gut getroffen ist; verzeiht, wenn ich jetzt schnell eine Karte schreibe — allein, heute haben wir lauter Besuche machen müssen! Morgen ebenso! Nun ist endlich unsere Wohnung in Ordnung. Mit unseren Erkältungen geht es so ziemlich; wir hoffen in einigen Tagen davon befreit zu werden! Am 8. April beginnt mein Dienst am Konservatorium, am 15. April der an der Universität.

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 1. 4. 1907. Ostermontag! Wir bedauern es auf das allerlebhafteste, heute nicht zu Hause gewesen zu sein; allein Sie können sich wohl denken, daß wir uns, nachdem sich meine Frau einigermaßen wieder „menschlich" fühlt, auf der „Rundreise" befinden! Wir wollen alle Besuche so schnell als möglich erledigen — denn morgen schon werde ich mich in meine Arbeit stürzen; ich habe vom 1. Oktober 1906 bis heute nicht eine Note geschaffen, da ich immer auf Konzertreisen war; und meine Übersiedlung nach Leipzig konnte nur deshalb so früh stattfinden, da ich durch Erkrankung meines Partners die letzten Konzerte absagen konnte, sonst müßte ich noch in München sein! Nun habe ich während meiner endlosen Eisenbahnfahrten im letzten Winter soviel im Kopfe ausgearbeitet, das jetzt zu Papier muß: a) Variationen und Fuge für Orchester über ein „lustiges" Thema von J. A. Hiller (1770); b) Trio für Violine, Violoncello, Pianoforte; c) Konzert für Violine mit Orchester. Alle diese Sachen will und muß ich zu Beginn der nächsten Konzertsaison gedruckt „heraus" haben, besonders eilen die Orchestervariationen, deren Uraufführung schon anfangs Oktober im Gürzenich zu Köln ist, und welches Werk schon eine Reihe unserer ersten Orchester für nächste Saison zur Aufführung angenommen hat! Ich hoffe sehr, daß auch das hiesige Gewandhaus dies Werk sicher nächste Saison bringen wird, besonders nachdem doch meine Orchesterserenade gute Aufnahme fand. — Außerdem „plagt" mich der 149. Psalm für großen Chor, Orchester und Orgel! Karl Straube erbat sich ein neues Orgelwerk. Den Herren Halir, Petri, Rosé, Schörg etc. hab' ich ein neues Streichquartett versprochen! — Kurzum, „es reicht"!

*

Leipzig, 10. 4. 1907. Soeben erhalte ich auf mein Schreiben nach Dresden Nachricht, daß ich von bewußter hoher Stelle nächsten Freitag, den 12. April, vormittags zwischen elf und zwölfeinhalb Uhr empfangen werde, und beeile ich mich, Sie, hochverehrter Herr Geheimrat, davon zu verständigen und Ihnen mitzuteilen, daß ich mir gestatten werde, unserer Verabredung gemäß Sie nächsten Freitag im alten Landschaftshaus um eineinhalb Uhr abzuholen! Um vier Uhr fahre ich wieder nach Leipzig zurück, da ich abends hier noch zu tun habe. Meine Orchesterpartitur (Orchestervariationen) Op. 100 (!!) wächst ganz enorm; das wird eine „urfidele" Sache! Das Thema reizt ja zu sehr, mal „humorvolle" Musik zu schreiben; selbstredend fehlen die „ernsthaften" Variationen auch nicht; zum Schlusse kommt dann eine Fuge, bei der es ordentlich „krachen" muß, aber nicht: „Viel Lärm um nichts"! Kurzum, meine „schöpferische" Laune ist in bester Verfassung.

* *

An Karl Wendling

Leipzig, 27. 4. 1907. Mein lieber Freund! Also Du gehst nach Amerika! Donnerwetter, bist Du europamüde, oder zahlen die Vettern überm großen Wasser recht ordentlich, daß Du nachher als Millionär (nicht Missionar) zurückkommst? Was ist's nun mit unseren Konzerten für nächste Saison?

Sodann höre: Mein Op. 100: Variationen und Fuge über ein Thema von J. Adam Hiller (1772) für Orchester erscheint Ende September bei Lauterbach & Kuhn. Nachdem nun meine Serenade für Orchester in Stuttgart solch' schönen Erfolg hatte, ist es wohl absolut sicher, daß mein Op. 100 nächste Saison in Stuttgart zur Aufführung kommt. Vorerst für Dich und die anderen Herren die Bemerkung, daß mein Op. 100 ein urfideles Werk ist; es passieren allerlei lustige Sachen darinnen, und nach Straubes Ansicht ist mein Op. 100 das beste meiner bisherigen Orchesterwerke! Sodann Dir noch die Mitteilung, daß ich als Op. 99 Duette für zwei Violinen schreibe, und daß von diesen Duetten Nr. 1 Dir dediziert ist als kleines Zeichen meiner herzlichsten Dankbarkeit, die ich Dir gegenüber hege für Dein so unentwegtes, mutvolles Eintreten für meine Kunst! Die Duette werden natürlich „großen Stiles", so ungefähr wie meine besten Solosonaten Op. 91, nur technisch leichter.

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 29. 4. 1907. Sehr verehrter Herr Doktor! Ihrer freundlichen Einladung werden meine Frau und ich mit Vergnügen Folge leisten. Ich bin schon eifrigst dabei, im Lehrbuch des guten Tones die betreffenden Kapitel vom „Benehmen in der Gesellschaft" zu studieren, ich hoffe Ihnen also keine Unehre zu machen; nur bitte ich Sie im voraus um freundliche Entschuldigung, wenn trotz emsigsten Studierens in diesem Buche noch einige Entgleisungen passieren werden. Es ist ja kein Meister bisher vom Himmel gefallen.

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 30. 4. 1907. Ich bin in etwas „gewagter Situation"! Es ist natürlich schon wieder mal schleunigst bekanntgeworden, daß ich nächsten Winter das Violinkonzert bringe! Nun veranstalten die Geiger ein „Wettrennen"; jeder will es zuerst spielen! Dabei bin ich mit den meisten der Herren befreundet — Marteau, Wendling, Flesch, Rosé, Havemann, Brahm-Eldering, Halir etc.! Marteau ist das Werk dediziert; also muß er das erste Aufführungsrecht bekommen — aber wie das machen, ohne die anderen Herren nicht „leise" zu „verkrempeln" — das ist nicht leicht! Soeben mußte ich auch die unangenehme Sache machen und ein Konzert in Darmstadt, zu dem der Großherzog von Hessen, der

sich riesig für meine Werke interessiert, sein Erscheinen zugesagt hat, ablehnen! Es ist mir dies sehr unangenehm, aber ich darf laut meiner Verpflichtung nächsten Winter nur zwölf Konzerte geben! Und diese Zahl ist längst voll! Übrigens hörte ich vor 14 Tagen in der Thomaskirche hier eine achtstimmige Chorsache von Fürst Reuß! Allen Respekt vor dem fürstlichen Autor; abgesehen von der glänzenden Beherrschung des polyphonen Stils, hat mir das Werk durch seine absolute Stilreinheit, durch seine sonstigen ausgezeichneten musikalischen Qualitäten sehr imponiert! Auch Herr Straube ist meiner Ansicht.

*

Leipzig, 4. 5. 1907. Selbstverständlich werde ich mit den Paulinern im Sommer für die Bachkantaten vorüben; ich werde die Zeit nach dem Sommerfeste (28. Juni) bis Ferienanfang die Bachkantaten proben; das sind dann vier Wochen mindestens, in dieser Zeit kann ich die jungen Herren schon gehörig drillen! Es gereicht den Paulinern sowieso zur größten Ehre, wenn sie bei den Bachkantaten mitsingen dürfen!

Über den Paulus selbst muß ich klagen; es mangelt vor allem an Tenören; der erste Tenor ist gar schlimm dran; es fehlt da an Stimmen mit dem nötigen Schmelz; auch sind viel zu wenig Sänger und die Chordisziplin scheint bedenklich gelockert zu sein. Ich schinde mich gehörig ab in den Proben, guter Wille bei allen Sängern ist da; aber es wird großen Fleiß und nicht kurze Zeit kosten, bis ich den Chor so habe, wie ich ihn haben will!

* *

An Julius Buths

Leipzig, 5. 5. 1907. Sehr verehrter Herr Professor! Mein Op. 100: Variationen und Fuge für Orchester über ein Thema von J. A. Hiller (1772) ist das beste meiner bisherigen Orchesterwerke! Ich bitte wohl nicht umsonst bei Ihnen um eine Aufführung dieses Op. 100 in kommender Saison! Sie werden Ihren Hauptspaß an dem Werk haben. Die Uraufführung ist in Köln.

*

Leipzig, 7. 5. 1907. Sie tun mir Unrecht! Das neue Orchesterwerk Op. 100 erscheint am 1. Oktober bei Lauterbach & Kuhn, Leipzig; die Uraufführung am 15. Oktober. Sie mußte nach Köln gegeben werden, da das Werk Fritz Steinbach dediziert ist; wenigstens fünf Orchester wollten die Uraufführung haben! Es ist schon längst meine Absicht, Ihnen ebenfalls ein neues Orchesterwerk [s. Op. 128] zu dedizieren, als kleines Zeichen meiner wärmsten Dankbarkeit. Daß ich bisher noch nicht dazugekommen bin, liegt mit daran, daß ich wegen meiner enormen Konzerttätigkeit in den letzten Jahren weniger zum Schaffen gekommen bin! Aber da ich erst 34 Jahre zähle, hoffe ich, noch dazuzukommen! Gerade

Ihr Interesse für mein Schaffen ist mir aus folgendem Grunde so wertvoll, nachdem ich Ihre Stellung zu Richard Strauß kenne, NB. welche Stellung ich vollständig verstehe und ich Ihnen nur des wiederholten erklären kann, daß auch ich zu den uneingeschränktesten Bewunderern Strauß' gehöre! Gerade aber die eminent für die Zukunft bedeutungsvolle Tatsache, daß man wie Sie Strauß und Reger zugleich „gelten" läßt, macht mir Ihr Interesse für mein Schaffen so doppelt wertvoll!

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 21. 5. 1907. Sörr geöhrter Hähr Togtor! Tirven wür Sü püden, tas Sü unt Urrä hochgeöhrte Phrau Kemalün nächsden Sonndak, ten 26. Mey awents 7½ Ur ßu unß ßu äunähm kans äunvachen und päschaidenem galden Awentprod gomen; hünder tem Awentprod wärten wür dahn Muhßieg mahchen. Äß wihrte unß förr vreien, wän Sü unt Urrä hochgeöhrte Phrau Kemalün nächsden Sonndak den 26. Mey ßu unßerm äunvachen Awentprod gomen wihrten unt mihd temsölpen forlüp nämmen wihrten; wühr hohven, Sü turch Muhßieg nachhör fihr tas vrukahlle Awentprod ßu öndschetüken.' Hovendlüch örhahlden wihr röcht palte Üre vraintlüche Sfzussake, wahß unß förr, förr hörtslich vreien wihrte. Gomen Sü ahlßoh süchör! Müht pöslden Krisen fohn Hauhß ßu Hauhß unt döhr Pühte uhm pahltmeklüchsde Nahchrücht Ür örkäpentsdör Maks Röhköhr. (Tühse Sbrache üßt tü fohn mühr örvuntenö neihe Wöldsbrache; tüsölpüchö üßd toch schöhn?)

*

Leipzig, 28. 5. 1907. Wie bekommen? Meine Frau liegt seit gestern. Wir haben einen Arzt, derselbe konstatiert allgemeine Körperschwäche, Gallenbrechen etc! Ich selbst habe eine schwere Erkältung! Eine Stimme habe ich, wie wenn ein Stachelschwein einen Igel nebst Schraubendampfer verschluckt und dabei in eine Gießkanne bläst! Also eine Kreuzung zwischen Rabe und Nebelhorn! Übrigens wird in München das blödsinnige Gerücht verbreitet: Ich ginge als Nachfolger Mahlers nach Wien. Wenn Sie also davon hören sollten, so wissen Sie Bescheid, dieses Gerücht ist halt mal wieder eine Dummheit. Ich bleibe vorläufig absolut sicher mindestens vier Jahre in Leipzig.

*

Leipzig, 7. 6. 1907. Glauben Sie mir, ich weiß längst, daß Sie und Freund Straube meine einzigen Freunde hier sind, die es wirklich gut mit mir meinen! Ich habe deshalb, um Ihnen einen kleinen Beweis meines herzlichsten Dankes zu geben, für all' das viele, das Sie mir schon erwiesen haben, schon längst den Gedanken gehabt, Ihnen mein Trio Op. 102 für Violine, Cello und Pianoforte zu widmen. Hoffent-

lich macht Ihnen die Widmung Spaß! Uraufführung im Gewandhause — Kammermusik! Sind Sie mit der Dedikation einverstanden?

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 12. 6. 1907. Es ist mir nun schon zweimal schriftlich mitgeteilt worden, daß die Pauliner, die ja so gern die Proben unter meiner Leitung besuchen, noch mehr Begeisterung und Liebe für die Person ihres Dirigenten erhielten, wenn dieser öfters die Kneipen der Pauliner besuchte! Ich kann es mir ja denken, daß die jungen Herren es sehr nett empfinden, wenn ich ihre Kneipen besuchte! Aber das ist mir absolut unmöglich; ich bin derart mit kompositorischen Arbeiten beschäftigt, in meinem Pulte harren so viele dringendste Arbeiten der endgültigen Ausarbeitung, daß ich in strengster Zurückgezogenheit leben muß, um meiner Pflicht gegen mich selbst als Komponist zu genügen! Ich bin mal ein derartiges „Arbeitstier", daß ich mit 34¼ Jahren soeben mein Op. 100 vollendet habe, und ich mir seit acht Jahren nicht zehn Tage Ferien gegönnt habe. Abgesehen davon ist es mir gesundheitlich unmöglich, die Kneipen mitmachen zu können; ich entstamme einer Familie, die sehr rheumatisch veranlagt ist, der Arzt sagte mir erst vor acht Tagen, als er mich gründlich untersuchte, daß ich kerngesund sei, aber mich infolge meiner rheumatischen Veranlagung hüten müßte a) vor zuviel Fleisch, b) vor zuviel Alkohol, da ich sonst im Alter gichtisch werden würde! Ich esse infolgedessen wenig Fleisch, trinke pro Tag, d. h. pro Abend meine drei Glas Pilsener und habe auf Anraten meines Arztes wöchentlich einen Fasttag, an dem ich gar kein Fleisch und gar keinen Alkohol genieße! — Nun ist es ja natürlich, daß man auf den Kneipen mehr Alkohol zu sich nimmt, als ich gewöhnt bin, schon deshalb, weil die jungen Herren einen „anprosten", worauf man Bescheid trinken muß! Daß ich für den Paulus wirkliches Interesse habe, das dürfte ich wohl schon längst gezeigt haben! Auch scheinen die Pauliner mit großer Liebe die Proben zu besuchen — aber das ist mir unmöglich, die Begeisterung und die Liebe zur Person noch mehr zu entzünden, daß ich hie und da die Kneipen besuche! Ich bin gerne bereit, der Eröffnungs- und Schlußkneipe beizuwohnen —, aber daß ich so jeden Monat zwei- bis dreimal da mitkneipe, das kann und darf ich nicht! Außerdem, wer wie ich, stets mit Anspannung aller Geisteskräfte arbeitet, hat naturgemäß jeden, auch kleinsten Verstoß gegen das „Normale" schwer zu büßen in Gestalt von furchtbarem Kater! Richard Wagner z. B. litt entsetzlich unter „Katzenjammer"; der kleinste Verstoß gegen das „Normale" brachte ihm einen Denkzettel in Gestalt eines ordentlichen Jammers! Darf ich Sie, hochverehrter Herr Geheimrat, nun ergebenst bitten, dahin wirken zu wollen, daß ich nicht „gemahnt" werde, die Kneipen zu

besuchen, daß aber auch nicht der Glaube entsteht, ich hätte für den Paulus nicht das genügende Interesse!

Mit Herrn Professor Nikisch habe ich nun vereinbart, daß mein Op. 100: Variationen und Fuge über ein Thema von J. Adam Hiller (1772) im dritten Konzert (24. Oktober) im hiesigen Gewandhause zur Aufführung kommt.

*

Leipzig, 21. 6. 1907. Wie ich erfahren habe, ist es sozusagen Recht der Universitätsmusikdirektoren, daß sie an der Universität lesen — und haben, soviel ich in Erfahrung gebracht habe, dies hier die Herren Langer und Kretzschmar auch getan, und ist es auch an allen anderen Universitäten üblich, daß der Universitätsmusikdirektor über Musik liest! Ich glaube nun annehmen zu dürfen, daß es nicht nur der hiesigen Universität nicht zur Unehre gereichen würde, daß sich auch vielleicht die Herren Professoren an der hiesigen Universität freuen und auch unter den Studenten Interessenten finden würden, wenn ich hier wöchentlich einmal lesen würde, von kommendem Herbst ab! Ich würde zuerst anfangen mit Kontrapunkt und Fuge unter spezieller Berücksichtigung des „Wohltemperierten Klaviers" von J. S. Bach, ich würde da nach und nach über Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, Schumann, Mendelssohn, Brahms bis zu Liszt und Strauß vorgehen, und ich glaube annehmen zu dürfen, daß über diese großen Meister von einem „lediglich praktischen" Musiker gesprochen zu hören in unserer Zeit, wo die „Schriftgelehrten" in der Musik eine solch' große, nicht immer segensreiche Rolle spielen, nicht „ganz dumm" wäre!

Wie gesagt, ich richte mich da ganz nach Ihnen! Wenn Sie, hochverehrter Herr Geheimrat, glauben, daß mein Plan auf Widerstand stoßen würde, würde ich natürlich mit demselben gar nicht hervortreten, denn einem Refus möchte ich mich unter keinen Umständen aussetzen! Da Sie wohl die Stimmung gegen oder „für mich" in den Kreisen der Herren Professoren unbedingt besser kennen als ich — ich bin da ein wahrer Waisenknabe — so wäre ich Ihnen für Ihren gütigen Rat sehr dankbar. Da ich mir die Vorlesungen mit möglichst eingehender Erläuterung am Klavier denke, so fänden selbe am besten im Übungslokal der Pauliner statt, wo schon ein allerdings nicht neuer Flügel steht!

* *

An Richard Braungart

Leipzig, 23. 6. 1907. Lieber Freund! Verzeih', wenn ich so wenig zum Schreiben komme; aber ich hab' sehr, sehr viel zu tun! Meine Stellungen hier machen mir nicht viel Arbeiten, auch hab' ich sehr wenig Privatstunden, aber ich schaffe hier doppelt soviel als in München! Op. 100 ist fertig (Orchestervariationen), dritter Band der Schlichten Weisen

— diesmal sechs Stück — sind fertig; nun arbeite ich sehr stark an einem Konzerte Op. 101 für Violine und Orchester (A-dur). Außerdem habe ich noch eine Masse vor! Meine Stellungen hier sind sehr angenehm; ich habe im ganzen pro Woche acht Stunden zu tun, die ich mir höchst bequem gelegt habe! Daß Dir meine Antwort auf die blöde Frage: „Wie komponiere ich", Spaß machen würde, kann ich mir denken. Anbei sende ich Dir einen Aufsatz von mir, den ich am 16. Juni im hiesigen Tageblatt veröffentlicht habe, und den ich als „Entgegnung" zu Richard Strauß' Aufsatz im „Morgen" aufgefaßt haben will*. Nächsten Winter spiele ich zweimal im Gewandhaus; einmal bei der Gewandhausfeier zur Enthüllung des Bachdenkmals, das andere Mal in der „Kammermusik" des Gewandhauses! Nächstes Jahr spiele ich hier mit den Böhmen! Die geheimrätlichen Kreise an der hiesigen Universität sind mächtig stolz, daß sie mich als Universitätsmusikdirektor haben! In zwei Jahren ist hier das fünfhundertjährige Bestehen der hiesigen Universität, wo natürlich mächtig gefeiert wird; der König kommt zu der Feier, die ich dirigiere (Gewandhausorchester). Für jeden Fall ist meine hiesige Stellung im ganzen Musikleben eine ganz andere wie in München! Die Geheimräte laden uns immer ein, und wenn Du nicht balde Geheimrat wirst, dann bin ich balde zu stolz etc. etc. Sonst geht es uns gut; Melos hat sich arg gut eingewöhnt!

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 1. 7. 1907. Was nun das Lesen an der Universität betrifft, so gestatte ich mir, Ihnen offen zu sagen, daß ich eben nicht gerne als Lektor anfangen möchte! Ich habe Schüler, die den Doktor gemacht haben und sozusagen jederzeit als Privatdozent wirken könnten, während ich, der ich mit den Leistungen dieser Schüler oft sehr unzufrieden war, dann so quasi „unter" den früheren Schülern rangierte; das wäre eine Situation, die wundervoll komisch wäre! Nach meiner Ansicht wird heutzutage der Doktor für Musikwissenschaft viel zu leicht erworben! Ich kenne junge Herren — eben frühere Schüler von mir — deren Kenntnisse ich oder ihr Lehrer gar nicht einschätzen kann — und plötzlich sind diese jungen Herren Doktor!

Mir ist soeben nahegelegt worden, daß ich mich um den Riedelverein bewerben sollte! Ich habe abgelehnt mit der Begründung, daß ich im Winter viel zu sehr auf Konzertreisen abwesend sei, um die Leitung eines gemischten Chors übernehmen zu können! Mein „wahrer" Grund ist aber der: ich kann doch unmöglich die Leitung des Riedelvereins übernehmen und damit sozusagen dem Bachverein — dessen Vorstand

* vgl. Max Reger von Karl Hasse (Fr. Kistner und C. F. W. Siegel, Leipzig), wo sich auch alle übrigen Aufsätze M. Regers vorfinden.

Herrn Dr. Anschütz und Dirigenten Herrn Karl Straube, welche beiden Herren ich außerordentlich hochschätze und verehre — Konkurrenz zu machen! Noch eine Bitte habe ich an Sie, hochverehrter Herr Geheimrat! Meine hiesigen Stellungen (an der Universität als Musikdirektor und am Konservatorium als Lehrer) genügen meinem Tatendrange noch lange nicht. Ich gedenke absolut nicht meine Stellungen als Universitätsmusikdirektor und am Konservatorium niederzulegen — aber ich möchte zu diesen beiden Stellungen hier in der „Seestadt" Leipzig noch irgendeine Sache haben, daß ich mich selbst mehr entfalten kann, daß ich einen größeren Wirkungskreis erhalte, daß ich mehr Einfluß — nicht cäsaristischer Natur — auf das hiesige Musikleben gewinne! Ich bin jetzt am Anfange des kräftigsten Mannesalters, und ich bin doch nach Leipzig gekommen, um nicht nur als schaffender Musiker etwas ganz Gehöriges zu leisten!

* *

An Frau Minna Reger

Leipzig, 5. 7. 1907. Meine Lieben! Ich habe Euch heute etwas Wichtiges mitzuteilen: Nämlich wir haben ein Kindchen (Doppelwaise) angenommen und wollen es später ganz adoptieren! Es ist ein Mädchen, zwei Jahre alt, gesund, frisch und scheint auch, soviel ich beurteilen konnte, ein sehr intelligentes Kindchen zu sein. Wir nennen es „Christa"! Es hat heute nachmittag, als es uns gebracht wurde, gleich sehr nett gespielt, sich mit Melos sehr angefreundet, hängt schon riesig an Elsa und schläft jetzt in seinem Bettchen! Es war hier zu einsam für Elsa, die doch, seitdem ihre Mutter gestorben, sozusagen immer allein ist, da ich ja den ganzen Tag am Schreibtisch arbeite und dazu liegen Elsas und mein Zimmer so weit auseinander, daß man sich kaum errufen kann, da unsere Wohnung so groß ist. Und da Elsa sich so einsam fühlte, so hab' ich nun das Kindchen angenommen; hoffentlich macht es Euch stets Freude, wenn wir Euch von „unserem" Kindchen schreiben! Es ist natürlich selbstverständlich, daß Ihr Eure monatliche „Rente" nach wie vor weiter erhaltet; das habe ich Euch doch an der Leiche unseres lieben Papas versprochen und meine Versprechungen halte ich! Ich bin — Gott sei Dank — in der Lage, das Kindchen annehmen zu können, ohne mir Sorgen pekuniärer Art machen zu brauchen! Hoffentlich macht es uns recht viel Freude! Wir wollen einen recht guten Menschen aus ihr erziehen! — Sodann noch die Nachricht, daß ich gestern von einem Verehrer einen Brillantring geschenkt bekam von hohem Wert. Es ist ein wunderbarer Stein. Meine hiesigen Stellungen gefallen mir immer besser! Ich bin in der Lage, von hier aus viel mehr zu erreichen als von München aus! Alle Leute kommen uns mit der größten Liebenswürdigkeit entgegen, die Geheimräte von der Universität sind reizend

zu uns! Kurz und gut, wir bereuen es nicht, daß wir hierher gezogen sind!

Obwohl ich nun Ehrenmitglied der „Ausstellung München 1908" bin, so weiß ich nicht, ob ich zu der Sache nach München komme! Die Art, wie ich in München behandelt worden bin und die Art, wie ich hier in Leipzig geschätzt werde, ist denn doch zu verschieden! Übrigens bin ich vor 14 Tagen Ehrenmitglied der Maatschappij tot befordering van Toonkunst in Holland geworden! Es ist dies eine ganz große Auszeichnung, die nur sehr wenige Musiker haben!

* *

An Emma Reger

Leipzig, 4. 8. 1907. Bibe Tante! Morgen ist Sonntag und da fahren wir „atta" (= fort) mit Hotto (= Pferd) und mit Puff-Puff-Bahn (= Eisenbahn) und machen Happapp (= essen). Wir nehmen Wau Wau (= Melos) mit, aber keine „Itate" (= Miezekatze). Auf der anderen Seite sind „Bumen und wenn Du drann „iechst" (= riechst), so machst Du „Hazi!" Mama nennt Papa „Hati" (= Haschi), was mir auch sehr gut gefällt! Viel beste Grüße an Dich, „Omama" und Wauwau Deine Ita (= Christa).

Alle gesperrten Worte spricht Christa. Herzliche Grüße Max.

* *

An Frau Minna Reger

Kolberg (Ostsee), 7. 8. 1907. Liebe Mama! Wir sind nun zwei Tage hier, ich habe schon zwei Bäder im Meere genommen, heute war die See sehr stürmisch; dann ist das Baden besonders schön; hoffentlich ist die See morgen noch stürmisch; morgen fängt auch Elsa zu baden an, aber nicht in der See, denn die Seebäder sind zu kräftig, sondern Solbäder! Ich soll dagegen auf ärztlichen Rat jeden Tag baden im Meere. Soeben bringt Elsa die Christa zu Bette; das Kind ist müde, nachdem es heute den ganzen Tag so lebhaft gespielt hat; es ist ein herziges, goldiges Kindchen; fürchterlich lebhaft, aber dabei sehr zärtlich veranlagt und entschieden ganz außergewöhnlich intelligent! Es ist ein ganz „durchtriebenes" Frauenzimmer, immer zu Streichen aufgelegt, immer sehr fidel und weint eigentlich niemals! Natürlich hat sie mit Melos große Freundschaft geschlossen, läßt sich aber von ihm nicht lecken; und wenn es Melos doch tut, kommt sie sofort von selbst gelaufen und läßt sich abwischen.

* *

An Karl Straube

Kolberg, 28. 8. 1907. Das Violinkonzert wächst immerzu; ich denke, Du wirst daran Deinen Spaß haben! Es ist ein „echter" Reger geworden; eine „gewisse" Abklärung à la Op. 100 (den Orchester-

variationen) ist natürlich auch da zu verspüren, da ich mich immer bemühe, immer „plastischer" zu werden! Dies kann mir für jeden Fall nur zum Vorteil gereichen! Ich glaube auch, daß die Instrumentation sehr gut gelungen ist, indem ich da „möglichst durchsichtig" mich hielt, um ja den Solisten nicht zu „decken"! Es mag ja rasend arrogant sein, aber ich habe das Gefühl, daß ich mit diesem Violinkonzert die Reihe der zwei Konzerte Beethoven—Brahms um eines vermehrt habe! Außer Beethoven und Brahms haben wir doch kein Violinkonzert bis jetzt! Die Uraufführung ist am 1. März in Basel (Marteau), Suter wird das Orchester dabei sehr fein führen! Wir befinden uns hier sehr wohl; Christa ist der Liebling aller; allerorts heißt's, sie sähe mir so ähnlich und hätte soviel Eigenschaften von mir geerbt! Das ist zum Schießen! — wir sagen nämlich den Leuten nicht, daß es „unser Kind" nicht ist. Ich alter Junge habe mich natürlich bis über die Ohren in das Balg verliebt und verziehe sie nach Kräften! Das Bild, Reger als Kinderfreund, ist neu!

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 9. 10. 1907. Bitte, reichen Sie doch beim lieben Herrgott eine schöne Bittschrift ein, daß er die Dauer eines jeden Tages auf 60 Stunden erhöht! Mir fällt „allweil" soviel „dummes Zeug" ein, was die Leute in ihrer Verblendung „komponieren" heißen. Folgend dem Sprichwort: „Jeder blamiert sich so gut er kann", male ich immer mit großem Fleiße Noten aufs unschuldige Papier! Letzteres kann aber nichts dafür! Nun hab' ich meine Ouvertüre, die da also heißt: „Symphonischer Prolog zu einer Tragödie" [Op. 108], so ziemlich fertig, da erzählt mir Straube in großen Zügen von einem Text für Männerchor mit Orchester: nun arbeitet mein Hirn schon an dieser neuen Sache, ohne daß ich diesen Text je gesehen habe! — Na, ich werde nächstens zu „Flechsig" gehen und „mir" untersuchen lassen! Beim Lesen dieses Briefes sind sämtliche Orden und Ehrenzeichen anzulegen: Damen haben beim Vorlesen desselben im Hofknix zu verharren; auf unserer Hofbühne gelangt nächstens das Ballett „Sardinenball" (nicht Sardanapal) zur Aufführung. Ihr ernstgeneigter Prinz Kontrapunkt.

Nachschrift: Wollten Sie nicht die große Freundlichkeit haben, mir die Adresse Ihres Schneiders mitzuteilen! Da er bei meinem Umfang gut bewandert in den „Logarithmen" sein muß, so denke ich, daß Ihr Schneider über meinen „Globus" Herr werden kann, nachdem Sie doch auch — Gott sei Dank — nicht an „Abzehrung" leiden! Ihr Schneider soll mir keine Norde, keine Süde, keine Oste, sondern eine Weste machen!

* *

An Karl Straube

Köln, 14. 10. 1907. Op. 100 klingt prachtvoll — besonders die Fuge! Halir und Steinbach sind begeistert; es klingt tatsächlich prachtvoll.

* *

Elsa Reger an Max Reger

Leipzig, 15. 10. 1907. Mein lieber Max! Daß ich gerade an diesem Tag nicht an Deiner Seite sein darf, empfinde ich schmerzlich. Ich habe soviel im Herzen für Dich, denn die fünf Jahre neben Dir haben manche schwere Stunde, aber auch köstliche Tage gebracht. Nun stehst Du an einem Abschnitt und ich hatte recht, als ich Dir seinerzeit sagte: „In fünf Jahren bist Du durch!" Du kannst stolz sein auf das, was Du erreicht.

Was Mama, die Dich so sehr geliebt und geachtet, Dir vor zwei Jahren zurief, das erfüllt sich, und möge sich weiter erfüllen: „Gott segne Deine Sinfonietta und alle anderen Orchesterwerke."

Mit Mamas Segen geh' hin, mein guter, lieber Mann, und erlebe stolze Freude an Deinem herrlichen Op. 100. Deine treue Elsa.

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 29. 10. 1907. Wenn am 31. Oktober der „Festgesang an die Künstler" nicht zu ideal klingen wird — es ist nicht meine Schuld! Die Tenöre bei den Paulinern sind mehr oder minder alle rauh; außerdem ist morgen abend die Gosenkneipe, und ich kann mir nicht denken, daß dies Ereignis gerade nützlich für den „süßen Schmelz" einer Paulinerstimme ist. Morgen geht Satz 1 meines Violinkonzertes in Druck; Satz 2 und 3 folgen baldigst nach! Soviel ich beurteilen kann, herrscht jetzt schon in den Geigerkreisen ein ganz enormes Interesse für das Werk! — In einigen Tagen sende ich Ihnen einen längeren Artikel, in dem ich mich nicht ohne Temperament gegen die Rückwärtsler wende.

*

Leipzig, 1. 11. 1907. Betreff meiner gestrigen „Reise" bin ich Ihnen noch Aufklärung schuldig! Ich werde hier derart von Besuchen, Sängerinnen, Sängern usw. überlaufen, daß ich gezwungen zu der Notlüge greifen muß: „Ich bin verreist!" Gestern war nun das Festmahl — und ich hatte die Einladung dazu abgelehnt vor 14 Tagen mit der Motivierung, daß ich verreisen müßte! Meine Zeit ist derart in Anspruch genommen durch meine Arbeiten, daß ich enthusiastisch alle Festlichkeit nach Möglichkeit meide, d. h. wenn es eben geht! Deshalb, weil ich „verreist" war, konnte ich auch dem gestrigen Gewandhauskonzert nicht beiwohnen; ich war aber in der Generalprobe und habe die Symphonie Ihres Herrn Schwiegervaters mit großer Freude gehört. Ich zähle überhaupt zu den aufrichtigsten und herzlichsten Bewunderern Ihres Herrn Schwiegervaters! Für mich naht wieder ein enorm an-

strengender Winter mit einigen Konzerten, in denen ich manche Novitäten dirigiere! Kurzum, Sie verstehen mich: Ich bin gezwungen, leider oft zu der Ausrede greifen zu müssen, daß ich verreist bin, damit ich die nötige Ruhe zum Arbeiten kriege, und nicht pro Tag sechs- bis achtmal durch irgendeinen „musikalischen Besuch" gestört werde. Bitte, verraten Sie mich nicht, wenn Ihnen das zu Ohren kommen sollte, daß ich so oft verreist bin! Mir ist — um mich paradox auszudrücken — jede Minute viel wert! Wenn ich nicht gerade selbst schaffe, so hab' ich solch interessante „Nebenarbeiten", die auch mit derselben Sorgfalt gemacht werden müssen! Außerdem bin ich auch unter die „Schriftsteller" gegangen! Diese Beschäftigung ist aber nur „Intermezzo" — erfordert aber auch Zeit! Wenn auch der kommende Winter für mich nicht viel Konzerte bringt, so wird die Saison 1908/1909 desto toller wieder; da werden es wohl wieder gegen hundert Konzerte werden! (Hoffentlich nicht so ähnlich wie der letzte Februar, in welchem Monat ich in 26 Konzerten spielte und dirigierte und im ganzen Monat viermal die Wohltat genoß, nachts in ein Bett zu kommen und die übrigen 24 Nächte im Eisenbahnkupee zubrachte!)

* *

An Henri Hinrichsen

Leipzig, 16. 11. 1907. Sehr verehrter Herr Hinrichsen! Vorerst besten Dank für Ihre so freundlichen Glückwünsche zum „Professor" oder „Brotfresser" (wie unsre Kleine sagt), sodann auch besten Dank dafür, daß Sie Solovioline und Klavierauszug des ersten Satzes so prompt sandten! Gestern habe ich also mit Marteau den ersten Satz viermal durchgespielt! Marteau war außerordentlich begeistert davon, er hält es, wie auch Herr Straube, für das Bedeutendste, was ich bisher geschrieben habe! Es ist technisch wohl schwer — dafür ist's aber ein Violinkonzert! Aber, es ist, wie Marteau sagt, alles bei einem Üben herauszukriegen! Irgendwelche Änderungen in der Violinstimme oder in den Bogenzeichnungen der Violinstimme sind nicht nötig! Zur Erhöhung des Verständnisses kommen an einigen Stellen noch Sachen wie molto grazioso! Jetzt erst hat sich so recht herausgestellt, daß das Konzert verflucht tief ernste Musik ist! Gott sei Dank hat man ja jetzt eingesehen, daß wir außer den Violinkonzerten von Bach und Mozart — ausgeschlossen des letzteren Neuestes, das nicht echt ist — doch nur zwei haben — eben von Beethoven und Brahms! Nun ist der Boden für mein Violinkonzert, das jeden „Flitter" vermeidet, gedüngt! Aber nachdem sich die Welt eine Sache von dem Kaliber wie mein Op. 100 so ruhig gefallen läßt — in Amsterdam ist das vor sechs Wochen erschienene Werk schon zweimal aufgeführt worden —, wird man sich in unserer schnellebigen Zeit sehr bald daran gewöhnt haben, daß ein Violinkonzert eine tief ernste Sache ist!

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 17. 11. 1907. Soeben habe ich an Sr. Exzellenz den Minister des Kultus und öffentlichen Unterrichts geschrieben, wann er mich empfangen will, damit ich meinen Dank sagen kann. Nun sagten Sie, ich sollte sogleich dabei noch einem anderen Herrn Exzellenz Besuch machen! Soll ich diese Exzellenz auch im Kultusministerium im Büreau, d. h. in seinem Arbeitszimmer treffen? Soll ich dieser Exzellenz schreiben, daß ich nach Dresden komme, um dem Minister zu danken und mich damit zu dieser Exzellenz anmelden, oder ist da vorherige Anmeldung nicht nötig? Bitte haben Sie die große Güte, mir den Namen dieser Exzellenz mitzuteilen. Seien Sie, hochverehrter Herr Geheimrat, nicht böse, wenn ich Sie so sehr plage! Aber „unsereins" ist eben leider Gottes in den Messen von Palestrina, den Fugen Bachs usw. viel, viel mehr bewandert, wie im Verkehr mit Ministern und Exzellenzen; der Verkehr mit den Musikkönigen ist wesentlich einfacher; die braucht man nur möglichst schön zu spielen!

* *

An Karl Straube

Leipzig, 5. 12. 1907. Ich habe Dir viel von Heidelberg zu erzählen. Op. 100 und Meistersingervorspiel hat da glänzend durchgeschlagen. Bitte, bitte, such mir einen Psalm für Jena [Op. 106]! Dein Professor Max Reger. (So was schreibt sich so „milde und weich" aus der Feder.)

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 5. 12. 1907. Sehr verehrter Herr Doktor! Ich bitte Sie speziell: mein Name ist Reger; nicht Professor. Die Titelsucht überlasse ich gerne denen, die solche Sachen nötig haben! Es gibt nur einen Titel, der heißt: Doktor; es gibt nur einen Orden: die Rettungsmedaille! Aber diejenigen, zu denen ich in freundschaftlichen Beziehungen stehe, wie zu Ihnen, die sollen mich nicht Professor nennen! So lasse ich mich nur von Fernerstehenden nennen! Verzeihen Sie meine Aufrichtigkeit!

*

Leipzig, 12. 12. 1907. Gestern war ich in Dresden, um bei Exzellenz Waentig meinen aller-aller-alleruntertänigsten Dank für den „Professor" zu sto-sto-sto-sto-sto-to-to-sto-stottern! Ob ich aber untertänigst genug war, das weiß ich nicht, da ich keinen Fußfall gemacht habe. Vom Hofmarschallamt hab' ich noch keine Nachricht, wann ich beim König Audienz habe! Sie sehen „Vater werden ist nicht schwer, Professor aber desto mehr".

Ich sitze tief in Arbeit und „schufte" wie toll, weil mir die „Schufterei" doch leicht fällt! Einen neuen Witz hab' ich; der geht nur mündlich, nicht schriftlich. Ihr ergebenster Professor Max Reger, Komponist, Organist,

Pianiſt, Violiniſt, Muſikſchriftſteller, Celliſt, Fagottiſt à la nature, Flötiſt, Kontrabaſſiſt und anderer Miſt.

* *

An Karl Straube

Leipzig, 22. 12. 1907. Der dritte und letzte Satz vom Violinkonzert iſt eine Photographie von Teufels Großmutter, als ſelbige würdige Dame noch jung war, auf alle Hofbälle ging, ſich da unglaublich ſataniſch benahm! Das Ding wird gut; froh und frech! Sollen ſich alle degenerierten Gehirnfatzken ärgern! Das Trio [Op. 102] (zum 21. März) wird fertig. Ich habe die Themen zu allen vier Sätzen ſchon; das wird toll! Watte für die Ohren iſt da ſehr nötig.

* *

An Reinhold Anſchütz

Leipzig, 24. 12. 1907. Heute Nacht erhielt ich ein Telegramm, daß ſoeben mein Op. 100 in Philadelphia (Nordamerika) glänzend durchgeſchlagen hat! Op. 100 wird am 29. Dezember in Prag, am 6. Januar in Darmſtadt (Reger), am 19. Januar in Baſel (Reger), am 25. Januar in Wien (Weingartner), am 26. Januar in Karlsbad (Zeiſchka), am 1. Februar in Hamburg (Reger), dann in Düſſeldorf, Koblenz, Bremen, Stuttgart, Hannover, Kaſſel und Mannheim geſpielt! Letzte Woche: in Jena, Wiesbaden, Teplitz! Sie ſehen, meine Werke „gehen" abſolut nicht. Ein Preisrätſel: Wiſſen Sie auch, daß Sie mit einer Gans zwei Ähnlichkeiten haben? Löſung: 1) Beide haben zwei Flügel und 2) können doch nicht Reger ſpielen!

* *

An Karl Straube

Leipzig, 9. 1. 1908. In Darmſtadt war's grandios! Op. 100 hat derart eingeſchlagen, daß das Publikum gar nicht aus dem Theater raus wollte, Orcheſtertuſch uſw.! Ich glaube, ich hab' auch wie ein Satan dirigiert! Für jeden Fall aber ging Op. 100 ganz glorios. Schönſten Dank für Deine Fürſorge. Daß ich hier „im guten Sinne" nicht vergeſſen werde, nachdem ich ſoeben im Muſikaliſchen Wochenblatt von einem Doktor in unqualifizierbarer Weiſe angeflegelt worden bin! Der Mann ſpricht mir jeden Anſtand, Charakter, Bildung ab, weil ich Riemann in meinem Artikel meine Auffaſſung ſagte! Ich werde ſelbſtredend dieſem Herrn nicht antworten, da ich mich zu gut fühle, mich mit Leuten abzugeben, die derartigen Ton lieben! Meine Sätze gegen Riemann widerlegt er nicht; aber mich perſönlich zu diskreditieren — das verſucht er; ſoeben erfahre ich, daß der Mann intimer Schüler von Riemann iſt, im Collegium musicum eine Hauptrolle ſpielte; kurzum, die Sache iſt ſehr durchſichtig. Mich läßt die ganze Sache ſehr kühl; denn dieſer Schimpfartikel gegen mich richtet ſich ſelbſt bei allen an-

ständig denkenden Menschen durch den flegelhaften Ton gegen Strauß und mich!

* *

An Anton Heinrich Wolff

Leipzig, 15. 1. 1908. Sehr verehrter Herr Wolff! Wollen Sie nicht dem hiesigen, höchst verdienstvollen Bachverein als „Förderer des Bachvereins" beitreten? Ich hörte nun schon einige ganz vorzügliche Aufführungen Bachscher Kantaten durch diesen Verein! Es würde mich sehr freuen, wenn meine Anregung bei Ihnen auf günstigen Boden fiele, und bitte ich Sie — im Falle — sich unter Berufung auf mich an den Vorsitzenden des Bachvereins, Herrn Rechtsanwalt Dr. Anschütz, zu wenden. Seien Sie nicht böse, wenn ich Sie so sehr plage.

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, den 27. 1. 1908. Es wird Sie gewiß interessieren, daß ich heute früh eine Kantate „Wie braust ihr Winde" komponiert habe! Diese Musik, die sich durch einen sinnberückenden Duft der Instrumentation auszeichnet, wird wohl balde im deutschen Hause allgemein eingebürgert sein: die Instrumentation ist sehr treffend und einfach — nur Fagotts, die aber in durchaus natürlicher Weise behandelt sind! Allerdings die Kantate ist weniger Hausmusik, sondern viel mehr „Kabinettsmusik"! „Fahrplan" zur Aufführung ist erwünscht!

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 29. 1. 1908. Nachdem ich vor acht Tagen in einem Briefe an Herrn Geheimrat Heinze deutlich meine Ansichten betreff des Paulus geschrieben und gedroht habe, mit Schluß dieses Semesters die Stellung niederzulegen, wenn nicht von den jungen und alten Herren das eingesehen wird, daß ein „Mitkneipen" absolut nicht zu meinen Pflichten gehört, und nicht eine viel straffere Disziplin im ganzen Chor eingeführt wird etc. etc., haben nun die jungen und alten Herren sich in jeder Weise mir entgegenkommend gezeigt! Damit ist nun süßer Friede und holde Eintracht hergestellt worden! — Ich hoffe sehr, daß die jungen und alten Herren nun restlos eingesehen haben, daß, wenn ich mal den Paulus leite, ich unter allen Umständen damit etwas leisten und erreichen will, soviel mit einem studentischen Chor überhaupt zu machen ist! Sehen die Herren das ein, dann ist alles gut, und die Herren werden es auch begrüßen, daß ich sie in den Proben nicht „schinde", um zu schinden, sondern um was zu erreichen. In Basel wars famos! Leider hab' ich mir beim Dirigieren in der Probe an der höchst ungeschickt angebrachten „Dirigentenlaterne" durch einen Schlag eine recht dumme Verletzung eines Fingerknöchels zugezogen, die langsam heilt — wie alle

solche Sachen langsam heilen —, so daß ich nur mit großen Schmerzen das Bachsche Konzert spielen konnte; der Mittelfinger der linken Hand wollte eben nicht; solche Knöchelverletzungen sind recht dumm!

Es ist toll, wie oft Op. 100 jetzt gemacht wird; seit Basel wars in Kiel, Lübeck, Teplitz (da zum zweiten Male), Wien (Weingartner); nächsten Montag (2. Februar) ist's in Hamburg (Reger) und Paris (Steinbach); heute ist's in Winterthur; nächste Woche außerdem noch in Mainz! Wie mir aus Wien berichtet wird, muß das Werk letzten Samstag unter Weingartner, der sein Konzert dort mit dem Hoforchester gab, ganz toll eingeschlagen haben! Gott sei Dank war ich jetzt zehn Tage zu Hause, da hab' ich mich tief eingegraben in Arbeit; wenn ich von Hamburg nächsten Dienstag nach Hause komme, so hab' ich vier Wochen konzertfrei; erst im März und April muß ich nach Bremen, Königsberg, Wiesbaden, Braunschweig, Hannover. In Hamburg gibt's ein „Quartett" nächster Tage: Liliencron, Dehmel, Gustav Falke und meine Wenigkeit.

*

Leipzig, 5. 2. 1908. Steinway & Sons haben mir soeben einen „funkelneuen" Flügel geschenkt; ich hatte im philharmonischen Konzert in Hamburg einen derartigen Erfolg als Dirigent und Klavierspieler, daß mir Steinway sofort anbot, ich sollte mir einen Flügel auswählen; ich nahm den besten für 3100 Mark; das Instrument wurde sofort eingepackt und abgesandt und ist soeben bei mir schon aufgestellt worden. Es ist ein fabelhaft schönes Instrument; nun ist am 11. Februar die „Flügelweihe", und da dürfen Sie, Ihre hochverehrte Frau Gemahlin und Fräulein Tochter doch unmöglich fehlen! Wir hoffen, daß Sie alle dieser „Leckerbissen" reizt, doch zu kommen.

*

Leipzig, 16. 2. 1908. Soeben bekam ich ein Engagement nach London (zu vier Konzerten, Reger-Abenden, im Mai); ich hab' abgelehnt, da ich doch Ihnen versprochen habe, beim hiesigen Bachfest im Mai das Klavier zu „schlagen"!

Vor zwei Tagen bekam ich eine sehr teuere Reliquie geschenkt: eine Originalamateuraufnahme: J. Brahms auf dem Totenbett! Da von diesem Bilde überhaupt vielleicht nur vier bis fünf Exemplare existieren, so bin ich sehr stolz, dieses Bild zu besitzen.

Trio, erster Satz ist fix und fertig; ich arbeite schon feste am zweiten Satz, einem ganz verrückten „Marcia" im ppp, ein sehr ulkiges Ding; aber der „Augustin" [Op. 58 Nr. 6] kommt diesmal nicht darin vor!

Meine arme Frau geht nun nächsten Mittwoch in der Frühe in die Klinik; sie muß dort drei Wochen bleiben; ich hoffe sehr, daß die Operation gut gelingt; Gott sei Dank hat meine Frau zu den zwei Ärzten

vollstes Vertrauen! Fräulein Ruben ist so liebenswürdig, mir während der Zeit meinen Haushalt zu führen! Im April muß meine Frau zur Erholung noch vier Wochen weg.

* *

Frau Elsa Reger an Karl Straube

Leipzig, 17. 2. 1908. Mein lieber Herr Straube! Meine Operation ist doch schwerer als ich glaubte und als Max vorher erfährt; wozu ihn so rasend quälen, wo er nichts ändern kann. Ich hoffe ja zu Gott, daß ich meinem Mann noch erhalten bleibe. Mein Leben ist an der Seite dieses edlen, guten Menschen ein selten schönes. Was er Mama getan, das steht tief in meinem Herzen und bringt ihm Segen. — Sollte ich sterben, so bringt meine Urne nach Kolberg; mein letzter Wunsch ist, in ihrer Nähe, bei meiner so heiß geliebten Mutter zu sein. Stehen Sie dann Max bei, denn wie er es ertragen wird, ahne ich nicht. Ihre Elsa Reger.

* *

An Frau Rosa Ulrich

Leipzig, 21. 2. 1908. Liebe Rosa! Teile Dir in aller Eile mit, daß Elsa gestern operiert wurde und die Operation gut verlaufen ist! Hoffen wir das Beste! Es war eine sehr schwere Operation. Elsa wird etwa am 15. März aus der Klinik nach Hause kommen können, natürlich braucht sie dann noch mindestens ein halbes Jahr, um sich auszukurieren.

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 23. 2. 1908. Ich war heute in der Klinik und konnte meine Frau sehen; es geht gut; sie hat weniger Schmerzen und sieht schon bedeutend besser aus, als vor zwei Tagen; auch war sie fast fieberfrei! Die Ärzte geben sich größte Mühe!

Soeben ist wieder etwas Wundervolles passiert! Herr Max Kalbeck, Verfasser der Brahmsbiographie, Kritiker in Wien, hat nicht umhin gekonnt, vor vier Wochen, anläßlich der Aufführung meines Op. 100, mich wieder einmal gröblich anzurempeln, mit der Behauptung, das Thema meines Op. 100 wäre gar nicht von J. Adam Hiller! Damit sagt er doch, daß ich eigentlich unerhörten Schwindel getrieben hätte, indem ich „keck" schrieb: über ein Thema von J. Adam Hiller! Ich schwieg sehr belustigt, in der Hoffnung, daß irgend jemand dem Herren den Pelz waschen würde! — Das ist jetzt geschehen; in zehn Tagen wird eine Analyse meines Op. 100 erscheinen von Dr. Vincenz Reifner, worin der Beweis erbracht wird, daß dies Thema von J. A. Hiller aus einer Oper von Hiller ist, daß ich es notengetreu genommen habe. Daß ein Exemplar des Klavierauszuges dieser Oper: „Der Erntekranz" (1772) in der Kgl. Bibliothek zu Dresden liegt! Diese Sache ist doch köstlich! Ja, ja, die unfehlbare Weisheit der Herren Kritiker! Gott sei Dank bin ich

längst gewohnt, der Mehrzahl dieser Herren als „rotes Tuch" zu erscheinen! — In Paris kam es bei Aufführung meines Op. 100 zu einem Skandal — einige arge „Patrioten" pfiffen toll, weil ihnen mein Germanentum zu sehr auf die Nerven ging! So war es doch sehr schön! Heute in 14 Tagen werde ich wohl so einen kleinen Skandal in Bremen erleben! In Bremen ist man dank der Cliquenwirtschaft des Allgemeinen Deutschen Musikvereins mit Gift und Galle gegen mich geladen! Ich freue mich schon sehr darauf! Es wäre ja prachtvoll, wenn die Affäre so endigte, wie mal vor zwei Jahren in München, wo man sich in Erregung über eine tolle Sache vor mir prügelte im Publikum!

* *

An Frau Gertrud Fischer-Maretzki

Leipzig, 23. 2. 1908. Meine Teilnahme am Kammermusikfest habe ich abgesagt: ich kann jetzt mit der quälenden Sorge um meine Frau nicht schaffen! Wissen Sie: jedes Jahr passiert bei uns eine solche Sache — und nun werden Sie sich meinen Galgenhumor, den ich leider nur zu oft habe, erklären können: ich kann eben nicht anders mehr, als in Ironie und Satyre mit Galgenhumor vermischt mich äußern!

* *

An Frau Elsa Reger

Leipzig, 26. 2. 1908. Liebes, liebes Frauerle! Hoffentlich geht es Dir besser und fühlst Du Dich wohler und hast die Nacht recht gut geschlafen! Ich komme morgen Donnerstag früh etwas nach neun Uhr zu Dir. Ita ist „bieb", Du mußt gesund werden, damit Du doch das Leben nicht immer so halb hast als bisher.

* *

Leipzig, 3. 3. 1908. Glaub' mir, ich weiß sehr wohl, wie unendlich schwer Dir der morgige Tag werden wird, und ich bin in Gedanken immer bei Dir, um Dich zu trösten! Ich weiß, wie sehr Du an Deiner Mutter gehangen hast, und ich verstehe auch vollständig, daß Du Dich seit einem Jahre so vereinsamt fühlst, weil Du eben zu Deiner Mutter in einem solch' engen Verhältnisse standest, wie ich es bis jetzt tatsächlich noch nie zwischen Mutter und Tochter erlebt habe. Aber sieh', Liebling, die Trauer um Deine Mutter, von der Du weißt, daß ich sie herzlichst verehrt habe, darf Dich — besonders jetzt in Deiner Genesungszeit — nicht zu sehr seelisch herunterdrücken! Gewiß ist es namenlos schwer, jemanden, der Dir so nahe stand, zu verlieren; aber sieh', lieb' Frauerle, das ist Menschenlos — gegen das anzukämpfen ganz vermessen wäre! Du hast dafür den felsenfesten Glauben, Deine Mutter wiederzufinden, auf ewig unzertrennlich in einer Welt, die so garnichts gemein hat mit den Nichtigkeiten, Gemeinheiten, Widerwärtigkeiten dieses irdischen Lebens. Diese felsenfeste Hoffnung soll und muß

Dir Dein Troſt ſein — und Dein ſo tiefer Schmerz wird ſich löſen in linden Tränen zu ſtiller, wehmutsreicher Reſignation. Und glaube mir, es iſt ſicher nicht im Sinne Deiner ſo ſtarken Mutter, wenn Du Dich immer im Schmerz ergehſt; Deiner Mutter wäre es ſicherlich ſelbſt am bitterſten, wenn ſie wüßte, daß die Trauer um ſie Dir Dein ganzes ferneres Leben vergällt! Im Sinne Deiner Mutter, ſoweit ich ſie kenne, liegt vielmehr ein ſtilles, wehmutsvolles, dankbares Gedenken in Treue und Liebe! — Möchte Gott Dich morgen tröſten und ſeine Hand lindernd auf Dein klopfendes Herz legen und Deinen Sinn und Dein Gemüt erleuchten. Das iſt mein Troſteswunſch, den ich Dir morgen früh ſende! Ich komme dann um elfeinhalb Uhr vormittags zu Dir in die Klinik und komme nachmittags noch mal, damit Du morgen nicht ſolange allein biſt! Stets in treueſter Liebe Dein Max.

* *

An Reinhold Anſchütz

Leipzig, 5. 3. 1908. Anbei ſende ich Ihnen den Entwurf des letzten Satzes des Trios. Bitte, verleiben Sie dieſe Blätter den anderen ein, die Sie ſchon haben! Soeben (nachts 12 Uhr) bin ich mit dem letzten Satz fix und fertig geworden. Allerdings Verantwortung für Sie und Ihre verehrte Familie übernehme ich nicht, wenn Sie ſo ein „revolutionäres" Manuſkript im Hauſe haben!

Meiner Frau geht es heute recht ſchwach, der Todestag ihrer Mutter hat ſie ſehr aufgeregt. —

* *

An Frau Elſa Reger

Leipzig, 10. 3. 1908. Liebſtes Frauerle! Wie haſt Du geſchlafen, ohne oder mit Schlafpulver? Hoffentlich haſt Du auch weniger Bruſtſchmerzen! — Ita hat uns ſoeben eine Separatvorſtellung beim Abendbrot gegeben; ſie war ſehr niedlich. Wir alle grüßen Dich viel, vielmals allerherzlichſt und ſenden Dir beſte Wünſche zur baldigſten Geneſung! Ich hoffe morgen mit dem Trio endgültig fix und fertig zu werden. Wenn Du wieder geſund biſt, werde ich Dir eine Wurſt ſpendieren, die ich heute entdeckt habe.

*

Leipzig, 18. 3. 1908. Wie geht's? Doch gut? Der Abend war gut; die Kompoſitionen meiner Schüler haben gut abgeſchnitten! Beſte Grüße Dein Max.

Die herzlichſten Grüße von Ihrer Martha Ruben. Paul Aron. P. Niggel. Joſeph Haas. Maria Kühne.

Nachſchrift: Soeben Trio- und Sonatenprobe [Brahms, Op. 78] zu Ende; es wird famos werden! Aber das Trio iſt ſo anſtrengend zum Spielen! Da muß man hölliſch aufpaſſen.

* *

An Gustav Havemann

Leipzig, 20. 3. 1908. Lieber Freund! Mit schwerstem Herzen schreibe ich Dir diesen Brief: ich muß absagen zum Kammermusikfest; es ist mir absolut unmöglich, das Quartett so früh liefern zu können, daß Du es am 23. Mai spielen kannst. Nämlich: meine Frau hat vor sechs Wochen eine lebensgefährliche Operation durchzumachen gehabt; liegt seit dieser Zeit in der Klinik, muß, wenn sie am 1. April entlassen wird, noch drei Monate in ein Sanatorium gehn! Nun schwebte meine Frau immer in Lebensgefahr — daß ich in dieser Zeit außerstande war, irgend nur das Geringste zu schaffen — das kannst Du Dir wohl denken, zumal wenn Du Dir überlegst, daß meine Frau 14 Tage nach der Operation noch Lungen- und Rippenfellentzündung bekam — welche zwei Krankheiten sie derart herunterbrachten, daß sie jetzt auf drei Monate in ein Sanatorium für Lungenkranke muß! Wie mir zumute ist, kannst Du Dir wohl denken! Ich bitte Dich nun um folgendes: sei Du so gut und erkläre baldigst Sr. Kgl. Hoheit dem Großherzog — vielleicht am besten unter Beilegung dieses Briefes — die Sachlage und ich bitte Dich, Sr. Kgl. Hoheit mein allertiefstes Bedauern auszusprechen, daß es mir unter den obwaltenden Umständen einfach ein Ding der Unmöglichkeit ist, irgendwas schaffen zu können! Ich selbst bedaure am tiefsten, daß ich Dir diese Mitteilung machen muß, aber das unerbittliche Schicksal ist eben härter, härter als wir es oft zu ertragen vermögen. Wünschst Du aber, daß ich mein Op. 102: Trio für Violine, Violoncello und Pianoforte (E-moll), das ich morgen im Gewandhause in Uraufführung spiele, in Darmstadt spiele, so bin ich dazu mit Freuden bereit.

* *

An Frau Elsa Reger

Leipzig, 21. 3. 1908. Gnädigste Frau! Wir sind hier im Freundeskreis versammelt, um das Fest der Uraufführung von Op. 102 Ihres Gatten zu feiern; der Eindruck, den das herrliche und gewaltige Werk auf uns gemacht hat, führt unsere Gedanken zu Ihnen, gnädigste Frau, und gibt uns Veranlassung, Ihnen im treuesten und dankbarsten Gedenken unsere ergebensten Grüße zu übermitteln. Karl Straube. Karl Herrmann. Paul Klengel. Dr. Anschütz. Edgar Wollgandt. Martha Ruben. Julius Klengel. Max.

* *

An Karl Straube

Leipzig, 23. 3. 1908. Nun hab' ich alle Kritiken zusammen! Es ist rein zum Brüllen, wie sehr sich die Hochweisen widersprechen! Es ist doch recht traurig bestellt um die Auffassungsmöglichkeit der Herren! — Aber je mehr sich diese Herren widersprechen, desto besser ist's ja doch.

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 29. 4. 1908. Die Adresse meiner Frau ist: Sanatorium Wehrawald bei Todtmoos, Schwarzwald.

Also abgemacht: Ich spiele kommende Saison einmal in der Kammermusik im Gewandhause. Ich habe da ein feines Programm vor! „Ihr" Trio wird am 26. Mai beim deutschen Kammermusikfest in Darmstadt gespielt, aber offiziell erscheint es so Anfang September.

Soeben bin ich zum Mitglied der Kgl. Schwedischen Akademie gewählt worden, habe da ein Mordsdiplom heute zugesandt erhalten! Mit dieser „hohen" Würde ist auch eine Uniform verbunden, die ich aber natürlich nie tragen werde, da mir ein Säbel doch zum totlachen schön stünde!

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 7. 5. 1908. Betreff der lieben Pauliner bitte ich Sie vorläufig noch nichts zu unternehmen, ich will zuerst die Wirkung meines Briefes abwarten! Die verständigen Elemente in der Sängerschaft sind unbedingt auf meiner Seite — ich werde in der nächsten Probe die Herren noch mal gehörig beim „Ehrzipfel" packen und ihnen ernstlichste Vorstellungen machen; sollte dies alles nichts nützen, so müßte ich schließlich darauf dringen, daß von der Universität aus ein Druck ausgeübt wird, und würde ich mir in diesem Falle gestatten, Sie um Ihre Unterstützung zu bitten!

Auch den „alten Herren" des Paulus scheint meine Wirksamkeit nicht durchgängig zu gefallen, weil ich zu wenig die „lieben" alten Paulslieder singen lasse, und zu wenig den feucht-fröhlichen Kneipverkehr pflege! Die Nachrichten von meiner Frau lauten gut; auch ihre Nerven haben sich gebessert! Das ist die Hauptsache! Von dem Befinden meiner Mutter hab' ich jetzt auch bessere Nachrichten — seit dem Tode meines Vaters ist meine Mutter direkt seelisch krank; ich habe sehr viel Unangenehmes dadurch durchzumachen gehabt! Das Schicksal sorgt immer dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen! Gerade jetzt, wo meine musikalischen „Untaten" immer mehr Verbreitung und so viele Aufführungen erfahren, daß ich selbst am meisten erstaunt bin, wo mir die begeistertsten Anhänger gerade unter den besten Künstlern der Gegenwart erwachsen — nun gerade jetzt kommen die alltäglichen Sorgen und Kümmernisse um die Gesundheit meiner Frau und meiner Mutter!

* *

An Frau Elsa Reger

Leipzig, 13. 5. 1908. Liebstes Weiberl! Ich bin sehr traurig, daß Du wieder zu Bett liegen mußt, und daß Du solche Schmerzen hast; hoffentlich geht es Dir bald besser!

Anbei sende ich Dir in dem Kästchen die kleine Überraschung; hoffentlich gefällt Dir der Ring und macht Dir Freude. Ich habe ihn durch Zufall gesehen und sogleich für Dich erworben, da er so ausnehmend schön ist! Besonders der Smaragd ist von ganz seltener Schönheit! Ich hab' mir neuerdings etwas erspart und habe Dir dafür diesen Ring gekauft! Ich hatte schon längst vor, Dir ein schönes Schmuckstück zu schenken, fand aber nichts Passendes! Itale ist sehr lieb immer; sie geht jetzt artig spazieren; läßt sich schön führen; gestern Abend waren wir bei Beyerleins, es war recht gemütlich; es waren nur Anschützens und Straubes da!

Ich muß jetzt heillos viel Klavier üben, ich bin froh, wenn das Bachfest vorüber ist. Gelt, Liebling, Du vergißt nicht, mir ja rechtzeitig zu schreiben, wenn Du Geld brauchst; Du darfst absolut nicht in Verlegenheit kommen!

*

Leipzig, 15. 5. 1908. Denke Dir, Dein Waz ist unter die Verschwender gegangen: ich habe mir soeben sechs seidene, allerleichteste Hemden mit weichen, ungestärkten Kragen machen lassen! Der Spaß kostet allerdings sehr viel, aber ich kann die Hemden auch als Frackhemden tragen — denn sie sind auf der Brust mit Quetschfalte sehr schön versehen, so daß die Sache äußerst nobel aussieht! Die Kragen sind zum abnehmen und ich hab' mir noch extra zwölf Kragen machen lassen! Bitte fürchte nicht, daß ich „pleite" mache; ich möchte aber auch mal gern im Sommer von den entsetzlichen gestärkten Kragen befreit sein! Bitte, liebes Weiberle, zank' mich nicht allzusehr aus, daß ich so verschwenderisch bin. Ich will dafür recht fleißig arbeiten, damit ich's wieder hereinbringe! Nun wegen der Tuberkeln! Du kannst Dir gar nicht denken, wie selig ich bin, daß diese Tuberkeln bei Dir heilbar, also nicht gefährlich sind! Schau, Itale und ich brauchen Dich ja so unsagbar nötig! Nur eines mußt Du mir in Zukunft erlauben: daß ich mehr arbeiten darf als bisher! Denn sieh': ich hab' — ohne je arrogant zu sein — doch die heilige Verpflichtung zu schaffen, den trostbedürftigen Herzen mit dem, was ich kann, Trost und Hilfe zu spenden — musikalisch. Sieh', Liebling, diese Verpflichtung ist so groß, so unendlich groß, daß ich jede Rücksicht auf mich selbst schwinden lassen muß; deshalb: ich muß mehr schaffen als bisher! Entsetze Dich nicht, wenn ich Dir das soeben geschrieben habe — aber es ist so!

Wenn Du diese Zeilen bekommst, ist die Enthüllung des Bachdenkmals — 150 Jahre nach seinem Tode — in Leipzig, wo er gelebt und gestorben ist! So was läßt doch sehr tief blicken!

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 22. 5. 1908. Gestatte mir, Ihnen hocherfreut mitzuteilen, daß ich soeben ein Stück von allerseltenstem Werte geschenkt erhalten habe: nämlich das Original der Totenmaske von Richard Wagner. Da davon keine Abzüge gemacht worden sind, diese Totenmaske ohne Wissen von Frau Cosima gemacht wurde, und Frau Cosima von der Existenz dieser Totenmaske nichts weiß, so können Sie sich denken, daß ich nicht wenig stolz und hocherfreut bin, dieses Original, von dem es nicht eine Nachbildung gibt, zu besitzen! Da ich außerdem noch ein Stück Holz habe, das von dem Sarg stammt, in dem Beethoven begraben wurde, so eröffne ich demnächst ein musikhistorisches Museum! Dies Stück von Beethovens Sarg fiel herab, als Beethoven vor etwa zwölf Jahren in den Wiener Zentralfriedhof überführt wurde! Einer der Ärzte hat es aufgehoben, und nun ist dies gewiß seltene Stück nach und nach in meine Hände gelangt! Spender dieser beiden Sachen ist der Vater von Fräulein Ruben, Herr Dr. Ruben in Wien.

* *

An Frau Elsa Reger

Leipzig, 22. 5. 1908. Über die Totenmaske von Wagner bin ich elend mächtig stolz, besonders wenn man bedenkt, daß kein Mensch das hat! Es ist ein wunderbares Stück, ich habe soeben einen Kasten ganz aus Glas dafür bestellt — es wird so raffiniert gehängt, daß man sieht, daß es eine Totenmaske ist — also der Kopf liegend! Der Ausdruck Wagners ist ganz verklärt, so ruhig, so friedvoll, nicht so entsetzlich vergrämt wie die Totenmaske von Beethoven, die mich zum Schluchzen brachte! Ich bin sehr freudevoll, diese wundervolle Sache zu besitzen! Nun müssen wir aber unser Testament umändern: denke doch: Locke von Goethe, Splitter vom Sarg von Beethoven, Original der Totenmaske von Wagner! — Das sind doch Dinge — die so wertvoll sind, daß wir unser bisheriges Testament ändern müssen! Ich mache Dir folgenden menschlich so berechtigten Vorschlag: wir beide vermachen den Splitter von Beethovens Sarg und die Totenmaske von Richard Wagner Fräulein Ruben nach unserem Tode — dabei behalten wir uns aber vor, daß, wenn z. B. Leipzig sich höchst anständig gegen mich benimmt, nach dem Tode von Fräulein Ruben die beiden Sachen als Glanzstücke ins Leipziger Stadtmuseum wandern!

Denn in unwürdige Hände sollen und dürfen solche Sachen nie gelangen! Darüber müssen wir uns klar sein! Denke Dir, wir zwei besitzen das Original der Totenmaske von Richard Wagner — das ist doch unbeschreiblich schön! Ich lebe wie im Traum, daß ich das habe!

Übrigens muß ich beim Bachfest elend schlecht Klavier gespielt haben; es war nämlich alles verrückt; die Hervorrufe waren gar nicht zu zählen!

Die Musikanten selbst waren außer Rand und Band darüber; ich hab' ja auch elend schlecht gespielt, sondern Bach gesungen! Immer dein Waz.

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 23. 5. 1908. Ich werde also für das Jubiläum der hiesigen Universität 1909 extra ein neues Werk für Chor und Orchester schreiben; Uraufführung dann beim Jubiläum; bitte haben Sie die große Güte, dies den Herren des Senats der hiesigen Universität mitzuteilen! Auch möchte ich Sie noch in einer Beziehung beruhigen: ich hab' vor etwa zehn Tagen Herrn Dr. Anschütz, als ich wieder mal in ehrlichstem Zorn über die Leistungen der Pauliner mich befand, versprochen, daß ich unter allen Umständen bis zum Jubiläum der hiesigen Universität 1909 als Dirigent der Pauliner aushalte! Sind Sie mit mir nun einigermaßen zufrieden?

An meiner neuen Ouvertüre für großes Orchester [Op. 108] arbeite ich sehr toll! Das wird wieder ein Kopfschütteln geben! Aber das macht ja den Hauptspaß!

* *

An Wilhelm Biedermann

Leipzig, 23. 5. 1908. Hochverehrter Herr Geheimrat! Mit herzlichstem Danke nehme ich Ihre freundliche Einladung, bei Ihnen wohnen zu dürfen während des Jubiläums, an und bitte Sie, daß Sie das Maß Ihrer Güte voll zu machen die Freundlichkeit haben möchten, indem Sie auch meine Frau während der Festwoche beherbergen.

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 30. 5. 1908. Heute muß ich Sie mit einer großen Bitte belästigen, nämlich: ich muß mich doch beim Großherzog von Hessen bedanken, und ich weiß absolut nicht, wie ich das, da es doch schriftlich geschehen muß, machen soll betreff der Form eines solchen Schreibens! Bitte, helfen Sie mir gütigst aus meiner Verlegenheit! Ich wäre Ihnen hierfür sehr verbunden! Zur näheren Orientierung will ich Ihnen nachstehend den Inhalt seines Schreibens geben, welch letzteres er mir mit den Noten sandte. Er war mit mir nach der Aufführung „Ihres" Trios bis früh drei Uhr im Restaurant zusammen, versicherte mir dauernd, er wolle zuerst Mensch sein! Am Morgen um zehn Uhr, während ich mich anzog, kam ein Unteroffizier in vollster Gala und brachte mir nebst dem Orden für Kunst und Wissenschaft noch das Handschreiben mit folgendem Inhalt: „Darmstadt, 28. 5. 1908. Lieber Herr Reger! Mit herzlichem Gruß und noch einmal innigstem Dank für all' das Große, das Sie mir gestern Abend geschenkt haben, sende ich Ihnen anbei die versprochene Erinnerung. Mit dem Wunsche auf Wiedersehen bin ich Ihr ergebener Ernst-Ludwig."

Wie soll ich auf diesen Brief antworten? NB. Er ist ein Mensch, der im Gespräch auf „Königliche Hoheit" gar keinen Wert legt — der an dem Abend so gegen 50 Ansichtskarten freundwilligst unterschrieb —! Wie gesagt — es ist nicht leicht, auf den Ton seines Briefes, und wie er sich vier Stunden lang mir gegenüber in höchst natürlicher Weise gab, zu antworten, weil man nicht weiß, ob es an dem Abend nicht gerade eben außergewöhnlich gute Laune war! Ich wäre Ihnen sehr, sehr dankbar, wenn Sie mir möglichst umgehend raten würden, mir auch Überschrift, d. h. Anrede eines solchen Schreibens und Format des Schreibens mitteilten! Übrigens wissen Sie, daß ein Herr Anschütz beim Begräbnisse Beethovens am Grabe die Trauerrede gehalten hat? Das dürfte Sie wohl sicher interessieren.

* *

An Frau Frieda Kwast-Hodapp

Leipzig, 5. 6. 1908. Sehr geehrte gnädige Frau! Mit diesem Brief geht an Sie ab ein Paket, enthaltend die Partitur des Trios. Es ist das einzige Exemplar, das es gibt; aber ich mache Sie aufmerksam, daß sehr viele Druckfehler drin sind. Das Trio wird am 1. September erscheinen: Sie erhalten dann sofort ein Exemplar und ich bin Ihnen sehr dankbar, wenn Sie das Werk in Berlin im Oktober spielen. Sie finden im Trio da, wo der „verrückte" zweite Satz angeht, ein großes Couvert — und in diesem Couvert finden Sie das neueste Bild von mir, das ich Ihnen als „glänzendes" Honorar für Ihr Umblättern des Trios sende. Sind Sie noch nicht zufrieden?

Meiner Frau geht es naturgemäß langsam besser; doch wird sie natürlich für ihr Leben lang ein „halber" Mensch bleiben — d. h. sie muß sich eben kolossal schonen vor jeglicher Erkältung und Aufregung. Dagegen gedeiht das dreijährige kleine Mädel, das wir adoptiert haben, desto besser: es wird immer frecher — gerade so wie ihr „Vater" Rez Mager. Am 20. Oktober spiele ich im Bechsteinsaal in Berlin, d. h. ich begleite eine Sängerin. Es würde mich riesig freuen, wenn ich Sie und Ihren Herrn Gemahl bei dieser Gelegenheit sehen würde.

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 15. 6. 1908. Vorm nächsten Winter graut mir:

Nachfolgend z. B. der November: 4. drei Regerabende in Kiel, Lübek, Hamburg; 7. Prag (Sonatenabend); 11. Leipzig (Liederabend); 13. Zürich (Regerabend); 16./17. Zürich (Orchesterkonzert-Tonhalle dirigieren); 18. Wiesbaden (Konzert im Hoftheater, Orchester, dirigieren); 19. Koblenz (Sonatenabend); 20. Wiesbaden (Regerabend); 21. Darmstadt (Sonatenabend); 23. Heidelberg (Orchesterkonzert, Bachverein, diri-

gieren); 24. Orchesterkonzert in Baden-Baden dirigieren; 25. Regerabend in Tübingen; 26. Regerabend in Stuttgart; 27. Kammermusikabend in Frankfurt a./M. (Museum); 30. Konzert in Leipzig auf zwei Klavieren. Dezember: 2. Berlin (Regerabend); 4. Frankfurt a./M. Orchesterkonzert dirigieren (Museum); 8. Karlsbad (Orchesterkonzert dirigieren); 10. Altenburg (Regerabend).

Diesem November gehen im Oktober zehn Konzerte (teils Orchesterkonzerte zu dirigieren, teils Regerabende, teils Liederabende) in Leipzig, Berlin, Dresden, Magdeburg usw. voraus! Haben Sie nicht Mitleid mit mir? Wahrscheinlich werde ich im November — wie schon öfters früher — wieder mal lernen müssen, daß „Nachts im Bette schlafen können, nur für die Auserwählten zu haben ist"!

*

Leipzig, 18. 6. 1908. Daß Ihnen mein „Winterfahrplan" nicht ganz gefällt, kann ich mir denken — mir gefällt er auch nicht! Aber — erstens, ich kann nicht all' die Leute vor den Kopf stoßen — Leute, die seit Jahren immer sofort meine Neuheiten aufführen, und die mich längst zum Konzert selbst haben wollen! Zweitens, ich verdiene sehr viel Geld damit; leider muß ich drauf sehen, viel Geld zu verdienen mit Konzerten, da ich noch meine Mutter und Schwester zu ernähren habe! Außerdem fühle ich die Verpflichtung, meine Frau und unser Kind finanziell sicherzustellen! Ja, wenn ich bloß für meine Frau und mich zu sorgen hätte — dann wäre ich längst so weit, nicht mehr „sparen", d. h. auf die Bank bringen zu müssen; aber ich habe enorme Auslagen! Trotzdem ist es mir gelungen, ein nettes Vermögen uns zu ersparen! Darin — d. h. in Geldangelegenheiten, bin ich gar kein Künstler! Ich hasse überhaupt den Ausdruck „Künstler". Anständiger, edler Mensch sein — das ist die Hauptsache! Verzeihen Sie meine Offenheit; aber ich habe Sie gerade in der kurzen Zeit meines Hierseins so aufrichtig schätzen und verehren gelernt, daß ich mir denke, daß meine „gerade Art" Ihnen durchaus verständlich ist! Überhaupt darüber mal mündlich, was ich für ein nettes Bündel zu schleppen habe — aber meinen beinahe schon „berüchtigten" Humor sollen all die Beschwernisse des Lebens nicht rauben!

*

Leipzig, 22. 6. 1908. Darf ich mich erkundigen, wie es Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin geht? Bitte haben Sie die große Güte, meine wärmsten Wünsche zur baldigen Genesung übermitteln zu wollen! Ferner wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir genau mitteilten, wo Ihre Frau Gemahlin liegt, damit wir ihr einen Blumengruß senden können. Die Nachrichten von meiner Frau lauten anhaltend günstig; sie hat 16 Pfund zugenommen! das ist ja sehr schön — nur fürchte ich, daß

sie jedes Jahr solch eine Kur machen muß; überhaupt muß sie sehr vorsichtig leben! Es ist ein Jammer, daß ich ihr von meiner robusten Gesundheit nichts abgeben kann! — Die Natur liebt die merkwürdigsten, geradezu paradoxen Sprünge: Mein verstorbener Vater, äußerst nervös! Meine Mutter und Schwester geradezu krankhaft im höchsten Grade nervös; drei Brüder von mir starben an Körperschwäche! Und ich — besitze überhaupt keine Nerven. Es ist aber gut, wenn man so ist; man hat dadurch die Fähigkeit, die Gemeinheiten einer hochwohllöblichen Presse viel eher einschätzen zu lernen!

* *

An Frau Elsa Reger

Leipzig, 29. 6. 1908. Liebstes Weiberle! Das Trio hatte einen Bombenerfolg in Darmstadt. Es wurde mit riesiger Begeisterung aufgenommen. Am Dienstag war ich den ganzen Abend nach dem Konzert, die alle schon um 6 Uhr begannen, mit Felix Weingartner zusammen! Es waren sehr schöne, anstrengende Tage. Ich bin froh, daß ich wieder zu Hause bin — und meine Ruhe habe, denn diese ewigen Festivitäten sind doch schließlich entsetzlich anstrengend. Jeder Mensch glaubt mit unsereinem ein Glas Wein trinken zu müssen. Ich habe mich sehr zurückgehalten. Wir alle — besonders dein Waz — freuen uns so sehr, daß es Dir besser geht; das ist ja so famos! Ich habe heute den ganzen Tag Briefe geschrieben — da wieder eine Unmasse von Post vorlag! Jetzt sucht plötzlich Hermann Wolff mit mir wieder Verbindung anzuknüpfen! Morgen Sonnabend habe ich 5 bis 7 Uhr Paulinerprobe. Itale ist immer sehr lieb; sie wächst zusehends und fragt immer nach Dir, es ist ein nettes, herziges Kinderle! Ich habe das kleine Engelchen so lieb. Du wirst im Violinkonzert viel den Einfluß dieses kleinen Kindleins spüren.

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 1. 7. 1908. Meine wirklich bessere, aber leichtere Hälfte kommt nächsten Sonnabend Abend hier an! Mir san heut saunobl üm Automobüll g'fahr'n! „Ma koa sag'n, was maa wüll, an Automobüll bleibt an Automobüll."

Dies aus der demnächst erscheinenden ersten großen Sammlung von Schnadahüpfeln und anderen ernsten Sachen von Ihrem bestens grüßenden Max Meger.

* *

An Karl Straube

Leipzig, 8. 7. 1908. Ich kann den Plan, die Paulinergeschichte niederzulegen, leider jetzt noch nicht zur Ausführung bringen; denn: ich habe soeben eine längere Unterredung mit dem Kultusminister gehabt, und

aus der Sachlage, oder der ganzen Anlage des Programms für das nächstjährige 500jährige Jubiläum der hiesigen Universität geht hervor, daß ich mir jeden Boden in Sachsen total untergraben würde, wenn ich jetzt niederlegte! Alles Weitere mündlich! Es geht eben nicht anders: ich würde den König, das Kultusministerium, die gesamte Universität derart vor den Kopf stoßen, auch würde ich Wach in die ziemlichste Verlegenheit bringen. Also weiter aushalten!

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 13. 7. 1908. Wie Sie wohl wissen werden, wird jetzt das Wiener Konservatorium verstaatlicht: soeben war ein Spezialgesandter des österreichischen Kultusministers bei mir, der mir die erste Kompositionslehrerstelle anbot mit sofortiger Pensionsberechtigung für mich und meine Frau! Bitte, teilen Sie das umgehendst Herrn Justizrat Dr. Röntsch und den anderen Herren des Direktoriums mit!

* *

An Hugo Riemann

Leipzig, 17. 7. 1908. Zu Ihrem morgigen 60. Geburtstagsfest gestatte ich mir, Ihnen meine ergebensten Glückwünsche zu senden. Möchte Ihnen ein freundliches Geschick gönnen, daß Sie noch viele, viele Jahre zum Segen unserer Musiktheorie wirken und schaffen. Was Sie in Ihrem so arbeitsreichen Leben bis jetzt geschaffen haben, welch neue Ausblicke Sie gerade unserer bis zu Ihrem Erscheinen so ziemlich brach liegenden Theorie gegeben haben, welch eminenten Aufschwung die Musikforschung durch Ihre Führerschaft genommen hat, das alles steht längst mit ehernen Lettern in der Musikgeschichte. Diese Ihre unleugbar so großen Verdienste stehen für alle Zeiten fest und werden sicherlich Wegweiser für die künftige Entwicklung unserer Musiktheorie und -forschung bleiben*.

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 19. 7. 1908. Betreff Wien schwebt noch alles; die hiesigen Herren sind verständigt davon, doch habe ich noch keine Nachrichten! Heute früh war ich bei Max Klinger; das neue Brahmsdenkmal für Hamburg wird wundervoll. Dienstag Nachmittag kommt er zu mir. Wir werden so am 4. August nach Schneewinkl-Lehn bei Berchtesgaden abreisen und dort bis 20. September bleiben!

* *

An Karl Straube

Leipzig, 22. 7. 1908. Von den „Nonnen" ist die erste Strophe fertig; drei Strophen hat das Gedicht, es wird ein sehr eigenartiges Ding.

* *

* Aus: G. Bagier „Max Reger" (Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart).

An Frau Minna und Emma Reger

Jena, 31. 7. 1908. Teile Euch mit, daß ich soeben von der philosophischen Fakultät der Universität Jena im Beisein des Großherzogs von Weimar etc. höchst feierlich zum „Doctor philosophiae honoris causa", d. h. „Ehrendoktor der Philosophie" ernannt worden bin. Das ist eine ganz seltene Auszeichnung, besonders mit 35 Jahren das zu kriegen. Jena hat vor mir nur zwei Musiker zu „Ehrendoktoren" der Philosophie ernannt: Robert Schumann und Hans von Bülow! In Deutschland sind jetzt zwei Musiker Ehrendoktoren: Richard Strauß und ich.

* *

An Roderich Stintzing

Leipzig, 2. 8. 1908. Hochverehrter Herr Geheimrat! Gestatte mir, Ihnen anbei mein Bild zu senden als kleinstes Zeichen meiner aufrichtigsten Verehrung und meiner herzlichsten Dankbarkeit! Nehmen Sie dasselbe freundlich entgegen! Ich bin sehr, sehr stolz nach Hause gefahren; denn: zum Dr. h. c. der philosophischen Fakultät der altberühmten Universität Jena ernannt worden zu sein, ist und bleibt für mich die höchste Auszeichnung, die mir je in meinem Leben zuteil werden konnte. Hierfür nochmals herzlichsten Dank, wie ich auch Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin unseren wärmsten Dank ausspreche für den reizenden Nachmittag am 31. Juli bei Ihnen. In zwei Tagen geht's nach Berchtesgaden; wir freuen uns sehr darauf!

* *

An Frau Minna Reger

Schneewinkl bei Berchtesgaden, 9. 8. 1908. Liebe Mama! Für Eure so große Gastfreundschaft während unseres letzten Aufenthaltes in München besten Dank; Ihr sollt Euch aber nicht soviel Mühe machen! Euch auch nicht soviel Ausgaben machen! Wir sind gut hier angekommen, es regnet zwar, aber es wird doch wieder besser werden in zwei Tagen. Heute früh waren wir in Berchtesgaden und haben Weißwürste gegessen, die waren sehr gut! Ich sende Dir mit gleicher Post eine gedruckte Kopie meines Ehrendoktordiploms.

* *

An Reinhold Anschütz

Schneewinkl bei Berchtesgaden, 9. 8. 1908. Vor drei Tagen wären wir beinahe bös verunglückt; unser Pferd scheute vor einem Automobil, wollte den steilen Abhang hinab; unser Wagen fing sich noch an einem Prellstein und so konnten wir schnell herausspringen.

* *

An Edgar Wollgandt

Schneewinkl bei Berchtesgaden, 20. 8. 1908. Habe soeben ein neues Werk: Suite für Violine und Pianoforte Op. 103 in Druck gegeben, welches Werk ich Dir dediziert habe! Hoffentlich macht Dir diese Widmung einigen Spaß.

* *

An Karl Straube

Schneewinkl bei Berchtesgaden, 22. 8. 1908. Ich arbeite sehr toll an der Ouvertüre [Op. 108], die in Partitur schon recht weit gekommen ist; ich glaube, daß es mir gelungen ist, den „großen Zug" in der Ouvertüre herauszustellen und so denke ich, daß die Sache ein ganz anständiges Werk werden wird.

Ferner muß ich Dich mit einer Riesenbitte belästigen. Wie Du weißt, muß ich zum Universitätsjubiläum Leipzig Juli 1909 ein Werk für Männerchor und Orchester komponieren! Selbstredend will ich da keinesfalls irgendein Gelegenheitswerk hinstellen, sondern was „Anständiges". Dauer des Werkes 20 Minuten! Nun mangelt mir der Text! Bitte bemühe Dich mal gnädigst, daß Du da einen hymnenartigen Text für mich zu diesem Zwecke bei Klopstock, Herder, Schiller oder Goethe findest! Ohne Solisten wäre mir das Allerliebste. Ein Text, der mir gestattet, die Sache musikalisch groß, weit, in breiten Linien zu bauen!

Mit dem Doctor h. c. halte ich meine irdische Laufbahn für abgeschlossen! Jegliche andere Ehrungen sind mir gleichgültig!

* *

An Henri Hinrichsen*

Schneewinkl bei Berchtesgaden, 17. 8. 1908. Heute früh kam Ihr Paket mit den Novitäten; ich beeile mich, Ihnen hierfür verbindlichsten Dank zu sagen. Die Ausstattung der Partitur des Violinkonzertes ist — wie ja bei Ihnen immer — brillant.

Ich glaube — ohne arrogant zu sein — sagen zu dürfen, daß das Konzert wohl ein Werk von dauerndem Wert ist! Daß sich Stimmen erheben werden, denen das Konzert zu wenig fidel ist, denen der ganze Ernst, der das Werk durchweht, vielleicht unsympathisch ist, weil ich jegliche „Effekthascherei" gründlichst vermeide, glaube ich ohne Widerrede. Gott sei Dank haben wir ganz ernsthafte Musikanten, die es ehrlich meinen! Hat doch auch z. B. das Brahmssche Violinkonzert zuerst heftige Gegnerschaft gefunden, weil der leider immer vorschnell

* Obwohl der Musikverlag von C. F. Peters, Leipzig, beabsichtigt, die an seine Firma gerichteten Briefe von Max Reger später als Sonder-Publikation zu veröffentlichen, hat er aus seinen mehr als 300 Regerbriefen die nachfolgenden, sich vor allem auf das Violinkonzert beziehenden Briefe zur Verfügung gestellt.

urteilende Musiker das Werk einfach nicht verstand — und noch vor zwölf Jahren belächelte man in Geigerkreisen mir gegenüber oft genug meine grenzenlose Bewunderung für Brahms' Violinkonzert —! Und heute! — Nach zwölf Jahren, also nach einer „Minute" in der Entwicklungsgeschichte der Musik — ist das so verpönte Werk direkt populär geworden! Diese Tatsache gibt mir den festen Glauben, daß bei der stets anwachsenden Gründlichkeit und Ernsthaftigkeit unseres Musizierens in vielleicht kürzerer Zeit als zwölf Jahren auch mein Konzert „populär" werden wird.

*

Leipzig, 5. 9. 1908. Also heute war nur die Vorprobe zum Violinkonzert (Op. 101!). Zu meiner großen Freude kann ich Ihnen mitteilen, daß an der Instrumentierung nicht eine Note geändert zu werden braucht. — Es klingt alles sehr gut; der Solist wird nirgends gedeckt, ist immer „obenauf"! „Schwer verständlich" ist eigentlich keine Stelle im ganzen Konzert; beim ersten Hören wird das schwer fallen für den ganz unvorbereiteten Hörer, die sehr weit gespannten Linien zu übersehen.

Am leichtesten, direkt eingänglich ist der letzte Satz; da gehts recht fidel drin zu; da ist viel übermütiger Humor. Der zweite Satz enthält viel „Melancholie", hat dagegen wieder „sehr weiche" Partien, klingt aber wirklich schön aus. Der erste Satz, der „alles aufrollt", ist der Satz, der am schwersten verständlich ist beim ersten Hören; da sind die Linien sehr weit gezogen und muß man schon ordentlich aufpassen; aber auch in diesem Satze sind eine Unmenge höchst gesangvoller Stellen und Absätze, die ohne weiteres sofort verstanden werden. Der Orchesterpart muß eben höchst dezent gespielt werden; es klingt alles genau so, wie ich es „berechnet" habe in der Instrumentation. Dies so der Eindruck, und ich habe mit meiner Ansicht, daß das Konzert ohne Zweifel eine Bereicherung der einschlägigen Literatur ist, wohl sehr recht. Daß von manchen Seiten geschimpft werden wird, weil die Sache eben ein tief ernstes Werk ist, das niemand von selbst auf dem Präsentierteller entgegenläuft, glaube ich sehr gern; aber Sie und ich werden es noch erleben, daß das Werk so populär wie das Brahmssche Konzert wird.

*

Leipzig, 13. 10. 1908. Also morgen hören Sie zum erstenmal in der Generalprobe im Gewandhaus unser „gemeinsames Riesenbaby", genannt Violinkonzert! Nun möchte ich Ihnen nochmals dringendst raten: Hören Sie sich Generalprobe und Aufführung an; so manches, was Ihnen beim einmaligen Hören in der Probe vielleicht unklar oder regerisch verrückt vorkommen wird — das wird Ihnen beim zweiten Hören in der Aufführung am Donnerstag als plötzlich absolut klar

Das junge Ehepaar in München (1903)

Max Reger in München (1903)

und dringend logisch erscheinen! Mir tut nur die arme Kritik leid, was müssen diese Herren schwitzen, solch eine Sache auf den ersten Anhieb sogleich beurteilen zu müssen! d. h. ich würde es mir nicht getrauen, ein modernes, ernsthaftes Werk nach einmaligem Hören zu beurteilen!! Die Kritik kann das! Also können diese Herren viel mehr als unsereiner. Nun arbeite ich ganz toll an dem symphonischen Prolog [Op. 108]; Sie erhalten nächstens ein gutes Stück der Partitur weiter! Sodann erhalten Sie nach acht Tagen wieder sehr viel, so daß die Sache schon geht. Ich hoffe sehr, Ihnen sehr balde die ganze Partitur dann mit Schluß zustellen zu können!

* *

Henri Marteau an Max Reger

Görlitz, 18. 10. 1908. Liebster Freund! Ich glaube, wir können beide mit dem Leipziger Erfolg zufrieden sein. Ich bin wenigstens überzeugt, daß Dein Werk für die Zukunft unserer Violinliteratur von höchster Bedeutung ist.

Ich sage es Dir offen, ich war nicht von Anfang an überzeugt, aber nun finde ich das Werk einfach kolossal. Ich bin wirklich hochbeglückt, daß Du es mir gewidmet hast, und Du weißt, welch' treuer Anhänger ich von Deiner Kunst bin, seit den Tagen des Frankfurter Musikfestes. Ich habe immer noch die Hoffnung, daß wir einmal zusammen in derselben Stadt wirken werden, aber das wird sich alles historisch entwickeln. Sinding sprach ich vor wenigen Tagen. Er ist noch ganz im Bann des Violinkonzertes. Gott erhalte Dich, das wünsche ich von Herzen, der lieben Frau Musica und allen überhaupt. Ich bedaure nur, daß Du kein Franzose bist, denn ich wünsche meinem Land einen Musiker wie Du, dabei sei aber nichts Schlechtes über die jetzigen Kollegen gesagt. Auf Wiedersehen Dein treuer Henri Marteau.

* *

An Karl Straube

Leipzig, 11. 10. 1908. Anbei sende ich Dir zwei Kritiken über die Berliner erste Aufführung meines Trios Op. 102. Da ich mich über den Stuß so herzlich amüsiert habe, mußt Du doch auch Freude haben. Köstlich ist's, wie der Kritiker vom Scherzo des Trios schreibt: „Eine kurze, aparte Cantilene!" Da hat also dieses Urrindvieh nicht mal gemerkt, daß es ein höchst simpler Kanon im Einklang zwischen Cello und Violine ist! Herrgott, ist das ein Schaf! Also freue Dich mit mir!

Ausschnitt aus dem „Tag"

Berlin, 6. 10. 1908. Der Bechsteinsaal hatte gestern seinen ersten großen Abend in dieser Saison. Frieda Kwast-Hodapp, Gustav Havemann und Johannes Hegar spielten zwei neue Klaviertrios zum ersten

Male, eines von Max Reger, das andere von Volkmar Andreae, dem talentvollen Schweizer Tonsetzer. (Nebenbei: nur diese beiden Stücke wurden gespielt; ein Musterprogramm für einen Novitätenabend!) Es hatte entschieden etwas Reizvolles, musikalische Äußerungen dieser scharf gegensätzlichen Naturen unmittelbar nebeneinander zu hören. Reger, der mit seinem E-moll-Trio bereits bei der Opuszahl 102 angekommen ist, gibt sich gern wie der weltfremde Gelehrte, der selbst die einfachsten Dinge in tiefsinnig aussehenden, komplizierten Formeln auszudrücken liebt. Der erste seiner vier Sätze fängt in den Streichern unisono an: E, F, Dis, E; und in das letzte E legt das Klavier den C-dur-Akkord. Sehr geistreich! Gewiß kann man auch durch diese Tür in das E-moll hinein; für Reger ist es aber charakteristisch, daß er nicht nur zum Zwecke des pikanten Anfangens, sondern immer und überall dergleichen unwahrscheinlichste Türen und Wege sucht, oder besser gesagt, findet; denn ich bin nicht der Meinung, daß er den Dingen, die sich als die einfachsten, natürlichsten zunächst anbieten, mit heißem Bemühen ausweicht. Es ist sein Wesen, seine Eigenart, die vollständig beherrscht wird von der verblüffenden Virtuosität in der Ausnutzung der Alterationsmöglichkeiten. Mit dieser Fertigkeit weiß Reger den Musiker auf's neue zu fesseln; und so hört man auch jenes Allegro mit stetem Interesse, freilich, ohne am Schluß das Empfinden zu haben, um irgendeinen wertvollen Eindruck innerlich bereichert zu sein. Der zweite Satz, ein schnurriges Allegretto mit spitzen Pizzikati, klingelnden und dumpfen Klavierakkorden und einer kurzen, aparten Kantilene in der Mitte, hat deutlichere Farben; es ist ein hübsch gerahmtes Genrebildchen. Im Largo führt wieder der akkordische Tiefsinn die Herrschaft, und das Finale mutet ein wenig wie notwendiges Übel an und zeigt übrigens ziemlich auffallend Regers Schwäche, die Sterilität im Rhythmischen. Das alles ist natürlich mit dem Vorbehalt gesagt, der beim Urteil nach einmaligem Hören selbstverständlich ist.

Ausschnitt aus der „Vossischen Zeitung"

Berlin, 10. 10. 1908. ... Sehr viel anders stellt sich das Regersche Trio Op. 102 dar. Diese Musik ist herb und hat die große Gebärde der Kunst des Meisters Johannes Brahms. Ein wichtigerer Beitrag zur Kenntnis der künstlerischen Persönlichkeit Regers ist auch mit ihr schwerlich geliefert. Reger wird eines Tages bei seinem Op. 300 angelangt sein, und wir werden immer noch nicht die spezifischen Merkmale seiner Kunst umschreiben können.

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 19. 10. 1908. Die Herren des Direktoriums des Konservatoriums sind mir anläßlich der Geschichte mit Wien so sehr nett entgegengekommen, daß ich hierbleibe und meinen Kontrakt verlängert habe. Dann teile ich Ihnen hierdurch mit, daß ich morgen mein Entlassungsgesuch als Universitätsmusikdirektor beim Rektor einreichen werde; trotz meines Vorsatzes, das Jubiläum noch mitzumachen, sehe ich mich veranlaßt, jetzt schon um meine baldigste Entlassung einzukommen, da es mir absolut unmöglich ist, die musikalische Tätigkeit des Paulus mit meinem Namen zu decken. Es ist mir schlechterdings unmöglich, dies noch fernerhin verantworten zu können. Kein Programm, das ich aufstelle, paßt den Herren; über den Brahmsabend ist lästerlich geschimpft worden; die Programme wären viel zu ernst etc! Kurzum, es ist eine sehr unerquickliche Situation. Dadurch, daß von Semester zu Semester das Chormaterial wechselt, ist von vornherein eine Entwicklung des Chors so gut wie ausgeschlossen. Der Chor geht auch nummerisch zurück, weil die Eltern der jungen Leute den Eintritt in den Paulus verbieten, da der Paulus zuviel Opfer an Zeit und Geld von den jungen Leuten fordert. Ferner, bei den jungen Herren selbst ist wenig Lust zum Gesang vorhanden — die Interessen der Pauliner sind andere als vor 15 oder 20 Jahren! Und was die alten Herren von ihrem Dirigenten künstlerisch verlangen, liegt so weit ab von dem, was ich unter musikalischer Betätigung verstehe. Da genügt jeder Musiker! Wie der Chor jetzt ist, müßte ich zum Jubiläum ein „Gelegenheitswerk" sehr niedrigst gestellter Anforderungen schreiben — was mir einfach unmöglich ist. Damit nun die Universität Gelegenheit hat, sich sofort einen Nachfolger für mich zu holen und also in keine Verlegenheit betreff des Jubiläums kommt, komme ich um meine Entlassung jetzt schon zum 1. November ein, bin aber — damit der Dienst nicht unterbrochen wird, bereit, bis 1. Januar 1909 die Stellung weiter zu behalten, im Falle die Universität nicht sofort Ersatz für mich findet!

Es tut mir sehr leid, Ihnen das mitteilen zu müssen, aber es geht zu sehr gegen mein Gerechtigkeitsgefühl, 3000 Mark pro Jahr von der Universität einzustecken mit dem mir leider nur zu bewußten Gefühl, an eine verlorene Sache Zeit zu verschwenden. Es drängt mich, Ihnen meinen herzlichsten, wärmsten Dank zu sagen dafür, daß Sie stets in den Paulusangelegenheiten auf meiner Seite standen! Ohne Ihre so treue Mithilfe hätte ich es überhaupt nicht solange ausgehalten. Als eine der letzten Affären, die in mir schließlich den Wunsch diese Stellung aufzugeben, zu sehr rege machten, möchte ich Ihnen folgendes mitteilen: Bekanntlich hat der Paulus das Recht, in jedem Semester hie und da mal in der Paulinerkirche zu singen, verloren, weil die Leistungen zu

schlecht waren. Als ich den Paulus übernahm, war Herr Geheimrat Rietschel sofort damit einverstanden, daß die Pauliner wieder in der Kirche singen. Im letzten Juli sang der Paulus zum letzten Male in der Kirche vor den Ferien; abgesehen davon, daß zu den Proben, die ich dafür angesetzt hatte, vielleicht die Hälfte der zum „Kirchenchor" des Paulus bestimmten Sänger erschienen, kamen zum Singen in der Kirche selbst zwei! Zwei Bassisten! Unter solchen Umständen kann ich nicht mehr weiter wirken.

* *

An Karl Straube

Leipzig, 23. 10. 1908. Also mein Entlassungsgesuch geht durch; Wach hat sich wieder einfach prachtvoll erwiesen. Ich habe soeben offiziell erklärt, daß ich zum Jubiläum der Universität doch das Werk für Orchester und Männerchor schreiben werde, um zu beweisen, daß nur Gründe rein künstlerischer Natur mich zum Entlassungsgesuch zwingen! Kurzum, ich habe mit Rektor Chun gesprochen und vollständige Übereinstimmung erzielt.

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 24. 10. 1908. Unterdessen habe ich mit Dr. Chun noch eine Unterredung gehabt: er billigt meine Gründe vollständig, versteht sie ganz und gar. Nun habe ich ihm versprochen, zum Jubiläum der Universität Leipzig nächsten Jahres doch das Männerchorwerk mit Orchester zu schreiben. Ich tue das sehr gerne, wenn dafür gesorgt wird, daß ein großer imposanter Chor mitwirkt! Ich möchte damit aber zugleich der Universität Leipzig den Beweis erbringen, daß nicht Gründe persönlicher Natur, Eifersüchteleien etc. mich zum Rücktritt bewegen, sondern nur Gründe rein musikalischen Charakters. Im Gegenteil: meine Frau und ich haben es stets nur als höchst wohltuend empfunden, mit welch' außerordentlicher Liebenswürdigkeit Sie, Herr Geheimrat Curschmann, Herr Geheimrat Chun uns entgegenkamen. Und gerade aus diesem Gefühl, daß nicht ein Schatten von persönlicher Verstimmung zwischen den „Leuchten" der hiesigen Universität und mir überhaupt nur auftreten kann, um damit auch allen dummen Schwätzereien von vornherein die Spitze abzubrechen, schreibe ich das Werk — „der Universität Leipzig gewidmet zum fünfhundertjährigen Jubiläum".

Kürzlich gestattete sich ein Pauliner in der Probe — und diese Sache hat bei mir „dem Faß den Boden ausgeschlagen" — mir vor versammelter Mannschaft unter Gewehr folgendes zu sagen: Daß ich erstens absolut gar nicht verstünde, ein Programm aufzustellen, zweitens, daß ich zwar als Theoretiker was taugte, aber als Komponist gleich Null wäre! Im Innersten meines Herzens amüsiert mich wirklich solche

Weisheit eines zwanzigjährigen Menschen — ich schlage diesen Herrn sofort jeder Zeitung als Kritiker vor — — aber: daß ein junger Mensch im Paulus überhaupt — wenn er auch angetrunken war — es wagen konnte, mir derart zu kommen, ist mir eben ein Beweis, daß die Herren Pauliner gar nicht wissen, was ich bin! Allen Ernstes wurde mir das Ansinnen gestellt, doch einen Max-Bruch-Abend zu geben; es tut mir sehr leid — ein solcher Abend ist für mich unmöglich! Wer die köstlichen Aussprüche Brahms' über Max Bruch kennt, der würde mich geradezu für einen Narren halten, wenn ich einen Max Bruch-Abend machte. Daß Herr Bruch den „pour le mérite" bekam, imponiert mir weiter nicht, besonders deshalb nicht, weil ich — wie ich soeben erfahren habe — statt Bruch für den „pour le mérite" vorgeschlagen war. In Berlin hat man natürlich Krämpfe vor Entsetzen gekriegt — als ich da vorgeschlagen wurde —, ich habe mich im Stillen sehr amüsiert. Es ist mir direkt widerlich, Ihnen solche kleinlichen Geschichten von den Paulinern erzählen zu müssen, ich gebe sie Ihnen nur zur Klärung der Sachlage. Wenn ich meine Anforderungen höher gestellt habe, als man in den Kreisen des Paulus gewöhnt war, so entsprang das nur meinen allgemeinen musikalischen Anschauungen. Faulheit, Nachlässigkeit kann mir niemand nachweisen! Z. B. heute ist mein Rheumatismus noch so arg, daß ich mich von Stuhl zu Stuhl schleppe; heute abend sechs Uhr habe ich aber eine Extraprobe angesetzt, damit wir zum Rektoratswechsel doch einigermaßen singen können. Ich habe in meinem Entlassungsgesuch keinerlei der alten Klagen über mangelhaften Probenbesuch etc. erwähnt — ich will in Frieden gehen —, nur angedeutet, daß eben der Gesang beim Paulus nicht mehr die Hauptsache war, wie vor 15 bis 20 Jahren. Daß ich nicht interesselos dem Paulus gegenüberstand, mag auch das beweisen, daß ich mit Unterstützungen gegenüber wirklich Armen nicht kargte! Ich habe Freitisch in meinem Hause gewährt. Dies alles, damit Sie Bescheid wissen! — Meiner Frau, die bei unserer Ankunft in Leipzig in tiefer Trauer war, die dann eine schwere Operation mit so langer Nachkur durchzumachen hatte, ist es von seiten der Paulinerdamen so sehr verübelt worden, weil sie deren gesellschaftliche Veranstaltungen nicht besuchte — d. h. aus diesen triftigen Gründen nicht besuchen konnte. Und schließlich spielt die Frage des näheren Verkehrs zwischen dem Paulusdirigenten und dem „alten und jungen" Paulus eine zu große Rolle, als daß nicht nach und nach eine gründliche Entfremdung eintreten müßte, da es mir faktisch unmöglich ist, gesellschaftlichen Verkehr größeren Stiles zu betreiben! Ich bin derart geradezu übermenschlich angestrengt — habe z. B. letzten Sommer in Berchtesgaden mir wiederum keine Erholung gönnen können, da mein Hirn mich zu unentwegtem Schaffen drängt. Meine Tätigkeit als Diri-

gent, als Klavierspieler im Winter ist eine solch enorme, daß ich den Frieden des eigenen Heims, das Ruhevolle zu dringend nötig habe, wenn ich nicht meine Nervenkraft zu sehr anspannen will!

Nun möchte ich Ihnen als erstem noch mitteilen, daß wir die Absicht haben, noch ein Kindchen (natürlich Doppelwaise) anzunehmen und zu adoptieren! Wir haben an unserem Kindchen so viel Freude, daß wir uns entschlossen haben, uns noch so ein goldiges Englein zuzulegen. Wir haben schon die nötigen Schritte getan und ich hoffe, meiner Frau zu Weihnachten das zweite Baby präsentieren zu können! Unser Kindchen, dessen Adoption nun glücklich vollendet ist, ist so rührend nett, macht uns so viel herzlichste Freude, daß wir dem goldigen Kerlchen ein Schwesterchen bescheren wollen.

Wegen meines neuen Orchesterwerkes: „Symphonischer Prolog zu einer Tragödie für großes Orchester" gestatte ich mir, Ihnen folgendes mitzuteilen: Das Werk erscheint bei C. F. Peters, und am 18. März dirigiere ich ein Gewandhauskonzert mit folgendem Programm: a) Konzert (D-dur) für Violine, Flöte, Klavier, mit Begleitung des Streichorchesters von Johann Sebastian Bach (Klavier: M. Reger), b) Symphonischer Prolog zu einer Tragödie Op. 108, c) Variationen und Füge für großes Orchester über ein Thema von A. Hiller Op. 100. Beides von Max Reger und unter Leitung des „Komponisten"! Seien Sie, hochverehrter Herr Geheimrat, nicht böse, wenn ich Ihre Zeit solange in Anspruch genommen habe!

*

Leipzig, 28. 10. 1908. Soeben erhalte ich von Herrn Geheimrat Dr. Chun Nachricht, daß der Senat mein Entlassungsgesuch zum 1. November bewilligt hat; ich merke aus allem, daß gerade Sie derjenige waren, daß die Sache so glatt ging, und ich sage Ihnen dafür herzlichsten Dank. Es ist für den Paulus und mich das beste, daß diese „Ehe" nun geschieden wird. Der Paulus, der ja — wie ich erst gestern wieder erfuhr — immer über meine vielen Proben seufzte, kann jetzt aufatmen, den „Launen" eines „Tyrannen" enthoben zu sein und ich kann froh sein, dieser unwürdigen Stellung als Dirigent eines unmöglichen Gesangvereins endlich enthoben zu sein. Aus dem Schreiben von Herrn Geheimrat Dr. Chun geht auch hervor, daß der Senat ohne Groll mit Verständnis meine Entlassung angenommen hat! Daß dies alles Ihr Wirken war, ist mir sehr klar! Also herzlichsten Dank.

Ich habe die Münchner Lebensstellung aufgegeben, weil der Geist, der da im Ministerium und in der Akademie herrschte, mir zu konservativ einseitig gewesen ist. Ich habe viermal mein Entlassungsgesuch einreichen müssen, weil das bayerische Kultusministerium mich nicht gehen lassen wollte. Und dann mußte ich im Paulus so behandelt werden!

Übrigens ist man von Wien aus vor einigen Wochen nochmals an mich herangetreten; ich habe aber abgelehnt. Zuerst kamen sie zu mir, dann zu Richard Strauß, dann zu Humperdinck; wir lehnten alle ab, ich jetzt zum zweiten Male.

Und nun noch die Mitteilung, daß wir unser zweites Baby heute gefunden haben; es ist ein niedlich kleines Mädchen von eineinhalb Jahren, körperlich sehr gut entwickelt, spricht schon einige Worte, ist geistig recht rege, und so hält das Kindchen nächsten Sonnabend bei uns Einzug. — Daß dieser mein Schritt von wirklich ekelhafter Seite aus wiederum total falsch beurteilt wird, weiß ich; Gott sei Dank stehe ich längst auf dem Standpunkt, auf das „Gequassele" nichts zu geben! Man hat mir bei Gelegenheit der Adoption des ersten Babys solch' dummes hirnverbranntes Zeug nachgesagt, daß ich mit Ruhe allem anderen Quatsch stillhalte. Mein Gewissen ist rein! Das weiß auch meine Frau — und alles andere Gerede ist mir Wurscht. Wenn es jemand geben sollte, der an unserer wirklich guten Absicht, Kinderchen dem Elend zu entreißen und zu guten Menschen zu erziehen, zweifeln sollte, uns womöglich Motive jeglicher Art unterlegen wollte — dafür habe ich lediglich: „Pfui Teufel"! Als längst in der Öffentlichkeit stehender Mensch hab' ich mir schon lange abgewöhnt, die Meinungen des Volkes zu beachten.

*

Leipzig, 11. 12. 1908. Endlich zu Hause! Gestern abend war mein letztes Konzert für 1908 und ich habe erst am 9. Januar Konzert in Berlin mit den „Böhmen".

In Karlsbad hörte ich folgendes: Eine philharmonische Gesellschaft konstituierte sich da in den Jahren 1840 und das erste Ehrenmitglied war Ihr Herr Schwiegervater; es liegt im Archiv dieses Vereins auch noch ein Brief Ihres Herrn Schwiegervaters, in welchem Briefe er sich für die Ehrenmitgliedschaft bedankt, und dieser Brief wird natürlich hoch in Ehren gehalten. Ich habe mich sehr darüber gefreut. Vielleicht interessiert es Sie, zu hören, daß ich demnächst auch bei verschiedenen Orchestern die wundervolle „Hebridenouverture" (ein Künstwerk ersten Ranges) dirigieren werde. Ich muß mich jetzt nach den enormen Anstrengungen einer dreißigtägigen Tournee mit 26 Konzerten etwas schonen; außerdem habe ich entsetzlich viel Arbeit! Überall muß ich im nächsten Winter wieder hin! Die Erfolge, die ich hatte, waren derart, daß ich sofort überall vereidigt wurde zum „Wiederkommen"! Ich werde aber doch eine Auswahl treffen, denn solch ein November wie den letzten, mache ich nicht noch einmal durch! Es war gräßlich, wenn andere Leute nach dem Konzert nach Hause schoben, konnte ich im trostlosen Eisenbahnkupee über den „Nutzen der Berühmtheit" und die „Annehmlichkeiten des Erfolges" nachdenken! Ich kam dann in der

Frühe um fünf oder um sechs Uhr irgendwo an, auf verschlafenen Bahnhöfen geschwinde eine Tasse Kaffee, dann ins Hotel, eine Stunde schlafen, und dann schon wieder vor dem Orchester stehen! Wenn Johann Strauß das gewußt hätte, hätte er in seinem genialen Walzer „Künstlerleben" mehr Dissonanzen geschrieben.

* *

An Karl Straube

Leipzig, 25. 12. 1908. Lieber Karl! Tue Dir hiermit kund und zu wissen, daß der „Symphonische Prolog" fix und fertig ist und nächsten Sonntag (27. Dezember) der Rest der Partitur zum Drucke geht. Dann gehe ich über zu einer Sonate für Klarinette und Klavier. Viel herzliche Weihnachtsgrüße Dein alter Reger, Universitätsmusikdirektor a. D.

* *

An Henri Hinrichsen

Leipzig, 28. 12. 1908. Lieber Herr Hinrichsen! Ohne Zweifel dürfen Sie davon überzeugt sein, daß Op. 108 (Symphonischer Prolog zu einer Tragödie) für kommende Saison der „grand prix" der Orchesterwerke werden wird, daß selbstredend aber das Werk nachhaltig sein wird. Was wir ja gestern schon besprochen haben: ich bin jetzt „selberaner" geworden; es ist mir geglückt, alle Schlacken und Beeinflussungen abzustreifen, und kann wohl mit gutem Gewissen sagen, daß ich seit zwei Jahren mit voller künstlerischer Klarheit arbeite, dabei aber auch die so nötige innere Ruhe des Schaffens gefunden habe. Ich fühle es selbst nur zu gut, daß ich eigentlich erst seit zwei Jahren komponiere, so komponiere, wie es mir von je vorgeschwebt hat! Die neue Sonate für Klarinette und Pianoforte Op. 107 B-dur wird ein gar lichtes, freundliches Werk, gar nicht lang, damit der Klangcharakter des Blasinstrumentes nicht ermüdet! Ich arbeite schon feste daran!

* *

An Frau Joseph Loritz

Leipzig, 29. 12. 1908. Sehr geehrte Frau Kammersänger! Die so tief traurige Nachricht von dem Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls hat uns sehr erschüttert, und wir beeilen uns, Ihnen und Ihren armen kleinen Kindern, die so hart ihren liebevollen Vater verloren haben, unser allerwärmstes und mitfühlendstes Beileid und unsere so große Teilnahme an Ihrem und Ihrer Kinderchen so unersetzlichen Verlust auszusprechen! Aber nicht nur Sie, Ihre Kinderchen, Ihre und des Verblichenen Verwandten trauern an der Bahre, die deutsche Kunst der Gegenwart, das heutige Musikleben trauert tief, in Ihrem Herrn Gemahl einen seiner tatkräftigsten Mitkämpfer für den Fortschritt verloren zu haben; einen schweren Verlust für die Sängerwelt bedeutet das Hinscheiden Ihres Herrn Gemahls! War er doch einer unserer

allerbesten Erscheinungen im Musikleben der Gegenwart, und die Verdienste, die er sich um die „alte" wie neuzeitliche Produktion erworben hat, werden noch lange, lange Jahre über sein Grab hinaus seinen Namen in schönster Weise erhalten. Wir Lebenden, die wir auf der vordersten Bresche des musikalischen Fortschritts stehen, rufen ihm dankerfüllt und schmerzbewegten Herzens ein „Ruhe sanft" nach und „Möge Dir die Erde leicht sein".

Ihnen und Ihren Kinderchen in Ihrem trostlosen Jammer jetzt Worte des Trostes zu sagen, dazu ist die menschliche Sprache zu arm, zu beschränkt! Sie, Ihre Kinder kann nur der trösten, von dem der Verstorbene so oft sang: „Über den Sternen muß er wohnen." Möge Ihnen der Herr über den Sternen, möge Ihnen die Seele des Entschlafenen, die jetzt Sie und Ihre Kinderchen segnend umschwebt, die Kraft geben, den so unerbittlich harten Schicksalsschlag, der Sie traf, zu tragen und nicht ganz zu verzagen.

Grüßen Sie meinen schlafenden Freund zum letztenmal auf's herzlichste von mir und empfangen Sie herzlichstes Mitgefühl Ihres tieftrauernden, ergebensten Dr. Max Reger.

* *

An Karl Straube

Leipzig, 29. 12. 1908. Loritz ist nun doch gestorben; es ist das ein großer Kummer für die Familie; ich werde morgen an Richard Strauß schreiben, ob der Deutsche Musikverein nicht irgendeine Unterstützung da flüssig machen kann; denn die Hinterlassenschaft wird sehr gering sein.

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 30. 12. 1908. Meine neue Sonate für Klarinette und Pianoforte wächst schnell; es wird ein ungemein klares Werk; einem Bläser kann man ja nicht allzuviel „technisch" zumuten, weil dann die Gefahr zu leicht kommt, daß der Kammermusikstil „flöten" geht und sich dadurch ein Concertino einstellt; letzteres wäre zu fatal. Brahms hat dafür Musterbeispiele aufgestellt, wie der Stil sein muß. Zum Jahreswechsel senden wir Ihnen und all den verehrten Ihrigen unsere besten und wärmsten Neujahrsglückwünsche! Mit Freuden kann ich Ihnen melden, daß ich nun so weit bin, daß ich im Jahre 1909 absolut sicher dazu komme, das Werk zu schreiben, das ich Ihnen dedizieren werde. Im Kopfe hab ich's schon fertig. Bis 1. Oktober ist es längst erschienen. Es wird ein Streichquartett [Op. 109]. Das Marteau-Becker-Quartett und die Böhmen werden es sofort auf die „Walze" nehmen.

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 4. 1. 1909. Eine Riesenbitte: es ist mir nahegelegt worden, meine neue Sonate Op. 107 (B-dur) für Klarinette und Pianoforte dem Großherzog von Hessen zu widmen! Nun soll ich da „offiziell" anfragen, ob er die Dedikation annimmt! Bitte, bitte setzen Sie mir doch so ein Schreiben auf! Ich weiß absolut nicht, wie das zu machen ist! Seien Sie nicht böse, wenn ich Sie so sehr plage; ich helfe Ihnen dann gerne, wenn Sie mal komponieren müssen! Ihr ergebenster chromatischer Hansel.

* *

An Seine Königliche Hoheit den Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein!

Leipzig, 6. 1. 1909.

Ew. Königliche Hoheit hatten die Gnade, sich gelegentlich meines Aufenthaltes in Darmstadt für meine Kompositionen zu interessieren, und mir eine besondere Auszeichnung zu verleihen.

Diesen meinen Dank in eine greifbare Form zu gießen, ist seit jener Zeit mein lebhafter Wunsch gewesen.

Darf ich mir deshalb die ehrfurchtsvolle Bitte gestatten, daß Ew. Königliche Hoheit geruhen mögen, die Widmung meines neuesten Werkes: Sonate (B-dur) für Klarinette und Pianoforte Op. 107, welche Sonate bei dem diesjährigen Kammermusikfest zu Darmstadt zur Uraufführung gelangen soll, in Gnaden anzunehmen?

In größter Ehrerbietung Ew. Königlichen Hoheit gehorsamster

Dr. Max Reger.

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 6. 1. 1909. Herr Hinrichsen war immer sehr anständig zu mir; er hat mich immer gut honoriert, und meine neuesten Abmachungen mit ihm sind so, daß kein lebender Komponist außer mir — natürlich ernsthafter, nicht reklamesüchtiger Natur — solche glänzenden Honorare erhält, wie er mir zahlt. Ich selbst bin bedürfnislos, ich habe keine Passionen, die Geld verschlingen; es ist für mich also jetzt die Gelegenheit, meine Familie pekuniär derart sicherzustellen, daß selbige (die zwei Kinder natürlich und meine Mutter und Schwester) nach meinem Tode sorgenfrei leben können! Das Vermögen, das ich bis jetzt in rastloser Arbeit erspart habe, reicht momentan noch nicht ganz dazu; nun ist aber der Moment da, und auf Grund der Honorare von Herrn Hinrichsen kann ich das „Endziel" in wenigen Jahren erreichen! Ich bin in der Unfallversicherung, in der Reiseversicherung, dazu noch Lebensversicherung, so daß, wenn mir jetzt bei meinen vielen Reisen etwas passieren sollte, meine Familie mit dem schon ersparten Vermögen voll-

kommen sichergestellt ist! Aber, so weit muß ich noch kommen, daß ich nicht den lieben Meinen sozusagen wünschen muß, mal bei einem Eisenbahnunglück tot zu gehen, damit sie leben können, so leben können, wie ich es haben will! — Gott sei Dank bin ich aber vollständig gesund nach Aussagen der Ärzte! Also: wenn nicht ein besonderes Eisenbahnunglück kommt, hoffe ich noch recht lange die Welt zu ärgern — nicht nur mit meinen Werken, sondern auch mit Schriften! Der Artikel, den ich jetzt für die Leipziger „Illustrierte Zeitung" über Ihren Herrn Schwiegervater schreibe, wird viele ganz verflucht treffen! Obwohl mein Thema heißt: „Lieder ohne Worte" — hab ich darin Zola's Spuren: „J'accuse" aufgesucht! Man wird entsetzt sein, was ich der Presse, dem „jüngsten Prophetentum" in der Musik für bittere Wahrheiten sage! Kein Mensch kann mich als Rückschrittler brandmarken; kein Mensch kann mir nachsagen, daß ich nicht stets auf der vordersten „Barrikade" des musikalischen Fortschritts stand! Kein Mensch kann mir nachsagen, daß ich nicht derjenige war, der unter Hintansetzung meiner selbst gewirkt habe für neue, freie Ideen, für Ideen, die ihren Urgrund im „letzten" Beethoven haben! Nietzsche hat auch darin eine heillose Verwirrtheit der Köpfe angerichtet; der „Übermenschen sind zu viele!" „Übermenschen" sind jene, die ihre von Gott verliehenen Gaben ausbeuten und ausarbeiten zum Heile der Menschheit — aber nie jene Kerle, die ihre Unfähigkeit zur Arbeit, ihre Unmöglichkeit zur Konzentration mit dem „philosophischen" Deckmantel des „Sich auslebens" dokumentieren!

Was ich tagtäglich an meinen Schülern erlebe, die Unbegabtheit, dieses Nichtskönnen, diese Unfähigkeit, diese Arroganz, dieses Selbstbewußtsein, dieses Absprechen, dieses Aburteilen über große Meister, diese elende menschliche „Unfertigkeit" — es ist zum Jammern! Es scheint, daß dem „modernen" Musiker der Begriff für Linie, für melodische Entfaltung ganz und gar abhanden gekommen ist! — Wohin man will — ich weiß es nicht! Man hat vergessen, daß Kunst von Können kommt, daß jeder große Meister auf den Schultern der vorausgegangenen Heroen steht!

*

Hamburg, 17. 1. 1909. Heute Generalprobe: Egmontouvertüre; Brahms: dritte Symphonie; Reger: Violinkonzert (Solist: Marteau) dirigiert mit ganz enormen Erfolg! Ich hätte es nicht für möglich gehalten, daß das Publikum eine harte Nuß wie mein Violinkonzert so aufnehmen würde.

*

Leipzig, 1. 2. 1909. Verzeihen Sie, wenn ich Sie mit folgender Geschichte belästigen muß. — Was mir schon seit einem halben Jahr so-

zusagen Gewißheit war, scheint sich zu verwirklichen: ein hiesiger, bekannter Musiker, dessen Namen ich nicht nennen soll, hat es mir bestätigt, daß das Endziel dieser Bewegung (seit einem halben Jahr) ist, mich aus Leipzig hinauszuekeln. Die Persönlichkeiten, die die Triebkraft dieser Bewegung sind, ahne ich mit ziemlicher Sicherheit; wie gesagt: ich bin sofort bereit, Leipzig zu verlassen. Meine Bitte an Sie geht dahin, daß Sie die große Güte haben möchten, doch in tunlichster Bälde mit den maßgebenden Herren wie Dr. Göhring, Dr. Röntsch, Dr. Anschütz, Brockhaus usw. ernstlich sprechen zu wollen. Stellungen hab' ich sofort; ich kann noch jeden Moment nach Wien. Wenn ich aber hier bleiben soll, so müssen eben die maßgebenden Herren geschlossen für mich eintreten.

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 5. 2. 1909. Also meine „leichtere", aber bessere Hälfte und ich kommen morgen Sonnabend ½8 Uhr pünktlichst! Ihren jungfräulichen Flügel werde ich spielen, aber nicht vergewaltigen. Gestern Abend hatte mein Violinkonzert in Berlin famosen Erfolg. (Marteau). Sogar ich mußte aufs Podium klettern! Was sagen Sie zu beiliegendem Programm? Das ist doch toll! Daß die Weibleins in Cincinnati schon so verdorben sind!

* *

An Roderich Stintzing

Leipzig, 9. 2. 1909. Hochverehrter Herr Geheimrat! Gut heimgekommen, ist es mein erstes und freudigstes, Ihnen und Ihrer hochverehrten Frau Gemahlin meinen wärmsten Dank zu sagen für die so überaus liebenswürdige Aufnahme, die ich in Ihrem entzückenden Heim gefunden habe. Natürlich wurde ich bei meiner Ankunft von meinen zwei Mädels stürmisch begrüßt; der „Haschi" ist ja deren Abgott. Es interessiert Sie wohl zu hören, daß ich nicht die geringsten Kopfschmerzen auf die 30 Tropfen bekam — auch sonst leide ich an keiner „Verschlossenheit"; Sie sehen — meine derbe bayrische Bauernnatur hält schon manches Tolle aus, und ich fühle mich heute ganz außergewöhnlich wohl. — Haben Sie dafür auch schönsten Dank, daß Sie mich so prompt und schleunigst wirkend von meiner Vergiftung befreit haben. Ich allerdings habe Sie zum Dank dafür schnöder Weise mit Reger-Musik vergiftet! Das war nicht hübsch von mir! Gott sei Dank! jetzt habe ich ein paar Tage konzertfrei; dafür wird zu Hause gearbeitet, daß es nur so raucht. Am 23. Februar bis Ende März bin ich wieder „egal" auf der Eisenbahn, mir graut ein bißchen davor. Aber wenn man „ruhmsüchtig" ist, muß man eben solche „Annehmlichkeiten" auf sich nehmen.

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 9. 2. 1909. Hochverehrter Herr Geheimrat! Es freut mich ungemein, Ihnen mitteilen zu können, daß ich gestern Abend in Jena mit den drei Liedern ohne Worte sehr großen Erfolg hatte. Als Programm für das Gewandhauskonzert am 18. März, das ich dirigieren soll, werde ich in den nächsten Tagen der Gewandhaus-Direktion folgendes Programm vorschlagen.

1. Symphonie (F-dur) C. Ph. E. Bach* (zum 1. Male).

2. Symphonischer Prolog zu einer Tragödie für großes Orchester Op. 108. M. Reger (zum 1. Male).

3. Variationen und Fuge über ein Thema von J. Adam Hiller für großes Orchester Op. 100. M. Reger.

Die F-dur-Symphonie von Ph. E. Bach ist ein ganz reizendes Werk, das kein Mensch kennt; dies ganze Programm umfaßt mit den Pausen eine Stunde fünfzig Minuten — also gerade die richtige Länge; da nun sowohl mein symphonischer Prolog Op. 108 wie meine Orchestervariationen Op. 100 an die Aufnahmefähigkeit des Publikums sehr hohe Anforderungen stellen, so möchte ich bitten, von jeglichem Solisten und auch Solistin absehen zu wollen! — Es würde und müßte schließlich jeden feiner empfindenden Menschen musikalisch vor den Kopf stoßen, wenn nach der so düsteren Tragik meines „symphonischen Prologs" irgendein Solist irgendein möglichst schlecht dazu passendes Stück draufsetzte.

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 18. 2. 1909. Sehr verehrter Herr Dr.! Gestatten Sie folgenden Beitrag zur Charakteristik Leipzigs als Musikstadt:

Mittwoch, 17. 2. 1909, Regerabend.

Kosten des Konzertes:	300 ℳ
Vorverkauf:	45 ℳ
Abendkasse:	4 ℳ
Defizit:	251 ℳ

Was sagen Sie zu einem derartigen Skandal? Anders kann man dieses Ereignis doch nicht nennen! So etwas ist mir in meinem ganzen Leben noch nicht passiert! Selbst in der allerersten Zeit meines Münchener Aufenthaltes hatte ich nie mehr als höchstens 80 Mark Defizit zu zahlen; eine solche brutale Interesselosigkeit wäre selbst in München unmöglich gewesen, und ich sehe ein, daß ich München Abbitte leisten muß! Mein, d. h. Ihr Trio Op. 102 hatte kürzlich in München solchen Erfolg, daß der zweite Satz und das ganze Konzert wiederholt werden

* Dazu Cembalo-Stimme von Reger.

mußte — beide Male mit Überschuß für die Mitwirkenden. Als mich gestern Abend Prof. Schmid-Lindner fragte, ob ein Defizit für den gestrigen Regerabend zu erwarten sei, sagte ich „nein", denn ich genierte mich für Leipzig als Musikstadt vor dem Münchener Künstler! Ich habe stillschweigend das Defizit von 250 Mark auf mich übernommen. Glauben Sie mir, ich klage Ihnen das wahrhaftig nicht wegen des Geldes, ich habe soeben, um dieses Defizit eines Regerabends in Leipzig zu decken, ein Engagement zu einem Regerabend in Chemnitz angenommen für 30. März; es ist das der zweite Regerabend in Chemnitz dann in dieser Saison! Was mich an der Sache so tief kränkt, ist nur allein die Tatsache, daß ich noch nirgends einer derartigen Interesselosigkeit begegnet bin. Ich weiß jetzt, wie ich hier dran bin. Viel beste Grüße Ihres ergebensten Reger.

Musikverfehmter in Leipzig, sonst aber überall bekannt.

* *

An Karl Straube

Leipzig, 20. 2. 1909. Lieber Karl! Die Klarinettensonate ist fix und fertig; auch der vierte (und letzte) Satz! Also komm Du umgehendst! Beste Grüße stets Dein Fugenmaxel.

* *

An Frau Elsa Reger

Altona, 25. 2. 1909. Ich habe in Rostock und Kiel glänzende Erfolge gehabt; es geht mir sehr gut; ich freue mich sehr, wenn ich wieder heim komme; ich bringe Dir auch eine Überraschung mit. Viel beste Grüße von Frau Jakoby, besonders von Deinem alten Waz.

* *

An Frau Elisabeth Jakoby

Leipzig, 2. 3. 1909. Hochverehrte gnädige Frau! Viel besten Dank für Ihren freundlichen Brief; wir werden also nächsten Donnerstag abend 9 Uhr 12 Minuten in Altona, Hauptbahnhof, sein.

Daß Ihnen die Dedikation, die im Laufe dieses Jahres noch sicher erfolgen wird, Freude macht, ist mir besonders lieb zu hören [Op. III a].

Nicht wahr, Sie erlauben schon, daß wir nächsten Sonnabend Abend 7 Uhr zu unseren Hamburger Freunden von Beckerath gehen? (Der Brahmsmaler!). Er ist nämlich krank, muß das Zimmer hüten; sonst würden wir uns mit Ihnen irgendwo treffen. Ich glaube, Sie haben die so netten Leute schon kennengelernt (an dem Abend nach meinem Violinkonzert mit Marteau). Ich muß während meiner nächsten Hamburger Tage auch fleißig Klavier üben, da ich in nächster Zeit mehrere schwere Programme zu spielen habe. Fürchten Sie nicht, daß ich Ihren Flügel zu „Apfelmus" zerschlagen werde — ich befleißige mich gewöhnlich keines allzu groben Anschlages. Nur wenn ich die National-

hymne des Tugendbundes spiele, ist's gefährlich! Heute ist hier trostloses Schneetreiben! Wann dieser Winter mal ein Ende haben wird, wissen nur die Götter!

Unsere Kinderchen sind immer sehr wohl und munter, sind natürlich sehr befriedigt, daß der „Haschi" — das bin ich — zu Hause ist! Gestern spielten sie ein Spiel, in dem ich als „Esel" figurierte; na, Kinder und Narren sollen ja die Wahrheit sagen! Sehr traurig für mich!

* *

An Reinhold Anschütz

Hamburg, 5. 3. 1909. Vom nächsten Philharmonischen Konzert, das ich am nächsten Montag hier dirigiere, ist seit vier Tagen Generalprobe und Konzert ausverkauft! Das ist doch eine große Freude für mich.

* *

An Karl Straube

Hamburg, 8. 3. 1909. Mein Lieber! Die Achte ging gestern in der Hauptprobe pompös! Mir ham da Hamur neibracht! Beste Grüße stets Dein alter Reger. Morgen in Köln; Op. 108 Uraufführung!

* *

An Robert Bignell

Köln, 10. 3. 1909. Prolog klingt kolossal! Es ist ein verdammt schweres Stück! Bei der Kritik tiefgehenden Eindruck gemacht.

* *

An Adalbert Lindner

Leipzig, 14. 3. 1909. Lieber Freund! Deinen Brief erhalten; wir freuen uns sehr, daß Du [zum Gewandhaus-Reger-Konzert] kommst. Du hast direkten Wagen München-Leipzig in dem Zuge; Du mußt aber Leipzig Bayerischer Bahnhof aussteigen; ich werde Dich abholen. Du hast auch Speisewagen im Zug, kannst also gemütlich essen!

Nach dem Konzert sind wir also bei der einzig noch lebenden Tochter von Felix Mendelssohn-Bartholdy eingeladen; dieselbe ist verheiratet an Universitätsprofessor, Geheimrat — so ist der Titel — Dr. A. Wach; Wach ist natürlich im Direktorium des Gewandhauses; ich spielte gestern im Gewandhaus Kammermusikabend und er sagte mir da, daß er und seine Frau sich sehr freuten, Dich als meinen ersten Lehrer kennenzulernen. Das Konzert beginnt um sieben Uhr; Du sitzt auf meinem Platz im Gewandhause, ich habe die Karte für Dich schon reserviert.

Heute früh habe ich nun eine dreistündige Probe mit dem Gewandhausorchester gehabt; morgen Abend wieder, dann Mittwoch vormittag und am Donnerstag Abend wird die Sache pompös sitzen. Ich komme soeben von einem großen Diner nach Hause, das nach der Probe war, wo auch Dr. Max Klinger dabei war. Wenn Du Frackanzug mit-

brächteſt, wäre es doch gut; ſonſt aber ſchwarze Kleidung; Du biſt ja auf der Reiſe, das erklärt alles.

Daß Du die Zeitungen wegen Symphoniſchen Prolog beſtellt haſt, iſt recht drollig, unſereiner lieſt dieſen Quatſch doch längſt nicht mehr! Auf Wiederſehen immer Dein alter Reger.

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 16. 3. 1909. Das Gewandhausorcheſter gibt ſich mit den beiden Regers ſehr viel Mühe; geſtern Abend verlangten die Herren ſelbſt noch eine dritte Probe vor der Generalprobe, in Anbetracht der Schwierigkeit der beiden Regers; ich konnte natürlich dieſem Verlangen nicht entſprechen, da ich als Gaſtdirigent nicht das Recht habe, mehr Proben anzuſetzen, als mir bewilligt ſind. Ich hoffe aber ſehr, daß ſich all die Herren die größte Mühe geben werden — dann geht es ſchon! — Ob das hochelegante Donnerstag-Publikum des Gewandhauſes viel Sinn für die verdüſterten Klänge meines „Symphoniſchen Prologes zu einer Tragödie" haben wird, wage ich ſehr zu bezweifeln! Solche Sachen ſchreibt man gewöhnlich nur für die Elite der Geiſtesariſtokratie! Damit ich's nicht vergeſſe, wir ziehen um, meine Adreſſe iſt vom 20. März nachmittags ab: Kaiſer-Wilhelm-Straße 68 I. Da werde ich in den nächſten Tagen das Ihnen gewidmete Streichquartett (in Es-dur) [Op. 109] beginnen. Ich habe in Hamburg einen zweiten Steinwayflügel geſchenkt erhalten!

*

Leipzig 27. 3. 1909. Geſtern war ich in Dresden, wo mein „Symphoniſcher Prolog" im Hoftheater ganz bedeutenden, völlig widerſpruchsloſen Erfolg hatte. Ich ſchreibe dieſe Tatſache ſehr viel dem Umſtande zu, daß man in dieſen Konzerten ſtatt der Programme ziemlich eingehende Programmbücher hat, die Analyſen der betreffenden Werke bringen. Dadurch iſt das Publikum imſtande, doch zu erfahren, was der Komponiſt eigentlich will, was beſonders bei Novitäten von großem Nutzen iſt. Ich hielte die Einführung ſolcher analytiſcher Programmbücher (ſtatt des Programms) für das Gewandhaus für ſehr gut; die Mehrkoſten könnten leicht dadurch gedeckt werden, daß das einzelne Programmbuch für 20 Pfennig verkauft würde — und ſchließlich: jeder würde ſich das Büchlein kaufen; außerdem könnte das Büchlein als Anhang noch Annoncen enthalten! Kurzum, die Geldfrage dürfte damit gelöſt ſein — und dem Publikum wäre Gelegenheit geboten, ſich zu informieren, was ich für außerordentlich nützlich hielte. Sodann: Herr Dr. Schering könnte dieſe Analyſen ſchreiben; ich halte dieſen Herren für den einzig richtigen Mann für dieſe Sache. Es würde mich rieſig freuen, wenn das Gewandhausdirektorium meinen Vorſchlag annehmen würde.

Professor Max Reger
Universitätsmusikdirektor in Leipzig (1907)

Elsa und Max Reger in Leipzig (1908)

Im Heim zu Leipzig mit Christa und Lotti Reger (1911)

Nun noch eine sehr lehrreiche Geschichte: Vor etwa sechs Wochen war hier ein Bach-Regerabend (Violine und Klavier!). Das Publikum damals war äußerst kühl, so daß ich mit dem Gefühl nach Hause schlich, wieder mal umsonst „gemimt" zu haben; die Herren der hiesigen Presse behandelten mich auch nicht gerade liebevoll — besonders in den Neuesten Nachrichten wurde ich in unverschämtester, direkt sogar verleumderischer Weise mit allem erdenklichen Schmutz beworfen. Gestern war nun dieser Bach-Regerabend mit genau demselben Programm in Berlin! Und: na, es gelang mir, das Publikum derart mitzureißen, daß zum Schlusse die Leute gar nicht den Saal verlassen wollten, bis das Licht ausgedreht wurde; ich hatte am Schlusse allein so gegen dreißig Hervorrufe; die Damen warfen mir ihre Blumen aufs Podium! Kurzum: das ist der Unterschied, und man kann doch den Berlinern wahrlich nicht südländisches Temperament nachsagen! Ist sowas nicht sehr interessant?

* *

An Karl Straube

Leipzig, 8. 4. 1909. Ich habe jetzt mein letztes Konzert für die vergangene Saison hinter mir; am 6. Mai gehe ich nach London. Ich arbeite soeben an einem neuen Streichquartett [Op. 109].

* *

An Gustav Havemann

Leipzig, 12. 4. 1909. Mein Lieber! Also: die Sonate heißt: Sonate (B-dur) für Klarinette und Pianoforte, Op. 107; „Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein ehrfurchtsvoll gewidmet". Bitte, teile Du mir umgehendst mit, an welchem Tage meine Sonate zur Uraufführung kommt. Bis 20. Mai sende ich sie Dir zu; dieselbe ist soeben im Druck. Bei welchem Werk will Frau Kwast das erste Klavier spielen? Wann ist dieses Konzert?

*

Leipzig, 17. 4. 1909. Also: Am 9. Juni dann: Op. 107 Klarinettensonate und Op. 96: Introduktion, Passacaglia und Fuge für zwei Klaviere zu vier Händen (mit Frau Kwast-Hodapp)! Nun möchte ich noch ein offenes Wort mit Dir reden! Voriges Jahr im Mai habe ich für 150 Mark bei Euch gespielt! Dabei hast Du mir selbst erzählt, daß die Sängerin Fräulein Rahn 400 Mark erhalten hätte! Das Mißverhältnis von 150 zu 400 Mark ist doch himmelschreiend! Ich denke, daß, nachdem ich künftigen 9. Juni bei euch Op. 107 und Op. 96 spielen soll, ein Honorar von 400 Mark doch wahrscheinlich nicht zuviel ist, besonders wenn man bedenkt, daß ich in Österreich 800 Kronen = 640 Mark pro Abend erhalte — und schließlich ist doch mein Name in der Kunstwelt ebensoviel wert, als der von Fräulein Rahn. Ich

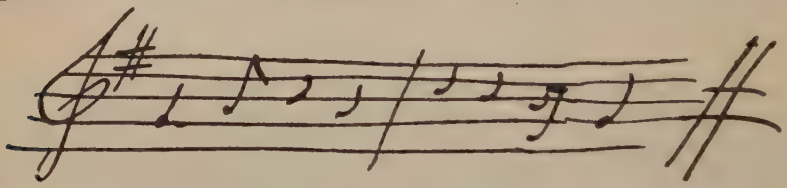
glaube, Du kennst mich zur Genüge, als daß Du nicht genau wüßtest, daß ich kein „Geldwürger" bin! — Ich arbeite jetzt toll an einem neuen Streichquartett Op. 109 (Es-dur)! Wollt ihr das auch zur Uraufführung am 9. Juni haben?

* *

An Breitkopf & Härtel

Leipzig, 24. 4. 1909. Für Ihre freundliche Einladung zum 11. Mai meinen verbindlichsten Dank; ich kann derselben zu meinem größten Bedauern leider nicht Folge leisten, da ich um diese Zeit gerade im Begriffe bin, wieder mal — wie schon sooft, sooft — einen ganz infamen Streich zu vollführen! Nämlich, ich bin vom 8.—16. Mai in London, um den Engländern in zwei ganzen Abenden die fürchterliche Regermusik zu versetzen!

„Lieb Vaterland, magst ruhig sein!" Wenn die Engländer auch noch soviele Panzerschiffe bauen — das macht uns Deutschen gar nichts. Ich gehe dafür immer nach London und veranstalte Regerabende! Die dadurch bewirkte, rapid anwachsende Sterblichkeit zwingt die Engländer, wegen drohender Entvölkerung mit uns Deutschen Frieden zu suchen und zu halten, unter allen Umständen! Und wir können beruhigt singen:



Ach, verzeihen Sie, ich hab da aus Versehen was abgeschrieben, was zwischen den Zeilen einer Kritik zu lesen war — na — um der Wahrheit die Ehre zu geben, was ich in diesem Falle wirklich nicht gerne tue, — ich und jeder nur halbwegs gute Musiker — wir alle denken so über die berüchtigte Regermusik.

* *

An Karl Straube

Leipzig, 26. 4. 1909. Mein Lieber! Streichquartett natürlich fertig! Feine Fuge als letzter Satz! Wundervollen Text zum Chorwerk [Op. 112] habe ich, höchst eigenartig! Ganz neu in der Stimmung. Er ist von Boelitz.

Gelt, ihr vergeßt nicht, daß am 3. Mai abends Zusammenkunft aller Vernünftigen ist bei Deinem bestens grüßenden Reger.

* *

An Max Klinger

Leipzig, 30. 4. 1909. Verehrtester Meister! Also nächsten Montag 3. Mai abends siebeneinhalb Uhr haben wir die große Freude, Sie und

Frau Asenjeff bei uns begrüßen zu können; Sie treffen nur Bekannte, d. h. Ihnen schon Bekannte — also ist's kein hinterlistiger „gesellschaftlicher Überfall". Sodann: kommen Sie, bitte, im bequemen Hausanzug — ganz wie Sie wollen! Die „Galauniform" überlassen wir dem Zirkus und ähnlichen gräßlichen höfischen Veranstaltungen.

Wir essen, machen Musik; für Giftnudeln, die man sich in das Mundwerk steckt, hab' ich gesorgt; auch habe ich mir das „Ölkrüglein" der Witwe von Sarepta besorgt. Selbiges Ölkrüglein ist aber nicht mit Rizinusöl — sondern mit Rhein-, Moselwein und Bier gefüllt; in verschiedenen Abteilungen, da sich diese drei Sorten zusammen nicht gut vertragen. Im Magen vertragen sie sich schon nachher, wenns immer „runterwärts" geht. Also auf Wiedersehen. Mit viel besten Grüßen Ihr ergebenster Reger.

* * *

An Bertha Tressler

Leipzig, 1. 5. 1909. Ich komme am Sonnabend den 8. Mai abends 7 Uhr 32 in London Victoriastation an. Bitte holen sie mich sicher an der Bahn ab. Mit viel besten Grüßen Ihr alter Dr. Reger.

* * *

An Karl Wendling

Leipzig, 3. 5. 1909. Also: ich habe an Novitäten für nächstes Jahr:

1) Op. 107 Sonate B-dur für Klarinette und Klavier,

2) Op. 109 Streichquartett Es-dur,

3) Op. 103b Nr. 1 und 2, Zwei kleine Sonaten für Violine und Klavier (D-moll, A-dur).

Soeben habe ich an Schillings geschrieben, daß ich nächsten Winter zu gerne in einem Symphoniekonzert der Kgl. Hofkapelle zu Stuttgart mein neuestes Orchesterwerk, „Symphonischer Prolog zu einer Tragödie" für großes Orchester Op. 108 dirigieren möchte. (Dauer dieses Werkes 30 Minuten.) Bitte, setze Du Dich umgehendst mit Schillings in Verbindung; wenn dann das Datum dieses Symphoniekonzertes feststeht, so sei doch so gut und lege in unmittelbarste Nähe dieses Symphoniekonzertes einen Deiner Kammermusikabende, an welchem ich dann meine Klarinettensonate spiele, Ihr spielt mein neues Streichquartett und Du und ich spielen dann die neuen „kleinen Sonaten" für Violine und Klavier. (Das Streichquartett als letzte Nummer des Programms.) Das wäre doch ein feines Programm, nicht wahr? Ich fahre am 7. Mai nach London und bin am 16. wieder zu Hause.

* * *

An Reinhold und Frau Linda Anschütz

Darmstadt, 10. 6. 1909. Heute Abend grandioser Erfolg; der Großherzog trat ans Podium und schüttelte meinem Mann dankend die

Hand; Op. 96 mit Frau Kwaſt war ein fabelhafter Abſchluß des Konzertes. Der Empfang im Palais vorgeſtern war ſchon einzig nett! Ihre Elſa Reger.

* *

An Frau Elſa Reger

Überfahrt nach England, 8. 5. 1909. Nach wundervoller Überfahrt — ohne Seekrankheit — ſoeben gut auf engliſchem Boden angekommen! Ich ſchreibe dieſe Karte noch auf dem Schiff.

Harrow bei London, 9. 5. 1909. Ich bin hier reizend aufgenommen, habe ſoeben Probe gehabt, es geht alles famos. Orcheſterkonzert für September iſt ſchon geſichert! Da mußt Du mitkommen! Es iſt ſehr ſchön hier! Ich werde einen ganzen Tag in London zubringen und mir alles anſehen.

* *

An Reinhold Anſchütz

London, 12. 5. 1909. Alſo geſtern Abend das erſte Konzert in London; der Erfolg war ganz enorm; man verſicherte mir, daß eine derartige Begeiſterung im Publikum hier höchſt ſelten erlebt worden wäre. Ich bin natürlich ſofort engagiert worden, mehrere Orcheſterkonzerte zu dirigieren. Heute abend gibt die hieſige Muſikwelt mir zu Ehren eine große Feier in der Royal Academy; zuerſt Konzert (mit nur Reger), dann Diner. Die Kritiken über das geſtrige Konzert ſind alle glänzend! Kurzum, es ſcheint, daß ich Stammgaſt in London werde! Ich wohne hier 30 Kilometer von London entfernt auf dem Lande, ich bin prachtvoll aufgehoben und fahre immer nach London hinein! Es gefällt mir hier ſehr gut; die Zeitungen hier haben „Begrüßungsartikel" gebracht, als ich hier ankam.

* *

An Frau Minna Reger

Leipzig, 16. 5. 1909. Liebe Mama! Ich bin vor drei Tagen gut aus London heimgekommen, werde aber im kommenden September wahrſcheinlich wieder hinfahren. Lies mal beifolgende Kritik:

„Max Reger iſt, ſo ſchreibt man uns aus London, 11. Mai, geſtern von einer ſehr großen Zahl ſeiner hieſigen Bewunderer ſehr warm begrüßt worden, als er ſich in London in der Bechſtein-Halle in einem Konzert vorſtellte, das Mr. William Ackroyd organiſiert hatte, der ſich um die Einführung ſeiner Werke in England große Verdienſte erworben hat. Heute Abend wird zu Ehren des Komponiſten ein Empfang in der Royal Academy of Muſic ſtattfinden, und am Freitag wird er in einem weiteren Konzert in der Bechſtein-Halle, das ſeinen Kompoſitionen gewidmet werden ſoll, mitwirken. Die Kritik äußert ſich ſehr anerkennend.

Max Reger, der im Laufe dieser Woche in London drei Konzerte, darunter zwei Kammermusikkonzerte, dirigierte und England nach kaum achttägigem Aufenthalte jetzt wieder verließ, hat in London eine überaus warme Aufnahme gefunden. Die führenden Londoner Tageszeitungen beschäftigen sich eingehend mit Regers Schaffen. Unter anderem sagte der „Standard", der auch ein Interview mit Reger bringt: „Solch einen tiefen Eindruck, wie ihn uns Max Regers Musik hinterlassen hat, haben wir seit der Einführung von Strauß nicht erlebt. Englische Musikliebhaber mögen zwar schon lange gewußt haben, daß Max Reger einer von den großen, vorwärtsdrängenden Geistern in der „modernen" deutschen Musik ist, aber erst am letzten Montag, als Reger sein Debut in London in einem Konzerte, das nur eigene Kompositionen enthielt, machte, erkannte man die Schönheit und die Stärke seiner Arbeiten."

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 24. 6. 1909. Bin soeben für acht Konzerte nach England engagiert worden! Und zwar soll dies von nun an jedes Jahr sein! Sie sehen, meine Londoner Reise war gut! Nach Paris und Kopenhagen komme ich nächsten Winter auch! Mein neues Streichquartett Op. 109 ist heute in Druck gegangen!

* *

An Karl Straube

Leipzig, 20. 6. 1909. Es war recht schade, daß Du heute nachmittag nicht zu der Sitzung des Komitees fürs Regermusikfest in Dortmund kamst! Nun soll ich Dich bitten, daß Du in dem Kirchenkonzert 1. Konzert des Regermusikfestes am 7. Mai spielst: a) Fantasie und Fuge über BACH und b) als Schlußnummer des Kirchenkonzertprogramms „Wie schön leucht' uns der Morgenstern" [Op. 40 Nr. 1] oder: „Halleluja, Gott zu loben, bleibe meine Seelenfreud" [Op. 52 Nr. 3]. Wir hoffen sehr, daß Du damit einverstanden bist, wir haben ein ganz Prima-Programm für die fünf Konzerte aufgestellt!

Ihr wollt also meinen 100. Psalm nicht nächstes Jahr machen? Ich bitte um umgehende Nachricht, damit ich die Uraufführung dann wo anders hingeben kann! Ich habe heute Nacht sämtliche Bläserstimmen meines Psalms durchgeblasen, besonders die Koloraturen gelangen mir ausgezeichnet. Auf bestimmtes Wiedersehen bei Deinem bestens grüßenden jungen Reger.

Du wirst am 25. bei uns nur Professor Beer und Frau und noch Graf Dr. Siegwart Eulenburg (Sohn des Fürsten Eulenburg-Liebenberg) treffen.

* *

An Seine Königliche Hoheit den Großherzog Ernst Ludwig von Hessen und bei Rhein

Leipzig, 24. 6. 1909. Ew. Königliche Hoheit gestatte ich mir, erfurchtsvoll unsern tiefgefühlten Dank zu sagen für die außerordentliche Gnade, die Ew. Königliche Hoheit und gnädigster Herr und Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin Eleonore von Hessen und bei Rhein hatten, Allerhöchst sich in unser Autographenalbum einzutragen. Zugleich gestatte ich mir, Ew. Königlichen Hoheit folgende große Bitte untertänigst zu unterbreiten: Am 7., 8., 9. Mai 1910 findet zu Dortmund ein Reger-Musikfest (nur mit Kompositionen von mir, ein Kirchenkonzert, zwei Kammermusikmatineen, zwei Orchesterkonzerte) statt, zu welchem Regermusikfest eine Reihe der namhaftesten und berühmtesten deutschen Künstler ihre Mitwirkung zugesagt haben. Es hat sich ein Komitee gebildet, dem außer diesen Künstlern auch eine Reihe der bestklingendsten Namen der deutschen Musik und Geisteswelt angehören, so daß dieses Musikfest in jeder Hinsicht gesichert ist.

Ich gestatte mir nun untertänigst, an Ew. Königliche Hoheit die große Bitte zu richten, ob Ew. Königliche Hoheit und gnädigster Herr nicht die außerordentlich huldvolle Gnade haben wollten, Allerhöchst das Protektorat über dieses Musikfest zu übernehmen.

Ew. Königliche Hoheit würden durch diesen erneuten Akt der huldvollsten Gnade nicht nur mich zu unauslöschlichem, tiefstgefühlten Dank verpflichten, sondern auch dadurch, daß Ew. Königliche Hoheit Allerhöchst das Protektorat huldvollst zu übernehmen die große Gnade hätten, dem ganzen Feste erst die rechte große Weihe und ungeahnte Förderung verleihen.

Außerordentlich fühle ich mich beglückt, daß mir die hohe Gnade zuteil werden soll, Ew. Königlichen Hoheit Bild mit Unterschrift zu besitzen, d. h. zu erhalten.

Ew. Königlichen Hoheit untertänigst Dr. Max Reger.

* *

An Wilhelm Biedermann

Leipzig, 24. 6. 1909. Sehr verehrter Herr Geheimrat! Eine große Bitte, durch deren Erfüllung Sie mich sehr verpflichten: am 7., 8., 9. Mai 1910 ist in Dortmund ein Reger-Musikfest; ein Kirchenkonzert, zwei Kammermusikabende, zwei Orchesterkonzerte! Dürfen wir nun Ihren illustren Namen mit ins Komitee aufnehmen? Sie würden durch gütige Erlaubnis uns kolossal fördern! Nicht wahr: ich tue bei Ihnen keine Fehlbitte! Ich unterbreite dieselbe Bitte Herrn Geheimrat Stinzing.

Ich habe soeben vollendet: den 100. Psalm für Chor, Orchester und Orgel (98 Seiten Partitur!). Sie sehen: ich war fleißig!

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 26. 7. 1909. Ew. Exzellenz gestatte ich mir anbei die Partitur des soeben erschienenen Streichquartetts zu senden! Es ist mir eine besondere Freude, das Werk noch vor Ew. Exzellenz Abreise nach der Schweiz senden zu können.

Von meinem neuen Chorwerk „Die Nonnen" für gemischten Chor und großes Orchester habe ich die erste Hälfte fertig in Partitur gestellt; außerdem habe ich den Klavierauszug meines 100. Psalms für Chor, Orchester und Orgel vollendet, dann noch sechs Lieder für Sopran mit Klavier [Op. 104], drei Duette für Sopran und Alt mit Klavier [Op. 111a], drei Frauenchöre a cappella [Op. 111b u. c], eine Motette „Mein Odem ist schwach" für fünfstimmigen Chor a cappella [Op. 110 Nr. 1] in Druck gegeben.

Am 9. August wollen wir nach Kolberg an der Ostsee, Hucke 14; dort will ich mich ein bißchen ausruhen; d. h. die Partitur (nebst Klavierauszug) des neuen Chorwerkes „Die Nonnen" wird in Kolberg vollendet. „Die Nonnen" ist übrigens eine Sache für den hiesigen Gewandhauschor; das Werk dürfte so anfangs Januar 1910 erscheinen; also: Saison 1910/1911 kanns im Gewandhaus gemacht werden. Es ist ein höchst eigenartiger Text, von einer völlig neuartigen Stimmung.

Am 6. Oktober beginnen meine Konzerte; es ist wieder toll. Gott sei Dank: mein Bauernblut aus dem bayerischen Wald hält schon ordentlich was aus. Das neue Streichquartett hören Ew. Exzellenz kommenden Winter am 28. November („Böhmen") und am 29. Dezember (Sevcik-Quartett) in Leipzig.

* *

An Karl Straube

Leipzig, 7. 8. 1909. Tue Dir hiermit kund und zu wissen, daß die „Nonnen" [Op. 112] fix und fertig sind!

*

Kolberg, Ostsee, 13. 8. 1909. Also die „Nonnen" sind im Druck; die zwei ersten Strophen kennst Du ja, die dritte Strophe, deren Text Dir ja bekannt ist, hab ich als Art „basso ostinato" freiester Art „gebaut"; ich glaube, daß ich die Sache gut gemacht habe. Ich bin jetzt in der „Chorschmiererei" drinnen! Ein neues Präludium und Fuge für Violine [Op. 117 Nr. 2] allein ist auch im Druck. Der Psalm ist feste im Stich; ich habe schon den Klavierauszug korrigiert, und bin soeben mit den Korrekturabzügen des ersten Teils der Partitur fertig! Der Psalm ist doch eine feines Ding! Es muß kolossal klingen! Ich denke, daß ich auch im dritten Teil (die beiden ersten Strophen eignen sich dazu nicht so gut) beim „basso ostinato", wie den Nonnen der Heiland erscheint, eine ordentliche Klangfülle erreicht habe! Da passiert folgender Spaß: alles hat F-dur, dazu blasen drei Trompeten und zwei Tenor-

posaunen D G in Oktaven; diese Sache wiederholt sich sofort auf E Fis Ais, Cis mit Dis, Gis im Blech und auf Fis, Gis, His, Dis mit Eis, Ais im Blech! Es ist doch den Nonnen sicherlich „ganz wirr" im Kopf, wenn sie in ihrer Vision den Heiland körperlich zu sehen vermeinen; und ich glaube, daß ich diese Wirrnis so ganz gut getroffen habe.

Hoffentlich habe ich noch Zeit genug, ehe der Konzertrummel angeht, das Vaterunser (evangelisch) für zwölfstimmigen Chor a cappella* zu schreiben, ich habe das schon lange vor und möchte es zu gerne tun.

* *

An Frau Gertrud Fischer-Maretzki

Kolberg, 18. 9. 1909. Also wir kommen Montag (20. September) nachmittags 3 Uhr 48 in Berlin Stettiner Bahnhof an und fahren 5 Uhr Anhalter Bahnhof nach Leipzig weiter! Empfang durch „Ehrenjungfrauen" nicht befohlen, da schon sowieso die „Ehrenjungfrauen" zu sehr in Berlin in Anspruch genommen sind: Man muß doch Mitleid haben mit den Uberanstrengten. Es ist auch nicht nötig, das Brandenburger Tor neu zu lackieren. Wir sind trotzdem huldvoll gesinnt und werden Orden verteilen. Bulletin: Verrückte Laune mit Humor.

* *

An Karl Straube

Leipzig, 25. 9. 1909. Ich gebrauche einen kurzen „flotten" Text zu einem Männerchor a cappella; so zwei bis drei Strophen zu vier Zeilen! Bitte, suche Du schleunigst nach einem Reiterlied oder ähnlichem! Meinetwegen ein Trinklied (sogar sehr erwünscht, obwohls zu mir nicht gut paßt)!

Wenn Boelitz noch da ist, soll er schleunigst so was dichten! Bitte, bitte.

Das „Vaterunser"* ist bis zur Schlußfuge gediehen, ich arbeite an letzterer schon kräftig! Es ist eine Choralfuge mit „Jesus, meine Zuversicht". Zum Schluß tritt dann der Choral in den Oberstimmen dazu.

*

Leipzig, 29. 9. 1909. Verzeih, wenn ich Dich nochmals plage, das Gedicht, das Du mir für den Männerchor sandtest, ist schon zehntausendmal komponiert. Also bitte, suche nochmals. Ich wäre Dir für schleunigste Hilfe aus der Not sehr dankbar.

*

Leipzig, 30. 9. 1909. Ist es nicht himmlisch, daß Riemann in der neuesten Auflage seines Lexikons so hahnebüchen auf mich schimpft? (Vergleiche Leipziger Neueste Nachrichten vom 30. September). Lies Du da mal, was Dr. W. N. schreibt! Ich finde diese „Revanche" ja einfach gottvoll! Mir geht jetzt aber ein Licht auf, woher der gewisse Widerstand kommt! An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen! — Ob diese Sache dazu angetan ist, das Vertrauen in die Glaubenswürdigkeit des Riemannschen Urteils zu verstärken, das lasse ich dahingestellt.

* s. Werkverzeichnis Abtlg. III.

Leipzig, 22. 10. 1909. Die zehnte Symphonie von Beethoven ist die Faust-Symphonie von Liszt! Dies bezeugt Max Reger.

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 30. 10. 1909. Über Leipzig muß ich mich mal wieder sehr schwer beklagen: Als ich voriges Jahr solche enorme Defizits zu zahlen hatte, da es hieß, diese Defizite kämen davon her, daß ich zu oft in Leipzig spielte —: Gestern abend spielte Marteau hier — einmal für die ganze Saison — siehe, der Saal war gähnend leer, so daß ich mich schämte. So was ist und bleibt ein Skandal! Wenn Leipzig in dieser brutalen Interesselosigkeit gegen unsere anerkanntesten Künstler, wie z. B. Marteau, noch einige Zeit so weiter beharrt, so dürfte der Ruf Leipzigs als Musikstadt für ewige Zeiten unwiederbringlich verloren sein. Ich kann Ihnen nicht verhehlen, daß ich einer Reihe von Künstlern mit Erfolg abgeraten habe, in Leipzig zu konzertieren, denn solche Defizits wie hier — gestern Marteau — hab ich noch in keiner anderen Stadt als Leipzig erlebt. Nehmen Sie bitte diese Tatsache nicht allzu leicht!

Noch eins: Vor zehn Tagen brachte Nikisch eine glänzende, wahrhaft ideale „Faust-Symphonie" von Liszt! Nun — kaum war die Sache vorbei, so lief das Publikum aus dem Saal, um ja rechtzeitig zum „Rehrücken" zu kommen. Ich hab mich geschämt für Liszt und Nikisch, am meisten aber für Leipzig, daß das Gewandhauspublikum gegenüber einer solch genialen Reproduktion eines solch kolossalen Werkes so wenig Beifall hatte! Faktisch! Wenn meine Frau und ich nicht gewesen wären, so wäre der Applaus beschämend kalt gewesen — aber so klatschten wenigstens wir wie besessen! Hat man denn hier im Gewandhauspublikum vergessen, daß man sich seiner Zeit schon für ewige Zeiten blamiert hat, indem man jedes neue Werk von Brahms mit „eisiger Achtung" aufnahm?

Ferner: Die philosophische Fakultät der hiesigen Universität hat gelegentlich des 500jährigen Jubiläums Herrn Professor Schreck zum Doctor h. c. ernannt; dabei hat man aber ganz übersehen, daß in Leipzig noch ein anderer Musiker wohnt, dem ganz allein Leipzig seinen Ruf als Musikstadt jetzt zu verdanken hat: Herrn Professor A. Nikisch! Hat man hier tatsächlich vergessen, in welche Sackgasse schlimmster Art man hier in der Ära Reinecke gekommen war, so daß heute noch draußen in der Welt die köstlichsten Anekdoten darüber kursieren? Da war es Professor Nikisch ganz allein, der die Zügel ergriff und Leipzig das Terrain als Musikstadt fürs Gewandhaus zurückeroberte! Es wäre da einfach Pflicht der philosophischen Fakultät gewesen, Professor A. Nikisch in Anbetracht seiner großen Verdienste zum Dr. h. c. zu

ernennen! In der Welt draußen schüttelt man den Kopf über diese Unterlassungssünde.

Ferner: In der als so arg rückständig verschrieenen Königlichen Hochschule für Musik zu Berlin hat man seinerzeit auf Joachims Anordnung in der Orchesterklasse meine Serenade Op. 95 gespielt; neuerdings spielt man da meine Hiller-Variationen für Orchester Op. 100 und Richard Strauß „Tod und Verklärung". Auch an anderen Berliner Konservatorien pflegt man eifrigst meine Klaviersachen! Geschieht etwas Ähnliches hier an unserem Königlichen Konservatorium der Musik? Wann?? Wissen Sie, daß erst auf meine Veranlassung hin die Partituren der Brahms'schen Symphonien für die Bibliothek unseres Institutes angeschafft wurden? Wann wird z. B. bei uns endlich mal eine Symphonie von Brahms in der Orchesterklasse gespielt? Die Symphonien von Brahms werden längst alle vier in der Orchesterklasse der Königlichen Hochschule für Musik zu Berlin gespielt, in diesem Institut, das wegen seiner Rückständigkeit so arg verschrieen ist! Ich glaube, da tut gründlichste Reformation bei uns dringenst Not, wenn wir nicht bedenklichst ins Hintertreffen kommen wollen!

Sodann: Daß ich hier einfach hinausgeekelt werden soll, ist mir längst klar! Vielleicht erreichen die Herren auch ihr Ziel, wenns mir zu dumm wird. Vielleicht halten Sie mich für einen Nörgler! Ich nehme auch das auf mich! Aber die Verhältnisse, wie ich sie soeben geschildert habe, bestehen hier und werden sich schließlich zu einer „fatalen Situation" ersten Ranges auswachsen, wenn jetzt nicht — besonders am Konservatorium — für eine gründliche Reform — besonders in der Orchesterklasse — gesorgt wird. Außerdem: Es fehlt an unserem Konservatorium an einem Klavierlehrer und an einem Violinlehrer von Ruf, von großem Ruf nach auswärts, das heißt eben, an zwei Persönlichkeiten, die im Musikleben unserer Zeit als konzertierende Künstler in der Welt draußen sehr begehrt sind! Es ist doch beinahe schon komisch, wenn ich als der Theorielehrer in der Konzertsaison öfters als Klavierspieler auftrete, als sämtliche Klavierlehrer an unserem Institut zusammen!!!

Bitte, überlegen Sie sich (!) in Ruhe, was ich geschrieben habe! Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie diesen Brief sowohl in der nächsten Sitzung des Gewandhausdirektoriums als auch des Direktoriums des Konservatoriums vorlesen würden! — Wenn ich ausgelacht werde, ists mir auch recht; für jeden Fall habe ich meine Pflicht getan und gewarnt.

* *

An Frau Elsa Reger

Stuttgart, 11. 11. 1909. Gestern Abend mit Op. 102, 107, 109 einen solchen derartigen Erfolg, wie ich ihn noch selten erlebt; die Leute

trampelten! — Heute bei Schillings gewesen! Heute abend wieder bei ihm. Was sagst Du dazu? Kritiken glänzend! Es-dur-Quartett hat Jubel hervorgerufen! Man hätte jeden Satz wiederholen müssen, so wurde geklatscht. Viele Grüße an Dich immer Dein Waz.

*

Marburg, 18. 11. 1909. Gestern in Gießen war es enorm; Marteau unglaublich gespielt; er sagt: es wäre immer ein Festtag für ihn, mit mir zusammen zu sein; er läßt Dich vielmals grüßen; er spielt natürlich mit im Reger-Abend in Berlin!

* *

An Alexander Schmuller

Leipzig, 9. 12. 1909. Lieber Herr Schmuller! Unser Konzert in Berlin am 21. Dezember rückt immer näher! Programm: Violinkonzerte von Brahms und Reger, die ich beide dirigiere! Dieses Programm genügt vollständig für einen Abend.

Sie spielen mein Konzert prachtvoll, und haben hier direkt Sensation gemacht.

Ich fahre Sonntag Abend nach Budapest und komme am 19. Dezember heim.

* *

An Frau Gertrud Fischer-Maretzki

Leipzig, 10. 12. 1909. Geben Sie umgehendst an Salter zwei Programme und Text für Budapest für 17. Dezember: zweimal Brahms, zweimal Reger. Es eilt das sehr. Bringen Sie alle Noten zum Programm auch mit, im Falle es einen Irrtum gibt! —

So, jetzt dürfte alles in Ordnung sein. Mit besten Grüßen an Sie alle Ihr „Peter geschröpfter".

* *

An Karl Straube

Leipzig, 18. 12. 1909. Mein Lieber! Bin gut von Budapest heimgekommen! Du kannst nicht eher nach Budapest zu Konzerten abreisen, ehe nicht Dein Honorar hier ist; ich habe soeben 1600 Kronen in Budapest eingebüßt! Komme doch schleunigst mal bei mir vorbei!

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 20. 12. 1909. Wissen Sie: Budapest — Freund Mikosch war doch toll: 2600 Kronen waren garantiert — mit Mühe, Grobheit, Schimpfen, Fluchen bajuwarischer Art konnte ich 1000 Kronen retten! Ja, es war toll — und nachdem ich mich 3½ Stunden mit der Bande herumgestritten hatte, mußte ich spielen: daraufhin hat „sehr verehrtes Freund Mikosch" in seinem verfluchten Galgenhumor einige Briefe geschrieben, von denen einer auch an das hiesige Gewandhausdirektorium geflogen ist: ich hoffe, daß die Herren meinen Galgen-

humor verstanden: ich hätte am liebsten im Hotel alles kurz und klein geschlagen: denn, um 1600 Kronen glattweg betrogen zu sein, ist doch wahrhaftig ein bißchen viel, besonders es diesmal der dritte Fall war, der mir in dieser Art seit ¼ Jahr in Österreich-Ungarn passiert. Ein vierter Fall schwebt just noch. Ich hab gestern aber derart mit Gericht und Staatsanwalt gedroht, daß den „Herren" bei Empfang meines eingeschriebenen Briefes klar werden wird, daß es einfach „Betrug" ist, wenn man so handelt! — Wissen Sie: das ist so eine charakterlose Bande: ich hab den Kerlen die Wahrheit „gegeben", daß es nur so eine Art hatte; Worte wie „Schwindel", „Betrug", „Lügner" usw., die hatte ich so dutzendweis den verehrten Herrschaften ins verehrte Antlitz geschmissen — darauf, auf all' diese Injurien nur ein „Aber, i bitt' schön!" Ich glaube, wenn ich der Bande links und rechts „Watschen" gegeben hätte, daß sie an die Wand geflogen wären: Keiner hätte gemuckst! Es klingt abenteuerlich; aber, denken Sie an: zwei mir bekannte Rechtsanwälte aus dem Rheinland, die wegen eines 400000 Mark-Objektes in Budapest waren und mit mir zufälligerweise im selben Hotel wohnten, machten noch viel, viel schlimmere Erfahrungen; diese 400000 Mark sind glattweg verloren! Diese beiden Rechtsanwälte bestätigten mir, daß sie so etwas von ungeheuerlichem Schwindel noch nicht erlebt hätten: die beiden Herren haben sechs Tage verhandelt und sind schließlich zu der Überzeugung gekommen: „Da ist einfach nichts zu wollen: der Kerl schwört einfach einen Offenbarungseid". Die Herren sind unverrichteter Dinge wieder heimgefahren gen Duisburg. Am Abend vorher hat sich der Galgenhumor dieser Herren und mein Galgenhumor zu einem „Festabend" im Pilsener Urquell vereint: Glauben Sie mir: Wir konnten schließlich nicht mehr anders, als „egal" lachen! So viel, als wir drei betrogene Deutsche an dem Abend gelacht haben, ist noch nie gelacht worden!

Ja, ja, so gehts! Aber: es ist doch zu dumm, wenn man in Ungarn immer wieder sein Geld verliert.

Mir wurde es mal wieder klar, wie solid doch Deutschland ist; solche Dinge wären bei uns einfach unmöglich! — So, das ist Budapest! Übrigens hab ich in der Zwischenzeit mehrere Herren gesprochen, die die dortigen Verhältnisse kennen — und die mir bestätigt haben, daß es tatsächlich da so zugeht! Wenigstens habe ich Witze für 400 Kronen mitgebracht. Mit viel herzlichsten Grüßen immer Ihr alter sehr geehrtes Freund Mikosch.

* *

An Julius Klengel

Leipzig, 12. 1. 1910. Mein Lieber! Bitte teile mir doch endlich mit, wann Du zur Probe kommst betreffs Brahms F-dur-Sonate; sei nicht

böse, wenn ich Dich bitte, zu mir zur Probe kommen zu wollen; aber ich muß wegen meines Ohres sehr vorsichtig sein. Dein alter Reger.

* *

An Georg Stern

Leipzig, 12. 1. 1910. Lieber Freund! Endlich mal wieder einer, der nicht findet, daß bei mir Harmonik usw. unlogisch ist; aber glauben Sie mir, es gibt besonders — betreff Harmonik noch so viel Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich die „Allgemeine Schulweisheit" eben nichts träumen läßt. Von der Tagespresse ist das ja auch gar nicht zu verlangen, daß diese Herren Zeit hätten, sich ernsthaft mit mir zu beschäftigen; die hören mal, was Reger schreibt — und das Urteil ist — fertig!

Die Hast unseres Musikbetriebes macht es diesen Herren schlechterdings unmöglich; und wie es mit der wirklich musikalischen Bildung, den wirklichen erworbenen theoretischen Kenntnissen dieser Herren oft aussieht — ist traurig; ich könnte Ihnen da köstliche Histörchen erzählen! Dazu kommt, daß die gesamte Kunstlehre elend nachhinkt; wir besitzen bis heute noch keine bis zur Jetztzeit nur annähernd gehende Harmonielehre; mit Kontrapunkt ists ähnlich! Woher soll nun das wirkliche Verstehen für meine Harmonik kommen, die so willkürlich scheinbar und doch so absolut logisch ist? Außerdem, hat man nicht in völliger Verkennung des „absolut Musikalischen" fast jahrzehntelang gerade gegen unsere reichsten, lebensvollsten Kunstformen, wie zum Beispiel Fuge, Passacaglia gewettert, so daß jeder Kunstjünger einen heillosen Schrekken vor diesen „ledernen" Formen bekommen mußte?

Glauben Sie mir, es sind Anzeichen da, daß wir wieder gesunden, daß der „Nebel" der symphonischen Dichtung, der alle die, die nichts gelernt haben, auf unentwirrbare Abwege und — es klingt paradox — zur akademisch-trockenen Nachäfferei gebracht hat, sich lichtet! Ich bin ein großer Verehrer von Richard Strauß, Strauß kann selbst musikalisch für sich betrachtet, enorm viel — Aber die, die da nichts können, nichts gelernt haben, und ihn blindlings nachahmen — o, die sind schrecklich!

* *

An Christa und Lotti Reger

Koblenz, 19. 1. 1910. Seid ja immer brav und artig; schön beten, nicht lügen; Haschi kommt balde. Viele Grüße an Euch und Mamali Euer Haschi.

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 4. 2. 1910. Es wird Sie interessieren, daß der 100. Psalm, an dem nun der Bachverein studiert, in diesem Winter noch in

Chemnitz, Breslau, München, Wien und Zürich aufgeführt wird. Die „Nonnen" — das neueste Chorwerk des Vielschreibers — macht Professor Nikisch nächsten Winter im zweiten Chorkonzert im Gewandhaus. Ich habe schon alles fest mit Herrn Professor Nikisch verabredet und dem Gewandhaus das Erstaufführungsrecht für Leipzig für nächsten Winter offiziell übertragen. Sind Sie damit zufrieden? Ist es Ihnen angenehm, wenn ich für die Gewandhauskammermusik des nächsten Jahres ein Streichsextett [Op. 118] in Uraufführung reserviere? Es wird sich am besten am letzten Abend machen! Denn früher kriege ich das Ding kaum fertig.

* *

An Wilhem Lamping

Leipzig, 10. 2. 1910. Sehr verehrter Herr Professor! Nachdem ich annehme, daß Sie mein Op. 106: Der 100. Psalm für gemischten Chor, Orchester und Orgel schon kennen — ich habe zu meiner grössten Freude gehört, daß Sie den Psalm aufführen wollen — gestatte ich mir, Ihnen anbei Klavierauszug eines andern neuen Chorwerks zu senden! Ich würde mich natürlich riesig freuen, wenn Sie die „Nonnen" nach dem Psalm zur Aufführung brächten! Oder ginge es nicht, daß Sie beide Werke: den Psalm und die „Nonnen" an einem Abend machten? Hoffentlich kommt Ihnen die Musik des Psalms und der Nonnen nicht allzu scheußlich vor.

* *

An Frau Frieda Kwast-Hodapp

Leipzig, 11. 2. 1910. Sehr verehrte Frau Kollegin in Appol! Mit zwei p und einem l macht sich Appol doch sehr schön als neues Bartwuchsmittel, das ich soeben ohne Erfolg bei mir anwende! Herrgott, schreibt der Reger wieder einen Quatsch! Fassung, Achtung! Also: Ihre Karte habe ich erhalten; Sie schreiben mir da, daß Sie wegen Nikisch mit mir am 21. Februar in Berlin sprechen wollen. Nun hören Sie: schreiben Sie mir absolut bis 16. Februar, was Sie mit mir wegen Nikisch sprechen wollen; ich kann am 17. Februar Nikisch hier treffen und mit ihm selbst Rücksprache nehmen. Dann muß ich Ihnen die traurige Mitteilung machen, daß mit dem Klavierkonzert [Op. 114] die Sache sehr hapert; ich komme erst gegen 10. Juni zum Arbeiten; bis dahin bin ich mit Konzerten und allerlei Musikfesten beschäftigt. Frühestens kann das Klavierkonzert Ende Februar, besser Anfang März 1911 erscheinen, so, daß es gespielt werden kann; ich lasse für Sie schon vorher einen „exemplarmäßigen" Abzug herstellen, so, daß Sie das Konzert so früh in der Hand haben, daß Sie es zur Uraufführung anfangs März 1911 studieren können. Wenn Sie unsern lieben Herrgott veranlassen, daß er es einrichtet, daß der Tag 72 Arbeitsstunden be-

kommt, dann kann das Klavierkonzert bis 1. September erscheinen! Aber Spaß beiseite: Ich habe enorm zu tun; soeben habe ich das „Vaterunser" für zwölfstimmigen Chor a cappella vollendet; ich arbeite ja wie ein Vieh; aber bedenken Sie, wie viel Konzerte ich habe, und daß ich im Leipziger Gewandhaus alle Kammermusik, wo Klavier dabei ist, spiele, und ich, da ich alles mögliche spielen muß, also kräftiglichst üben muß.

* *

An Wilhem Lamping

Leipzig, 16. 2. 1910. Zu meiner großen Freude höre ich, daß Sie meine Motette Op. 110 Nummer 1 zur Aufführung gebracht haben; ich danke Ihnen hierfür auf das beste und bitte Sie nur, mir recht balde einige Programme zu senden.

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 22. 2. 1910. Den Erfolg hätten Sie gestern in Berlin erleben sollen, so was haben Sie mit Reger noch nicht mitgemacht! Die Leute wollten nach Op. 96 überhaupt nicht aus dem Saal raus. Es war aber auch ein Musterabend! Die drei, Frau Frieda Kwast-Hodapp, Frau Dr. Fischer und Schmuller gehörten aber nächsten Winter mal ins Gewandhaus. Sodann: ist es Ihnen recht, wenn ich dem Gewandhaus Leipzig die Uraufführung meines Klavierkonzertes, gespielt von Frau Professor Frieda Kwast-Hodapp für März 1911 übertrage? Denken Sie auch daran, daß ich dem Gewandhaus die erste Aufführung der „Nonnen" übertragen habe, woran wir unbedingt festhalten müssen.

* *

An August Stradal

Leipzig, 13. 3. 1910. Was Sie mir über meinen Psalm schreiben, hat mich sehr gefreut; daß schlechte Kritiken mich nicht genieren, können Sie sich ja doch selbst denken! Wenn mir der Kritiker den Nachweis bringt, daß er überhaupt musikalisch ist, daß er irgendwas gelernt hat, dann erst kann ich anfangen, ihn als Musiker ernst zu nehmen. Aber: Wann erbringt mir der Herr diesen Beweis? Ich fürchte, ich kann diesen Herrn nie ernst nehmen als Musiker. Überdies ist der Psalm schon in so vielen Städten zur Aufführung angenommen, daß ein Geschimpfe gar nicht das Geringste mehr schaden kann! Überdies, Sie wissen ja, wer bis dato in der Musik nur ein bißchen „abseits ging", der mußte zuerst von der Presse mit Dreck beschmissen werden, ehe man ihn erkannte. Dieses mit Dreck beschmissen werden seitens der Presse gehört zu den unumgänglichst notwendigsten, geschichtlich begründeten Attributen eines deutschen Komponistenlebens. Sie sehen, daß ich solche Dinge richtig einschätze! Ich bin riesig gespannt auf Ihre Übertragung meines BACH.

* *

Elsa Reger an Frau Frieda Kwast-Hodapp

Leipzig, 15. 3. 1910. Meine sehr liebe Frau Kwast! Ich bin heute in etwas sehr dummer Stimmung; mein Mann ist so arg abgearbeitet und hatte schlechte Nächte. Da ist er wie ein krankes Kind, das Herz tut einem weh, wenn man ihn so sieht, und mich nimmt so was entsetzlich mit, weil dann plötzlich aus allen Ecken Angst und Entsetzen für seine Gesundheit zu mir kriechen. Ich bin mir meiner Mission, Max' Leben, dieses kostbare Gut, hegen zu müssen, genau bewußt. Ich weiß, sein Wohl und Wehe wird mir angerechnet, ich habe Gott Rechnung über ihn abzulegen. So fasse ich mein Leben an Regers Seite auf, denn ich weiß, ich bin von meinem Mann märchenhaft geliebt und kenne sein prachtvolles Herz, und habe soviel Glauben durch ihn, das ist das köstlichste Gut, was ich haben kann. Ihre Elsa Reger.

* *

An Karl Straube

Leipzig, 27. 3. 1910. Nach meinem Empfinden wird das Regerfest in Dortmund ein großer Reinfall! Jetzt denken die Herren an das „Festbuch", und die Analyse sollte bis 5. April in Dortmund sein, was einfach unmöglich ist! Die Leute haben in Dortmund viel zu spät mit den Vorarbeiten begonnen, und jetzt wird mir von Dortmund schon das eventuelle Defizit vorgeworfen! Ich hab von Anfang an keine rechte Lust gehabt — aber nachdem die Sache — ohne meine Schuld — mal so verkehrt angepackt worden ist, muß ich eben aushalten! Es steht für mich fest, daß ich von der Sache nur Schaden habe! Man wird sich über diese verunglückte Sache nur amüsieren!

* *

An Frau Frieda Kwast-Hodapp

Leipzig, 30. 3. 1910. Verehrteste Passacaglia prima! Verzeihen Sie, wenn ich erst heute schreibe — aber ich sitze, sitze —, das heißt nicht im Gefängnis, sondern 10000 Meilen tief in Arbeit.

Bitte, hetzen Sie doch möglichst viele Menschen nach Dortmund zum Regerfest am 7.—9. Mai; es ist unbedingt nötig, damit nicht alle Konzerte gähnend leer sind! Bitte, tun Sie darin Ihr möglichstes!

Mit dem Klavierkonzert beginne ich, wenn ich mit dem Klavierquartett [Op. 113], an dem ich fleißigst arbeite, fertig bin. Sie erhalten Ihre Klavierstimme so früh, daß Sie bequem die Sache studieren können! Dafür werde ich schon Sorge tragen.

Grüßen Sie James bestens von mir, sagen Sie ihm, daß ich vor acht Tagen in Holland war, und da mit Op. 102, Op. 93 und Op. 96 in Rotterdam verschiedene Musikphilister brutal an die Wand geschmissen habe: Aber fein ists, wie die Holländer mitgehen!

* *

An Karl Straube

Leipzig, 30. 3. 1910. Du darfst mich wirklich nicht sitzen lassen; die Analyse der „Nonnen", deren Uraufführung in Dortmund ist, muß unter allen Umständen ins Festbuch; alles ist krank; also mußt Du die Sache machen; Du darfst und kannst mich da nicht sitzen lassen! Möglichst kurz, einige Themen angeben, damit ist doch die ganze Sache erledigt. Dein Manuskript muß am 4. April in Dortmund sein bei Holtschneider, Dortmund. Also laß Du mich nicht sitzen!

*

Leipzig, 31. 3. 1910. Ich bin Dir sehr dankbar, daß Du die Analyse über die Nonnen schreibst; ich bringe Dir morgen selbst die Partitur. Ich habe soeben nach Dortmund gemeldet, daß Deine Analyse der Nonnen am 8. April spätestens eintrifft! Was spielst Du für eine Orgelfantasie in Dortmund? Ich möchte Dich sehr bitten, doch „Halleluja, Gott zu loben" Op. 52 Nr. 3 zu spielen.

* *

An Max Klinger

Leipzig, 3. 4. 1910. Sehr verehrter Meister! Soeben Frau Asenijeffs liebe Depesche erhalten! Eine Absage nehmen wir aber nicht an; wir freuen uns viel zu sehr, Sie beide zu sehen, namentlich jetzt, wo wir Ihren Brahms in Hamburg gesehen haben. Sie dürfen uns das nicht antun und nicht kommen. Am 12. kommt eine liebe Freundin von uns aus Berlin und freut sich unbeschreiblich, Max Klinger kennenzulernen; sie soll Ihnen Reger vorsingen. Sie werden Ihre Wonne haben alle beide, wie diese Künstlerin singt; ich habe sie gelockt, in der Hoffnung, daß sie Ihnen vorsingen kann. Sie dürfen uns nun diese Enttäuschung nicht bereiten. Also seien Sie so furchtbar freundlich und sagen Sie Frau Asenjeff, sie solle mir schreiben: „Wir kommen"! Mit dieser Antwort würden Sie uns herzlich erfreuen. Sie müssen kommen; Sie bekommen Brahms- und Regerlieder massenhaft zu hören, die Dame aus Berlin singt prachtvoll und wird Ihnen auch als Mensch sehr sympathisch sein! Ihr alter Reger.

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 8. 4. 1910. In den nächsten Tagen findet hier im Gewandhause eine Reinecke-Gedenkfeier statt! Nachdem ich sozusagen Ihr „Hauspianist" bin, bin ich nicht wenig erstaunt, daß ich nicht aufgefordert wurde, da mitzuwirken; da es doch allgemein bekannt ist, daß ich „Hauspianist" bin, so wird mir da sofort ein „Strick gedreht" und es heißt, ich hätte mich geweigert, da mitzuwirken! Besonders, nachdem ich Ihnen vor fast einem Jahre mehrmals geraten habe, das neue Reineckesche Streichquartett in der Gewandhauskammermusik zu bringen,

muß es mich doch wundern, jetzt, wo dieses von mir Ihnen empfohlene Quartett gemacht wird, als Klavierspieler ausgeschaltet zu werden. Das habe ich nicht verdient.

* *

Richard Dehmel an Max Reger

Blankenese bei Hamburg, 31. 3. 1910. Hier also, lieber Reger, schicke ich Ihnen den versprochenen Band „Weib und Welt". Und da Beckeraths mir gesagt haben, daß Sie auch nach Texten für Kinderlieder suchen, lege ich noch den „Kindergarten" bei. In „Weib und Welt" sind es besonders die Gedichte „Siegerin" und „Gesang vor Nacht", zu denen ich mir immer Musik von Ihnen gewünscht habe. Als Gegenstück (quasi Vorspiel) zu dem Nachtgesang lege ich Ihnen noch ein neueres Gedicht „Der Schwimmer" im Manuskript bei. Vielleicht können Sie überhaupt einen ganzen Zyklus Meerlieder zusammenstellen; Sie finden Texte genug dazu in „Weib und Welt". Das Geburtstagoratorium, von dem ich Ihnen bei Beckeraths sprach, werde ich in einigen Wochen gedruckt schicken. Aber in „Weib und Welt" finden Sie ebenfalls einen Text, der sich — glaube ich — gut für ein Oratorium eignen würde (die „Lebensmesse"). — Mit doppelten Grüßen von Göttertisch zu Göttertisch Ihr Richard Dehmel.

* *

An Frau Frieda Kwast-Hodapp

Leipzig, 8. 4. 1910. Verehrteste Klarinettensonate! Sie spielen also die Bach-Variationen [Op. 81] am 7. Mai abends 6 Uhr bei der Eröffnung; dann Kirchenkonzert.

Schönsten Dank, daß Sie soviele Leute nach Dortmund hetzen: noch immer und immer mehr dahin hetzen. Das ist ja fürchterlich, wieviel Briefe Sie da wegen des „Klavierhau- und Dreschkonzerts" geschrieben haben: Sie haben ja alle Buchstaben verbraucht, so daß man nicht weiß, wie man schreiben soll. Eine Nachricht von einem „freudigen Ereignis" in meiner Familie muß ich Ihnen als „Schuldiger" heut' errötend verraten. Nämlich, ich bringe ein Klavierquartett [Op. 113] zur Welt, von dem die drei ersten Sätze schon vollendet sind: nun fehlt nur mehr der vierte (letzte) Satz; und wenn der fertig ist, geht's sofort übers Klavierkonzert. Ich denke, so in acht Tagen bin ich fertig! Sind Sie nun einigermaßen beruhigt? Uraufführung im Gewandhaus ist am 15. Dezember.

*

Leipzig, 9. 4. 1910. Jetzt muß noch Ihr Mann uns helfen! Es fehlt fürs Festbuch die Analyse für die Bach-Variationen, schreibt soeben Holtschneider. Bitte, bitte, Ihr Mann möchte eine kurze Analyse über das Werk schreiben, läßt ihn Max herzlich bitten. Die Analyse über dies Werk darf doch im Festbuch nicht fehlen. Es ist alles etwas spät, aber

ich denke, Sie helfen. Ich schreibe mir die Finger krumm und die Schrift lahm. Tausend Grüße von uns an Sie beide. Ihre Elsa.

* *

An Karl Wendling

Leipzig, 18. 4. 1910. Mein Lieber! Tue Dir kund und zu wissen, daß ich ein Quartett, D-moll, Op. 113 für Violine, Bratsche, Cello und Pianoforte vollendet habe! Also im kommenden Winter: Regerabend in Stuttgart: Op. 77 a Serenade, Op. 113 (das neue Klavierquartett), Op. 109 Streichquartett Es-dur (das letztere wiederholt).

* *

An Reinhold Anschütz

Hamburg, 20. 4. 1910. Morgen spiele ich hier das Bachsche Klavierkonzert, das ich im Gewandhause nicht spielen durfte, und dirigiere hier; der Verkauf der Konzertkarten ist ein so enormer, wie er seit Bestehen dieser Konzerte bisher noch nicht war! Heute Abend ist großes Reger-Kirchenkonzert; für nächste Saison vier Konzerte hier, wo ich dirigiere und spiele, ja, meine Hamburger hängen an mir. Im Oktober habe ich wieder Konservatoriumsprüfung für die Absolventen hier abzuhalten. Es wird Sie interessieren, wo ich hier wohne und schreibe: zehn Schritte von mir entfernt ist Klopstocks Grab. Immer Ihr alter Reger.

* *

An Karl Straube

Leipzig, 25. 4. 1910. Klavierquartett fix und fertig! Nächste Saison fünf Konzerte in Hamburg als Dirigent und Klavierspieler!

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 1. 5. 1910. Bitte nehmen Sie von folgendem Notiz: unsere Adresse vom 2. bis 10. Mai vormittags 12 Uhr bei Herrn Königlichen Musikdirektor Hüttner, Dortmund, Friedensstraße 9. Meine Stunden im Konservatorium habe ich schon gegeben für diese Zeit. Mit besten Grüßen von Haus zu Haus Ihr alter Reger.

* *

An Frau Frieda Kwast-Hodapp

Dortmund, 3. 5. 1910. Verehrteste Klaviersonate! Sie müssen am Montag den 9. Mai mit mir auch die Passacaglia [Op. 96] spielen: Frau Schelle hat soeben wegen Krankheit abgesagt. Bitte um umgehendste Nachricht.

* *

An Lidy von Loefen

(Vom Max-Regerfest, Dortmund, 7., 8. und 9. 5. 1910.) Von dem ungeahnt herrlichen Jubelfest senden wir Euch tausend Grüße. Max und Elsa.

* *

Elsa Reger an Frau Frieda Kwast-Hodapp

Leipzig, 14. 5. 1910. Ja, es waren unvergeßlich schöne Tage in Dortmund, die einem hoch über alles Alltägliche heben. Mir ist so leid, daß auch Sie nicht von Schmerzen und Leid verschont bleiben, und doch — würden Sie wohl so groß, so herzergreifend spielen, wandelten Sie nur auf sonnigen, weichen Pfaden? Zum Ausreifen eines Menschen, zum Leben und zur Kunst gehören Tränen und Leid. Glauben Sie denn, so lebensfrisch, lustig, ja überschäumend wie ich als junger Mensch war, hätte ich eines Regers Leben leben können? Nur durch Leid habe ich, und das auch nur nach und nach, einsehen gelernt, daß in einer rechten Ehe das Aufgehen im andern notwendig ist. Ich kenne meinen Mann seit 18 Jahren, habe sein Klavierspiel, später seine Lieder stets bewundert, und bin zur Liebe zu ihm durch seine große Kunst zu ihm gekommen. Seine große Menschengüte lernte ich erst dann kennen. Uns binden ewige Bande. Nur weil Max so tief fromm ist, kann er so schaffen. Den Prolog schrieb er nach Mamas Tode — meine Mutter hat Max zuerst erkannt, wie hat die Frau von 60 Jahren seine Musik verstanden! Als die Sinfonietta in die Welt ging, da geleitete sie ihr Segensspruch „Gott segne die Sinfonietta und alle folgenden Orchesterwerke". Als sie Op. 96 zum erstenmal hörte, sagte sie: „mein Kind, das ist ein Meisterwerk". Aber auch menschlich stand sie Max sehr nahe; Max sagte mir, als man die Geliebte uns fortgenommen, und wir stumm in ihrer leeren Stube saßen: „Nun sind wir beide verwaist". Mama lebte die letzten Jahre bei uns, und wenn ihr auch in dieser Zeit nicht Leid erspart blieb, ein schöner, selten veranlagter Bruder fiel mir in Südwest-Afrika, so hat sie doch ein wenig ausruhen können bei uns von einem schweren, schmerzensreichen Leben. Wie selig wäre sie gewesen, hätte sie Dortmund erlebt. Ihre Elsa Reger.

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 20. 5. 1910. Also ich spiele in der Gewandhaus-Kammermusik im kommenden Winter am 13. November: Schubert B-dur-Trio, am 26. Februar: Brahms Klavierquartett A-dur Op. 26 oder Beethoventrio Op. 70 (D-dur); am 12. März: Pfitzner Trio F-dur Op. 7, das ist ein famoses Programm. Ja, Dortmund war famos.

*

Zürich, 31. 5. 1910. 100. Psalm und mein neues Klavierquartett haben hier den Vogel abgeschossen, es war nach beiden Werken ein ganz enormer Beifall.

* *

An Frau Frieda Kwast-Hodapp

Leipzig, 21. 6. 1910. Verehrtestes Klavierkonzert! Wenn Sie diese Karte erhalten, dann ist Satz 1 des Klavierkonzerts in Partitur schon

vollendet; bis 1. Juli hoffe ich Satz 1 schon in Stich geben zu können! Sie sehen: Ich tue mein möglichstes: Ich denke, der Satz wird Ihnen und James gefallen. Aber schwitzen, schwitzen werden Sie! Warum spielen Sie auch solch' Zeug! Mit besten Grüßen von Haus zu Haus Ihr alter Musikmörder.

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 25. 6. 1910. Verehrtester Herr Justizrat! Schönsten Dank für Ihre freundliche Einladung; allein ich kann nicht; ich sitze derart in Arbeiten, im dringlichsten Arbeiten von morgens bis abends spät; ich liege — wie immer — wieder in den Wochen und bringe ein Riesenbaby zur Welt. Seien Sie mir nicht böse deshalb.

* *

An Hans von Ohlendorff

13. 7. 1910. Wir fahren am 25. Juli nach München und werden wohl so am 1. August in Schneewinkl bei Berchtesgaden landen, wo wir bis gegen 20. September bleiben und dann nach Leipzig heimkehren werden.

Mein Konzert F-moll für Pianoforte mit Orchester Op. 114 schreitet rüstig vorwärts; ich habe Satz 1 und 2 schon in Druck gegeben und Satz 3 (der letzte) ist auch schon gut halb fertig. Es erscheint bei Bote & Bock, wie auch das Klavierquartett Op. 113.

* *

An Karl Straube

Leipzig, 16. 7. 1910. Satz 3 ist in Partitur fix und fertig! Dieser Satz ist in sieben Tagen entworfen und in Partitur gebracht; das bringt nur ein Vielschreiber fertig! Also komm Du baldigst.

* *

An Frau Frieda Kwast-Hodapp

Leipzig, 25. 7. 1910. Bedauerungswürdigste! (Weil Sie das entsetzliche Klavierkonzert spielen müssen!)

Anbei sende ich Ihnen in eingeschriebener Rolle — bitte sorgfältigst öffnen — die Abzüge des ersten Satzes, die ich korrigiert habe: Bitte, verbessern Sie danach die vielen Fehler, die in Ihrem Exemplar sind! Bitte, behandeln Sie die „Ränder" der von mir gesandten Korrekturabzüge mit größter Sorgfalt! Partitur und zweiklavieriges Arrangement des dritten (letzten) Satzes ist seit drei Tagen schon bei Bote & Bock! Sind Sie nun zufrieden? Bitte, machen Sie alles genau so, wie ich es geschrieben habe! Bitte, lachen Sie nicht; aber vor mir liegen Stöße von neuen Korrekturbögen, und da muß peinlichste Ordnung herrschen!

Nun gehen wir also in die Ferien; das heißt, ich will eine sehr feine Sonate für Cello und Pianoforte [Op. 116] und ein Streichsextett [Op. 118]

schaffen, außerdem Klavierstücke [Op. 115]. Der dritte Satz vom Klavierkonzert enthält wieder keine „Kadenz"; die Pianisten werden also schimpfen, daß da gar nichts drinnen steht, wo man sein „Klavierbozertum" zeigen kann; aber es wäre nicht gegangen; sowohl erster als letzter (dritter) Satz sind so geschlossen, daß eine Kadenz da einfach nicht zu machen ist. Das Orchester ist durchgehendst sehr dezent, so daß der Klavierspieler nie zugedeckt wird. Bitte schreiben Sie mir ja genau, wie lange Sie in der Schweiz bleiben, wo Sie dann hingehen und wann Sie in Berlin landen! Ich muß immer wissen, wo Sie sind. Nicht wahr, Sie halten sich den 12. und 13. Dezember frei; wir machen dann am 12. und 13. Dezember eine Vorprobe mit Orchester vom Klavierkonzert vor der öffentlichen Generalprobe am 14. Dezember.

* *

An Karl Erler

Tegernsee, 2. 8. 1910. Mein Lieber! Soeben lese ich in einer großen englischen Zeitung, daß die Marokkoaffäre sofort gütlich beigelegt wäre, wenn Deutschland Deine nicht leichtere Hälfte an Frankreich abtreten würde, damit gewönne Frankreich derart riesige Flächen, daß wir Deutsche dafür ganz Marokko erhalten würden. Es hängt nun ganz von Dir, Deinem patriotischen Sinn ab, ob Du genug Begeisterung für Thron und Altar hast, genug angestammte, echt deutsche Mannestreue gegen unsere erhabenen deutschen Fürsten, dieses wirklich „schwere" Opfer zu bringen und Deine Frau anstatt Marokko an die Franzosen abzutreten. Da die Hoffnung, daß Deine Frau „Kammersängerin" wird, gering ist, da sie doch zu voluminös, als daß sie in einer „Kammer" singen könnte, indem daß sie nur in eine „Festhalle" hineingeht betreff der Statur, so würde ich an Deiner Stelle die Sache doch sehr überlegen, ob Du Dir nach dieser „schweren" Frau, die „auf den Händen zu tragen" Dir sowieso unmöglich ist, nicht eine normal gerundete Frau anschaffst, deren Bekleidung nicht jedesmal mehrere Quadratkilometer Stoff kostet. Daher die „teuere" Gattin. Kommt Ihr nicht mal von München hier raus zu uns? Das wäre ja famos, und in Anbetracht der kurzen Entfernung auch die Überfrachtkosten für Deine „böse're" Hälfte nicht zu toll.

*

Leipzig, 14. 8. 1910. Ist es denn wahr, daß Deine Frau ihre Laufbahn als Sängerin aufgeben will? Das wäre doch jammerschade! Schrecklich — ich hörte soeben, sie sei von der obersten Schulbehörde der Stadt Leipzig „aufgekauft" worden, weil man an ihrer „schlanken" Figur so überzeugend die Kugelgestalt der Erde beweisen könnte!

* *

An Reinhold Anschütz

Oberaudorf, 14. 8. 1910. Das Klavierkonzert ist längst im Stich: Frau Professor Kwast spielt Satz 1 und 2 schon auswendig; Satz 3 (letzter) hat sie heute erhalten.

* *

An Heinrich Laber

Oberaudorf, 19. 8. 1910. Sehr geehrter Herr Konzertmeister! Eine Partitur zur Durchsicht meines Klavierquartetts Op. 113 (D-moll) können Sie nicht erhalten jetzt; das Werk erscheint am 15. September spätestens bei Bote & Bock in Berlin, das Werk ist nicht schwer im Zusammenspiel, da die Streicherstimmen viele „Stichnoten" haben. Wenn Sie das Werk jetzt sogleich bestellen, so haben Sie und die anderen Herren doch Zeit genug bis zum 21. März 1911, daß sie es gründlich kennenlernen! Also dann heißt das Programm: Fis-moll-Sonate Op. 84 — Lieder. — Klavierquartett Op. 113. —

* *

An Frau Frieda Kwast-Hodapp

Oberaudorf, 19. 8. 1910. Verehrtes Largo! Anbei finden Sie Satz 2; bitte, verbessern Sie sofort in Ihrem Exemplar die Fehler und senden Sie mir umgehendst die „losen" Korrekturabzüge zurück; es liegt Kuvert bei; bitte, „eingeschrieben" an mich senden; bitte, die beiliegenden Korrekturabzüge mit größter Sorgfalt zu behandeln. Der dritte Satz ist kürzer als der erste, das ganze Konzert dauert höchstens 40 Minuten. Wir sind so gegen 26. September wieder in Leipzig und es wird mich dann sehr freuen, wenn Sie dann zu uns kommen und uns das Konzert vorspielen! — Es ist zu nett von Ihnen, daß Sie uns einladen — aber ich muß arbeiten, ich kann nicht kommen; meine Arbeiten sind alle so dringend; ich erhalte erst Ruhe, wenn ich gestorben bin. Ihr alter geplagter Reger.

* *

An Gustav Havemann

Oberaudorf, 4. 9. 1910. Einen Regerabend in Leipzig machen wir nicht; der kostet da nur wahnsinniges Geld. Ein „eigenes" Konzert darf man in Leipzig nicht geben; lieber am Nordpol; da kommen doch wenigstens Eisbären.

* *

An Reinhold Anschütz

Oberaudorf, 14. 9. 1910. Wegen Konservatorium hab ich jetzt keine Wünsche; Gott sei Dank kommen einige begabte Köpfe.

Nun noch was: Ich habe auch eine Sonate (A-moll) für Violoncello und Pianoforte in Arbeit (Op. 116), die am 1. Januar 1911 bei C. F. Peters erscheinen wird. Können wir dies Werk in Uraufführung

nicht noch in die kommende nächstwinterliche Kammermusik im Gewandhaus bringen nach dem 1. Januar 1911, besonders weil ich dieselbe unserem gemeinsamen Freunde Julius Klengel dedizieren werde?

Wie geht es nun bei Ihnen? Ich sitze tief in der Arbeit. Klavierkonzert ist längst gestochen, ich hab die Korrekturen schon erledigt; nun arbeite ich feste an den Abzügen der Partitur; erster Satz ist schon erledigt; wie gesagt: bis 15. Dezember sind natürlich Partitur und Stimmen des Klavierkonzerts längst erschienen.

Unsere Familie hat sich wiederum vermehrt — aber nicht um ein Baby, sondern um einen Dackel — natürlich ist es ein recht freches Vieh, der nicht gehorcht und zu allen Dummheiten aufgelegt ist. — Daß ich selbst immer in den „Wochen liege", wird Sie nicht wundern, wenn Sie erfahren, daß das Streichsextett Op. 118 wird.

Hier in der Nähe ist ein Karmeliterkloster, und ich habe mich mit den Mönchen sehr angefreundet; da sind sehr fidele Herren darunter; gestern machten wir sogar einen Frühschoppen miteinander. Was wollen Sie mehr? Sonst ist nichts mehr zu vermelden. Ein Sauwetter haben wir, es ist kalt und es gießt.

* *

An Heinrich Laber

Oberaudorf, 10. 9. 1910. Nun wegen Paris: Ich kann da nur sagen, nachdem ich mit einem Kenner der Verhältnisse gesprochen habe: wir müssen warten, bis wir fest engagiert werden, ein Konzert auf unser Risiko würde ich nie in Paris geben! Aber im März 1911 ists noch zu früh; mein Name ist noch zu wenig bekannt in Paris! Nur solche Sachen nicht zu früh unternehmen! Also warten, bis uns die Leute holen; diese Taktik ist die bessere.

* *

An Frau Frieda Kwast-Hodapp

München, 15. 9. 1910. Verehrteste Pianoschmeichlerin! Das attacca geht leider nicht: es muß nach dem zweiten Satz eine Pause, wie eben üblich, sein. Glauben Sie mir, das attacca ließe sich nicht durchführen! Sie kennen mein Erlebnis in Zürich betreff Klavierquartett nicht. Balde erhalten Sie neue Klavierstücke [Op. 115]; wenn Sie diese Karte lesen, sind wir schon wieder in Leipzig.

*

Leipzig, 21. 9. 1910. Verehrte Kadenzlose! 16. Oktober leider unmöglich: bitte, nennen Sie andere Daten! Bitte, halten Sie sich den 21. Januar für Hamburg frei; ich habe da noch ein feines Engagement für Sie voraussichtlich! Kann die Klavierkonzertprobe nicht am 15. Oktober nachmittags bei Ihnen sein? Das würde mir sehr gut passen! Bitte um umgehendste Nachricht!

An Karl Straube

Leipzig, 22. 9. 1910. Ich habe im ersten Satz der Cellosonate mehrere wohltätige „Sprünge" gemacht, nun ist der Satz absolut geschlossen! Satz 4 ist auch fertig und damit das ganze Werk! Folgende Sache ist zu schön: Im Parterre unseres Hauses wohnt eine Familie, die einen kleinen Hund (Foxel) besitzt, mit dem sich unser „Waldl" sehr angefreundet hat. Wenn nun „Waldl" spazierengeht, so macht er im Parterre vor der Korridortüre so lange Spektakel und wartet geduldig im Treppenhaus, bis die Leute im Parterre ihren Foxel herauslassen, und dann begeben sich die „beiden Freunde" auf die Inspektion der verschiedenen Ecken der K.-W.-Straße. Hole Dir doch abends mal das Klavierkonzert; soeben erschienen!

* *

An Frau Frieda Kwast-Hodapp

Leipzig, 25. 9. 1910. Bon; Sie kommen Freitag, 30. September, vormittags 11 Uhr 29 Minuten in Leipzig an, fahren sofort zu uns, essen bei uns, und dann nehmen wir das Konzert durch. Am 21. April sollen Sie in Dresden, Hoftheater, mein Klavierkonzert spielen. Honorar bescheiden.

* *

An James Kwast

Leipzig, 30. 9. 1910. Deine Frau hat mir heute das Klavierkonzert ganz prachtvoll auswendig vorgespielt und ich freue mich sehr, Dir das melden zu können; in jeder Beziehung eine enorme Leistung! Donnerwetter, die Mannsbilder sollten sich schämen, daß eine Frau besser spielt. Also: Herzlichsten Dank, viel beste Grüße Dein alter Reger.

* *

An Reinhold Anschütz

Düsseldorf, 6. 10. 1910. Essen 4. Oktober nur Reger-Kammermusikabend großer Saal 1800 Personen ausverkauft; Düsseldorf 5. Oktober Regerabend ausverkauft. Eine Menge Konzerte für nächste Saison im Rheinland und Westfalen schon abgeschlossen. Konzerte im nächsten Winter: Moskau, Petersburg, Warschau sind auch abgeschlossen.

*

12. 10. 1910. Die medizinische Fakultät der Universität Berlin ernannte mich heute, 12. Oktober, zum Doctor med. honoris causa. Wenn meine ärztliche Praxis so groß wird wie meine musikalische, dann arbeite ich mich wirklich zu Tode. Ich wußte von der Sache absolut nichts. Ihr ergebenster Dr. med. et phil. M. Reger.

* *

An Karl Wendling

Leipzig, 17. 10. 1910. Mein Lieber! Ich möchte Dir raten, Konzerte, deren Risiko Du trägst, überhaupt nicht zu machen; natürlich ganz was anderes sind Deine Stuttgarter Kammermusikabende. Ein Geiger Deines Rufes und Deiner Qualitäten darf außerhalb Stuttgarts, Deines Domizils, nur „engagiert" gegen festes Honorar spielen! Verzeih, wenn ich Dir das schreibe — ich schreibe Dir das nur, weil ich eben solch unbegrenzte Hochachtung vor Dir als Geiger habe. Mir selbst tut es so leid, daß wir zwei nur in Stuttgart zusammen musizieren; in dem eben begonnenen Winter ist eben gar nichts mehr zu machen, da ich schon soviele Konzerte — meist als Dirigent — habe, daß ich mit bestem Willen kein Konzert mehr annehmen kann. Ich hab z. B. mit Marteau auch nicht einen Konzertabend. Aber für Winter 1911/12, da läßt sich doch leicht was machen. Du hast in der Nähe Stuttgarts: Karlsruhe, Straßburg, Freiburg, Pforzheim; wenn Du da schon im April durch Deinen Stuttgarter Manager an diese vier Städte schreiben läßt, dann kommen doch vier Abende sofort heraus; ferner soll der Manager nach Frankfurt am Main Doktor Sieger schreiben, damit Du mit Deinem Quartett oder mit einigen der Herren aus Deinem Quartett mit mir zusammen da engagiert wirst. Das ist der Weg, auf dem was zu machen ist! Aber Konzerte auf eigenes Risiko — nein, der Gefahr darf sich ein so großer Künstler wie Du nicht aussetzen, da der Agent in der betreffenden Stadt die Freikarten an Schulmädel gibt. Bist Du fest engagiert, dann sorgt der Agent schon in seinem Interesse, daß er keine Freikarten auszugeben braucht. Du siehst, ich bin ein geriebenes Luder geworden; aber glaub mir: von dem Moment an, wo ich Konzerte auf mein Risiko geben würde, würde man in den verschiedenen Städten sagen: „Wir brauchen Reger nicht zu engagieren — der kommt ja sowieso, und dann hängt es noch von unserem Wohlwollen ab, ob wir sein Konzert besuchen!" Da man aber genau weiß, daß ich ohne garantiertes Honorar einfach nicht komme, so zahlt man glattweg. Wir Künstler leiden alle mehr oder minder daran, daß wir zu wenig Geschäftsgeist haben; ich habe in meiner Gutmütigkeit die tollsten Erfahrungen machen müssen — ich bin übervorteilt worden, daß mir jetzt noch die Augen tropfen. Ich hab endlich begonnen, ein bißchen mehr Geschäftsmann zu werden.

* *

An Karl Straube

Leipzig, 27. 10. 1910. Die Fakultät aus Berlin sendet mir heute das Ehrendiplom; ich sende Dir morgen ein Exemplar; bitte, setze Du mir ein recht schönes, offizielles Dankschreiben auf, sei so gut und erweise mir den Gefallen. Ich schreibe heute so gegen 30 Briefe und

bitte deshalb um stilles Beileid. Herzliche Grüße Dein oller „Medizinmann".

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 28. 10. 1910. Sehr geehrter Herr Justizrat! Besten Dank für Ihren Brief nach Heidelberg: es bleibt also Ihrem Wunsche gemäß beim Streichsextett; Cellosonate dann im nächsten Winter.

* *

An Frau Minna Reger

Leipzig, 5. 11. 1910. Liebe Mama! Hoffentlich geht es Dir in der Pflegeanstalt recht gut und wirst Du recht balde ganz gesund; tue nur immer alles, was die Ärzte sagen, damit Du gesund wirst. Wir sind jetzt einige Tage zu Hause, wo wir uns ein bißchen ausruhen können. Christa und Lotti geht es gut. Gestern haben sie den „Nikolaus" antelephoniert; sie arbeiten fleißig, gehen jetzt wieder spazieren, da etwas besseres Wetter ist, und gedeihen recht gut. Auch der kleine Dackel hat sich recht gut eingewöhnt.

Schone Dich nur recht jetzt, die Kinderchen beten immer, daß der liebe Gott Dich balde gesund werden läßt. Dir herzlichste Grüße und ebensolche Wünsche zu Deiner Genesung immer Dein Max.

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 14. 11. 1910. Verehrtester! Immer noch laufen bei mir Konzertengagements ein, die ich alle auf nächsten Winter verschieben muß. Mit Rom, Petersburg, Warschau, Moskau habe ich schon für nächsten Winter abgeschlossen. Übrigens bereitet sich betreffs Reger eine „Bombe" vor, die „ausländisch" ohne Schaden für Leipzig nächste Ostern platzen wird! (Diesmal kein Dr. h. c.) Ganz was anderes. Ich darf noch nicht reden! Auch noch eine andere Sache liegt im Feuer. Ihr Sanitätsrat Reger.

* *

An Georg Stern

Leipzig, 19. 11. 1910. Sehr geehrter Herr Doktor! Es wäre doch fein, wenn Sie zum 15. Dezember, der Uraufführung des Klavierkonzerts, nach Leipzig kämen (Gewandhaus). Sie sind hiermit mit Frau Gemahlin höflichst eingeladen, den Abend nach dem Konzert bei uns zu verleben. Das Klavierkonzert wird vorerst wenig Erfolg haben beim „großen" Publikum — diese Musik ist zu ernst und zu wenig virtuosenmäßig; bitte, sehen Sie sich das Werk ja vorher gründlich an, damit Sie „gewappnet" sind. Ich sitze 10000 Meilen tief in Arbeit; soeben habe ich Satz 1 eines Streichsextetts Op. 118 F-dur vollendet und arbeite jetzt schon an Satz 2.

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 22. II. 1910. Verehrtester! Nun hab ich glücklich zwölf Stunden en suite Arbeit am Sextett wieder hinter mir: Die Sache wächst „egal". Morgen wieder so. Ich wollte Ihnen bloß mitteilen, daß Ihr Trio letzthin in Berlin „eingeschlagen" hat. Versäumen Sie nebst Frau Gemahlin nicht das Konzert der „Böhmen" zu besuchen, es handelt sich um einen ganz tollen Reger, den Sie noch nicht kennen [Op. 113]; ich werde spielen wie ein Satan. Ihr ergebenster Sextaner (weil er ein Sextett schreibt!) au!

*

Leipzig, 23. II. 1910. Streichsextett Op. 118 heute fix und fertig. Sie sehen, ich hab es doch noch im alten Jahr fertig gekriegt! Aber fragen Sie nicht, was ich in den letzten Tagen geschuftet habe.

*

Leipzig, 29. II. 1910. Heute war Frau Kwast-Hodapp bei mir und hat mir Klavierkonzert (pompös) fabelhaft vorgespielt. Am 30. November in Berlin, 1. Dezember in Frankfurt an der Oder, 2. Dezember in Posen, am 3. Dezember rutsche ich wieder nach Leipzig. Ich trage nur mehr hirschlederne Hosen! Beste Grüße von Haus zu Haus Ihr ergebenster Hausarzt.

*

Leipzig, 7. 12. 1910. Heute muß ich Sie schon wieder plagen. Ich brauche verschiedene Eintrittskarten zur Vorstandsloge, Freikarten zum Konzert selbst: bitte, seien Sie nicht böse. Mein „erster" Klavierlehrer kommt auch am 15. Dezember. Bitte, zu dem einfachen Abendbrot bei uns nach dem Gewandhauskonzert nicht im Frack kommen. Wir fahren morgen nach dem Gewandhauskonzert nach Heidelberg, wo ich am Sonntag Nachmittag meinen hundertsten Psalm zweimal dirigiere im Konzert; am Montag früh 7 Uhr sind wir wieder in Leipzig; dann von 9 bis 1 Uhr Konservatorium.

Das neue Streichsextett werde ich Herrn Justizrat Dr. Paul Röntsch dedizieren.

* *

An Frau Frieda Kwast-Hodapp

Leipzig, 7. 12. 1910. Verehrteste Kapitalistin! (70 Mark Überschuß Regerkonzert). Also: das Orchester hat eine Leseprobe Sonntag vormittag, am Montag abends 7 Uhr werden Sie gebeten, pünktlichst im Gewandhaus zu erscheinen; anders läßt sich die Probe nicht machen, da das Orchester Theaterdienst hat! Sie müssen also Montag schon mittags nach Leipzig kommen. Bitte, nehmen Sie ja alles sehr, sehr genau. Am Mittwoch Vormittag ist die öffentliche Hauptprobe. Sie spielen Steinway, ich werde veranlassen, daß der Flügel am Montag

Abend rechtzeitig da ist. Es wird nicht gehen, daß Sie Nikisch das Konzert vor der Probe vorspielen, da der Mann rasend zu tun hat. Also letzten Satz immer wie mit „gebändigtem Schnelligkeitsbewußtsein" spielen, nie zu schnell. Versäumen Sie ja um Gottes Willen den Zug nicht! Ihr alter Reger.

* *

An James Kwast

Leipzig, 14. 12. 1910. Lieber Freund! Anbei eine Depesche; wir bedauern sehr, daß Ihr heute nicht zum Abendbrot kommt. Deiner genialen Frau von uns allen recht gute Besserung, hoffentlich sehe ich wenigstens Dich nachmittags bei uns zum Kaffee.
Das Gewandhauskonzert beginnt morgen Donnerstag, abends 7 Uhr.

* *

Aus „Leipziger Tageblatt"

Leipzig, 17. 12. 1910. Zwischen den Vorträgen der Thomaner brachte der gestrige Gewandhausabend die Uraufführung von Max Regers F-moll-Klavierkonzert Op. 114 und dabei wurde denn wieder einmal Halb-Unzulängliches halbwegs zum Ereignis. — Einige Bedenken können hier außer Betracht bleiben, wo es doch nur gilt, ein Augenblicksurteil über eine Augenblickserscheinung abzugeben. Die Erfahrungstatsache, daß auch viele wirklich bedeutende und späterhin als solche anerkannte Künstlerwerke in der Zeit ihres Erscheinens nicht verstanden worden sind, ist den modernen Kunstrichtern von den modernen Schaffenden so oft unter die Nase gerieben worden, daß manchen dabei die Augen übergingen, sie nicht mehr ganz klar sehen und sich nun verpflichtet erachten, nicht das Selbst-Wahrgenommene zum Kernpunkte ihrer Kritik zu machen, sondern nebelhafte Aussagen zu formulieren, die eventuell auch vor der Nachwelt bestehen bleiben könnten. —

Im Falle Reger dürfte allerrücksichtsloseste Offenheit angebracht sein, da es sich da doch nun nicht mehr um vielversprechende Anfänge eines Hochbegabten, sondern um die Mannesschöpfungen eines bereits in hohen Ehren strotzenden rücksichtloseſten Meisters handelt. Und so muß ich denn offen bekennen, daß mir das nur im ersten Satz halbwegs erfundene, im übrigen schematisch er-Regerte, Brahms- und Liszt-vertraute Klavierspielende mit entwickelter Vollgriff- und Wurftechnik vor keine sonderlichen Schwierigkeiten stellende F-moll-Konzert als eine neue Fehlgeburt der in Inzucht verkommenden Reger-Muse erschienen ist!

Nichtsdestoweniger hatte man Frau Frieda Kwast-Hodapp, die das ihr gewidmete Opus unter vorzüglicher Beihilfe des Herrn Prof. Nikisch und des Gewandhausorchesters mit voller pianistischer Meisterschaft und zärtlichster Patinnenliebe aus der Taufe hob, für ihr mutig-schönes Voll-

bringen zu danken. An dem ihr geltenden lebhaften Beifall partizipierte auch der zweimal auf das Podium heraustretende Autor.

* *

An Frau Frieda Kwaſt-Hodapp

Leipzig, 30. 12. 1910. Mutige vor dem Herren, die Ihr Reger ſpielt! Gut heimgekommen? Wie bekommen? Nochmals wärmſten Dank für das geniale Spiel. Nochmals allerherzlichſten Dank für die ſo vollendete Interpretation meines Klavierkonzertes. — Waldi iſt kränklich; er hat ſich bei der Abendgeſellſchaft überfreſſen. Iſt das nicht köſtlich?

* *

An Auguſt Stradal

Leipzig, 31. 12. 1910. Verehrteſter! Die drei Klavierſtücke von — — kenne ich; da kann ich ſelbſt nicht mehr mit; ob ſo was noch irgend mit dem Namen „Muſik" verſehen werden kann, weiß ich nicht: mein Hirn iſt dazu wirklich zu veraltet! Jetzt kommt der mißverſtandene Strauß und all der Kram heraus! O, es iſt zum Konſervativwerden. Ich glaube, behaupten zu dürfen, daß der Weg, den ich in Op. 113, 114 und 116 gehe, eher zu einem Ziel führt, als all die neuen Wege.

* *

An Reinhold Anſchütz

Leipzig, Kaiſer-Wilhelm-Straße 76 I. (Wir ſind umnumeriert worden, nicht mehr 68), den 17. 1. 1911. Da ich weiß, daß Sie — Gott ſei Dank — Sinn für Humor haben — ſo ſende ich Ihnen anbei den köſtlichſten Druckfehler, der je paſſiert ſein dürfte! Es muß heißen: Variationen und Fuge über ein luſtiges Thema — und nun iſt das Wort „luſtiges" zu meinem Klavierkonzert gerutſcht! Na die guten Hamburger werden ſchöne Geſichter machen, wenn ſie das „luſtige" Klavierkonzert hören! Folgendes dürfte Sie auch erheitern: Ich ſpiele, reſp. dirigiere in dieſem Winter noch viermal in Hofkonzerten und bin dann allemal zum Souper geladen: Ich laſſe mir dafür aber ein eiſernes Vorhängeſchloß vor meinen „Witzkaſten" machen, und ich ſehe mich jetzt ſchon zu Ende dieſes Winters als „Oberzeremonienmeiſter". Denken Sie an: Vor ſechs Tagen iſt es mir paſſiert, daß ich in Frankfurt am Main 200 Mark mehr Honorar erhielt, als vereinbart war, ſo war der Saal total ausverkauft. Abendkaſſe gabs gar nicht. Iſt das nicht komiſch? Wenn man ſo eine Einladung zu einem Hofkonzert erhielt, ſo wurde ich dabei immer gefragt, was mir lieber ſei: Ein Orden oder Titel!

*

Leipzig, 18. I. 1911. Heute früh wurde mir nebst allerlei abenteuerlichen Gerüchten betreffs meiner „Nonnen" erzählt, daß das Werk nicht am 23. Februar gemacht wird im Gewandhause: Ich zog sofort Erkundigungen im Gewandhause selbst ein — und siehe, die Nonnen werden abgesetzt — ohne daß man es der Mühe wert findet, mich davon zu benachrichtigen! Es wird nun schon humoristisch: Je mehr Erfolge ich auswärts habe, desto schlechter werde ich hier behandelt! Ich kann nicht umhin, zu erklären, daß ich es ganz und gar nicht richtig finde, ein Werk zur Aufführung anzunehmen und dann einfach abzusetzen, ohne mich zu benachrichtigen: So etwas ist bei einem Autor meines Namens total falsch angebracht. Daß man durch Absetzung eines meiner Werke mir erheblich schadet, daß man dadurch den abenteuerlichsten Gerüchten über den Unwert der „Nonnen" Tür und Tor öffnet, daß man dadurch in den Reihen meiner hiesigen „guten Freunde" Frohlocken und Jauchzen hervorruft, das bedenkt man nicht. Das ist also die Antwort darauf, daß ich der Gewandhausdirektion die Erstaufführung meiner „Nonnen" für Leipzig zusicherte! Ich muß Ihnen gestehen, daß mir eine derartige, meiner ganz unwürdige Behandlungsweise noch nirgends, aber auch noch nirgends passiert ist: Dieser Ruhm bleibt Leipzig für alle Zeiten. Wenn vor zwei Jahren wirklich mal irgendein Werk von mir abgesetzt wurde, so war ich eben der unbekannte Reger; aber heute liegt die Sache doch ganz anders: Ich empfinde dies als eine schwere Kränkung meiner Person, wo ich dazu noch der „Hauspianist" des Gewandhauses bin. Dies ist getan, ohne mir mit irgendeinem vernünftigen Grunde die Absetzung des Werkes zu erklären. Wäre letzteres geschehen, so wäre ich vollkommen zufriedengestellt. Es tut mir so sehr leid, daß Sie jedesmal die Sache ausbaden müssen, daß Sie jedesmal die Unannehmlichkeiten haben, besonders, nachdem ich felsenfest davon überzeugt bin, daß Sie wirklich zu meinen Getreuen gehören. Wenn Sie sich aber die Sache überlegen, so müssen Sie mir recht geben. Max Reger hat es wirklich nicht nötig, sich schlecht behandeln zu lassen, und ich kann Sie versichern, daß es nur meine Freundschaft und Dankbarkeit für Sie und Ihr Haus ist, die mich hindert, noch heute das Gewandhausdirektorium zu bitten, mich von der nächsten Konzertsaison ab von der Stellung als „Hauspianist" zu entbinden! Ich spiele also, damit Sie es wissen, nur Ihretwegen mehr, solange ich eben noch in Leipzig bin: denn daß solche Dinge in mir den Gedanken auslösen, wo anders hinzugehen, werden Sie mir nicht verübeln können. Da wird immer geredet, wie stolz man ist, daß ich hier wohne — kann ich das noch ernst nehmen jetzt? Nein, ich hätte mir nicht träumen lassen, daß heute noch ein Werk von mir einfach abgesetzt wird, ohne daß man

mich benachrichtigt und mir mit vernünftigen Gründen diese Maßregel erklärt, noch dazu in der Stadt, in der ich lebe; ich bin wieder um eine große, schmerzliche Enttäuschung reicher! Immer Ihr alter Reger.

* *

An Frau Gertrud Fischer-Maretzki

Leipzig, 18. 1. 1911. Soeben habe ich den Text zu einer todestraurigen Motette für fünfstimmigen Chor a cappella [Op. 110 Nr. 3] aus der Bibel zusammengestellt, es wird ein erschreckend trauriges Werk werden mit verklärendem Abschluß, das heißt, der Abschluß ist eben der Tod, der verklärt. Ich werde baldigst die Sache in Angriff nehmen, übrigens wird die „Weihe der Nacht" [Op. 119] sehr melancholisch werden. Ich bin krank, habe solchen Hexenschuß, daß ich mich kaum rühren kann. Herzlichste Grüße Ihnen allen von einem recht unglücklichen deutschen Notenschreiber.

* *

An Hans von Ohlendorff

Leipzig, 27. 1. 1911. Also heute früh ist das Testament von meiner Frau und mir als gemeinsames Testament beim Königlichen Amtsgericht Leipzig deponiert worden. Du bist darin als Vormund unserer beiden Kinder aufgestellt worden! Nun möchten meine Frau und ich Dir ganz besonders herzlich danken, daß Du so außerordentlich gütig sein willst, dieses Amt des Vormundes für unsere Kinder zu übernehmen. Wir übertragen Dir dieses Amt in dem Bewußtsein, daß wir keinen besseren Menschen als Dich hätten dafür wählen können. Für mich speziell hat die Angelegenheit noch das so Erfreuliche, daß die Bande der aufrichtigsten Freundschaft, die uns beide verbinden, durch die Vormundschaftssache noch enger geknüpft sind.

*

Leipzig, 5. 2. 11. Du hast mir viel Freude gemacht, daß Du mir die As-dur-Sonate von Beethoven schenktest; herzlichen Dank dafür; das ist ein hochfeines Ding! Also sei bestens bedankt.

Erlaube eine Frage: Ist nun die Tafel an meinem Geburtshause schon befestigt? Ich muß Dir dafür nochmals allerherzlichst danken; das war so eine sinnige Idee von Dir, so sinnig, daß eben bloß Du auf diese Idee kommen konntest.

* *

An Eugen Fischer

Leipzig, 8. 2. 1911. Lieber Freund! Ich muß jetzt elend viel Stunden geben im Konservatorium, damit ja jede Minute richtig gegeben ist, damit man mir nicht nachsagen kann, daß ich meine Pflichten nicht erfüllte. Nämlich, hier ist jetzt eine Preßhetze gegen mich, daß es nur so eine Art hat. Und da muß ich doppelt vorsichtig sein, damit mir keiner von den Leuten irgend etwas nachsagen kann! Im übrigen beob-

achte ich meinen körperlichen Zustand selbst sehr genau und kann Dir nur sagen, daß ich mit demselben sehr zufrieden bin. Mein Gefühl für Rhythmus läßt mich meinen Puls haarscharf beobachten, und auch sonst verspüre ich nicht die geringsten Beschwerden. Ich kann stundenlang im Konservatorium laut reden, kann lange Proben dirigieren, ohne irgend nur ein bißchen beschleunigten Puls zu verspüren; ebenso ist's mit Treppaufsteigen. Meine Atmung ist absolut ruhig und gleichmäßig.

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 21. 2. 1911. Verehrtester! Bitte, sorgen Sie dafür, daß Herr Senius die Noten zum Gesang in der Tonart mitbringt, in der er die Gesänge singt, denn transponieren kann ich mal nicht, weil dazu meine Ohren zu scharfhörig sind.

Damit Sie sehen, wie ich recht hatte, daß durch die Absetzung der „Nonnen" den abenteuerlichsten Gerüchten Vorschub geleistet wird, kann ich Ihnen erzählen, daß hier die Mär geht, die Absetzung der „Nonnen" käme davon her, daß die Gewandhausdirektion den Preis für das Werk nicht zahlen wollte! Kurzum: den Herrn Kritikern ist das Feld für erfreuliche Zeitungsnotizen aufs ergiebigste geöffnet! Und diese Herren werden loslegen, daß es nur so eine Freude ist! Diese Sache ist eine ganz enorme Schädigung für mich! Ich sag' es Ihnen ganz offen: Ich weiß nicht, was ich da tun soll! Und ich lege meine „Lustspielouvertüre" [Op. 120], die nun im Oktober erscheint, zur Aufführung in Ihre Hand; da müssen Sie dafür sorgen, daß ich nicht wieder solch' unglaubliche Geschichte erlebe! Sprechen Sie bitte mit Nikisch selbst und teilen Sie mir mit, wann die neue Lustspielouvertüre im Gewandhaus im nächsten Winter zur Aufführung kommt.

* *

An Georg Stern

Leipzig, 26. 2. 1911. Sehr geehrter Herr Doktor! Na, wissen Sie, was Sie mir betreff der Kritiken über mein Klavierkonzert geschrieben haben, so bin ich längst der Überzeugung, daß wir einen Tiefstand in der Kritik erlebt und erreicht haben, wie er toller nicht gedacht werden kann. Ich schätze es mir längst zur Ehre, tüchtig angepöbelt zu werden, seitdem ich weiß, wer alles Kritiken schreibt. Was Sie an Notenbeispielen betreffs meines Klavierkonzertes mir schreiben, da haben Sie vollständig recht: die Leute, die da so schnell den Stab über das Werk gebrochen haben, ahnen gar nicht, wie thematisch gerade im Klavierkonzert alles bis in die äußersten Zweiglein durchgebildet ist; das alles haben Sie so sehr richtig erkannt!

Haben Sie nun meine neue Cellosonate Op. 116 am 21. Februar in Berlin gehört? Ich glaube, daß dieses so klare Werk jedem einleuchten

wird. Bitte, sehen Sie sich dieses Werk mal an; und ich glaube, es steckt doch eine Masse von musikalischen Feinheiten drinnen! Sodann sehen Sie sich bitte ebenso schnell die Partitur meines Op. 118 Sextett für zwei Violinen, zwei Bratschen und zwei Celli an. Ich brüte schon wieder Op. 119, „Die Weihe der Nacht" von Hebbel für Altsolo, Männerchor und Orchester; ich bin soeben dabei, das Werk in Partitur zu übertragen.

Im kommenden Sommer gibt's außerdem noch viel Neues; eine Lustspielouvertüre für Orchester [Op. 120], ein Streichquartett [Op. 121], eine Sonate für Violine und Klavier [Op. 122], eine Motette für fünfstimmigen a cappella-Chor [Op. 110 Nr. 2], Solo-Violinsachen [Op. 117], Klavierstücke [Op. 82, III] etc. Sie sehen, ich habe es zum Entsetzen aller guten Musiker „gut" vor!

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 2. 3. 1911. Freund Straube wird mit Ihnen schon über das Meininger Angebot gesprochen haben, und daß es das beste ist, wenn ich beide Stellungen (Leipzig und Meiningen) vereinige. Die Sache geht; ich habe schon im Fahrplan nachgesehen; ich komme jede Woche einmal nach Leipzig und gebe vier Stunden Komposition: und auch die Gewandhauskammermusik können wir beibehalten. Das ist doch die beste Lösung der Sache.

*

Leipzig, 5. 3. 1911. Ich habe den Fahrplan Meiningen—Leipzig studiert, ich komme mittags 12 Uhr 49 Minuten hier an, unterrichte von 2 bis 8 Uhr — also 6 Stunden wie bisher und fahre abends 9 Uhr 28 Minuten nach Meiningen zurück. Sie sehen, es geht: Ebenso bleibe ich unter allen Umständen „Hauspianist". Sind Sie nun zufrieden?

Gestern Abend spielte ich im Hofkonzert zu Gotha einen Regerabend; der dortige Herzog ernannte mich darauf noch nach dem Konzert zum „Hofrat". Bitte, nehmen Sie davon Notiz betreff des Programms vom 12. März. Es gibt noch Leute, die sich darüber ärgern — und die sollen sich ärgern. Trotz des „Hofrates" bleibt der Humor der alte, und ich hoffe Ihnen bald genügende Beweise davon zu geben. Ihr Hofrat, Prof. Dr. phil. et med. Reger.

Lehrer am Königlichen Konservatorium der Musik zu Leipzig.

Die Visitenkarte muß nächstens größer werden.

* *

An Frau Frieda Kwast-Hodapp

Leipzig, 8. 3. 1911. Wegen der Sonate: Wissen Sie, daß Sie fürchterlich sind? Wann um Gottes Willen soll ich dazu die Zeit hernehmen?? Wenn es mir einigermaßen möglich ist, ja: wenn ichs aber nicht mehr

erarbeiten kann, dann dürfen Sie mir nicht böse sein, wenn die Sonate für nächsten Winter nicht kommt.

Ich hab' jetzt erhöhte Schreibereien, weil ich mit Meiningen verhandle, eventuell dorthin als Hofkapellmeister zu gehen vom 1. Dezember ab; das macht viel Schreibereien.

Ob ich die Sonate fertig kriege — das wissen die Götter, Stöße von Briefen liegen vor mir zur Beanwortung: dabei hab' ich eine neue Partitur in Arbeit und wenn die fertig ist, kommt eine andere Partitur dran. Nun vieltausend herzliche Grüße an Sie und James und die Bitte, mich mit ein paar Zeilen zu erfreuen — immer Ihr alter Reger.

* *

An Georg Stern

Leipzig, 13. 3. 1911. Mein Lieber! Meiningen wird wohl werden; ich verstehe übrigens Deinen Satz von der „wütendsten Intrigue" nicht. Wer intriguiert zwischen uns beiden? Ich bitte Dich, lasse Dich nicht durch Redereien irgendwie beirren; gequatscht wird ja immer! Aber diese Redereien können und dürfen doch Dich nicht beeinflussen; mir ist es längst egal, was da geschwätzt wird.

* *

An Frau Gertrud Fischer-Maretzki

Aachen, 16. 3. 1911. Beste Grüße sendet Max Reger, Hofkapellmeister in Meiningen. Soeben auf der Fahrt geworden.

*

Baden-Baden, 19. 3. 1911. In Leipzig ist man sehr verschnupft, daß ich nun auch als Dirigent loslege. Der Saukerl komponiert, spielt Klavier — und fängt nun jetzt noch gar das Dirigieren an!

In Aachen hatte der Psalm durchschlagenden Erfolg. Die Hofkapelle in Meiningen scheint sich sehr zu freuen, daß ich komme, ich erhielt von den „Spitzen" des Orchesters begeisterte Briefe; diese Sache wird schon werden. Es ist mir nur sehr fatal, daß die Zeitungen verbreitet haben, daß ich „Generalmusikdirektor" in Meiningen bin; diesen Titel wird mir der Herzog nach ein paar Jahren geben, aber nicht bei Antritt der Stellung.

* *

An Karl Straube

Münster, Westfalen, 29. 3. 1911. Lieber Karl! Melde hiermit den Empfang des Ordens für Kunst und Wissenschaft erster Klasse an; gestern erhalten.

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 3. 4. 1911. Ew. Exzellenz! bitte ich tausendmal um Vergebung, wenn ich erst heute antworte, aber ich war immer fort auf

Konzertreisen, und auch heute muß ich noch auf zehn Tage weg und habe nach Ostern noch bis zum 26. April zu tun. Wir gehen also nach Meiningen, meine Frau übersiedelt mit den Kindern am 1. Oktober dorthin. Ich selbst habe vom 1. Oktober bis 30. November so viel Konzerte, daß ich erst am 1. Dezember in Meiningen meine Stellung antreten kann. Meine Stellung am hiesigen Königlichen Konservatorium behalte ich bei; ich fahre jede Woche einmal von Meiningen nach Leipzig und gebe meine sechs Stunden, zu denen ich pro Woche verpflichtet bin; nachts fahre ich dann wieder heim.

Weshalb ich aus Leipzig weggehe? Erstens, weil ich hier gar keinen, aber absolut keinen Einfluß in musikalischen Dingen habe. Zweitens, weil ich in keiner Stadt Deutschlands von der Kritik derart „angerempelt" werde, wie es hier geschieht. Daß ich weggehe, haben die Kritiker glücklich fertig gebracht; auch die Affäre mit den „Nonnen" im Gewandhaus hat mich arg verschnupft. Das durfte nicht passieren, daß das Gewandhaus ein Werk von mir absetzt, ohne mich zu benachrichtigen — und ich die Absetzung meines Werkes quasi als „Hintertreppenroman" erfahren mußte. Doch ist die „Nonnengeschichte" nicht so für mich „verschnupfend" gewesen, als eben die Tatsache, wie die Herren Kritiker gegen mich wüten. So ziehe ich es vor, Leipzig zu verlassen, denn meine Anwesenheit würde ja Leipzig nur zur Schande gereichen.

* *

An Hans von Ohlendorff

Leipzig, 12. 4. 1911. Nun waren wir zwei Tage in Meiningen, haben Wohnung (Marienstraße 6 I) gemietet, zum 1. Oktober 1911; ich habe mir auch vom Orchester vorspielen lassen. Das Orchester ist gut, sehr willig und ich werde daraus schon etwas machen! Es wird Dich freuen, zu hören, daß ich jetzt schon zehn Engagements mit meinem Orchester für nächsten Winter nach auswärts habe; wirst mal sehen, ich reise mit dem Orchester à la Bülow. Damit Du's weißt, ich bin nicht nur Hofkapellmeister, sondern auch Intendant der Hofkapelle in Meiningen; ich verhandle in allen Sachen nur direkt mit Herzog Georg II. selbst. Ich habe keinen Chef über mir, nur den Herzog. Heute früh erhielt ich einen vier Seiten langen, reizenden Brief vom Großherzog von Hessen, wo er mir schreibt, daß er meinen 100. Psalm in Darmstadt macht (auf seinen Befehl hin), daß der Rühlsche Gesangverein von Frankfurt a. Main dazu rüberkommen soll nach Darmstadt, und daß ich dirigieren muß; das wäre am 28. Mai. Am 1. Juni dirigiere ich beim Musikfest in Hannover; dann komme ich zu Pfingsten nach Hamburg.

* *

An Seine Königliche Hoheit Großherzog Ernst Ludwig von Hessen

Leipzig, 12. 4. 1911. Ew. Königlichen Hoheit danke ich untertänigst für huldvolles Schreiben und bitte sehr um Entschuldigung, wenn ich heute erst antworten kann — allein ich kam erst gestern spät nachts von einer längeren Reise zurück. Selbstredend komme ich mit tausend Freuden, um meinen 100. Psalm zu dirigieren, und ich danke Ew. Königlichen Hoheit ganz untertänigst und herzlichst, daß Ew. Königliche Hoheit die huldvolle Gnade haben wollen, meinen 100. Psalm in Darmstadt zur Aufführung bringen zu wollen. Das Datum, 28. Mai, paßt mir sehr gut, ich bin mit tausend Freuden einverstanden, den 100. Psalm zweimal im selben Konzert zu dirigieren, wie Ew. Königliche Hoheit vorschlagen.

Entschuldigen Ew. Königliche Hoheit huldvollst meine Schrift; allein ich bin durch einen enorm anstrengenden Konzertwinter mit unzähligen Nachtfahrten auf der Eisenbahn körperlich so sehr abgespannt und nervös — und dabei geht jetzt meine Arbeit — das Schaffen — erst an. Ew. Königlichen Hoheit untertänigster Diener Max Reger.

* *

An Frau Gertrud Fischer-Martzki

Leipzig, 10. 5. 1911. Die Konzerte in Meiningen, in Hildburghausen und Eisenach werden um den 12. Dezember herum gelegt, so daß Sie alle drei auf einer Reise machen können. Die Lustspielouvertüre für Orchester ist fertig in Partitur — geht nächsten Montag in Stich: ich habe in sechs Tagen 62 Seiten Orchesterpartitur geschrieben.

* *

An Wilhelm Lamping

Leipzig, 12. 5. 1911. Klavierauszug der „Weihe der Nacht" mit Chorstimmen Op. 119 für Altsolo, Männerchor und Orchester, erscheint so Mitte Juni. Die Lustspielouvertüre Ende September, Op. 120, Uraufführung am 7. November in Köln; die neue Motette Op. 110 Nr. 2 Ende September.

Nun bitte ich Sie sehr wegen der „Weihe der Nacht" Op. 119. Ich glaube, das Werk dürfte Ihnen sehr gefallen; es würde mich riesig freuen, wenn Sie das Werk bestimmt nächsten Winter brächten; es dauert 23 Minuten; Orchester und Chorsatz ist einfach; der Chorsatz ist immer sehr gut im Orchester selbst gestützt. Für das Altsolo in Op. 119 empfehle ich Ihnen sehr warm Frau Doktor Gertrud Fischer-Maretzki, Berlin, der das Werk auch dediziert ist. Die neue Motette Op. 110 Nr. 2 wird viel leichter wie die Op. 110 Nr. 1. Kennen Sie schon meine neue Sonate Op. 116 für Violincello und Pianoforte (A-moll)? Bitte, sehen Sie sich dies Werk mal an; ich denke, das Werk dürfte Ihnen auch Spaß machen.

* *

An Alexander Schmuller

Leipzig, 14. 5. 1911. Lieber Herr Schmuller! Ihren Brief habe ich erhalten; derselbe hat mich nicht überzeugt; ich stehe nach wie vor auf dem Standpunkte, daß ich zu einer Sache, die, wie die von Ihnen geplanten Regerabende, soviel Geld kosten, nicht meine Hand biete. Besonders Sie und Frau Doktor Fischer, wo Sie sowieso so wenig Engagements haben. Sie wissen, daß ich für Sie und Frau Doktor Fischer tue, was ich überhaupt nur kann, und daß ich das gerne tue; aber dazu gebe ich meine Hand nicht her, daß Sie beide sich in Geldkosten stürzen. Sie sind ja noch so jung und haben doch wirklich Zeit. Ich sprach vor ein paar Tagen mit einem sehr bedeutenden Künstler gerade wegen Ihnen; derselbe ist gleich mir derselben Ansicht, daß etwas mit Gewalt ertrotzen, nichts ist; man muß eben abwarten. Und diese Regerabende heißen, eine Sache forcieren wollen. Ich glaube, daß ich es Ihnen nicht tausendmal versichern muß, daß ich es wirklich aufrichtig und gut mit Ihnen und Frau Doktor Fischer meine — und daß alles, was ich tue Ihnen gegenüber, dem Gefühl entspringt, Ihnen helfen zu können.

Nach Moskau kann ich nicht; gehen Sie doch mit Herrn Leonid Kreutzer, der viel besser als ich Klavier spielt, hin; ich habe mit dem Meininger Orchester soviel Reisen schon nächsten Winter; da bin ich nicht frei.

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 24. 5. 1911. Das Orchester ist jetzt sehr gut; ich habe schon außer Meiningen und Eisenach 30 fest garantierte Konzerte im Rheinland-Westfalen und Norddeutschland; also reise ich schon im „großen Stil" im nächsten Winter. Ich habe keinen Intendanten über mir; die Intendanz bin ich selbst; in allen Angelegenheiten verhandle ich nur mit dem Herzog selbst; ich stehe mit ihm in lebhaftem Briefwechsel; der Herzog schreibt mir reizende Briefe. Die Programme kann ich auch aufstellen wie ich will — kein Mensch redet mir da was drein.

* *

An Reinhold Anschütz

Palais Darmstadt, 27. 5. 1911. Verehrtester! Also hier wohnen wir als Gäste des Großherzogs; Hofequipage steht zu meiner Verfügung; soeben kommen wir vom Diner bei Großherzogs heim; es waren noch Prinz und Prinzessin Heinrich da (Bruder des Kaisers) und mehrere Fürstlichkeiten, die alle zum 100. Psalm kommen, der morgen Sonntag abend 6 Uhr zweimal hier unter meiner Leitung steigt. Bei Tisch saß ich zwischen Großherzog und Prinzessin Heinrich, mein vis à vis die Großherzogin und Prinz Heinrich; der Großherzog entzückend liebenswürdig. Nach dem Diner überreichte mir der Großherzog persönlich seine

höchste Auszeichnung für Kunst und Wissenschaft: die große Medaille (um den Hals zu tragen). Morgen nach dem Konzert sind wir wieder mit den Allerhöchsten Herrschaften ganz allein zusammen. Der Großherzog ist strahlender Laune, daß alles klappt. Bei dem heutigen Diner, das im Jagdschloß Wolfsgarten war, waren nur die Fürstlichkeiten und meine Frau und ich, der Großherzog ließ uns in seinem Automobil von Darmstadt abholen und wieder nach Hause zurückfahren. Soeben habe ich an den Großherzog telegraphiert und ihm nochmals für den Orden gedankt; ich weiß, das freut ihn. Die neuesten Kalauer hab ich ihm auch erzählt, worüber er sich sehr amüsierte und toll lachte. Am Montag, 29. Mai in aller Frühe fahre ich nach Hannover zum Musikfeste, wo ich dirigiere.

Es war reizend nett heute beim Diner; daß ich ein „Loch von der Zauberflöte" von Mozart als Kuriosität besitze, hat großes Hallo hervorgerufen! Als wir abfuhren, begleitete mich der Großherzog bis zum Automobil. Herzlichste Grüße Ihr „Hofmann" Max Reger.

* *

An Seine Königliche Hoheit Großherzog Ernst Ludwig von Hessen

Leipzig, 7. 6. 1911. Vertrauend auf Eure Königliche Hoheit mir so oft erwiesene Huld und Gnade wage ich es, Ew. Königliche Hoheit heute mit einer großen Bitte zu belästigen.

Anbei gestatte ich mir, das „Stammbuch" der Edition Peters zu senden, dessen Chef und Inhaber Ew. Königliche Hoheit beim Musikfest ja kennenlernten, Herrn Kommerzienrat Hinrichsen. Ich wage es nun, Ew. Königliche Hoheit und Ihre Königliche Hoheit die Großherzogin, untertänigst darum zu bitten, daß die Königlichen Hoheiten die Huld und Gnade haben möchten, Allerhöchst Ihre Unterschrift in das Buch einzutragen und zwar auf die Seite, auf der ich oben geschrieben habe: „Zur Erinnerung an das Musikfest in Darmstadt am 21. Mai 1911" und einiges aus dem 100. Psalm in Noten.

Wenn Ew. Königlichen Hoheiten die Huld und Gnade haben wollten, darunter Allerhöchst Ihren Namen einzutragen, so wäre Herr Hinrichsen unendlich dankbar, da er mit so besonders lebhafter Freude an die Darmstädter Tage zurückdenkt. Ich kenne und schätze Herrn Hinrichsen seit einer langen Reihe von Jahren als höchst nobel gesinnten und ebenso handelnden Verleger, der in wahrhaft großzügigem Sinne einem Welthause, wie die Edition Peters es ist, vorsteht.

* *

An Karl Straube

Leipzig, 12. 6. 1911. Also wir sind wieder zurück von München, nach all der Hetze, den Aufregungen und Anstrengungen. Für meine

Mutter war ja der Tod — sie starb bewußtlos — nur eine Erlösung! Meine Frau und ich haben eine entsetzliche Zeit hinter uns.

* *

Elsa Asenijeff an Max Reger

Leipzig, 15. 6. 1911. Verehrter Meister Reger! Voll schmerzlichem Erstaunen erfuhren Klinger und ich bei unserer Rückkunft von Naumburg, daß schweres Weh durch den Tod Ihrer lieben, schätzbaren Mutter über Sie gekommen ist.

Lieber Meister Reger — die Mutter eines Genies — das ist was Heiliges! Nur Trost kann man da keinem sagen, nur mitfühlen mit Ihnen, nur herzlichst mitfühlen! Es war Ihrer lieben Mutter noch vergönnt, ihr Kind, ihren Sohn, den ihr Leib einst getragen, ihre Arme gewiegt — im Glanz des Ruhmes zu sehn. Das ist Erfüllung des Lebens für ein Mutterherz. Seien Sie beide in diesen so trüben Tagen in alter Verehrung und Herzlichkeit gegrüßt von Ihrer aufrichtig ergebenen Elsa Asenijeff.

* *

An Adolf Wach

Leipzig, 24. 7. 1911. Wir wollen nächsten Sonnabend nach München, bleiben da zwei Tage und landen am 1. August mittags in Tegernsee, Oberbayern.

Leider kann ich vom Befinden meiner Frau nichts Gutes melden: sie hat chronische Nierenentzündung, und das ist so eine recht unangenehme Sache, besonders jetzt.

Mir geht's „egal" gut, obwohl ich in Pyrmont bei dem kleinen Musikfeste drei enorm anstrengende Tage hatte. So zwei Konzerte von 2½ Stunden Dauer, immer auf dem Podium dabei beschäftigt als Dirigent und Klavierspieler, nebst den dazu nötigen Vorproben! Na — es war nicht angenehm. Tierschutzvereine haben wir — leider keine Musikantenschutzvereine! Meine Hauptwerke, die ich im Herbst herausbringen wollte [Op. 110 Nr. 2; Op. 119—122], sind alle im Stich; doch kann ich in den Sommerferien nicht faulenzen, ich habe noch einige wichtige Arbeiten zu erledigen und muß eine Masse Partituren für meine Winterorchesterkonzerte durcharbeiten — dazu viel Klavier üben für die Konzerte.

* *

An Hans von Ohlendorff

Leipzig, 29. 7. 1911. Lieber Hansel! Testamentsvollstrecker bist Du. Sind beide Kinder schon majorenn, wenn wir sterben, so sind die beiden Kinder als Universalerben Testamentsvollstrecker. Die Manuskripte, die meine Mutter besaß, werde ich mir jetzt verschaffen, wenn ich nach München komme.

Das Pyrmonter Bach-Reger-Fest hat doch so eingeschlagen, daß wir

sogar Extrazug von Hannover brauchten, wegen des so starken Besuchs! Nun höre, ich erhielt ein Angebot zu einem dreitägigen Reger-Fest (nur Reger) im nächsten Sommer! Die Sache ist noch nicht ganz sicher — weil ich selbst vorgeschlagen habe, ob man nicht besser täte, die Sache erst im Sommer 1913 abzuhalten! Aber es ist doch sehr bezeichnend! Heute abend reisen wir ab. Faulenzen werde ich nicht in Tegernsee; von meinem Op. 110, Nr. 2, Mottette: „Ach Herr straf' mich nicht in deinem Zorn" sind zwei Teile fertig; der dritte Teil, Schluß, wird balde in Tegernsee fertig! Dann habe ich gemacht: Op. 117, Nr. 5: Präludium und Fuge für die Violine allein.

Sodann werde ich in Tegernsee hoffentlich dazu kommen, noch etwas Urfideles zu schreiben: nämlich den „Donauwalzer" von Strauß für „Konzertzweck" für Klavier zu zwei Händen „zu bearbeiten"! Ach Gott, wenn ich nur mehr Zeit zum Arbeiten hätte — aber der Tag hat leider nur 24 Stunden, und etwas muß man doch schlafen! Nächsten Winter habe ich 100 Konzerte mit den öffentlichen Hauptproben, das heißt 8 öffentliche Hauptproben und 92 Konzerte, das reicht!

* *

An Frau Gertrud Fischer-Maretzki

Tegernsee, 19. 8. 1911. Ich habe den Brief der Prinzessin Wied gelesen; aus demselben geht hervor, daß betreff des Konzertes Sinaja alles unbestimmt ist: die Prinzessin schreibt: Ich „hoffe", es wird wohl alles werden etc., kurzum: das alles ist doch so, daß ich daraufhin nicht nach Sinaja fahre; abgesehen von 14 Tagen verlorener Arbeitszeit für mich, dann die so teure Reise, das so enorm teure Hotel in Sinaja! Kurzum: das sind 4000 Mark, die ich da opfere, und selbst, wenn jetzt eine offizielle Einladung seitens der Königin käme, würde ich absagen, weil der Comtur, den ich da eventuell erhalte, mir keine 4000 Mark wert ist. Soviel ich von höfischen Dingen verstehe, wir hätten längst, längst ein offizielles Schreiben vom Hofmarschallamt der Königin in Händen haben müssen, wenn uns die Königin hätte haben wollen! Wenn Sie und Professor Barmas aber trotzdem hingehen wollen, so vergessen Sie nicht, daß Sie vorher sich Paß besorgen müssen, der vom rumänischen Generalkonsul visiert werden muß.

Ich befinde mich gesundheitlich äußerst wohl, schwimme sehr lange ohne Pause, mache schöne Touren in die Höhe, kurzum, mein Herz ist tadellos in Ordnung.

* *

An Issay Barmas

Tegernsee, 31. 8. 1911. Lieber Herr Professor! Anbei die zwei Depeschen und den Brief der Prinzessin! Aber das ist doch klar: sowohl Sie als die Prinzessin haben in diesem Falle ihr möglichstes getan.

Sollte irgendeiner der bei der Königin verkehrenden Musiker da Redereien gemacht haben, so können sich diese naturgemäß nur gegen mich als Musiker und Menschen erstreckt haben. Ich beurteile solche Sachen immer instinktiv richtig und bin es außerdem seit einer Reihe von Jahren gründlichst gewöhnt, als Mensch und Musiker ganz entsetzlich verlästert zu werden! Wissen Sie, ich erfahre doch alles wieder, und so verwundert mich Ihre Annahme, daß ich — nicht Sie — da verhetzt worden bin bei der Königin — welche Ihre Annahme ich vollkommen teile — also nicht im geringsten! Ich bin derlei Sachen zu sehr gewöhnt, als daß ich mich darüber nur noch im geringsten aufrege.

Mir tut es nur so sehr leid, daß Sie und Frau Doktor Fischer meinetwegen um diese so schöne Reise gekommen sind! Damit aber die Prinzessin imstande ist, der Königin „reinen Wein" einzuschenken, so wird es wohl das beste sein, wenn Sie der Prinzessin diesen Brief vorlesen, wenn Sie sie im November wiedersehen. Bitte der Prinzessin dann meine untertänigsten Empfehlungen zu Füßen zu legen und der hohen Dame zu sagen, daß ich nur mehr zwei Dinge erwarte, die man mir noch nachsagen kann: Erstens, daß ich überall silberne Löffel stehle, zweitens, daß ich meinen vor sechs Jahren verstorbenen Vater ermordet habe.

Sehen Sie, mein Lieber, diese zwei Verleumdungen erwarte ich noch; sonst habe ich schon alles erlebt.

* *

An Hans von Ohlendorff

Tegernsee, 12. 9. 1911. Wir reisen noch heute ab und bleiben vom 15. bis 22. September abends in Oppenheim am Rhein bei Frau Senfter.

* *

An Reinhold Anschütz

Oppenheim am Rhein, 20. 9. 1911. Wir schlemmen hier in den köstlichsten Weinproben 1911 — ein Weinjahr erster Güte! Dabei älteste, edelste Jahrgänge zur Anfeuchtung der Kehle! Heute fahren wir nach Rüdesheim, wo wir eingeladen sind, die dortigen größten Kellereien zu besichtigen. Mein Dackel hat sich beruhigt, er wedelte mit dem Schweif, als ich ihm erzählte, daß ich nicht das Trio von Br-Br-Br zu spielen brauche.

* *

An Karl Straube

Leipzig, 29. 9. 1911. Vor zwei Tagen schrieb ich an den Herzog von Meiningen wegen Urlaub für meine „Privatkonzerte", d. h. meine Konzerte ohne das Meininger Hoforchester. Heute Abend erhalte ich seine eigenhändige Antwort! So etwas von Liebenswürdigkeit ist unglaublich! „Mit Freuden genehmigt", so schreibt er! Ich will mich

melden bei ihm am 1. Dezember, er schreibt: „Es freut mich sehr, Sie zu empfangen, es wird mir eine sehr große Freude sein!" Dann schreibt er wegen Konzerten im Mai: „Da ist Urlaub Ihrerseits bei meiner Wenigkeit nicht nötig!" Zum Schluß: „Mit herzlichem Gruße Ihr getreuer Georg". Meiner Frau läßt er alles Schöne sagen. Kurzum, so ist der ganze Brief; es ist nur jammerschade, daß der hohe Herr nicht 40 Jahre jünger ist! Da ließe sich was machen!

* *

An Reinhold Anschütz

Leipzig, 18. 10. 1911. Soeben von Bayreuth heimkommend, finde ich Ihre freundliche Einladung vor; wir nehmen — auch im Namen von Fräulein Senfter — bestens dankend an. Gestern in Bayreuth habe ich mich mit Siegfried Wagner sehr angefreundet.

* *

An Hans von Ohlendorff

Leipzig, 14. 10. 1911. Nun hab ich also 96 Konzerte in diesem Winter, was ja eine enorme Arbeitsleistung bedeutet; damit ich diese Strapazen ohne Schädigung meiner Gesundheit überstehe, hab ich mich entschlossen, vollständiger Abstinenzler zu werden und lebe also seit einigen Tagen ganz ohne jeglichen Alkohol. Die Sache bekommt mir sehr gut; ich fühle mich sehr frisch und munter dabei.

*

Freiburg im Breisgau, 1. 11. 1911. Ich muß Dir nochmals allerherzlichst danken für den Schrank; das ist eine solche prachtvolle Idee von Dir, wie sie eben nur Du haben kannst; ich kann es gar nicht mehr erwarten, bis der Schrank nach Meiningen kommt. Meine Frau ist schon in Meiningen, und ich hoffe, daß sie mit dem Einräumen der Wohnung in den allernächsten Tagen fertig sein wird. Also am 12. Dezember ist mein erstes Konzert in Meiningen. Das wird sehr fein, wenn Du dazu kommst. Ich habe jetzt sehr anstrengend zu tun — jeden Abend in einer anderen Stadt zu spielen; doch fühle ich mich gesundheitlich so absolut wohl! Ich bin frisch, wie ein Athlet! Immer Dein alter, Dir sehr dankbarer Reger.

* *

An Frau Elsa Reger

St. Gallen, 2. 11. 1911. Liebes Ellalel! Anstrengend sind die Konzerte nicht, da ich mich ja so frisch fühle! Unangenehm ist nur, daß wir persönlich früh 5 Uhr aufstehen müssen, zur nächsten Stadt fahren und da proben. Die Nachtzüge sind in der Schweiz alle Bummelzüge, so daß man nach dem Konzert nicht mehr nach der neuen Stadt fahren kann, sondern erst am andern Morgen in aller Frühe. So sind wir gestern nach dem Konzert in Freiburg noch nach Basel gefahren, kamen

da nachts 12 Uhr an, bis wir was gegessen hatten, war es 1 Uhr; um 5 wieder heraus, dann vier Stunden Eisenbahn, dann Probe, wir spielen ja überall mit Orchester! Ich habe mir jetzt angewöhnt, nachmittags statt Kaffee Schokolade zu trinken, was ich auch in Meiningen während des Winters machen will. Schokolade ist auch viel nahrhafter als Kaffee!

*

Freiburg, 8. 11. 1911. In Zürich total ausverkauft; wir essen jetzt Mittag; heute früh 5½ Uhr in Zürich aufgestanden; ich fühle mich sehr, sehr wohl und frisch! Wir haben fast überall ausverkaufte Häuser gehabt.

* *

An Hans von Ohlendorff

Göttingen, 9. 11. 1911. Mit unseren Bach-Konzerten haben Wolfrum und ich überall ausverkaufte Häuser!

Ich kann Dir nur nochmals sagen, wie kolossal ich mich auf den Schrank freue! — Ich fühle mich andauernd so frisch und munter, obwohl ich in den letzten zwölf Tagen geradezu viehische Anstrengungen hinter mir habe. Das totale Freisein von jeglichem Alkohol ist doch urgesund. Das Regerfest in Bonn hab ich abgelehnt; zuerst jammerten sie über das Honorar fürs Orchester, worauf ich sofort auf mein Honorar in Bonn von 1500 Mark verzichtete, und jetzt sind ihnen all' die Solisten nicht recht, die ich haben will; sie wollen „Namen" haben, das heißt, das sind Leute, die noch nie Reger zum Vortrag gebracht haben. Die lehne ich ab. Und dann hat man mir zu verstehen gegeben, daß man mir ein eventuelles Defizit in die Schuhe schieben würde, weil meine Solisten nicht „zögen". Darauf hab ich nach Bonn geantwortet, daß ich es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren könnte, daß die Herren eventuell ein Defizit decken müßten, das durch meine Musik veranlaßt würde.

* *

An Frau Elsa Reger

Halle a. d. Saale, 10. 11. 1911. Liebes Ellalel! Das ist ja urfidel vom Waldl, daß er da über die Werra schwamm. Der Waldl entwickelt sich immer netter, ein reizender Kerl!

Wenn nur Wolfrum nicht so lange Programme machte: Heute abend zum Beispiel zwei Klavierkonzerte von Bach für zwei Klaviere, dann die Goldberg-Variationen für zwei Klaviere von Bach und dann meine Beethoven-Variationen [Op. 86] — das dauert 2⅓ Stunden; das ist zu viel! Wenn man das jeden Abend spielen muß, so ists doch eine Anstrengung! Gott sei Dank, Hamburg ist nicht so anstrengend!

*

Bremen, 14. II. 1911. Denke Dir, gestern beim Frühstück in Hamburg, das natürlich Hansel „gab", aß ich gestern zum ersten Male Austern; und da sie mir gut schmeckten, aß ich gleich zwei Dutzend.

Also heute habe ich hier meine Lustspielouvertüre in der Probe dirigiert. Die Sache ging famos! Ich dirigiere es natürlich auch in Generalprobe und Aufführung. Das Werk klingt ur-urfidel; Wolfrum ist sehr begeistert davon! Denke Dir, soeben kommt ein Mitglied des Bremer Philharmonischen Orchesters, ob ich ihn nicht in Meiningen brauchen kann? Mir gehts andauernd sehr gut; fühle mich so frisch, so munter und esse ganz gehörig; in Altona war es sehr gemütlich; wir waren höchst lustig und fidel beisammen. Soeben habe ich mir einen Hut gekauft, sehr „saunobel". Die Pelzmütze schicke ich Dir zurück.

*

Karlsruhe, 19. II. 1911. Heute abend sind wir also beim Prinzen Max. Ich denke, es kann sehr gemütlich werden.

Daß sich die Herren Hunde besser vertragen, ist ja nett! — Am 1. Januar kommt noch ein Schüler — Poppen —, der bisher bei Wolfrum war und der sehr tüchtig ist.

Ich schreibe Dir heute Nacht, wenn wir vom Prinzen Max kommen noch schnell Karte, wie es war. Heute Nacht — Sonntag zu Montag — früh 3 Uhr geht der Zug nach Dessau; da kommen wir Montag nachmittags 3½ Uhr an, um 4 Uhr Orchesterprobe und um 7 Konzert. Wenn das vorbei ist, dann bin ich froh.

Die Lustspielouvertüre, die ich gestern abend in Baden-Baden dirigierte, hat sehr eingeschlagen.

*

Dessau, 20. II. 1911. Soeben Probe vorbei; es gibt hier die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Also bald in Meiningen auf Wiedersehen. Viele herzliche Grüße an Dich, die zwei Lumperle, Waldl, der ein Extraeia bekommt, weil er über die Werra schwamm, Dein Max.

* *

Herzog Georg II. an Max Reger

Pleß, 21. II. 1911. Lieber Reger! Sie haben mir einen Brief geschrieben, der mich ungeheuer gefreut hat, und ich danke Ihnen von Grund des Herzens für das, was Sie in demselben ausgesprochen haben, nämlich, „Sie würden absolut solange in Meiningen bleiben, als ich regieren würde". Da Sie gewiß diese Versicherung nicht ausgesprochen haben werden, ohne zu wissen, wie Ihre liebe Frau Gemahlin in dieser Beziehung denkt, so danke ich auch ihr aufs allerherzlichste. Es war sehr schön von Ihnen, mir diese große Freude zu bereiten. Herzlichste Grüße Georg II. Herzog von Sachsen-Meiningen.

V.

Meiningen

1911—1915

„Haben sie noch nicht bemerkt, wie durch alle meine Sachen der Choral hindurchklingt: „Wenn ich einmal soll scheiden?"
Max Reger an Arthur Seidl, 1913.

Gerade zur richtigen Zeit hatte Herzog Georg II. von Meiningen Max Reger zum Dirigenten seiner vortrefflichen Kapelle berufen, die einst unter dem Szepter eines Hans von Bülow, eines Fritz Steinbach und vorübergehend auch des jungen Richard Strauß gestanden hatte und jetzt durch den Tod von Wilhelm Berger ihres Führers beraubt war. Der greise, aber noch rüstige und tatkräftige Herzog konnte sich als Nachfolger keinen geeigneteren als Max Reger aussuchen, trotzdem dessen Erfahrung als Orchesterdirigent bisher noch keine große war. Man erkennt so recht aus Regers Briefen, mit welcher Freude er sich seiner neuen Aufgabe hingab. Gesteigert durch das große, verstehende Entgegenkommen des Herzogs gab Reger sein bestes Können und widmete sich seiner neuen Aufgabe mit allergrößter Liebe. Herzog Georg und Max Reger wurden reich belohnt: Die Meininger Kapelle erhielt wieder ihren alten trefflichen Ruf und erlebte schier unerhörte Triumphe.

Wie einst die „Meininger" von Theater zu Theater zogen und überall gefeiert wurden, so wurde das Meininger Orchester mit seinem neuen Führer überall begehrt und bejubelt. Es ging von Stadt zu Stadt, aber auch von Strapaze zu Strapaze, wie sie selbst die kräftige Natur eines Reger auf die Dauer nicht vertragen konnte. War er doch außerdem noch weiterhin Lehrer am Leipziger Konservatorium geblieben, schaffte er doch außerdem immer noch vollendetere Werke als die vorangegangenen. Kein Wunder, daß infolge dieser rastlosen Tätigkeit, infolge dieser jahrelangen Überanstrengungen im März 1914 ein Nervenzusammenbruch erfolgte. Nur eine längere Kur konnte da Heilung bringen. Aber mit der fortschreitenden Genesung kam er auch immer mehr zu der Einsicht, daß er nur dann sich seinem eigenen Schaffen widmen könne, wenn er mehr als bisher seiner Gesundheit lebte. So reichte er sein Entlassungsgesuch ein, welches Herzog Georg schweren Herzens bewilligen mußte.

Das Schicksal hat Reger die Trennung von Meiningen leicht gemacht: vier Tage vor seinem Abschied aus herzoglichen Diensten schloß der greise Fürst die Augen für immer.

Da Reger, der sich inzwischen in Jena ein eigenes Haus gekauft hatte, um sich dort fortan nur eigenem Schaffen hinzugeben, dieses erst im Frühjahr 1915 beziehen konnte, blieb er auch nach seinem Rücktritt am 1. Juli 1914 noch in Meiningen wohnen. Er erlebte den Kriegsausbruch und das traurige Ende seiner Meininger Kapelle, die vom Herzog Bernhard sofort aufgelöst wurde. Den so plötzlich entlassenen und dadurch brotlos gewordenen Musikern half er nach bestem Können durch Wohltätigkeitskonzerte, durch Sammlungen und aus eigener Tasche einigermaßen durch diese schwere Zeit hindurch. Immer war er hilfsbereit, wo es galt für andere Opfer zu bringen, und anstatt sich nach dem schweren Nervenzusammenbruch zu schonen, nahm er genau wie früher nicht die geringste Rücksicht auf seine Gesundheit.

* *

An Adolf Wach

Meiningen, 24. 11. 1911. Ew. Exzellenz gestatte ich mir mitzuteilen, daß wir unseren Umzug nach hier gut überstanden haben, und ich auch 40 Konzerte seit 1. Oktober. Heute hatte ich meine erste Probe mit dem Hoforchester; das Orchester ist sehr gut; damit kann man viel erreichen! Beiliegendes Programm dürfte Sie interessieren.

Konzert-Programm für Meiningen 1911/12.

12. Dezember.

1. Brahms, 3. Sinfonie (F-dur).
2. Gluck, Arie.
3. Reger, Lieder mit Orchester.
4. Beethoven, (Sinfonie Es-dur), 3. Eroica.

Solistin: Frau Dr. Gertrud Fischer-Maretzki (Alt) aus Berlin.

26. Dezember. Pensionsfonds-Konzert.

1. Wagners Meistersinger-Vorspiel.
2. Johann Sebastian Bach, 5. Brandenburgisches Konzert.
3. Haydn, Symphonie D-dur.
4. Reger, Variationen und Fuge über ein Thema von J. Adam Hiller für großes Orchester Op. 100.

16. Januar.

1. Händel, Concerto grosso, F-dur.
2. Johannes Brahms, Violinkonzert.
3. Bach oder Reger, Solosonate für Violine oder Ähnliches.
4. Schumann, Symphonie Es-dur.

Solist: Herr Professor Karl Wendling (Violine) aus Stuttgart.

20. Februar.

1. Mozart, Symphonie Es-dur.
2. Haydn-Brahms, Variationen.
3. Schubert, Zwischenakt- und Ballettmusik aus Rosamunde.
4. Richard Strauß, Tod und Verklärung.

12. März.

1. Reger, Lustspielouvertüre Op. 120.
2. Bruckner, Symphonie Nr. 4 Es-dur.

Ostermontag: Pensionsfond-Konzert.

Irgendein Oratorium, leicht für Chor.

* *

An Hans von Ohlendorff

Meiningen, 24. 12. 1911. Nun zu unserem Herzog! Denke Dir: er läßt mir die ganze Bühne umbauen für meine Konzerte im Hoftheater; ich habe es gar nicht erbeten; er tuts von selbst, damit die Akustik verbessert wird. Nun rücke ich mit dem ganzen Orchester um mindestens zwei Meter vor; dadurch klingen die Streicher besser. Prinzeß Marie, seine Tochter, war letzthin am Mittwoch in unserer Probe; sie hielt eine große Rede an das Orchester und forderte schließlich das Orchester auf, ein Hoch auf mich auszubringen. Am Mittwoch Nachmittag schon erhalte ich Brief vom Herzog, wo er mir schreibt, daß das Hoch, das seine Tochter auf mich ausgebracht hätte, ganz und gar in seinem eigenen Sinn gewesen wäre. Ist das nicht prachtvoll? Kurzum, Seine Hoheit der Herzog tut, was er mir nur an Güte erweisen kann. Mit seiner Frau stehe ich in Briefwechsel; sie schrieb mir heute einen acht Seiten langen Brief, der so voller Liebenswürdigkeit war, so menschlich teilnehmend, daß man es nicht glauben sollte, daß die Frau eines Herzogs an einen Untergebenen ihres Mannes so gütig schreiben könnte. Natürlich sind Christa und Lotti auch schon ins Schloß eingeladen. Das Konzert am 26. Dezember ist bereits ausverkauft. Das ist doch sehr fein.

* *

An Karl Straube

Meiningen, 27. 12. 1911. Mein Lieber! Also gestern unser zweites Konzert! Erfolg durchschlagend! Der Herzog, der seit 17 Jahren nicht mehr im Konzert war, war von Anfang bis Ende da; Prinzeß Marie schrie „Bravo" etc.; Prinzeß Marie ist sehr empört, daß es Karikaturen von mir gibt; sie findet es unverschämt. Heute mittag wieder beim Herzog zum Mittagessen gewesen, per Hofequipage abgeholt und heimgefahren; morgen sind wir abends wieder im Schlosse, werden abgeholt und hingefahren. Heute wurde die Verfügung getroffen, daß meine Frau und ich (das heißt wenn ich nicht dirigiere, wie zum Beispiel in Schauspielen)

unsere Plätze in der Intendantenloge haben; damit ist offiziell nun zum Ausdruck gebracht, daß die Musik völlig gleichberechtigt mit dem Schauspiel ist! Und zwar hat das der Minister angeregt, was natürlich der Herzog sofort bestätigte! Mir erzählt nämlich der Herzog all das mündlich. Mir ist die Tatsache, daß der Minister selbst die Sache angeregt hat, sehr wertvoll. Die Neuerung mit dem neuen Podium, womit mich der Herzog überrascht hat, hat sich gestern glänzend bewährt. Wir hatten gestern total ausverkauftes Haus, so daß viele Leute, ohne Platz zu kriegen, wieder heim mußten.

* *

An Reinhold Anschütz

Meiningen, 4. 1. 1912. Verehrtester! Also: Wir fühlen uns sehr wohl hier; mein Orchester ist ausgezeichnet. Wie ich zum Herzog stehe, werden Sie ja durch Freund Straube erfahren haben. Seine Hoheit tut alles, alles, um uns das Leben in Meiningen angenehm zu gestalten; Seine Frau schrieb mir letzthin, daß sie sich als Weihnachtsgeschenk das wünscht, daß ich mich in Meiningen wohl fühle! Ich bin mit Frau jede Woche mindestens ein- bis zweimal beim Herzog im Schloß zum Essen oder Tee im intimsten Kreise eingeladen; selbst bei Hofdiners — offiziell — nie Frackanzug; diese Tatsache ist für Leipzig lehrreich! Und da ich in allen dienstlichen Angelegenheiten mit dem Herzog direkt verhandle, so wird allermeistens alles mündlich erledigt, und da Seine Hoheit soviel großes Interesse hat, so erledigt sich alles glatt! Zu Neujahr schrieb er mir einen solch' reizenden Brief, der so voll Sorge wegen meiner Gesundheit war, weil ich nach seiner Ansicht zuviel arbeite. Er schrieb mir: „Ich zittere für Ihre Gesundheit". Dazu dieser wundervolle Kopf des alten, hohen Herren! Ein paar grundgescheite, durchdringende Augen, und Verständnis, hohes Verständnis für alles, — auch für Humor.

* *

An Karl Straube

Gießen, 12. 2. 1912. Ich bin am 16. Februar von 9 bis 1 und 2 bis 4 Uhr im Konservatorium in Leipzig; wir haben bis 15. Februar inklusive jeden Tag Orchesterkonzert und überall durchschlagende Erfolge gehabt, so daß wir uns vor Engagements für nächsten Winter gar nicht retten können! Der Herzog strahlt natürlich vor Vergnügen. Gestern in Marburg waren unsere zwei Konzerte so ausverkauft, daß wirklich kein Apfel zur Erde konnte. Ich erhielt soeben eine ellenlange Depesche vom Herzog, laut der er sich kolossal freut. Das ist dem wundervollen alten Herrn zu gönnen, nach all dem Ärger, den er während der letzten Ära geschluckt hat.

* *

An Frau Elsa Reger

Göttingen, 15. 2. 1912. Liebes Ellalel! Also heute das beste Konzert in der Tournee! In Darmstadt und Kassel glänzende Erfolge; Kritiken aus Darmstadt blendend! Ich denke, der alte Herr wird sich freuen; ich hab' ihm soeben nach Kap Martin geschrieben! Na, diese Reise wird enormes Aufsehen machen! Der alte Ruf der Meininger Kapelle ist mit einem Schlage wieder hergestellt. Mehr kann doch kein Mensch verlangen!

* *

An Frau Gertrud Fischer-Maretzki

Kassel, 15. 2. 1912. Heute ist nun das letzte Konzert auf der ersten Tournee! Wir haben überall dieselben Erfolge gehabt; in 21 Tagen 21 solche Konzerte: das ist doch eine Leistung. Natürlich haben wir nun Engagements für nächsten Winter bis zur Bewußtlosigkeit. Man plant Musikfeste mit den Meiningern. Gestern im Konzert in Kassel kam es zu wirklichen Ovationen.

* *

An Hermann von Hase

Gotha, 19. 2. 1912. Sehr geehrter Herr Doktor! Ihr Brief ist mir sehr fatal; Sie haben ja recht — aber bedenken Sie: ich habe fast jeden Tag woanders Konzert, z. T. Konzerte der Meininger Hofkapelle, dann eben eigene Konzerte. Ich bin ein armer geplagter Teufel — besonders der Teufel stimmt! Soeben hab' ich in 23 Tagen 23 Orchesterkonzerte dirigiert! Also ich schwöre: Sie haben die vierhändige Bearbeitung* noch vor Ostern in Händen! Früher zu liefern, ist mir beim besten Willen nicht möglich! Es tut mir so sehr leid, Ihnen diesen Bescheid geben zu müssen, aber, aber haben Sie Mitleid und Mitgefühl mit mir! Wissen Sie, was es heißt, jeden Tag woanders zu dirigieren und zu spielen? Vertrösten Sie also „allzu ungeduldige" Besteller und erklären Sie den Leuten, daß es geradezu paradox ist, daß Reger nicht reger an der vierhändigen Bearbeitung arbeiten kann.

* *

An Karl Straube

Gotha, 19. 2. 1912. Das Eisenacher „Telegramm" ist natürlich auch in vielen Exemplaren nach Meiningen geflogen, hat aber da nur einen Heiterkeitserfolg erzielt. Grube sagte zu mir, er wünschte sich nur, daß seine Feinde auch so dumm wären. Wie gesagt, es wäre ganz zwecklos, gegen solche Dinge irgendwas zu unternehmen! Daß die „Telegramme" von Leipzig aus an die Welt versandt wurden, ist mir sehr wertvoll zu wissen. Ich sende heute noch dem Herzog von Meiningen ein solches „Telegramm", und der Verfertiger dieses Telegramms hat nur das er-

* Beethovens neuaufgefundene sogenannte „Jenaer" Symphonie.

reicht, daß ich nun noch fester beim Herzog in Gunst stehen werde. So ist die Sachlage, und wie ich den Herzog kenne, wird ihn zweifellos dieses Telegramm nur dazu veranlassen, in Zukunft noch mehr mich mit Liebenswürdigkeit zu verwöhnen, als es bisher geschehen ist. Also, der „Effekt" wird ganz anders, als der edle „Autor" des Telegramms es sich hat träumen lassen!

* *

An Frau Gertrud Fischer-Maretzki

Hamburg, 20. 3. 1912. Sehr geehrte Frau Kammersängerin! Beiliegendes Dankschreiben richten Sie an: Seine Hoheit Herzog Georg von Sachsen-Meiningen, Cap Martin, Hôtel près de Menton, Südfrankreich. Schreiben Sie möglichst deutlich, damit der wundervolle alte Herr, der mich soeben mit Gnadenbeweisen überschüttet hat und sich vor mich gegen meine Feinde gestellt hat, in einem unglaublich rührend guten Telegramm an mich von mindestens 200 Worten, welches Telegramm jetzt in den Zeitungen veröffentlicht wird, alles gut lesen kann! Wer den rührend guten alten Herrn so genau kennt wie ich, und wer wie ich seit zwei Tagen solche Beweise einer geradezu übermenschlichen Güte erhalten hat, kann erst ermessen, welch ein verehrungswürdiger Mann das ist! Seine Frau Freifrau von Heldburg ist genau so zu mir und seine Tochter Prinzessin Marie ebenso. Das Schicksal erhalte uns diesen Herrn noch lange und lange. Ein Vater kann nicht gütiger zu mir sein, wie er zu mir ist. An seinem Geburtstage (2. April) erhalte ich eine hohe Auszeichnung von ihm, wie er soeben schon veröffentlicht hat. Soeben hat er mich fest mit Pension — auch für Frau — angestellt, obwohl ich erst nach einem Jahr fest angestellt werden sollte, also nach 3½ Monaten; und wie er das begründet, ist einfach unerhört gütig, „er will sich selbst damit eine Genugtuung bereiten", indem er mich schon jetzt fest anstellt und mir zu seinem Geburtstag die weitere Auszeichnung verheißt. Das läßt der Herzog in den Zeitungen veröffentlichen!

* *

An Adolf Wach

Bromberg, 25. 3. 1912. Ich bin wieder auf der Walze, jeden Tag Konzert mit meinem Orchester: Berlin, Stettin, Neubrandenburg, Danzig, Königsberg, Graudenz, heute Bromberg, morgen Posen und dann nach Forst. Überall total ausverkaufte Häuser, und was die Hauptsache ist, ganz durchschlagende Erfolge! Nur zwei Zeitungen aus Berlin beurteilen uns weniger gut; sonst sind alle Kritiken glänzend! Von der Berliner Kritik habe ich ja nichts anderes erwartet! Es gibt da Leute, die es von vorneherein als Anmaßung sondergleichen betrachten, wenn wir nach Berlin, dem „Sitz des Geistes", kommen. Daß wir dort einen solchen Erfolg errangen, der sich in 15 Hervorrufen meiner Person

dokumentierte, das verschweigen die Herren in ihrer Besprechung, um den Anschein zu erwecken, als sei unser Konzert eindruckslos verlaufen. Eine Berliner Zeitung schreibt, daß „zuviel Drill" in meinem Orchester steckte! Das scheint auch ein „verständnisvoller" Herr zu sein! Ja, ja!!! Dabei ist am Tage vor unserm Konzert in Berlin die „Neunte" von einem Berliner Orchester gemacht worden, wobei alles „drunter und drüber" gegangen sein soll im Orchester, wie die Zeitungen berichten! Dagegen scheint also unsere Präzision gar sehr „abgestochen" zu haben.

* *

An Hans von Ohlendorff

Meiningen, 1. 4. 1912. Soeben verlieh mir Seine Hoheit der Herzog von Meiningen das Komturkreuz II. Klasse des Herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausordens. Es ist das eine ganz enorme Auszeichnung, nachdem es die erste Auszeichnung ist, die ich hier erhalte.

* *

An Karl Straube

Meiningen, 4. 4. 1912. Also: ich bekam am 2. April — Geburtstag des Herzogs — das Komturkreuz. Große Aufregung natürlich darob in Meiningen! Diese Auszeichnung erhalten hier nur die alten Geheimräte im Ministerium. Na, Du kannst Dirs ja denken! Und Gesprächsstoff gebe ich ja immer den Meiningern: Prinzeß Marie ist wieder da, und wie sie im Theater ist und sie weiß, daß ich auch da bin, so sendet sie sofort einen Lakaien, ich möchte doch kommen, und dann lädt sie mich im Vorzimmer ihrer Loge zum Souper ein, und dann wird Zigarettenrauch verbreitet. Da die Prinzessin sehr viel Verständnis für Humor hat, so sind diese Sitzungen immer sehr fidel. Es geht da sehr lustig zu; so hat sie sich mir vorgestern als Orchesterdiener angeboten, auf welchen Ulk ich natürlich sofort einging und sie in aller Form engagierte; nur über einen Punkt konnten wir uns noch nicht einigen: Feste Anstellung; ich bestand auf einem „Probejahr". Du siehst, je natürlicher man sich solchen Herrschaften gegenüber gibt, desto besser. Vom Herzog hab' ich wieder eine Reihe von langen Briefen erhalten. Geradezu rührend ist's, wie der alte Herr die Schuld betreff der schlechten Berliner Kritiken auf sich nimmt. Seine einzige Sorge ist, daß ich mich nicht überanstrenge; die Konzertreisen des Orchesters will er nicht mehr so anstrengend wissen, wenn auch weniger verdient wird — wie er schreibt — nur damit ich mich nicht überanstrenge! Er könnte es mit seinem Gewissen nicht vereinbaren. Am 2. April hatte ich mein Debüt als „Theaterkapellmeister"; wir machten „Sommernachtstraum" mit Mendelssohnscher Musik; es soll alles tadellos geklappt haben. Grube war sehr begeistert, und so ist der Plan gefaßt worden, alle Jahre so ein Ding zu machen.

* *

An Georg Stern

Altona, 19. 4. 1912. Also meine Novitäten: 1. Konzert im alten Stil für Orchester, Op. 123 (so wie die Concerti grossi von Händel); 2. Römischer Triumphgesang für Männerchor und Orchester, Op. 126; 3. „An die Hoffnung" (Hölderlin) für eine Altstimme und Orchester, Op. 124; 4. Quintett für Klarinette, zwei Violinen, Viola, Cello [Op. 146]; 3 Orchesterstudien: Notturno, Elfenspuk, Helios [Op. 125] (doch stehen die Titel dieser drei Stücke noch nicht endgültig fest). Wegen eines Referenten? Ja, da fragen Sie mich umsonst — ich habe zu diesen Kreisen gar keine Fühlung. Es gehört jetzt zum „guten Ton", ja recht kräftig auf mich zu schimpfen. Seien Sie nicht böse, wenn ich so schnell und kurz schreibe — aber ich habe elend viel zu tun! Ich dirigiere heute — leider nicht mit meinem Orchester — meinen „Symphonischen Prolog". Ich mache letzteres Werk nächsten Winter auch in Meiningen; da wird es dann so gespielt, wie ich es haben will, und wie es sein muß.

Denken Sie, ich habe für das Meininger Hoforchester für nächste Saison so viele Engagements auswärts und alle garantiert jetzt schon, daß wir kein Konzert mehr annehmen können. Ich für mich allein habe natürlich auch noch entsetzlich viel Konzerte für nächsten Winter.

* *

An Frau Frieda Kwast-Hodapp

Meiningen, 26. 4. 1912. Ich bin krank gewesen — eine niederträchtige Influenza; doch geht es mir wieder viel besser. Ich reise noch heute nach Bonn, bin am Mittwoch, 30. April, wieder in Meiningen. Ich sitze sehr tief in Arbeit; der Sommer ist ja doch meine Hauptarbeitszeit.

* *

An * * *

Meiningen, 7. 5. 1912. Mein Lieber! Gegen einen Artikel über mein Heim und mich als Lehrer sträube ich mich mit allen Kräften; das darf nie geschehen! Auch bitte ich dringendst darum, mein Temperenzlertum nicht öffentlich in Deinem Blatte zu konstatieren. Ich bin Dir ja so sehr dankbar, wenn Du was für mich tust! Laß doch lieber einen vernünftigen Musikanten über meinen Prolog Op. 108 und über meine neuesten Sachen, Klavierkonzert, Weihe der Nacht, Fis-moll-Streichquartett etc. schreiben, das hat Zweck und Verstand. Aber sei so gut, mir den Namen zu nennen, der da schreiben soll; der Betreffende muß sich unter allen Umständen mit mir in Verbindung setzen, da ich dem Herrn über manches Aufklärung geben muß. Immer Dein alter Reger.

* *

An Fritz Busch

Meiningen, 22. 5. 1912. Lieber Freund! Als Ersatz für Kiel, wozu ich keine Zeit habe, schlage ich meinen und Wolfrums Schüler, Herrn

Hermann Poppen, vor; ein sehr begabter Musiker, der für Chor und Orchester die nötige Erfahrung hat; für Poppen übernehme ich jedwede Garantie. Wir „regern" also am 25. Juli in Pyrmont! Welches Programm dachten Sie sich? Natürlich nur Kammermusik.

* *

An Reinhold Anschütz

Meiningen, 27. 5. 1912. Wegen Uraufführung, — ja —, ich habe voraussichtlich für nächsten Winter kein Kammermusikwerk neu; aber es ist immerhin möglich, daß ich für nächsten Winter, das heißt bis zum 16. März 1913, bei meiner Kaninchentätigkeit als Komponist doch noch was „Kammermusikalisches" fertigkriege, was wir dann machen. Aber wegen einer anderen Sache muß ich Sie bitten: Ich habe eine Romantische Suite für Orchester, Op. 125 (Notturno, Scherzo und Finale, nach Gedichten von Eichendorff; Dauer höchstens 25 Minuten!). Dies Werk da bitte ich Sie dringendst zu den Gewandhauskonzerten zu nehmen. Das Werk ist absolut für jedermann sofort verständlich. Es wird sanft wie Rizinusöl dem verehrungswürdigen Publikum eingehen — und Freude wird in allen konservativ-verfluchten Herzen wohnen.

Der Herzog ist wieder da. Jetzt habe ich soeben Gehaltserhöhung für die Mitglieder der Hofkapelle erreicht; der wundervolle alte Herr tut alles, was ich will. Seine Tochter, Prinzeß Marie, Schülerin von Brahms und Bülow, ist ebenso nett zu uns, und so vergeht kein Tag, wo ich nicht beim Herzog esse, oder bei der Prinzessin abendesse; in Meiningen heißts: warum wir denn eigentlich noch einen Haushalt führen, nachdem wir „egal" im Schlosse äßen? Gestern Mittag gings sehr lustig zu: der Herzog, sein Sohn (Prinz Ernst), Prinzessin Marie und meine Frau und ich; die nötigen Kalauer lieferte ich.

* *

An Karl Wendling

Meiningen, 16. 6. 1912. Lieber Freund! Ich möchte Dich bitten, daß Du mit Dr. Schillings sprichst, ob er mein Op. 123 und Op. 125 sicher zur Aufführung brächte, und sage ihm mit meinen besten Grüßen, daß ich im nächsten Winter von Schillings in Meiningen auch ein Werk zur Aufführung bringen werde, nämlich Vorspiel zum III. Akt vom „Pfeifertag". Op. 125, eine romantische Suite für Orchester nach Gedichten von Eichendorff ist also mein erster Ausflug in das Gebiet der Programmusik! Die Uraufführung ist Anfang Oktober bei Schuch in Dresden. Immer Dein alter Reger.

Das ist mein erster Brief, den ich mit Schreibmaschine schreibe.

* *

An Adolf Wach

Meiningen, 5. 7. 1912. Ew. Exzellenz! Ende September oder spätestens Mitte Oktober wird mein Op. 110, Nr. 3 erscheinen; es ist

das eine Motette über beiliegenden Text für fünfstimmigen gemischten Chor a cappella; ich möchte nun dem Werke folgende Dedikation geben: „Dem Andenken von Frau Lili Wach geborene Mendelssohn-Bartholdy". Ich hoffe sehr, daß Ew. Exzellenz mit dieser „Dedikation" und dem Wortlaut der Dedikation selbst einverstanden sind.

O Tod, wie bitter bist du, wenn an dich gedenket ein Mensch,
Der gute Tage und genug hat und ohne Sorgen lebet;
Und dem es wohl gehet in allen Dingen und noch wohl essen mag!
O Tod, wie wohl tust du dem Dürftigen,
Der da schwach und alt ist, der in allen Sorgen steckt, und nichts Besseres zu hoffen noch zu erwarten hat. (Jesus Sirach, Kap. 41).

* *

An Fritz Busch

Meiningen, 10. 7. 1912. Mein Lieber! 1. Motette, Op. 110 Nr. 3 „O Tod wie bitter" für fünfstimmigen Chor a cappella (Gemischter Chor). 2. Aus meinem Tagebuch, Band 4, Op. 82 (Klavierstücke). 3. Kinderlieder für eine Singstimme mit Pianoforte (Schlichte Weisen Op. 76, Band 6). Op. 124 „An die Hoffnung" für Altsolo mit Orchester erscheint am 1. September.

* *

An Frau Frieda Kwast-Hodapp

Schneewinkl bei Berchtesgaden, 8. 8. 1912. Ich sitze tiefst in Arbeit; deshalb müssen Sie verzeihen, wenn ich erst heute schreibe. Von uns ist nicht viel zu vermelden, mein Leben fließt ja so eben dahin: Frau und Kinder sind wohl. Denken Sie, hier ists so kühl, da die Berge alle tief voller Neuschnee liegen; es ist das ein prachtvoller Anblick; von meinem Arbeitszimmer aus habe ich Watzmann, Untersberg, Hohen Göll, Brett etc., alles in schönster Lage! — An Kammermusik habe ich für nächsten Winter gar nichts Neues; ich kam mit dem besten Willen nicht dazu; alles, das heißt meine ganze Arbeitszeit haben meine Orchestersachen in Anspruch genommen. — Und ein ganz klein bißchen muß auch ich ausspannen, wenn es auch nur ein paar Tage sind; außerdem muß ich alle Partituren genauestens bezeichnen von all den Orchesterwerken, die im nächsten Winter durch die „Meininger" gebracht werden. Ich muß erst „Terrain" mit den Meiningern gewinnen; erst dann, wenn unsere Gastspielreisen allseitig gut aufgenommen werden, bin ich in der Lage, betreffs der Programme „diktieren" zu können. Jetzt muß ich mich noch nach Wünschen der uns engagierenden Städte richten, wenn ich auch jetzt schon mich bemühe, möglichst selbständig vorgehen zu können.

* *

An Reinhold Anschütz

Meiningen, 28. 9. 1912. Verehrtester! Es geht mir besser nach diesem niederträchtigen Influenzaanfall, den ich schon in Leipzig verspürte, ich hatte am Sonntag immer so dumme Schwindelanfälle; doch muß ich noch das Haus hüten; nächsten Montag komme ich ganz sicher zum Unterricht ins Konservatorium. Ich habe soeben zum ersten Male aufstehen dürfen.

* *

An Frau Elisabeth Jakoby

Cöthen, 5. 11. 1912. Liebe verehrte Pensionsmutter mit Humor! Ich bin in toller Konzerthetze; jeden Tag ein Konzert mit den Meiningern in einer anderen Stadt; die Presse „flötet" in den höchsten Tönen des Lobes. Wir spielen ja „ganz annehmbar". Übrigens habe ich schon ein paarmal die „Romantische Suite" gemacht — immer mit sozusagen „durchschlagendem Erfolg". Immer Ihr alter Haschi, genannt das Enfant terrible.

* *

An Frau Elsa Reger

Karlsruhe, 8. 11. 1912. Konzert gestern in Darmstadt sehr gut verlaufen; soeben komme ich von der Audienz nach Hause; ich bekomme zur Erinnerung an den vorjährigen Abend ein goldenes Zigarettenetui. Gott sei Dank — morgen Vormittag etwas Ruhe.

*

Karlsruhe, 10. 11. 1912. Ich fahre soeben in die Matinee; alle Kritiken aus Darmstadt glänzend; der Großherzog war im Konzert. Die Kritiken über das erste Konzert in Karlsruhe könnten überhaupt nicht besser und glänzender sein! Die Leute schreiben wie die Bachanten, so begeistert ist alles! Ich habe heute einen schweren Tag; um 6 Uhr aufgestanden, jetzt Matinee, um 2½ Uhr Probe (Klavierkonzert) und 8 Uhr Konzert.

* *

An Karl Straube

Freiburg, 13. 11. 1912. Seit 1. November jeden Tag Konzert mit meinem Orchester; am 21. November nachmittags bin ich im Konservatorium in Leipzig, danach bei Hannes; ich hoffe, Dich absolut sicher dort zu sehen, da ich Dir viel zu erzählen habe! Wir haben überall total ausverkaufte Häuser; die gesamte Kritik rast, selbst diejenigen, die mich als Komponisten verdammen, schreiben in den allerhöchsten Tönen des Lobes über die Leistungen der „Meininger". In Karlsruhe hatten wir ein zweitägiges Regerfest mit drei Konzerten mit durchschlagendem Erfolg! „Sieg auf der ganzen Linie" als Komponist und Dirigent, verkünden die Karlsruher Blätter. Nun hab ich

meine „Meininger" so weit, daß ich bei mehreren Stücken nur den ersten Takt gebe, dann das Dirigentenpult verlasse und das Orchester allein spielen lasse und ich das Podium verlasse; das Publikum rast natürlich, wenn ich das mache!!!

* *

An Frau Elsa Reger

Kolmar, 14. 11. 1912. Mir gehts ganz gut, ich lege mich jetzt noch ein bißchen hin, so daß ich dann heute abend völlig gesund bin; ich esse nur Schleimsuppe, die mir sehr gut tut. Ich fühle mich sehr wohl; etwas matt — aber ich spüre selbst, wie die Kräfte wiederkehren; bis heute Abend bin ich ganz gesund wieder. Bitte, lasse das Bild vom Prinzen Max sogleich recht schön einrahmen!

* *

An Karl Straube

Meiningen, 8. 12. 1912. Ich will im nächsten Sommer als Vorbereitung zur Symphonie* schreiben außer meinen vier Tondichtungen nach Böcklin (Der geigende Eremit, Spiel der Wellen, Die Insel der Toten, Bachanal) [Op. 128] noch etwas unendlich Graziöses, etwas Urfeines im Klang, zierlich in Musik und spinnwebenfein instrumentiert. Ich dachte da schon an eine Ballettsuite [Op. 130] von fünf Sätzen; jeder Satz knapp fünf Minuten; aber jeder Satz höchst graziös und delikat; etwas für musikalische Feinschmecker erster Güte. Aber wie sollen diese fünf Sätze der Ballettsuite tituliert werden; die Titel müssen gestatten, daß alle fünf Sätze möglichst charakteristisch voneinander unterschieden sind. Bitte, strenge Du Deinen Denkkasten mal ordentlich an. — Ferner: Ich habe dem Schubertbund in Wien ein neues Werk für Männerchor und Orchester* versprochen; Dauer zehn Minuten; ich möchte da im Gegensatz zum Römischen Triumphgesang etwas recht Zartes machen! Ich bitte Dich, mir dazu einige Texte zu wählen. Es muß ein sehr zarter Text sein; dazu eignet sich natürlich am besten eine Naturschilderung à la Eichendorff! Ganz in süßen Mondschein getaucht", so denke ich mir die Sache, ich möchte das Werk allerbaldigst beginnen. Die Musik dazu habe ich schon im Kopf, aber der Text fehlt noch.

*

Pirmasens, 12. 2. 1913. Ich bin seit 1. Februar mit den „Meiningern" auf Reisen; überall ausverkaufte Häuser und die glänzendsten Kritiken, so daß die Städte jetzt zwei Konzerte von uns pro Winter haben wollen, statt ein Konzert wie bisher. Das ist doch nett.

* *

An Willy Jinkertz.

Zweibrücken, 13. 2. 1913. Mein Lieber! Sagen Sie bitte all den Herren, daß die erste Probe am 29. März vormittags 9 Uhr pünkt-

* Wurde nicht mehr geschrieben.

lichst im Foyer oder Bühne des Hoftheaters ist. Bitte tun Sie Ihr möglichstes, daß Sie möglichst viele Leute zum Musikfest nach Meiningen locken können. Ihr alter, sehr beschäftigter Reger.

* *

An Robert Bignell

Meiningen, 23. 3. 1913. Mein Lieber! Erst heute reicht die Zeit, daß ich Dir schreibe. Aber ich war entsetzlich dran: — Jeden Tag wo anders und jeden Tag mit Proben etc. überhäuft; kurzum: es war lieblich! Wir haben nun bald unser Musikfest, es ist alles ausverkauft, also machen wir kein Defizit, sondern haben noch entsprechenden Überschuß. Das ist doch fein. In den letzten Wochen bin ich ganz humorvoll geworden — denn die Qual war zu arg mit dem ewigen Eisenbahnfahren!

Bei uns ist alles wohl; Christa und Lotti lernen fleißig und sind sehr brav. Der Dackel Waldi ist natürlich frech, wie eben nur ein Dackel sein kann. Sonst hätte ich heute nicht mehr viel zu vermelden, als daß ich nächstens so dünn wie ein Bleistift werde, so sehr schwitze ich in meinem Zimmer. In Meiningen ist es nämlich plötzlich so sehr warm geworden, und dazu noch Heizung im Zimmer — es ist zum gebraten werden — aber als was? Die Kinder schreien nach „Kaviar", das heißt, der Vater muß arbeiten.

* *

An Frau Elisabeth Jakoby

Meiningen, 2. 4. 1913. Unser Musikfest ist vom 1. bis 3. April und ausverkauft; das Publikum ist sehr beifallsfreudig; Seine Hoheit der Herzog von Meiningen hat mich soeben zum Generalmusikdirektor ernannt.

* *

An Karl Wolfrum

Leipzig, 10. 3. 1913. Bei mir um's Himmelswillen nicht böse, wenn ich Dir noch nicht geschrieben und entsprechend allerherzlichst gedankt habe; aber ich habe rasend, rasend zu tun und befinde mich außerdem in einer scheußlichen seelischen Depression; ich schreibe, sobald ich es nur einigermaßen kann.

* *

Emil Weihmann an Max Reger

Heilbronn, 18. 3. 1913. Lieber Herr Max Reger! Nehmen sie es bitte nicht übel, dies Wagnis eines einfachen Knaben, innere Teilnahme zu Ihrem 19. März durch ein unschuldig Brieflein zu beweisen. Noch vor wenig Tagen hatte ich das Glück, Ihren Tönen in Stuttgart zu lauschen und Sie zu schauen. Mir bleibt der Tag unvergeßlich und noch mehr Sie, werter Herr Max Reger, weshalb ich mich nicht mehr

halten konnte. Es trieb mich, Ihnen zu schreiben und Ihnen zu Ihrem morgigen Tage alles Glück und Gute zu wünschen, was einem einfachen Menschenherz nur möglich ist. Welch große Freude mir Ihre Tonsprache, von warmen Gefühlen durchwoben, schon bereitet hat, kann ich gar nicht schreiben. Sogleich stehe ich in einem Wonnewald von Tönen, bin gebannt, und gefesselt ist mein Herz. Darum fühle ich mich glücklich und freue mich zu sagen, in Ihrer Zeit leben zu dürfen. Andere erlebten die Zeit eines großen Bach, eines großen Beethoven, und ich habe das hohe Glück, in Ihrer Zeit zu leben. Mir kommen vor Freude die Tränen. Leben Sie wohl, und bleiben Sie ewig gesund! Ein treuer Verehrer, der heißt Emil Weimann, Seminarist*.

* *

An Karl Straube

Meiningen, 20. 4. 1913. Von Op. 127, Introduktion, Passacaglia und Fuge für Orgel (E-moll) ist Introduktion schon fertig; ich arbeite soeben an der Passacaglia.

* *

An Adolf Wach

Meiningen, 11. 5. 1913. Soeben erfahre ich durch meine Frau, daß dieselbe Sie ohne mein Wissen mit der Angelegenheit betreffs der nicht normalen Russin belästigt hat; ich möchte Ew. Exzellenz bitten, in dieser Sache nichts unternehmen zu wollen; denn: ich habe die Sache der Polizei in Leipzig mitgeteilt; die Polizei ist dem Mädchen, das ich bedaure, schon auf der Spur — und fürchten tue ich mich nicht! Sollte das Mädchen irgendwie zudringlicher werden, so hat mir der Polizeibeamte gesagt, daß sie dann als lästige Ausländerin ausgewiesen wird. Es ist ein köstlicher Witz: Ich, der ich im Unterricht gegen Damen um 50% gröber bin, damit ich ja nicht in dummen Verdacht kommen kann, muß nun solch eine blöde Sache der Polizei melden. Es ist doch selbstredend, daß ich mit meinen Schülerinnen besonders rein objektiv bin, damit um Gottes Willen nicht „Histörchen" erzählt werden können. Wir haben leider am Konservatorium unter den Ausländern noch mehr solcher „problematischer Naturen"; das läßt sich da gar nicht vermeiden.

Ihr Fräulein Tochter wird wohl hoffentlich die Karte von dem Dackerle richtig verstanden haben, auch den zarten Wink, Waldi eine Karte mit „Vergißmeinnicht" zu schreiben, denn: auf Zuckerle ist Waldi arg versessen; er würde ob dieser süßen Eigenschaft die Zierde einer jeden Kaffeeschlacht sein. Das heutige Pfingstfest hat es hier gründlich verregnet; ich bin gar nicht so böse darüber; da kann man schön arbeiten.

* *

* Gefallen 1915 im Weltkrieg.

An das Hunderle Nony bei Herrn Professor Mendelssohn-Bartholdy

Meiningen, 15. 5. 1913. Lieber Freund! Ich danke Dir sehr für Deine Karte! Also: Paß auf: Wenn mein Herrle was Neues komponiert hat und es spielt, so merke ich sogleich, daß er wieder gar arg gestohlen hat! Nun haben mein Freund Schlupferle (auch ein Dackele) und ich vor drei Tagen in Frauerle's Speisekammer einen großen, dicken Kalbsbraten gestohlen, der famos schmeckte. Mein Herrle lachte bloß, weil er selbst soviel stiehlt beim Komponieren; aber Frauerle, o, die machte ein böses Gesicht, ein böses Gesicht, daß man beinahe denken konnte, ich wäre mit ihr verheiratet. — Weißt Du, lieber Nony, wir sind doch viel gescheiter als die Menschen; wenn wir Musik machen, brauchen wir keinen, der da das Stöckchen schwingt; wir wissen allein alles, wie wir es zu machen haben! Und überhaupt das Stöckchen — dagegen habe ich eine gewisse Antipathie. Komm Du doch balde zu mir; ich weiß jetzt, wo die Braten liegen. Viele Wauwaus. Dein Waldl.

* *

An Karl Straube

Meiningen, 18. 5. 1913. Das Orgelwerk [Op. 127] ist also fertig; ich werde es Dir nächsten Donnerstag mitbringen; Du mußt aber abends 7½ Uhr unbedingt zu „Hannes" kommen! Dein alter Reger.

* *

An Reinhold Anschütz

Straßburg, 29. 5. 1913. Ich sitze hier bei blödsinniger Hitze, halte Orchesterproben für das hiesige Musikfest ab: Herrgott — man schwitzt. Ich habe — Gott sei Dank, nur ein Konzert zu dirigieren. Nächsten Sonntag bin ich früh wieder in Meiningen. Ich bin „aufgelöst"; 3½ Stunden Orchester (100 Mann) geschunden: dazu diese Hitze!

* *

Seraphine Tausig an Max Reger

Dresden, 30. 5. 1913. Verehrtester Meister! Welche Freude: Eine Karte von Ihnen aus Straßburg, und mit der herrlichen Kathedrale, die wie eine Komposition von Reger ist! Ja, ja, Sie werden uns die neuen Bahnen weisen! Ich war doppelt glücklich über Ihre Karte, weil ich nach deren Stempel, gerade um diese Zeit gestern nachmittag in Tränen zerfloß, als ich wieder etwas von Ihnen spielte. Das Motiv von zwei Takten — und eine andere Welt! O, ich sagte schon einmal: in diese Welt möchte ich mich auflösen, wenn ich sterbe. Das sind nicht Überschwenglichkeiten, denn ich bereite mich auf den letzten Weg vor. Wenn ich zu Ihnen davon spreche, so ist es, weil Gott sich in Ihren Werken offenbart. Behüte Sie Gott allzeit! Ihre dankbare Seraphine Tausig.

* *

An Frau Gertrud Stinzing

Meiningen, 7. 6. 1913. Sehr verehrte, gnädige Frau! Nochmals Ihnen und Herrn Geheimrat den allerbesten Dank für die überaus gütige Aufnahme. Es waren so wohltuende Stunden, die wir in Ihrem schönen Hause verleben durften. Wir sind sehr gut angekommen, trafen die Kinder gesund und wollen wieder fleißig schaffen. Seit gestern Abend bin ich nicht mehr paradox, sondern sehr traurig, daß die heilige Cäcilia derart hypermodern in Jena präsentiert wurde! Ich habe erkannt, daß ich alt, sehr alt geworden bin und begebe mich balde in „Pension".

* *

An Robert Bignell

Meiningen, 9. 6. 1913. Was nun das neue Werk betrifft, das ich Deinem Verein zur Erstaufführung für kommenden Winter zugedacht habe, so ist das mein Op. 130 (Ballettsuite) für Orchester. Es ist dies nicht das Werk, das ich Dir und Deinem Verein dedizieren werde; dieses letztere Werk wird eine Serenade für Streichorchester (ohne Bläser)*, also ganz Deinem Verein auf den Leib geschrieben! Diese Serenade werde ich absolut bestimmt im Sommer 1914 schreiben. An der Ballettsuite Op. 130 werdet ihr sicherlich viel Spaß haben.

* *

An Hermann Poppen

Meiningen, 16. 6. 1913. Mein Lieber! Meine Frau dankt sehr für Ihre freundliche Einladung, wird aber bei mir im Hotel Viktoria wohnen. Ich bin seit dem Straßburger Musikfest nicht ganz auf dem Damm, bedarf also sehr der Pflege, diese letztere kann ich nur haben, wenn meine Frau bei mir im Hotel wohnt.

* *

An Hans von Ohlendorff

Meiningen, 26. 6. 1913. Lieber Hansel! Verzeih, wenn ich Deinen Brief erst heute beantworte, allein ich hatte in Heidelberg so enorm zu tun! Ich bin soeben wieder nach Meiningen gekommen und beeile mich, Deinen Brief zu beantworten. Das Haus in Weiden ist nicht baufällig. Aber ein „Regermuseum" dahin zu legen, wäre ja der größte Unsinn. Also, lassen wir die Sache so, wie sie bis jetzt gewesen ist. Ich habe gestern vom Großherzog von Baden wieder einen Orden gekriegt. Ich habe enorm zu tun.

* *

An Philipp Wolfrum

Meiningen, 27. 6. 1913. Mein Lieber! Das ist aber wirklich verkehrte Welt, wenn Du mir dankst! Dies ganze, in all seinen Teilen so vortrefflich gelungene Fest habe ich nur Dir zu danken, was hiermit noch-

* Wurde nicht mehr geschrieben, vergl. S. 278 an Robert Bignell

mals in aller nur erdenklichen Herzlichkeit und Wärme geschieht! Du bist in Deiner so rührenden Selbstlosigkeit wirklich der Bülow unserer Zeit. Nun gehts wieder los mit dem Arbeiten; stille stehen kann ich nicht — — ich muß jetzt Dir und Heidelberg Ehre machen. Dein alter Dir unendlich viel Dank schuldender Reger.

* *

An Frau Lula Myſz-Gmeiner

Meiningen, 27. 7. 1913. Zu gerne hätte ich, daß Sie in Meiningen singen — aber: wir können hier nicht mehr als 150 Mark Honorar zahlen; das ist der Fluch der kleinen, sehr kleinen Stadt. Sie können sich denken, wie ich mich ärgere — aber es ist nichts zu machen! Unser Orchester ist vorzüglich — aber die sonstigen Verhältnisse sind erdrückend klein. Es tut mir so unendlich leid, Sie unter diesen Verhältnissen nicht bitten zu können.

* *

An Franz von Hoeßlin

Meiningen, 4. 7. 1913. Lieber Vetter Franz! Also: Im Winter 1913/14 kann ich unmöglich nach Riga kommen, seit Wochen besteht meine „einzige" (? — wer lacht da — ?) Beschäftigung darin, Konzerte abzulehnen, da ich beim besten Willen kein Konzert mehr annehmen kann. Mein Kalender ist mit Konzerten in beängstigendem Maße überhäuft. Es tut mir wirklich sehr leid, Ihnen das schreiben zu müssen — aber Sie werden Mitleid mit mir haben, der ich im kommenden Winter pro Tag zweimal zu spielen und zweimal zu dirigieren hätte, wenn ich eben alles annehmen könnte. Daß Sie in Riga die Böcklin-Suite und die Ballett-Suite bringen wollen und die Romantische Suite wiederholen wollen, ist sehr fein. Das freut mich riesig.

* *

An Reinhold Anſchütz

Kolberg an der Ostsee, 29. 8. 1913. Hier ists famos: Ich liege täglich eine Stunde in der Ostsee: die Färbung des Wassers ist aber deshalb noch nicht dunkler geworden. Der Strand ist hier prachtvoll, und die Seebäder, die ich in ausgiebigstem Maße genieße, sind ganz wundervoll; dazu glänzendes Wetter — doch nie zu heiß. Ich bin mächtig faul; es war nötig, denn der kommende Winter bringt wieder enorme Anstrengungen.

* *

An Hans von Ohlendorff

Kolberg an der Ostsee, 7. 9. 1913. Op. 129 sind neun Orgelstücke, die ich soeben vollendet habe und die ich Dir dedizieren werde. Es sind neun leichte, aber sehr feine Stücke. Wo dieselben erscheinen, weiß ich noch nicht; ich vermute bei Bote & Bock. Immer Dein alter Reger.

* *

An Karl Straube

Meiningen, 29. 9. 1913. Ich habe mit dem hiesigen katholischen Geistlichen gestern schon eine längere Besprechung wegen des Requiem gehabt; der Mann versteht vollkommen Deine und meine Intentionen. Neu sind drei Suiten für Violoncello solo [Op. 131c]. — Auf Wiedersehen nächsten Montag abends. Ich habe Dir mündlich viel zu erzählen.

* *

Siegfried Wagner an Max Reger

Bayreuth, 16. 10. 1913. Verehrtester! Sehr erfreut zu hören, daß Sie eingedenk unseres Gesprächs im vorigen Winter meine Einladung zu den nächsten Festspielen annehmen. Ich werde für Sie und Ihre Frau Gemahlin zwei Plätze in unserer Privatloge reservieren. Eigentlich würde ich Ihnen ja raten, lieber zu den Generalproben zu kommen, welche am 12. Juli beginnen. Es ist gemütlicher und Sie können näher sitzen.

Auf frohes Wiedersehen und herzlichste Grüße Ihr ergebenster Siegfried Wagner.

* *

An Adolf Wach

Meiningen, 18. 10. 1913. Darf ich Ew. Exzellenz wohl sehr ergebenst darum bitten, daß Ew. Exzellenz allen Einfluß aufbieten, daß im Gewandhaus in diesem Winter sicher zur Aufführung kommt mein Op. 130 „Eine Ballettsuite für Orchester"; das Werk wird am 4. November bei C. F. Peters in Leipzig erscheinen! Mir läge ganz besonders viel daran, dieses mein neuestes Orchesterwerk in diesem Winter sicher im Gewandhaus aufgeführt zu wissen. Besten Dank im voraus! Ich rase von Stadt zu Stadt — und werde mir erlauben, mich wieder bei Ew. Exzellenz zu melden, wenn ich mal ohne solche Hetze wie jetzt, nach Leipzig komme.

* *

Frau Elsa Reger an Adalbert Lindner

Meiningen, 16. 11. 1913. Lieber, verehrter Herr Lindner! Die große Freude, die Sie meinem Manne bereitet haben, drängt mich, Ihnen auch von Herzen zu danken. Tief bewegt hat uns das schöne Bild; mit Tränen haben wir die drei lieben Häuser betrachtet. Sie ahnen nicht, wie Max und durch ihn ich an Ihnen hänge. Ich sah nie ein sinnigeres, lieberes Geschenk. Da steigt all' die schwere Ringenszeit vor uns auf, aber auch die lieben Eltern und Sie und, Gott sei Dank, nur all' das Gute von Euch dreien steht vor unserem Auge, und dankbar sind wir für das, was mein Mann empfangen und so herrlich verwertet hat.

Ich muß Ihnen sagen, daß ich Gott täglich danke, daß er mir diesen

Mann zu eigen gab. Als Künstler von Gottes Gnaden und solch guter, edler, treuer Mensch, ist Reger eine seltene Erscheinung. Seit den zwei Jahren, in denen er keinen Tropfen Alkohol mehr zu sich nahm, fühlt er sich viel gesünder, frischer, leistungsfähiger, und ist immer guter Laune. Mit ihm zu leben, weckt alle guten Eigenschaften in einem selber. Wer Max als Mensch wirklich kennenlernt, muß ihn lieben und verehren.

Wie oft wünschen wir Sie zu uns; Sie sollen doch sein Orchester absolut mal hören. Lassen Sie sich doch erbitten! Im August versprechen wir, Sie zu besuchen; wir beide wollen nach Brand; mir ist bei dem Gedanken ganz feierlich. Mein Wunsch ist, das Geburtshaus meines großen Mannes möchte stehenbleiben. — Ich war neulich in Bachs Geburtshaus; ich war tief ergriffen von der Einfachheit und Schlichtheit und möchte, daß Regers Geburtshaus der Nachwelt auch erhalten bleibt. Vielleicht fahren Sie mit uns nach Brand. Danach geht es nach Bayreuth, das erstemal als Ehepaar. Siegfried Wagner lud uns ein, die Festvorstellung in seiner Loge zu hören. Stets Ihre treue Elsa Reger.

* *

An Hans von Ohlendorff

Meiningen, 21. 11. 1913. Lieber Hansel! Ich reise im ärgsten Konzerttrubel — also darfst Du nicht böse sein, wenn ich nicht schreiben kann. Die Kritik war übermenschlich schön! Du fragst mich, welchen Wunsch ich zu Weihnachten habe? Keinen! Bewahre mir Deine Freundschaft — das ist mir das schönste Geschenk! Ich sitze zehntausend Meilen tief in Arbeit — es ist kaum zu denken, was ich alles zu tun habe.

* *

An Fritz Busch

Meiningen, 9. 12. 1913. Mein Lieber! Also ich mache mit beim Musikfest 1915 in Aachen. Ob ich ein neues Werk zur Uraufführung für dieses Fest fertig kriege, ist die Frage — denn solange ich in Meiningen bin, kann ich während des Winters nichts schaffen; was ich im Sommer schreibe, wird doch schon immer im darauffolgenden Winter gemacht. So ist die Sache.

Außerdem: Text zu einem Chorwerk — es könnte nur eine Messe oder Te Deum sein. Oder wissen Sie einen wirklich guten, wundervollen Text für ein Chorwerk? Mit einem neuen Werk, das heißt, Uraufführung, werde ich 1914 beim Musikfest in Düsseldorf kaum vertreten sein; wann sollte ich, oder besser gesagt, wann könnte ich denn das schreiben? Also bleibt Düsseldorf „regerfrei". Ich habe bis zum 1. Mai fast jeden Tag Konzert! Entsetzlich!

* *

An Hans von Ohlendorff

Meiningen, 18. 12. 1913. Lieber Hansel! Im Namen von 20 nicht fest angestellten Mitgliedern der Hofkapelle Meiningen soll ich Dir herzlichen Dank sagen für die 500 Mark, die ich heute früh verteilt habe, und für welche edle Spende ich Dir hiermit auch meinen wärmsten Dank sage und den Empfang bestätige.

Gott sei Dank habe ich jetzt einige Tage Ruhe; aber dann geht wieder ein tolles Reisen los. Im nächsten Winter mache ich aber mit den Meiningern nicht mehr so tolle Reisen; es strengt doch meine Nerven zu sehr an. Ich habe schauerlich viel zu tun; Briefe über Briefe zu schreiben — und will einige Lieder von mir instrumentieren. Ich hoffe im Sommer recht viel schaffen zu können.

* *

An Adolf Wach

Meiningen, 23. 12. 1913. Es drängt mich, Ew. Exzellenz meinen wärmsten, tiefgefühlten Dank zu sagen für all die Güte und unendliche Liebenswürdigkeit, womit mich Ew. Exzellenz im verflossenen Jahre überschüttet haben! Die Stunden bei Ihnen sind mir wahre Weihestunden, an denen ich zehre beim nachfolgenden Unterricht an eine total irrgeleitete musikalische Jugend, deren Ideale ich nur als Trugbild krankhafter Phantasie verstehen kann. Möchte 1914 für Ew. Exzellenz und für alle sehr verehrten Ihrigen nur Bestes und Schönstes bringen.

* *

An Karl Straube

Frankfurt a. Main, 13. 1. 1914. Mein Lieber! Ich bin seit 10 Tagen mit den „Meiningern" auf einer Konzertreise. Überall (Nürnberg, München, Stuttgart, Heidelberg etc.) habe ich mit meinem Orchester die glänzendsten Erfolge als Dirigent und auch als Komponist (Böcklinsuite, Ballettsuite, Hillervariationen). Die Kritiken können gar nicht besser sein!

* *

An Willy Jinkertz

Meiningen, 23. 1. 1914. Es ist jetzt Zeit, an das Konzert in Hagen zu denken! Ich schlage da folgendes Programm vor:

1. M. Reger, Ballettmusik, Op. 130, für Orchester.
2. J. S. Bach, Konzert C-moll für zwei Klaviere mit Begleitung von Streichorchester.
3. F. Schubert, Zwischenakt- und Ballettmusik aus Rosamunde.
4. L. van Beethoven, Symphonie Nr. 3 (Eroica).

Sie müssen den Leuten genau angeben, wo meine Ballettsuite Op. 130 erschienen ist: nämlich bei C. F. Peters in Leipzig. Die einzelnen Sätze heißen: Entrée, Colombine, Harlekin, Pierrot und Pierrette, Valse

d'amour, Finale. Bitte, sorgen Sie dafür, daß auf das Programm in Hagen betreffs meiner nur so gedruckt wird: Generalmusikdirektor Max Reger (also Hofrat und Professor weglassen).

* *

An Georg Stern

Meiningen, 15. 2. 1914. Sehr geehrter Herr Doktor! Schönsten Dank für Ihren mich hocherfreuenden Brief, ich bin in ärgster Konzerthetze! Ich bleibe in Meiningen: was die Zeitungen da geschrieben haben, ist Unsinn. Beste Wünsche zu einer recht schönen Amerikareise und herzlichste Grüße Ihr alter abgehetzter Reger.

* *

Hugo Holle an Heinrich Laber

Meiningen, 2. 3. 1914. Sehr geehrter Herr Hofkapellmeister! Leider muß ich Ihnen mitteilen, daß der Herr Generalmusikdirektor Reger gestern von einer Reise krank zurückgekehrt ist und deshalb unmöglich am 4. März in Halle spielen kann. Er liegt fest zu Bett und hat alle Konzerte in dieser Woche absagen müssen. Hochachtungsvoll Dr. Hugo Holle.

*

An Heinrich Laber

Meiningen, 5. 3. 1914. Ich kann beim besten Willen nicht sagen, wann die Ärzte mir wieder erlauben, auf das Podium zu steigen. Sobald ich darüber Näheres weiß, werde ich Ihnen sofort schreiben. Mit freundlichem Gruß Ihr ergebenster Reger.

* *

An Reinhold Anschütz

Meiningen, 6. 3. 1914. Verehrtester Herr und Freund!! Mir geht es gar nicht gut. Ich kann noch nicht drei Meter weit gehen, ich mußte alle eigenen Konzerte absagen und ebenso eine Konzertreise der Meininger Hofkapelle. Ich muß auch in diesen Tagen an Herrn Justizrat Dr. Röntsch schreiben und um Urlaub bis zu Beginn des Sommersemesters bitten, denn ich habe drei Winter hinter mir, die so wahnsinnig anstrengend waren, daß selbst meine Nerven total zusammengebrochen sind.

* *

Herzog Georg II. an Frau Elsa Reger

Cap Martin, 8. 3. 1914. Liebe Frau Reger! Entsetzlich betrübend ist die eingetretene Nervenerschöpfung Ihres Mannes und das um so mehr, als Reger nicht der Mann ist, sich nach dieser traurigen Erfahrung, welche nur er nicht kommen sah, so einzurichten, daß seine Leistungen ins Gleichgewicht mit seiner Gesundheit gesetzt werden. Wie Leubuscher sagt, so ist es, Reger wird's aber in unbegreiflicher Verblendung nicht

glauben. Urlaub in Leipzig genommen bis Ostern! Mein Gott, das will ja gar nichts sagen! Er wird sich entschließen müssen, von jetzt wenigstens bis Oktober alle Arbeit im Stich zu lassen. Keine Halbheiten heißt's jetzt, sondern ganze Arbeit! Aber keine Arbeit für Reger, sondern für die, welche ihn herzustellen haben!

Möge Ihr Mann, den ich sehr zu grüßen bitte, sich in seine neue Situation mit Ergebung, die freilich höchst selten ist, schicken und in der langen Mußezeit ein Opus sich erdenken, das alles, was er bisher geleistet hat, in den Schatten stellt. Dann könnte die lange Ruhepause zum Glück für ihn ausschlagen! Gott gebe es! Ihr Ihnen aufrichtig ergebener Georg, Herzog von Meiningen.

* *

An Reinhold Anschütz

Meiningen, 10. 3. 1914. Daß ich mich in den letzten drei Wintern wahnsinnig überanstrengt habe, habe ich leider jetzt einsehen müssen. Ich habe ja auch die „Quittung" darüber jetzt erhalten. Sobald es meine Muskelentzündung erlaubt — hoffentlich Ende März — muß ich auf vier Wochen in ein Sanatorium nach Meran, und von da auf vier Wochen zur Nachkur nach Berchtesgaden, so daß ich am 1. Juni wieder in Meiningen bin. Beim Bachfest in Leipzig (4., 5. Juni) wirke ich natürlich wieder mit.

* *

An Karl Straube

Meiningen, 25. 3. 1914. Mein Lieber! Also: Seine Hoheit der Herzog hat im neuen Schützenhaussaal zu Meiningen eine neue Orgel (Steinmeyer & Co.) gestiftet, die jetzt fertig ist. Die Orgel hat drei Manuale; ist nach unseren Begriffen klein. Du sollst nun diese Orgel offiziell einweihen in einem Konzert. Wie die Meininger Verhältnisse nun mal sind, so muß das Konzert an einem Sonntag sein, und zwar kommt alleinig der 19. April in Frage; nachmittags gegen 5 Uhr. Wenn Du mit den Pausen 1½ Stunden orgelst, so ist das vollständig genug; also zu große Sachen darfst Du hier nicht spielen, erstens, es verstehen die Leute dann nicht und zweitens, ist auch die Orgel zu klein. Du nimmst: Bach, Mendelssohn, Reger. Für mein BACH reicht die Orgel kaum aus. Ich reise am 27. März nach Sanatorium Martinsbrunn bei Meran in Südtirol; dort bleibe ich vier Wochen. Alle betreff des Konzertes nötige Korrespondenz bitte ich Dich mit meiner Frau zu führen, die in Meiningen bleibt.

* *

An Frau Elsa Reger

Meran, 29. 3. 1914. Ich bin soeben gut nach prachtvoller Fahrt hier angekommen, es ist hier sehr schön, hier ist's Frühling. Ich habe ein

sehr schönes Zimmer in der ersten Etage mit großem Schrank, Schreibtisch etc. Die Lage ist ganz hervorragend schön. Jetzt gehen wir gleich zum Abendbrot. Gott sei Dank herrscht hier kein Kleiderzwang. Die barmherzige Schwester, die mich bedient, scheint sehr nett zu sein.

*

Meran, 31. 3. 1914. Ich habe soeben gebadet und geturnt, ich stehe jeden Tag früh 7 Uhr auf und will jetzt Kaffee trinken. Ich laufe furchtbar viel spazieren; jeden Tag 6 Stunden. Ich habe heute zum erstenmal seit langer Zeit nachts geschlafen. Heute hatte ich Höhensonnenbestrahlung. Das ist ultraviolettes Licht, was der Sonnenstärke auf 2000 Meter Höhe im Gletscher entspricht.

*

Meran, 2. 4. 1914. Das früh 7 Uhr Aufstehen bekommt mir sehr gut. Ich schlafe schon viel besser. Das Laufen geht immer besser. Ich gehe aber auch viel spazieren. Lernen die Kinderle recht fleißig? Sie sollen recht fleißig und brav sein. Ich denke am 27. April nach Berchtesgaden zu fahren. Darüber schreibe ich Dir noch genaueres.

*

Meran, 6. 4. 1914. Heute habe ich mein Entlassungsgesuch an Seine Hoheit den Herzog zum 1. Juli abgesandt, auch an Prinzeß Marie geschrieben. Bitte sage es auch allen Meiningern und schicke mir die Zeitungen, was sie darüber schreiben. Ich fühle mich viel elastischer. Das Bad jeden Tag in der Frühe behalten wir bei; das tut zu gut; beginnend mit 22° und kalt Wasser dazu, nach und nach, daß es ganz kühl wird.

*

Meran, 9. 4. 1914. Liebes Ellalel! Mir scheint, daß ich hier im Sanatorium sehr beliebt bin bei allen. Ich sitze am „Ehrenplatz" neben der Frau von Kaan, werde mächtig verwöhnt. Gestern gab sie einen Tee, ich stahl den Kuchen und heute wurde unter dem Jubel des ganzen Sanatoriums der Kuchen beim Nachmittagskaffee aufgegessen und Frau von Kaan dazu feierlichst eingeladen. Es herrschte natürlich ungeheure Heiterkeit über ihr grenzenlos verblüfftes Gesicht, als sie ihren gestohlenen Kuchen bei uns sah, hat aber sofort vor Vergnügen einen weiteren Kuchen gestiftet. Dem Sanitätsrat wird mehrmals in den Sprechstunden gesagt, daß ich sein bester Assistenzarzt sei, indem ich durch meine Späße die Nerven und fast melancholische Kranke so erheitere.

Letzthin gab's ein ungeheures Hallo: Ich habe beim Mittagessen die medizinische Frage aufgeworfen, ob Kinderlosigkeit direkt erblich sei? Alle Damen — auch Frau von Kaan — fielen darauf rein, forschten in der eigenen Familie nach, bis endlich rauskam, daß Kinderlosigkeit doch unmöglich direkt erblich sein kann. Es gab natürlich einen Riesenspektakel und

die Damen samt und sonders wurden mächtig verlacht. Neben mir sitzt beim Essen ein reizender Universitätsprofessor aus Freiburg, dann noch ein Oberregierungsrat aus Koblenz und Fritz und Gretel Stein. Die werden allgemein beneidet, weil sie neben mir sitzen dürfen, weil's da immer so lustig zugeht. Jeden Abend spiele ich feste Skat mit einem Kommerzienrat und Frau aus Berlin, der mich immer bettelt, erzählen Sie doch meiner Frau eine schöne Geschichte, davon wird sie gesund (die sind schon 6 Monate hier). Alle Leute beschwören mich, ich sollte doch nächstes Frühjahr wieder herkommen, so fidel sei es noch nie gewesen. Dr. von Kaan ist aber doch durchaus der Ansicht, daß ich Meiningen aufgeben muß.

*

Meran, Ostermontag, 14. 4. 1914. Du kannst Dich felsenfest drauf verlassen, ich gebe keinen Bitten zum Bleiben nach; meine Gesundheit ist jetzt für mich das alleinig Ausschlaggebende; andere Rücksichten gibt es jetzt absolut nicht. Also sei Du ganz beruhigt. Ich habe fünf Brahmslieder instrumentiert.

* *

An Karl Straube

Meran, 18. 4. 1914. Heute früh spielte ich in der hiesigen Pfarrkirche etwas Orgel; unter den Zuhörern befand sich unter anderm auch die Schwester des Königs von Belgien mit ihrem Mann (Prinz von Hohenzollern) und zwei Töchtern und Sohn. Als ich die üblichen „prinzlichen" Elogen erntete, erklärte ich der Prinzessin, daß ich zur Entfettungskur in Meran sei, mich schon um eine Stellung als Landbriefträger deshalb hier beworben hätte, dieselbe aber wegen mangelnder Intelligenz leider nicht erhalten hätte! Zuerst großes Staunen, dann großes Hallo, wie sie endlich meinen Ulk merkten — alles dies auf dem Marktplatz zu Meran passiert. Ich will heute auf's Vigil-Joch, schöner Ausflug, man fährt mit der Schwebebahn 1500 Meter hoch.

* *

An Frau Elsa Reger

Meran, 20. 4. 1914. Meine Schlaflosigkeit beginnt immer mehr zu weichen. Bitte, gib mir sogleich ausführlich Nachricht, wie die Sache mit der Villa in Jena ist. Hoffentlich wird's etwas Gutes. Wie war das Orgelkonzert? Wieviel Überschuß zum Pensionsfond? Christale und Lottili sollen sehr brav sein, ich bringe ihnen dann auch was Schönes mit. Wir treffen uns also am 26. April in München und fahren von da zusammen nach Berchtesgaden. Ich freue mich sehr auf Dich. Vergeßt nicht den Friseur Parlich zu benachrichtigen, daß er inzwischen den Waldl zu sich nimmt.

* *

Herzog Georg II. an Max Reger

Villa Carlotta, 24. 4. 1914. Lieber Reger! Wie ich Ihnen telegraphiert habe, bin ich durch den Inhalt des mir eingesandten ärztlichen Gutachtens gezwungen, Ihrem Entlassungsgesuche stattzugeben, wiewohl ich mich der Hoffnung hingegeben hatte, nach Jahr und Tag werde Ihr Befinden wieder so sein, daß Sie gerne an der Spitze der Kapelle, welche Sie neuerdings zu so großem Ansehen gebracht hatten, verbleiben würden. Es tut mir schrecklich leid, daß Sie in meinem Dienste sich so überanstrengt haben, wie es der Fall war, und ich könnte mir Vorwürfe machen, wenn ich nicht öfters, als es Ihnen lieb war, Sie vor Überspannung Ihrer Nerven gewarnt hätte. Was Sie an Arbeit sich zugemutet haben, war übermenschlich. Durch Ihre jetzige Kur mit nachfolgendem Verhalten unter ärztlichem Rate werden Sie aber gewiß so hergestellt werden, um ein normales Arbeitspensum absolvieren zu können und werden Sie auch in Zukunft die musikalische Menschheit durch die Wucht, Größe und Schönheit Ihrer Schöpfungen begeistern. Sie dürfen nur nicht den Mut verlieren, weil Sie das Übermenschliche nicht mehr leisten können.

Ich beabsichtige nächsten Juni in Altenstein zu verbringen und es wird uns eine wehmütige Freude sein, Sie dort wiederzusehen und von dem Großen zu sprechen, das Sie bei uns geleistet haben. Meiner Dankbarkeit für das, was Sie an der Kapelle getan haben, können Sie für immer sicher sein. Ihr getreuer Georg.

* *

An Robert Bignell

Schneewinkl bei Berchtesgaden, 30. 4. 1914. Mein Lieber! Mir geht es langsam besser; ob ich in diesem Sommer dazu komme, das betreffende Werk für Euch zu schreiben — das muß ich sehr bezweifeln, denn durch meine Erkrankung bin ich mit meinen Arbeiten absolut im Rückstande, so daß ich selbst sehr traurig bin, daß ich nicht arbeiten kann. Sollte ich also diesen Sommer nicht dazu kommen, so weißt Du hiermit, daß es nicht meine Schuld war resp. ist. Den besten Willen dazu habe ich. Dazu kommt noch, daß wir Ende September von Meiningen nach Jena ziehen, so daß mir dadurch viel Arbeitszeit wiederum entgeht. Wir bleiben bis Ende Mai hier, dann sind wir wieder in Meiningen. Ich lebe hier völlig kurgemäß und darf nur sehr wenig arbeiten — nur ein bißchen „bearbeiten". Komponieren darf ich noch nicht.

* *

An Adolf Wach

Meran, 2. 5. 1914. Ew. Exzellenz danke ich vielmals für so gütigen Brief; es geht mir langsam besser. Ich habe meine Entlassung aus meiner Meininger Stellung zum 1. Juli erbeten und erhalten.

Die Schwindelanfälle, unter denen ich so sehr litt, haben sich — Gott sei Dank — gegeben; mein Blutdruck war unter den Anstrengungen ganz absonderlich geworden — und daher diese Schwindelanfälle. Nachts litt ich unter allem möglichen dummen Zeug: ich sah Gespenster und fürchtete mich allein zu schlafen; habe auf den Konzertreisen immer die Nächte durch gelesen, weil ich Angst vor dem zu Bette gehen hatte! Kurzum, ein schauerlicher Zustand! Das ist nun alles weg; durch absolute Ruhe, völliges Ausspannen, schlafe ich wieder nachts, sehe keine Gespenster mehr und habe schon die Courage, nachts allein zu schlafen. Meine Nerven waren eben total am Rande des „Umkippens". Ich muß auch eine andere Ernährungsweise mir angewöhnen: viel Gemüse, viel Kompott! Meine Natur ist ja elastisch, und so habe ich den Hieb noch überstanden.

Anfangs Juni nehme ich meine Tätigkeit am Leipziger Konservatorium wieder auf. Hier ist's barbarisch heiß und entsetzlich staubig. Ich bin sonnenverbrannt wie ein Indianer. Anbei sende ich Ihnen einen Artikel, meinen Rücktritt in Meiningen betreffend. Ich denke natürlich nicht daran, die Stellung wieder anzunehmen.

* *

Max Reger's Rücktritt als Dirigent der Meininger

Meiningen, 30. 4. 1914. „Der Herzog hat das Entlassungsgesuch Max Reger's genehmigt. Reger wird am 1. Juli seinen Posten verlassen. Zum Nachfolger ist bereits Universitätsmusikdirektor Professor Fritz Stein in Jena ernannt. Er hat die Stelle auch angenommen." So lautet die lakonische Nachricht wie in jedem beliebigen Falle; als ob es sich um nichts Außergewöhnliches weiter handle! In Wahrheit ist aber die Nachricht von allergrößter Bedeutung für das deutsche Musikleben. Reger's Rücktritt ist ein schier unersetzlicher Verlust für die Kunst, die Genehmigung des „Entlassungsgesuches" ein Fehler, der schwer wieder gut gemacht werden kann. Reger ist, wie man sich auch im einzelnen zu seiner Musik stellen möge, zweifellos eine der markantesten Musikerpersönlichkeiten unserer Generation, ja der ganzen Musikgeschichte. Sein Können ist enorm, seine rein musikalische Begabung außerordentlich und um so charakteristischer und wertvoller, als sie sich von außermusikalischen Problemen, wie sie unsere Zeit bis heute reichlich, fast zu reichlich beschäftigen, fern hielt, diesen Mann an der Spitze eines ganz vorzüglich geschulten Orchesters zu wissen, der Meininger, deren Reinheit des Orchestervortrags durch keinerlei Arbeit des modernen Opernbetriebes getrübt ist, war eine Beruhigung für alle, die durch die Stars-Gastdirigenten, Pultvirtuosen sich beunruhigt fühlten. Max Reger, nicht nur der Musiker kategorisch, sondern auch ohne Kunstfanatismus; kein Parteimann, für sich allein, ohne „Rich-

tungs"-fessel als Dirigent der Werke von Beethoven, Mozart, Brahms, Bruckner, der eigenen Kompositionen, der neuen Meister! Der schöpferische Dirigent, und damit den Großen kongenialer, ihnen näher stehend, als die andern alle. Nachschöpfer im höchsten Sinne des Wortes.

Und Reger hat wahrlich nicht enttäuscht. In größerem Jubel als bei seinem Konzert in Stuttgart habe ich verständige Musikfreunde noch nicht gesehen. Wie lebte eine D-dur-Symphonie von Brahms unter ihm auf: wie blühte es in dieser Tonwelt, welch ein Zauber des Klanges! Wie war das alles schattiert; in Zeichnung und Farbe gleich schön und zusammenstimmend; wie poetisch die Romanze, tief und heimlich erlauscht. Das Orchester war wie ein Mann, wie ein Solist; diese Phrasierungen, dies Anschwellen der Bläserakkorde, dieses Absetzen und Fallenlassen am Ende einer Phrase. Reinheit und Subtilität, Kraft ohne rumorendes Lärmen. Das war Kammerstil im schönsten Sinne, wie Reger mit den Meiningern eine Mozart'sche Symphonie aufführte. Und das soll nun wieder alles, kaum geschaffen, dahin sein? Wir haben große Dirigenten in Deutschland, Reger aber ist eine Eigenart unter ihnen. Warum müssen wir verlieren, was segensreich, fruchtbringend für die Aufführung im Konzertsaal überhaupt gewirkt hätte? Was ist vorgegangen, nachdem Reger sofort verständnisvolle Anteilnahme gefunden hatte? An die „Gesundheitsrücksichten" können wir nicht glauben, trotzdem Reger momentan der Schonung bedarf. Er gehört wohl auch nicht zu denen, die sich ihrer hohen Aufgaben aus persönlichen Rücksichten entziehen. Kaum ausgeruht, ist er sogleich wieder auf dem Posten. Ging das „Geschäft" nicht gut genug? Das wäre heute wohl die erste, naheliegendste Frage. Oder handelt es sich gar um eine höfische Etiquettensache? Es ist trivial, dies nur anzunehmen. Die Allgemeinheit aber hat ein Recht darauf, nach den Ursachen des Rücktritts zu fragen; das musikalische Deutschland sollte diesen Verlust nicht ohne weiteres resigniert hinnehmen. Wir waren dem Herzog von Meiningen für seine künstlerische Tat, die er mit der Berufung Regers bewiesen hatte, von Herzen dankbar und verpflichtet. Aber auch er, der Herzog, hat Verpflichtungen, nachdem er sich als Förderer künstlerischer Arbeit bekannt hatte. Hier war ein Vorbild: Max Reger mußte Dirigent der Meininger bleiben. Und demnach: er muß es wieder werden, der Leiter gerade dieses Orchesters. Im Namen der Kunst! Neue Musikzeitung, Stuttgart, Oswald Kühn.

* *

An Georg Stern

Schneewinkl, 6. 5. 1914. Sehr geehrter Herr Doktor! Ich bin Ende Februar „zusammengefallen!" Die Überanstrengungen der letzten drei Jahre waren so groß, daß selbst meine Riesennatur nicht standhielt!

Außerdem gab's in Meiningen entsetzlichen Ärger; das Arbeiten da mit einem total unmusikalischen, lediglich enorm adelsstolzen Oberhofmarschall, das zu ertragen, war selbst für meine Nerven nicht möglich. Ich war nun vier Wochen in Meran, bleibe noch bis 1. Juni hier und siedle Ende September nach Jena über, da ich bequeme Bahnfahrt von Jena aus nach Leipzig habe, wo ich meine Stellung beibehalten habe. Es ist natürlich ein Vergnügen, ein freier Mann wieder zu sein, und ich ziehe nie mehr in eine Stadt, die einen Hof hat! Ich will in Zukunft mehr meinem Schaffen und dem Konzertieren leben und mich auch mehr schonen.

Bitte, sehen Sie sich mein demnächst bei Simrock erscheinendes Op. 131a und 131b an; es sind das Sachen für Solovioline und zwei Violinen. Daß Sie gut aus Amerika zurückgekehrt sind, freut mich sehr; ich hatte schon mehrere Anträge, nach Amerika zu gehen — aber ich brings nicht fertig, da hinüber zu segeln.

Am 1. Juni werde ich wieder in Meiningen sein und spiele am 5. Juli beim Bachfeste in Leipzig, und dirigiere am 12. Juni in Hannover.

* *

An Fritz Stein

Schneewinkl, 6. 5. 1914. Mein Lieber! Die Urkunde heißt, daß Du also Hofkapellmeister in Meiningen bist. Wenn Du fest, d. h. lebenslänglich mit Pensionsberechtigung angestellt wirst, was hoffentlich nächsten 2. April 1915 (Geburtstag des Herzogs) ist, so erhälst Du eine diesbezügliche weitere Urkunde. Aber tatsächlich bist Du jetzt, d. h. vom 1. Oktober ab, Hofkapellmeister in Meiningen.

* *

An Marie Wach

Schneewinkl, 7. 5. 1914. Mir ist der Abschied von der Meininger Kapelle natürlich nicht leicht geworden — aber es ging wirklich nicht mehr. Abgesehen davon, daß selbst meine Riesennatur den Überanstrengungen der letzten drei Winter nicht standhalten konnte, so war es viel Ärger, der mir den Aufenthalt in Meiningen zur Qual machte. Am 1. Juli bin ich also Freiherr ohne Ahne, aber mit Ahnungen. Doktor Stein wird die Kapelle im richtigen Sinn weiterführen; er wird es nicht leicht haben; denn einige gute Kräfte sind schon gegangen; die haben sofort die Flucht ergriffen, als es bekannt wurde, daß ich gehe.

Waldl haben wir leider nicht mit nach hierher nehmen können; er „jagt" und würde deshalb hier sofort von den Jägern erschossen. (Schneewinkl liegt mitten im Walde zwischen Berchtesgaden und Königssee; prachtvolle Lage)! Daß Sie zwei kleine „Würzburger" gekauft haben, ist famos; aber in Leipzig ein Hündchen zu haben, ist für das Tierchen eine Qual, wegen des unsinnigen Maulkorbzwanges. Meine

„Indianerfarbe" beginnt zu weichen; in Meran wars sehr heiß, was ich brillant vertrug — hier ists kühl; wir müssen heizen. Waldl ist in „Pension" bei meinem Friseur, den er schon immer liebte.

* *

An Fritz und Margarete Stein

Schneewinkl, 18. 5. 1914. Soeben von einem Spaziergang heimgekehrt, finden wir Euer Telegramm vor: es ist tieftraurig für Euch beide, daß Ihr dies Kindchen verloren habt, und ich kann Euren Elternschmerz wohl ermessen und nehme herzlichsten Anteil an Eurem so harten Schicksalsschlage. — Aber in diesem Falle, da muß man zu der einzig richtigen Ansicht kommen, daß der Tod als Freund und Erlöser für Euch und für das Kleine gekommen ist. Denkt Euch das Fürchterliche aus, wenn der Junge am Leben geblieben wäre, womöglich durch diese unselige Erkrankung blöde geworden wäre — das wäre fürchterlich für Euch und für den Jungen gewesen — eine ewige Qual — und so könnt Ihr wirklich mit reinem Gewissen sagen: es war eine Erlösung! Trauert ihm nach — aber laßt Euch von der Trauer nicht übermannen; und ergebt Euch in den Willen desjenigen, gegen den wir alle weniger sind als das geringste Sandkörnlein. Die wahre Demut, die tiefinnerste Unterwerfung unter den Willen desjenigen, den wir ahnen, wird Euch den so herben Verlust jetzt leichter tragen lassen! Seid nicht undankbar mit Eurem Geschick, vergeßt nicht, daß Ihr bis jetzt so sehr gesegnet worden seid auf Eurem Lebenswege! Ihr beide habt Euch gefunden, Ihr versteht und liebt einander, Ihr lebt in sorgenloser pekuniärer Lage, Du hast jetzt die Stellung erreicht, die Du Dir solange schon ersehnt hast, Ihr habt zwei reizende gesunde Kinder — was wollt Ihr mehr?

* *

An Reinhold Anschütz

Meiningen, 29. 5. 1914. Ich bin soeben in Meiningen wieder angekommen. Sodann melde ich hiermit bei Ihnen für Ihre Gewandhausorchesterkonzerte mein Op. 132 an: Variationen und Fuge für Orchester über ein Thema von Mozart an. Das Werk erscheint am 1. November bei Simrock. Ich brauche Ihnen wohl nicht besonders zu versichern, daß mir ganz enorm viel daran liegt, das Werk im kommenden Winter sicher im Gewandhaus zu wissen. Bitte, haben Sie daher die große Güte, all Ihren so großen Einfluß in diesem Sinne geltend zu machen.

* *

An Emma Reger

Jena, 6. 6. 1914. Ich teile Dir mit, daß ich soeben die Villa Beethovenstraße 2 gekauft habe, wir können das Haus erst März 1915 be-

ziehen, da es solange noch vermietet ist. Das Haus liegt in einem großen, uns gehörenden Garten mit großen, alten Bäumen, es ist ein sehr solid gebautes Haus. Wir werden den kommenden Winter noch in Meiningen bleiben und Mitte März nach Jena übersiedeln. Ich habe gestern zum erstenmal wieder beim Bachfest in Leipzig gespielt.

* *

An Fritz Busch

Meiningen, 8. 6. 1914. Mein Lieber! Also: 8. Oktober paßt mir sehr gut; ich kann, wenn der Nordexpreßzug fährt im Winter, schon vormittags proben: fährt dieser Zug nicht, so kann ich am 7. Oktober erst abends proben! Die Mozart-Variationen dauern 25 Minuten.

Wir spielen dann das C-dur-Konzert von Bach für zwei Klaviere mit Begleitung von Streichorchester — Ausgabe Max Reger, erscheinend 1. Oktober bei Breitkopf & Härtel. Sie spielen da erstes Klavier!

Das Te Deum wird zum niederrheinischen Musikfest nicht fertig; es ist unmöglich; bedenken Sie doch, was ich alles zu tun habe! Was ich gegen Sie habe?? Beinahe hätte ich Ihnen eine echt bajuwarische Grobheit an den Kopf geschmissen! Sie Tollpatsch — was soll ich gegen Sie haben? Gar nichts! Bitte keinen Verfolgungswahn haben! Ihr alter Reger.

* *

Richard Strauß an Max Reger

Garmisch, 18. 6. 1914. Lieber Herr Kollege! Empfangen Sie meinen besten Dank für Ihre freundlichen Glückwünsche, ein so herzlicher Ausdruck der Sympathie von kollegialer Seite erfreut doppelt, besonders wenn man das angenehme Bewußtsein hat, solche Sympathie mit aufrichtiger Verehrung erwidern zu können. Mit schönsten Grüßen auch Ihrer verehrten Gattin (meine Frau schließt sich an!) Ihr aufrichtig ergebener Dr. Richard Strauß.

* *

An Karl Erler

Meiningen, 21. 6. 1914. Mein Lieber! In Köln dirigiere ich kommenden Winter nicht. Ich kann kein Konzert mehr annehmen! In neun Tagen „Freiherr", das heißt, am 1. Juli bin ich nicht mehr in herzoglich Meiningschen Diensten.

* *

An Franz Nachbaur

Eisenach, 25. 6. 1914. Erhalte soeben die Todesnachricht. Wie wunderbar ist Gottes Fügung! Fünf Tage vor meinem Abschied von der Kapelle schließt der Herzog die Augen für immer. Ich verliere an ihm einen sehr warmen Freund und Gönner. Ich bin tiefst erschüttert.

* *

An Friedrich Hertlein

Meiningen, 26. 6. 1914. Ich stehe bei dem jetzigen Herzog Bernhard nicht in Gnaden, da wird wahrscheinlich das Konzert nicht genehmigt; Dr. Rosenthal (Baß) hat beim Bachfest in Leipzig jetzt wundervoll gesungen, den soll sich der philharmonische Verein für nächsten Winter holen.

* *

An Adolf Wach

Meiningen, 20. 7. 1914. Die Trauerfeier, das heißt Konzert, zugunsten des Denkmalsfonds für Herzog Georg II. ist letzten Sonnabend nun gestiegen! Ich habe 1200 Mark Reingewinn; wir Musikanten haben natürlich vollkommen kostenlos musiziert, und ich habe noch für 15 Mark Billetts gekauft für meine Frau und ein paar auf Besuch weilende Verwandte meiner Frau! Da der Herzog mit höchster Gemahlin nicht erschienen war, so blieben auch verschiedene Herrschaften weg, um sich nach oben hin nicht zu blamieren! Es waren deshalb auch die 3-Mark-Plätze nicht sehr gut besetzt! Trotzdem aber kann ich 1200 Mark dem Denkmalsfond überweisen. Mir hat der Herzog mitteilen lassen, daß er die Trauerfeier für Seine Hoheit Herzog Georg II. am letzten Sonnabend (eben das Konzert!) nicht besuchen könnte, wegen der tiefen Trauer — zwei Tage vorher hat er aber offiziell mit allerhöchster Gemahlin der Grundsteinlegungsfeier eines neuen Offizierkasinos beigewohnt. Also geschehen in Meiningen im Jahre des Heils 1914.

* *

An Emma Reger

Meiningen, 4. 8. 1914. Ich bin Landsturm zweiten Aufgebots (also nicht Landwehr), derselbe ist im 11. Armeekorps, zu dem Meiningen gehört, noch nicht einberufen. Sollte er dennoch einberufen werden, so werde ich nie direkt vor den Feind kommen, da der Landsturm im eigenen Land bleibt, wahrscheinlich werde ich auf irgendeinem Büreau der Militärverwaltung in Meiningen arbeiten müssen! Ob und wann der Landsturm einberufen wird, weiß ich nicht: Sobald da etwas Sicheres vorliegt, und sobald ich dann weiß, was ich dann zu tun habe, gebe ich Dir sofort Nachricht. Hoffentlich ist dieser entsetzliche Krieg bald vorüber!

* *

An Fritz Stein

Meiningen, 15. 8. 1914. Nur schnell die Mitteilung, daß heute in Meiningen allen Schauspielern gekündigt wurde, so daß alle, das ganze Theaterpersonal total brotlos dasteht, mit Ausnahme von Osmarr und Nachbaur, die fest pensionsberechtigt sind. Alles Bitten

und Flehen war umsonst; sodann sind alle Gehälter aller fest angestellten Mitglieder der Hofkapelle um 25% gekürzt worden, und alle nicht fest angestellten Mitglieder der Hofkapelle sind sofort entlassen worden! Wenn Du also einen diesbezüglichen Brief vom Hofmarschallamt bekommst, so gib Dir keine Mühe, da durch Bitten und Flehen etwas zu erreichen, denn Dein Bitten wird vergeblich sein.

Ich tue seit ein paar Tagen als freiwilliger Schreiber Dienst bei den Aushebungen.

* *

An Emma Reger

Meiningen, 18. 8. 1914. Heute war hier Stellung des Landsturms, zu dem ich auch gehöre. Bei der ärztlichen Untersuchung bin ich sofort als total untauglich nach Hause geschickt worden! Ich gebe Dir sogleich diese Nachricht, damit Du Bescheid weißt. Dein Max.

War krank an Fieber, von meinem Bruder schon zwei Feldpostbriefe, er ist wohl in Frankreich, Sensburg ist auch fort und alle meine Verwandten sind im Felde. Viele Grüße Deine treue Schwägerin Elsa.

* *

An Karl Straube

Meiningen, 24. 8. 1914. Es dürfte Dich wohl interessieren, daß ich in der letzten Zeit nicht faul gewesen bin! Die Variationen mit Fuge über ein Thema von Mozart für Orchester Op. 132 sind längst fix und fertig, schon gestochen und die Abzüge schon korrigiert; sodann ist im Stich mein Op. 133, Klavierquartett (A-moll), und soeben habe ich in Stich gegeben Op. 134, Variationen und Fuge für Klavier zu zwei Händen über ein Thema von Telemann. (Es ist das ein Klavierwerk größten Stils). Jetzt arbeite ich am Op. 136: „Hymnus der Liebe" — wundervoller Text von Jacobowski für Bariton mit Orchester.

Der Herzog von Meiningen, oder treffender gesagt, die Herzogin von Meiningen hat alle nicht fest angestellten Mitglieder der Hofkapelle sofort entlassen, ohne durch eigene finanzielle Not dazu gezwungen zu sein, so daß 22 Musiker und deren Familien vollständig brotlos sind. Auch Fritz Stein ist schon abgesetzt, ehe er seine Stellung überhaupt angetreten hat. Hier große Verzweiflung. Dein alter Reger, totaler Vaterlandskrüppel.

* *

An N. Simrock, G. m. b. H.

Meiningen, 26. 8. 1914. Mit bestem Dank bestätige ich Ihnen den Empfang des Honorars für Op. 134. Wenn Sie wüßten, mit welcher Sorgfalt und Mühe solch ein Manuskript von mir fertiggestellt wird, dann würden Sie verstehen, daß ich allemal „nervös" bin, ehe ich nicht von Ihnen die Nachricht habe, daß das betreffende Manuskript bei

Ihnen gut angekommen ist; deshalb werden Sie mir auch meine Bitte um telegraphische Empfangsbestätigung sicherlich nicht übelnehmen. Ich arbeite immer bis tief in die Nacht hinein, und so können Sie sich erst denken, daß man mit einem Manuskript, an dem man mit soviel Fleiß, Umsicht etc. etc. gearbeitet hat, sehr ängstlich ist.

* *

An James Kwast

Meiningen, 26. 8. 1914. Lieber Freund! Ich habe soeben mein Op. 134: Variationen und Fuge für das Pianoforte zu zwei Händen über ein Thema von Telemann vollendet, und habe mir erlaubt, Dir das Werk zu dedizieren. Ich hoffe, daß Du diese Dedikation annimmst, es sind 23 Variationen — im Stil ganz anders wie die Bachvariationen! Hoffentlich macht Dir diese Nachricht einige Freude.

* *

Meiningen, 30. 8. 1914. Ich werde mein möglichstes tun — aber es wird kaum gehen, denn die Stechereien arbeiten jetzt furchtbar langsam, da all die Arbeiter im Felde sind! Es ist unmöglich, bis 14. Oktober die Uraufführung zu machen, denn ich selbst erhalte frühestens Ende September die ersten Bürstenabzüge.

* *

An Reinhold Anschütz

Meiningen, 19. 9. 1914. Das Gewandhaus bringt im kommenden Winter a) mein Op. 132 Variationen und Fuge für Orchester über ein Thema von Mozart, und b) meinen Prolog Op. 108. Nun möchte ich wegen meines Prologes bitten, dafür etwas anderes zu nehmen: nämlich mein Op. 140: eine vaterländische Ouvertüre für großes Orchester. Dieses Werk wird am 1. Januar 1915 bei Simrock erscheinen, nicht wahr: Sie haben mich richtig verstanden: Die Mozart-Variationen Op. 132 unter allen Umständen, und statt des Prologs meine „Eine vaterländische Ouvertüre" Op. 140. Am Schlusse der „Vaterländischen Ouvertüre" kommt zu gleicher Zeit zum Choral: „Nun danket alle Gott", das Lied: „Deutschland, Deutschland über alles"; dann: „Die Wacht am Rhein" und „Ich hab mich ergeben mit Herz und mit Hand"!

Der neue Herzog hat die nicht fest angestellten Mitglieder der Hofkapelle doch sofort entlassen — dadurch sind 22 Mann brotlos geworden. Ich gebe jetzt in den thüringischen Nestern Kirchenkonzerte zum Besten der vom Herzog übrigens unrechtmäßig — die Leute hatten noch Vertrag — entlassenen Kapellmitglieder. Ich habe Gott und die Welt schon angebettelt um die armen Kerle! 1600 Mark habe ich schon beisammen! Davon soll ich 22 Mann nebst Familien ernähren; und das herzogliche Hofmarschallamt Meiningen hat den traurigen Mut, die Musiker an mich zu verweisen, wenn dieselben um Unterstützung einkommen!

Jetzt müssen doch endlich die deutschen Komponisten auf den Programmen der deutschen Konzertinstitute berücksichtigt werden, nachdem jahrzehntelang wir Deutschen zugunsten der Ausländer haben zurückstehen müssen. Betreff des Programms am 7. Februar — Kammermusik, da beginnen wir mit dem Quartett (A-moll) für Violine, Bratsche, Violoncello und Pianoforte von Max Reger Op. 133, dann eine Mittelnummer — schließlich als Schluß Klavierquartett von R. Strauß. Die Klarinettensonate von Brahms versparen wir uns noch; ich werde doch wohl noch öfters das Vergnügen haben, in der Gewandhauskammermusik zu spielen! Den ganzen Abend am Klavier sitzen, ist mir wirklich zuviel — Sie ahnen nicht, was ich jetzt alles zusammenarbeite!

Hoffentlich geht es Ihrem Herrn Schwiegersohn andauernd immer besser mit der Knieverletzung, ich Vaterlandskrüppel kann unser Heer nur ankomponieren! Hoffen wir, daß aus diesem Kriege unsere deutschen Fürsten das lernen, was sie bisher nicht gewußt haben: Deutsch sein. Ich beginne am 5. Oktober wieder meinen Unterricht, werde mir gestatten, mich dann wieder, wenn es Ihnen paßt, als Gast anzumelden.

* *

An Karl Straube

Meiningen, 21. 9. 1914. Nun arbeite ich in einigen Tagen an einem „Te Deum", großer Chor mit Orchester. Sehr gerne würde ich das Requiem schreiben — aber meinst Du wirklich mit dem katholischen Text? Wäre es nicht möglich, da einen Text aus der Bibel zusammenzustellen, daß man da eine große zusammenhängende Sache als „Trauerode" machen könnte! — Ich habe auch zwölf geistliche Lieder für eine Singstimme mit Klavier oder Orgel [Op. 137] geschrieben, außerdem acht geistliche Gesänge für Chor [Op. 138]! Jetzt arbeite ich an sehr, sehr einfachen, kinderleichten Choralvorspielen für die Orgel [Op. 135 a]. Auf mein großes Variationenwerk Op. 134 für Klaviersolo kannst Du Dich freuen. Das ist wirklich gut!

* *

An Frau Paula Hartwig

Meiningen, 22. 9. 1914. Sehr geehrte gnädige Frau! Von Herrn Bürgermeister Müller aus Hildburghausen erhielt ich 80 Mark zugesandt, als Beitrag der lieben Sonneberger zu unserem Konzert zum Besten der vom Herzog von Meiningen entlassenen nicht fest angestellten Mitglieder der Hofkapelle. Ich beeile mich, Ihnen und allen denen, die zu dieser hochherzigen Spende beigetragen haben, meinen wärmsten Dank zu sagen und bitte Sie sehr, diesen meinen wärmsten Dank allen jenen freundlichst übermitteln zu wollen, die sich an dieser Spende beteiligt haben! Ich habe bisher alles zusammen 1783 Mark zusammengebettelt — an Konzerten gegen 900 Mark davon eingenommen — es

gilt viel Not zu lindern! Das Schönste an der ganzen Angelegenheit ist aber das: ich werde vom hiesigen jetzigen Hof offiziell nach allen Dimensionen geschnitten — wenn sich aber einer der entlassenen Musiker um Unterstützung an das Hofmarschallamt wendet, so werden die armen Musiker von dieser Behörde offiziell an mich verwiesen — wo ich doch mit der ganzen Sache seit 1. Juli nichts mehr zu tun habe! Jeder Kommentar ist da überflüssig!

* *

An Karl Angelroth

Meiningen, 25. 9. 1914. Sehr geehrter Herr Kirchenrat! Mit bestem, herzlichstem Danke für Ihre so große Güte, uns die Kirche so ganz kostenlos überlassen zu wollen, möchte ich Ihnen doch mitteilen, daß der Reinertrag der beiden Konzerte etwa 700 Mark ist, dieser so sehr erfreuliche Betrag ist in erster Linie Ihnen zu verdanken, indem Sie uns die Kirche nebst Beleuchtung etc. „schenkten", und vor allem noch der sehr verdienstvollen Mitwirkung Ihrer Fräulein Tochter. Genehmigen Sie nochmals den Ausdruck meines wärmsten Dankes.

* *

An Elisabeth Angelroth

Meiningen, 25. 9. 1914. Sehr geehrtes gnädiges Fräulein! Gestatten Sie, daß ich Ihnen im Namen der nicht fest angestellten, brotlos gewordenen Mitglieder der Hofkapelle den wärmsten Dank sage dafür, daß Sie uns zweimal in so hochherziger Art und Weise unterstützt haben! Die vier geistlichen Lieder von mir, die Sie gesungen haben, werden mit noch acht anderen geistlichen Liedern — also zwölf [Op. 137] — bei der Edition Peters baldigst erscheinen.

* *

An Adolf Wach

Meiningen, 28. 9. 1914. Ich war sehr fleißig; ich habe ein neues Klavierquartett, Op. 133 geschrieben, dann ein großes Variationenwerk für Klavier solo, Op. 134, dann „Hymnus der Liebe" für Bariton mit Orchester, Op. 136, 25 Choralvorspiele für die Orgel, Op. 135a, zwölf geistliche Lieder für eine Singstimme mit Klavier, Op. 137, acht geistliche Chöre (vier- bis achtstimmig), Op. 138; sodann hab ich eine Reihe von Hugo Wolfschen Liedern instrumentiert, eine Reihe von Bachschen Orchesterwerken genau in Partitur bezeichnet, mehrere Bachsche Klavierkonzerte in Partitur genau bezeichnet. Das ist meine Arbeit seit Ende Juli. Ich will nämlich die Bachschen Orchesterwerke neu herausgeben, auch die Klavierkonzerte Bachs (mit Orchesterbegleitung). Die Partituren sind schon z. T. im Stich. — Meine Konzerte in den Thüringer Nestern sind „wundervoll"; vor acht Tagen hatte ich im Konzert in Hildburg-

Im Konservatorium zu Leipzig (1911)

In Schneewinkel bei Berchtesgaden (1912)

Generalmusikdirektor Hofrat Prof. Dr. phil. et Dr. med. h. c.
Max Reger (1913)

hausen zum Besten der vom Herzog von Meiningen entlassenen Hofkapellmitglieder 503 Mark Überschuß; vorgestern hatte ich hier in Meiningen 277 Mark Überschuß. Das kommt daher, weil die Beamten in Meiningen sich nicht in meine Konzerte zu gehen getrauen, weil ich von der Frau Herzogin in Acht und Bann getan worden bin! Dabei muß ich mich bei diesen Konzerten um jede noch so unbedeutende Kleinigkeit selbst bekümmern; wenn ich nicht zum Beispiel für Notenpulte sorge, dann ist eben kein Notenpult da. Es fehlt mir nur noch das eine, daß ich selbst an der Kasse sitze! — Sonst muß ich alles, aber auch alles machen! Daß ich aber über 2500 Mark bis jetzt „zusammengekratzt" habe, das nimmt man als „selbstverständlich" hin! Es klingt paradox: wenn ich hier den Leuten nicht sagte, daß sie Strümpfe anziehen sollen, dann würden sie barfuß in den Stiefeln rumlaufen. Welche dummen Hindernisse mir hier betreff dieser Kirchenkonzerte in den Weg gelegt werden, ist nicht zu glauben! Welche Ratschläge ich hören muß, damit ich ja „oben" nicht anstoße, ist ekelhaft. — Und daß ich mich um dies alles nicht kümmere, macht den „Braten erst recht saftig"! Die Eintrittspreise 0,50 und 1 Mark sind den vermögenden Leuten teilweise noch zu hoch! Es ist ein „Affentheater", wie es nicht schöner gedacht werden kann! Und warum bin ich in Acht und Bann erklärt — nur deshalb, weil ich mit dem verstorbenen Herzog gut stand.

* *

An Joseph Hösl

Meiningen, 7. 10. 1914. Mein Lieber! Deinen Brief erhalten, das ist nun eine sehr heikle Sache; denn — abgesehen davon — wenn ich das Orchestermaterial zu meinem Violinkonzert besäße, dürfte ich das Material nach den bestehenden Gesetzen nicht verleihen, ohne mich einer strafbaren Handlung schuldig zu machen. Ich kann Dir auch nicht verhehlen, daß ich es in Deinem Interesse für sehr unpraktisch halte, wenn Du mein Violinkonzert in Riga zum ersten Male spielst; das Werk ist so enorm schwer verständlich, daß das Publikum unmöglich „mitkommen" kann, und dann läßt das Publikum sein Mißvergnügen dem Solisten entgelten! Es ist mal so! Wenn in Riga mal alle meine Orchesterwerke gebracht sind, und sich die Leute daran gewöhnt haben —, dann ist's Zeit, das Violinkonzert zu bringen. Glaube mir, daß ich recht habe; ich absolviere seit einer Reihe von Jahren 100—120 Konzerte pro Winter und kenne also das Publikum sehr genau und verfolge seit Jahren die Praxis, in solchen Städten, in denen ich noch „problematisch" bin, stets mit den einfachsten Werken zu beginnen. Ich hätte Dich längst gebeten, mal hier zu spielen, wenn nicht unsere Konzertverhältnisse in Meiningen so enorm darniederliegen würden.

* *

An Frau Frieda Kwaſt-Hodapp

Meiningen, 8. 11. 1914. Ich kann mir Ihr Erſtaunen ſelbſtredend denken! Aber bedenken Sie: es wäre doch abſolut verkehrt geweſen, dies einfache Menuett von Telemann als Grundſtein eines „romantiſchen" Baues à la Bachvariationen zu machen! Sehen Sie ſich die Partitur meines Op. 132 Variationen und Fuge für Orcheſter über ein Thema von Mozart an! Man kann nicht immer ſchweren, dunklen Bordeaux trinken — ſo ein klarer Moſel iſt doch auch ſehr ſchön! Ich denke, James wird ſofort gewußt haben, worum es ſich bei Op. 134 handelt. Wir brauchen nötigſt viel, viel Mozart! Ihr ganz alter Reger.

* *

An Marie Wach

Meiningen, 8. 10. 1914. Ich habe ſoeben zwölf geiſtliche Lieder mit Orgel- bzw. Klavierbegleitung [Op. 137] in Druck gegeben und mir erlaubt, Ihnen die zwölf Lieder zu dedizieren; ich hoffe ſehr, daß Sie dieſe Dedikation annehmen! Waldi ſendet Extragruß und gibt Pfötchen! Er hat jetzt einen Kameraden bekommen, mit dem er ſich ſchon nett angefreundet hat. — Ich habe mir ein wundervolles Portrait unſeres alten Herzogs Georg gekauft.

* *

An Frau Lisbeth Straube

Meiningen, 12. 10. 1914. Sehr geehrte gnädige Frau! Geſtatten Sie zu dem Heldentod Ihres Herrn Bruders unſere wärmſte Teilnahme! Glauben Sie mir: mir iſt's direkt eine Qual, jetzt als Ziviliſt herumzulaufen und nichts tun zu können in dem ſchmachvollen Krieg — das heißt ſchmachvoll für unſere Gegner, deren Niederträchtigkeit, Verlogenheit etc. man im Jahre 1914 nicht mehr für möglich halten ſollte! Ihr Herr Bruder hat mit ſeinem Leben uns geſchirmt, darum wird ihm dankbarſtes Andenken für immer bleiben! Er hat auch ſein Teil dazu beigetragen, daß das Deutſchtum eines Bach, Goethe, Beethoven von aſiatiſchem Ruſſengeſindel, belgiſchen und franzöſiſchen größenwahnſinnigen Prahlhänſen und engliſchen elenden Krämerſeelen nicht vernichtet wird — ihm wird Ehre im höchſten Sinne des Wortes beſchieden ſein für immer! Wohl reißt ſein Tod bei Ihnen ſchmerzlichſte Wunden auf, aber bedenken Sie, es gibt geſchichtliche Momente von ſolch überwältigender Größe, wie wirs jetzt erleben — da tritt das einzelne Schickſal total hinter dem allgemeinen zurück — ſein Tod ermöglicht unſeren Kindern und Enkeln den Frieden; er hat ſein Leben dahingegeben für andere, für das Deutſchtum, für das Höchſte alſo, was die Erde aufzuweiſen hat! Ich wünſche ſehnlichſt, mein Leben auch hingeben zu können, damit man nicht ſich als gebrandmarkt, geſtürzt fühlen muß. Tragen Sie Ihren Schmerz, Ihre Trauer mit Stolz; unſere wahrhaft deutſchen

Frauen, die jetzt Gatten, Brüder hingeben, sind die stillen „Helden" unserer Zeit, vom Heiligenschein umwoben.

* *

An Hermann Grabner

Meiningen, 14. 10. 1914. Es freut mich, daß es Ihnen stets gut geht! Hoffentlich bilden Sie recht viele brave Soldaten für diesen, für unsere Gegner so schmachvollen Krieg aus. Es ist unerhört, mit welcher Niederträchtigkeit und Gemeinheit dieser Krieg von England herbeigeführt und seit langer Zeit vorbereitet worden ist! — Ich arbeite an einem „Requiem" für Soli, Chor, Orchester und Orgel „Dem Andenken der in diesem Kriege gefallenen Helden gewidmet!" [Op. 144b.]

* *

An Karl Straube

Meiningen, 14. 10. 1914. Lieber Karl! Wenn Du zu Montag (19.) oder Dienstag (20. Oktober) abends eine Einladung von Frau Mendelssohn-Bartholdy erhältst, dann bitte annehmen, ich bringe meine Telemann-Variationen für Klaviersolo mit.

Denke Dir, vor zwei Tagen wurde ich blitzartig von ganz böser Influenza überfallen; ich hatte arge Schmerzen, bin total arbeitsunfähig gewesen mit Fieber; die Influenza grassiert hier sehr; nun gehts wieder einigermaßen! Ich kann wenigstens wieder arbeiten! Es war ein scheußlicher Zustand! Übrigens habe ich mich wegen des Requiems mit dem hiesigen katholischen Geistlichen — einem prachtvollen Mann, der die einzig wahre Gedächtnisrede auf den verstorbenen Herzog hier gehalten hat — in Verbindung gesetzt. — Ich arbeite feste am Kyrie. Ein neues großes Orgelwerk kristallisiert sich da. —

* *

An Hans von Ohlendorff

Meiningen, 15. 11. 1914. Du hattest mir gesagt, Du wolltest mir alle Weihnachten Geld senden für arme Musiker. Ich ernähre jetzt zum Beispiel die nicht fest angestellten Mitglieder der Meininger Hofkapelle, nur wenige haben bisher Stellung gekriegt. Wenn Du nur 100 Mark mir für die armen Leute mitgeben könntest, so wäre ich Dir sehr, sehr dankbar. Ich hatte zum Beispiel vom Prinzen Max von Baden ein goldenes Zigarettenetui geschenkt bekommen; das habe ich einschmelzen lassen und den Erlös von 145 Mark den armen, entlassenen, stellungslosen Musikern gegeben. Also wenn Du 100 Mark mir senden könntest, wäre ich Dir sehr dankbar. Ich bettle alle Welt an!

Von meinen sämtlichen Titeln führe ich außer dem Doktor nur noch den „Generalmusikdirektor" zur Erinnerung an den alten verstorbenen Herzog von Meiningen.

* *

An Adolf Wach

Meiningen, 3. 12. 1914. Ich habe gehört, es sollen sich im Gewandhausdirektorium Stimmen gegen die Aufführung in diesem Winter meiner beiden Opera 132 Variationen und Fuge für Orchester über ein Thema von Mozart und Op. 140 „Eine vaterländische Ouvertüre" erhoben haben — man soll „Bedenken" haben! Ich muß offen gestehen, daß mich diese Nachricht sehr verbittert hat. Ich glaube, daß ich meine Existenzberechtigung als Germane und Musiker längst nachgewiesen habe, und finde es höchst betrüblich, wenn ein deutscher Komponist zu einer Zeit wie die jetzige bei einer deutschen Konzertdirektion so um die Aufführung zweier neuer Orchesterwerke, von denen eines „Eine vaterländische Ouvertüre" heißt, betteln muß, wie ich es jetzt tue! Worin besteht denn eigentlich der Wert aller jetzigen patriotischen Kundgebungen, wenn wir führenden deutschen Künstler betteln müssen! Mir ist manches unverständlich: in anderen Städten bittet man mich, in einem Konzert doch Op. 132 und 140 zu dirigieren — in Leipzig gibt's Schwierigkeiten. Dabei habe ich, um Leipzig treu zu bleiben, letzten Juni den verlockendsten Anerbieten, nach Wien zu gehen, ein Nein entgegengesetzt! Verzeihen Ew. Exzellenz meine Offenheit!

* *

An Reinhold Anschütz

Meiningen, 4. 12. 1914. Es ist eigentlich sehr betrüblich, daß ein Mensch wie ich, der sein Germanentum und seine Existenzberechtigung als Musikante doch längst selbst für den verbohrtesten Europäer nachgewiesen hat, jetzt zur Zeit dieses Krieges um die Aufführungen zweier neuer Werke bei einer deutschen Konzertdirektion so sehr — betteln muß! Leipzigs größter Sohn hat irgendwo in dem deutschesten seiner Werke stehen „Ehret eure deutschen Meister"! Das habe ich um Leipzig nicht verdient! Ihr alter aufrichtiger Reger.

* *

An Adolf Wach

Meiningen 5. 12. 1914. Ew. Exzellenz! Es sind in der Gewandhausdirektion Herren, die jeder Aufführung eines neuen Werkes von mir mit „gemischten" Gefühlen entgegensehen! Ich gelte da als „blutroter" Anarchist; wer weiß, welch umstürzlerische, extravagante Ideen mir da noch nachgesagt werden — eine Ironie der Weltgeschichte, der Musikgeschichte, wie sie drolliger nicht gedacht werden kann. Ich kann mit gutem Gewissen sagen, daß ich vielleicht von allen lebenden Komponisten derjenige bin, der am meisten wahre Fühlung mit den großen Meistern unserer so reichen Vergangenheit hat! Ich habe aus diesen meinen Anschauungen nie ein Hehl gemacht, und erst vor kurzem Richard Strauß in einer langen persönlichen Unterredung so quasi einen „Vortrag" ge-

halten, so daß dieser mir schließlich recht gab! Diese Unterredung hat den Erfolg gehabt, daß Strauß und ich, die wir bisher so gegeneinander verhetzt worden sind, jetzt im erfreulichsten Verkehr stehen; Strauß ist nämlich wirklich ein großer Musiker mit enormen Können, und so hat er mich doch schließlich verstanden! Vor zwei Tagen erhielt ich einen Brief von ihm, wo er mir schreibt betreff eines Falles: „Ich habe keine so leichte Hand und keine so zuverlässige, gehorchende Kompositionstechnik wie Sie, der mir mit seiner unversiegbaren Fruchtbarkeit immer Staunen und Bewunderung abringt." — Aber — wie ich vorhin schon betont habe — es ist ein Witz der Musikgeschichte seltsamster Art, daß ich so als „blutrünstiger Anarchist" verrufen bin. Ich gestatte mir Ew. Exzellenz anbei mein neuestes Werk -- op. 132 — zu senden — soeben erschienen — wer aus diesem Werke revolutionäre Tendenzen herausliest — dem ist nicht zu helfen. Trotzdem aber weiß ich, daß, wenn ich heute „betteln" würde, ob das Werk nicht mal im Gewandhaus gemacht werden dürfte, es dann nicht an „männlichen Kassandras" fehlen wird, die da „jammernd und heulend" glauben, die geheiligten Traditionen werden in Schutt und Asche verwandelt, wenn so etwas gespielt wird! Wenn die guten Leute doch endlich eine Ahnung mal davon kriegen würden, mit welcher Schärfe ich mich freimütig gegen all den Wust der mißverstandenen Wagneritis und Straußomanie wende. Aber so ist man ein „Geächteter" und alle, die den guten Geschmack in Erbpacht genommen haben, verhüllen schaudernd das Haupt vor meinen Schandtaten.

* *

An Reinhold Anschütz

Meiningen, 7. 12. 1914. Was nun meine „Vaterländische Ouvertüre" betrifft, so wird es wohl besser sein, dieselbe ganz fallen zu lassen fürs Gewandhaus. Sehen Sie, da werde ich halt selbst überall das Werk dirigieren — nur Leipzig wird's nicht zu hören bekommen; also versparen wir die Mozartvariationen und „Die vaterländische Ouvertüre" auf nächsten Winter fürs Gewandhaus. Leipzig war ja auch die einzige größere Musikstadt in Deutschland, in der ich zum Beispiel mit meinen Meiningern nicht gewesen bin.

* *

An Frau Erna Steinitzer

Meiningen, 18. 12. 1914. Liebe Tante! Ich danke Dir vielmals für die wundervolle Wurst, die mir mein Herrle ausnahmsweise nicht unterschlagen hat, sonst „frißt" er nämlich alles selbst. Weißt Du, mit der Ehrlichkeit von meinem Herrle ist's sehr schlimm bestellt: bei seinem Komponieren, — welche Eigenschaft mir ganz wüst erscheint —, stiehlt er — das ist ganz schrecklich; ich hab's ihm schon oft gesagt: aber er

glaubt's nicht! Ich gebe mir überhaupt die größte Mühe — aber es ist umsonst — ihn zu erziehen! Er versteht gar nichts; gar nichts vom Gasserl gehen, wo's schon so viele Eckſteine gibt; o, was muß ich mich oft ärgern, wenn er an den schönſten Eckſteinen so ganz verständnislos vorübergeht! Mein Dackelherz blutet! Dann: so oft bringe ich ihm die schönſten Knochen heim — ja, glaubſt Du: er frißt ſie — nein — ich muß mir den Magen daran verderben. Was tut er? Er komponiert! Was hat da ein Dackel daran? Hier in Meiningen werden so gute Bratwürſte gebraten — er geht nicht hin! Weißt Du: in einer Beziehung ist ja mein Herrle noch ganz vernünftig: er läßt mich auf alle Sofas hinauf — aber mein Frauele — das ist ganz schlimm. Die weiß nicht, daß ein Dackerle unbedingt aufs Sofa gehört! Sowas ist einfach ein Zeichen von Unkultur! — Überhaupt: unsere Kultur ist viel feiner wie die der Menschen! Hat der Deutsche je gerochen, wo es einen guten Braten gibt? Hätten ſie uns gefragt — aber natürlich — wir werden nicht gefragt! Und außerdem, immer haben die Deutschen schwanzwedelnd alles eingeſteckt und ſich übertölpeln laſſen, dabei ist das Schwanzwedeln alleinig das Recht eines Dackels — und übertölpeln laſſen wir Dackel uns überhaupt nicht! Aber sonſt bin ich mit meinem Herrle ganz zufrieden; ich schreibe Dir das nur, weil Du mit der Sendung der Wurſt mein ganzes Herz genommen haſt und ich Dir hiermit die tiefſten Falten meines Dackelherzens öffne, was Du hoffentlich gebührend anerkennſt. In aller Beſcheidenheit will ich Dir nun ſagen, daß ich jede weitere Wurſtſendung mit großer Freude und noch größerem Schwanzwedeln begrüßen werde!

Nun ſendet mein Herrle Dir, dem guten Onkel, Deinem Mann, recht viele beſte Grüße, und ich ſelbſt gebe ein jetzt ſchmutziges Pfotchen und wedle kräftig mit meinem Stolz — dem Schwänzle — und bin Dein alter Waldl.

* *

An Hans von Ohlendorff

Meiningen, 27. 12. 1914. Soeben ſind von mir bei Breitkopf & Härtel erſchienen: Konzert C-dur für zwei Klaviere mit Begleitung von Streichorcheſter; Konzert C-moll für zwei Klaviere mit Begleitung von Streichorcheſter; Konzert D-dur (fünftes Brandenburgiſches) für Violine, Flöte, Klavier mit Begleitung von Streichorcheſter; Sonate F-moll für Violine und Pianoforte — alles von Johann Sebaſtian Bach! Bitte, ſehe Du Dir alle dieſe Partituren und auch die F-moll-Sonate an, wie ſorgfältig das alles bezeichnet iſt. Ich werde noch mehr herausgeben. Die große D-dur-Suite (mit der Air) und die Suite H-moll für Flöte mit Streichorcheſter hab ich ſchon bezeichnet, „ſelbige" ſind ſchon bei Breitkopf & Härtel, werden nach Kriegsſchluß da erſcheinen! Ich arbeite jetzt

an einer Sonate C-moll für Violine und Klavier*, bearbeite jetzt die Rheinberger'sche Ausgabe für zwei Klaviere der Goldberg-Variationen von Bach neu, habe soeben die langsamen Sätze der vierten Symphonie von Brahms für Klavier zweihändig bearbeitet. Meine Mozart-Variationen Op. 132 erscheinen als Op. 132a für zwei Klaviere von mir bearbeitet im Mai 1915; diese Arbeit ist auch schon gemacht!

* *

An Joseph Haas

Meiningen, 28. 12. 1914. Mein Lieber! Es hätte wahrhaftig nicht Ihres Briefes bedurft; ich weiß doch, wie Sie zu mir stehen! Sehen Sie sich in Op. 132 mal die „solistische" Behandlung der Bläser an und wie sofort alles „gestützt" ist, was „plastisch" rauskommen soll. In Op. 140 geht alles mehr „al fresco" zu; wissen Sie: instrumentieren, da muß man jahrelang mit einem Orchester täglich praktisch arbeiten, und zwar so, wie ich es gemacht habe! Wir können wohl mit Recht sagen, daß die Meininger so „plastisch" gespielt haben, wie vielleicht kein Orchester sonst! Mit viel allerbesten Grüßen Ihr alter Reger.

* *

An Adolf Wach

Meiningen, 29. 12. 1914. Ew. Exzellenz! gestatten wohl zum Jahreswechsel unsere besten und wärmsten Glückwünsche! Möchte 1915 für Sie und alle die hochverehrten Ihrigen nur Bestes und Schönstes bringen! Vor allem Frieden!

Christa war krank, wir fürchteten schon Diphtheritis — aber Gott sei Dank ging die Gefahr in Gestalt einer schweren Halsentzündung noch glücklich vorüber. Für mich hat die Sache den Nachteil, daß ich soeben Herrn Justizrat Dr. Anschütz für das Konzert am 7. Februar, Gewandhauskammermusik, absagen mußte. Ich konnte während der Krankheit Christas nicht üben — jetzt im Januar habe ich dauernd zu dirigieren, und bekanntlich verdirbt das Dirigieren durchaus die Klaviertechnik, so daß ich mich leider außerstande sehe, in der Gewandhauskammermusik zu spielen! Besonders: da ich noch zwei Tage vor diesem Abend ein sehr langes Konzert zu dirigieren habe! Mein eigenes Werk [Op. 133] könnte ich ja zur Not spielen — aber das Richard Straußsche Klavierquartett kann und darf ich mit meinen so schweren Händen wegen des Dirigierens nicht riskieren, ohne mich zu blamieren! Und dies wiederum darf ich dem Gewandhaus doch nicht antun! Ich habe so früh Herrn Justizrat Anschütz geschrieben, damit er sich nach einem Ersatz für mich noch rechtzeitig umsehen kann.

Ich verreise am 3. Januar und dirigiere überall meine Vaterländische Ouvertüre.

---

* Werkverzeichnis Abtlg. III.

An Reinhold Anschütz

Meiningen, 2. 1. 1915. Sie können sich doch leicht vorstellen, daß es mir nicht leicht geworden ist, Ihnen für die Gewandhauskammermusik abzuschreiben — allein durch die Krankheit von Christa konnte ich nicht üben, außerdem muß ich jetzt im Januar bis 5. Februar egal dirigieren, so daß ich Hände bekomme wie ein Grobschmied! Über die Einwirkung des Dirigierens auf die Hand betreffs Klavierspielen lesen Sie bitte in Bülow's Briefen, Band Meiningen, nach! Mein eigenes Werk [Op. 133] kann ich zur Not spielen, aber das Richard Strauß'sche kann ich jetzt mit meinen „Hausknechtpfoten" einfach nicht machen! Es wäre verlogen von mir, wenn ich nicht eingestehen würde, daß meine Klaviertechnik gründlichst aufpoliert werden muß, was kommenden Sommer geschehen soll! Aber: dirigieren Sie mal drei Winter hindurch je 80 Orchesterkonzerte nebst täglichen vierstündigen Proben — Sie kriegen eine Faust, die geeignet ist, einen Russenschädel einzuschlagen, aber niemals gar lieblich und mit Sanftmut das „Klaviercembalo" zu traktieren. Es ist auch besser, wenn ich Ihnen aufrichtig schreibe, wie meine Fäuste sind, als daß ich Ihnen am 7. Februar das Richard Straußsche Klavierquartett zerhaue! Folgendes Programm kann ich riskieren: 1. Sonate F-moll für Violine und Klavier, Johann Sebastian Bach, bearbeitet von Max Reger (soeben erschienen). 2. Passacaglia von Sekles (diese besonders gut, da ich dabei nichts zu tun habe). 3. Klavierquartett, Max Reger Op. 133.

Dieses Programm hat auch die richtige Länge! Aber mehr vermögen jetzt meine Kamelarbeiterpfoten nicht zu leisten!

* *

An Fritz von Sachs

Meiningen, 3. 1. 1915. Im Begriffe, auf acht Tage zu verreisen, erhalte ich soeben Ihren freundlichen Brief; meine Frau wird die morgen ankommenden 50 Mark annehmen und verwahren bis zu meiner Heimkunft. Ich danke Ihnen abermals für die edle Spende für die brotlos gewordenen Meininger. — 33 sind Gott sei Dank nun fest angestellt, verschiedene sind im Felde, einige haben Stellung gefunden — aber es sind immer noch fünf bis sechs, die ich noch zu ernähren habe!

* *

An Reinhold Anschütz

Meiningen, 15. 1. 1915. Es dürfte Sie wohl interessieren, daß meine Mozart-Variationen für Orchester vor zwei Tagen in Frankfurt a. M. im „Museum" größten Erfolg hatten; aber noch mehr Erfolg hatte meine „Vaterländische Ouvertüre" mit dem Schlußchoral „Nun danket alle Gott!" Es wurde derart geklatscht und „Bravo" ge-

rufen, bis mir das Orchester höchst feierlich einen Tusch brachte. — Und Leipzig?

* *

Philipp Scharwenka an Max Reger

Kohlhasenbrück bei Neubabelsberg, 5. 2. 1915. Hochgeehrter Herr Hofrat! Das Ihnen gewidmete Quintett ist endlich aus Leipzig angekommen: frisch aus dem Backofen und noch ganz warm; ich biete es Ihnen heute dar. Mit der für die Dedikation gewählten Form werden Sie sicherlich zufrieden sein: ich habe sie absichtlich alles „Zeitlichen" entkleidet und ihr eine monumentale Fassung gegeben, welche mir für einen Mann von Ihrer Bedeutung als die angemessene erschien. Es war mir eine große Freude, Sie neulich im Hause des Prinzen zu Wied persönlich kennenzulernen; der Eindruck, welchen ich von Ihnen, Ihren damals vorgeführten Werken und der innerlichen Art Ihres Musizierens empfangen habe, war ein ungewöhnlich tiefer. Ich werde das nie vergessen, ebensowenig wie den Eindruck, den ich früher einmal von Ihren Beethoven-Variationen (vorgetragen von den beiden Kwästen) empfangen habe. Das alles sind gewaltige Sachen! Hoffentlich bringt die Zukunft noch vieles dieser Art, wozu Ihnen den Besuch aller neun Musen wünscht Ihr verehrungsvoll ergebener Philipp Scharwenka.

* *

An Frau Emma Roll

Meiningen, 6. 3. 1915. Ich war jetzt vier Wochen unterwegs, jetzt 14 Tage zu Hause, reise heute noch nach Holland, von wo ich erst am 17. März nach Deutschland zurückkomme und dann gleich nach Jena, Beethovenstraße; das ist eine Villa mit großem Garten, die ich mir gekauft habe, hoch am Berg oben gelegen — also gute Luft; nur Villenviertel da. Die Villa hat zehn große Zimmer, Zentralheizung, elektrisches Licht, drei Veranden, großen Balkon (fünf Meter lang, vier Meter breit), es ist ein sehr guter Kauf; sehr solide gebaut. Wir sind schon im Umzugstrubel. Meine Frau wird schon am 15. Februar in Jena sein.

* *

Freifrau von Heldburg an Max Reger*

Meiningen, 3. 1. 1915. Hochgeehrter Herr Generalmusikdirektor! Verzeihen Sie, daß mein Dank für alle Ihre gütigen Gedenkzeichen, die Arbeit besonders Ihrer lieben Kleinen, zu spät kommt. Meine Trauer läßt mich tagelang zu nichts kommen. Möge 1915 ein gesegnetes, reiches Jahr für Sie und die Ihren sein!

* *

* Aus: Freifrau von Heldburg, Fünfzig Jahre Glück und Leid (Koehler u. Amelang, Leipzig).

Freifrau von Heldburg an Frau Elsa Reger

Meiningen, 23. 3. 1915. Es hat mir so leid getan, liebe Frau Reger, weder Ihnen noch Ihrem verehrten Gatten persönlich ein Lebewohl haben aussprechen zu können, daß ich es wenigstens in effigie mit meinem Teuersten tun will. Möchten Sie beide in Jena den Kreis von Menschen finden, der Ihnen Genüge bietet und Ihrem Gatten die ihm so unentbehrliche Seelenruhe zum Schaffen neuer unvergänglicher Werke! In wehmütigem Erinnern Ihre H. v. Heldburg.

VI.

Jena

1915—1916

„Wissen, daß die Wälder blühen müssen,
Was die Stürme auch zu Boden rissen,
Froh und stark und voller Freude sein!
Meine Saat vertrau ich stolz der Erde
Und ich glaube, daß sie wachsen werde
Und sich hebe in den Sonnenschein.

Ob ich selbst die reifen Garben binde,
Ob ein andrer ihre Fülle finde,
Soll ich darum stumm und mutlos stehn?
Nehm' sein Werkzeug jeder in die Hände,
Schafft und lebt! Und winkt der Tod: zu Ende!
Laßt uns lächelnd ihm entgegengehn.

Martin Boelitz.

So hatte sich denn Regers Jugendtraum, an dessen Verwirklichung er nie zu glauben gewagt hatte, im Frühjahr 1915 erfüllt; als 42jähriger bezog er sein eigenes Heim und mit ihm die geliebte Frau und seine zwei adoptierten Kinder. Die Villa in der Beethovenstraße war reizend im Grünen gelegen, wohnlich und behaglich eingerichtet und mit reichlichen Gästezimmern versehen, damit er recht oft seine liebsten und getreuesten Freunde bei sich sehen konnte. Mit dem Physiologen Wilhelm Biedermann und dem Philosophen Rudolf Eucken stand er in regem Verkehr. Voll Entzücken genoß er seine täglichen Spaziergänge auf Jenas Höhen. In fortgesetztem rastlosen Schaffen, dabei auch weiterhin die Leipziger Konservatoriumstätigkeit ausübend, und auf Konzertreisen fahrend, hätte Meister Reger in dieser Stätte so recht ein bleibendes Heim finden können. Aber schon Ende November 1915, als er anläßlich eines Konzertabends bei seinem Freunde Hermann Weiler in Kassel wohnte, überfiel ihn ein leichter Schwächeanfall. Er ließ sich ein Glas Limonade reichen und sagte: „Kinder, ihr wißt gar nicht, wie sehr ich manchmal zu leiden habe!" Ähnlich erging es ihm am 10. Mai 1916 bei seinem Aufenthalt in Leipzig, den er im Zusammenhang mit einem Bitterfelder Konzert so schön in seinen letzten Briefen und Karten vorbereitet hatte. Aber keiner ahnte, daß ihn, den großen, starken Meister hier sein Schicksal erreichen würde. Am Morgen des 11. Mai 1916 schloß Max Reger in Leipzig für immer die Augen.

* *

An Franz Nachbaur

Jena, 27. 4. 1915. Verehrteſter Freund! Schönſten Dank für Ihren Brief. Alles, was Sie mir da betreffs Meiningen und von einzelnen Perſonen ſchreiben, wundert mich nicht im geringſten! Bedenken Sie, ſo eine kleine Stadt, „ein Hof". Daß die Menſchen da für ein „gnädiges Lächeln" Religion und Charakter ſofort ändern, das iſt mir nur zu ſehr bewußt — aber die Rückwirkung aus dieſem „ewig gekrümmten" Rücken auf den übrigen Charakter iſt nur zu natürlich und auch zu menſchlich! Sie werden nun jetzt erſt richtig verſtehen, warum ich mit Meiningen ſo urplötzlich Schluß machte! Und ſelbſt der alte verſtorbene Herzog war nicht ſtark genug, mich, der ich nur aus Idealismus nach Meiningen ging, gegen all das zu ſchützen — auch hatte er ſchließlich den Mut nicht, weil er eben als Fürſt doch noch zu ſehr von den Eingebungen ſeiner Umgebung abhing. Sich trotz ſeiner unleugbaren großen, geiſtigen Begabung ſchließlich doch nicht auf meine freie Art des Denkens einſtellen konnte, ohne daß er eben ſchließlich mit in jedem Fürſten durch Erziehung lebend gebliebenen, aber veralteten Traditionen zu ſehr in Konflikt gekommen wäre! Sie werden jetzt auch verſtehen, warum ich gerade nach Jena gegangen bin, weil eben die Jenenſer Geiſtesverhältniſſe ſich von jeher durch eine ganz außerordentliche Freiheit ausgezeichnet haben! Sie erinnern ſich, wie ich oft geſagt habe, „nur nicht mürbe werden"! Glauben Sie, ſolche kleine Städte — noch dazu „Hof" und ſolches Überwiegen des Militärs in geſellſchaftlicher Beziehung ſind der Ruin des Künſtlers! Deshalb mußte eine Trennung von Meiningen kommen!

* *

An Adolf Wach

Jena, 26. 3. 1915. Wir ſind ſo ziemlich in Ordnung, wenn wir auch gleich noch „egal" Handwerker im Hauſe haben! Aber auch dieſe Zeit der Prüfung wird vorübergehen. Heute Nacht hat es hier geſchneit. Früh waren die Höhen alle weiß, während geſtern und vorgeſtern „Meraner" Temperatur herrſchte. Unſere Zentralheizung funktioniert leider zu gut; man muß dauernd die Fenſter aufreißen; es wird ſonſt zu warm.

Anbei finden Ew. Exzellenz eine Kritik! Es iſt doch ein ſtarkes Stück, daß Chemnitz — die Stadt kaufte das Notenmaterial — meine Vaterländiſche Ouvertüre vor Leipzig gebracht hat, obwohl dem Gewandhauſe die Uraufführung angeboten war! Dieſe Ablehnung hätte wirklich nicht paſſieren dürfen!

*

Jena, 31. 3. 1915. Ew. Exzellenz danke ich vielmals für den lieben Brief. Da ſcheint ja betreff meiner Vaterländiſchen Ouvertüre ein

nettes Mißverständnis in der Gewandhausdirektion geherrscht zu haben: Ich habe niemals verlangt, daß das „Volk" den Choral „Nun danket alle Gott" mitsingt! Über den Volksgesang habe ich überhaupt so meine eigenen Ideen! Die man aber nicht laut werden lassen darf, weil man sonst als „Barbar" verschrieen wird. Meine ebenfalls vom Gewandhaus abgelehnten Mozart-Variationen hatten überall, auch in Holland größten Erfolg; in Prag sogar so, daß das Werk beim nächsten Konzert von der tschechischen Philharmonischen Gesellschaft zur Wiederholung verlangt wurde! Ich bitte Ew. Exzellenz dringendst, solche Mitteilungen nicht als Arroganz meinerseits auffassen zu wollen — aber es ist doch komisch, daß man in der Stadt, in der ich seit fast zehn Jahren am Konservatorium wirkte, so gegen mich Front macht — — — aus Unverständnis. Und wie gesagt: wenn meine Mozart-Variationen und die „Vaterländische" kommenden Winter wirklich im Gewandhaus gemacht werden sollten, so bitte ich sehr darum, daß ich die beiden Werke dirigieren darf.

Wir sollten schon in Ordnung sein — aber Thüringer Handwerker, das ist eine Sorte für sich; ich kenne das von Meiningen her; hier ist's ähnlich; wenn ich nicht hie und da „saugrob" werde und echt bayrisch schimpfe, geht nichts voran. Einer Natur, wie meiner, ist diese Bummelei „höchst sympathisch!" Aber Gott sei Dank: es fehlen ja nur Kleinigkeiten, die ich mit dem nötigen Schimpfen schon noch „in die Reihe" kriegen werde.

* *

An Karl Straube

Jena, 7. 4. 1915. Ich möchte Dir gerne mal meine neue Violinsonate [Op. 139] zeigen. Erster Satz ist heute fertig geworden (die andere, wo drei Sätze fertig waren, habe ich verworfen). Ich komme am Donnerstag, 15. April nach Leipzig, reise am Freitag mittags wieder nach Hause! Vielleicht können wir uns Donnerstag abends bei Frau Mendelssohn treffen. Für jeden Fall bitte ich Dich sehr dringendst, Dir den Abend frei zu lassen; ich komme sonst abends zu Dir. Jetzt beginnt der freie, jenaische Stil bei Reger. Du wirst erstaunt sein, wie ganz anders in der ganzen Technik die neue Sonate ist.

* *

An Frau Elisabeth Jacoby

Jena, 8. 4. 1915. Sehr geehrte gnädige Frau! Schnell die Nachricht, daß soeben bei Simrock meine Vaterländische Ouvertüre Op. 140 in sehr leicht spielbarem Arrangement für ein Klavier zu vier Händen erschienen ist! Bitte, legen Sie sich diese Sache sofort zu, Sie werden sicherlich Spaß daran haben, wenn Sie's vierhändig spielen.

* *

An Karl Straube

Jena, 10. 4. 1915. Frau Mendelssohn-Bartholdy erwartet Dich und mich also absolut sicher am Donnerstag, den 15. April abends 8 Uhr zum Abendessen! Ich bringe die vollständige, neue Sonate C-moll für Violine und Pianoforte mit, soeben fertig geworden. Bei uns fängt's schon an, grün zu werden. Du mußt bald mit Frau und Kind mal rüberkommen. Unser Häusle wird immer netter, wir leben jetzt schon sehr viel auf der Veranda vor meinem Arbeitszimmer.

* *

An Julius Klengel

Jena, 22. 4. 1915. Ich habe ein neues Trio für Violine, Bratsche und Violincello Op. 141 b geschrieben; ich hoffe, daß das Gewandhausquartett dieses Trio im nächsten Winter recht häufig spielt. Auch hab ich eine Serenade Op. 141 a für Flöte, Violine und Bratsche geschrieben.

Straube ist Feldartillerist geworden bei der Landsturmmusterung! Früher protzte er auf der Orgel — jetzt orgelt er auf der Protze!

* *

An Reinhold Anschütz

Jena, 26. 4. 1915. Das Gewandhaus Leipzig hat die Uraufführung meiner Vaterländischen Ouvertüre abgelehnt mit der Motivierung: „Wir wären in diesem Kriege noch nicht so weit", daß wir den Choral „Nun danket alle Gott" singen könnten! Ich lege Ihnen anbei die Kritik aus Chemnitz bei und ich bitte Sie, diese Kritik mal zu lesen! Auf jeden Fall bleibt es für das Gewandhaus eine Blamage sondergleichen, die Uraufführung abgelehnt zu haben! Es ist doch traurig, wenn Chemnitz vor Leipzig das Werk gebracht hat! Ich schreibe Ihnen das offen, denn es wird sehr lange dauern, bis ich diese Unliebenswürdigkeit des Gewandhauses mir gegenüber vergessen habe.

* *

An Bote & Bock

Jena, 29. 4. 1915. Mein Lied: Mariä Wiegenlied [Op. 76 Nr. 52] (und die Kinderlieder, 2. Band [Op. 76, VI]) wird sehr oft in Konzerten gesungen, daß es sich sehr empfiehlt, das Lied so zu instrumentieren; man kann dies sehr fein machen und zwar so, daß es sogar ohne Singstimme für Orchester allein vorzuführen geht; aber natürlich ist die Wirkung mit Singstimme besser. Die Besetzung des Orchesters sehr klein, so daß jedes Orchester die Sache machen kann. Ich bin bereit, dieses Lied zu instrumentieren.

* *

An * * *

Jena, 1. 5. 1915. Sehr geehrter Herr Kollege! Besten Dank für Ihren Brief. Ich bitte Sie, Ihrem Chef, Sr. Exzellenz Herrn Grafen von

Seebach, freundlichst übermitteln zu wollen, daß es mir außerordentlich interessant ist, daß er eine Aufführung einer Vaterländischen Ouvertüre, dem deutschen Heere gewidmet, von einem Komponisten meines Namens, zur Zeit des größten Krieges, den Deutschland je erlebt hat, für die nächste Spielzeit — also Winter 1915/16, während welchen Winters der Krieg aller menschlichen Voraussicht nach noch toben wird, ablehnt! Ich bin Sr. Exzellenz Herrn Grafen Seebach für diese Kundgebung dieser Tatsache der Ablehnung außerordentlich verbunden und werde diese Tatsache bei guter Gelegenheit dementsprechend verwerten.

* *

An Adolf Lentz

Jena, 1. 5. 1915. Mein Lieber! Ich bin sehr gerne bereit, das Konzert in Duisburg zu dirigieren und bei Dir zu wohnen. Schönsten Dank für so freundliche Einladung. Wir machen dann meine zwei neuen Orchesterwerke Op. 132, die Mozartvariationen und Op. 140, die Vaterländische Ouvertüre. Betreff des Honorars, so macht Ihr mir bitte Vorschlag; ich arbeite bei meinen Konzertangelegenheiten meistens ohne Agenten. Also bitte mir direkt vorschlagen!

Mit großem Vergnügen nehme ich die Patenstelle bei Deinem Jüngsten an! Wie heißt der Junge, zu dem ich nachträglich aufs beste gratuliere? — Unger ist als Leutnant der Reserve in Frankreich; der ist rasend schnell avanciert.

* *

An Eugen Fischer

Jena, 12. 5. 1915. Mein Lieber! Zu Deinem Geburtstage beste Glückwünsche — vor allem Gesundheit, und daß Dein Sohn Hans baldigst ganz genesen ist. Wir alle wünschen, daß dieser schreckliche Krieg baldigst ein Ende nähme — vorausgesetzt den besten Frieden für Deutschland, damit den „Ehrenmännern" wie Nikolaus, Poincaré und Gray für immer die Lust vergeht, uns so niederträchtig anzugreifen, wie diesmal.

Und wenn Italien unbedingt seine Prügel haben will, dann soll es uns eben den Krieg erklären; aber der Haß gegen Italien wird dann noch zehnmal stärker als der gegen England! Und Japan bringt seine Schäfchen ins Trockene! Was England durch seine Politik der weißen Rasse schadet, wird in Jahrhunderten kaum wieder gut zu machen sein.

* *

An Marie Wach

Jena, 29. 5. 1915. Denken Sie an: Die Erkältung der Christa hat sich zu richtigen Masern entwickelt; der gute „Onkel Hahn", der zufällig heute früh zu uns kam, rannte sofort zum Arzt und brachte letzteren im Auto angeschleppt. Der Arzt konstatierte Masern, ganz normal ohne

jede Komplikation. Meine Frau kann also nächsten Donnerstag nicht mit nach Leipzig kommen! Ich selbst bin vollständig geschützt gegen Masern, so daß ich Ihnen keine Krankheit ins Haus schleppe, wenn ich nächsten Donnerstag komme. Christa kommt sich sehr interessant vor, daß sie die Masern hat, und Lotti hat sich, was urkomisch war, selbst am ganzen Körperlein untersucht, ob sie auch die Masern hat, und verkündigte dann mit großer Wichtigkeit das negative Resultat ihrer ärztlichen Untersuchung. Die beiden Kleinen in ihrer Drolligkeit machen uns sehr viel Spaß!

* *

An Anna Erler-Schnaudt

Jena, 5. 6. 1915. Als Sie letzthin in Meiningen sangen, so besprachen wir da eine Bearbeitung von Liedern mit Orgelbegleitung! Bitte, senden Sie mir baldigst alle die Lieder von Schubert und Schumann zu, die sich da eignen! Zum Beispiel Ave Maria von Schubert. Es dürfen eine Masse sein! Ich habe gerade jetzt sehr schön Zeit, solche Arbeiten zu machen!

*

Jena, 9. 6. 1915. Schönsten Dank! Um bayrisch zu reden, würden Sie die „Maß" Ihrer Güte „voll machen", wenn Sie mir baldigst auch die Lieder von Robert Schumann, die sich da eignen, senden würden, unter Angabe der betreffenden Lieder! Ich begebe mich sogleich an die Arbeit! Ihr ergebenster Akkordarbeiter Max Reger.

* *

An Marie Wach

Jena, 7. 6. 1915. Wenn Sie von mir keine Gegennachricht erhalten, wird meine leichtere, aber bessere Hälfte am nächsten Donnerstag 10. Juni Mittag 2 Uhr mit mir kommen. Christa geht es ausgezeichnet; Lotti scheint die Masern nicht zu kriegen! Ich bringe dann den wundervollen Text von Jacobowski „Hymnus der Liebe" [s. Op. 136] mit.

*

Jena, 11. 6. 1915. Wir sind gestern nachts 12 Uhr gut nach Jena zurückgekommen — Lotti hatte doch die Masern! Es scheint auch ein leichter Fall zu sein! In unserem Garten erscheint jeden Abend das „Peterle", wie wir einen jungen Igel „getauft" haben; der kleine Kerl ist so groß wie eine Männerfaust, trinkt mit sichtbarem Behagen die Milch, die ihm vorgesetzt wird und ist ganz zahm und zutraulich.

* *

An Reinhold Anschütz

Jena, 26. 6. 1915. Hocherfreut soeben Ihre Karte erhalten, daß wir also morgen Sonntag die große Freude haben, Sie und Ihre Frau Gemahlin bei uns begrüßen zu können. Ich werde Sie selbstredend an der

Geburtshaus in Brand

Das eigene Heim in Jena (1916)

Auf dem Totenbett (11. Mai 1916)

Die Grabstätte in Weimar (1928)

Bahn abholen und bitte dringendst, es nicht paradox zu finden, wenn ich also morgen Sonntag vormittags 11 Uhr 11 Minuten in Jena auf dem Weimar-Geraer Bahnhof als Ehrenjungfrau fungiere. Ehrenjungfrauen sind bei den jetzigen teuren Zeiten überhaupt kaum aufzutreiben, auch hier überwiegt die Nachfrage gegenüber dem Angebot! Aber wir freuen uns sehr; Sie sollen das Abé-Denkmal sehen und dann bei uns einen ausgezeichneten Boxbeutel trinken.

* *

An Adolf Lentz

Jena, 2. 7. 1915. Mit bestem Dank nehme ich die freundliche Einladung, bei Dir zu wohnen an. Ich freue mich sehr auf die Zeit! Ich habe soeben mein Op. 143, Heft I in Druck gegeben; das sind zwölf Klavierstücke, die ich Dir dediziert habe; hoffentlich macht Dir die Widmung etwas Spaß! Dein alter Reger, der nur Limonade und kalten Tee trinkt, es bekommt viel besser.

* *

An Wilhelm Altmann

Jena, 3. 7. 1915. Sehr geehrter Herr Professor! Ihr Schreiben soeben erhalten, beehre ich mich Ihnen ergebenst mitzuteilen, daß ich sehr gerne bereit bin, für die Königliche Bibliothek zu Berlin ein größeres Werk in Originalhandschrift zu „stiften", wenn ich selbst das Gefühl habe, daß mein Manuskript in dieser illustren Gesellschaft der Klassiker sich nicht allzu entsetzlich blamiert und beschämt vorkommt. Mit vorzüglicher Hochachtung ergebenster Generalmusikdirektor Dr. Max Reger.

* *

An Anna Erler-Schnaudt

Jena, 19. 7. 1915. Op. 136, Hymnus der Liebe für Bariton oder Altsolo mit Orchester, erscheint erst nach dem Kriege; nach dem Kriege erscheint auch Op. 144, Der Einsiedler für Baritonsolo, gemischten Chor und Orchester. Unsere Gesellschaft, das heißt Hauskonzert, ist am Donnerstag, 29. Juli; ich freue mich sehr, daß Sie dabei singen. Darf ich Sie bitten, mir umgehendst per Brief mitteilen zu wollen, wann Sie in Jena ankommen?

* *

An Gustav Havemann

Jena, 10. 7. 1915. Würdest Du wohl die große Freundlichkeit haben, am Donnerstag, 29. Juli, in einem Hauskonzert in meinem Hause mit mir Bachsonate E-dur für Violine und Pianoforte, ferner: Regersonate Op. 122 E-moll für Violine und Pianoforte zu spielen? Wir können dieses Hauskonzert so quasi als Generalprobe zu öffentlichen Konzerten betrachten; oder: wäre es nicht möglich, daß wir statt Op. 122 meine allerneueste Sonate in C-moll für Violine und Pianoforte Op. 139 „aus der Taufe" heben?

* *

An James Kwaſt

Jena, 19. 7. 1915. Eine neue Sonate Op. 139 in C-moll für Violine und Pianoforte erſcheint balde bei Simrock. Ich habe auch ein Trio Op. 141b für Violine, Bratſche und Violoncello, Serenade Op. 141a für Violine, Flöte und Bratſche geſchrieben. Sonſt habe ich auch noch viel, viel geſchrieben! Eine Ausgabe der Bachſchen Klavierwerke von mir erſcheint jetzt bei Schott. Kennſt Du den Text „Der Einſiedler" von Eichendorff? Ich habe ihn ſoeben für Baritonſolo, gemiſchten Chor und Orcheſter Op. 144 komponiert. Zwölf Klavierſtücke, Op. 143, Heft I erſcheinen balde! Herzlichſte Grüße an Dich und Deine geniale Gattin von uns in der Hoffnung auf ein baldiges Wiederſehen. Dein alter Reger.

* *

An Julius Klengel

Jena, 23. 7. 1915. Mein Lieber! Soeben ſind meine drei Suiten Op. 131c für Solocello erſchienen und ich beeile mich, Dir dieſelben, von denen ich Dir Nr. 1 dediziert habe, zu ſenden. Hoffentlich haſt Du an den drei Dingern Spaß und geht meine Bitte dahin, dieſe drei Dinger möglichſt oft beim Unterricht zu gebrauchen.

* *

An Anna Erler-Schnaudt

Jena, 22. 7. 1915. Alſo wir erwarten Sie am 28. Juli. Bringen Sie den jungen Bariton nur ruhig mit! Er ſoll im „Hotel zum Bären" abſteigen. Er ſoll mir dann vormittags 10 Uhr vorſingen und kann mittags 2 Uhr mit dem Schnellzug wieder nach München fahren. Bitte, richten Sie es ſicher ſo ein, daß Sie tags drauf nach dem Hauskonzert als mein Gaſt einen Ausflug nach Weimar mit uns machen können! Verſäumen Sie nicht den Zug! Ich werde Sie an der Bahn abholen.

* *

An Karl Straube

Jena, 23. 7. 1915. Lieber Karl! Dein Entſchluß, nächſten Donnerstag, 29. Juli, auch hierher zu kommen, hat allgemein große Freude hervorgerufen. Alſo komm Du ſicher!

* *

An Adolf Wach

Jena, 24. 7. 1915. Ew. Exzellenz danke ich nochmals vielmals herzlich für all die Güte und Freundlichkeit, mit der Sie mich im vergangenen Schuljahre wieder überſchüttet haben. Vor allem den Wunſch: möchten Ew. Exzellenz von Ihren Herren Söhnen ſtets die beſten Nachrichten aus dem Felde erhalten!

Wenn nun anfangs Auguſt auch für Ew. Exzellenz die Ferien be-

ginnen, so hoffe ich, daß wir dann sehr balde wieder die große Freude haben werden, Sie und Ihr Fräulein Tochter bei uns begrüßen zu können. Aber dann bitte ich schon jetzt dringendst, daß Sie sich den abends 8 Uhr 40 ab Jena gehenden Zug zur Rückfahrt wählen, damit wir das Schlachtfeld besichtigen können. In einigen Wochen hoffe ich, daß so nach und nach meine Ausgabe der Bachschen Klavierwerke bei Schott erscheinen wird; ich werde mir dann erlauben, die einzelnen Bände für Ihre musikalische Bibliothek zu stiften! Aber: wie gesagt: es kann noch geraume Zeit dauern, die Leipziger Stechereien arbeiten jetzt entsetzlich langsam. Die bisherigen Ausgaben waren zu schlecht, das heißt, es standen gar keine Vortragszeichen da, so daß die Sachen einfach „heruntergeholzt" wurden.

* *

An den Kommandierenden General des XI. Stellvertretenden Generalkommandos

7. 7. 1915. Ew. Exzellenz! Anbei gestatte ich mir, Ew. Exzellenz einen Artikel aus der Jenaischen Zeitung, der wahrscheinlich den „Hamburger Nachrichten" entnommen ist, zur gütigen Kenntnisnahme zu senden. Ich glaube, daß durch ganz Deutschland nur ein Schrei der gerechtesten Empörung ertönen wird über dieses unqualifizierbare Benehmen der „Herren Engländer"! Es ist ja sattsam bekannt, daß der liebe gute Deutsche an anscheinend unheilbarer „Ausländerkrankheit" leidet, und die seit Jahrhunderten Deutschland und den Deutschen aufs tiefste beschämenden Auswüchse dieser Krankheit haben uns nur zu oft und zu viel den Spott des „vergötterten" Auslandes eingetragen — gibt es ja doch sogar den „grimmigen" Witz, daß man auf den deutschen Eisenbahnen besonders angenehm fahre, wenn man „gebrochen deutsch" spräche. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß nach diesem „recht englischen Betragen" der aus den Lagern entlassenen Engländer wohl jeder wirklich deutsch fühlende Mensch nur den einen Wunsch und die dringendste Bitte an Ew. Exzellenz haben kann: Ew. Exzellenz möchten dafür sorgen, daß in Zukunft die „Herren Engländer" nicht mehr aus den Lagern entlassen werden, wo sie mit „Brot" Fußball spielen können, sondern genau so behandelt werden wie unsere in englischen Lagern schmachtenden deutschen Brüder und Schwestern.

* *

An Reinhold Anschütz

Jena, 9. 7. 1915. Verehrtester Herr und Freund! Kann ich mich hiermit zu Donnerstag den 28. Juli abends 8 Uhr „ungegessen" anmelden? Ich würde dann die soeben fertiggestellte Partitur: „Der Einsiedler" für Baritonsolo, fünfstimmigen gemischten Chor und Orchester bringen und Ihnen vorspielen. Vielleicht gelingt es Ihnen, Freund

Straube für diesen Abend habhaft zu werden, dem ich den „Einsiedler" auch gerne bei Ihnen vorführen werde.

* *

An Karl Straube

Jena, 9. 8. 1915. Ich habe soeben meine Beethoven-Variationen für Orchester instrumentiert. Vier Variationen habe ich weggelassen! In Bälde gehe ich ans Klarinettenquintett [Op. 146]! Den Klavierauszug vom „Einsiedler" hab ich fertig. Ich muß diese Partitur nochmals genau durchgehen! Ich arbeite jetzt am Requiem (Text von Hebbel) für Altsolo, gemischten Chor und Orchester: „Dem Andenken unserer im Kriege 1914/15 Gefallenen" [Op. 144b].

* *

An August Schmid-Lindner

Jena, 14. 8. 1915. In Jena ist wundervoll arbeiten! Wir leben wie auf dem Lande und haben doch die Annehmlichkeiten der Stadt. In meinem Garten habe ich große alte Bäume, so daß mein Haus absolut versteckt ganz im Grünen ist. Ich gedenke zeitlebens in Jena zu bleiben.

* *

An Frau Margarethe von Mikusch-Buchberg

Jena, 29. 8. 1915. Wenn Sie kommen wollen, so können Sie bei uns wohnen; unser Fremdenzimmer in der zweiten Etage ist sehr groß, hat Zentralheizung; Sie können den ganzen Vormittag in der ersten Etage im Kinderwohnzimmer auf dem neuen Ibachpianino „toben". Daß Sie so gute Nachrichten von Ihrem „haremslosen" Türken, pardon Herrn Gemahl haben, freut uns sehr. Am 25. Oktober und 22. November sind hier Kammermusiken; richten Sie sich doch so ein, daß Sie zu einer hier sind. Was Sie mir betreffs Ungarn schreiben, wundert mich nicht; ich habe solche Dinge und viel ärgere schon gehört. Darüber lacht man eben; aber all das bestätigt nur das, was ich vor Jahren über Ungarn sagte. Hoffentlich geht es Ihren reizenden zwei Buben recht gut und prügeln sich die zwei nicht allzu sehr; da scheint einer am andern „Vaterstelle" zu vertreten! Uns gefällt es hier ganz ausgezeichnet; unser Häusel liegt sehr nett und wundervoll. Ich bin mächtig faul; aber was die Zeitungen da geschrieben haben, ist ja dummes Zeug; die wissen immer mehr wie ich!

* *

An Frau Frieda Kwast-Hodapp

Jena, 4. 9. 1915. Sehr verehrte gnädige Frau! Wollen Sie kommenden Winter nicht einmal in Jena spielen? Es wäre kein Konzert mit Orchester — sondern Sie müßten nur meine Telemann-Variationen und sonst noch einige Solostücke spielen! Da Universitätsmusikdirektor Poppen im Felde ist, so führe ich die Geschäfte der Akademischen Konzertkommis-

sion in Vertretung. — Mit dem Honorar sieht es nun recht traurig aus: Wir haben kein Geld! Sind Sie mit der „pompösen" Summe von 125 Mark zufrieden? Sie würden hier natürlich privat eingeladen, so daß Sie hier keine Aufenthaltskosten hätten! Ich dachte, wenn Sie zuerst ein paar Solostücke spielten, dann käme eine Sängerin mit Liedern, dann Sie mit meinen Telemann-Variationen; dann Lieder und zum Schluß Sie wieder mit irgend ein paar Solostücken!

* *

An Julius Klengel

Jena, 9. 9. 1915. Würdest Du wohl die große Freundlichkeit haben, am 22. November im Akademischen Konzert zu Jena meine Sonate Op. 116 und sonst noch ein paar Solostücke zu spielen, die ich begleiten würde? Wir haben nur sehr wenig Geld und können Dir mit bestem Willen nicht mehr bieten als 125 Mark. Was würdest Du außer meiner Sonate Op. 116 noch spielen an Solostücken? Du wohnst natürlich bei uns.

* *

An Adolf Wach

Jena, 10. 9. 1915. Ich habe mir erlaubt, Ew. Exzellenz als ganz bescheidenes Angebinde das beste Bild von mir zu senden. Wenn ich wieder die große Freude haben werde, bei Ihnen sein zu dürfen, werde ich eine entsprechende Dedikation darauf schreiben. Darf ich mich bei dieser Gelegenheit nach dem Schicksal der Gewandhauskonzerte erkundigen? Und wenn dieselben stattfinden, so darf ich wohl Ew. Exzellenz gegenüber die Bitte aussprechen, für meine beiden neuen Orchesterwerke: Op. 132, Variationen und Fuge für Orchester über ein Thema von Mozart und Op. 140, eine Vaterländische Ouvertüre für Orchester nach Kräften wirken zu wollen, daß diese beiden Werke im nun kommenden Winter im Gewandhause sicher zur Aufführung kommen. Überall in Deutschland werden diese Werke gemacht; in Wien, Prag, Zürich, Basel waren sie schon! In Holland habe ich Op. 132 schon dreimal dirigiert; bin jetzt schon wieder engagiert, Op. 132 im März 1916 in Amsterdam zu dirigieren — nur Leipzig hinkt nach. In Prag wurde vorigen Winter Op. 132 zweimal gemacht, sogar auf Verlangen des Publikums (Tschechen — in der tschechischen Philharmonie). Es ist merkwürdig, wie lebhaft unser Musikleben noch ist; ich bin mit meinen Konzerten für nächsten Winter sehr zufrieden.

* *

An Frau Frieda Kwast-Hodapp

Jena, 10. 9. 15. Hocherfreut, tiefst zu Dank gerührt, daß Sie am 10. Januar bei uns spielen wollen „gegen das Riesenhonorar". Sie wohnen bei Herrn Geheimrat Rudolf Eucken, sehr berühmter Mann,

reizende Familie. Ich freue mich sehr, von Ihnen meine Telemann-Variationen zu hören. Das übrige Programm hat ja noch Zeit. Es wirkt noch eine Sängerin mit, die ich begleite. Ihr alter Reger.

* *

An Julius Klengel

Jena, 18. 9. 1915. Schönsten Dank für Deinen Brief und gütige Zusage; am 22. November in Jena spielen zu wollen für das „fürstliche" Honorar. Wir spielen also Deine-meine Sonate Op. 116; aber: die Solosuite [Op. 131c, 1] von mir darfst Du nicht spielen; soviel „Reger" dürfen wir den Leuten nicht vorsetzen! Du mußt da ein paar Solostücke — Gesamtdauer dieser Solostücke ½ Stunde — spielen, die ich mit Gefühl und schlechtem Fingersatz auf dem Cembalo begleiten werde! Selbstredend wohnst Du bei uns!

* *

An Hermann Weiler

Jena, 26. 9. 1915. Am 7. Oktober mittags kann ich leider Ihre freundliche Einladung nicht annehmen! Aber abends nach dem Konzert komme ich sehr gerne zu Ihnen! Es ist mir recht, wenn Sie all die Herrschaften zu sich einladen. — Ich freue mich sehr, den Abend bei Ihnen verbringen zu dürfen! Als Getränk für mich bitte ich nur ganz leichten Apfelwein! Bitte nicht vergessen!

* *

An Reinhold Anschütz

Jena, 26. 9. 1915. Sehr erfreut wegen Mozartvariationen Op. 132, daß sie endlich im Gewandhaus gespielt werden. Was den Standpunkt von Nikisch betreffs meiner Vaterländischen Ouvertüre betrifft, so ist derselbe ganz recht verständlich, denn das Werk ist zu deutsch, als daß ein Slave wie Nikisch dazu Stellung finden könnte! Ich dirigiere zum Beispiel gerade jetzt im kommenden Winter dies Werk sehr oft.

* *

An Lidy von Loefen

Jena, 28. 9. 1915. Wir fürchteten sehr, daß meine Frau die jetzt hier so arg wütende Krankheit hätte; die Blutuntersuchung hat aber ergeben, daß es nicht der Fall ist; es ist eine ganz niederträchtige Influenza mit verdorbenem Magen! Elsa fühlt sich aber heute schon wieder viel besser als gestern (fast ganz fieberfrei!)!

* *

An Otto Strüver

Jena, 17. 10. 1915. Verehrtester Freund! Soeben von längerer Reise zurückgekehrt, finde ich den Riesenkorb mit den wundervollen Äpfeln vor und beeile mich, Ihnen hierfür unseren wärmsten und herzlichsten Dank zu sagen. Jeden Abend werde ich auf Ihr Wohl von diesem herr-

lichen Obste essen. Ich freue mich sehr, sehr, Sie in Goslar wiederzusehen und nach dem Konzert einige Stunden mit Ihnen zu verleben.

* *

An Adolf Lentz

Jena, 17. 10. 1915. Verzeih Du vielmals, wenn ich erst heute dazukomme, Dir und Deiner sehr verehrten Frau Gemahlin nochmals wärmsten Dank zu sagen für so überaus gütige Gastfreundschaft! Aber ich bin ja immer unterwegs. Also besten herzlichsten Dank! Wie geht es Dir und den lieben Deinen! Und was macht das kleine Patenjungchen? Singt er chromatische Arien „à la Reger"? Ich habe mich jetzt fest entschlossen, in Zukunft jedem Wein und Bier aus dem Wege zu gehen und streng antialkoholisch zu leben! Man hat eben doch nicht die Arbeitskraft, wenn man Alkohol nimmt!

* *

An A. W. Leupold

Jena, 19. 10. 1915. Sehr geehrter Herr! Sie werden mich mit Recht für einen maßlosen Flegel halten, daß ich Ihnen noch nicht geschrieben und entsprechend gedankt habe. Aber ich war dauernd verreist und komme endlich erst heute dazu, Ihnen ganz herzlichst zu danken für das unerhörte Wagnis, sechs Regerabende zu geben! Das ist ja eine unglaubliche Anstrengung für Sie — und Ihre Zuhörer! Aber Ihre Idee finde ich — natürlich egoistischer Weise — so verblüffend, daß ich nur staunen kann! Donnerwetter, dazu gehört enormer Mut! Also wärmsten Dank!

Sollte Sie Ihr Weg mal im Sommer — im Winter bin ich nie zu Hause — durch Jena führen, so bitte ich Sie, sich vorher rechtzeitig anzumelden und mich dann zu besuchen, was mich sehr freuen würde!

*

Jena, 4. 11. 1915. Ich werde Ihnen mein nächstes Orgelwerk großen Stils dedizieren*. Ich hoffe, Sie haben da etwas Freude daran.

* *

An Hermann Weiler

Jena, 2. 11. 1915. Sie werden bald von Bonn ein Paket erhalten, enthaltend das beste Bild von mir. — Bitte nehmen Sie es freundlich entgegen! Bitte das Bild jetzt nicht einrahmen zu lassen, sondern damit warten, bis ich im Dezember nach Kassel komme, dann schreibe ich eine Dedikation auf das Bild!

* *

An Adolf Wach

Jena, 20. 11. 1915. Ich bin jetzt in der „wüstesten" Konzertreiserei, sogar an der Front soll ich noch konzertieren! Es ist dadurch mein Leipziger Tag so ungewiß, daß ich nur von Fall zu Fall entscheiden kann,

* Dazu kam es nicht mehr.

so daß es wohl geraume Zeit dauern wird, bis ich mich mal wieder mittags anmelden kann. Schrecklich — aber leider zu wahr, daß der Winter immer so ist; dazu unsere jetzigen Zugverspätungen, bei denen man — natürlich irgendwo Anschluß versäumend — nachts in einem schauerlichen Wartesaal in irgendeinem Neste bei schlechtester Beleuchtung stundenlang vor sich „hindöst". Mir ist diese schöne Sache mehrmals schon passiert in letzter Zeit. Dabei muß ich es natürlich einrichten, jede Woche einmal nach Leipzig zu kommen, wo ich dann erst so gegen 3 Uhr nachmittags in Leipzig ankomme, und dann spät abends wieder weg muß! Hoffentlich haben Ew. Exzellenz von Ihren Herren Söhnen immer beste Nachrichten aus dem Felde und überanstrengt sich Fräulein Mirzl nicht allzusehr in der Pflege im Lazarett.

Nächsten Montag steigt hier das zweite Akademische Konzert. Das erste war total ausverkauft; das zweite scheint auch ausverkauft zu sein; wenigstens geht der Billettverkauf glänzend! Dabei sind meine Programme gar nicht konservativ; und dem verehrlichen Publikum wird sogar manches zugemutet! Es wäre mir ja ein heilloser Spaß, wenn ich hier viel Geld „rauswirtschaften" könnte, um das vorjährige Defizit zu decken, welches Defizit ohne meine „Hilfe" entstanden ist. Allerdings wirke ich in diesen hiesigen Konzerten (vier Stück) gänzlich honorarlos mit.

* *

An Julius Klengel

Jena, 23. 11. 1915. Mein Lieber! Im Auftrag der Akademischen Konzertkommission möchte ich Dir noch vielmals danken für Deine große Güte und Freundlichkeit, unsere hiesigen Konzerte in so hochherziger Weise und in so vorzüglicher, unübertrefflicher Art unterstützt zu haben. Ich speziell möchte Dir für den wundervollen Vortrag meiner Sonate [Op. 116] noch bestens danken! Wir alle hoffen, Dich sehr balde wieder bei uns begrüßen zu können unter anderen Honorarbedingungen, damit wir Dir einen kleinen Teil unserer großen Schuld dann einigermaßen abtragen können!

* *

An Frau Elsa Reger

Mannheim, 6. 12. 1915. Denke Dir an: hier ist Postsperre; wenn der Polizeidirektor hier nicht zufälligerweise ein großer Regerverehrer wäre, dürfte mir die Post gar nicht ausgeliefert werden! So aber machte der Polizeidirektor hier in nettester Weise eine Ausnahme!

* *

An Karl Straube

Mannheim, 7. 12. 1915. Ich dirigiere jetzt egal in allen möglichen Städten meine Mozart-Variationen und die Vaterländische Ouvertüre —

überall mit denkbar größtem Erfolg! Es ist oft nicht zu glauben, wie diese zwei Werke direkt einschlagen. In Braunschweig und Hannover waren die Leute wie verrückt! Hochrufe „Hoch soll er leben" aus dem Publikum heraus nach den Konzerten! Daß sie mir nicht das Benzin aus meinem Auto ausgetrunken haben — aber sonst alles andere! Ist sowas zu glauben? Erinnere Dich an die Zeit, wo Du verspottest wurdest wegen mir! Heute früh habe ich hier die Air aus Bachs D-dur-Suite Nr. 3 gemacht, die Leute haben geheult! Orchester prachtvoll! Ich spiele jetzt überall Bachs D-moll-Klavierkonzert „ganz anständig".

* *

An Reinhold Anschütz

Jena, 14. 12. 1915. Sie fragen mich, warum in Mannheim, Kassel, Braunschweig, Hannover, Köln, Essen, Kiel etc. meine Mozart-Variationen und meine Vaterländische Ouvertüre gemacht werden, welche Ihre Frage ich noch dahin erweitere: wie es ferner kommt, daß ich mich trotz des Krieges vor Engagements kaum retten kann, das heißt aber Engagements, bei denen ich überall meine Werke, deren gesamte Aufführungsrechte nur durch unsere Genossenschaft zu erhalten sind, dirigieren und spielen soll, so daß alle meinen freien Tage mit Konzerten besetzt sind? Ja: diese Frage ist sehr einfach zu beantworten: weil alle diese Konzertgesellschaften nach wie vor eben ihre Pauschalverträge mit der Genossenschaft deutscher Tonsetzer haben — also auch nach dem Reichsgerichtsurteil! Daß diese Konzertgesellschaften nach wie vor ihre Pauschalverträge haben, beruht auf persönlichen Informationen von mir! Außer dem Gewandhaus ist es nur noch Darmstadt, das noch Schwierigkeiten macht, aber selbst Darmstadt hat eingesehen, daß es ohne Pauschalvertrag mit unserer Genossenschaft nicht arbeiten kann. Das Gewandhaus muß sich also auch dazu entschließen — denn: es ist doch klar, daß die Genossenschaft deutscher Tonsetzer, die die Aufführungsrechte aller bedeutenden lebenden Komponisten bis 30 Jahre nach deren Tode alleinig verwaltet, mit einem Institut, wie es das Gewandhaus ist, nur einen Pauschalvertrag abschließen kann und darf! Es würde zu weit führen, Ihnen alle diese zwingendsten Gründe schriftlich mitzuteilen!

* *

An Adolf Wach

Jena, 22. 12. 1915. Ich bin nun einige Tage in Jena; am 2. Januar geht die Reiserei wieder los. Nun soll ich höchst wahrscheinlich noch an die Front und dort konzertieren, so daß ich vom 1. Januar bis 1. April keine zehn Tage zu Hause sein werde. Eine Masse von Konzerten mußte ich schon ablehnen und auf nächsten Winter schieben, weil ich sie mit bestem Willen in diesem Winter nicht mehr machen konnte.

* *

An Hans von Ohlendorff

Jena, 24. 12. 1915. Lieber Hansl! Schönsten Dank für Deinen lieben Brief! Aber: wie kannst Du denken, daß ich Dich vergessen hätte??? Deine Mitteilungen haben mich alle sehr interessiert. Auch ich denke und hoffe, daß dieses Morden wirklich nicht lange mehr dauern kann — es ist ja entsetzlich! Es ist, als ob die Menschheit in einem wahren Taumel von Haß, Mordlust etc. lebte! — Der größte Hohn, wenn man bedenkt, wie unsere Regierungen — ich meine damit natürlich auch die Regierungen unserer Feinde und die sogar hauptsächlichst — stets die Schlagwörter von Kultur und Zivilisation gebrauchen. Es ist grauenhaft! Und das Tolle: es sind schließlich nur zehn Menschen die Anstifter dieser entsetzlichen Tragödie!

Daß Du jetzt auf Urlaub nach Hamburg kommst, wird Dich wohl ganz enorm freuen! Zur Offizierswahl beste Glückwünsche!

Zu Weihnachten und Neujahr Dir und Deinen verehrten Eltern alles, alles Gute! Möchtest Du uns balde den Frieden bringen!

Wir hatten viel Krankheit: meine Frau eine schwere Vergiftung, von der wir nicht wissen woher; Christa: Diphteritis! Aber Gott sei Dank ist alles gut vorübergegangen. Ich bin sehr froh, mich während der Weihnachtstage etwas ausruhen zu können! Immer Dein alter Reger, der Dich nie vergißt!

* *

An Reinhold Anschütz

Jena, 29. 12. 1915. Das ist ja scheußlich, daß Ihr Herr Sohn diese Verwundung erlitten hat! Sie werden sich aber sicher alle freuen, wenn er nach Leipzig kommt und Sie ihn recht pflegen können. Möchte es ihm recht baldigst ganz gut gehen!

Gott sei Dank kann ich mich jetzt ein bißchen ausruhen; am 2. Januar geht die Reiserei wieder los; es ist doch toll, was Deutschland trotz des Krieges hier für einen Musikhunger hat — überall ausverkaufte Häuser! (Auch am 18. Dezember in Chemnitz.)

Meine Frau veranstaltete hier zu wohltätigem Zwecke Märchenvorstellungen; die Kinderle machten ihre Sache sehr nett.

Wärmste Wünsche für die Genesung Ihres Verwundeten Ihr ergebenster alter Reger.

* *

An Hans von Ohlendorff

Jena, 30. 12. 1915. Soeben kommt die Post und brachte mir die wundervollen Manschettenknöpfe, und ich beeile mich, Dir hierfür wärmsten Dank zu sagen! Du hast mir damit eine Riesenfreude gemacht, das sind in Zukunft meine Manschettenknöpfe für große Konzerte. (Wenn ich zum Beispiel bei Euch in Hamburg dirigiere!)

Hoffentlich kriegen wir endlich bald Frieden, wonach sich alle Völker der Erde so sehr sehnen! Es kann ja doch nicht mehr so lange dauern! Welcher Staat hält denn das nur in bezug auf Finanzen noch lange aus? Und wie geschwächt gehen wir in jeder Beziehung aus diesem Kriege hervor? Es ist entsetzlich! Und wer diesen entsetzlichen Krieg entfesselt hat, der hat für alle Zeiten den gräßlichsten Fluch der Menschheit auf sich geladen! Hoffen wir alle, daß er baldigst zu Ende geht.

* *

An Frau Frieda Kwast-Hodapp

Jena, 12. 1. 1916. Wir sind natürlich alle sehr, sehr traurig, daß Sie nicht kommen konnten, und wünschen Ihnen herzlichst, daß Sie recht bald wieder ganz gesund sein möchten. Also recht, recht gute Besserung! — Nun möchten wir natürlich auf Sie in diesem Winter nicht verzichten und wollen dieses Konzert vom verflossenen 10. Januar verschieben auf Montag den 6. März! Hoffentlich paßt Ihnen dieser Tag. Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie dann mit demselben Programm auch kommen würden.

* *

An Karl Wendling

Jena, 13. 2. 1916. Lieber Freund! Dir und Deiner holden Gattin nochmals allerbesten Dank für soviel entzückende, gütige Gastfreundschaft. Bitte, habe Du die große Freundlichkeit, den Herren der Kgl. Hofkapelle Stuttgart nochmals meinen wärmsten Dank und vollste, uneingeschränkte Anerkennung für die ganz hervorragende Leistung auszusprechen! Ich werde deshalb auch an Schillings gleichzeitig schreiben! Ich sitze tiefst in Arbeit und muß morgen Montag schon wieder auf längere Zeit verreisen!

Die Kritiken besorgt mir Haas; was ich bis jetzt gelesen habe, ist sehr gut.

* *

An James Kwast

Jena, 21. 3. 1916. Wir sind alle sehr traurig, daß Deine liebe Frau wieder erkrankt ist und senden beste Wünsche zur baldigsten Genesung! In dieser Saison können wir nun das Konzert unmöglich mehr nachholen! — Ich muß morgen in aller Frühe nach Amsterdam, bin erst am 10. April von meinen Reisen zurück.

* *

An Reinhold Anschütz

Kiel, 23. 3. 1916. Verehrtester Herr und Freund! Wie Sie sehen, sitze ich hier in Kiel! Ich habe hier zu dirigieren. Bitte, haben Sie die große Freundlichkeit, mir einige Programme von der Aufführung meiner Mozart-Variationen nach Jena zu senden! Ferner bitte ich Sie, mir die

Kritik aus dem Leipziger Tageblatt darüber zu senden! Leipziger Neueste Nachrichten bitte nicht zu senden, denn da schimpft man ja doch! Schönsten Dank im voraus!

Das Orchester ist hier sehr willig! Ich mache Egmontouvertüre, meine Hillervariationen und meine Vaterländische Ouvertüre.

Man darf hier nur offene Briefe aufgeben!

* *

Arthur Nikisch an Max Reger

Leipzig, 5. 3. 1916. Verehrtester Meister! Seien Sie schönstens bedankt für Ihre sehr lieben Zeilen. Es hat mir unendlich leid getan, daß Sie unserer Aufführung Ihrer Mozart-Variationen nicht beiwohnten; dieselben waren wirklich gut und das Werk hat auf uns alle großen Eindruck gemacht!

Mit herzlichsten Grüßen Ihr aufrichtig ergebener Arthur Nikisch.

* *

An Frau Erika von Bagenski

Jena, 8. 3. 1916. Liebe Erika! Ich war soeben bei meiner letzten endgültigen militärischen Musterung und bin für dauernd untauglich erklärt worden, bin also für immer aus der deutschen Armee rausgeschmissen! Ich bin dann an die Bank gegangen und Du wirst morgen Donnerstag von dort 500 Mark zugesandt erhalten, welche Du zur Kur Deiner Tochter Elisabeth verwenden sollst. Mit besten Grüßen Max.

* *

An Otto Strüver

Jena, 29. 3. 1916. Verehrtester Freund! Was nun mein Dirigieren im nächsten Winter bei Gille in Hannover betrifft, so möchte ich das um ein Jahr aufschieben, bis ich wieder was Neues für Orchester habe! Ich gebe anfang nächsten Winter mit Frau Odenwaldt einen Abend auf zwei Klavieren in Hannover, und möchte so gegen Mitte Januar 1917 mit Killer mein neues Klavierquartett Op. 133 spielen! Die Cellosonate [Op. 116] nicht, sondern an diesem Abend soll dann mein neues Klarinettenquintett (Klarinette und Streichquartett) [Op. 146] gemacht werden! Das gibt dann ein sehr feines Programm! Ich denke, daß ich sicher für den Winter 1917/18 was Neues, Großes für Orchester habe. Ich bin in tollster Hetze, arbeite wie ein Vieh, und muß jetzt in zwei Tagen nach Holland und komme von da erst am 7. April abends heim. Daß Sie wieder das Einstudieren meines neuen Klavierquartetts übernehmen wollen, freut mich sehr.

* *

An Adolf Lentz

Jena, 9. 3. 1916. Mein Lieber! Ein Konzert in diesem Winter resp. Frühjahr mit dem Ehepaar M. Clerc in Duisburg kann ich mit bestem

Willen nicht machen! Ich bin zu sehr überlastet! Dagegen komme ich nächsten Winter sehr, sehr gerne nach Duisburg, um ein Konzert zu dirigieren! Ich meine so ein Konzert, das die Stadt Duisburg veranstaltet. Bitte, sprich Du baldigst mit Eurem Oberbürgermeister darüber.

Zum „Hauptmann" gratuliere ich bestens. Daß das Patenkindchen so schön gedeiht, freut mich sehr; hoffentlich geht es so weiter! Die Dir dedizierten Klavierstücke [Op. 143] werden bald erscheinen; ich werde Dich rechtzeitig davon benachrichtigen!

* *

An Karl Straube

Jena, 7. 4. 1916. Mein Lieber! Wenn Du von Frau Mendelssohn-Bartholdy zu nächsten Dienstag, 11. April, abends eine Einladung erhältst, so nimm diese Einladung sicher an, ich bringe ein neues, großes Orgelwerk mit. Ich bin jetzt mit allen Konzerten fertig.

Kürzlich erhielt ich wieder etwas „zum Halse heraus". Nun brauche ich nächstens kein Frackhemd mehr anzuziehen, da man dasselbe bald nicht mehr sieht!

* *

An Willi Jinkertz

Jena, 10. 4. 1916. Mein Lieber! Ich habe Simrock (Op. 143a) „Träume am Kamin" (so heißen die neuen Klavierstücke!) und Breitkopf & Härtel wegen der zwei Bachschen Konzerte schon geschrieben, daß die Sachen an die von Ihnen bezeichnete Musikalienhandlung gesandt werden! Schade, daß Sie nicht in Düren waren! Ich sitze hunderttausend Meilen tief in Arbeit. Ihr alter Reger.

* *

An Josef Zbiral

Jena, 16. 4. 1916. Meine Frau und ich laden Sie und Ihre Frau bestens ein, zu Ostern ein paar Tage zu uns nach Jena zu kommen! Bitte bringen Sie mit: ein Brot und wenn möglich ein oder zwei Liter Milch: bitte, aber schon in Meiningen abkochen, da sie sonst durch die Eisenbahnfahrt sauer wird! Hoffentlich können Sie kommen. Also auf baldiges Wiedersehen!

* *

An Karl Straube

Jena, 22. 4. 1916. Lieber Karl! Ich sende Dir anbei als Ostergruß das neue Orgelwerk, das ich extra für Dich in exemplarmäßigem Abzug habe herstellen lassen! Es kommt also noch so früh, daß Du das Werk in Hannover „uraufführen" kannst; denn technische Schwierigkeiten wird Dir das Ding ja nicht bieten! Nun höre: Ich bin am 10. Mai Mittwoch abends in Leipzig, übernachte sogar in Leipzig, bitte, richte Du Dir das sicher so ein, daß wir uns am 10. Mai abends

treffen! Wenn Du Chorprobe hast, so treffen wir uns eben nach Deiner Chorprobe; ich schlage wie immer „Hannes" vor. Also, sei so gut, darauf nicht zu vergessen! Bitte, sei so gut, mir wegen unseres Zusammentreffens am 10. Mai abends, auf das ich mich sehr freue, genaueste Nachricht baldigst zukommen zu lassen.

* *

An Wilhelm Altmann

Jena, 2. 5. 1916. Sehr geehrter Herr Professor! Als Sie mir vor einem Jahre in derselben Angelegenheit schrieben, lehnte ich in höflichster, allerdings sehr verblümter Weise ab. Bitte, erinnern Sie sich meines damaligen Briefes. Nun Sie mir aber nochmals schreiben, muß ich Ihnen die „Wahrheit" mitteilen. Ich bin nicht in der Lage, meinen Kindern ein nennenswertes Vermögen zu hinterlassen; es bilden also meine Manuskripte, die sich bis zu meinem Op. 100 alle in Verlegerhänden befinden, sozusagen das einzige — ob überhaupt so zu nennende — Kapital, das ich meiner Frau und meinen Kindern dereinst hinterlassen kann. Ich glaube annehmen zu dürfen, daß kein Mensch es mir verübeln kann, wenn ich mit den wenigen Manuskripten, die ich überhaupt besitze, sozusagen geizig bin und also nichts weggebe. — Ich glaube auch weiterhin annehmen zu dürfen, daß mein Standpunkt auch darin berechtigt ist, wenn ich sage: Wenn die Kgl. Bibliothek zu Berlin die Absicht oder den Wunsch hat, von mir Manuskripte zu besitzen, — so soll man mir eben die Manuskripte abkaufen. Ich glaube auch sodann noch annehmen zu dürfen, daß auch Sie, sehr geehrter Herr Professor, diesem meinen Standpunkt die Berechtigung nicht versagen werden.

* *

An Frau Erika von Bagenski

Jena, 5. 5. 1916. Meine bessere, aber leichtere Hälfte kommt am Mittwoch den 10. Mai mittags 12 Uhr 25 in Halle an, übernachtet bei Euch und fährt am Donnerstag den 11. Mai mittags 12 Uhr 30 mit dem Eilzug nach Wittenberg. Sie soll Schnellzugszuschlag für Bitterfeld bis Wittenberg schon in Halle lösen; sie muß in Bitterfeld dann in den D-Zug Leipzig—Berlin umsteigen. Am Freitag den 12. Mai kommen wir vormittags 11 Uhr 2 in Halle an und reisen 12 Uhr 47 nach Jena weiter!

* *

An Frau Linda Anschütz

Jena, 6. 5. 1916. Sehr geehrte gnädige Frau! Darf sich Baron v. Seidenspitz zu nächsten Mittwoch, 11. Mai, mittags ½2 Uhr zu Tisch ansagen; um 3 Uhr muß der Herr Baron wieder weg, um einige musikalische Häuser mit schlechtem Unterbau zu renovieren! Mit besten Grüßen von Haus zu Haus Ihr ergebenster Reger.

* *

An Wilhelm Altmann

Jena, 7. 5. 1916. Nun bitte ich Sie, unseren Schriftwechsel, bis wir zu einem Resultat gekommen sind, als durchaus privat zu betrachten! Sie schreiben mir, daß Ihre Mittel behufs Ankauf von Manuskripten beschränkt sind. Darf ich Sie bitten, mir die Summe zu nennen, die Sie anlegen können? Ich mache Ihnen dann Gegenvorschläge und bin fest überzeugt, daß wir zu einem guten, beide Teile befriedigenden Ende kommen werden! Im Falle ich Ihren nächsten Brief wiederum nicht ganz prompt beantworten kann, so liegt das wiederum daran, daß ich in kommender Woche ein paar Tage verreist bin.

* *

An Emma Reger

Jena, 8. 5. 1916. Ich wäre Dir sehr verbunden, wenn Du mir genau die Zeit, das heißt den Tag Deiner Ankunft in Jena mitteilen würdest. Ich bin jetzt nur zwei Tage verreist, sonst immer in Jena.

* *

An Karl Straube

Jena, 8. 5. 1916. Lieber Karl! Vergiß Du bitte nicht, daß wir uns nächsten Mittwoch, 10. Mai, abends bei Hannes treffen wollen. Du kommst nach Deiner Probe; ich bin um 10 Uhr abends sicher bei Hannes! Ich bringe Dir was sehr Schönes mit! Also sei so gut, sicher abends 10 Uhr am Mittwoch den 10. Mai abends bei Hannes zu sein! Dein alter Reger.

* *

An Frau Erika von Bagenski

Jena, 8. 5. 1916. Am 12. Mai auf der Rückreise können wir nicht in Eure Wohnung gehen, die Zeit ist zu kurz! Fünfzehn Autogramme bringt meine Frau mit!

Waldl hat sich ein neues Schwänzchen wachsen lassen, das noch mehr wedelt. Modell: Perpetuum mobile. Bitte sorg dafür, daß meine Frau am Donnerstag den Eilzug nach Wittenberg erreicht; sie soll Schnellzugzuschlag für Bitterfeld—Wittenberg schon in Halle lösen und muß in Bitterfeld umsteigen!

* *

An Wilhelm Altmann

Jena, 9. 5. 1916. Besten Dank für Ihren Brief! Für 200 Mark offeriere ich Ihnen das Originalmanuskript meines Op. 110 Nr. 3, Motette: „O Tod, wie bitter bist du!" (für zwei Soprane, Alt, Tenor, Baß a cappella). Das Manuskript hat 18 Seiten Umfang, ist tadellos erhalten, gut eingebunden. Es ist mit Einband 180 Gramm schwer, ist ein kleines Querformat.

Frau Elsa Reger an Frau Erika von Bagenski

Bitterfeld, 11. 5. 1916. Geliebte Erika! Max kam nicht nach Bitterfeld; als auch hier keine Nachricht war, bekam ich Angst, wir telegraphierten nach Leipzig ans Hotel Hentschel und bekamen die entsetzliche Nachricht, daß Max schwer erkrankt in Leipzig im Hotel liege. Sie sagen Schlaganfall und sehen mich so entsetzlich an. Erika, wenn ich meinen Mann verlieren sollte, stehe mir bei. Ich depeschiere Dir von Leipzig. Deine unglückliche Elsa.

Nachschrift: Gnädige Frau! Nur die entsetzliche Nachricht, daß Herr Professor schon tot ist. Käthe Schimpf-Straube.

* * *

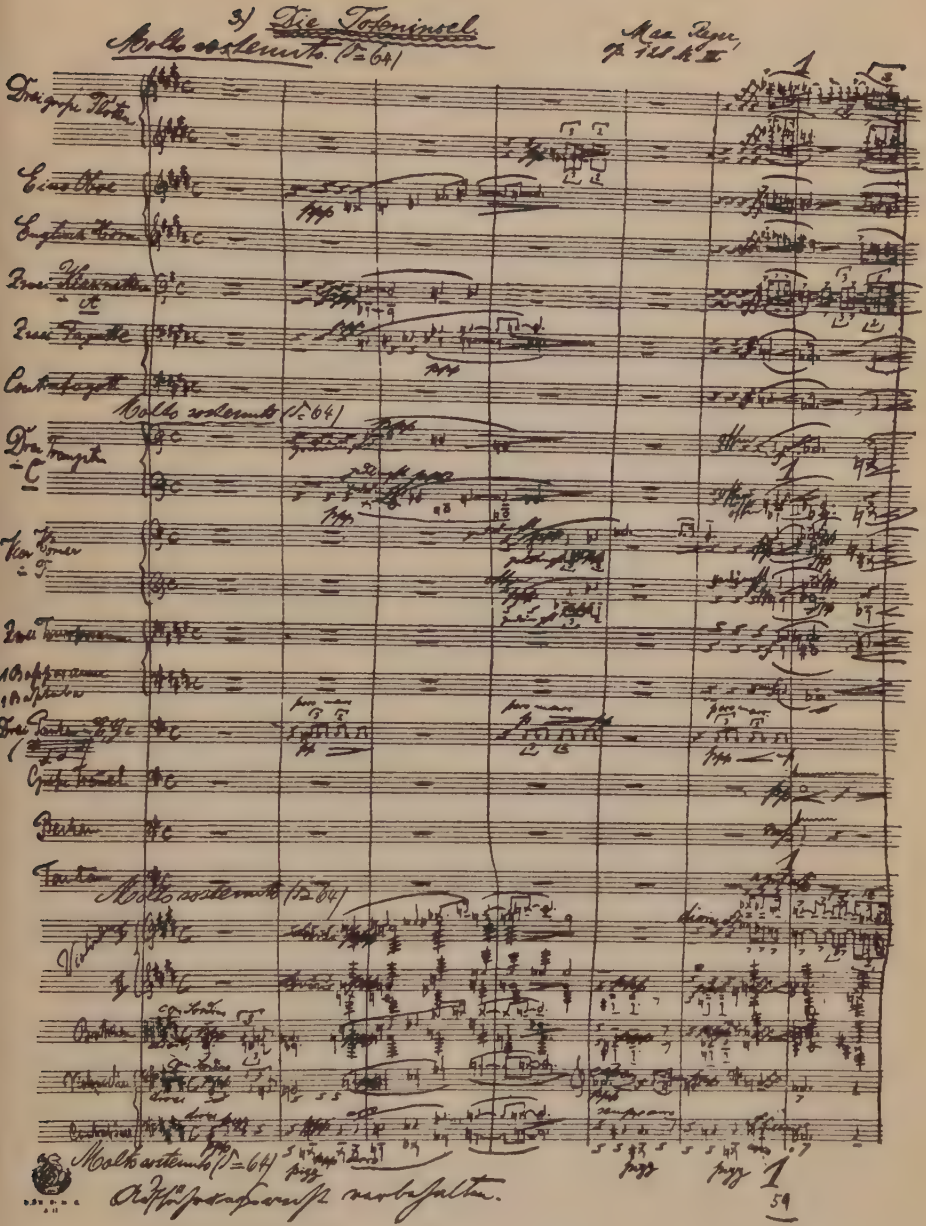
Adolf Wach an Albrecht Mendelssohn-Bartholdy

Leipzig, 11. 5. 1916. Mein lieber Albrecht! Ich komme eben von Regers Totenbett. Er lag noch so, wie man ihn am Morgen gefunden hatte: etwas tief herabgesunken, aber nicht übergebeugt, auf dem Rücken, ohne irgendwelche Spuren eines Kampfes oder einer Not; der Ausdruck ganz ruhig und lebensvoll; in der Hand eine Zeitung. Der rechte Arm ist herabgesunken gewesen; den hatte man hinaufgelegt. Das Licht hatte am Morgen noch gebrannt. Das alles deutet auf einen plötzlichen, schmerzlosen Tod. Am Abend war er mit Anschütz und einigen anderen Herren bei „Hannes" zusammen gewesen, und da hat es ihn überfallen; Atemnot, Angstschweiß, so daß Straube ihn ins Hotel Hentschel brachte und den Arzt Jerome Lange rief. Der kam auch gleich, untersuchte, fand angeblich das Herz in Ordnung, gab aber Morphium. Als er heute früh wiederkehrte, fand er die Leiche noch warm, so daß er annimmt, der Tod sei etwa drei Stunden vorher eingetreten.

Frau Reger war in Jena nicht erreichbar; sie war nach Wittenberg gefahren, wo er zu einer Aufführung erwartet wurde. Von dort kam die Anfrage einer Freundin, weshalb Reger ausbliebe. Nun erwartet man die arme Frau heute abend. Sie wird bei Straubes sein. Wo Beerdigung, wissen wir noch nicht. Wenn in Jena, so fahre ich hin. Wohl Sonntag. Seffner nahm, nachdem ich fort war, die Totenmaske. —

Wie ist das doch so unsagbar traurig. Ich will von dem lieben, prächtigen Freund, in dem kein Falsch war, nicht reden. Welch eine schöpferische Kraft ist da erloschen! Tausend Grüße von Eurem Adolf Wach.

* * *


3) Die Toteninsel
Molto sostenuto (♩=64)
Molto sostenuto (♩=64)
Molto sostenuto (♩=64)
Molto sostenuto (♩=64)

Hans Thoma an Frau Elsa Reger

Karlsruhe, 24. 10. 1918. Hochverehrte Frau! Darf ich Ihnen erzählen, wie ich zuerst Ihren Mann kennengelernt habe, Jahre bevor ich seine Kunst und ihn persönlich kannte! Ich las damals in einem Münchner Blatte von der Entrüstung, die entstanden sei bei einer Aufführung Regerscher Musik [Op. 90], die sich sogar bis zur Darbringung einer Katzenmusik gesteigert habe; — aus diesem Umstande ahnte ich, schloß ich und sagte es auch, daß ich nicht daran zweifle, daß hier wieder einmal ein großer Künstler, ein echt Deutscher seinen Einzug gehalten. Denn ich kenne meine Deutschen und weiß, daß ihnen deutsches Wesen, wo es in seiner Tiefe sich äußert, im Anfang seines Erscheinens ganz fremd, ja sogar verhaßt ist.

Meine Ahnung hat mich nicht betrogen, Max Reger war eine der sieghaften Seelen, die aus Felsgestein deutschen Wesens edle Kristalle bildete:

Aus dem Reich der ewigen Stille
Stammt ihr Schöpferwille,
So dichtet, bannt und klärt sie unsere Sinnen
Was unfaßbar im Dasein will verrinnen.
Geschaffne Ordnung ist ihr Zauberspiegel,
Der Kristall ist das geheime Siegel
Von ihrem tiefsten Wesen,
An dem die Menschheit wieder kann genesen.

Im Gedächtnis an die heimgegangene große Künstlerseele Ihres Gemahles.

Hans Thoma.

Verzeichnis der Besitzer von Briefen und Karten Max Regers

Die mit * bezeichneten Besitzer konnten leider aus verschiedenen Gründen bisher nichts zur Verfügung stellen, einiges soll für spätere Auflagen nachfolgen.

*Abendroth, Prof. Hermann, Gen.-M.-D.; Köln.
Altmann, Prof. Dr. Wilhelm; Berlin.
Angelroth, Karl, Kirchenrat D.†; Meiningen (Erben: Archiv).
Angelroth, Elisabeth; Meiningen.
Anschütz, Justizrat Dr. Reinhold; Leipzig.
Anschütz, Frau Linda† (Erben: R. Anschütz).
Aron, Paul; Dresden.
Augener u. Co. (Verlag); London.

Bachmair, Josef; Leipzig (im Besitz des R.-Archivs).
Bagenski, Frau Erika von; Halle† (Erben: Archiv).
Barmas, Prof. Issay; Berlin.
Becker, Prof. Hugo; Berlin.
Becker, Prof. Otto; Potsdam (im Besitz des R.-Archivs).
*Beckmann, Gustav; Essen.
Berber, Prof. Felix; München.
Bergen, Franz; München.
Beyer, Hermann, und Söhne (Beyer und Mann), Verlag; Langensalza.
*Beyerlein, Franz Adam; Leipzig.
Biedermann, Geh.-R. Prof. Dr. Wilhelm; Jena.
Bignell, Robert†; Hamburg (Bes. Wwe. Frau Therese).
Binzer, Erika von; Weimar.
Boelitz, Martin; Nürnberg.
Bote, Ed., und G. Bock (Musikverlag); Berlin.
Boulton-Treßler, Frau Bertha; London.
Braungart, Richard; München.
Breitkopf u. Härtel (Verlag); Leipzig.
*Brückner, Prof. Oskar; Essen.
*Busch, Prof. Adolf; Darmstadt.
Busch, Fritz, Gen.-M.-D.; Dresden.
Busoni, Ferucio†; Berlin (Erben: Frau Gerda B.).
Busse, Anna; München.
Buths, Prof. Julius†; Düsseldorf (Erben: Frau Helene B.).

*Cords, Gustav; Berlin.
Cremer, Frieda; Berlin
*Czerny, Geh.-Rat Prof. Dr. Karl, Exz. †; Heidelberg (Erben: Frau Prof. C.).

*Daffner, Dr. Hugo; Berlin.
Deinhardt, Reg.-Rat Dr. H.; Nürnberg.
Dohrn, Prof. Dr. Georg; Breslau.

Egidi, Prof. Arthur; Berlin.
Erler, Karl; München.
Erler-Schnaudt, Frau Anna; München.
Ernst, Frau Clara geb. Rahn; München.
Ernst Ludwig v. Hessen-Darmstadt, Großherzog; Darmstadt.
*Eucken, Geh.-Rat Prof. Dr. Rudolf†; Jena (Erben: Frau Geh.-Rat E.).

Faßmann, Therese von†; München (Erben: Archiv).
Fischer, San.-Rat Dr. Eugen; Berlin.
Fischer-Maretzki, Frau Gertrud; Berlin.
*Flesch, Prof. Carl; Philadelphia.
*Forberg, Otto (Musikverlag); Leipzig.
*Frenzel, Franz†; Mittweida (Erben: Tochter Elsbeth F.).
Funck, Therese; Berlin.

*Gabain, Anna von; Berlin.
Geist, Heinrich†; Wiesbaden (Erben: Archiv).
*Georg II., Herzog von Sachsen-Meiningen† (Erben: Archiv, Meiningen).
Gottschalg, Prof. Alexander Wilhelm†; Leipzig (Erben: Archiv).
Grabner, Dr. Hermann; Leipzig.
*Grüninger, Karl; Stuttgart (Verlag der „Neuen Musikzeitung").

Haas, Prof. Joseph; München.
Haeber, Dr. med. Carl; Weiskirchen.
Hallr, Prof. Carl; Berlin.
Hartwig, Frau Paula; Sonneberg i. Th.
Hase, Dr. Hermann von; Leipzig (1904 bis 1914 Verlag Breitkopf u. Härtel).
*Hasse, Prof. Karl; Tübingen.
Havemann, Prof. Gustav; Berlin.
Hehemann, Max; Essen.
Herlein, Bankdirektor Dr.; München (Schriftführer der Ortsgruppe München der M. R.-Gesellschaft).

Heß, Frau Lisa geb. v. Hößlin; Danzig.
*Heß, Prof. Ludwig, Berlin.
*Hey, Frau Otty; Wien.
Hiersemann, Mathilde, Jugendpflegerin i. R.; Leipzig.
Hinrichsen, Geh. Kommerz.-Rat Henri; Leipzig (Verlag C. F. Peters).
*Hoenisch, Ernst, Hofphotograph; Leipzig.
Hoensbroeck, Gräfin Nono von und zu; Bonn.
*Holle, Dr. Hugo; Stuttgart.
*Holtschneider, Karl; Dortmund.
Hösl, Joseph; München.
Hößlin, Franz von, Gen.-M.-D.; Elberfeld.
Huggenberger, Geh. Archivrat Dr. Joseph; München.

Jacoby, Frau Elisabeth; Altona.
Jinkertz, Willi; Hagen i. Westf.
*Junck, Prof. Dr. Viktor; Wien.

*Karg-Elert, Sigfrid; Leipzig.
Kerndl, Ella; Wien.
Kistner, Fr., u. C. F. W. Siegel (Musikverlag); Leipzig.
Klengel, Prof. Julius; Leipzig.
Klinger, Marie; München.
Klinger, Prof. Max †; Leipzig (Erben: Frau Prof. Hartmann).
Klinkerfuß, Hofrat †; Stuttgart (Erben: Tochter Margarete K.).
Knoblauch, Robert; Frankfurt a. M.
Krause, Prof. Martin; Berlin.
*Kroyer, Prof. Dr. Theodor; Leipzig.
Kwast-Hodapp, Frau Frieda; Berlin.
Kwast, Prof. James †; Berlin (Erben: Frau Fr. K.-H.).

Laber, Prof. Heinrich; Gera.
Lampe, Elisabeth; Wiesbaden.
Lamping, Prof. Wilhelm; Bielefeld.
Landshoff, Dr. Ludwig; München.
*Laugs, Robert; Cassel.
Lauterbach u. Kuhn (Verlag); Berlin.
Lentz, Rechtsanwalt Adolf; Duisburg.
Lenzberg, Stud.-Rat Kurt; Striegau in Schlesien.
Leßmann, Otto †; Hamburg (Erben: Archiv, Weimar).
Leuckart, F. E. C. (Verlag); Leipzig.
Leupold, A. W.; Berlin.
Lindner, Adalbert; Weiden.
Loefen, Lidy von; München.
Losch, Pfarrer D. Otto; München.
Löwe, Ferdinand †; Wien (Erben: Frau Prof. L.)

Mannstädt, Prof. Franz; Wiesbaden.
Marsop, Dr. Paul; München (Bes. Friedrich Hertlein).
*Marteau, Prof. Henri; Leipzig.
Maur, Sophie; Köln.
Mayer, Guglielma; München.
Mayer, Minna; München.
Mendelssohn-Bartholdy, Frau Edith; Leipzig.
Mendelssohn-Bartholdy, Prof. Albrecht; Hamburg.
*Mengelberg, Dr. Rudolf; Amsterdam.
Meyer, Prof. Waldemar; Berchtesgaden.
Mikusch, Baronin Margarethe von; Buchberg bei München.
*Mojsisovics, Roderich von; Graz.
*Mottl, Prof. Felix †; München (Erben unbekannt).
*Münz, Frau Adele; Langerfeld-Öde.
Myß-Gmeiner, Frau Prof. Lula; Berlin.

Nachbaur, Franz, Hofintendant †; Meiningen (Erben: Archiv u. Frau Just.-Rat Laub).
*Neffgen-Orthen, Frau Maria; Braunschweig.
Nürnberger, Hans, Gera.

Odermann, Albert; Sosnowice, Polen.
Ohlendorf, Hans von; Hamburg.

Paßthory-Erdmann, Frau Palma von Tutzing.
Peters, C. F. (Musikverlag); Leipzig.
Poppen, Dr. Hermann; Heidelberg.
Prechtl, Rechtsanwalt August †; München (Erben: Frau P.).
*Prins, Henry; Danzig.
*Prins, Frau Lotte; Danzig.

Rabich, Prof. Ernst; Gotha.
Rahn, Clara; Berlin.
Rebitzer, San.-Rat Dr. Bernhard; Weiden.
Reger, Frau Elsa geb. von Bagenski; Weimar.
Reger, Emma; München.
Reger, Christa; Berlin.
Reger, Lotti; Weimar.
Renner, Joseph; Weiden.
*Riemann, Prof. Hugo †; Leipzig (Erben: Frau Prof. R.).
Roll, Frau Emma; München.

Saatweber-Schlieper, Frau Ellen; Barmen.
Sachs, Fritz von; Marburg.

Sander, Conſtantin †; Leipzig (Erben: Verlag F. E. C. Leuckart).
Sauer, Ludwig; Cronberg.
Schellhorn, Prof. Alois; München.
Schirren, Marie; Kiel.
Schmid-Lindner, Prof. Auguſt; München.
Schmidt-Köhne, Frau Felix, Wiesbaden.
Schmuller, Prof. Alexander; Amſterdam.
Schnirlin, Oſſip; Berlin.
Schott's Söhne, B. (Muſikalienverlag); Mainz.
Schreyer, Prof. Joh.; Dresden.
*Schuch, Ernſt von, Gen.-M.-D. †; Dresden (Erben: Tochter Liſl v. Sch.).
Schwarz„ Vorſtand d. Vereins „Deutſchtum im Ausland"; München.
*Schwickerath, Geh. Reg.-Rat Eberhard; München.
Seckendorff-Aberdar, Baroneſſe Bertha von; Berchtesgaden.
*Segnitz, Eugen † (Erben: Bruder R. Segnitz).
Seidl, Prof. Dr. Arthur †; Deſſau (Erben: Frau Dorothea Seidl).
Senff, Bartholf, Leipzig (Verlag) (ſeit 1907 Simrock).
Siegel's Muſikalienhandlung, C. F. W. (R. Linnemann); Leipzig.
Simrock; Berlin (Verlag: N. Simrock, G. m. b. H., Berlin).
Smend, Geh.-Rat D. Julius †; Münſter i. Weſtf. (Erben: Archiv).
Smolian, Arthur; Wiesbaden (im Beſitz des R.-Archivs).
Stein, Prof. Fritz; Kiel.
Stein, Frau Grete geb. Czerny; Kiel.
Steinitzer, Frau Erna; Leipzig.
Stern, Dr. Georg; Berlin.
Stintzing, Geh. Hofrat Prof. Dr. Roderich; Jena.
Stolz, Georg; Chemnitz.
Stradal, Prof. Auguſt; Schönlinde, Tſchechoſlowakei.
Stradal, Dr. Karl; Teplitz.
Straube, Prof. Dr. Karl; Leipzig.
*Strauß, Prof. Dr. Richard; Garmiſch-Partenkirchen.
Strüver, Forſtmeiſter Otto; Liebenburg a. H.

*Tauſig, Baronin Seraphine; Dresden.
Trinius, Hans; Wiesbaden.

Ulrich, Frau Roſa; Wien.
*Univerſal Edition A.-G.; Wien.

Vollhardt, Prof. Reinhardt; Zwickau.

Wach, Geh.-Rat Prof. Dr. Adolf, Exz. †; Leipzig (Erben: Tochter).
Wach, Marie; Leipzig.
*Wagner, Siegfried; Bayreuth.
*Walde, Doris; Dresden.
Weiler, Hermann †; Kaſſel (Erben: Sohn Karl W.).
Wendling, Prof. Karl; Stuttgart.
Wolff, Anton Heinrich †; Leipzig (Erben: Amtsgerichtsrat Dr. Oskar W.).
Wolfrum, Prof. Karl; Altdorf bei Nürnberg (im Beſitz des R.-Archivs).
Wolfrum, Prof. Philipp †; Heidelberg (Erben: Frau Geh.-Rat W.).
Wolfgandt, Prof. Edgar; Leipzig.
Wormſer, Elſe; Stuttgart.

Zbiral, Joſef; Meiningen.
Zöllner, Prof. Heinrich; Freiburg i. Br.
*Zſchorlich, Paul; Berlin.

Verzeichnis der im Text erwähnten Werke Max Regers

Zusammengestellt von Josef Bachmair

Ein vollständiges Verzeichnis der im Druck erschienenen Werke und Bearbeitungen Regers gab Wilhelm Altmann heraus. 2. Aufl. 1926. Verlag C. F. Peters, Leipzig.

Die Namen derjenigen Komponisten, von denen Reger einzelne Werke bearbeitete, sind, soweit sie im Text erwähnt werden, im „Namenverzeichnis" zu finden. W bedeutet Widmung an.

I.

Veröffentlichte Werke mit Opus-Zahlen

Op. 1. I. Sonate f. Violine u. Klavier, d moll. (W: Hugo Riemann) 23, 25, 27/31, 34, 57, 85, 136.

Op. 2. Trio f. Klavier, Viol. u. Bratsche, h moll. (W: Carl Fuchs) 28/31, 33, 40/42, 49, 50, 61, 85, 136.

Op. 3. II. Sonate f. Violine u. Klavier, D dur. (W: Theodor Kirchner) 24, 30, 33, 57, 85, 136.

Op. 4. 6 Lieder f. mittl. Stimme mit Klavier. (W: Frau Dr. Riemann) 22/24, 85, 136.

Op. 5. I. Sonate f. Violoncell u. Klavier, f moll. (W: Oskar Brückner) 29, 30, 34, 35, 37, 85, 91, 136.

Op. 6. 3 Chöre f. Sopran, Alt, Tenor u. Baß mit Klavier. (W: Adalbert Lindner) 29, 85, 136.

Op. 7. 3 Orgelstücke. (W: Samuel de Lange) 30, 35, 85, 136.

Op. 8. 5 Lieder f. hohe Stimme mit Klavier. (W: Emma Reger) 22/24, 35, 85, 136.

Op. 9. Walzer-Capricen f. Klavier zu 4 Hdn. (W: Fräulein A. Augener) 85, 136.

Op. 10. 20 deutsche Tänze f. Klavier zu 4 Hdn. 35, 85, 136.

Op. 11. 7 Walzer f. Klavier zu 2 Hdn. 35, 37, 38, 85, 136.

Op. 12. 5 Lieder f. höhere Stimme mit Klavier. (W: Den Manen Franz Schuberts) 22/24, 85, 136.

Op. 13. Lose Blätter. 14 kleine Klavierstücke zu 2 Hdn. (W: Hans Riemann) 37, 85, 136.

Op. 14. 5 Duette f. Sopr. u. Alt mit Klavierbegl. (W: Hans Koeßler) 41, 85, 136.

Op. 15. 10 Lieder f. mittl. Stimme mit Klavier. (W: Gewidmet „Dir!") 41, 85, 136.

Op. 16. Suite e moll f. Orgel. (W: „Den Manen Joh. Seb. Bachs") 41, 43, 50, 51, 53, 54, 56, 85, 136.

Op. 17. Aus der Jugendzeit. 20 kl. Klavierstücke zu 2 Hdn. (W: Frau A. von Bagenski) 85, 136.

Op. 18. Improvisationen. 8 Stücke f. Klavier zu 2 Hdn. 85, 136.

Op. 19. 2 geistl. Gesänge f. mittl. Stimme mit Orgel. 61, 136.

Op. 20. 5 Humoresken f. Klavier zu 2 Hdn. (W: Martha Remmert) 62, 63.

Op. 21. „Hymne an den Gesang" (L. Steiner) f. Männerchor mit gr. Orch. (W: Liederkranz Weiden) 61, 72, 91, 93, 117.

Op. 22. 6 Walzer f. Klavier zu 4 Hdn. (W: Baron Dr. v. Fridach) 62, 78.

Op. 23. 4 Lieder f. 1 Singstimme mit Klavier (Nr. 1 u. 2 f. hohe, Nr. 3 u. 4 f. mittl. St.). (W: Nr. 1, Frau Elsa von Bercken. Nr. 2, Frau Marie Wilhelmy. Nr. 3, Sophie Schröter. Nr. 4, A. Kuznitzky) 61, 62.

Op. 25. Aquarellen. 5 kl. Tonbilder f. Klavier zu 2 Hdn. (W: Cäsar Hochsletter) 136.

Op. 27. Choralfantasie f. Orgel „Ein feste Burg ist unser Gott". (W: Karl Straube) 61, 62, 68, 71, 73, 87, 109, 121.

Op. 28. II. Sonate f. Violoncell u. Klavier, g moll. (W: Hugo Becker) 61, 62, 64, 68, 90.

Op. 29. Fantasie und Fuge c moll f. Orgel. (W: Richard Strauß) 61, 62, 68, 71.

Op. 30. Choralfantasie f. Orgel „Freu dich sehr, o meine Seele". (W: Karl Straube) 62, 68, 69.

Op. 31. 6 Gedichte von A. Ritter f. mittl. Stimme mit Klavier. (W: Anna Ritter) 62, 68, 74.

Op. 32. 7 Charakterstücke f. Klavier zu 2 Hdn. (W: Arthur Smolian) 62, 68, 74 76.

Op. 33. I. Orgelsonate, fis moll. (W: A. W. Gottschalg) 62, 68/71, 87, 115.

Op. 34. »Cinq pièces pittoresques« f. Klavier zu 4 Hdn. (W: Cäsar Hochstetter) 67, 74, 78, 129.

Op. 35. 6 Lieder f. mittl. Stimme mit Klavierbegl. (W: Nr. 1, Jos. Lorit. Nr. 2, Susanne Triepel. Nr. 3, Arthur van Eweyk. Nr. 4, Ludwig Wüllner. Nr. 5, Frau Schmidt-Koehne. Nr. 6, Anton Sistermanns) 66, 67, 119.

Op. 36. Bunte Blätter. 9 kleine Stücke f. Klavier zu 2 Hdn. (W: Anton Gloetzner) 67, 74.

Op. 37. 5 Gesänge f. mittl. Stimme mit Klavierbegl. (W: Nr. 1, Felix Kraus. Nr. 2, Frau Hoeck-Lechner. Nr. 3, E. Pinks. Nr. 4, Nik. Rothmühl. Nr. 5, H. Gausche) 66, 67.

Op. 38. 7 Männerchöre a c. (W: Nr. 1, Bürger-Sänger-Zunft München und Prof. Heinr. Schwartz. Nr. 2, Lehrergesangverein Zwickau und R. Vollhardt. Nr. 3, Sängerchor des Lehrervereins Frankfurt a. M. und Maximilian Fleisch. Nr. 4, Liedertafel Landshut und L. Rahm. Nr. 5, Männergesangverein Essen und Wilhelm Langenbach. Nr. 6, „Liederhort München und L. Thuille. Nr. 7, Lehrergesangverein Weimar und Hugo Hartung) 69, 77, 78, 81.

Op. 39. 3 sechsstimmige Chöre (S., 2 A., T., 2 B.). (W: Nr. 1, Riedel-Verein Leipzig und Georg Göhler. Nr. 2, Philharmonischer Chor Berlin u. Siegfried Ochs. Nr. 3, Lehrergesangverein Weimar und Hugo Hartung) 73, 77, 78.

Op. 40. 2 Choralfantasien f. Orgel: „Wie schön leucht't uns der Morgenstern" u. „Straf' mich nicht in deinem Zorn". (W: Nr. 1, Friedrich Spitta. Nr. 2, Paul Gerhardt) 70, 72, 87, 91, 94, 102, 109, 116, 213.

Op. 41. III. Sonate f. Violine u. Klavier, A dur. (W: Jos. Hösl) 62/64, 71, 75, 79, 85, 86, 91.

Op. 42. 4 Sonaten f. Violine allein. (W: Willy Burmester) 73.

Op. 43. 8 Lieder f. 1 Singst. mit Klavier. (Nr. 1—3 f. hohe, Nr. 4—8 f. mittl. St.) (W: Nr. 1, K. Scheidemantel. Nr. 2, Georg Ritter. Nr. 3, Otto Hinzelmann. Nr. 4, Jos. Lorit. Nr. 5, Lilli Lehmann-Kalisch. Nr. 6, Hertha Ritter. Nr. 7, Elisabeth Gerasch. Nr. 8, Marie Hösl) 74, 75, 119.

Op. 44. 10 kleine Vortragsstücke f. Klavier zum Gebrauche beim Unterricht (2 hdg.). 71, 75.

Op. 45. 6 Intermezzi f. Klavier zu 2 Hdn. (W: Ella Kerndl) 70, 74, 75.

Op. 46. Fantasie und Fuge f. Orgel über B-A-C-H. (W: Josef Rheinberger 68/70, 74, 82, 84, 87, 90, 102, 107, 109, 141, 213, 223, 275.

Op. 47. 6 Trios f. Orgel. (W: G. G. Bagster) 69, 70, 82.

Op. 48. 7 Lieder f. mittl. Stimme mit Klavierbegl. (W: Nr. 1, Frau Mottl-Standthartner. Nr. 2, Frau Marie Seyff. Nr. 6, Carl Dorr) 70, 119.

Op. 49. 2 Sonaten f. Klarinette u. Klavier (As dur, fis moll). (W: Karl Wagner) 72, 75, 76, 95, 119.

Op. 50. 2 Romanzen f. Viol. mit kl. Orch. (G dur, D dur). (W: Nr. 1, Eugen Spitzweg. Nr. 2, B. Rebitzer) 72, 75, 76.

Op. 51. 12 Lieder f. 1 Singst. mit Klavier (Nr. 1—6 f. hohe, Nr. 7—12 f. mittl. Stimme). (W: An Hugo Wolf) 76, 109.

Op. 52. 3 Choralfantasien f. Orgel: „Alle Menschen müssen sterben", „Wachet auf! ruft uns die Stimme", „Halleluja! Gott zu loben, bleibe meine Seelenfreud!". (W: Nr. 1, Julius Smend. Nr. 2, Karl Straube. Nr. 3, Friedrich L. Schnackenberg) 72, 75, 76, 84, 89, 102, 109, 116, 141, 150, 213, 225.

Op. 53. Silhouetten. 7 Stücke f. Klavier zu 2 Hdn. 76.

Op. 54. 2 Streichquartette (g moll, A dur). (W: Nr. 1, Otto Spitzweg. Nr. 2, Arthur Seidl) 78, 83, 85, 88, 89.

Op. 55. 15 Lieder f. 1 Singst. mit Klavier (Nr. 1—6 f. hohe, 7—15 f. mittl. Stimme). (W: Eugen Gura) 88, 90, 119.

Op. 56. 5 leicht ausführbare Präludien u. Fugen f. Orgel. (W: Richard Braungart) 118.

Op. 57. Symphonische Fantasie und Fuge f. Orgel. (W: Gustav Beckmann) 92/94, 102, 119.

Op. 58. 6 Burlesken f. Klavier zu 4 Hdn. (W: Ernst Rabich) 106, 107, 177.

Op. 59. 12 Stücke f. Orgel. 91, 94, 115.

Op. 60. II. Orgelsonate, d moll. (W: Martin Krause) 92/94, 119.

Op. 61 a—g. Leicht ausführbare [Vokal-] Kompositionen zum gottesdienstlichen Gebrauche (2- bis 5-stg., mit bzw. ohne Orgel). 107.

Op. 62. 16 Gesänge f. 1 Singst. mit Klavier (Nr. 1—6 f. hohe, 7—16 f. mittl.

Stimme). (W: Joſ. Loritz) 90, 94, 95, 119.
Op. 64. Klavierquintett c moll. 83, 88, 107, 109, 112, 113, 124.
Op. 65. 12 Stücke f. Orgel (2 Hefte). (W: I. Paul Homeyer. II. Joſ. Bockner) 115.
Op. 66. 12 Lieder f. mittl. Stimme u. Klavier. (W: Meiner geliebten Elſa zu unſerm Hochzeitstage 25. Oktober 1902) 98/100.
Op. 67. 52 leicht ausführbare Choralvorſpiele f. Orgel (3 Hefte). (W: I. J.G. Herzog. II. Robert Frenzel. III. Herrmann Gruner) 109, 116.
Op. 68. 6 Geſänge f. mittl. Singſt. u. Klavier. (W: Meiner geliebten Frau Elſa, Weihnachten 1902) 101, 119.
Op. 69. 10 Stücke f. Orgel (2 Hefte). (W: I. Otto Becker. II. Walter Fiſcher) 113.
Op. 71. „Geſang der Verklärten" (C. Buſſe) f. 5-ſtg. Chor u. gr. Orch. (W: Meiner geliebten Elſa) 114, 129.
Op. 72. IV. Sonate f. Viol. u. Klavier, C dur. 115, 118, 121/124, 126, 128/132, 134, 135.
Op. 73. Variationen u. Fuge über ein Originalthema f. Orgel. (W: Karl Straube) 115/117, 122, 129, 141.
Op. 74. III. Streichquartett, d moll. (W: Th. von Goſen) 118, 120/122, 133, 134, 139, 144.
Op. 75. 18 Geſänge f. 1 Singſt. u. Klavier (Nr. 1—8 f. hohe, Nr. 9—16 f. mittl., Nr. 17 u. 18 f. tiefe St.). (W: Nr. 4 u. 8, Frau Sophie Rikoff. Nr. 11 u. 18, Frau A. Gimkiewicz. Nr. 14, Frau Liſa Heß) 115, 127/129, 134.
Op. 76. „Schlichte Weiſen" f. mittl. Stimme u. Klavier, Bd. I (Nr. 1—15). (W: Nr. 1—11, 13—15, Meiner geliebten Elſa. Nr. 12, Frau Hertha Straube) 116, 119, 127/129.
Bd. II (Nr. 16—30). (W: Nr. 16, Frau Marie Lauterbach. Nr. 22, Frau Erica von Bagenſki. Nr. 24, Frau Max Ibach. Nr. 25, Frau Emmy Bock. Nr. 27, Frau Elly Kleinſchmidt. Nr. 28, Frau Louiſe Wolff. Nr. 29, Hedwig Michels. Nr. 30, Meiner geliebten Elſa) 137.
Bd. III. (Nr. 31—36). (W: Frau Margarete Stein. Nr. 32, Frau Fritz Steinbach. Nr. 33, Meiner geliebten Elſa. Nr. 35, Frau Anna Erler-Schnaudt. Nr. 36, Clara Rahn) 167.
Bd. VI (Nr. 52—60). „Aus Chriſtas und Lottis Kinderleben". (Kinderlieder, Neue Folge). (W: Prinzeſſin Marie Eliſabeth von Sachſen-Meiningen) 263, 302.
Op. 77 a. I. Serenade f. Flöte, Violine u. Viola, D dur. (W: Albert Eiſenberg) 121, 123, 124, 129, 130, 132, 141, 144, 227.
Op. 77 b. I. Streichtrio a moll. 110, 123, 124, 129, 130, 132, 134.
Op. 78. III. Sonate f. Violoncello u. Klavier, F dur. 116, 121, 122, 124, 129, 132, 133, 134.
Op. 80. 12 Stücke f. Orgel (2 Hefte). (W: I. Fr. Grunicke. II. Otto Burkert) 126, 129.
Op. 81. Variationen u. Fuge über ein Thema von J. S. Bach f. Klavier zu 2 Hdn. (W: Auguſt Schmid-Lindner) 118, 123, 125, 126, 129, 130, 132, 149. 226, 286, 290.
Op. 82. Aus meinem Tagebuche. Klavierſtücke zu 2 Hdn. I. Bd. 125, 143. III. Bd. (W: Herzog Carl Eduard von Sachſen-Coburg-Gotha) 242. IV. Bd. (W: Prinzeſſin Marie Eliſabeth von Sachſen-Meiningen) 263.
Op. 83. 10 Geſänge f. Männerchor. (W: Nr. 1—8, Wiener Männergeſangverein und Rich. Heuberger. Nr. 9, Akademiſcher Liederkranz München. Nr. 10, Baſler Liedertafel und Herm. Suter) 124, 125, 128, 136.
Op. 84. V. Sonate f. Viol. u. Klavier, fis moll. (W: Henri Marteau) 135, 142, 144, 231.
Op. 85. 4 Präludien u. Fugen f. Orgel. (W: Bernhard Irrgang) 126.
Op. 86. Variationen u. Fuge über ein Thema von Beethoven für 2 Klaviere zu 4 Hdn. (W: Theo Rikoff) 125, 128/130, 132, 134, 136, 143, 145, 252, 297.
— — f. Orch. bearb. (W: Karl Panzner) 308.
Op. 88. 4 Geſänge f. mittl. Stimme mit Klavier. (W: Frau Lula Myſz-Gmeiner) 127.
Op. 89. 4 Sonatinen f. Klavier zu 2 Hdn. (W: Nr. 1 u. 2, Margarete Czerny. Nr. 3 u. 4, Robert Teichmüller) 139, 143.
Op. 90. Sinfonietta A dur f. Orch. (W: Karl Lauterbach und Max Kuhn) 115, 116, 123, 125, 126, 129, 130, 132, 135, 137/139, 141, 143, 145, 146, 149, 172, 228, 322.

Op. 91. 7 Sonaten Violine solo. (W: Nr. 1, Carl Wendling. Nr. 2, Henri Marteau. Nr. 3, Hugo Heermann. Nr. 4, Carl Halir. Nr. 5, Henri Petri. Nr. 6, Waldemar Meyer. Nr. 7, Ossip Schnirlin) 121, 140/142, 163.
Op. 93. Suite im alten Stil f. Viol. u. Klavier, F dur. (W: Arnold Rosé) 144, 146, 147, 152, 224.
Op. 95. Serenade G dur f. Orchester. (W: Felix Mottl) 144, 146, 147, 149/152, 162, 163, 218.
Op. 96. Introduktion, Passacaglia u. Fuge h moll f. 2 Klaviere zu 4 Hdn. (W: Frau Henriette Schelle) 140, 145, 152, 209, 212, 223, 224, 227, 228.
Op. 99 = s. Op. 131b. Duos f. 2 Violinen erst als Op. 131b erschienen (163).
Op. 100. Variationen u. Fuge über ein lustiges Thema von J. Ad. Hiller f. Orch. (W: Fritz Steinbach) 129, 137, 139, 147, 162/164, 166, 167, 170, 172/175, 177/179, 198, 205, 218, 238, 255, 273, 316, 318.
Op. 101. Violinkonzert A dur mit Orch. (W: Henri Marteau) 129, 147, 162, 163, 168, 170/173, 175, 188, 191/193, 203, 204, 206, 219, 289.
Op. 102. Klaviertrio e moll (Viol., Vcc. u. Klavier). (W: R. Anschütz) 137, 162, 165, 175, 177, 180/182, 185, 186, 188, 193, 194, 205, 218, 224, 236.
Op. 103a. 6 Vortragsstücke (Suite in a moll) f. Violine u. Klavier. (W: Edgar Wollgandt) 191.
Op. 103b. 2 kleine Sonaten f. Violine u. Klavier, d moll—A dur. (W: Rob. Bignell) 211.
Op. 104. 6 Lieder f. hohe Stimme mit Klavier. (W: Nr. 1, Martha Ruben. Nr. 2 u. 4, Frau Lula Myßz-Gmeiner. Nr. 3, Meiner geliebten Elsa. Nr. 5, Frau Gertrud Fischer-Marezki) 215.
Op. 106. „Der 100. Psalm" f. gem. Chor, Orchester u. Orgel. (W: Einer hohen Philosophischen Fakultät der Universität Jena zum 350jährigen Jubiläum der Universität Jena komponiert und in Dankbarkeit und Verehrung zugeeignet von Dr. Max Reger) 174, 213/215, 221/223, 228, 236, 243/247.
Op. 107. III. Sonate f. Klarinette u. Klavier, B dur. (W: Großherzog Ernst Ludwig von Hessen) 200/202, 206, 209, 211, 218.
Op. 108. Symphonischer Prolog zu einer Tragödie f. gr. Orch. (W: Arthur Nikisch) 171, 185, 191, 193, 198, 200, 205, 207, 208, 211, 228, 261, 286.
Op. 109. IV. Streichquartett, Es dur. (W: Adolf Wach) 201, 208/211, 213, 215, 218, 219, 227.
Op. 110. 3 geistliche Gesänge f. 5-stg. Chor a c. (W: Nr. 1, Thomaner-Chor u. Gustav Schreck. Nr. 2, Musikalische Gesellschaft" Dortmund und Carl Holtschneider. Nr. 3, Dem Andenken von Frau Lili Wach, geb Mendelssohn-Bartholdy) 215, 223, 240, 242, 245, 248, 249, 262, 263, 319.
Op. 111a. 3 Duette f. Sopran u. Alt mit Klavier. (W: Frau Elisabeth Jacoby) (206), 215.
Op. 111b. 3 Gesänge f. 4-stg. Frauenchor a c. (W: Hamburger Frauenquartett) 215.
Op. 111c. 3 Gesänge f. 3-stg. Frauenchor a c. (Bearbeitung von Op. 111b) 215.
Op. 112. „Die Nonnen" (M. Boelitz) f. gem. Chor u. gr. Orch. (W: Philipp Wolfrum) (88, 89), 189, 210, 215, 216, 222, 223, 225, 239, 241, 244.
Op. 113. I. Klavierquartett (V., Va., Vcc., Kl.), d moll. (W: Ludwig Beer) 224, 226/229, 231, 232, 236, 238.
Op. 114. Klavierkonzert f moll mit Orch. (W: Frau Frieda Kwast-Hodapp) 222/224, 226, 228/233, 235/238, 241, 261, 264.
Op. 115. „Episoden". 8 Klavierstücke zu 2 Hdn. (W: Nr. 1—4, Josef Schumacher. Nr. 5—8, Max von Pauer) 230, 232.
Op. 116. IV. Sonate f. Violoncello u. Klavier, a moll. (W: Julius Klengel) 229, 231, 233, 235, 238, 241, 245 309, 310, 312, 316.
Op. 117. 7 Präludien u. Fugen, Chaconne f. Violine solo. (W: Nr. 1 u. 3, Henri Marteau. Nr. 2, W. Ackroyd. Nr. 4 [Chaconne], Gustav Havemann. Nr. 5, Carl Wendling. Nr. 6, Adolf Busch), 215, 242, 249.
Op. 118. Sextett F dur f. 2 Violinen, 2 Bratschen, 2 Violoncelli. (W: Paul Röntsch) 222, 229, 232, 235, 236, 242.
Op. 119. „Die Weihe der Nacht" (Hebbel) f. Altsolo, Männerchor u. Orch. (W: Frau Gertrud Fischer-Marezki) 240 242, 245, 248, 161.
Op. 120. Eine Lustspielouvertüre f. Orch. (W: Ernst von Schuch) 241, 242, 245, 248, 253, 256.

Op. 121. V. Streichquartett, fis moll. (W: Böhmisches Streichquartett) 242, 248, 261.

Op. 122. VIII. Sonate f. Violine u. Klavier, e moll. (W: Alexander Schmuller und Leonid Kreutzer) 242, 248, 305.

Op. 123. Konzert im alten Stil f. Orch., F dur. (W: Herzog Georg II. von Sachsen-Meiningen) 261, 262.

Op. 124. „An die Hoffnung" (F. Hölderlin) f. Alt mit Orch. (W: Frau Anna Erler-Schnaudt) 261, 263.

Op. 125. Eine romantische Suite (Notturno, Scherzo u. Finale). Nach Gedichten von Eichendorff. Für gr. Orch. (W: Hugo Grüters) 261, 262, 264, 270.

Op. 126. „Römischer Triumphgesang" (H. Lingg) f. Männerchor u. Orch. (W: Einer hohen medizinischen Fakultät der Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin in Dankbarkeit und Verehrung zugeeignet) 261, 265.

Op. 127. Introduktion, Passacaglia u. Fuge e moll f. Orgel. (W: Karl Straube) 267, 268.

Op. 128. Vier Tondichtungen nach Arnold Böcklin f. gr. Orch.: Der geigende Eremit — Im Spiel der Wellen — Die Toteninsel — Bacchanal. (W: Julius Buths) (164), 265, 270, 273.

Op. 129. 9 Stücke f. Orgel. (W: Hans von Ohlendorff) 270.

Op. 130. Eine Ballett-Suite f. Orch. (Entrée, Colombine, Harlequin, Pierrot u. Pierrette, Valse d'amour, Finale). (W: Jos. Stransky) 265, 269/271, 273.

Op. 131 a. 6 Präludien u. Fugen f. Violine allein. (W: Nr. 1, W. Heß. Nr. 2, Th. Spiering. Nr. 3, B. Pines. Nr. 4, Alma Moodie. Nr. 5, Rob. Bignell. Nr. 6, Bram Eldering) 281.

Op. 131 b. 3 Duos (Canons u. Fugen) im alten Stil f. 2 Violinen. (W: Bram Eldering) (163), 281.

Op. 131 c. 3 Suiten f. Violoncell allein. (W: Nr. 1, Julius Klengel. Nr. 2, Hugo Becker. Nr. 3, Paul Grümmer) 271, 306, 310.

Op. 132. Variationen u. Fuge über ein Thema von Mozart, f. Orch. (W: Der Meininger Hofkapelle zur Erinnerung) 282, 283, 285, 286, 290, 292, 293, 295, 296, 301, 303, 309, 310, 312, 313, 315, 316.

Op. 132 a. Variationen und Fuge über ein Thema von Mozart, f. 2 Klaviere zu 4 Hdn. bearb. (W: Josef Schumacher) 295.

Op. 133. II. Klavierquartett (V., Va., Vc. u. Kl.), a moll. (W: Herrn und Frau Professor Dr. Walther) 285, 287, 288, 295, 296, 316.

Op. 134. Variationen und Fuge über ein Thema von G. Ph. Telemann f. Klavier zu 2 Hdn. (W: James Kwast) 285/288, 290, 291, 308 bis 310.

Op. 135 a. 30 kleine Choralvorspiele f. Orgel. (W: Hans von Ohlendorff) 287, 288.

Op. 135 b. Fantasie u. Fuge d moll f. Orgel. (W: Richard Strauß) 291, 317.

Op. 136. „Hymnus der Liebe" (L. Jacobowski) f. Bariton m. Orch. (W: Fritz und Gretel Stein zur Erinnerung an Meran 1914) 285, 288, 304, 305.

Op. 137. 12 geistliche Lieder f. 1 Singst. mit Klavier, Harmonium oder Orgel. (W: Marie Wach) 287, 288, 290.

Op. 138. 8 geistliche Gesänge f. gem. Chor. (W: Roderich Stinzing) 287, 288.

Op. 139. IX. Sonate f. Viol. u. Klavier, c moll. (W: Adolf Sommer) 301, 302, 305, 306.

Op. 140. Eine vaterländische Ouvertüre f. gr. Orch. (W: Dem deutschen Heere!) 286, 292, 293, 295, 296, 300/303, 309, 310, 312, 313, 316.

Op. 141 a. II. Serenade f. Flöte, Violine u. Bratsche, G dur, 302, 306.

Op. 141 b. II. Streichtrio d moll. 302, 306.

Op. 143. Träume am Kamin. 12 kleine Klavierstücke zu 2 Hdn. (W: Adolf Lentz) 305, 306, 317.

Op. 144 a. „Der Einsiedler" (Eichendorff) f. Bariton, 5 stg. Chor u. Orch. (W: Bach-Verein Heidelberg und Philipp Wolfrum) 305/308.

Op. 144 b. Requiem (Hebbel) f. Altsolo, gem. Chor u. Orch. (W: Dem Andenken der im großen Kriege gefallenen deutschen Helden) 291, 308.

Op. 146. Quintett (A dur) f. Klarinette, 2 Violinen, Bratsche u. Violoncell. (W: Carl Wendling) 261, 308, 316.

II.

Veröffentlichte Werke ohne Opus-Zahlen

Beiträge zur Modulationslehre. 113.
Choralkantate „O Haupt voll Blut und Wunden" f. Alt- u. Tenor-Solo, gem. Chor, Solovioline, Oboe und Orgel. 135.
Choralkantate „Vom Himmel hoch" (f. 4 Solostimmen, Kinderchor, Gemeindegesang, 2 Violinen u. Orgel). 114.
Choralvorspiel „O Traurigkeit, o Herzeleid" f. Orgel. 35, 38.
12 Deutsche geistliche Gesänge f. gem. Chor bearb. (W: Evangelischer Kirchenchor Wesel und Karl Straube) 70, 75.
Der evangelische Kirchenchor. 40 leicht ausführbare geistl. Gesänge zu allen Festen usw. f. Sopran, Alt, Tenor u. Baß bearbeitet. 68.
2 Geistliche Lieder f. mittl. Stimme mit Orgel. 89.
7 Geistliche Volkslieder f. gem. Chor a c. bearbeitet. (W: Evangelischer Kirchenchor Essen und Gustav Beckmann) 68, 70, 73.
Introduktion u. Passacaglia d moll f. Orgel. 65.
Kanons durch alle Dur- u. Molltonarten, f. Klavier zu 2 Hdn.: 63 zwei- u. 48 dreistimmige. (W: John Farmer) 43, 50.
„Komm, heiliger Geist" f. gem. Chor bearbeitet. 93.
6 Madrigale f. gem. Chor bearbeitet. (W: Sternscher Gesangverein Berlin und Friedr. Gernsheim) 75.
12 Madrigale f. Männerchor bearbeitet. (W: Schubertbund Wien und Ad. Kirchl) 70, 73, 75.
„Maria, Himmelsfreud'!" f. 4-stg. Chor a. c. (Nr. 13 in: Marienlob, Heft I; herausgeg. von F. X. Engelhart. Seit 1921 im Verlag von Th. Cieplik. Beuthen.) 84
4 Spezial-Studien f. die linke Hand allein, f. Klavier. 96.
6 Ausgewählte Volkslieder f. gem. Chor a c. bearbeitet. 63, 68, 78.
8 Ausgewählte Volkslieder f. gem. Chor a c. bearbeitet. (Neue Folge.) (W: Kozoltscher Gesangverein und Leo Zellner) 63, 68, 78.
5 Ausgewählte Volkslieder f. Männerchor bearbeitet. (W: Münchener Lehrergesangverein) 64, 68, 78.
9 Ausgewählte Volkslieder f. Männerchor bearbeitet. (Neue Folge.) (W: Regensburger Liederkranz) 64, 68, 78.
Wiegenlied „Schließe, mein Kind, die Äuglein zu", f. mittl. Stimme mit Klavier. (W: Frau Elsa von Berckn) 66.

III.

Unveröffentlichte Werke

Zu den unveröffentlichten Jugendwerken insbesondere vergleiche man: Adalbert Lindner, Max Reger, Ein Bild seines Jugendlebens und künstlerischen Werdens. (J. Engelhorns Nachf., Stuttgart. Zweite Auflage, 1923.)

Choralvorspiele f. Orgel (1893/94). [3. Teil später in Op. 67 u. 79 b aufgenommen] 36.
Geistliche Arie f. Violine u. Orgel. 30.
Klavierkonzert (f. d'Albert) (I. Satz, unvollendet). 43, 44, 51.
Klavierkonzert (f. Busoni) (I. Satz, Entwurf). 44, 49.
Klavierquartett (V., Va., Vc. u. Kl.) A dur. 32.
Largo cis moll f. Violine u. Klavier. 16.
Musik zum Festspiel „Castra vetera" f. Chor u. gr. Orch. 64.
Orgelkonzert mit Orchester (I. Satz, wieder vernichtet). 71, 72, 92.
6 Präludien und Fugen für Klavier. 18.
5. Psalm f. Alt, Violine u. Orgel. 29.
Quartett f. Streichquartett bzw. Klavierquartett.
5 Schilflieder (Lenau) f. 1 Singst., Viola u. Klavier. 29.
Sonate f. Violine u. Klavier (3 Sätze). 295, 301.
Streichquartett c moll (unvollendet). 30.
Streichquartett d moll, dreisätzig. 16, 20/22.
Symphonie d moll f. Orch. (vollendet?). 96.
Symphonie h moll f. Orch. 51.
Symphoniesatz d moll f. Orchester. 20.
Te Deum f. Chor u. Orch. (unvollendet) 102, 272, 283, 287.
Tripelfuge f. Orgel. 22.
„Vater unser" f. 12-stg. Chor a c. (70), 216, 223.

Namenverzeichnis

Abendroth, Prof. H. Gen.-M.-D. 323.
Ackroyd, William 212, 329.
Ahna, De 24.
Aibl, Joſ., Muſikalienverlag in München 60, 61, 62, 67, 70, 74, 85, 90, 99, 110.
d'Albert, Eugen 32, 38, 39, 40, 43, 44, 51, 57, 95, 128, 331.
Altmann, Wilhelm 305, 318, 319, 319/20, 323.
Andreae, Volkmar 194.
Angelroth, Eliſabeth 288, 323.
Angelroth, Karl, Kirchenrat 288, 323.
d'Annunzio. Gabriele 76.
Anſchütz, Frau Linda 211, 318, 323.
Anſchütz, Juſtizrat Dr. Reinhold 125, 126, 129, 130, 131, 141 f., 153, 159, 163, 165, 169, 171, 174, 175, 176, 180, 181, 182, 183, 185, 188, 189, 190, 202, 204, 205 f., 207, 211, 212, 213, 217/218, 219 f., 221, 223, 225, 227, 228, 229, 231, 233, 235, 236, 238 f., 241, 242, 246, 250, 257, 262, 264, 268, 270, 274, 275, 282, 286, 292, 293, 295, 296, 302, 304 f., 307, 310, 313, 314, 315, 320, 323, 329.
Arionen (Leipziger Studenten-Chor-Vereinigung) 124.
Aron, Paul 180, 323.
Aſenijeff, Frau Elſa 211, 225, 248.
Augener & Co., Verleger in London 29/30, 35, 37, 43, 46, 48, 50, 51, 52, 53/54, 60, 136, 323, 326.

Bach, Erwin, Konz.-Begl. 63, 64.
Bach, Joh. Seb. 18, 19, 20, 27, 33, 39, 45, 53, 56, 67, 79, 84, 99, 121, 136, 138 142, 148, 149, 167, 173, 174, 267, 272 275, 290, 326.
Bach, Ph. Em. 15, 205.
Bachmair, Joſef 9, 137, 323.
v. Bagenſki, Frau Auguſte 57, 59, 96, 98, 100, 120, 134, 153, 154.
v. Bagenſki, Eliſabeth 316.
v. Bagenſki, Frau Erika 316, 318, 319, 320, 323, 326, 328
Bagier, Guido 189.
Bagſter, G., Lektor in Wien 68, 327.
Bärmann 23.
Barmas, Iſſay 249, 323.
Barth 24.
Baum, Pfarrer 101.
Becker, Hugo, Berlin 122, 132, 134, 323, 326, 330.
Becker, Otto, Potsdam 2, 112, 113, 114, 323, 328.
Beckerath, W. von 23, 206, 226, 298.
Beckmann, Guſtav 68, 323, 327, 331.
Beer, Prof. Anton 213.
Beer, Ludwig 329.
Beethoven, Ludwig van 18, 20, 24, 26, 27, 28, 29, 32, 33, 39, 40, 56, 59 94, 167, 171, 173, 184, 186, 203, 217, 267, 280, 290.
Berber, Prof. Felix 106, 132, 323.
von Bercken, Frau Elſa 59, 60, 66, 96/100, 101 f., 102, 103 f., 326, 331.
Bergen, Franz, gen. Abenthum 113, 323.
Berger, Wilhelm 254.
Berlioz 25, 26, 137.
Bernhard III., Herzog von Sachſen-Meiningen 255, 284.
Beyer & Söhne, Verlag in Langenſalza 85, 323.
Beyerlein, Franz Adam 183, 323.
Biedermann, Wilhelm 185, 214, 299, 323.
Bierbaum, Otto Julius 76, 98.
Bignell, Robert 207, 266, 269, 278, 323, 329, 330.
Binzer, Erika von 323.
Birgfeld 128.
Blech, Leo, Gen.-M.-D. 128.
Blüthner, Pianofortefabrik 68.
Bock, Frau Emmi 121, 328.
Böcklin, Arnold 265.
Böhm, A., Muſikalienhandlung, Hamburg 127.
Böhmen (Böhmiſches Streichquartett) 199, 201, 215, 330.
Boelitz, Martin 88, 98, 99, 102, 108, 109, 210, 216, 299, 323, 329.
Boeßenecker, G., Muſikalienverleger 83.
Bote, Ed. & Bock, G., Muſikverlag, Berlin 34. 112, 229, 231, 270, 302, 323.
Boulton-Treßler, Frau Bertha 323.
Brahm-Eldering 163, 330.
Brahms, Johannes 18, 24, 27, 29, 31, 32, 33, 39, 40, 45, 48, 51, 54/55, 56, 109, 152, 161, 167, 171, 173, 177, 192, 194, 197, 201, 217, 218, 237, 262, 280.
Brandt, E., Schriftſteller 67.
Braungart, Richard 85, 90, 105, 140, 167, 323, 327.
Breitkopf & Härtel, Muſikverlag in Leipzig 46, 61, 74, 110, 140, 210, 283, 294, 317, 323.

Breuning, Frau von 59.
Brockhaus, Albert 204.
Bruch, Max 197.
Bruckner 90, 280.
Brückner, Prof. Oskar 32, 34, 37, 323, 326.
Bülow, Hans von 190, 244, 254, 262, 270, 296.
Burkert, Otto 328.
Burmeſter, Prof. Willi 43, 327.
Buſch, Prof. Adolf 323, 329.
Buſch, Fritz, Gen.-M.-D. 261, 263, 272, 283, 323.
Buſch, Wilhelm 71.
Buſoni, Ferucio 22, 42, 43/49, 52 f., 57 323.
Buſſe, Anna 323.
Buſſe, C. 328.
Buths, Prof. Julius 164, 323, 330.

Carl-Eduard, Herzog von Sachſen-Coburg-Gotha 328.
Carreño, Thereſe 22, 50.
Chopin 19, 32, 48.
Chryſander 37.
Chun, Geh.-Rat, Prof. 196, 198.
Cieplik, Th. Verlag Beuthen 331.
Clerc, M. 316.
Cohen, Muſikalienverleger, Regensburg 84.
Cords 20, 23, 24, 25, 323.
Cremer, Frieda 323.
Curſchmann, Geh.-Rat, Prof. 154, 196.
Czerny, Geh.-Rat, Prof. 135, 323.
Czerny, Margarete 328.

Daffner, Hugo 323.
Daller, ſtud. theol. 152.
Dehmel, Richard 159, 177, 226.
Deinhardt, Reg.-Rat 323.
Deſſoir, Suſanne 109, 111.
Dohm, Prof. Georg 145, 323.
Dorr, Carl 327.
Drabich, Prof. von 31.
Duſſek 22.

Ebner, Anna 74.
Egidi, Prof. Arthur 62, 112, 114, 124, 133, 149, 323.
Eichendorff, Joſ. von 262, 265, 306.
Eiſenberg, Albert 328.
Eleonore, Großherzogin von Heſſen und bei Rhein 214.
Engelhardt, F. X. 331.
Erdmannsdörfer, Chordirigent 135.
Erler, Karl 230, 283, 323.
Erler-Schnaudt, Frau Anna 304, 305, 306, 323, 328, 330.
Ernſt, Frau Clara 323, ſ. auch Rahn.
Ernſt, Prinz von Sachſen-Meiningen 262.
Ernſt Ludwig, Großherzog von Heſſen und bei Rhein 163, 185, 202, 209, 211, 214, 245, 246, 247, 323, 329.
Eucken, Geh.-Rat, Prof. Rudolf 299, 309, 323.
Eulenburg-Liebenberg, Fürſt 213.
Eulenburg, Dr. Siegwart Graf 213.
Evers, Franz 76, 86.
Eweyk, Arthur von 327.

Falke, Guſtav 109, 177.
Farmer, John 331.
Faßmann, Thereſe von (ſ. „Tante Reſi") 98, 130, 134, 140, 323.
Feller 62.
Fétis 94.
Fiſcher, San.-Rat Dr. med. Eugen 240, 303, 323.
Fiſcher, Hans, Sohn von Eugen Fiſcher 303.
Fiſcher, Prof. Walter 113, 328.
Fiſcher-Maretzki, Frau Gertrud 179, 216, 219, 223, 240, 243, 245, 246, 249, 250, 255, 258, 259, 323, 329.
Fleiſch, Maximilian 327.
Fleſch, Prof. Carl 152, 153, 163, 323.
Forberg, Otto (Muſikverlag), Leipzig 323.
Forberg, Robert, Muſikalienhandlung, Leipzig 60, 62.
Frenzel, Robert 328.
Fridach, Baron Dr. von 326.
Fried, Oskar 136, 138.
Friedrich II., Großherzog von Baden 269.
Fritſch, E. W. 50.
Fuchs, Albert 21, 31.
Fuchs, Dr. Karl 32, 33, 37, 326.
Funck, Frau Thereſe 323.
Fürſtner 34.

Gabain, Anna von 323.
Gauſche, H. 327.
Geiſt, Heinrich 57, 60, 323.
Georg II., Herzog von Sachſen-Meiningen 160, 244, 250, 251, 253, 254, 256, 258, 259, 260, 262, 266, 274/75, 276, 278, 280, 283, 284, 291, 323, 330.
Geraſch, Eliſabeth 327.
Gerhardt, Paul, Organiſt 68, 327.
Gernsheim, Friedr. 331.
Gille 316.
Gimkiewicz, Frau A. 114, 328.
Gloetzner, Anton 327.
Gluck 25, 81.
Göhler, Georg 327.
Göhring, Dr. 204.
Goethe 184, 191, 290.
Goſen, Th. von 328.
Gottſchalg, Prof. Alexander Wilhelm 67, 69/72, 73, 87 f., 323, 326.

Grabner, Dr. Hermann 291, 323.
Gray, Sir Edward 303.
Greeling 18.
Grube, Max 258.
Grümmer, Paul 330.
Gruner, Hermann 328.
Grunicke, Fr. 328.
Grüninger, Karl 323.
Grüters, Hugo 330.
Guilmant 83.
Gura, Eugen 91, 327.

Haas, Joseph, Prof. 105, 180, 295, 315, 323.
Haberl, Dr. 84.
Haeber, Dr. med. Carl 142, 323.
Hahn, Dr. med. Martin (Onkel Hahn) 303.
Halir, Prof. Carl, 162, 163, 172, 323, 329.
Haller 15.
Händel 15, 24.
Hannes, Café, Leipzig 264, 268, 318, 319, 320.
Hartung, Hugo 327.
Hartwig, Frau Paula 287, 323.
Hase, Dr. Hermann von 258, 323.
Hasse, Prof. Karl 138, 139, 168, 323.
Hauptmann, Gerhart 76.
Hausegger, Prof. Siegmund von 115.
Hausmann 24.
Havemann, Prof. Gustav, 122, 163, 181, 193, 209, 231, 305, 323, 329.
Haydn 22, 27, 42, 167.
Hebbel 242, 308.
Heermann, Prof. Hugo, 92, 134, 143, 329.
Hegar, Johannes 125, 193.
Hehemann, Max 136, 144, 323.
Heinrich, Prinz von Preußen 246.
Heinrich XXIV., Fürst Reuß 164.
Heintz, Albert 38.
Heinze, Geh.-Rat, Prof. 176.
Heldburg, Freifrau Helene von 7, 257, 259, 297, 298.
Heller 15.
Hensel 63, 140.
Hentschel, Hotel, Leipzig 155, 320.
Herder 191.
Herr Pate = Johann Baptiste Ulrich s. d.
Herrmann, Karl 181.
Hertlein, Friedrich 284, 323.
Herzog, J. G. 328.
Heß, Lisa geb. v. Hößlin 148, 324, 328.
Heß, Ludwig, Prof. 91, 110, 112, 324.
Heß, W. 330.
Heuberger, Rich. 328.
Hey, Frau Otty 324.
Hiersemann, Mathilde 324.
Hilda, Erbgroßherzogin von Baden 153.
Hildebrand, Adolf von 92, 99.
Hildebrand (Tochter) 99.
Hiller, J. Adam 129, 178.
Hinrichsen, Geh.-K.-Rat Henri 122, 126, 173, 191/193, 200, 202, 247, 324.
Hinzelmann, Otto 327.
Hochstetter, Cäsar 326, 327.
Hoeck-Lechner, Frau 327.
Hoenisch, Ernst 324.
Hoensbroeck, Gräfin Nono von u. zu 324.
Holle, Dr. Hugo 274, 324.
Holtschneider, Carl 225, 226, 324, 329.
Homeyer, Paul 328.
Hösl, Joseph 61, 62/65, 92, 105, 120, 289, 324, 327.
Hösl, Frau 63, 327.
Hößlin, Gen.-M.-Dir. Franz von 105, 115, 270, 324.
Huber 134.
Hug, Gebr., Musikalienverlag, Leipzig, 70, 75, 108.
Huggenberger, Geh. Rat Dr. Joseph 127, 324.
Hülsen-Hochberg, Graf von 133.
Humperdinck 43, 199.
Hüttner, M.-Dir. 227.

Jacobowski 103, 304.
Jacoby, Frau Elisabeth 206, 264, 266, 301, 324, 329.
Jadasohn 18.
Jbach, Max 136, 328.
Jbsen, Henrik 67.
Jinkerg, Willy 265, 273, 317, 324.
Joachim, 23, 112, 152, 218.
Irrgang, Bernhard 328.
Istel, Dr. 126.
Junk, Viktor, Prof. 324.

Kaan, Dr. med. von 277.
Kaan, Frau von 276.
Kalbeck, Max 178.
Karg-Elert, Sigfrid 324.
Kerndl, Ella 73/77, 324, 327.
Kirchl, Ad. 331.
Kirchner, Theodor 33, 326.
Kistner & Siegel, Musikalienverlag Leipzig 113, 168, 324.
Kleinschmidt, Elly 328.
Klengel, Prof. Julius 181, 220, 232, 302, 306, 309, 310, 312, 324, 329, 330.
Klengel, Paul, Prof. 181.
Klinkerfuß, Hofrat A. 154, 324.
Klinger, Marie 160, 324.
Klinger, Max 159, 189, 207, 210, 225, 248, 324.
Klopstock 191, 217.
Knoblauch, Robert 324.
Kogel 42.
Kommandierender General .... des XI. Stell-

vertretenden Generalkommandos, Cassel. 307.
Koeßler, Hans 326.
Kraus, Felix 327.
Krause, Prof. Martin 68, 69, 72, 73, 92, 93 f., 95 f., 112 f., 324, 327.
Krehl, Prof. Stephan 50.
Kretzschmar, Geh.-Reg.-Rat, Prof. Dr. Hermann 116, 167.
Kreutzer, Leonid 246, 330.
Kroyer, Prof. Dr. Theodor 85, 110, 111, 324.
Kuhn, Dr. (Musikverlag Lauterbach & Kuhn, Berlin) 110, 147, 153.
Kühn, Oswald 280.
Kühne, Maria 180.
Kuznitzky, A. 326.
Kwast, Prof. James 224, 229, 233, 237, 243, 286, 290, 297, 306, 315, 324, 330.
Kwast-Hodapp, Frau Frieda 186, 193, 209, 211, 222, 223, 224, 226, 227, 228, 229 f., 231, 232, 233, 236, 237, 238, 242 f., 261, 263, 290, 297, 308, 309, 315, 324, 329.

Laber, Prof. Heinrich 231, 232, 274, 324.
Labor, J. 68.
Lampe, Elisabeth 57, 324.
Lamping, Prof. Wilhelm 77/79, 222, 223, 245, 324.
Landshoff, Dr. Ludwig 324.
Lange, Geh.-Rat Prof. Dr. med. Jerome 320.
Lange, Samuel, de 326.
Langenbach, Wilh. 327.
Langer, Kritiker 167.
Laugs, Robert 324.
Lauterbach & Kuhn, Musikalienverlag, Leipzig 111, 115, 121, 122, 124, 129, 130, 132, 134, 138, 139, 140, 163, 164, 324, 328.
Lauterbach, Marie 328.
Lehmann-Kalisch, Lilli 327.
Lenau, Nikolaus 29, 47.
Lentz, Adolf 303, 305, 311, 316 f., 324, 330.
Lenzberg, Stud.-Rat Kurt 324.
Leßmann, Otto 34, 35, 36, 37, 38, 40, 50, 63, 94 f., 109, 324.
Leubuscher, Geh.-Rat Prof. Dr. med. 274.
Leuckart, F. E. C., Musikalienverlag, Leipzig 92, 324.
Leupold, A. W. 311, 324.
Liliencron, Detlef von 177.
Lindner, Adalbert 9, 14/29, 30/34, 35/36, 37/40, 42/43, 50/52, 55 f., 59, 101, 140, 207, 271, 324, 326, 331.
Lindner, Luise 16.
Liszt, Franz 15, 25, 26, 33, 38, 45, 48, 50, 94, 95, 99, 138, 167, 217, 237.
Loesen, Lidy von 227, 310, 324.
Lorix, Joseph 60, 92, 95, 105, 327, 328.
Lorix, Frau Joseph 200.
Losch, Pfarrer D. Otto, 128, 324.
Louis, Dr. Rudolf 105, 106, 126, 129, 139, 146.
Löwe 53.
Löwe, Prof. Ferdinand 139, 324.
Luise, Großherzogin von Baden 153.
Luise-Luise Lindner, s. das.

Mahler, Gustav 165.
Makay, John Henry 99.
Mannstädt, Prof. Franz 31, 324
Marie, Prinzessin von Sachsen-Meiningen 256, 259, 260, 262, 276, 328.
Marsop, Dr. Paul 119 f. 324.
Marteau, Henri 106, 122, 129, 132, 134, 153, 163, 171, 173, 193, 201, 203, 204, 206, 217, 219, 233, 324, 328, 329.
Martin, Friedrich 9.
Mascagni 76.
Maur, Sophie 324.
Max, Prinz von Baden 253, 265, 291.
Mayer, Guglielma 324.
Mayer, Minna 324.
Mendelssohn-Bartholdy, Felix 167, 207, 275.
Mendelssohn-Bartholdy, Prof. Albrecht 268, 320, 324.
Mendelssohn-Bartholdy, Frau Edith 291, 301, 302, 317, 324.
Mengelberg, Dr. Rudolf 324.
Meyer, Prof. Waldemar 34, 43, 324, 329.
Michels, Hedwig 328.
Mikusch-Buchberg, Baronin Margarete von 308, 324.
Moodie, Alma 330.
Mojsisovics, Roderich 324.
Morgenstern, Christian 86.
Mottl, Gen.-M.-Dir. Prof. Felix 40, 50, 57, 61, 105, 106, 132, 136, 138, 139, 143, 146, 324, 329.
Mottl-Standhartner, Frau 327.
Mozart 121, 123, 129, 139, 167, 173, 280 290.
Müller, Bürgermeister 287.
Münz, Frau Adele 324.
Myss-Gmeiner, Frau Prof. Lula 127, 142, 270, 324, 328, 329.

Nachbaur, Franz 283, 284, 300, 324.
Neffgen-Orthen, Frau Maria 324.
Nicholl, Horace Wadham 72.
Nicodé, Jean Louis 25.
Niessen, Anna van 32.
Nietzsche, Friedrich 203.
Niggel, P. 180.
Nikisch, Prof. Arthur 123, 130, 132, 150, 167, 217, 222, 237, 241, 310, 316, 329.

Nikisch, Käthe geb., Frau K. Wollgandt 137.
Nikolaus II. Zar von Rußland 303.
Nürnberger, Hans 324.

Obrist, Dr. Aloys 115.
Ochs, Siegfried 327.
Odenwaldt, Frau 316.
Odermann, Albert 324.
Ohlendorff, Hans von 229, 240, 244, 248, 250, 251, 252, 253, 256, 260, 269, 270, 272, 273, 291, 294, 314, 324, 330.
Olga, Prinzessin von Württemberg 153.
Onkel Alex = Alexand Reichenberger (s. das.)
Onkel Hahn = Dr. med. Martin Hahn (s. das.)
Ordenstein, Prof. Heinrich 50.
Osmarr, Otto 284.

Palestrina, Giovanni Pierluigi 174.
Panzer, Karl 328.
Parlich, Friseur 277.
Paßthory-Erdmann, Frau Palma von 324.
Pauer, Max von 329.
Pauliner (Leipziger Studenten-Chor-Vereinigung) 164, 166, 167, 172, 176, 182, 185, 195, 196, 197.
Pembaur, Prof. Josef 137.
Perfall, Karl Freiherr von 22.
Peters, C. F., Musikalienverlag, Leipzig, 91, 98, 112, 126, 130, 136, 191, 198, 231, 247, 271, 273, 288, 324.
Petri, Prof. Egon 139, 162.
Petri, Henri 329.
Pfitzner, Prof. Dr. Gen.-M.-D. Hans 43.
Pfohl, Ferdinand 123.
Pines, B. 330.
Pinks, E. 327.
Piutti, Karl 96.
Plato 82.
Pochhammer, Adolf 20, 23.
Pohle, Dr. Christ. Friedrich 93.
Poincaré 303.
Poppen, Dr. Hermann 253, 262, 269, 324.
Porges'scher Chorverein, München 106.
Possart, Ernst von 140.
Prechtl, August 104, 324.
Prins, Henry 324.
Prins, Frau Lotte 324.

Rabich, Prof. Ernst 84 f., 117, 324, 327.
Raff, Jos. Joachim 15.
Rahm, L. 327.
Rahn, Clara 128, 130, 209, 324, 328.
Rameau, Jean Philippe 79.
Rebitzer, Dr. Bernhard 91, 324, 327.
Reger, Joseph 13, 16, 28. 60, 141.
Reger, Philomena (Minna) 13, 14, 57, 58, 61, 141, 145, 161, 169, 170, 190, 212, 235.
Reger, Elsa 7, 8, 105, 110, 111, 115, 117, 130, 133, 135, 141, 142, 143, 151 f., 152/154, 169, 170, 172, 178, 179, 180, 181, 182/183, 184, 188, 206, 211, 218, 224, 226, 227, 228, 251, 252, 258, 264, 265, 271/272, 274, 275 f., 277, 285, 298, 310, 312, 320, 322, 324, 328, 329.
Reger, Christa 169, 170, 171, 179, 180, 183, 188, 198, 221, 235, 256, 266, 277, 295, 296, 303, 304, 324.
Reger, Lotti 221, 235, 256, 266, 277, 304, 324.
Reger, Emma 13, 14, 57, 58, 60, 141, 145, 161, 170, 190, 282, 284, 285, 319, 324, 326.
Reichenberger, Alexander (Onkel Max) 15.
Reichenberger, Dr. Robert (Robert) 15.
Reisner, Dr. Vincenz 178.
Reimann 37, 38, 129, 236.
Reinecke 18, 44, 217, 225.
Remmert, Martha 50, 326.
Renner, Joseph 83 f., 86 f., 324.
Fürst Reuß = Heinrich XXIV. (s. das.)
Rheinberger, Joseph 16, 17, 54, 141, 295, 327.
Riemann, Hans 326.
Riemann, Prof. Dr. Hugo 14, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 25, 27, 28, 29, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 42, 48, 59, 62, 79, 81, 175, 189, 216, 324, 326.
Riemann, Frau Prof. 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 29, 31, 34, 36, 59, 326.
Rietschel, Geh.-Rat Prof. Dr. 196.
Rikoff, Theo, Kunstmaler 124, 328.
Rikoff, Frau Sophie 121, 328.
Riller, Prof. Otto 316.
Ritter, Anna 74, 75, 76, 326.
Ritter, Georg 327.
Ritter, Hertha 327.
Robert = Dr. Robert Reichenberger (s. das.)
Roll, Frau Emma 297, 324.
Röntsch, Justizrat Dr. Paul 189, 204, 236, 274, 329.
Rosé, Arnold Josef 162, 163, 329.
Rosenthal, Moritz 48.
Rosenthal, Dr. Wolfgang 284.
Rothmühl, Nik. 327.
Rozsavölgyi & Co, Musikalien-Verlag 95.
Ruben, Dr. 184.
Ruben, Martha 178, 180, 181 184, 329.
Rüser, Ph. 56.

Saatweber-Schlieper, Frau Ellen 324.
Sachs, Melchior Ernst 38.
Sachs, Fritz von 296, 324.
Salter, Konzertagent 219.
Sander, Constantin 92, 94, 95, 101, 325.

Sapellnikoff, Wassily 106.
Sauer, Ludwig 65, 325.
Scarlatti, Alessandro 15.
Scharwenka, Philipp 297.
Scheidemantel, K. 327.
Schelle, Frau Henriette 135, 329.
Schellhorn, Prof. Alois 132, 325.
Schering, Dr. Arnold 208.
Schiller, Friedrich von 191.
Schillings, Prof. Dr. Max von 105, 109, 110, 124, 128, 129, 134, 144, 211, 219, 262, 315.
Schimpf-Straube, Käthe 320.
Schirren, Marie 149, 325.
Schmid, Joseph 26.
Schmid-Lindner, Prof. August 118, 128, 132, 206, 308, 325, 328.
Schmidt-Köhne, Frau Felix 66, 325, 327.
Schmuller, Prof. Alexander 219, 223, 246, 325, 330.
Schnackenberg, L. 327.
Schnirlin, Ossip 121, 144, 146, 325, 329.
Schörg, 162.
Schott's Söhne, Verlagsbuchhandlung, Mainz 28, 32, 103, 307, 325.
Schreck, Prof. Gustav 135, 217.
Schreyer, Prof. Johannes 79/81, 325.
Schröter, Sophie 326.
Schubert, Franz 29, 160, 167, 304, 326.
Schuch, Prof. Ernst von, Gen.-M.-D. 139, 262, 325, 329.
Schumacher, Josef 329, 330.
Schumann, Robert 19, 24, 31, 32, 39, 76, 160, 167, 190, 304.
Schwarz, Prof. H. 63, 327.
Schwickerath, Eberhard, Geh. Reg.-Rat 325.
Seebach, Graf von 303.
Seckendorff-Aberdar, Baronesse Bertha von 59, 101, 325.
Seffner, Prof. Carl 320.
Segnitz, Eugen 325.
Seidl, Prof. Dr. Arthur 86, 89, 100, 111, 254, 325, 327.
Seiffert, Dr. Max 38.
Senff, Bartholf, Musikverlag, Leipzig 106, 325.
Senster, Johanna 250.
Senster, Fräulein 251.
Senius 241.
Sensburg, Oskar 285.
Sevcik-Quartett 215.
Seyff, Frau Marie 327.
Siegel's (C. F. W.) Musikalienhandlung (R. Linnemann) 107, 325.
Sieger, Dr. 234.
Siloti, Alexander 152.
Simrock, N., G. m. b. H., Musikalienverlag 281, 282, 285, 286, 301, 317, 325.
Sinding, Christian 193.
Sistermanns, Anton 327.
Smend, Julius 89f., 325, 327.
Smolian, Artur 40, 43, 49/50, 325, 326.
Sommer, Adolf 330.
Spiering, Th. 330.
Spitta, Friedrich 327.
Spitta, Philipp 102.
Spitzweg, Inh. des Musikalienverlages Aibl 70, 327.
Stavenhagen, Bernhard 136.
Stein, Prof. Dr. Fritz 277, 279, 281, 282, 284, 285, 325, 330.
Stein, Margarete geb. Czerny 277, 282, 325, 328, 330.
Steinbach, Fritz 139, 164, 172, 177, 254, 329.
Steinbach, Frau Fritz 328
Steiner, L. 326.
Steinitzer, Frau Erna 293, 325.
Steinmann, Leipzig 114.
Steinmeyer & Co., 275.
Steinway & Sons 177.
Stern, Dr. Georg 221, 235, 241, 243, 261 274, 280f., 325.
Steuer 38.
Stinzing, Geh.-Rat Prof. Dr. Roderich 190, 204, 214, 325, 330.
Stinzing, Frau Gertrud 269.
Stolz, Georg 90, 93, 325.
Stona, Marie 75.
Stradal, Prof. August 223, 238, 325.
Stradal, Dr. Karl 149, 325.
Stransky, Jos. 330.
Straube, Karl 61, 68, 69, 70, 85, 86, 87, 89, 90, 93, 94, 95, 96, 102, 106, 107/111, 114, 115f., 117f., 119, 120, 122/123, 124/127, 128f., 130, 132f., 133, 134/136, 137, 140, 141, 142, 143, 144, 146, 147, 149, 150/151, 160, 163, 164, 165, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 178, 181, 183, 188, 189, 191, 193, 196, 200, 201, 206, 207, 209, 210, 213, 215f. 216, 219, 224, 225, 227, 229, 233, 234, 242, 243, 247, 250, 251, 256f., 257, 258, 260, 264, 265, 267, 268, 271, 273, 275, 277, 285, 287, 291, 301, 302, 306, 308, 312, 317, 319, 320, 325, 326, 327, 328, 330, 331
Straube, Hertha 328.
Straube, Frau Lisbeth 290.
Straube, Elisabeth (Tochter) 133.
Strauß, Johann 200.
Strauß, Prof. Dr. Richard 25, 38, 40, 42, 61, 66, 80, 86, 93, 94, 105, 122, 137, 138, 165, 167, 168, 176, 190, 199, 201, 213, 218, 221, 254, 283, 293, 295, 296, 325, 326, 330.
Strüver, Otto 310, 316, 325.
Suter, Hermann 134, 171, 328

Tante Reſi = Fräulein Thereſe von Faßmann, ſ. daſ.
Tappert, Wilhelm 40.
Tauſig, Karl 44.
Tauſig, Baronin Seraphine 152, 268, 325.
Teichmüller, Robert 328.
Thoma, Hans 322.
Thuille, Prof. Ludwig 63, 93, 105, 106, 111, 124, 129, 132, 134, 327.
Treßler, Bertha 211.
Triepel, Suſanne 327.
Trinius, Hans 41, 325.

Ulrich, Jeanette 14, 15, 17.
Ulrich, Johann Baptiſte = Herr Pate 15/16.
Ulrich, Roſa 178, 325.
Unger, Dr. Hermann 303.
Univerſal-Edition, A.-G., Wien 325.

Vockner, Joſef 328.
Volkmann, Friedrich 28, 31.
Vollhardt, Prof. Reinhardt 73, 81f., 325, 327.
Vollnhals, Prof. Ludwig 132.

Waag 18.
Wach, Geh.-Rat Prof. Dr. Adolf, Exz. 154, 159, 161, 162, 163f., 166f., 168, 172f., 174, 176, 178, 182, 184, 185, 186/188, 189, 195, 196/200, 201, 202, 205, 207, 208f., 215, 243f., 246, 248, 255, 259, 262, 267, 271, 275, 278/280, 284, 288f., 292, 295, 300/301, 306, 309, 311, 313, 320, 325, 329.
Wach, Lili, geb. Mendelsſohn-Bartholdy 263, 329.
Wach, Marie (Tochter) 281, 290, 303, 304, 312, 325, 330.
Wagner, Frau Coſima 184.
Wagner, Hans 137.
Wagner, Karl 327.
Wagner, Richard 16, 25, 40, 45, 51, 106, 140, 166, 184, 293..
Wagner, Siegfried 152, 251, 271, 272, 325.
Walde, Doris 325.
Wall, Pfarrer 109.
Walther, Prof. Dr. 330.
Waentig, Geh. Reg.-Rat Heinrich, Oberpräſident, Exz. 174.
Weber, Carl Maria von 25.
Weinmann, Emil 266f.
Weiler, Hermann 299, 310, 311, 325.
Weingartner, Felix 38, 175, 177.
Wendling, Prof. Karl 106, 124, 134, 140, 141, 149, 152, 163, 211, 226, 233, 255, 262, 315, 325, 329, 330.
Widmann, Dr. 107.
Wied, Prinz Friedrich von 297.
Wied, Prinzeſſin Sophie von 249.
Wieniawsky, Henri 24.
Wilhelm Ernſt, Großherzog von Sachſen-Weimar-Eiſenach 190.
Wilhelmy, Auguſt 23.
Wilhelmy, Marie 326.
Winkler, Alexander 16, 17.
Wolf, Hugo 103, 116, 138, 327.
Wolff, Amtsg.-Rat Dr. Anton Heinrich 144, 176, 325.
Wolff, Hermann 51, 112, 114, 133, 139, 188.
Wolff, Frau Louiſe 328.
Wolfrum, Prof. Karl 82, 266, 325.
Wolfrum, Prof. Philipp 126, 127, 135, 252, 253, 261, 269, 325, 329, 330.
Wollgandt, Prof. Edgar 106, 122, 129, 130, 131, 137, 181, 191, 325 329.
Wormſer, Elſe 325.
Wüllner, Ludwig 327.
Würz, Richard 105.

Ysaye, Eugène 152.

Zahn, Lehrer 15.
Zbiral, Joſef 317, 325.
Zeiſchka, Kapellmeiſter 149, 175.
Zellner, Leo 331.
Zola, Emile 203.
Zöllner, Prof. Heinrich 131, 153, 325.
Zſchorlich, Paul 325.
Zuylen, Baron van 152.

Im Verlag von Koehler & Amelang erschien:

Freifrau von Heldburg
Fünfzig Jahre Glück und Leid
(1873—1923)

Herausgegeben von Else v. Hase-Koehler

6. Auflage

Reizvolle, intime Briefe spiegeln eine bedeutende Spanne deutscher Kulturgeschichte, die die Schauspielerin Ellen Franz als Gemahlin des Herzogs Georg II. von Meiningen nicht nur miterlebte, sondern mit geschaffen hat. Glück spenden und Liebe gewinnen war der tiefste Inhalt ihres Lebens. Ihre kluge Feinfühligkeit und ihre Güte vergeistigten ihr Leben an der Seite eines hochbegabten fürstlichen Gatten. Der Mäzenatenhof zu Meiningen vermochte Künstler, Gelehrte und nicht zuletzt „Menschen" zu fesseln. In schlichter Vornehmheit zeugen hiervon die Briefe der liebenden Frau, wie die der einsamen Witwe in notvoller Kriegs- und Inflationszeit; sie geben als ganzes ein Zeitbild von eines edlen und vornehmen Menschen Glück und Leid.

264 Seiten, Ganzleinenband 4.80 RM.

Von der gleichen Herausgeberin Else v. Hase-Koehler erschien:

Ursula schreibt ins Feld

Echte Briefe aus den Jahren 1914—19

Diese erste von Else v. Hase-Koehler besorgte Veröffentlichung echter Briefe eines jungen Mädchens ins Feld spricht für ungezählte Namenlose, ist ein ergreifendes Dokument des Herzens aus großer Zeit. Das nachfolgende Geschlecht wird immer wieder mit starker Anteilnahme vom stillen Heldentum der deutschen Frau darin lesen. Was wissen auch die Liebenden, die Bräute und die jungen Ehepaare unserer Zeit von den vielen „heimlichen Bräuten", die in banger Sorge Extrablätter und Verlustlisten verschlangen, was wissen sie von Postsperre, von kurzen Urlaubstagen und immer neuem schwerem Abschied! — Aus diesen Bekenntnissen junger Menschen, denen der Krieg zum Schicksal wurde, begreift man, zu welcher herben Größe das Kriegserlebnis den einzelnen emporgeläutert hat. – In Ganzleinen gebunden 2.85 RM.

Bleibende Erinnerungswerke:

Maxe von Arnim

Tochter Bettinas / Gräfin Oriola

Herausgegeben von Prof. Dr. Johannes Werner. Die Welt Bettina von Arnims, Maxes Jugendjahre im Brentanohaus zu Frankfurt, als Naturkind auf dem Lande und im künstlerischen Treiben Berlins, das Leben am Hofe, zehn glückliche Ehejahre und schließlich der schöngeistige Salon der verwitweten Gräfin in Berlin werden aus alten Aufzeichnungen lebendig und sind von jenem eigentümlichen Zauber erfüllt, der von „der Maxe" ausstrahlte und ihr aller Herzen gewann. – Illustriert in Ganzleinen 5.80 RM.

Briefe eines baltischen Idealisten an seine Mutter

Diese kulturhistorisch höchst interessanten Briefe, ebenfalls von Johannes Werner herausgegeben, spiegeln das lebenslange, innige Verhältnis des Schriftsteller-Arztes Georg von Schultz-Bertram zu seiner Mutter (1833—1875). Reiselust führte den Deutschbalten durch viele Länder Europas, die er, seiner Zeit weit vorausdenkend, fesselnd schildert. Ganzleinen 6.80 RM.

Else von Arnims junge Jahre
Else von Arnim als Gattin und Mutter

Das in der Biedermeierzeit beginnende Lebensbild Else von Arnims, einer Base der Maxe, die später eine der edelsten Vertreterinnen deutschen Landadels wurde. Gestaltet von ihrer Enkelin Marie von Buch. Ganzleinen I. Band 9.—RM., II. Band 8.10 RM.